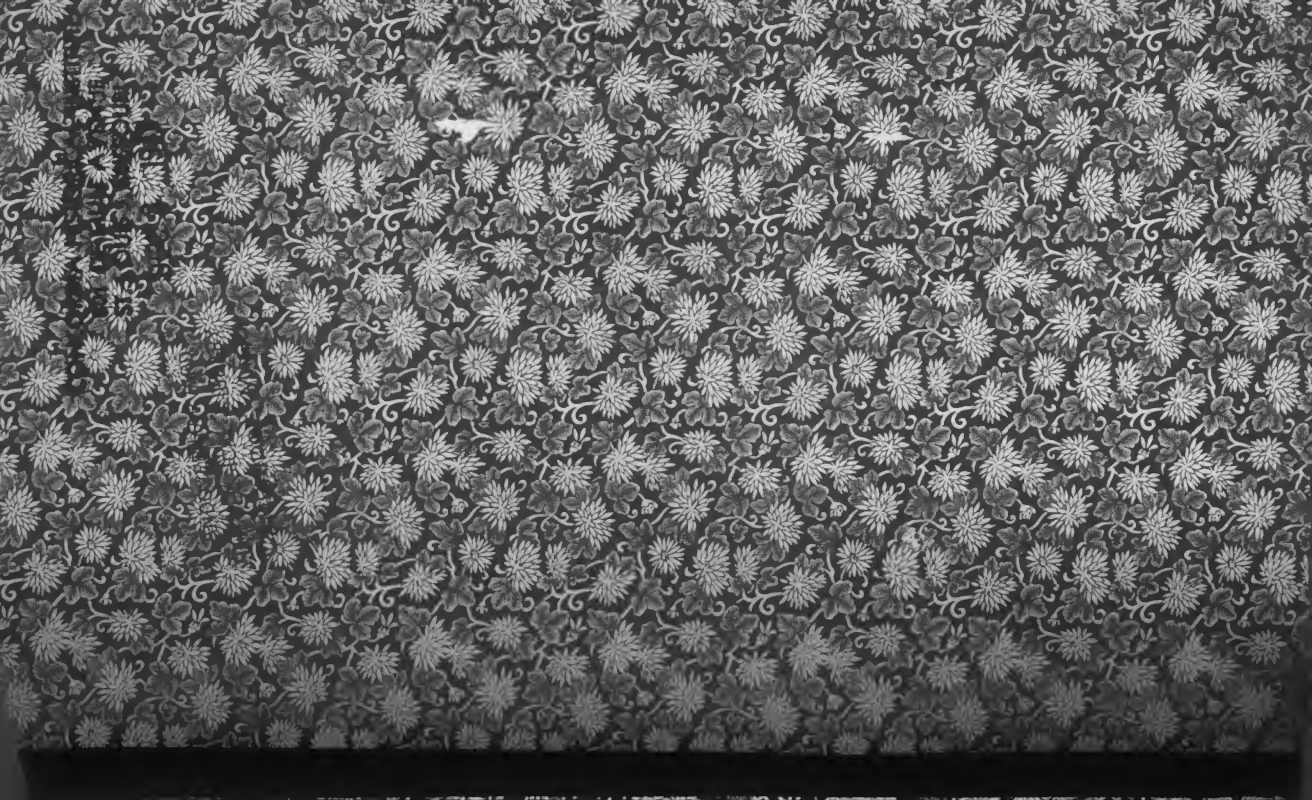
Evangelisch-... Schulblatt

Johann Christoph Wilhelm Lindemann, ...

Periodical 567.395
V. 6, 1871

ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen evangelisch-lutherischen Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.

Redigirt von

J. C. W. Lindemann und C. A. T. Selle.

Motto:
Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Marc. 10, 14.

Sechster Jahrgang.

St. Louis, Mo.
Druckerei der Synode von Missouri, Ohio und anderen Staaten.
1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Januar.

Seite

Vorwort 1
Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 7
Die Stille in der Schule, ihre Nothwendigkeit und wie sie zu erlangen 11
Ein „Sendschreiben" des Schulrathes K. Bormann an die Lehrer und Lehrerinnen seines Aufsichtskreises 16
Zur Geschichte der Arithmetik 19
Unzulänglichkeit der Staatsschulen für die Erziehung unserer Jugend 25
Altes und Neues 28

Februar.

Unterschied der gesetzlichen und evangelischen Zucht in der Schule 33
Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 51
Diesterweg 55
Altes und Neues 61

März.

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 65
Die Stellung des christlichen Lehrers gegenüber dem herrschenden Zeitgeist 69
Unser Verhältniß zu den hiesigen Freischulen betreffend 72
Zeichenunterricht in der Elementarschule 76
Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Tonarten 78
Johann Hermann Schein 80
Beschämung und Beschimpfung 81
J. A. Bengel's Aufsatz von Erziehung der Kinder 83
Literarisches 84
Altes und Neues 89

April.

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 96
Der Kantor im Gottesdienst 102
Zur Geschichte des Schreibleseunterrichts 108
Die Gleichberechtigung der deutschen und der englischen Sprache in unseren Schulen 117
Ein König in einer Landschule 120
Lesefrüchte 121
Literarisches 122
Altes und Neues 123
Danksagung 128

Mai.

Unterschied der gesetzlichen und evangelischen Zucht in der Schule 129
Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 140
Die Entwicklung des Clavierspiels 144
Literarische Notiz 150
Altes und Neues 155

Juni.

Unterschied der gesetzlichen und evangelischen Zucht in der Schule 161
Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 172
Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit 176
Die Entwicklung des Clavierspiels 185
Altes und Neues 192

Digitized by Google

Juli.

Seite

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 193
Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit 198
Soll in unsern Elementarschulen auch Naturgeschichte gelehrt werden, und wie? 207
Eine Pflegstätte kirchlicher Musik in alter Zeit 211
Die Bibel in unseren Schulen 214
Conferenz-Anzeige 219
Altes und Neues 219

August.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit 225
Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 237
Ueberflüssige Anfrage 242
Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule 246
Ueber das Ziel des Unterrichts im Zeichnen in der Elementarschule 249
Altes und Neues 253

September.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit 257
Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 270
Gemeindeschulen als das Nöthigste für die lutherischen Gemeinden des Ostens erkannt 273
Die neuere Pädagogik 277
Literarische Notizen 282
Altes und Neues 284

October.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit 289
Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 300
Das Mechanische im Unterricht 304
Literarisches 310
Altes und Neues 316

November.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit 321
Wie erwirbt sich der Lehrer die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler? 330
Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 338
Zahlen in der Musik. I. 344
Literarisches 348
Altes und Neues 350

December.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit 353
Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner 358
Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule 364
Wie erwirbt sich der Lehrer die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler? 370
Die traurigen Folgen davon, daß Eltern und die christlich sein wollenden Gemeinden dieses Landes die Errichtung christlicher Gemeindeschulen zumeist versäumt haben 379
Altes und Neues 381

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. Januar 1871. No. 1.

Vorwort.

„Das alte Jahr vergangen ist,
Wir danken Dir, HErr JEsu Christ!
Daß Du uns hast für aller G'fahr
So gnädiglich behüt't dies Jahr.

Wir bitten Dich, ewigen Sohn
Des Vaters in dem höchsten Thron,
Du woll'st Dein' arme Christenheit
Ferner bewahren allezeit."

Mit dem Jahre 1871 nach der Geburt unseres hochgelobten HErrn und Heilandes JEsu Christi beginnt zugleich auch ein neuer Jahrgang des „Schulblattes". Im Rückblick auf das verflossene Jahr bringen wir billig zunächst unserem HErrn Dank, Lob und Preis für Seine große, uns nun auch wieder in dem so zurückgelegten Zeitraum erwiesene Gnade und Treue. Er hat unser Blatt erhalten, hat es sicherlich Vielen einen Segen bringen lassen, trotz der großen Mängel, die ihm, wie jedem Menschenwerke, ankleben, hat diese uns — deß sind wir fröhlich gewiß — vergeben, ja auch sie gewiß uns und allen aufrichtigen Lehrern zum Besten gewandt, wie ja denn denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen (Röm. 8, 28.) und hat dem evang.-lutherischen Schulwesen hiesigen Landes, dem ja das „Schulblatt" vornämlich dienen soll und will, stets neues Gedeihen gegeben, so daß es sowohl nach der Zahl unserer Lehrer und deren Schüler, wie auch doch wohl überall und mancherorts ganz offenbar nach Leistungen und Erfolgen einen immer lieblicheren Aufschwung genommen hat. Darum wollen wir denn, wie allezeit, so besonders jetzt beim Beginn eines neuen Jahres immer wieder auf's Neue ausrufen: Gelobt sei JEsus Christus, unser einiger HErr und treuer Heiland!

Das alte Jahr, das Jahr 1870 wird denkwürdig bleiben in der Weltgeschichte, so lange überhaupt noch Geschichte gemacht wird. Es hat der Welt viel Neues gebracht. Es hat ihr gebracht — wenn auch nur durch Beschluß eines Gott die Ihm allein gebührende Ehre raubenden Teufelsconcils und auf dem Papier — einen unfehlbaren Papst; es hat ihr gebracht ein politisch einiges und in dieser seiner Einigkeit über seinen Erbfeind siegreiches Deutsch-

Digitized by Google

land; es hat ihr gebracht einen — gottentfremdeten deutsch-amerikanischen Lehrertag, der sich selbst und sein Wirken wacker herauszustreichen versteht, und wer weiß, was sonst noch für großes und kleines Neues es ihr gebracht hat. Da wird es denn nun auch im neuen Jahr auf solchen Grundlagen nicht fehlen an allerlei neuen Ideen, Zielen und Thaten. Wird nun auch das „Schulblatt" etwa in diesem neuen Jahre in Betreff des ihm von vornherein gesteckten und bisher verfolgten Zweckes ein Neues pflügen? Das sollte es ja freilich, falls derselbe jetzt von uns als ein verfehlter, unwürdiger, oder doch minder wichtiger, der einem höheren, wichtigeren Platz zu machen hätte, erkannt werden müßte. So steht es nun aber nicht. Wir sind uns gewiß, unzweifelhaft gewiß, das höchstmögliche, köstlichste Ziel zu verfolgen und daß Gottes Segen und Gedeihen auf unserem Bemühen, dasselbe zu erreichen, ruhen wird und muß. Nicht etwa Neues also in Bezug auf Zweck und Ziel oder auch auf die Hauptmittel, sondern das Alte, möglichst in neuer von Gott erbetener Kraft, gedenken wir, im neuen Jahr zu bringen.

Brauchen wir es hier erst noch wieder zu sagen, was denn unser Zweck ist? Unsere lieben Freunde wissen es ja längst, daß er gerichtet ist auf die Förderung deutsch-amerikanischer evangelisch-lutherischer Gemeindeschulen. Das wollen wir aber auch allen, die uns ferner stehen, ja die wohl gar grundsätzlich uns darin entgegenstehen und denen diese Zeilen zu Gesicht kommen mögen, hiermit bezeugt haben.

Deutsches Schulwesen wollen wir fördern in diesem unserm neuen Vaterlande. Wir sind Deutsche und Gott hat uns deshalb, sowie nach dem uns anvertrauten Amte eine Mission zunächst an unseren deutschen Stammesgenossen gegeben. Und da bietet sich uns denn unter den jetzt etwa 8 Millionen Deutschen hiesigen Landes ein weites Feld. Wir tragen ihm ein warmes deutsches Herz entgegen, obwohl wir — nicht zu den Achtundvierzigern gehören. Diese Herren bilden sich nämlich ein, daß man „vor einundzwanzig Jahren", d. h. ehe sie in's Land kamen, „diejenigen Deutschen an den Fingern herzählen" konnte, „die ihre Nationalität offen bekannten und bethätigten", während wir doch schon lange vor jener Zeit und als die ganze Einwanderung von Deutschland sich noch auf jährlich 7000 beschränkte, Gelegenheit hatten, mit Freuden zu sehen, daß, ganz abgesehen von so manchen ehrenwerthen Amerikaner-Deutschen, deren Groß- oder Urgroßeltern eingewandert waren und die noch stets entschieden deutsch sein wollten, alle größeren Städte des Osten unseres Landes solche Deutsche nach Tausenden zählten und man deren auch fast im kleinsten Orte und auf dem Lande zerstreut treffen konnte. Auch damals schon gab es überall, wo das deutsche Element zahlreicher vertreten war, entsprechend zahlreiche deutsche Schulen, ja man schwärmte bereits im Jahre '39 für die Gründung eines deutschen Schullehrerseminars zu Philippsburg, Pa., und hielt desfalls zahlreiche Versammlungen, besonders in Alleghany City und Pittsburg ab, so daß der jetzt namhafte Schriftsteller A. Schücking, sowie dessen Vater sich bewogen fanden, Amerika einen Besuch

Digitized by Google

zu machen, um ihre Dienste als Professoren dieses Seminars, in der sicheren Hoffnung, nicht abgewiesen werden zu können, anzubieten. Der Plan kam nicht zur Ausführung. Weshalb? Nun, wohl aus denselben Gründen, die zu unserer Zeit der so viel stärkeren deutschen Bevölkerung Amerika's den „Lehrertag" bewegen, für jetzt noch abzusehen von der Gründung „Deutsch-Amerikanischer Lehrer-Seminarien" in seinem Geist, obwohl sie dem deutschen Element hier ausgesprochenermaßen „so nöthig sind, wie das tägliche Brod". Die Verwirklichung derartiger Projecte erfordert eben Geld, viel Geld, und woher soll das kommen? Etwa von solchen Lehrern, die bei ihren Verbindungen als einen ihrer drei höchsten Zwecke „die Wahrung der Interessen ihrer Lehrer" bezeichnen, d. h. die es „neben der Vervollkommnung der Berufsbildung mit der Verbesserung ihrer Stellung", „besonders mit der pecuniären Besserstellung" zu thun haben? Wie könnten solche arme Leute bedeutendere Geldopfer bringen für Pläne, die ihnen keine Hoffnung gewähren für ihre „pecuniäre Besserstellung"? Oder soll das Geld kommen von solchen Leuten, die ihren Schulen das Wort reden und sie benutzen? Die glauben ja, wie die Herren selbst bezeugen, schon übersteißig gesteuert zu haben, wenn sie monatlich ihren Dollar als Schulgeld für's Kind geben, wenn sie auch sonst wohl zuweilen 10 Dollars an einem Tage für Vergnügungen auszugeben bereit sind. Mittlerweile hat aber Gott unter den immer zahlreicher hereinströmenden Deutschen auch solche zu finden gewußt, die, bei aller oft wirklich großen Armuth, willige Herzen und offene Hände hatten, höhere deutsche Bildungsanstalten, freilich auf ganz anderen Grundlagen, als auf denen vom „Lehrertag" beabsichtigten, zu errichten, wie so denn auch unser liebes „Deutsch-Evangelisch-Lutherisches Schulseminar", seit 1864 hier in Addison, vor jetzt wohl 14 Jahren in aller Stille entstanden ist und jetzt zwischen 80 und 90 Zöglinge mit 4 Lehrern zählt, so daß es jährlich etwa 25 wohlvorbereitete Leute aussenden kann, die es sich zur Lebensaufgabe gemacht haben, in Einem Sinn und Geist mit der Anstalt und der Synode, der diese gehört, den Deutschen in der Schule und durch dieselbe zu dienen. Und Gott sei Dank! an Leuten, die nicht allein bereit, sondern voll Verlangen sind, ihre Dienste anzunehmen, fehlt es ebenfalls nicht und wird es auch in Zukunft nicht fehlen. Da Gott nun einmal die Deutschen dazu bestimmt hat, daß sie, wie ein berühmter Mann, wenn auch nicht gerade sehr ästhetisch, so doch treffend gesagt hat, der „Völker Dünger" sein sollen, so wird auch so leicht die Einwanderung hier nicht aufhören und die großen europäischen Ereignisse dieser Zeit werden sicherlich auch das ihre dazu beitragen, mehrseitig das deutsche Element hier so zu heben, daß auch bei dem Nachwuchs unserer Einwanderer ein Aussterben des „Deutschthums" so leicht nicht zu befürchten steht. So arbeiten wir denn lustig fort für unsere lieben deutschen Stammesgenossen.

Deutsch-amerikanisches Schulwesen wollen wir fördern. So gewiß unser Wirken den Deutschen in Amerika zunächst und vor allem gilt, so

Digitized by Google

gewiß haben wir auch unser Absehen darauf, unsere liebe deutsche Jugend gerade für ihr Leben hier in Amerika mit dem entsprechenden Wissen und Können nach Kräften auszurüsten. Eben deshalb wollen wir denn auch solche Schulen, in denen die englische Sprache, da sie hier nicht allein, gleich der deutschen, Landessprache, sondern zugleich die Gerichts- und vorherrschende Geschäftssprache ist, getrieben und zwar tüchtig getrieben wird. Unser Streben soll und muß dahin gehen, daß auch in dieser Beziehung unsere Schulen möglichst dasselbe bieten, was hierin gute Staatsschulen leisten. Allerdings wird so die Arbeitslast unserer Herren Lehrer eine verdoppelte; dagegen ist aber auch ihr Erfolg und mithin ihre Arbeitslust eine erhöhte, wenn sie erfahren dürfen, wie die gründliche Erlernung zweier Sprachen verstandesbildend wirkt, was dann seine Rückwirkung in Betreff aller anderen Disciplinen hat. Wir würden ja nicht treu handeln an der uns anvertrauten Jugend und an unserem neuen Vaterlande, dem wir so viel schulden und dem sie später möglichst dienen soll, wollten wir den Unterricht im Englischen vernachlässigen. Wir fürchten auch nicht, dem deutschen Charakter unserer Kinder und ihrer deutschen Sprache durch tüchtigen englischen Unterricht zu schaden. Der Regel nach verstehen diejenigen Gesellen, die sich ihrer deutschen Muttersprache wie ihrer Abstammung schämen, so wenig etwas Gründliches von der englischen Sprache, als vom Deutschen; wer aber beide Sprachen ordentlich verstehen und beherrschen lernt, dem wird sein liebes, trautes, reiches, kräftiges Deutsch stets nur um so viel theurer werden. So soll denn auch das „Schulblatt" um aller dieser Ursachen willen ein lautredender Befürworter eines tüchtigen englischen Unterrichts in unseren deutschen Schulen sein.

Vor allem aber legen wir den Nachdruck darauf, daß wir Evangelisch-Lutherische Schulen, evangelisch-lutherische Gemeindeschulen fördern wollen. **„Wir sind Christen!"** so steht's auf unserem Panier, — rufen wir der ganzen Welt, so weit sie uns hören kann, zu. Mit diesem Bekenntniß starben einst die theuren Märtyrer; mit und in diesem Bekenntniß wollen wir, wenn wir deren hoher Ehre, den Zeugentod zu erdulden, auch nicht gewürdigt werden, wenigstens leben und thaten, bis an unser letztes Stündlein. Und zwar sind wir solche Christen, die sich vor anderen — etwa würdig halten? o, nein, nein! die sich vor anderen von Gott hoch begnadigt wissen durch die reine Lehre göttlichen Wortes, wie es der HErr durch Seine Propheten und Apostel hat verkünden lassen, wie Luther dieselbe nach dicker päpstischer Finsterniß wieder an's Licht gebracht und wir sie nun in seinen Schriften und sonderlich in den Bekenntnißschriften unserer theuren evangelisch-lutherischen Kirche haben. **Gottes** Wort, und nimmermehr der armen, schwachen, sündigen Menschen Wort, einerlei ob in deutscher, wie uns die leitenden Geister des „Lehrertages", den großen Gott lügenstrafend, glauben machen wollen, oder in irgend einer anderen Zunge, ist uns und ist in Wahrheit allein „das Schwert des Geistes" (Eph. 6, 17.), „die Hauptwaffe, mit der wir den Kampf führen und gewinnen müssen."

Digitized by Google

Unser, gerade unser Ziel ist: „unsere Schüler .... zu wahrhaft freien Menschen zu machen", und wir wissen gewiß, wir machen sie dazu, soweit dies von Menschen gesagt werden kann, wenn wir sie zu Christo führen; denn nur **„so euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei".** (Joh. 8, 36.) Er, Christus, allein ist es, der der armen sündigen Welt vollkommene Erlösung von Sünde, Fluch, Tod, Gericht, Hölle und Verdammniß, der ihr Gottes Gnade, Vergebung, Kindschaft Gottes, reichlich Trost und Erquickung in allem Kreuz und Herzeleid und das ewig selige Freudenleben im Himmel bringt und frei umsonst in Seinen Wort und Sacrament Jedermann anbietet. Wer diesen HErrn und einigen Gottessohn nicht hat noch will, der ist ein elender Sclave der Sünde, des Todes und des Teufels, bei aller sonstigen von ihm erstrebten Freiheit. Wir wissen es recht gut, wie der von uns bekannte gekreuzigte HErr Christus, sammt Seiner ganzen Wahrheit, „den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit" ist (1 Cor. 1, 23.), und daß demnach auch wir, sammt unseren Schulen, „stets als ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute" (1 Cor. 4, 13.) sein müssen, die man meint, wie die Achtundvierziger es in ihrem Mordgeist früher auch oft unverhohlen aussprachen, je eher desto besser auszurotten, als solche Leute, die dem „Fortschritt", von dem die heutige Welt in ihrem jämmerlichen Selbstbetrug alles Heil erwartet, im Wege stehen. Man bedenkt nicht und will nicht bedenken, daß positive Wahrheit nicht fortschreiten kann. Oder ist etwa 2 mal 2, das schon anno 1 der Welt = 4 war, seitdem auch nur im allergeringsten fortgeschritten und mehr geworden? So wenig dies der Fall ist, so wenig hat die Wahrheit in Christo seit ihrer ersten Offenbarung fortschreiten können, denn sie ist eben die höchste positive Wahrheit. Und da wir sie nun als solche erkannt und *erfahren* haben, erfahren haben ihre allmächtige Kraft und ihren süßen himmlischen Trost, gegen den alle Freuden dieser Welt nicht nennenswerth sind, sollen wir uns da etwa durch der Leute Unglauben, Verachtung und Spott den Mund schließen lassen, daß wir nicht sollten Christo die Ehre geben, Ihn bekennen und Ihn besonders unsern lieben Kindern zu ihrem zeitlichen und ewigen Heil verkünden? Schmach und Schande über uns in Ewigkeit, wenn wir so treulos Ihn verläugnen, so lieblos unserer Jugend und der Welt insgemein gegenüber sein wollten! Nein, zu Christo, zu Christo wollen wir auch durch unsere Schulen vor allem führen. Mag Herr *Whitney* vom „Amerikanischen Philologen-Verein", mögen irgend Andere dazu sagen, was sie wollen: das bleibt *uns* „die erste Aufgabe der Erziehung und des Unterrichts". Denn

„Wer JEsum Christum recht erkennt,
Hat alle seine Zeit wohl angewend't.
Alle Kunst und Witz ist eitel Staub;
Höchste Weisheit ist: an *Christum* glaub'!"

In solchem Sinn stehen wir vereint, wie Ein Mann. Unsere theuren Herren Lehrer gehören nicht zu denen, die „all ihre Kraft anstrengen, den

Digitized by Google

Alpdruck abzuschütteln, den die Kirche oder vielmehr die sogenannte ‚Geistlichkeit' auf die gesammte Volksschule ausübt", wie man vom alten Vaterlande und seinen Lehrern zu sagen beliebt; denn sie wissen nichts von solchem Alpdruck. Selbst da, wo sie von unverständigen Gliedern der Gemeinden oder von Härten oder gar offenbaren Ungerechtigkeiten des Schulinspectors hie und da zu leiden haben, wie das ja bei der menschlichen Gebrechlichkeit nicht ganz ausbleiben kann, tragen sie dies, so weit es nicht in gottgefälliger Weise zu ändern ist, geduldig und sind dabei zufrieden auch mit ihrem Stücklein Brod, Gott von Herzen dankend für ihren herrlichen Beruf, in dem sie nicht allein nach besten Kräften allerlei lehren dürfen, was zu diesem zeitlichen Leben dient, sondern in dem sie gewürdiget sind, zu deren ewigem Heil die zarten Pflänzlein Christi erziehen und ihnen zu den allein wahren und bleibenden Gütern verhelfen zu können, und dankend, daß sie dies in der Kirche, als deren von Gott gesetzte Diener sie sich erkennen, und in Gemeinschaft mit andern seligen Gotteskindern thun dürfen. Oder sollten etwa unter den mit unserer Missouri-Synode verbundenen Lehrern doch solche sein, die anders stehen? Wenn so, so möge Gott sie bekehren! Wir können für unser hochheiliges Schulamt keine Leute brauchen, die der Kirche, der edeln Braut Christi, heucheln und sie und ihren HErrn und himmlischen Bräutigam verrathen, gewiß nur, um ihr Brod zu essen. Pfui über solche gemeine Schufte! Gott sei Dank! wir kennen keine solche Lehrer unter uns. Immer geschickter und immer treuer möchte aber, wie in allen Stücken, so besonders auch in der Handhabung des „Schwertes des Geistes", des göttlichen Wortes, unsere liebe Lehrerschaft werden. Deshalb hat ja denn sie auch zuerst unser „Schulblatt" gegründet, und so viel Gott Gnade verleiht, soll auch in dem neuen Jahrgang die von ihr auf dasselbe in dieser Beziehung gesetzte Hoffnung nicht trügen.

Nun laß die Nase rümpfen, oder die Achsel zucken, oder höhnen, oder schreien, wer will! Laß, wer will, höhere Freuden und Ehren suchen, als die uns zu Theil geworden en: Gottes Kinder und Mitarbeiter zu sein! Wir wissen es durch Gottes Barmherzigkeit ja recht wohl und wollen es immer beherzigen: wir sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt (Joh. 17, 6.), sind — wie Andere es bezeichnen möchten — eine eigene Welt in der übrigen Welt, oder wie Gott sagt: „eine Hütte Gottes bei den Menschen" (Offb. 21, 3.). Daran können und wollen wir lutherischen Lehrer uns gerne genügen lassen. Wir sind reich und machen reich, — o, wie reich! Ach, daß die arme, hohle und doch so aufgeblasene Welt es erkennen könnte!

„Weil ich meinen JEsum habe
Und an seiner Brust mich labe,
So verschwindet alle Pein;
Wer ihn liebet, wer ihn kennet,
Wer weiß, wie sein Herze brennet,
Der kann niemals traurig sein."

S.

Digitized by Google

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

24. Wie Gott die Kinder Israel durch die Wüste in das gelobte Land geführet hat.

Gott hat die Kinder Israel mit Wohlthaten förmlich überschüttet. Nachdem Er sie aus der Hand Pharao's errettet und durch das rothe Meer geführet, hat Er ihnen den ganzen Weg durch die Wüste das Geleite gegeben. In der Wolkensäule hat Er sie beschützt, in der Feuersäule ihnen geleuchtet. Er hat sie auf dem ganzen Wege auf gar wunderbare Weise mit Essen und Trinken versorgt, ihnen Kleider und Schuhe erhalten und sich mit so großen Wundern bei ihnen sehen lassen, daß niemals größere in der Welt gesehen sind, mit Ausnahme der Wunder des Sterbens und der Auferstehung Christi. Wie hätte da doch Israel sich mit ganzem Leben dem HErrn zum Dankopfer dargeben sollen! Dagegen aber murren sie einmal über das andere wider den HErrn. Bald ist ihnen die Speise nicht gut genug, bald begehren sie größere Ehre für sich, bald trauen sie in ihrem schändlichen Unglauben Gott nicht zu, daß Er Seine Verheißung ihnen erfüllen könne. Auf solchen schändlichen Undank, auf solche gräuliche Verachtung Gottes muß nothwendig Strafe folgen. Da Israel schon bis an die Grenze des gelobten Landes gekommen war, mußte es noch vierzig Jahre in der Wüste zubringen, wo alle Alten, mit Ausnahme zweier, umkommen. „An ihrer vielen hatte Gott kein Wohlgefallen; denn sie sind niedergeschlagen in der Wüste." (1 Cor. 10, 5.) Ja, auch Mose und Aaron kommen nicht in's gelobte Land, weil auch sie an Gottes Wort gezweifelt hatten.

„Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen." (1 Cor. 10, 6.) Gott, der HErr, hat uns auch auf's reichlichste mit Wohlthaten überschüttet. In Christo hat Er uns errettet aus der Hand des höllischen Pharao, des Teufels, und hat uns durch das rothe Meer der Taufe gnädiglich geführt. Nach Seiner Verheißung ist Er selbst bei uns alle Tage (Matth. 28, 20.); Er erleuchtet uns durch Sein heilig theures Wort; Er ist selbst unser Schirm wider die große Hitze der Anfechtung; Er gibt uns sich selbst als das rechte Manna, daß, wer von Ihm isset, d. i. an Ihn glaubet, ewiglich nicht stirbt. (Joh. 6, 48—52.) Auch im Zeitlichen versorgt Er uns, indem Er „uns dargibt reichlich, allerlei zu genießen". (1 Tim. 6, 17.) Also haben wir ja wahrlich keinen Mangel an irgend einer Gabe. (1 Cor. 1, 7.) Wie sollte da doch auch unser ganzes Leben eitel Lob, Preis und Dank dem HErrn sein! Aber! aber! Wie das Volk Israel ein widerspenstiges und halsstarriges Volk war, so erweisen sich also auch heutzutage die meisten Menschen. Wie die Juden Joh. 6, 52. sprechen: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?" so verachtet auch das heutige Geschlecht in schändlichem Unglauben das Manna, das vom Himmel kommen ist: Christum, und auch

Digitized by Google

wir Christen versündigen uns oft durch Zweifel, Unglauben, allerlei Ungeduld, Unzufriedenheit und Murren. Bald ist Dies, bald Jenes nicht recht; bald werden wir hie, bald da nicht genug geehrt. „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde." (Klagl. Jer. 3, 39.) Da hätten wir genug zu murren. Gott gebe, daß wir's thun; dann wird das Murren wider Gott und Seine Segnungen uns vergehen und unsere Herzen werden so ein rechter Acker für den Samen des Evangelii unseres lieben HErrn Christi!

Obwohl Gott seinen Zorn über die Sünde sehen lässet, ist und bleibt Er doch ein Gott der Gnaden. Er führet Israel in's gelobte Land um der Verheißung willen, dem Abraham gegeben. Obgleich Er Mose und Aaron den Jordan nicht überschreiten läßt, hat Er ihnen doch ein seliges Ende beschеert. So sind gewißlich auch viele der Alten, die in der Wüste starben, selig gestorben. Durch Josua, der die Kinder Israel in's gelobte Land führet, gibt ihnen Gott einen wunderbaren Sieg über alle ihre Feinde und theilet ihnen das Land aus. So bleibt auch uns unser Gott und Heiland mit Seiner Gnade nahe. Läßt Er uns auch hier allerlei Folgen der Sünde tragen zu heilsamer Züchtigung, so hat Er uns doch durch den himmlischen Josua: Christum in das Canaan der Kirche Gottes auf Erden geführt, Er gibt uns Sieg wider alle Feinde und theilet uns die reichen Güter Seines Hauses aus, bis Er uns endlich in die triumphirende Kirche versetzt.

25. Wie Gott die heiligen zehn Gebote auf dem Berge Sinai gegeben hat.

Lange ehe Gott Sein heilig Gesetz auf Sinai wiederholte, hatte Er den Kindern Israel durch ihre Stammväter die Verheißung vom gesegneten Samen gegeben. Durch den Glauben an diese Verheißung war Abraham gerecht worden, gleichwie alle seine Nachkommen, die diese Verheißung im Glauben annahmen, gewißlich vor Gott gerecht waren und auch wir allein durch den Glauben an JEsum Christum gerecht werden. (Röm. 3, 28.) Wird man aber allein durch den Glauben an Christum gerecht, so sind offenbar das Gesetz und seine Werke von den Ursachen der Rechtfertigung ausgeschlossen, wie es denn u. A. Gal. 2, 16. ausdrücklich heißt: „Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum: so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke; denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht." So fragen wir denn billig mit Gal. 3, 19.: „Was soll denn das Gesetz?" und erhalten hier auch gleich die Antwort: „Es ist dazu kommen" (nämlich zu der Verheißung von Christo), „um der Sünde willen", diese zu offenbaren, wie denn heißt Röm. 3, 20: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde." Diese ist uns allen nöthig, weil

Digitized by Google

der, der sein Sündenleben nicht recht erkennt, auch kein Verlangen trägt nach Gnade, Evangelio und Christo.

Wo die Sünde aus dem Gesetz recht erkannt wird, da ist zunächst eitel Furcht und Schrecken im Herzen. Das wird uns auch abgebildet durch die Art und Weise, wie Gott Sein Gesetz auf Sinai gibt. Wenn ein schrecklich Wetter sich erhebt, daß es scheint als wolle Alles einstürzen, Himmel und Erde zusammenbrechen und Alles auf einen Haufen untergehen, dann wird dem Herzen wohl angst und bange, daß es nicht weiß, wo aus noch ein. Als die Kinder Israel das schreckliche Wetter sahen, wie das Feuer von Sinai bis an den Himmel fuhr, Donner und Blitz sich jagten, es dabei doch dunkel auf der Spitze des Berges war und er rauchte und bebte, da sind ihre Herzen gewißlich sehr erschrocken und sie haben nichts als Tod und Untergang vor Augen gehabt. Das ist, wie gesagt, ein Bild dessen, was das Herz fühlt, wenn es Gottes Gesetzes-Willen recht erkennt. So lange freilich der Mensch vermeint, das Gesetz verlange nur äußerlich Wesen und Werk, denkt er wohl, es halten zu können und wird so zum Heuchler. So sprachen ja auch die Kinder Israel 2 Mos. 24, 3: „Alle Worte, die der HErr gesagt hat, wollen wir thun" und meinen hernach, da sie doch so gröblich gegen das Gesetz sündigen, wohl noch gar ein gottselig Werk nach demselben zu thun, als sie das goldene Kalb anbeten; denn sie wollten ja damit Dem dienen, der sie aus Egyptenland geführet, sind darauf auch gutes Muthes, halten dem HErrn ein Fest, essen, trinken und bereden sich, Alles wohl ausgerichtet zu haben. Sobald man aber erkennt, wie das Gesetz vornämlich strafet die Verachtung Gottes, die angeborene Unreinigkeit des Herzens ꝛc., so ist eitel Schrecken und Verzagen da. Und das soll also sein, auf daß wir uns dadurch treiben lassen, den einigen Helfer: Christum zu suchen und im Glauben zu ergreifen. Also hat dann das Gesetz sein Hauptamt an uns ausgerichtet: es ist „unser Zuchtmeister gewesen auf Christum". (Gal. 3, 24.), und sollen wir uns dann nur ja stets, so hoch der Himmel von der Erde ist, das Gesetz mit seinen Werken von der Rechtfertigung vor Gott sein lassen, diese allein in Christi Verdienst suchend und so auch gewißlich findend zu unserem ewigen Heil.

Doch sollen wir auch wissen, daß Gott Sein Gesetz nicht gegeben hat, damit wir es übertreten, sondern auf daß wir es thun. Vor allen Dingen sollen wir das erste Gebot mit rechtem Fleiß zu halten trachten, wie uns denn auch St. Paulus in Bezugnahme auf gegenwärtige Geschichte 1. Cor. 10, 7. dazu ermahnt. Während die ganze Welt Gottes heilig Gesetz durch falschen Gottesdienst und unzählige andere Sünden frech übertritt, wollen wir dem HErrn, unserm Gott, mit ganzem Ernst dienen nach Seinem Gesetz, wie wir Ihm das ja auch schon in der Taufe gelobt haben. Aber nur wer durch den Glauben an den gesegneten Samen ist gerecht worden, kann damit einen rechtschaffenen Anfang machen. Erst wenn man im Glauben steht, kann man auch Mosen in das aufgedeckte Angesicht schauen, ohne zu vergehen, und ihm nachfolgen in seinem Eifer um Gottes Ehre, in seinem Abscheu gegen die

Digitized by Google

Sünde, in seiner brünstigen Liebe, da er beweglich für das Volk bittet, ja auch lieber selbst ausgetilgt sein will aus dem Buche des Lebens, als daß sein Volk sollte untergehen. (2. Mos. 32, 32.)

26. Von Simson.

Diese Geschichte ist dem Buche der Richter entnommen. Die Richter waren Heilande oder Helfer, welche Gott Seinem Volke erweckte. Nach Josua's Tod war nämlich ein ander Geschlecht aufgekommen, das weder den HErrn kannte, noch die Werke, die Er an Israel gethan. „Da thaten sie übel vor dem HErrn ... und verließen Ihn." So gab sie denn der HErr in die Hand ihrer Feinde, unter denen die Philister die hervorragendste Stelle einnahmen. Schrie nun aber Israel in seiner Noth zum HErrn, so gab Er ihnen Richter, die nicht allein dem Volke Recht sprechen, sondern vornehmlich Israel aus der Hand der Feinde erretten sollten, wie wir dies Alles aus Richter 2, 10—18. ersehen. Es zeigt uns dies wiederum, daß Gott die Sünde und besonders den falschen Gottesdienst schwer heimsucht und straft, was wir uns zu unserer Warnung gesagt sein lassen sollen, damit wir Gott fürchten und die Sünde meiden. Ebenso zeigt es uns aber auch, daß Gott nicht Gefallen hat am Elend und der Noth Seiner Menschenkinder, sondern sich gern ihrer erbarmt, wenn sie sich zu ihm bekehren. Das soll uns reizen und locken, daß wir in allen unsern Nöthen unsere Zuflucht zum HErrn nehmen.

Simson hatte sonderliche Gaben von Gott für sein Amt empfangen, wie denn überhaupt Gott den Menschen Gaben verleiht, auf daß sie damit dem Nächsten dienen. So hatte Gott Simson eine sonderliche Stärke gegeben, wie wir ja davon allerlei Beweise in unserer Geschichte finden. Die höchste Gabe aber ist der Glaube. Auch diese Gabe hatte Gott Simson verliehen, wie wir aus Ebr. 11, 32—34. ersehen und wie er denn auch rechtschaffene Früchte des Glaubens gebracht hat. Dazu gehört nun auch seine den Eltern bewiesene Ehrerbietung. Hübner sagt zwar: „Simson ging auf die Freite zu den Philistern, und zwar wider seiner Eltern Willen;" jedoch ersehen wir aus Richter 14, 2., daß er weit entfernt davon, nach der Kinder dieser Welt Art hinter dem Rücken seiner Eltern sich zu verloben und zu heirathen, im Gehorsam des vierten Gebots sie zuvor um Erlaubniß dazu bat, wie sie ihm denn auch letztlich dieselbe ertheilt haben und desbalb selbst mit ihm hinab gen Timnath auf die „Freite" gingen (Richter 14, 5.). So führt Simson auch in Kraft des Glaubens Gottes Werk an den Feinden Israels aus und gibt in Seinem Dienst schließlich sein Leben dahin.

Es hat Simson verschiedentlich einen tiefen Sündenfall gethan. Besonders gräulich hat er sich gegen das sechste Gebot vergangen. Nun strafet aber Gott in dieser Welt die Sünde am schwersten an Seinen Heiligen, wie es heißt 1 Petr. 4, 17.: „Denn es ist Zeit, daß anfange das Gericht an dem Hause Gottes." So verliert denn Simson in Folge seiner Sünden zunächst die Gabe der Stärke, als ihm das Haar abgeschoren wird; nicht etwa als

Digitized by Google

hätte er die Stärke in den Haaren an sich gehabt, sondern weil, während ihm, als einem Verlobten Gottes, nach Gottes Befehl kein Scheermesser auf sein Haupt kommen durfte (Richter 13, 5.), dieses nun doch durch seine eigene Schuld geschah. Ferner trifft ihn die schwere Strafe, daß er seines Augenlichtes beraubt wird und er darauf lange Zeit unter seinen Feinden ein jammervolles Leben führen muß. Das Alles kam daher, weil Simson nicht recht zu Herzen gefaßt hatte, was uns Pred. Sal. 9, 16. sagt: „Weisheit ist ja besser, denn Stärke." Wir sollen uns ja nicht auf diese oder jene Gaben verlassen, die uns Gott etwa verliehen hat, sondern zuerst, immer und überall darnach trachten, daß wir in der Furcht des HErrn, unseres Gottes, die ja der Weisheit Anfang ist (Ps. 111, 10.), wandeln. Thun wir das nicht, so werden auch uns schwere Züchtigungen Gottes treffen.

Simson wendet sich aber in seinem Elend wieder zum HErrn und bekehrt sich zu Ihm. Darum wendet sich auch Gott wieder gnädig zu ihm, ja würdigt ihn gar, ein rechtes Vorbild auf Christum zu werden, indem Simson in seinem Tode die Feinde erschlägt und seinem Volke Erledigung bringt. Schwer hatte sich Simson versündigt und „es muß eine starke Vergebung bei ihm gewesen sein". „Bei dem HErrn ist die Gnade, und viel Erlösung bei Ihm." (Ps. 130, 7.) Darum sollen wir uns immer wieder zu Ihm wenden, so werden wir es auch immer wieder auf's Neue erfahren, daß „wir haben einen Gott, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet. (Ps. 68, 21.)

(Eingesandt von Herrn S. S. Simon.)

Die Stille in der Schule, ihre Nothwendigkeit und wie sie zu erlangen.

„Alles Gute beginnt und gedeiht in der Stille."

Ein sanfter, stiller Geist ist köstlich vor Gott — und vor Menschen. Daher der so höchst wohlthuende Eindruck, den eine Schule auf uns macht, in welcher Stille herrscht. Eine Schule ohne Stille ist eine Schule ohne Lust und Segen.

Diese Stille nun, deren die Schule bedarf, besteht zunächst in der Abwesenheit alles desjenigen Getöns und Geräusches, das nicht durch den Zweck der Schule erfordert und hervorgerufen wird. Das Ohr der Schüler soll einzig und allein durch solche Töne in Anspruch genommen werden, welche durch die nothwendige gegenseitige Mittheilung zwischen Lehrer und Schüler bedingt sind. Alles Getön und Geräusch in der Schule soll im Schulzweck begründet sein. Wo dies nicht ist, wo sogar den Schulzweck störendes Getön und Geräusch zu treffen ist, da ist man zu dem Schlusse berechtigt, daß Lehrer und Schüler nicht oder nicht ganz bei der Sache sind, daß es an jener Einmüthigung, an jenem Zusammenschluß zwischen Lehrern und Schülern fehlt, welcher die Krone jedes geselligen Zusammenlebens ist.

Digitized by Google

Aber zu der Stille, die in der Schule herrschen soll, gehört noch mehr als im bisherigen gesagt ist: es muß auch innerliche Stille da sein. Es ist dies die Stille, da die Leidenschaften schweigen und die Regungen der Selbstsucht und des Eigenwillens unterdrückt sind, die Seele Aug' und Ohr ist, bereit, sich in den jetzt vorliegenden Gegenstand zu vertiefen, und begierig zu hören, was er ihr zu sagen hat, ihm sein Geheimniß abzulauschen und ihn zu ihrem innern Eigenthum zu machen. In höchster Potenz ist dieser Zustand bedingt durch das, was die heilige Schrift die Stille zu Gott nennt, wo die Seele den Einwirkungen des göttlichen Geistes offen und gelassen ist. Je mehr in einer Schule das lebendige Bewußtsein der Gegenwart Gottes, der Geist der Furcht des HErrn herrschend ist, desto mehr wird einem aus ihr auch dieser Geist heiliger Stille entgegen wehen. Und darum muß uns auch von dieser Seite wieder einleuchtend werden, wie wichtig das Gebet und die Behandlung des theuren Gotteswortes in der Schule ist.

Da die Schule eine Erziehungsstätte für das Kind sein soll, so ist diese innere und äußere Stille nöthig um des Verhältnisses willen, in welchem das Kind zu seinem Lehrer stehen muß, wenn der Erziehungszweck erreicht werden soll. Wie die Pflanze der Sonne sich zuwendet, ihr stille hält, um ihre gestaltenden Lebenseinflüsse in sich aufzunehmen, so hat das Kind auch sein Inneres gegen den Lehrer aufzuschließen und es sich ihm zur Disposition zu stellen. Diese Geisteshaltung, die wir Gehorsam nennen, dieses Verhältniß des Schülers zum Lehrer darf durch nichts Fremdartiges gestört werden und setzt jene innerliche und äußere Stille voraus. Nur unter dieser Voraussetzung hat der Lehrer das Kind in seiner Gewalt, nur so ist das Innere des Kindes für seine Einwirkung zugänglich und eine Ausbildung seiner Eigenthümlichkeit und Individualität möglich. Nur unter dieser Voraussetzung keimen und gedeihen auf dem Boden der Schule alle jene Eigenschaften, die den Wohlstand der Schule bedingen und ihr zur Zierde gereichen und die die Schule zu einer Stätte der Erziehung machen.

Insbesondere macht aber der Unterrichtszweck die Stille zu einem unentbehrlichen Erforderniß der Schule. Zeller sagt davon: „Alles Gute beginnt und gedeiht in der Stille, also auch der Unterricht." Wie bei der Krystallbildung das Medium in ruhigem, unbewegtem Zustande sich befinden muß, um die rechte Bildung zu erreichen, so ist auch für den Proceß des Lernens, durch welchen sich feste, reine Wahrheitsgebilde in der Seele des Kindes ansetzen sollen, ein ruhiges, stilles, klares Seelenverhalten nöthig, — und weil die Außenwelt auf das Innere, zumeist bei den Kindern, mächtig einwirkt, so ist auch äußere Stille ein wesentliches Erforderniß. Nur so können die mit dem Lernen verbundenen Geistesthätigkeiten ungestört und erfolgreich von Statten gehen. Wo diese Bedingungen nicht gegeben sind, wo Lärmen und Geräusch das Schullokal umgibt, wo in der Schule selbst Lärmen und Schwätzen, unruhige Bewegung der Glieder, oder auch nur jenes so ärgerliche Gezisch und Gesummse herrscht, wo Gedankenlosigkeit oder zerstreute

Digitized by Google

Gedanken zu Hause sind, da lernen die Kinder entweder gar nicht oder es bilden sich in ihnen unklare, undeutliche, schiefe oder gar falsche Vorstellungs- und Gedankenbilder, und so verliert sich die Freude am Lernen und die Lust zum Fortbilden. —

Auch der Lehrer kann ohne Stille in der Schule dem Schulzweck nicht gehörig obliegen; denn das Lehren ist eine Arbeit des Geistes und setzt innere Sammlung und Ruhe voraus. Durch äußere Unruhe, Geschwätz und Lärmen wird der Lehrer in seiner Geistesarbeit gestört, der Fluß seiner Gedanken und ihrer Mittheilung wird unterbrochen, seine Gemüthsstimmung erleidet eine Alteration, die leicht zu Gereiztheit, Aerger, Heftigkeit führen kann. Und wer da weiß, wie schwer es hält, einen verlornen Gedankenzug, eine verlorne Gemüthsstimmung wieder herzustellen und den abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen, der begreift auch, wie viel Segen durch eine einzige derartige Störung verloren gehen kann, abgesehen von dem Zeitverlust, der dadurch herbeigeführt wird. Es wäre freilich gut, wenn der Lehrer gegen Störungen, die oft unversehens wie ein unheimlicher Spuck hereinspielen, stets gewaffnet wäre, wenn er namentlich eine unverwüstliche Stimmung besäße. Das aber ist bälder gesagt als gethan, und überdieß vermag auch der beste Lehrer sich nicht der geistigen Wechselwirkung zu entziehen, die zwischen ihm und den Schülern stattfindet. Wie, wenn die Schüler dem Unterrichte gelassen sein sollen, vom Lehrer ein gewisser Zug ausgehen muß, der sie geistig anzieht, in die Sache hinein zieht und fesselt, so müssen die Schüler, wenn der Lehrer in Fluß kommen und darin bleiben will, diesen Zug mit einem Gegenzug erwidern. Jeder tüchtige Lehrer hat es schon erfahren, wie diese geistige Zusammenwirkung zwischen Lehrer und Schüler das Lehrgeschäft erleichtert und fördert. Um aber dieses Verhältniß herzustellen, ist innerliche und äußere Stille unerläßlich.

Aus dem Bisherigen ist ersichtlich, wie wichtig es ist, daß der Lehrer die Mittel kennen lerne, durch welche er diese Stille in seiner Schule herzustellen und zu erhalten im Stande ist.

Die drei Faktoren, deren Zusammenwirken zur Hervorbringung der Stille in der Schule nothwendig sind, sind: stiller Ort, stille Kinder, stille Lehrer.

1. Stiller Ort. Die Schule muß eine geräuschlose Umgebung haben, sie darf nicht an einer belebten Verkehrsstraße, nicht auf dem Marktplatz, nicht in der Nähe eines Wirthshauses, einer Fabrik, einer Mühle u. s. w. liegen. Die Haushaltung des im Schulhaus wohnenden Lehrers darf kein störendes Geräusch machen.

2. Stille Kinder. Kinder sind in der Regel nicht still; sie sind lebhaft, durch den leichtesten sinnlichen Eindruck erregbar, körperlich beweglich, dabei unfähig, sich selbst zu beherrschen, daher zum Schwätzen und zu allerlei Geräusch machenden Bewegungen stets aufgelegt. Wie macht man sie still? Dem Lehrer stehen dazu dreierlei Mittel zu Gebot und zwar

Digitized by Google

a. disciplinarische Stille muß Gesetz sein. Man halte streng darauf, daß die Kinder still zur Schule kommen, still aus der Schule gehen, still unter allen Umständen sich in der Schule verhalten, auch wenn kein Lehrer da ist. Dieses Gesetz werde durch sorgfältige Ueberwachung und strenge Aufsicht aufrecht erhalten. Wissen die Kinder, daß das Auge des Lehrers auf ihnen ruht, so bemächtigt sich ihrer eine gewisse Scheu, die sie vor allem willkürlichen, unordentlichen Aeußerungen bewahrt. Mit der steten Ueberwachung verbinde sich eine feste Ordnung und Präcision, die das ganze äußere Thun in der Schule umfaßt und ihm bestimmte Formen und Normen vorschreibt. Wo diese fehlen, da ist der Willkür des Kindes die Schleuße geöffnet und mit ihr reißt Unruhe und Geschwätz ein. Ein entstandenes Lärmen oder Zischen zum Schweigen zu bringen, dazu ist oft das beste Mittel, wenn der Lehrer mitten im Reden einige Augenblicke innehält und nicht eher fortfährt, bis sich die Unruhe ganz gelegt hat. Wie man auf das Picken einer Uhr erst aufmerksam wird, wenn sie steht, so werden manchmal die Kinder bei einem Lehrer erst aufmerksam, wenn er schweigt. Auch das Rühren einer Glocke thut gute Dienste. Muß zu Strafen gegriffen werden, was oft unvermeidlich ist, so „setze oder stelle nach vorausgegangener Warnung die Kinder, welche am lautesten sind und sich nicht zur Stille begeben wollen, auf die Seite oder vor die Thüre, oder isolire sie dadurch, daß man zwei stille Kinder rechts und links von ihnen setzt. Will auch das nichts helfen, so müssen sie eine halbe Stunde länger in der Schule bleiben oder mit dem Lehrer nach Hause kommen und in der Stille eine bestimmte Aufgabe ausarbeiten". (Zeller.) Diese Mittel bewirken zwar nur äußerliche Stille. Bei Kindern muß aber in der Regel zuerst die äußerliche Stille hergestellt werden, um der innern den Weg zu bahnen. Zur innern Stille führen die folgenden Mittel, nemlich:

b. die didaktischen. Hier ist die Hauptregel: suche den Kindern Interesse an der Schule und am Unterricht beizubringen, suche letzteren so einzurichten, daß sie dadurch eine ihnen zusagende geistige Nahrung, mithin Befriedigung empfangen. Dies geschieht

1. durch Auswahl eines für ihre Fassungskraft angemessenen Lehrinhaltes. Ist derselbe weder zu hoch, zu schwer, noch zu leicht, zu tändelnd, so finden die Kinder darin eine Befriedigung, die sie vor Unruhe u. dergl. bewahrt;
2. durch klare Ordnung in der Darstellung, sowie durch Verdeutlichung, Veranschaulichung, fesselnde Einkleidung des Inhalts durch Bilder, Gleichnisse, Analogieen;
3. durch lebhaften und doch ruhigen, angenehmen, von innerm Interesse an der Sache, so wie von Liebe zu den Schülern zeugenden Vortrag;
4. durch beständige, die geistige Kraft zweckmäßig erregende Beschäftigung. Ueberhaupt sei, wie die sogen. stille Beschäftigung der Kinder, so auch jeder Unterricht so beschaffen, daß die Denkkraft des Kindes in Anspruch genommen wird: denn Schwätzen und Lärmen ist gewöhnlich theils

Digitized by Google

Folge der Unthätigkeit, des Mangels an rechter Beschäftigung, theils und besonders eines leblosen, mechanischen und gedankenlosen Unterrichts. Namentlich ist das stille Auswendiglernenlassen in der Schule eine sehr unzweckmäßige Beschäftigung, die fast nothwendig zu Gezisch und Geschwätz führt;

5. durch Aufgaben, welche weder zu leicht noch zu schwer sind;
6. durch wohlberechnete Abwechslung der Fächer nach Art und Zeit, so wie durch angemessenen Fortschritt (daß man nicht zu lang und nicht zu kurz bei derselben Sache und auf derselben Stufe verweilt);
7. durch Vorherrschenlassen des Einzelunterrichts. Das viele Redenlassen im Chor, besonders das gemeinschaftliche Antworten befördert leicht nicht nur die Gedankenlosigkeit, sondern auch eine dissolute, unruhige Haltung der Kinder;
8. durch genaue Einhaltung des Lectionsplanes, sowie überhaupt durch alles, was zu einer guten Unterrichtsweise gehört.

Vor allem aber wird die innerliche Stille und mit ihr und durch sie die äußere herbeigeführt

c. durch die pädagogischen Mittel. Wo in einer Schule Gottes Wort in Lehre und Zucht lebendig herrscht und auch die darausfolgende Gottesfurcht, Gehorsam, Fleiß, Pünktlichkeit und Ordnung, Aufmerksamkeit und Wohlanständigkeit wohl gepflegt wird, wo der Lehrer sich die Achtung und Liebe seiner Kinder zu erwerben weiß, da wird ihm die Stille von selbst als reife Frucht seiner Bemühungen zufallen und ihre Herstellung und Erhaltung wenig Schwierigkeiten verursachen.

3. Stille Lehrer. „Ein sanfter stiller Geist ist köstlich vor Gott" auch an einem Lehrer. Darum „sei du selber stille, mein lieber Lehrer, innerlich und äußerlich, so wird es auch stille um dich her". Dieser gute Rath Zeller's ist wohl zu beachten. „Einige Lehrer, fügt er bei, haben sich das laute Reden, das Schreien und Poltern, das laute Zanken u. dergl. so angewöhnt, daß sie es selber nicht mehr merken, wie sehr ihre Kinder sie zum Muster genommen haben. Wird es nun laut um sie her, so suchen sie die Kinder zu überschreien und siehe, das Uebel wird ärger. Sobald es daher laut wird, muß der Lehrer leiser werden, und die Kinder werden bald nachfolgen. Das leise Reden hat noch einen andern Vortheil. Wer leise redet und lehrt, der wird weniger zum Zorn und zur Ungeduld hingerissen, als wer laut und stark redet." Zur Stille des Lehrers gehört auch, daß er möglichst wenig Worte macht und daß alle seine Worte für das Kind Gewicht und Bedeutung haben. Sind die Kinder gewohnt, aus dem Munde des Lehrers keine unnöthigen Worte zu hören, so werden sie mit Achtung vor seinen Worten erfüllt, und diese Achtung hat Achtsamkeit, und die Achtsamkeit Stille in ihrem Gefolge. Hat es aber der Lehrer sich zur Regel gemacht, alles zwei- und dreimal zu sagen, oder was er mit zwei Worten sagen konnte, in einen Schwall von Worten einzuwickeln, so ist die naturgemäße Wirkung

Digitized by Google

die, daß die Kinder ihm körperlich und geistig nicht mehr stille halten, und die Folge ist jenes unheimliche Gezisch und Geräusch, dieses fast untrügliche Zeichen schlechter Schulen. Da hilft kein still! still! schreien, kein Klingeln, kein mit dem Stock auf den Katheder schlagen: der Lärmen ist des Lehrers Schuld, er hat die Kinder stumm gemacht, darum sind sie laut geworden. Darum lerne der Lehrer dieses stille, ruhige, die Achtung und Achtsamkeit der Kinder in Anspruch nehmende Lehren. Doch dies genügt nicht. Wenn irgend wo, so heißt es bei dem Erziehungswerk: „Mit unsrer Macht ist nichts gethan!" Dies erfahren wir ja täglich. Darum stehe der Lehrer selbst in der Zucht des Geistes Gottes und im Glauben, und versäume nie, täglich vor Beginn seiner Schularbeit seinen treuen Oberhirten, JEsus Christus, um Kraft, Trost, Hilfe und den sanften stillen Geist zu bitten, um jenen priesterlichen Sinn, der die Schwachheit der Kinder auf sich nimmt und trägt und dienend allen alles zu werden sucht, daß es bei ihm auch während der Schule heiße:

Meine Seel' ist stille
Zu Gott, dessen Wille
Mir zu helfen steht.

Ein „Sendschreiben" des Schulrathes K. Bormann an die Lehrer und Lehrerinnen seines Aufsichtskreises.

(Mitgetheilt von S.)

Bei nicht wenigen der Probelectionen, welche ich in den jüngstvergangenen Wochen aus Veranlassung der stattgefundenen Lehrerprüfungen abgenommen habe, ist mir in Sonderheit Ein Fehler aufgefallen, der den angestrebten Erfolg der betreffenden unterrichtlichen Leistungen wesentlich beeinträchtigte und von dem ich Ursache habe, anzunehmen, daß er nicht bloß von angehenden, sondern auch von solchen Lehrern nicht selten begangen wird, welche schon längere Zeit im Amte stehen. Ich meine dies, daß beim Unterricht nicht der Kern der Sache, um die es sich handelt, klar gelegt, sondern statt dessen die Aufmerksamkeit der Schüler bei allerlei Unwesentlichem festgehalten wird, so daß es zu der Gewinnung eines runden und sichern Unterrichtsergebnisses gar nicht kommt. Ich will versuchen, an einigen Beispielen das von mir bemängelte Verfahren deutlich zu machen. Es soll die Geschichte von der Verklärung Christi behandelt werden. Anstatt, wie die Aufgabe selbstredend es fordert, die Blicke der Kinder auf den in göttlicher Klarheit vor den Augen seiner auserwählten Jünger erscheinenden Erlöser hinzurichten, ist lang und breit von dem Berge die Rede, auf welchem das Ereigniß sich zutrug, wird viel gefragt nach den Jüngern, welche die Zeugen dieser Offenbarung sind, wird die ganze Lebensgeschichte des Moses und des Elias den

Digitized by Google

Kindern in's Gedächtniß zurückgeführt; aber zu der Hauptsache kommt es entweder gar nicht, oder erst dann, wenn die Schüler bereits müde sind und dann nur mit wenigen Worten. — Ein anderes Beispiel. Es soll erklärt werden der erste Vers des Liedes: HErr JEsu Christ, Sohn eingeborn deines himmlischen Vaters ꝛc. Der Kernpunkt dieser Strophe liegt offenbar in den beiden letzten Reihen: Nimm an die Bitt' von unsrer Noth, erbarm dich unser aller. Anstatt aber diese Bitte sofort in den Vordergrund zu stellen und auf sie die Aufmerksamkeit hinzurichten, wird eine ausführliche Unterredung darüber gehalten, warum JEsus Christus „der HErr" heiße, warum er der eingeborne Sohn seines himmlischen Vaters genannt werde, was es sagen wolle, daß er „Versöhner derer, die waren verloren", daß er „der Stiller unsres Haders", daß er „Lamm Gottes" heiße. Mit dieser Besprechung wird so viel Zeit hingebracht, daß es zu einer eindringlichen Herausstellung der Bitte am Schluß, für welche alles Vorhergehende nur der Anlauf ist, gar nicht kommt. — Noch ein drittes Beispiel. Es soll erklärt werden die Erzählung: Das Hirtenbüblein, von Hebel. Der Mittelpunkt der Geschichte ist offenbar die Gegenüberstellung des armen aber zufriedenen und innerlich beglückten Hirtenknaben und des reichen, aber seines Reichthums nicht frohen Fürsten. Anstatt aber diesen Gegensatz herauszuarbeiten und ihn mit voller Anschaulichkeit vor die Augen der Schüler zu stellen, ergeht sich der Lehrer in einer ausführlichen Erörterung darüber, was ein Hirt sei, wie ein Schaf aussehe, was man aus seiner Wolle fertige u. dergl. Glauben Sie nicht, meine Freunde, daß ich diese Beispiele erfinde. Ich kann Sie versichern, daß sie aus dem Leben genommen sind und — ich muß es noch einmal sagen — ich weiß, daß Aehnliches auch in Schulklassen sich zuträgt, die von längst berufenen Lehrern unterrichtet werden.

Sie werden mir, wie ich glaube, unbedenklich zugeben, daß der Erfolg einer derartigen Unterweisung der erwünschte nicht sein kann. Der Lehrer, der in jener Weise unterrichtet, zersplittert seine Zeit und seine Kraft an Dingen von nebensächlicher Art und Bedeutung, und das, worauf es ankommt, wird nicht gefördert. Es wird viel hin und her geredet, aber zu festen, klaren Unterrichtsergebnissen kommt es nicht. Die Schüler gelangen nicht zu der Wahrnehmung, daß der Lehrer sie vorwärts bringt und ihnen zu einem werthvollen Besitz verhilft, vielmehr sehen sie sich von zweck- und ziellosen Fragen herüber und hinüber geworfen; sie lassen nach in ihrer Aufmerksamkeit und sie verlieren je länger je mehr an Spannkraft und Lernlust. Aber unter diesen Mißerfolgen leidet nicht minder der Lehrer selbst. Weil er nichts schafft, so verliert er die Freudigkeit zu seiner Arbeit, und wie groß, wie unersetzlich diese Einbuße ist, das brauche ich Ihnen des Weiteren nicht auszuführen. Wohl aber will ich versuchen, Ihnen zu sagen, wie es möglich ist, daß ein Lehrer diesen verzweifelten Mißgriffen entgehe. Daß mein Rath auf den Nachweis eines Zaubermittels hinauslaufe, werden Sie von mir nicht erwarten; daß er aber Ihr Nachdenken, Ihre Anstrengung, Ihre Aus-

Digitized by Google

dauer herausfordert, wird hoffentlich bei Ihnen seiner Annahme keinen Eintrag thun, vielmehr nur dazu dienen, Ihnen denselben als einen Ihres Berufes würdigen zu empfehlen.

Zuvörderst hat der Lehrer in der Vorbereitung auf seinen Unterricht sein Augenmerk darauf zu richten, daß er selbst den Mittelpunkt des in derselben zu behandelnden Lehrstücks auffinde. Vorhanden ist ein solcher Mittelpunkt gewiß; aber er ist nicht immer sogleich erkennbar. In vielen biblischen Geschichten erscheint er in einem Spruch, der in der Geschichte selbst vorkommt; in anderen ist er in einem Spruch enthalten, der ursprünglich in einem anderen Zusammenhange auftritt. Bei Lesestücken ist er in der Regel in der Ueberschrift angedeutet. Immer aber muß jedes für die Volksschule geeignete Lehrstück entweder seiner Natur nach innerlich so organisirt sein oder sich so zurecht legen lassen, daß in demselben ein Kernpunkt erkennbar wird, aus welchem heraus die übrige Stoffmasse sich entwickelt.

Ist dieser Kern gefunden, so hat der Lehrer bei seiner Behandlung des Lehrstücks auf ihn hin seine eigene wie der Schüler Thätigkeit zu richten. Alles, was jenen Kern umgibt, alle Bestimmungen von Zeit, Ort, Umständen u. dergl. sind nicht an und für sich, sondern in steter Beziehung auf ihn zu behandeln und müssen daher, soweit es irgend ohne Beeinträchtigung der erforderlichen Klarheit geschehen kann, in Kürze erklärt und sofort in die ihnen zukommende abhängige Stellung zu dem Mittelpunkt gebracht werden. Diesen herauszukehren, ihn in volles Licht zu stellen, darauf ist die ganze Energie des Unterrichts von Anfang bis zu Ende der Behandlung des betreffenden Lehrstücks zu verwenden.

Die Vortheile eines solchen Verfahrens werden zuerst Ihnen selbst, dann aber und nicht minder Ihren Schülern zu gute kommen. Zuerst Ihnen selbst, denn Sie werden mit dem Bewußtsein von einem bestimmten Ziele, das Sie erreichen wollen, mit der klaren Vergegenwärtigung einer bestimmten Aufgabe, die gelöst werden muß, vor Ihre Schüler treten, und dies Bewußtsein wird Ihrer Unterweisung Festigkeit und Ihrem Fortschreiten innerhalb derselben eine sichere Bahn geben. Sie werden in jedem Augenblick wissen, wohin Sie wollen, und das wird Ihrer Gedankenbewegung jene fördernde Lebendigkeit verleihen, welche alles, was rechts und links von ihrem Wege liegt, mit Entschiedenheit abweist, während sie das, was auf ihrem Wege sich findet, mit unwiderstehlicher Macht in ihr eigenes, zum Ziele drängendes Streben hineinreißt. Es ist gewiß nicht zu viel behauptet, wenn man sagt: die Willigkeit einer Klasse, zu lernen, oder mit anderen Worten: ihr Fleiß ist abhängig von der Energie, mit welcher der Lehrer ihr in jedem Augenblick die zu lösende Aufgabe gegenwärtig hält. Gelingt ihm dies, dann kann er am Schluß jeder Stunde an seine Schüler die Frage richten: Was habt ihr heute gelernt? nund wenn sie darauf nicht zehn und zwanzig, sondern eine einzige Antwort geben, Eine Antwort, die Alle mit Einem Munde geben, dann treten sie aus der Unterrichtsstunde heraus mit dem Bewußtsein, einen Fortschritt

Digitized by Google

gemacht, einen Besitz gewonnen zu haben, und dies Bewußtsein macht sie lernbegierig und erweckt das Verlangen nach neuer Aneignung.

Diese Wahrnehmungen sind so sehr aus thatsächlichen Wahrnehmungen entnommen, daß ihre Richtigkeit gewiß von keinem Lehrer bezweifelt wird. Nur die Bemerkung könnte den vorstehenden Ausführungen entgegengestellt werden, daß Unterrichtsstunden, in denen fünfzigerlei Dinge zur Sprache kommen, für die Bereicherung des Wissens der Kinder ergiebiger sein müssen, als solche, in denen Alles auf Einen Punkt bezogen und schließlich in Eine Summe zusammen gefaßt wird. Gestatten Sie mir, dieser Bemerkung mit einer Frage entgegenzutreten. Was gibt mehr Licht: tausend Sterne oder Eine Sonne? Und wie ich Ihrer Antwort gewiß bin, so lassen Sie mich auch Ihrer Willigkeit gewärtig sein, dem hier angeregten wichtigen Gegenstande weiter nachzudenken. (Schulblatt für die Provinz Brandenburg.)

Zur Geschichte der Arithmetik.

(Aus einem also überschriebenen Artikel der „Katholische(n) Zeitschrift für Erziehung und Unterricht", mitgetheilt von S.)

Walafried Strabo erzählt uns in seinem Reichenauer Tagebuch ... Folgendes: Im Sommer 822 begann ich unter Tatto's Leitung das Studium der Arithmetik. Zuerst erklärte er uns die Bücher des Consul Manlius Boethius über die verschiedenen Arten und Eintheilungen, sowie über die Bedeutung der Zahlen; dann lernten wir das Rechnen mit den Fingern und den Gebrauch des Rechentisches nach den Büchern, welche Beda († 735) und Boethius († 524) darüber geschrieben haben. Die Zeiteintheilung der Hebräer, Griechen und Römer, sowie die Anleitung zur Berechnung des Kalenders, der goldenen Zahl, der Epakten, der Inditien, nahmen unsere Zeit sowohl, als unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch. Zur Abwechselung und Unterhaltung lös'ten wir die mathematischen Räthsel, welche Alcuin für den großen Karl gefertigt hat." Es sind Sammlungen solcher Aufgaben in Räthselform auf uns gekommen, die von Alcuin und Beda herrühren. Lernen wir diese Manier an einigen Beispielen kennen. Die Schwalbe lud einst die Schnecke zum Mittagessen ein; letztere wohnte gerade eine Meile von dem Orte entfernt. Wenn sie nun täglich blos einen Zoll Weges zurücklegt, wie lange wird es anstehen, bis sie zum Mittagessen kommt? — Drei Männer und drei Frauen kamen mit einander an einen Fluß, wo sie ein fährmannloses Boot fanden, das nur zwei Personen zumal fahren konnte. Die Männer waren alle eifersüchtig auf einander. Wie mußten sie es nun anfangen, um zu verhindern, daß keiner mit des andern Frau allein blieb? — Ein alter Mann begegnete einem Kind. Guten Tag, mein Sohn, sagte er; möchtest du noch einmal so lang leben, als du gelebt hast, und wieder noch so lang und dann dreimal länger, als alles dies

Digitized by Google

zusammen, und schenkt dir Gott noch ein Jahr dazu, so bist du gerade hundert Jahr alt. Wie groß war des Knaben Alter? — Eine Kirche ist 240′ lang, 120′ breit; von den Platten, womit der Boden bedeckt werden soll, ist jede 1′ breit und 23″ lang. Wie viel Platten braucht man?

Strabo erwähnt ferner das Rechnen mit den Fingern. Die Finger dienten nämlich damals nicht blos, wie noch jetzt zur Erleichterung des Zusammen- und Abzählens für Anfänger, sondern auch zur Darstellung von Zahlen. Der mehrerwähnte englische Mönch Beda, der Ehrwürdige, hat eine besondere Abhandlung über diese arithmetische Fingersprache geschrieben, die im Ganzen mit dem ältesten darüber handelnden Schriftwerke des Griechen Nikolaus Smyrnäus aus dem 8. Jahrhundert vor Christus übereinstimmt. Darnach wurden nämlich die 9 Einheiten durch die drei letzten und die 9 Zehner durch die zwei ersten Finger der linken Hand dargestellt. Um die Zahl 1 zu bezeichnen, bog man den fünften Finger ein, für 2 den vierten und fünften, für 3 den dritten, für 6 den vierten, für 7 legte man den fünften Finger um, so daß die Handfläche von der Fingerspitze berührt ward, für 8 ebenso den vierten und fünften, für 9 den dritten, vierten und fünften. Für 10 bog man den Zeigefinger zum Daumen, daß sein oberstes Glied an das untere Glied des Daumens sich anlegte; für 20 blieb der Zeigefinger gerade, die andern wurden ein wenig gegen die Handfläche geneigt und der Daumen zwischen sie und das untere Glied des Zeigefingers gelegt; für 30 brachte man die Spitzen von Daumen und Zeigefinger zusammen und streckte sie zusammen vorwärts, für 40 streckte man den Daumen nach außen so zurück, daß er über dem Zeigefinger wie ein umgekehrtes lateinisches F hinausstand; für 50 legte man den Daumen wie ein großes lateinisches L nach Innen an den Ballen des Zeigefingers; für 60 geschah dasselbe, nur wurde der Zeigefinger über den Daumen gebogen, daß er mit der Spitze den Ballen des Daumens berührte; für 70 wurde der Zeigefinger über den Nagelrand des Daumens gelegt, der selbst ausgestreckt blieb; für 80 wurden die anderen Finger etwas gegen die Hand geneigt, der Daumen über diese und der Zeigefinger über das erste Glied des Daumens gelegt; für 90 legte man allein den Zeigefinger so, wie es geschieht, wenn man eine Faust bildet.

Die nämliche Manipulation mit den zwei ersten und drei letzten Fingern der rechten Hand vorgenommen, diente zur Darstellung der Hunderte (100 bis 900) und Tausende (1000 bis 9000). Die Zehntausende gab die linke Hand an, je nachdem sie auf die Brust, die Hüften, den Leib u. s. w. gelegt wurde; die rechte Hand nahm dieselben Stellungen ein, um die gleiche Anzahl von Hunderttausenden anzudeuten; faltete man die beiden Hände in einander, so hatte man eine Million.

Diese plastische Darstellung der Zahlen, die Beda eine sehr nützliche und leichte Fertigkeit nennt, ... hatte den Vortheil, daß sie auch Leute, die des Schreibens und Lesens unkundig waren, lernen konnten, und das schriftliche wie das Kopfrechnen unterstützte, auch den commerziellen Verkehr zwischen

Digitized by Google

Personen vermittelte, die nicht mit einander sprechen konnten oder wollten. Wieviel Aufmerksamkeit oder Uebung mochte nöthig sein, bis die Hände die Sicherheit einer Maschine erlangten!

Ein anderes, viel wichtigeres Hülfsmittel war das Rechenbrett, der abacus. Es war dies eine Tafel von Holz, Metall, Stein oder auch von anderen Stoffen, auf welcher 8 mit einander parallel laufende Linien, Schnüre oder Drahtreihen gezogen waren; diese dienten zur Bezeichnung des Stellenwerthes, da dem Alterthum der Gedanke, daß eine Zahl allein schon deswegen, weil sie vor einer andern steht, einen größeren Werth haben könne, als die andere, noch ferne lag. Die erste dieser Linien hatte den Werth von Einern, die zweite von Zehnern, die dritte von Hunderten u. s. w., was durch daneben stehende Zeichen angedeutet war. Zur Darstellung der Ziffern bediente man sich anfangs Steinchen, verschiebbarer Kugeln, Stiften mit Knöpfen, calculi projectiles, von denen man jedesmal so viele auf eine Linie legte, schob oder steckte, als man Einheiten ausdrücken wollte; gewöhnlich enthielt das Rechenbrett noch eine zweite Abtheilung, in der jeder Knopf 5 Einheiten vorstellte.

Der Art mögen die Rechenbretter gewesen sein, deren Tertullian († um 200) Erwähnung thut. Als zum Christenthum bekehrte Künstler Anstand nahmen, die ihnen den Lebensunterhalt gewährende Anfertigung von Götterstatuen u. dergl. aufzugeben, so hielt er ihnen vor, sie könnten sich mit der Nothwendigkeit, etwas zu verdienen nicht entschuldigen; denn sonst müßte ja der Dieb nach seiner Bekehrung fortfahren zu stehlen, um sich zu ernähren. Er räth diesen Christen, solche Dinge anzufertigen, welche mit dem Götzendienst nichts zu thun hätten. Der Stuccator könne ja auch Gypsdecken machen, der Maler Rechenbretter anstreichen und der Bildhauer anstatt eines Mars einen Kleiderkasten fertigen. Wer aber Götzenbilder mache, der sei in der That des Götzendienstes schuldig.

Da aber auf solchen fixen Tafeln größere Rechenexempel schwerfällig auszuführen waren, so zeichnete man die nöthigen Linien auf ein Blatt oder auf die Tische, in welchem Falle man sie je nach Bedürfniß beliebig verlängern konnte und benutzte statt besonderer Linien für 5, 50 u. s. w.

Dies scheint der Zustand des elementaren Rechnens im Abendland bis zum siebenten Jahrhundert und einige Zeit darüber gewesen zu sein. Unterdessen hatte sich in Asien, wahrscheinlich in Indien, ein eigenthümliches Verfahren mit senkrechten Columnen und eigenen neuen Ziffern (apices, characteres) dafür gebildet, welches bei den Arabern wenigstens vom siebenten Jahrhundert an, bei den Persern wohl schon früher sich verbreitete. Gerbert, der nachmalige Papst Sylvester II. († 1003), lernte diese Methode beim Bischof Haito in Spanien, der ihn in der Mathematik unterwies, kennen, und lehrte sie in verschiedenen Schriften. Zum Behufe des Unterrichts soll er von einem Schildmacher 1000 Kegel oder Würfel mit Zahlzeichen von 1—9 haben anfertigen lassen, die den jetzt gebräuchlichen ganz ähnlich sind. Ein Anonymus aus dem 12. Jahrhundert hat diese Manier am ausführ-

Digitized by Google

lichsten beschrieben. Uebrigens drang diese Form des Abacus fast nur in die Gelehrtenstuben, kaum in den Verkehr ein, sondern man blieb hier bei dem mit den Rechensteinen bis tief in das sechszehnte Jahrhundert hinein, indem man die Linien auf Schenk- und Schreibtische, in den Haushaltungen auf Schiefertafeln zeichnete.

Seit dem zwölften Jahrhundert wurde der Abacismus, der Linien oder Columnen bedurfte, um den Werth einer Ziffer anzugeben, allmählich von der sogen. Positionsarithmetik verdrängt. Nach diesem System erhält jedes der 9 Zahlzeichen seinen relativen Werth lediglich durch die Stellung, die es anderen danebenstehenden Ziffern gegenüber einnimmt. Der Angelpunkt desselben ist die Null, die man nun setzte, um das Nichtvorhandensein von Einheiten eines bestimmten Ranges anzugeben. Die Erfindung der Null ist demnach Epoche machend in der Geschichte der Arithmetik, indem sie das Gerüste des Abacus überflüssig machte. Sie stammt gleich den Ziffern ursprünglich aus Indien, wo man sie in den ersten Jahrhunderten nach Christus auffand, und war seit dem neunten Jahrhundert bei den Arabern bekannt. Durch sie kam die neue Methode unter dem Namen Algonismus nach Spanien, wo bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts der Jude Johannes von Sevilla eine Abhandlung darüber schrieb. Von diesem Lande aus verbreitete sich die neue Rechenkunst nach und nach über ganz Europa, in Frankreich vorzüglich durch den Dominikaner Vinzens von Beauvais († 1260), in Italien besonders durch Leonardo von Pisa, welcher übrigens auf seinen kaufmännischen Reisen an der Nordküste von Afrika damit vertraut geworden war. In Deutschland geschah diese Verbreitung nur langsam. Nach Dr. Hoffmann's Handschriftenkunde kommen bei uns die Ziffern, außerhalb des Abacus, erst im 12. Jahrhundert vor. Docen fand in einer Regensburger Chronik von 1167 die Zahlen von 1—68 aber nur wie zur Uebung geschrieben. Sollte sich die Mittheilung der kaiserlichen Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale in Wien, daß sich zu St. Katharina bei Troggau ein Grabstein befinde, auf welchem die Zahl 1007 mit arabischen Ziffern geschrieben sei, wirklich als richtig herausstellen, so würden dadurch die seitherigen Annahmen über die Verbreitung der Positionsarithmetik im Abendland allerdings alterirt werden. Die älteste in Deutschland verfaßte Schrift über den Algonismus ist in einem Codex aus dem Jahre 1200 auf uns gekommen, in lateinischer Sprache. Die älteste deutsch geschriebene Abhandlung dieser Art aus dem Jahr 1407 befindet sich, bis heute nur als Manuscript vorhanden, auf der Stadtbibliothek zu Basel. Gedruckt wurde im Jahr 1480 durch Konrad Kacheloffen zu Leipzig „die behende und hübsche Rechnung auff alle Kauffmanschafft, verfaßt von Johannes Widman aus Eger". Das sechszehnte Jahrhundert eröffnete Adam Riese durch ein kleines Rechenbuch, daß er 1522 in Erfurt drucken ließ. Er hat durch seine tüchtige und zeitgemäße Arbeit in Deutschland am meisten zur Verbreitung der neuen Rechenkunst beigetragen, die von nun an in zahl-

Digitized by Google

reichen Werken in unserer Muttersprache gelehrt wurde, 1544 von Hegelin, deutschen Schulmeister zu Ulm, 1547 von Johann Segkerwitz, Rechenmeister zu Breslau, 1559 von Andreas Helmerich, Rechenlehrer und Visirer zu Halle an der Saale u. s. w.

Schon die angeführten Schriften beweisen, daß im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts das Rechnen in deutschen Schulen vereinzelt*), vorzugsweise aber in Privatanstalten gelehrt wurde. In den lateinischen Schulordnungen dieses und des vorhergehenden Säculums geschieht desselben keine Erwähnung, obwohl z. B. die Nürnberger vom Jahre 1485 einen sehr detaillirten Unterrichtsplan gibt. In der Breslauer vom Jahre 1570 wird erst in der obersten Klasse eine wöchentliche Stunde dafür angesetzt. Luther verweis't die Mathematik auf die Universitäten. Es war dies ganz nach den Anschauungen des Mittelalters, welches die Arithmetik neben der Geometrie, Astronomie und Musik zu dem sogen. Quadrivium, d. h. zu den vier höheren Wissenschaften zählte. Walafried Strabo begann z. B. auf der Reichenau sein achtes Schuljahr (Sommer 822) mit der Einübung in die Fingerrechnung und in den Gebrauch des abacus. Abt Wibald von Corvey († 1158) rechnet es zu den Fertigkeiten eines gebildeten Mannes, „mit dem Winkelmaß, Fernrohr und Rechenbrett umgehen zu können". Personificirte man die Arithmetica, so stellte man sie dar als bärtigen Mann, mit der Rechentafel auf dem Schooß, und in Begleitung des Pytagoras und Nicomachus, welche Zeugbänder in den Händen haben mit auf Zahlenmystik bezüglichen Inschriften: par numerus est, qui in duas æquales partes dividitur, und impar qui non (Gleich ist die Zahl, die in zwei gleiche Theile getheilt werden kann; ungleich die, bei der dies nicht der Fall ist). So in einer vom Mönche Konrad von Schleyern (um 1250) herrührenden Coder. Wenn man der wissenschaftlichen Arithmetik im Mittelalter einen so hohen Platz einräumte, weil man sie hauptsächlich als ein Hülfsmittel der Schriftauslegung und Kalenderberechnung ansah, so ist doch damit nicht gesagt, daß das elementare Rechnen lediglich den Höherstrebenden im Zusammenhang mit diesen Disciplinen gelehrt worden sei. Das bürgerliche Leben forderte doch auch damals schon einige Uebung in den vier Species. Wo eignete man sich dieselbe an? Es finden sich nur geringe Spuren von elementarem Rechenunterricht in dieser Periode. Dies hängt aber mit der Thatsache zusammen, daß der eigentliche Elementarunterricht überhaupt im Mittelalter im Allgemeinen kein öffentlicher, sondern mehr ein privater war. Die niedrigsten officiell erwähnten Lehranstalten waren die sogen. Trivialschulen. Das Trivium aber umfaßte

*) 1526 erschien ein Büchlein für die Kinder „Der Laien Biblia", worin das Alphabet, die 10 Gebote, der Glaube mit einer Auslegung, das Benedicite und Gratias, die Sakramente, sowie die Ziffern und mit Ziffern geschriebene Zahlen bis 100, 200, 300, 400, 500, 1000 nebst einer kurzen Regel, wie die Ziffern richtig zusammengestellt werden, zuletzt Titulationen zum Briefschreiben enthalten sind.

Digitized by Google

Grammatik, Rhetorik und Dialectik. Trivialschulen waren also schon Mittelschulen, die den Character der niedrigen Klassen unserer Gymnasien hatten. Sie setzten bereits einen Anfang voraus, der irgendwo anders gemacht wurde. Es war damals gewiß nicht anders, wie zu den Zeiten des heiligen Augustinus, der ausdrücklich die primi magistri, die ersten Lehrer, von den Grammatisten unterscheidet und von jenen sagt, daß sie legere et scribere et numerare, lesen, schreiben und rechnen lehrten. Diese primi magistri haben wir nun im Mittelalter zunächst immer wieder in den Klöstern und Stiftern zu suchen, wo sie den Vorbereitungsklassen (auf das Trivium) vorstanden. Solche scheinen nur die scholæ legentium puerorum, die Schulen lesender Knaben, gewesen zu sein, welche Karl der Große im Jahr 789 anordnete. Denn wenn auch der Ausdruck computus zunächst Kalenderberechnung bedeutet, so zeigt doch dessen Zusammenstellung mit „Psalmen, Noten, Gesang und Grammatik", daß die höhere Arithmetik hier nicht gemeint sein kann. Entscheidender ist eine Aeußerung des .. Petrus Damiani, Cardinalbischofs von Ostia († 1071), welcher in einem seiner Briefe schreibt: „In der Schule — literario ludo —, wo den Knaben die ersten Elemente articulirter Aussprache — prima articulatæ vocis elementa — beigebracht werden, werden die einen Abecedarier, die anderen Sylbarirer, ein Theil aber Nominarier (Wortbilder), einige auch calculatores, Rechner genannt; und wenn wir diese Bezeichnungen hören, so erkennen wir daraus sogleich die Stufe, wozu die Kinder fortgeschritten sind."

Nicht viel anders wird es später in den lateinischen Bürgerschulen der Städte gewesen sein. Diese waren, wenn sie das Recht zu einem vollständigen Lehrkursus besaßen, gewöhnlich in 3 Klassen — cœtus — eingetheilt, deren unterste das Abc, d. h. Lesen und Schreiben und das Benedicite lernten. Diejenigen, welche nicht oder nur um weniges weiter gehen durften, hießen scholae parvae, „kleine Schulen", im Gegensatz zu den „großen", scholae majores. Ob in jenen Unterabtheilungen und in diesen scholae parvae auch das Rechnen in den Kreis des Unterrichts gezogen wurde, wird von den Localverhältnissen, vom Bedürfniß abgehangen haben. Bis jetzt habe ich nur einen Anhaltspunkt für die bejahende Meinung finden können, nämlich die von dem Bischof Hermann (1338—1350) für sämmtliche Städte des Ermlandes entworfenen und denselben zur Berathung vorgelegten Statuten, worin die Bürger aufgefordert werden, ihre Kinder zur Frömmigkeit zu erziehen und dieselben in den Schulen Lesen, Schreiben, Singen und Rechnen lehren zu lassen.

Auch in den deutschen Schulen des Mittelalters (wie des Reformatorenzeitalters) geschieht des Rechnens nur vereinzelt besondere Erwähnung. In Lindau z. B. soll es im Jahre 1508 Unterrichtsgegenstand gewesen sein. Der eigentliche Ort, wo dasselbe damals ex officio betrieben wurde, waren die sogen. „Scriefscholen", welche besonders in größeren Handelsstädten entstanden und die Ausbildung der Bürgerssöhne zum kaufmännischen Beruf

Digitized by Google

zum Zwecke hatten. So heißt es in einer Rostocker Urkunde: „Jakob Volsche habe mit Wissen des Rathes eine deutsche Rechnen- und Schreibschule gehalten, worin Kinder mit gutem Erfolg zu Kaufleuten vorgebildet werden." Daß derartige Lehranstalten zu Luthers Zeiten keine Seltenheit mehr waren, beweis't dessen Klage. — „Kehre dich nichts daran", schreibt er, „daß jetzt gemeine Geizwänst die Kunst so hoch verachten und sprechen: Ha, wenn mein Sohn deutsch schreiben, lesen und rechnen kann, so kann er genug, ich will ihn zum Kaufmann thun! Sie sollen in Kürze so kuren werden, daß sie einen Gelehrten gern aus der Erde zehn Ellen tief mit Fingern grüben. Denn der Kaufman soll mir nicht lange Kaufmann sein, wo die Predigt und das Recht fallen."

Was die Methode des Rechenunterrichts betrifft, so sei schließlich nur noch bemerkt, daß die oben erwähnte Baseler Handschrift außer additio, subtractio, multiplicatio und divisio auch noch eine mediatio, Halbirung, und eine duplicatio, Verdoppelung kennt, und das Wurzelausziehen (radices) behandelt.

Unzulänglichkeit der Staatsschulen für die Erziehung unserer Jugend.

Höchst erfreulich ist es, wie die Ueberzeugung immer mehr Boden gewinnt, daß unsere hiesigen Staatsschulen der Jugend nimmermehr das bieten, was wir für sie von unseren Schulen fordern müssen. So bringt der „Weltbote" vom 19. October folgenden trefflichen Artikel:

„Man klagt heutzutage sehr viel über die Verdorbenheit des heranwachsenden Geschlechtes, über die Rohheit und Zügellosigkeit der Jugend, über ihr Jagen nach allerlei sinnlichen Vergnügungen, die Moral, Tugend und Sittsamkeit untergraben. Man klagt über den Mangel an Ehrfurcht vor dem Alter, über die Geringschätzung göttlicher und menschlicher Ordnung. Man weis't hin auf die große und stets zunehmende Anzahl Verbrechen, die schon von der Jugend oder von kaum ins Mannesalter eingetretenen Menschen verübt werden; auf das Streben, ohne Arbeit und Mühe, durch Schwindel, Betrug und andere ungesetzliche Handlungen sich Mittel zu einem verschwenderischen, liederlichen Leben zu verschaffen. Und selbst bei den Bessergesinnten, die sich von groben Lastern ferne halten, klagt man, werde eine große Gleichgiltigkeit gegen die Religion, ein Mangel an christlicher Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten und eine auffallende Abneigung gegen Alles, was an Gott und Ewigkeit erinnert, verspürt. Der Geist und Sinn der Welt hat sie gefangen genommen und zieht sie in die verkehrten Bahnen dieses eitlen Lebens dahin, wobei alles Höhere und Edlere vergessen wird.

Diese Klagen mögen wahr und gerecht sein, aber das Klagen und Jammern über die verkommenen Zustände der Jugend führen zu keiner Veränderung. Man forsche mit Ernst nach dem Grund und der Ursache und ergreife

Digitized by Google

die rechten Mittel, die zur Besserung führen. Die Ursachen liegen in der schlechten und verkehrten Erziehung und Bildung unserer Kinder. ‚Aus der Kinderstube wird die Welt regiert' ist ein wahres Sprichwort und wir fügen noch hinzu ‚aus der Schulstube'. Die Erziehung und Heranbildung unserer Jugend, wie sie in unserer Zeit meistens stattfindet, ist nur eine weltliche und heidnische und kann nur Heiden hervorbringen. Eltern glauben oft ihre Pflichten gegen ihre Kinder zu erfüllen, wenn sie dieselben in weltlichen Wissenschaften unterrichten lassen. — Sie denken nicht daran, daß ihre Kinder zu noch viel Höherem berufen sind, daß frühzeitig der Same der göttlichen Wahrheiten in die zarten Herzen ausgestreut werden muß. Sie glauben einer religiösen Erziehung dadurch Genüge zu leisten, wenn sie die Kinder an den Sonntagen zur Kirche und in die Sonntagsschule schicken. — Sie bedenken nicht, daß die Predigt des Worts ohne Religionsunterricht in der Schule für dieselben fast ohne Nutzen ist, denn jene stützt sich auf diesen. Man lernt ein buntes Allerlei die Woche über, aber der Religionsunterricht wird als eine Nebensache behandelt; dieser soll sich dann mit der Sonntagsschule abfertigen lassen, und diese ist doch beim besten Willen nicht fähig, das zu ersetzen, was die Wochenschule sonst vorenthält und leider die Familie selten gewährt.

Soll unsre Jugend wahrhaft gebessert werden, so gebe man ihr eine christliche Erziehung, gegründet auf die Wahrheiten des Evangeliums JEsu Christi. Eine solche Erziehung geben unsere gepriesenen Freischulen freilich nicht und können sie auch unter obwaltenden Umständen nicht geben. Dr. J. W. Nevin schrieb vor etlichen Jahren wichtige Worte über die Stellung unserer Staatsschulen gegenüber dem Christenthum, die aller Beherzigung werth sind und manchen Leuten Anlaß zum ernsten Nachdenken geben könnten. Seine Worte sind:

„„Das System unserer Freischulen hört man oft preisen als den rechten Nerv aller unserer Institutionen, die Verbürgung unserer politischen Freiheit, die Krone unserer Civilisation, den ganz besonderen Ruhm unseres Jahrhunderts. Es ist nicht zuviel gewagt, wenn wir sagen, daß es mit Kopf und Schwanz ruht, nicht auf einer glaubensvollen Anerkennung der übernatürlichen Ansprüche, mit denen das Christenthum auftritt, sondern geradezu auf der faktischen Verwerfung und Leugnung derselben. Die Sache wird dadurch, daß dieses Schulwesen der Idee der geoffenbarten Religion nicht förmlich widerspricht, keineswegs besser. Die ganze Schwierigkeit liegt darin, daß, während das Christenthum Anspruch macht, als höchste Autorität für den Menschen und seinen Geist zu gelten, ihm durch unser Schulsystem die Ausübung jener Autorität verweigert ist, und dies gerade auf einem Gebiet von höchster Bedeutung für unser Leben. Will eine Erziehung wahrhaft christlich sein, so muß sie mit den Realitäten eines höhern Lebens gemäß deren eigenthümlichen Charakter vollen Ernst machen, sie muß alle nur zeitlichen, natürlichen Zwecke den Forderungen Gottes und einer ewigen Welt vom klaren

Digitized by Google

Gesichtspunkte christlicher Lehre aus, unterordnen. Unser System ignorirt das positive Christenthum und gibt vor, die Jugend ohne seine Hilfe erziehen zu können, als wäre es irgend möglich, dieselbe für die Pflichten und Aufgaben des Leben völlig vorzubereiten, während ihr Gemüth nur auf die Dinge dieser sichtbaren Welt gelenkt wird, während des Menschen höchste Bestimmung vergessen wird, nämlich, daß er theilhaftig werde der Kräfte einer zukünftigen Welt.""

Uebrigens spricht die Sache für sich selbst. — Wenn an unserm Schulwesen irgend Etwas ist, wodurch es sich besonders charakterisirt, so ist es eben diese Verweltlichung, ein Zustand, der dem praktischen Festhalten an den unsichtbaren und ewigen Dingen schnurstraks zuwiderläuft. Sie sind ein Werkzeug des Staates und ihre ganze Benützung geht auf in weltlichen und politischen Zwecken. Der ganze Geist ihrer Administration ist überwiegend irdisch. Der ganze Apparat ihres erziehenden Arbeitens ist überall nur für die weltlichen Dinge zugerichtet. Alles dreht sich ums Wissen, ein Wissen der natürlichen Objekte für Zwecke und Bedürfnisse des gegenwärtigen Lebens, als wäre dies kurzweg des Menschen letztes Ziel und das höchste diesseits des Grabes ihm vorgehaltene Gut. Kein Wunder, daß die Jugend unter solchen Einflüssen kalt, roh, materialistisch, höheren Einflüssen unzugänglich, endlich für die Worte des Fleisches vorgeschult, aufwächst. Zeigt sich dieser Einfluß nicht deutlich genug dem Auge jedes denkenden Beobachters? Und ist nicht gegründete Ursache da, zu fürchten, daß das Uebel mit seinen Folgen im Laufe der Zeit schlimmer statt besser werde?

Des Menschen höchste Bestimmung ist, Gott zu dienen und in ihm selig zu sein für immer. Was Noth thut, ist gar nicht etwa ein bloßes Wissen von den Schattenbildern der Welt, sondern zu stehen in der Kraft der Ewigkeit. Mit dem geringsten Maaß von lebendigem Glauben, der durch die Liebe thätig ist, ist mehr gewonnen, als mit einer Fülle glaubenslosen Wissens. — Einfältige Frömmigkeit ist viel besser, als ein von Gott losgerissenes Wissen um die vergängliche Welt. Das sind Elementarlehren, das sind die einfachsten Maximen des Christenthums. Sie nicht zu wissen, sie nicht im Sinne zu behalten, nicht ihnen als den rechten Regulativen des Denkens und Lebens zustimmen zu wollen, heißt das wahre Ziel aus den Augen verloren haben und bereits unter den Einflüssen des antichristischen Geistes zu stehen. Und das eben ist das Verderben unserer Zeit." S.

„Sobald Campe's Robinson in den Händen aller Kinder der gebildeten Stände war, traten die biblischen Geschichten zurück. Es ward dadurch in den Familien neben der praktischen Prosa unserer kleinen Verhältnisse auch noch eine theoretische herrschend. Es erwuchs ein neues Geschlecht, nur aufs Handgreifliche, Häusliche, unmittelbar im äußern Leben Nützliche bedacht, voll kindischer Naseweisheit." (Schlosser, Gesch. d. 18. Jahrh. III, 2. 163.)

Digitized by Google

Altes und Neues.

Die öffentlichen Blätter von New-Haven enthielten in letzter Zeit Berichte über die übliche Keilerei („rush") unter den Studenten des Yalecollegiums, zu Beginn des neuen Schuljahrs. Um zu entscheiden, welcher Theil der stärkere sei, halten die zwei untersten Klassen eine jährliche Prügelei ab und die Juniores nebst den Seniores secundiren, indem sie auch drein schlagen, wo sich eine Gelegenheit bietet, um ihren Freunden unter den Jüngeren zu helfen. Die Kämpfer stellen sich in dichten Massen einander gegenüber auf, die dann wie Ein Mann zum Faustkampf auf einander losstürzen. Die Vordersten haben natürlich am meisten auszuhalten, aber die hinteren Linien drücken nach, brüllend wie das wilde Heer, um ihren Freunden vorne Muth zu machen und die Gegenpartei einzuschüchtern, denn es gilt die feindliche Schlachtlinie zu durchbrechen. In der diesmaligen Keilerei erlitten die Sophomoren eine Niederlage. Das „Register" gibt folgende Beschreibung des Kampfplatzes nach dem Handgemenge: „Fetzen von Kleidungsstücken bedeckten den Boden allenthalben. Wir sahen ein Stück von einem Hemd an einem Zaunpfahl des Parks hängen. Stücke von Beinkleidern, Röcken, Westen, Trümmer von Hüten, abgerissene Theile von Fußbedeckungen, schlimm aussehende Hosenträger, Fetzen von Papierkragen, arg mitgenommene Halsbinden, schmutzige Strümpfe, zerrissenene Schnupftücher, Theile von Unterhosen, bis zur Unkenntlichkeit entstellt, waren allenthalben über den großen Park zerstreut und bedeckten die Fußpfade." — Derartiger Unfug ist ein Erbstück unkirchlicher Hochschulen von Alters her, und diese haben durch ihr Beispiel auch auf andere, sogar kirchliche Anstalten, schon höchst verderblich gewirkt. Wann wird diese Barbarei ein Ende nehmen? (Luth. Zeitschr.)

Die deutschen bischöflichen Methodisten, im September zu Louisville, Ky., versammelt, faßten u. a. folgende Beschlüsse: 1. Daß wir in all unsern Gemeinden besondere Bücher anlegen wollen, in welchen alle Kinder der Gemeinde oder des Bezirks aufgezeichnet sein sollen. 2. Daß wir es für zweckmäßig halten, wo dies nur immer thunlich ist, den Kindern schon vom sechsten Jahre an Religionsunterricht zu ertheilen. 3. Daß mit dem zehnten Jahre, unter Umständen auch schon früher, der eigentliche katechetische Unterricht der Kinder beginnen sollte. 4. Sobald die Kinder den kleineren Katechismus gelernt haben und sonst dazu befähigt sind, sollen sie in Klassen eingetheilt und auf die Liste der Probeglieder gesetzt werden. 5. Die Aufnahme der Kinder in volle Verbindung sollte nach öffentlicher vorhergehender Prüfung im Katechismus geschehen auf möglichst feierliche Weise. Doch nicht anders, als wenn sie genügende Beweise geben, daß es ihnen ernst ist, ihr Heil zu schaffen.

Auf der Methodisten-Convention von New Jersey, abgehalten zu Trenton am 27. September und folgenden Tagen kamen sehr wichtige Fragen zur Besprechung. Von den gefaßten Beschlüssen heben wir folgende hervor: „Es ist die Pflicht methodistischer Eltern, selbst mit Aufopferung der eignen Bequemlichkeit ihre Kinder gründlich zu erziehen, und zwar Töchter ebensowohl wie Söhne. Dabei ist der Glaube aufzugeben, daß eine Hausmutter nicht so hoch gebildet zu sein brauche. Eltern sollten ihren Kindern gute Familienbibliotheken anschaffen und ihre Kinder in Hochschulen, Seminarien und Collegien senden, wenn auch die Studienkosten das Geld aufzehren, das sonst den Kindern als Erbe zufallen würde." — „Wir halten es für hochwichtig, daß darauf gesehen werde, daß die Lehrercollegien von Unterrichtsanstalten aus Männern und Frauen von richtigen theologischen Anschauungen und ernster Frömmigkeit bestehen." Endlich wird noch methodistischen Eltern empfohlen, ihre Kinder nur methodistischen Anstalten anzuvertrauen.

Die Universalisten der Ver. Staaten haben 5 Collegien, 2 theologische Seminare und 7 Akademien.

Digitized by Google

Die Public Schools in New York. Während des 17. und 18. Jahrhunderts gab es im Staate New York nur Privatschulen und kirchliche Institute. Zwar bewilligte im Jahre 1795 die Legislatur eine mäßige Summe zur Errichtung von Public Schools und es sollen 1798 in 16 Counties 1352 Schulen mit 60,000 Schülern bestanden haben. Allein die Unterstützung hörte bald auf und es liegt auf der Hand, daß die öffentlichen Schulen in Folge dessen in Verfall gerathen mußten. Erst am Anfange unseres Jahrhunderts, etwa um das Jahr 1805, sehen wir, daß angesehene Männer, wie Clinton, Bleeker, Aspinwall, Ten Broeck u. A. sich des öffentlichen Unterrichts mit Erfolg annehmen. Sie erlangten nämlich eine Urkunde zur Errichtung von Freischulen, und in der That wurde die erste derartige Schule der Stadt New York bereits am 17. Mai 1806 in Bancker (jetzt Madison) Street, nahe Pearl Street, eröffnet. Dieser ersten Schule wurde im Anfange des nächsten Jahres bereits eine zweite in einem Gebäude am Armenhaus zwischen Broadway und Chambers Street hinzugefügt, in der im April desselben Jahres bereits 150 Schüler unterrichtet wurden. Diese Schule wurde im September 1809 nach dem alten Arsenal an Chatham Street und Tryon Row verlegt. Im October 1810 wurde dann die Errichtung einer neuen Schule in Henry Street beschlossen, die am 13. November 1811 eröffnet wurde und sich im Anfange einer lebhaften Frequenz zu erfreuen hatte. Dennoch muß der Zudrang zu den Schulen im Allgemeinen nicht gerade außerordentlich gewesen sein, da ein Bericht des Vereins für Freischulen vom Jahre 1818 erwähnt, daß 887 Schüler unterrichtet worden seien, und die Unkosten 4000 Dollars betragen hätten. Diese Schülerzahl hatte sich jedoch bereits im Jahre 1824 auf 4384 (mit 8000 Dollars Unkosten) vermehrt, und der Umstand, daß im Jahre 1828, außer den genannten Schulen, neue Anstalten an der Ecke von Amos und Hudson Street, in Rivington Street, Mott Street, Bellevue, Christy Street, Grand Street, Bloomingdale, Duane Street und Wooster Street bestanden, die alle in den Jahren 1822—1828 gegründet wurden, beweist uns, daß die Sache an Interesse gewonnen hatte. In den Anstalten in Grand Street, Duane Street und Wooster Street traten die ersten Primary Schools ins Leben. Um die vermehrten Unkosten zu decken, wurde 1829 ein Zehntelprocent zur Stadtsteuer geschlagen; dieser Zuschlag muß sich jedoch als unzureichend erwiesen haben, denn wir wissen, daß derselbe bereits im Jahre 1831 verdreifacht wurde. Ohne Zweifel steht mit diesem Beschlusse die Abschaffung des Schulgeldes, das etwa zwei Drittel der Schüler bezahlt hatten, in Verbindung. Die Errichtung einer Normal-Schule zur Ausbildung von Lehrern fällt ins Jahr 1834. Im Jahre 1840 kaufte die Schulgesellschaft das an der Ecke von Elm und Grand Street gelegene Haus. Es ist dies das nämliche, in dem der Board of Education, der am 7. Mai 1844 creirt wurde, noch heute seine Sitzungen hält. Eine weitere, bemerkenswerthe Thatsache aus diesen Jahren ist noch der 1840 von den Vorstehern der katholischen Schulen gestellte Antrag, ihnen einen Antheil am Schulfond zu bewilligen, der aber sehr entschieden abgelehnt wurde. Die Gründung der Free Academy fällt ins Jahr 1840, und von diesem Zeitpunkte ab ist die Entwickelung der öffentlichen Lehranstalten eine stetige; die in jedem Jahre neu gegründeten Schulen sind so zahlreich, daß es uns zu weit führen würde, wollten wir sie alle einzeln namhaft machen. In der Zeit vom 1. März 1861 bis zum gleichen Datum des folgenden Jahres bestanden hier 255 Schulen mit 190,825 Zöglingen, die von 196 Lehrern und 1700 Lehrerinnen unterrichtet wurden. Von diesen waren 88 Primary Schools, 93 Grammar Schools, 51 Abendschulen, 11 Schulen für Farbige und 11 wohlthätige Institute. Die Free Academy zählte 800 Schüler mit 25 Lehrern. In derselben wurden vom Jahre 1849—1862 3821 Schüler unterrichtet, wovon 292 einen akademischen Grad erlangten. — Vielleicht haben wir bald Gelegenheit, auf die neueste Statistik der New Yorker Schulen zurückzukommen.

(Steiger's Monatsber.)

Digitized by Google

Der „Christliche Apologete" berichtet: „Die englischen theologischen Seminarien der bischöflichen Methodistenkirche werden gut besucht. In der Middletown Universität studiren 51, im Boston Seminar 56 und im Drew Institut 70 Studenten Theologie."

Bei der neulich in Columbus gehaltenen Staats-Conferenz der Baptisten kam die Schulsache zur Sprache, und es ließen sich viele Stimmen hören, die die Anlegung von Gemeindeschulen nicht nur vertheidigten, sondern dringend forderten. Aehnliche Ansichten und Forderungen lasen wir neulich auch in einem methodistischen Blatte. Es mag nun wohl sein, daß dieser Bewegung für Gemeindeschulen nicht immer die rechten, klaren Motive zu Grunde liegen, aber sie berechtigt doch zu der Hoffnung, daß der große Mangel einer christlichen Schulerziehung immer deutlicher erkannt werden wird, — und das heißt schon viel gewonnen. (Luth. Kz.

Nach der „Luth. Zeitschrift" faßte eine methodistische Sonntagsschulconferenz in Ohio neulich folgenden Beschluß: „Wir sind der Ansicht, daß es in gewissen Fällen, wo bekehrte Lehrer nicht zu bekommen sind, nicht unschicklich ist, unbekehrte Personen als Lehrer anzustellen, vorausgesetzt, sie besitzen einen sonst unbescholtenen Charakter und eine gesunde Lehransicht." Bekanntlich sind den Methodisten alle solche Leute, die nicht ihren beliebten Bußkampf durchgemacht haben, „unbekehrte Personen", und also Teufelskinder. S.

In Graz und Umgegend, Oesterreich, wohnen über 500 Personen, welche aus jeder Kirchengemeinschaft ausgetreten sind. Dieselben beabsichtigen, eine confessionslose Schule zu begründen und hatten zu dem Zwecke eine Comittee gebildet, welches ansehnliche Beiträge zur Gründung einer solchen Schule gesammelt hatte. Die Committee wurde aber aufgelöst und die gesammelten Beiträge in Beschlag genommen, nachdem die von der Statthalterei an den Landesschulrath gerichtete Frage, ob eine confessionslose Schule zulässig sei, von letzterem war verneint worden. Nun wollen die Confessionslosen eine Versammlung halten, um den Austritt aus den verschiedenen Kirchen zu organisiren und zugleich darüber zu berathen, wie die Gründung einer confessionslosen Schule, trotz der Auflösung der Committee, doch noch ermöglicht werden könne. (R. K.)

Das Leipziger Börsenblatt für den deutschen Buchhandel bringt in einer seiner Nummern eine Statistik des deutschen Buchhandels im Jahr 1869, der wir Folgendes entnehmen: Im Jahre 1869 wurden 11,305 Werke veröffentlicht, im Jahr 1868 nur 10,563. Davon kommen auf Theologie 1607 Werke (gegen 1440 im Vorjahr), Pädagogik, deutsche Schulbücher, Gymnastik 1131 (gegen 966), Rechtswissenschaft, Politik und Statistik 1141 (gegen 970), Volksschriften 335 (gegen 237), Jugendschriften 322 (gegen 246), Sammelwerke und Literatur-Wissenschaft 252 (gegen 196).

Nach „Steiger's Lit. Monatsbericht" scheinen die Deutschen in Chicago für deutsch-amerikanische Volksschulen außerordentlich geringes Interesse zu haben. Wir meinen, es sei aller Ehren werth, daß, abgesehen von vielen anderen Gemeindeschulen, allein 26 Lehrer dem Verbande der Missouri-Synode angehörig, mit 2000 bis 2500 Schülern, dort zu finden sind. Oder sind ihre Schulen vielleicht keine deutsch-amerikanische? und warum nicht? Wenn es von anderen wahr sein mag, daß „die lieben Chicagoer Landleute" „lieber zehn Dollars für Vergnügungen an einem Tage" ausgeben, als „einen Dollar in einem Monat für den Unterricht ihrer Kinder", so trifft dies doch offenbar die große Menge treulutherische Eltern hier wie anderswo durchaus nicht. S.

Die Directoren der Universität von Californien haben beschlossen, die Frauen gleichmäßig mit den Männern zu der Anstalt zuzulassen.

Die Staats-Universität von Indiana hat ein jährliches Einkommen von $22,000. In der Bibliothek sind 4000 Bücher und in dem Museum 85,000.

Digitized by Google

Wer sich bisher etwa noch nicht klar darüber war, welcher Geist unter den im letzten August in Louisville versammelten Lehrern herrscht, kann ihn hinreichend erkennen aus folgenden zwei, einstimmig von ihnen gefaßten Beschlüssen: „1. Daß nur die vollständige Lossagung der Volksschule von kirchlicher und geistlicher Bevormundung den Jugendunterricht zum Hauptbeförderer des wahren Volkswohls erheben kann, und daher 2. mit vereinten Kräften dahin zu wirken sei, daß in allen Volksschulen der Union der confessionelle Religionsunterricht, das Lesen der Bibel und das Absingen von Liedern confessionellen Charakters ausgeschlossen werde." Ein Protest der Frau McClintock gegen den Ausschluß der Bibel wurde verlesen, dann aber selbstverständlich, als keiner weiteren Beachtung werth, bei Seite gelegt. Der Ausschuß für Seminarangelegenheiten berichtete, daß unter den gegenwärtigen Umständen die Gründung eines solchen Instituts noch als unausführbar betrachtet werden, daß aber den bedeutenderen deutsch-amerikanischen Schulen die Heranbildung von Lehrern empfohlen werden müsse. S.

Wir bedauern, dem „Ind. Telegraph" entnehmen zu müssen, daß die Deutschen Indiana's und selbst der Hauptstadt von den sehr liberalen Bestimmungen des Gesetzes sehr wenig Gebrauch machen, wonach in jedem Schuldistrict, wo der Schulrath von den Eltern oder Vormündern von 25 die Schule besuchenden Kindern um Einführung des deutschen Unterrichts schriftlich angegangen wird, dieser verpflichtet ist, dem Gesuche Folge zu leisten. In schlagendem Gegensatz zu dieser Fahrlässigkeit steht eine dem Schulrath von Indianapolis eingereichte, von 25 farbigen Bürgern unterzeichnete Petition um Einführung des — deutschen Unterrichts in der Freischule der Farbigen in der 6. Ward! (Steiger's Monatsber.)

Die Indianer-Bevölkerung des Ver. Staaten-Gebietes, einschließlich Alaska's, wird auf 308,629 Personen geschätzt. Etwa 95,000 derselben stehen in dem Alter, das ihnen Anspruch auf Schulunterricht gibt. Man weiß aber nur von 153 Schulen mit 194 Lehrern und 6,904 Schülern unter ihnen. Unser Congreß hat in seiner letzten Sitzung $246,418.90 für Indianer-Schulen bewilligt, wozu dann noch $16,585.56 von kirchlichen Körperschaften und $26,022.92 von ganzen Stämmen und einzelnen Indianern kommen. Im Ganzen können also im laufenden Jahr $289,027.38 für Indianerunterricht verausgabt werden. Das Indianer-Bureau berichtet, daß seit 1806 über 8 Millionen Dollars für diesen Zweck von unserer Regierung verausgabt worden sind. Die jetzt hierfür verwandte Summe beträgt ein Zehntel sämmtlicher Indianer-Appropriationen.

Die Cornell Universität zu Ithaca, N. Y., blüht schnell empor. Anstatt zwei Tage für das diesjährige Aufnahmeexamen, wie beabsichtigt, mußte man vier darauf verwenden, indem sich über 300 Aspiranten gemeldet hatten, die denn auch größtentheils aufgenommen wurden. Gewiß eine bedeutende Schaar neuer Studenten für eine Anstalt am Anfang des dritten Jahres ihres Bestehens. Großartige Geschenke, besonders an liegenden Gründen, fließen dieser Anstalt zu.

Der Neubau für das Waisenhaus zu Mt. Vernon, in der Nachbarschaft von New York, wurde am 20. October letzthin eingeweiht, unter Betheiligung einer Anzahl lutherischer Pastoren. Das Gebäude kostet $43,000, größtentheils hergegeben von Herrn Peter Möller, sen., in New York und von seinen zwei Söhnen. Eine Farm von 120 Acker ist mit der Waisenheimath verbunden.

Die größte Bibel in der Welt, bisher Eigenthum eines Herrn Bell in Manchester, ist neulich in London für £165 [$825] verauctionirt worden. Mit 11,000 Stahlstichen und Holzschitten verziert, umfaßt sie 63 dicke Folio-Bände.

Die neue Regierung in Rom hat das dortige Jesuiten-Collegium geschlossen und die Jesuitenlehrer von den Abendschulen in Rom ausgeschlossen. Auch werden von dort öffentliche Demonstrationen gegen den Orden gemeldet.

Digitized by Google

Die N. Y. Tribune berichtet unterm 8. October von Boston: „Die öffentliche Schule im Pleasant Street-District in Canton ist schwer zu regieren, und ein junges Frauenzimmer, Namens Etta K. Barstow, welche kürzlich die Leitung derselben übernahm, ist von einigen Schuljungen so mißhandelt worden, daß sie starb. Sie war leidend und vermochte so den unartigen Schülern nicht gleicher Weise die Spitze zu bieten, wie ihr Amtsvorgänger, doch war sie ziemlich erfolgreich bis zum letzten Mittwoch. Als sie nach Verfluß des Interstitiums das Zeichen mit der Glocke gab, kamen etliche Knaben nicht herein, verweigerten auch das Hereinkommen, als die Lehrerin sie dazu aufforderte. Diese schloß die Thüre, und nun begannen die Ausgeschlossenen Steine durch das Fenster zu werfen. Als die Lehrerin nach dem Schluß der Schulstunden ihren Heimweg antrat, fingen vier Knaben, Namens J. Coffee, J. Cogswell, D. Kelliher und J. Keller, an, mit Steinen nach ihr zu werfen. Sie wurde im Nacken und auf den Rücken getroffen, konnte Nachmittags keine Schule halten und mußte im Gefährt nach Boston gebracht werden, wo sie am folgenden Tage starb. Der sie behandelnde Arzt erklärt, daß die Aufregung und die erlittenen Verletzungen ein früheres Leiden wieder hervorriefen, das die nächste Ursache ihres Todes wurde. Die jugendlichen Uebelthäter wurden, mit Ausnahme von Cogswell, der Reformschule übergeben, um das Resultat der Todtenschau abzuwarten."

Auf den Antrag der germanistischen Abtheilung der 25. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner, daß der Norddeutsche Bund und die übrigen deutschen Regierungen dem von den Brüdern Grimm begründeten deutschen Wörterbuch eine nachhaltige Staatsunterstützung gewähren möchten, hat der Bundeskanzler die erforderlichen Einleitungen getroffen, worauf die Bundesregierungen auf drei bis fünf Jahre Geldmittel bewilligt haben. Die preußische Staatsregierung gibt jährlich 800 Thaler dazu her. (Steiger's Monatsber.)

Es ist bekannt, daß das erste gedruckte Buch die Bibel war. Das Werk enthielt 1282 Seiten in zwei Folio's. Von den 18 bis jetzt bekannten Exemplaren dieser zuerst gedruckten Bibel sind vier auf Pergament. Zwei Exemplare sind in England (eins in der Greenville Sammlung), eins ist in der königlichen Bibliothek in Berlin und eins in Paris. Von den 14 übrigen Exemplaren sind 10 in England, drei in den Bibliotheken von Oxford, Edinburg und London; ein Pergament-Exemplar ist für $1,800 verkauft worden. (Steiger's Monatsber.)

Herr Georg Müller berichtet, daß er seit Beginn seiner Thätigkeit für die Waisen in Bristol, England, £467,000 für seinen Zweck eingenommen habe. Fast 19,000 Kinder sind in den betreffenden Schulen unterrichtet worden. Für Gebäude, die Raum für 2,050 Waisen enthalten, sind £115,000 verausgabt. Während des letzten Jahres waren 1,885 Waisen in seinen Anstalten.

Die Lehrerinnen der Freischulen in Chicago haben eine Petition an den Erziehungsrath gesandt, in welcher um Wiedereinführung der körperlichen Züchtigung in den Schulen gebeten wird, da sie die wilden Schulbuben ohne den Rohrstock nicht in Ordnung halten können. (Steiger's Monatsber.)

Als eine interessante Erscheinung wollen wir die Tochter eines Professors im Westen bezeichnen, welche Griechisch so gründlich kennt, daß sie während der Krankheit oder Abwesenheit ihres Vaters dessen Klassen mit dem besten Erfolge lehrt. (Steiger's Monatsber.)

Mayor Ellyson von Richmond, Va., begab sich auf eine Inspectionsreise nach den größeren Städten des Nordens, um das öffentliche Schulsystem behufs dessen Einführung in Richmond kennen zu lernen. (Weltb.)

Im Staate Vermont sind 601 Sonntagsschulen mit 21,095 Schülern und 2,377 Lehrern. Diese Schulen haben Bibliotheken, die zusammen 62,439 Bände zählen.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. Februar 1871. No. 2.

Unterschied der gesetzlichen und evangelischen Zucht in der Schule.*)

§ 1. Zucht ist hier die Art und Weise der Erziehung.

Anmerkung 1. Unter Zucht versteht man hier nicht Dressur, oder allein äußerlich Ordnung halten, sondern eine besondere Art und Weise der Erziehung.

Anmerkung 2. Christliche Erziehung ist diejenige Handlung des Erziehers, da er nicht allein Gottes Wort lehrt, sondern das Kind anhält und nöthigt, die Lehre des Gesetzes und Evangeliums zu Gottes Ehre und seinem Heile zu gebrauchen und ihr Folge zu leisten.

Anmerkung 3. Daß ein christlicher Lehrer seine Schüler erziehen soll, geht daraus hervor, daß Gott die Erziehung Eltern und Predigern befohlen hat, und der Lehrer Stellvertreter beider ist.

5 Mos. 6, 6. 7. Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen. Und sollst sie deinen Kindern schärfen. — 1 Cor. 4, 15. Denn ich habe euch gezeuget durch das Evangelium. Gal. 4, 19. Meine lieben Kinder, welche ich abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in euch eine Gestalt gewinne. Joh. 21, 15. Weide meine Lämmer.

Luther: „Die Apostel, alle fromme Prediger und auch Schulmeister, sind (ihrer Weise nach) auch unsere Eltern. Denn gleich wie wir aus der natürlichen Geburt, von den Eltern Gestalt der Leiber haben: also helfen diese dazu, daß unsere Herzen und Gewissen eine rechte Gestalt in uns gewinnen. Die rechte Gestalt aber, so ein christlich Herz haben soll, ist der Glaube oder Zuversicht im Herzen, dadurch wir Christum ergreifen, demselbigen allein und sonst keinem andern

*) Diese Arbeit, im Auftrage der allgemeinen Schullehrerconferenz der Missouri-Synode von der Addison Specialconferenz geliefert, ist dem Anfang nach schon in den letzten Sitzungen der ersteren deren Verhandlungen unterbreitet worden und wird jetzt hier auf Beschluß derselben veröffentlicht, besondes auch deshalb, damit bei der weiteren Besprechung jedes Conferenzglied sie in der Hand haben könne. S.

Digitized by Google

Dinge anhangen. Welches Herz nun einen solchen Glauben hat, daß wir vor Gott gerecht geschätzet werden um Christi willen, das hat seine rechte Gestalt nach Christo, und ist ihm ähnlich. Es wird aber solche Gestalt durch das Predigtamt zugerichtet, wie er 1 Cor. 4, 15. sagt: „Ich habe euch gezeuget in Christo JEsu, durch das Evangelium, daß ihr Christum erkannt, und an ihn gegläubet habt. Item 2 Cor. 3, 3.: Ihr seid ein Brief Christi, durchs Predigtamt zubereitet und durch uns geschrieben, nicht mit Dinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes. Denn da gehet das Wort aus des Apostels Munde, und rühret die Herzen der Zuhörer; da ist denn der Heilige Geist auch dabei, und machet, daß das Wort im Herzen haftet, wie es geprediget wird. Auf solche Weise ist ein jeder gottseliger Lehrer ein Vater, der durch das Predigtamt zeuget und bereitet die rechte Gestalt eines christlichen Herzens. Doch giebt er zugleich den falschen Aposteln mit diesen Worten: die ich abermal mit Aengsten gebäre, einen heimlichen Stich; als ob er also sagte: Ich hatte euch durch das Evangelium wohl recht gezeuget; aber es sind Zerstörer kommen, welche in euren Herzen eine neue Gestalt, nicht Christi, sondern des Mosis, haben zugerichtet. Denn euer Vertrauen stehet nicht mehr auf Christo, sondern auf den Werken des Gesetzes; solches aber ist nicht Christi, sondern eine fremde, ja teuflische Gestalt. (Brief an die Gal. zu 4, 19.)

Anmerkung 4. Wer nicht ein Herz voll brünstiger Liebe — wie sie eben nur der haben kann, der seines Gottes Liebe in Christo am eigenen Herzen erfahren — zu seinen Schülern hat, taugt nicht zum christlichen Erzieher.

Luther: Prediger und Lehrer sollen ein mütterlich Herz haben: Gleichwie eine Mutter ihr Kindlein nähret, und sein mit allem Fleiß wartet, bis es wächst und stark wird; also thun die rechtschaffenen Prediger auch, haben Mühe und Arbeit, bis sie das Volk unterrichten, und seine Christen aus ihnen machen. Daher nennet Paulus seine Schüler Kinder, die er, wie eine Mutter, mit Mühe und Arbeit auferzogen habe 1 Cor. 4, 15. Gal. 4, 19. 1 Thess. 2, 9. Wo es nun in der Kirche recht zugehet, sollen die, so das Predigtamt führen, ein Mutterherz gegen die Kirche haben: denn wo solch Herz nicht da ist, wird man faul und verdrossen, und sonderlich zum Leiden unwillig; wie der HErr sehr fein anzeiget Joh. 21, 15., da er Petro das Predigtamt befiehlt, und zuvor ihn dreimal fragt: Simon, Johanna, hast du mich lieb? Als wollte er sagen: Es sei denn dein Herz gegen die Schäflein, wie ein Mutterherz gegen ihre Kinder (die läuft durch ein Feuer, nur daß sie ihre Kinder erretten könne) so wirst du zu keinem Prediger taugen; Mühe, Arbeit, Undank, Haß, Neid, und allerlei Leiden wird dir in diesem Amte begegnen; wo nun das Mutterherz, die große Liebe, nicht da ist, und die Prediger treibet, da wird das Schäflein übel gewartet. (Keyl's Kat. B. IV. Fr. 84.)

Digitized by Google

§ 2. Die Zucht ist im Allgemeinen eine zweifache, entweder eine verwerflicher Weise gesetzliche, oder die von Gott gewollte evangelische.

§ 3. Nicht das macht eine Zucht zu einer gesetzlichen, daß das Gesetz bei ihr gebraucht wird, da dies auch bei der evangelischen geschieht.

Anmerkung 1. Gesetz ist die göttliche Lehre, darinnen der gerechte, unwandelbare Wille Gottes geoffenbaret, wie der Mensch in seiner Natur, Gedanken, Worten und Werken beschaffen sein sollte, daß er Gott gefällig und angenehm sei, und dräuet den Uebertretern desselbigen Gottes Zorn, zeitliche und ewige Strafen.

Concordienformel Seite 503: „Demnach glauben, lehren und bekennen wir einhellig: Daß das Gesetz eigentlich sei eine göttliche Lehre, darinnen der gerechte, unwandelbare Wille Gottes geoffenbaret, wie der Mensch in seiner Natur, Gedanken, Worten und Werken beschaffen sein sollte, daß er Gott gefällig und angenehm sei, und dräuet den Uebertretern desselbigen Gottes Zorn, zeitliche und ewige Strafen. Denn, wie Lutherus wider die Gesetz-Stürmer redet: Alles, was die Sünde straset, ist und gehöret zum Gesetz, dessen eigen Amt ist, Sünde strafen und zur Erkenntniß der Sünde führen. Röm. 3, 20. Röm. 7, 7."

Anmerkung 2. Das Gesetz soll auch in der Kirche des Neuen Testaments fort und fort bis zum jüngsten Tage, deshalb auch in der Schule gelehrt werden.

Matth. 5, 17—19. Ihr sollt nicht wähnen, daß ich kommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht kommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch: Wahrlich, bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöset und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich.

Luc. 16, 17. Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, denn daß ein Titel vom Gesetz falle.

Luc. 24, 46. 47. Also ists geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem.

Concordienformel, Art. 5. Seite 503: Und werden die Antinomi, oder Gesetz-Stürmer, billig verdammet, welche die Predigt des Gesetzes aus der Kirche werfen, und wollen, daß man Sünde strafen, Reue und Leid nicht aus dem Gesetz, sondern allein aus dem Evangelio lehren solle.

Daselbst Seite 504: Diese zwei Predigten (Gesetz und Evangelium) sind von Anfang der Welt her in der Kirche Gottes neben einander je und allewege mit gebührendem Unterschied getrieben worden.

Digitized by Google

Daselbst Seite 505: Solche beide Lehre glauben und bekennen wir, daß sie für und für, bis an das Ende der Welt, doch mit gehörtem guten Unterschied in der Kirchen Gottes zu treiben seien.

Anmerkung 3. Einwürfe.

a. Christus hat aber doch das Gesetz aufgehoben?

Vorrede der Altenb. Bibel zu Gal. 2.: Das heilige Gesetz Mose ist dreierlei: Etliches sind Gesetze vom jüdischen Gottesdienst und Ceremonien in ihrer Kirchen gebräuchlich. Das andere sind Gesetze, die in das jüdische Regiment gehören, darum, daß Gott solches mit Gerichten, Ordnungen und Satzungen weltlich zu regieren gefasset hat. Von diesen zweierlei Gesetzen sind wir Christen befreiet; denn diese sind nur auf das israelitische Volk gerichtet und geordnet gewesen, bis auf die Zukunft JEsu Christi; mit diesem Volk und mit JEsu Christo hören diese Gesetze auf. Das dritte Theil aber des Gesetzes Moses ist, daß wir nennen die 10 Gebote; dieses ist also geordnet, nicht daß es mit einerlei Volk oder Zeit sollte aufhören; sondern wie es ist die ewige, unwandelbare Weisheit in Gott selbst, und die Regel seiner Gerechtigkeit in seinem göttlichen Willen: also soll es auch ewig sein und bleiben, daß es in diesem Leben alle vernünftige Kreaturen zu aller Zeit binden, und ihnen offenbaren soll Gottes ernsten Zorn und Urtheil über alle sündliche Menschen und Wesen, darum sie ewig sollten und mußten verdammt sein und bleiben, wo denselben nicht genugsam Abtrag geschehen würde durch unsern HErrn JEsum Christum; denn von diesem hat er uns auch erlöset, aber nicht von dem Gehorsam, sondern von dem Fluch und Vermaledeiung dieses Gesetzes. Derowegen wir dem alle gehorsam sein sollen, und mit den andern sollen Christen nicht beschweret werden.

Luther: Wenn Thomas, sammt andern Schultheologen davon reden, wie das Gesetz aufgehoben sei, geben sie für, daß die Gesetze Mosis von Gerichtshändeln und andern Weltsachen, deßgleichen auch die Gesetze von den Kirchenwerken und Ceremonien, nach dem Tode Christi sollen tödtlich sein, und um solcher Ursachen willen also abgethan und aufgehoben; die 10 Gebote aber sollen nicht aufgehoben sein. Diese verstehen selbst nicht, was sie sagen, oder was sie setzen. Du aber, wenn du davon handeln willst, wie das Gesetz aufgehoben sei, so gedenke, daß du von dem Gesetz redest, so das rechte Gesetz ist und heißet, nämlich vom geistlichen Gesetz; und fasse also das ganze Gesetz zusammen, daß du keinen Unterschied macheſt zwischen Weltgesetzen, Ceremonien nnd 10 Geboten. Denn wenn St. Paulus sagt, daß wir durch Christum erlöset sein von dem Fluche des Gesetzes, so redet er gewiß und eigentlich vom ganzen Gesetze, fürnämlich aber von den 10 Geboten; sintemal dieselben das Gewissen allein vor Gott verklagen und schrecken, welches die andern zweierlei Gesetze, von Welthändeln und Ceremonien, so zu rechnen,

Digitized by Google

nicht thun. Darum sagen wir also, daß auch die 10 Gebote kein Recht haben, das Gewissen, darinnen Christus durch seine Gnade regieret, zu verklagen noch zu schrecken; sintemal Christus solch Recht des Gesetzes aufgehoben hat, da er für uns ein Fluch ist worden. Nicht, daß das Gewissen, nachdem der Mensch ist gläubig worden, gar kein Schrecken des Gesetzes mehr fühle; denn es klopfet immer an, weil wir leben, und wollte gern eingelassen sein; sondern also hat Christus dem Gesetz sein Recht genommen, daß das Gewissen durch solch Schrecken nicht kann verdammt, noch in Verzweiflung gedrungen werden, sintemal nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo Jesu sind, wie zum Römern am 8. Cap. v. 1. stehet. — — — — — Die andere Weise, daraus das Gesetz aufgehoben und abgethan ist, ist äußerlich nämlich diese, daß uns die Weltrechte Mosis nichts angehen. — — — Auch sind wir nicht verpflichtet, die Ceremonien nach dem Gesetze Mosis zu halten, viel weniger aber des Pabsts. (Gal. Seite 611. § 309—315.)

Concordienformel, Art. VI, Seite 425: Wir glauben, lehren und bekennen, obwohl die rechtgläubig und wahrhaftig zu Gott bekehrten Menschen vom Fluch und Zwang des Gesetzes durch Christum befreiet und ledig gemacht, daß sie doch der Ursach nicht ohne Gesetz seien, sondern darum von dem Sohne Gottes erlöset worden, daß sie sich in demselben Tag und Nacht üben sollen, Ps. 113, 1. Ps. 1, 2. Wie denn unsere ersten Eltern auch vor dem Fall nicht ohne Gesetz gelebet, welchen das Gesetz auch in das Herz geschrieben, da sie zum Ebenbild Gottes geschaffen worden. Gen. 2, 16. Gen. 3, 3.

b. Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben 1 Tim. 1, 9., die Wiedergebornen aber sind gerecht?

Gerhard: „Nicht alle, welche in der äußern Gesellschaft der Kirche sind, sind wiedergeboren und erneuert, und die, welche wiedergeboren und erneuert sind, sind nicht gänzlich vom alten Adam befreit. Den Gerechten ist kein Gesetz gegeben, sofern sie vom Fluche des Gesetzes durch den Glauben an Christum frei sind und anfangen aus dem Glauben dem Gesetze einen freiwilligen Gehorsam zu leisten, indessen sind sie zum Theil noch fleischlich und unter die Sünde verkauft Röm. 7, 14., deshalb haben sie den Spiegel des Gesetzes nöthig, in welchem der Schmutz der ihnen noch anklebenden Sünde erblickt wird und die Norm, welcher bei den guten Werken zu folgen ist, vorgeschrieben wird. Den Gerechten ist daher das Gesetz nicht gegeben in Rücksicht auf den ersten (3.) Gebrauch des Gesetzes, insofern sie durch den Trieb des Heiligen Geistes dem Gesetze einen freiwilligen Gehorsam leisten und der Schläge des Gesetzes nicht bedürfen. Sodann in Beziehung auf die Verdammniß. — — — — (Loci theol. VII. Toms, § 205.)

c. Die Wiedergebornen sind nicht unter dem Gesetze Röm. 6, 14., sind frei vom Gesetze Gal. 4, 5., daher bedürfen sie der Lehre des Gesetzes nicht?

Digitized by Google

Gerhard: „Sie sind nicht unter dem Gesetze, was den Fluch und die Verdammniß anbetrifft. Röm. 8, 1. So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, sodann was die Härte des Gesetzes betrifft, indessen müssen sie durch die Freiheit dem Fleische keinen Raum geben, sondern durch die Liebe einer dem andern dienen Gal. 5, 13., nun aber werden alle Gesetze in Einem Worte erfüllet: Liebe deinen Nächsten als dich selbst v. 14., daher sind sie nicht von dem Gehorsam des Gesetzes frei." (Gerh. Loci theol. XIII. tom. § 205.)

d. Die Wiedergeborenen werden vom Heiligen Geiste getrieben Röm. 8, 14., daher bedürfen sie den Sporn des Gesetzes nicht.

Gerhard: „Die Erneuerung des Geistes nimmt in den Wiedergebornen die Sünde nicht ganz und gar weg, sondern es bleibt der alte und neue, der auswendige und inwendige Mensch, Fleisch und Geist. Das Fleisch bedarf nun des Zügels und der Sporen des Gesetzes, des Zügels nämlich, daß er nicht in äußere Vergehen stürze, der Sporen aber, damit es angestachelt wird, dem Geiste zu dienen und zu gehorchen. Wie so? Weil der Heilige Geist die Wiedergebornen zwar regiert und treibt, doch nicht unmittelbar, sondern bedient sich des Worts als eines Mittels, daher aus dem Gesetze die Norm der guten Werke, in welchen die Wiedergebornen wandeln, zu haben ist, worauf sich der ganze 119 Ps. bezieht." (Daselbst.)

e. Wenn die Wiedergebornen noch unter dem Gesetze wären, so würden ihre guten Werke nicht dem Evangelio, sondern dem Gesetze zuzurechnen sein.

Gerhard: „Die guten Werke der Wiedergebornen gehören zum Gesetz hinsichtlich des Objects, weil das Gesetz die Norm und Regel jener Werke ist, zum Evangelio hinsichtlich der bewirkenden Ursache, weil durchs Evangelium der Geist der Erneuerung gegeben wird, dessen Früchte die guten Werke der Wiedergebornen sind. (Daselbst.)

Anmerkung 4. Der Schaden, der aus der Abschaffung des Gesetzes in Kirche und Schule entspringt, ist:

a. Das Evangelium und der HErr Christus werden dadurch weggenommen.

b. Alle Gottesfurcht wird dadurch weggenommen.

Luther: „Denn wenn das Gesetz weggenommen wird, weiß Niemand, was Christus ist oder was er gethan habe, da er das Gesetz für uns erfüllet hat. Denn wenn ich die Erfüllung des Gesetzes, d. i. Christum, verstehen will, so muß ich ja wissen, was das Gesetz und seine Erfüllung sei. Das kann nicht gelehret werden, man lehre denn, das Gesetz sei nicht erfüllt in uns und daß wir derhalben der Sünde und des Todes schuldig sein. (XII. 235.)

Derselbe: „Wer das Gesetz verbeut zu lehren, der kann von der Sünde nicht lehren und müssen die Leute ohne Bekenntniß der Sünden

Digitized by Google

frei sicher dahin leben. — — — — Wo die Sünde nicht gelehrt noch gepredigt wird, da können die Leute nicht erkennen, was Sünde sei. Darum können sie die Vergebung oder Gnade nicht begehren noch verstehen, und ist die Gnade alsdann nichts nütze. — — — Wo Gnade nichts ist noch thut, da ist Christus nichts, item kein Gott, keine Buße, kein Gebet, kein gut Werk ꝛc. Und wie mein Buch und ich noch jetzt sage: Die schädlichste Lehre auf Erden ist M. Grickels Antinomia. —— Er spricht noch jetzt unverschämt und die Klage, das Gesetz ohne Evangelium werde führlich gepredigt, denn es sei ein ministerium mortis. Siehe doch da, was das tolle Närrichen macht. Gott hat sein Gesetz eben darum gegeben, daß es soll beißen, schneiden, hauen, schlachten und opfern den alten Menschen; denn es soll den hoffärtigen, unweisen, sichern alten Adam erschrecken und ihm seine Sünde und Tod zeigen, auf daß er gedemüthigt, an ihm selbst verzweifle und also der Gnade begierig werde, wie St. Paulus sagt: die Kraft der Sünde ist das Gesetz, der Stachel des Todes ist die Sünde. Darum heißt ers auch gut, gerecht, heilig. Und Jer. 23: Mein Wort ist wie ein Hammer, der die Felsen zerschmettert; item: Ich bin ein verzehrend Feuer. Ps. 9, 21.: Gib ihnen, HErr, einen Meister (legislatorem), daß die Heiden erkennen, daß sie Menschen sind. Also thut St. Paulus Röm. 1, 2. 3. 4., macht durchs Gesetz alle Welt zu Sündern, wirft sie unter Gottes Zorn und schlägt sie gar todt für Gott. So fähret hie unser lieber M. Grickel und erdichtet eine neue eigene Theologie aus seinen tollen thürstigen Narrenkopf und lehret, man solle nicht tödten, strafen noch schlachten, d. i. man soll das Gesetz nicht predigen. (XII. 238.)

Lieber Gott, kann man denn nicht leiden, daß die heilige Kirche sich für eine Sünderin erkennet, gläubet Vergebung der Sünden, bittet dazu ein Vaterunser um Vergebung der Sünden? Woher weiß man aber, was Sünde ist, wo das Gesetz und Gewissen nicht ist? Und wie will man lernen, was Christus, was er gethan hat für uns, wo wir nicht wissen sollen, was das Gesetz ist (welches er für uns erfüllet hat) oder was Sünde sei, dafür er genug gethan hat? Und wenn wir gleich das Gesetz für uns nicht dürften und aus dem Herzen reißen könnten, das doch unmöglich ist, so müßten wirs doch um Christi willen predigen (wie denn geschieht und geschehen muß), damit man wüßte, was er für uns gethan und gelitten hätte. Denn wer könnte wissen, was Christus und warum Christus für uns gelitten hätte, wenn Niemand wissen sollte, was Sünde oder Gesetz wäre? Darum muß doch das Gesetz gepredigt werden, wo man Christum predigen will, ob man gleich das Wort Gesetz nicht nennen wollte. Damit wird gleichwohl das Gewissen erschreckt durchs Gesetz, wenn die Predigt sagt, daß Christus das Gesetz für uns hat so theuer erfüllen müssen. Warum will man es denn wegthun, das nicht kann weggethan werden, ja durchs Wegthun desto tiefer gestärkt wird. Denn Gesetz erschreckt wohl gräulicher, wenn ich höre, daß Christus, Gottes Sohn, dasselbe hat für mich getragen, als wenn es mir außer

Digitized by Google

Christum und ohne solch große Marter des Sohnes Gottes nur allein mit Dräuen wäre fürgepredigt. Denn an dem Sohne Gottes sehe ich als in der That, den Zorn Gottes, den mir das Gesetz mit Worten und geringen Werken zeigt.

Derselbe: Darum muß das Gesetz (wie auch das Evangelium) ohne Unterschied beiden, den Gerechten oder Gläubigen und Gottlosen gepredigt werden. Den Gottlosen, daß sie dadurch geschreckt, ihre Sünde, den Tod und unvermeidlichen Zorn Gottes, durch welchen sie gedemüthigt werden, erkennen. Den Gottseligen, daß sie dadurch erinnert werden, daß sie ihr Fleisch kreuzigen und tödten, sammt den Lüsten und Lastern, daß sie nicht sicher werden. Denn Sicherheit nimmt hinweg beide, Glauben und Gottesfurcht, und macht, daß das Letzte ärger wird, denn das Erste war.

§. 4. Nicht die Zucht, bei der das Gesetz recht gebraucht wird, ist eine gesetzliche. Recht wird nämlich das Gesetz bei der Zucht in der Schule gebraucht, wenn es dazu gebraucht wird:

a. damit die Kinder aus demselben ihre Sünden vor Gott erkennen lernen;
b. damit sie aus demselben die Werke erkennen, welche Gott gefallen, und die sie zu thun haben, auf daß sie ein ehrbares Leben führen;
c. damit die Unwiedergebornen und der alte Adam äußerlich in Zucht gehalten werden, auf daß sie nicht in äußerliche grobe Sünden fallen.

Anmerkung 1. Beweis im Allgemeinen.

Luther: Hier bitte und ermahne ich alle Liebhaber der Gottseligkeit, auch sonderlich die, so mit der Zeit andere Leute lehren sollen, daß sie diesen Artikel, der da lehret, was des Gesetz rechtes und eigenes Werk sei, und wie man sein recht brauchen soll, aus St. Pauli Schriften mit allen Fleiß wohl lernen; welcher, wie ich große Sorge habe, nach unsern Zeiten wiederum wird verdünkelt, und ganz und gar unterdrückt werden. Denn auch jetzt und bereitan, da wir noch im Leben sind, und aufs allerfleißigste anzeigen, wozu beide, das Gesetz und Evangelium, ein jedes insonderheit diene, ihrer sehr wenig sind, auch unter denen, so sich zum Evangelio bekennen und gar herrlich davon zu rühmen wissen, die solches Amt des Gesetzes recht und eigentlich verstehen und wissen: Was meinet ihr, daß werden wird, wenn wir nun das Haupt gelegt haben. (Zu Gal. 3, 19.: Was soll denn das Gesetz? Seite 349. § 456.)

Concordienformel, Art. VI. Seite 424: Das Gesetz ist den Menschen um dreierlei Ursachen willen gegeben: erstlich, daß dadurch äußerliche Zucht wider die Wilden, Ungehorsamen erhalten, zum andern, daß die Menschen dadurch zu Erkenntniß ihrer Sünden geführt, zum dritten, nachdem sie wiedergeboren, und gleichwohl das Fleisch ihnen anhanget, daß sie um

Digitized by Google

desselben Willen eine gewisse Regel hätten, nach welcher sie ihr ganzes Leben anstellen und regieren sollen.

Wir glauben, lehren und bekennen, daß die Predigt des Gesetzes nicht allein bei den Ungläubigen und Unbußfertigen, sondern auch bei den Rechtgläubigen, wahrhaftig Bekehrten, Wiedergebornen, und durch den Glauben Gerechtfertigten mit Fleiß zu treiben sei. Denn, ob sie wohl wiedergeboren, und in den Geist ihres Gemüthes verneuert, so ist doch solche Wiedergeburt und Erneuerung in dieser Welt nicht vollkommen, sondern nur angefangen, und stehen die Gläubigen mit dem Geist ihres Gemüthes in einem stetigen Kampf wider das Fleisch, das ist, wider die verderbte Natur und Art, so uns bis in Tod anhanget, um welchen alten Adams willen, so im Verstande, Willen und allen Kräften des Menschen noch stecket, damit sie nicht aus menschlicher Andacht eigenwillige und erwählte Gottesdienste vornehmen, ist vonnöthen, daß ihnen das Gesetz des HErrn immer vorleuchte, desgleichen, daß auch der alte Adam nicht seinen eigenen Willen gebrauche, sondern wider seinen Willen, nicht allein durch Vermahnung und Dräuung des Gesetzes, sondern auch mit den Strafen und Plagen gezwungen werde, daß er dem Geist folge, und sich gefangen gebe. Gal. 5, 17. Röm. 7, 23. Röm. 12, 1. 1 Cor. 9, 27. Röm. 6, 12. Gal. 6, 14. Ps. 119, 1. Hebr. 13, 21.

Anmerkung 2. Das Gesetz wird dann recht bei der Zucht gebraucht, wenn es dazu gebraucht wird, damit die Kinder aus demselben ihre Sünden vor Gott erkennen lernen.

Röm. 3, 20. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.

a. Erkenntniß der Sünde kommt durch das Gesetz.

Concordienformel, Seite 503: Und werden die Antinomi oder Gesetzesstürmer verdammt, welche die Predigt des Gesetzes aus der Kirche werfen und wollen, daß man Sünde strafen, Reue und Leid nicht aus dem Gesetz, sondern allein aus dem Evangelio lehren soll. (Röm. 7, 7. Aber die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz. Denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht hätte gesagt: Laß dich nicht gelüsten.)

Daselbst Seite 503: Es ist aber gleichwohl dies auch wahr, daß das Gesetz mit seiner Lehre durchs Evangelium illustrirt und erkläret wird, und bleibet demnach des Gesetzes eigentlich Amt, die Sünde strafen, und von guten Werken lehren.

b. Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.

Luther: So ist nun dieß des Gesetzes eigen und sonderlich Werk, das es von Rechts wegen ausrichten soll, dazu es auch fürnemlich von Gott gegeben und darauf gerichtet ist, nemlich, daß es die Leute solle erschrecken, wie die Kinder Israel erschreckt wurden vom Blitz, Donner und der Posaunen Hall am Berge Sinai, da sie das Gesetz empfingen, 2 Mos. 9, 19. Cap. 20. 18., daß es mit der Weise, gleich als eine Donnerart vom Himmel herab, zu Boden stoße, und allerdings zerschmetterte die schädliche Bestie, so da heißt der

Digitized by Google

Gutdünkel, den die Welt hat von der Gerechtigkeit. Daher spricht Gott durch den Paopheten Jeremiam Cap. 23, 29.: Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, und wie ein Hammer, der Felsen zuschmeißet? So lange dieser Gutdünkel im Menschen bleibet, daß er sich für fromm und gerecht hält, bleibet zugleich ein übermäßiger Stolz, Vermessenheit, Sicherheit, Feindschaft gegen Gott, Verachtung der Gnaden, Barmherzigkeit, und in Summa, daß man nichts von Gottes Verheißungen und von Christo weder weiß noch verstehet ꝛc. Da gehet ins Herz nimmermehr, schmecket auch keinen Tropfen nicht die Predigt von der Gnade und Vergebung der Sünden, so uns allerdings umsonst und aus lauter Gnaden widerfährt um Christi willen. Denn der verdammte Gutdünkel wehret und verhindert solches, der hat das Herz umringet wie ein großer Fels oder Ringmauer von eitel Demant gemacht.

Wie nun der Gutdünkel über der vermeinten eigenen Gerechtigkeit eine große greuliche, unartige und widerspenstige, eigensinnige und hartnäckige Bestie ist: also muß unser HErr Gott auch einen großen und gewaltigen, starken Hammer dazu haben, damit er ihr den Schädel zerschmettere. Solcher Hammer aber ist, wie gesagt, das Gesetz, welches denn sein recht gebührlich Amt und Werk ausrichtet, wenn es die Leute verklagt und schreckt, es sei im Leben oder Tod, auf solche Weise: Siehe, du hast übertreten alle Gebote Gottes, darum hast du Gottes Ungnade und den ewigen Tod verschuldet ꝛc. So erschrickt denn das Gewissen, daß es recht und ernstlich empfindet und fühlet, wie es unsern HErrn Gott erzürnet, und den ewigen Tod verdienet hat. Da wird denn das Herz recht gewahr, daß ihm das Gesetz eine unträgliche Last sei, wird ihm so angst und bange, daß es wohl verzweifeln möchte, und für großem Jammer und Herzeleid zu sterben begehret, oder wohl sich selbst vom Leben zum Tode zu bringen gedenkt.

So ist nun das Gesetz, wie Jeremias sagt, der Hammer, der die Felsen zuschmeißet und zuschmettert, und das Erdbeben, das Feuer, und der große starke Wind, der zureißet die Berge und die Felsen zubricht, das ist, die verstockten und vermessenen Heuchler. Dieße große Schrecken des Gesetzes, so durch den Hammer, Erdbeben, Wind und Feuer bedeutet wird, vermochte etwa der Prophet Elia nicht zu erdulden, darum verhüllete er dafür sein Antlitz mit seinem Mantel, wie im ersten Buche von den Königen am 19. Cap. v. 11. 12. 13. stehet. Doch so bald sich dasselbige schreckliche Ungewitter stillete und legete, welches der Prophet sahe, da kam darnach ein sanftes Lüftlein und stilles Sausen, darinnen der HErr war. Aber ehe denn der HErr in dem sanften Windlein kam, mußte das Ungewitter mit Feuer, Sturmwinden und Erdbeben vorher gehen.

Dieser geistliche Brauch oder Werk des Gesetzes ist etwa fürgebildet worden durch den schrecklichen Anblick, Pomp oder Pracht, so Gott hat sehen lassen zur Zeit, da er das Gesetz dem Volk Israel gab auf dem Berge Sinai: Da wußte das Volk, so aus Egypten gezogen war, nicht anders, denn es wäre allerdings rein und heilig, und stünde mit Gott nur wohl daran.

Digitized by Google

Daher rühmten sie und sagten: Wir, wir sind vor allen Völkern auf Erden allein Gottes Volk, wir wollen thun alles, so der HErr unser Gott durch Mosen uns zu thun befohlen hat. 2 Mos. 20, 18. ꝛc. Ueber das heiligte sie Moses, hieß sie ihre Kleider reinigen, von den Weibern sich enthalten, und sich auf den dritten Tag geschickt machen: Summa, sie waren in ihrem Sinn alle überaus heilige Leute. Da nun der dritte Tag kam, und Morgen war, führete Moses das Volk aus dem Lager Gott entgegen, und stellete sie unten an den Berg, daß sie seine Stimme höreten. Was geschahe? Da die Kinder Israel sahen die greuliche, schreckliche Gestalt des Berges, der da rauchete und brannte bis mitten an den Himmel, und die schwarzen finstern Wolken, und das ungeheure große Blitzen in der dicken großen Finsterniß, und höreten der Posaunen Hall, so immerdar je länger je heftiger und stärker ward, darzu daß es so greulich witterte und donnerte, erschraken sie, wichen zurücke, und traten von ferne, und sprachen zu Mose: Rede du mit uns, wir wollen dir gehorchen; aber Gott lasse mit uns nicht reden, wir möchten sonst sterben, und von diesem großen schrecklichen Feuer verzehret werden. Lieber, sage doch, was hat sie allda geholfen ihre Reinigung, weißen Kleider, daß sie sich von Weibern enthalten, und geheiliget hatten? Gar nichts; denn keiner konnte vor der großen Majestät und Herrlichkeit Gottes, darinnen er erschien, bleiben, sondern erschracken allzumal, ensatzten sich, und liefen zurücke, als jagete sie der Teufel; ja, sie wären ehe durch eine eiserne Mauer, wo sie gekonnt, gelaufen, denn Zuhörer gewesen dieser herrlichen, großen Pracht und Schauspiel: Denn Gott ist ein verzehrend Feuer, 5 Mos. 4, 24., vor dem kurzum kein Fleisch bestehen mag.

Von solcher seiner Art läßt das Gesetz noch heutigen Tages nicht, thut noch immerdar, wie es am Berge Sinai, da es zum allerersten gegeben ward, gethan hat, da es die Kinder Israel höreten; welche, ob sie wohl, wie gesagt, steif im Sinn hatten, sie wollten alles thun, was ihnen Gott nur sagen würde, und dazu gewaschen, gereiniget, gerecht und keusch waren, machete es dennoch aus den schönen Heiligen so große Sünder, daß sie schier verzweifelt, und sich zu Tode gefürchtet hätten. Da half sie ihre Reinigkeit, Keuschheit und heiliger Wandel gar nicht; sondern es erfand sich alsdenn, daß ihre Unreinigkeit, Unwürdigkeit, Sünde, so greulich und groß waren, daß sie nicht allein ihrer Heiligkeit ꝛc. vergaßen, sondern auch vor dem HErrn fliehen mußten, und sich vor ihm fürchten als vor dem Teufel, und seine Stimme aus der Finsterniß auf dem Berge, der mit Feuer brannte, nicht hören konnten. Darum sagten sie 5 Mos. 5, 26. 27.: Mose, tritt du hinzu und höre alles, was der HErr unser Gott saget, und sage es uns ꝛc. Denn was ist alles Fleisch, daß es hören möge die Stimme des lebendigen Gottes aus dem Feuer reden, wie wir, und lebendig bleibe? Siehe, da reden sie viel anders, denn sie kurz zuvor redeten, da sie sageten: Wir sind das heilige Volk Gottes, das ihm Gott erwählet hat zum Eigenthum vor allen Völkern auf Erden, alles, was der HErr geredt hat, das wollen wir thun.

Digitized by Google

Wie es hier den Jüden gegangen hat, so gehets endlich allen Werkheiligen und Heuchlern. Eine Zeitlang, ja, etliche viele Jahre gehen sie dahin vermessen und stolz, ohne alle Furcht und Anfechtung, und sind gleichsam trunken von dem Gutdünkel ihrer vermeinten Gerechtigkeit, lassen sich dünken, als säßen sie unsern HErr Gott im Schooß, und wären seine lieben Kinder, deren Gelübde, Fasten und Beten, und andere selbst erwählete Werke er ihm nur aufs beste gefallen ließe, dafür er ihnen auch eine sonderliche Krone im Himmel gewiß geben würde. Wenn aber unverwarnter Sachen und unversehens in einem Hui gewaltiglich hereinprasselt der Donner, Blitz, Feuer, und der große, schwere Hammer, der die Felsen zuschmeißet, das ist, wenn das Gesetz kommt, und ihnen die Sünde offenbaret, und Gottes Gericht und Zorn anzeiget, so gehets ihnen gleich wie es den Jüden ging, so unten am Berge Sinai stunden. (Gal. Seite 436. § 450—455.)

c. Wie das Gesetz gelehrt werden soll, damit es Erkenntder Sünde wirke.

Apologie, Seite 53: „Die 10 Gebote aber erfordern nicht allein ein äußerlich ehrbar Leben und gute Werke, welche die Vernunft etlichermaß vermag zu thun, sondern erfordern etwas viel höhers, welches über alle menschliche Kräfte, über alle Vermögen der Vernunft ist, nämlich will das Gesetz von uns haben, daß wir Gott sollen mit ganzem Ernst von Herzensgrund fürchten und lieben, ihn in allen Nöthen allein anrufen, und sonst auf nichts einigen Trost setzen. Item, das Gesetz will haben, daß wir nicht weichen noch wanken sollen, sondern aufs allergewissenst im Herzen schließen, daß Gott bei uns sei, unser Gebet erhöre, und daß unser Seufzen und Bitten Ja sei. Item, daß wir von Gott noch Leben und allerlei Trost erwarten sollen mitten im Tode, in allen Anfechtungen seinem Willen uns gänzlich heimgeben, im Tode und Trübsal nicht von ihm fliehen, sondern ihm gehorsam seien, gerne alles tragen und leiden, wie es uns gehet.

Schmalk. Artikel, Seite 256. 257: Aber das fürnehmste Amt oder Kraft des Gesetzes ist, daß es die Erbsünde mit den Früchten und allem offenbare, und dem Menschen zeige, wie gar tief seine Natur gefallen, und grundlos verderbet ist, als dem das Gesetz sagen muß, daß es keinen Gott habe, noch achte, und bete fremde Götter an, welches er zuvor und ohne das Gesetz nicht geglaubet hätte. Damit wird er erschreckt, gedemüthiget, verzagt, verzweifelt, wollte gern, daß ihm geholfen würde, und weiß nicht wo aus, fähet an, Gott feind zu werden, und zu murren ꝛc. Das heißt denn Röm. 4, 15.: Das Gesetz erreget Zorn. Und Röm. 5, 13. 20.: Die Sünde wird größer durchs Gesetz.

Solch Amt behält das Neue Testament, und treibets auch, wie St. Paulus Röm. 1, 18. thut, und spricht: Gottes Zorn wird vom Himmel offenbaret über alle Menschen. Item Cap. 3, 19. 20.: Alle Welt ist für Gott schuldig. Und kein Mensch ist für ihm gerecht. Und Christus Joh. 16, 9.: Der Heilige Geist wird die Welt strafen

Digitized by Google

um die Sünde. Das ist nun die Donnerart Gottes, damit er beide, die offenbarliche Sünder und falsche Heiligen in einem Haufen schlägt, und läßt Keinen Recht haben, treibet sie allesammt in das Schrecken und Verzagen. Das ist der Hammer, wie Jeremias 23, 29. spricht: Mein Wort ist ein Hammer, der die Felsen zerschmettert. Das ist nicht activa contritio, eine gemachte Reue, sondern passiva contritio, das rechte Herzleid, Leiden und Fühlen des Todes. Und das heißt denn die rechte Buße ansahen, und muß der Mensch sie hören solch Urtheil: Es ist nichts mit euch allen, ihr seid öffentliche Sünder oder Heiligen, ihr müßt alle anders werden, und anders thun, weder (als) ihr jetzt seid und thut, ihr seid wer und wie groß, weise mächtig und heilig, als ihr wollt, sie ist niemand fromm.

d. Wozu solche Erkenntniß der Gesetzes nothwendig ist?

Gal. 3, 22. Aber die Schrift hat es alles beschlossen unter die Sünde, auf daß die Verheißung käme durch den Glauben an JEsum Christum, gegeben denen, die da glauben.

Gal. 3, 24. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.

Luther: Wer sein Lebenlang nichts sauers oder bitters geschmecket hat, der kann von keinem süßen sagen; und wie man pflegt zu sagen: Hunger ist der beste Koch. Darum, gleichwie das trockene und dürre Land nach einem guten Regen dürstet: also machet das Gesetz, daß die erschrockenen Herzen dürstet nach Christo. Denenselben schmecket der liebe Christus aufs allersüßeste und lieblichste, die haben an ihm ihre höchste Freude und Trost, ja, ihr Leben ist er. Da erkennet man denn allererst recht, was Christus sei, und wozu er nütze sei? (Gal. Seite 461. § 518.)

Derselbe: Wozu hilft es denn, daß der Mensch durchs Gesetz zu Boden geschlagen, und gleich als mit einem großen gewaltigen Hammer zerschmettert und zerknirscht wird? Dazu hilft es, daß, wenn er also zugerichtet ist, der Gnaden begehre, und von Herzen darnach seufze. So bereitet nun das Gesetz auf solche Weise der Gnade einen Weg, dadurch sie zu uns kommen kann. Denn Gott ist ein Gott derer, so da betrübt, arm, elend, unterdrückt, verzweifelt und allerdings zu nichts gemacht sind, an denen kann Gott sein recht natürlich Werk üben, das da ist, die Niedrigen erhöhen, die Hungrigen speisen, die Blinden erleuchten, die Armen und Elenden trösten, die Sünder gerecht, die Todten lebendig und die Verdammten und Verzweifelten selig machen, und dergleichen; denn er ist ein allmächtiger Schöpfer, der da lebendig machet die Todten, und rufet dem, das nicht ist, daß es sei. Röm. 4, 17. — — — Wenn denn das Gewissen durchs Gesetz also erschrecket ist, denn hat die Lehre des Evangelii von der Gnade Raum und Platz gewonnen; welche denn dem Gewissen fein wiederum aufhilft, tröstet und spricht: Verzweifele nicht, sondern halte dich an Christum, der ist auf diese Welt kommen, nicht daß er das zustoßene Rohr zubreche, das glimmende Tocht auslösche Jes. 42, 3., sondern

Digitized by Google

daß er den Armen das tröstliche Evangelium predige, die zerbrochenen Herzen verbinde, den Gefangenen die Erlösung verkündige ꝛc. Jes. 61, 1. (Gal. 442. § 464. 465.)

Derselbe: Man kann nimmermehr hoch genug schätzen und achten, wie ein theuer, köstlich und edel Ding es um das Gesetz ist, wo man sein recht brauchet; welches denn geschieht, wenn das Gewissen unter dem Gesetz gefangen oder verschlossen ist, und doch nicht verzweifelt, sondern ist klug durch den Heiligen Geist, und gedenket bei sich selbst also: ob ich nun wohl unter dem Gesetz verschlossen und gefangen bin, so weiß ich doch gleichwohl, daß solch Gefängniß nicht ewig währen soll; ja, dieß Gefängniß muß mir zum besten hinaus gehen und wohl gerathen. Wie so? Also, auf daß ich, in solchem Gefängniß verschlossen, den rechten Nothhelfer anrufe, und nach seiner Hülfe seufze ꝛc. Auf solche Weise ist das Gesetz gleich als ein Treiber, der die Hungrigen zu Christo treibet, auf daß er sie mit seinen Gütern erfülle. So ist nun dieß des Gesetzes eigen Werk und Amt, daß es uns verklaget, demüthiget, tödtet, in die Hölle stößt, und uns alles hinweg nimmt, das schlechts nichts ist, deß wir uns zu trösten hätten. Doch geschieht solches durchs Gesetz endlich darum, daß wir durch den Glauben gerecht und lebendig gemacht, erhöhet, gen Himmel geführt werden, das ewige Leben und Seligkeit erlangen mögen. (Gal. Seite 480. § 578. 579.)

Derselbe: Das Gesetz ist nicht ein solcher Zuchtmeister, der uns treibet zu einem andern oder neuen Gesetzgeber, der gute Werke von uns fordere; sondern zu Christo, der uns gerecht und selig machen soll, daß wir durch den Glauben an ihn gerecht werden, und nicht durch die Werke. Aber das verstehet und gläubet ein Mensch nicht, wenn das Gesetz mit seinem Schrecken ihn dringet. Darum pfleget man denn so zu sagen: Ach meines Leides, wie habe ich mein Leben so übel hinbracht! Ich habe Gottes Gebote übertreten, und dadurch den ewigen Tod verdienet: Wollte Gott, daß ich noch etliche Jahre, oder ja zum wenigsten nur etliche Wochen noch leben sollte, so wollte ich mein Leben bessern ꝛc. Aber mit dieser Weise verkehret der Mensch des Gesetzes rechten Gebrauch in einen Mißbrauch, läßt Christum aus den Augen fahren, und passet auf einen andern und neuen Gesetzgeber. Denn menschliche Natur, wenn es in solche Angst und Noth kommt, ist also geschickt, daß sie sich wohl verpflichtet, das zu thun, das ihr doch unmöglich ist. Dahero so mancherlei Secten und Orden der Mönche, so mancherlei Götzendienste und Werke kommen sind, dadurch man gemeinet hat, Gnade und Vergebung der Sünden zu erwerben. Denn die, so solche falsche Gottesdienste und Täuscherei erdichtet haben, sind gewiß der Meinung gewesen, daß des Gesetzes Zuchtmeister uns nicht auf Christum, sondern zu einem andern und neuen Gesetz bereit und geschickt mache; oder ja zum wenigsten, daß Christus ein neuer Gesetzgeber wäre, nicht der, so des Gesetzes ein Ende machen sollte. So aber brauche ich des Gesetzes recht, wenn ich weiß und verstehe, daß ich durchs Gesetz meine Sünde erkennen und gedemüthiget werden soll, daß ich zu Christo kommen

Digitized by Google

und durch den Glauben gerecht werden möge. Nun ist aber der Glaube je kein Gesetz, kein Werk, das ich thue, sondern eine gewisse Zuversicht ist er, dadurch ich Christum ergreife, der des Gesetzes Ende ist, Röm. 10, 4. Wie aber ist er sein Ende? Nicht also, daß er das alte Gesetz hinwegnehme, und an seiner Statt ein neues aufrichte; oder, daß er ein Richter sei, den man mit Werken zufrieden stellen und versöhnen müsse, wie die Papisten davon gelehret und geschrieben haben; sondern so ist Christus des Gesetzes Ende, daß er die, so an ihn gläuben, gerecht machet, daß sie das Gesetz nicht verklagen noch verdammen kann. Darum ist das Gesetz sehr gut, heilig, nütze und hoch vonnöthen; allein, daß man sein recht zu brauchen wisse, wie sichs gebühret und eignet. (Gal. Seite 482. § 586—588.)

Anmerkung 3. Das Gesetz wird zweitens bei der Zucht in der Schule recht gebraucht, wenn es dazu gebraucht wird, damit die Kinder aus den zehn Geboten die Werke erkennen, welche Gott gefallen und die sie zu thun haben, auf daß sie ein ehrbares Leben führen.

Ps. 119, 9. Wie wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach deinen Worten.

Ps. 119, 105. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege.

Jos. 1, 8. Und laß das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betracht es Tag und Nacht, auf daß du halteſt und thust allerdinge nach dem, das drinnen geschrieben stehet. Alsdann wird dirs gelingen in allem, das du thust, und wirst weislich handeln können.

Großer Katechismus: So haben wir nun die zehn Gebote, einen Ausbund göttlicher Lehre, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle, und den rechten Born und Röhre, aus und in welchem quellen und gehen müssen, alles was gute Werke sein sollen, also, daß außer den zehn Geboten kein Werk noch Wesen gut und Gott gefällig kann sein, es sei so groß und köstlich für der Welt, wie es wolle. Laß nun sehen, was unsere große Heiligen rühmen können, von ihren geistlichen Orden und großen schweren Werken, die sie erdacht und aufgeworfen haben, und diese fahren lassen, gerade, als wären diese viel zu gering, oder allbereit längst ausgericht. Ich meine je, man solle hie alle Hände voll zu schaffen haben, daß man diese hielt, Sanftmuth, Geduld, und Liebe gegen die Feinde, Keuschheit, Wohlthat ꝛc., und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werke gelten und scheinen nicht für der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Geberde geheftet, sondern gemeine tägliche Hauswerke, so ein Nachbar gegen den andern treiben kann, darum haben sie kein Ansehen. Jene aber sperren Augen und Ohren auf, dazu helfen sie selbst mit großem Gepränge, Kost und herrlichem Gebäu, und schmücken sie herfür, daß alles gleißen und leuchten muß; da räuchert man,

Digitized by Google

da singet und klinget man, da zündet man Kerzen und Lichte an, daß man vor diesen keine andere hören noch sehen könne. Denn daß da ein Pfaffe in einer güldenen Casel (Priesterrock) stehet, oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirchen auf den Knieen liegt, das heißt ein köstlich Werk, das Niemand genug loben kann; aber daß ein armes Mägdlein eines jungen Kindes wartet, und treulich thut, was ihr befohlen ist, das muß nichts heißen; was sollten sonst Mönche und Nonnen in ihren Klöstern suchen?

Concordienformel, Seite 509: So ist auch solche Lehre des Gesetzes darum nöthig, auf daß sie nicht auf eigene Heiligkeit und Andacht fallen, und unter dem Schein des Geistes Gottes eigen erwählten Gottesdienst, ohne Gottes Wort und Befehl anrichten, wie geschrieben stehet Deut. 12, 8. 32.: Ihr sollt deren keines thun, ein Jeglicher, was ihm recht dünket, sondern höret die Gebote und Rechte, die ich euch gebiete, und sollet auch nichts darzu thun, noch davon thun.

Daselbst Seite 590: So ist auch die Lehre des Gesetzes in und bei den guten Werken der Gläubigen darum vonnöthen, denn sonst kann ihm der Mensch gar leicht einbilden, daß sein Werk und Leben ganz rein und vollkommen sei; aber das Gesetz Gottes schreibet den Gläubigen die guten Werke also vor, daß es zugleich wie in einem Spiegel zeiget und weiset, daß sie in uns, in diesem Leben noch unvollkommen und unrein sind, daß wir mit dem lieben Paulo sagen müssen: Wenn ich mir gleich nichts bewußt bin, so bin ich darum nicht gerechtfertigt. 1 Cor. 4, 4. Also, da Paulus die Neugebornen zu guten Werken vermahnet, hält er ihnen ausdrücklich vor die zehn Gebote, Röm. 13, 8. 9.; und daß seine gute Werke unvollkommen und unrein seien, erkennet er aus dem Gesetz, Röm. 7, 7. 14. Und David spricht Ps. 119, 32.: Ich wandle auf dem Wege deiner Gebote; aber gehe mit deinem Knecht nicht ins Gericht, denn sonst wird kein Lebendiger vor dir gerecht sein, Ps. 143, 2.

Anmerkung 4. Das Gesetz wird bei der Erziehung recht gebraucht, wenn es dazu gebraucht wird, damit die Unwiedergebornen und der alte Adam äußerlich in Zucht gehalten werden, auf daß sie nicht in äußerliche grobe Sünden fallen.

Ps. 32, 9. Seid nicht wie Rosse und Mäuler, die nicht verständig sind, welchen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, wenn sie nicht zu dir wollen.

Spr. 26, 3. Dem Roß eine Geißel, und dem Esel ein Zaum; und dem Narren eine Ruthe auf dem Rücken.

1 Tim. 1, 8. 9. 10. Wir wissen aber, daß das Gesetz gut ist, so sein jemand recht brauchet, und weiß solches, daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermördern und Muttermör-

Digitized by Google

dern, den Todtschlägern, den Hurern, den Knabenschändern, den Menschendieben, den Lügnern, den Meineidigen, und so etwas mehr der heilsamen Lehre wider ist.

Gerhard (Siehe Seite 37, b.).

Concordienformel, Seite 509: Nachdem aber die Gläubigen in dieser Welt nicht vollkommen erneuert werden, sondern der alte Adam hänget ihnen an bis in die Gruben, so bleibet auch in ihnen der Kampf zwischen dem Geist und Fleisch, Röm. 7, 22. 23., darum haben sie wohl Lust an Gottes Gesetz, nach dem innerlichen Menschen, aber das Gesetz in ihren Gliedern widerstrebet dem Gesetz in ihrem Gemüth; dergestalt sie denn immer ohne Gesetz, und gleichwohl nicht unter, sondern im Gesetz sind, im Gesetz des HErn leben und wandeln, und doch aus Trieb des Gesetzes nichts thun. So viel aber den alten Adam belanget, der ihnen noch anhänget, muß derselbige nicht allein mit Gesetz, sondern auch mit Plagen getrieben werden, der doch alles wider seinen Willen, und gezwungen thut, nicht weniger, als die Gottlosen durch Dräuungen des Gesetzes getrieben, und im Gehorsam gehalten werden. 1 Cor. 9, 27. Röm. 7, 10. 19.

Luther: Man soll die Lehre vom Gesetz aufs fleißigste ansehen, und ihr wohl nachdenken, daß man gewiß wisse, was und wie vom Gesetz zu halten sei, auf daß wirs nicht entweder ganz und gar hinweg werfen, wie die Schwärmergeister (so im 1525 Jahr der Bauern Aufruhr erwecketen) fürgaben, daß die evangelische Freiheit alle Menschen frei machete von allerlei Gesetzen: oder aber, daß wir ihm gar zu viel geben, nämlich die Kraft, daß es soll können gerecht machen. Denn sie thun dem Gesetz auf beiden Seiten Gewalt und Unrecht: Zur rechten die, so durchs Gesetze wollen gerecht werden; zur linken aber die, so da vom Gesetz ganz und gar wollen frei sein. Darum soll man die Mittelstraße wandeln, auf daß wir das Gesetz nicht allerdings hinweg werfen, und ihm auch nicht mehr zuschreiben, denn sichs gebühret. Aus dem (das ich droben so oft und vielmal gesagt habe, nämlich, wie man des Gesetzes auf zweierlei Weise gebrauchen soll: einmal zur Weltzucht; zum andern geistlich) ist genugsam zu vermerken, daß das Gesetz nicht den Gerechten und Frommen gegeben sei, sondern den Ungerechten; wie denn St. Paulus 1 Tim. 1, 9. davon saget. Nun sind aber zweierlei Ungerechte: Etliche sind so ungerecht, daß sie gleichwohl gern wollten gerecht und fromm werden; die andern, die da nicht begehren gerecht zu werden. Denenjenigen, die da nicht begehren gerecht zu werden, muß man mit dem Gesetz leiblich und äußerlich wehren, und sie immerdar damit binden, wie man wilde grausame Thiere mit Stricken und Ketten bindet, und ihnen wehret. (Zu Gal. 3, 23. Seite 478. § 572. 573.)

Derselbe; So ist nun dieß der rechte Unterricht von den Gesetzen, nemlich, daß man ihr brauchen soll, den Gottlosen damit zu steuren und wehren. Denn der Teufel, der Abt und Fürst ist in der Welt, der treibet die Leute zu allerlei Schanden und Lastern. Derohalben unser HErr Gott

Digitized by Google

verordnet hat Obrigkeit, Eltern, Schul- oder Zuchtmeister, Gesetze oder Rechte, Stöcke, und allerlei andere weltliche Ordnung, auf daß, wo sie nicht mehr können, doch aufs wenigste dem Teufel die Fäuste binden, daß er in den Seinen nicht so gewaltig nach aller seiner Lust und Willen toben und wüthen könne. Wie man nun den besessenen Leuten, darinnen der Teufel mit Gewalt und leibhaftig waltet, Fesseln und Ketten anleget, damit sie niemand beschädigen: also muß die Obrigkeit mit ihren Gesetzen, als mit Fesseln und Ketten, der Welt, als die vom Teufel besessen ist, und ohne allen Aufenthalt immerdar aus einer Sünde in die andere fället, auch wehren, und ihre Hände und Füße binden, auf daß sie nicht in allerlei Sünden und Lastern sich ganz und gar zu Tode wüthe. Wenn sie ihr auf solche Weise nicht will steuren und wehren lassen, so komme Meister Hans, und gebe ihr ein Latein auf, daß sie es nimmer thue. Solche Weltstrafe, von Gott selbst eingesetzet, ist aufs allerhöchste vonnöthen, auf daß nicht allein gemeiner Friede, sondern auch alles andere, was dieß Leben zu erhalten nothdürftig, möge erhalten werden: am allermeisten aber darum, daß das liebe Evangelium an seinem Fortgange nicht verhindert werde durch Aufruhr und Frevel des wilden und dürstigen Pöbels. (Zu den Worten: Es ist dazu kommen um der Sünde willen. Gal. Seite 434. § 445.)

Derselbe: Darum steht der rechte Brauch des Gesetzes darauf, daß man nicht hineinführe, wo es heraus gehöret. Diesen Brauch recht zu verstehen, mußt du den Menschen in zwei Stücke theilen und die beiden wohl scheiden, nämlich in den alten und neuen, wie ihn St. Paulus getheilet hat. Den neuen Menschen laß nur gar unverworren mit Gesetzen, den alten treibe ohne Unterlaß mit Gesetzen und laß ihn nur keine Ruhe davon, so hast du es recht und wohl gebraucht. Dem neuen Menschen ist gar nicht zu helfen mit Werken, er muß etwas Höhers haben, nämlich Christum, der ist kein Gesetz noch Werk, sondern eine Gabe und Geschenk, lauter Gnade und Güte Gottes. Wenn der ins Herz durch den Glauben kommt, werden wir fromm. Wenn du aber darauf geräthst, daßdu ein Werk thust, und Orden oder Stand führest, damit für Gott fromm zu werden, hast du schon den rechten Brauch des Gesetzes gefehlet und Christum verleugnet. Er soll dir ohne alle Werke helfen, so willst du dir mit Werken helfen. Da ist das Gesetz zu hoch getrieben und zu weit geführet. Denn da treibst du Christum aus dem Herzen, da er allein sitzen und regieren soll und setzest das Gesetz und dein Werk an seine Statt; wie denn alle falsche Lehrer thun und nicht anders thun können. Also hat nun (sage ich) der neue Mensch sein bescheiden Theil, Christum mit allen seinen Gütern im Herzen, dadurch hat er alles, was er haben soll, darf keines Dinges mehr weder im Himmel noch auf Erden. Der alte Mensch aber, der ohn Glauben und nicht von reinem Herzen ist und Christum nicht hat, muß das Gesetz haben und immerdar mit Werken getrieben werden. Denn wo Christus nicht ist, da darfst du keinem Menschen etwas Gutes zutrauen, denn er muß unter dem Teufel sein.

Digitized by Google

Darum ist ihm keine Schalkheit zu viel noch zu groß; darf sich auch Niemand zu ihm anders versehen, denn daß er alle Sünde, Schande und Laster thäte wo er Raum und Statt fände; er kann auch zu keinem Guten geneigt sein, viel weniger Gutes thun, sondern eitel Büberei und Bosheit. Derhalben ist noth, daß da das Gesetz komme und dem Bösen wehre. Dazu dienet es allein, ist auch nichts Andres denn eine Wehre, damit man die Bösen aufhalte, daß sie nicht thun, was sie gern wollten. Da kömmt nun Gott und schrecket mit dem Gesetze, befiehlt, daß mans gewaltig in die Leute treibe, daß sie sich fürchten müßen für Tod, Schande und Hölle. Nicht darum, daß er meine, sie damit besser zu machen, sondern daß der Bosheit, der sie voll sind, gesteuert werde, auf daß sie nicht herausbrechen und nach ihrem Willen fahren. —— Wenn die Welt nicht böse wäre, dürfte man keiner Obrigkeit, Rechte, Schwerts, Fürsten, Richter, Feuer, Galgens und Rads. Was nun nicht Christen sind, gehören alle darunter, daß man sie in Zwang und Furcht halte, oder wo sie herausbrechen, strafe und würge. Summa es sind alle Obrigkeit und Gesetze von Gott geordnet, den Bösen zu wehren. —— Dies ist ein Brauch und Nutzen des Gesetzes, daß es die Leute schrecke und strafe mit allem Unglück Leibes und der Seelen, die Bosheit zu steuern und auswendig zu wehren. Dazu ist es gut, nicht daß es fromm mache; es macht allein einen äußerlichen Schein vor den Leuten, daß man sich der Werke enthält, inwendig bleibt es doch damit ungewehret. (Luther zu 1 Tim. 1.)

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

27. Von Samuel.

Als Gott den heiligen Ehestand einsetzte, sprach Er über ihn den Segen aus: „Seid fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde.“ (1 Mos. 1, 28.) Diesen Segen hätte Gott billig nach dem Sündenfalle wieder entzogen und so das ganze Menschengeschlecht auch wieder untergehen lassen. Aber in großen Gnaden ließ der HErr solchen Segen des Ehestandes bestehen, wenn Er auch eine Strafe daran hängte, indem Er nun zu dem gefallenen Weibe sprach: „Du sollst mit Schmerzen Kinder gebären.“ (1 Mos. 3, 16.) Also: „Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk.“ (Ps. 127, 3.) Das erkennen freilich die Gottlosen nicht, sondern halten es wohl oft in ihrem Geiz und Unglauben für ein Unglück, viele Kinder zu haben; dagegen haben es aber die Gläubigen jederzeit erkannt, wie wir denn auch an vielen gottseligen Weibern des alten Testaments sehen, daß sie Unfruchtbarkeit als eine Strafe Gottes, als Schande und Schmach, ja in der

Digitized by Google

Anfechtung wohl als Zeichen des göttlichen Zorns angesehen haben, um derenwillen sie auch vielfältig von Anderen verachtet wurden.

So war es auch bei der Hanna. Sie war ein gottselig Weib. Es war ihr ein schweres Leid, keine Kinder zu haben, nicht allein darum, weil sie um deßwillen — wie ja überhaupt alle Kinder Gottes von den Gottlosen jederzeit — viel zu leiden hatte von ihrer Widerwärtigen, die sie betrübte und ihr sehr trotzte (1 Sam. 1, 6.); sondern wohl besonders, weil ihr die Schmach von Gott auferlegt war und ihr Gewissen ihr sagte, daß sie dieselbe mit ihren Sünden gar wohl verdient habe. In ihrem Kreuz aber nimmt sie ihre Zuflucht zu Gott, dem einigen Helfer, und läßt sich darin auch das nicht irren, daß auch der Priester Eli sie verkennt. Und da sie nun durch Eli die Zusage erhält: „Der Gott Israel wird dir geben die Bitte, die du von Ihm gebeten hast", „ging das Weib hin ihres Weges ... und sahe nicht mehr so traurig" (1 Sam. 1, 18.); denn sie ergriff solches Wort Gottes im Glauben und ward getrosten Muthes darüber.

Gott hat auch an dieser Hanna bewähret Sein Wort: „Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreien, und hilft ihnen." (Ps. 145, 19.) Er schenkt ihr den Samuel. Da hält sie sich wieder, wie einer gottseligen Mutter zustehet. Vor Allem lobt sie Gott für Seine Gnade und darnach bringt sie ihren Sohn dem HErrn wieder, daß er sei „ein Diener vor dem HErrn". Und Gott läßt sie nun auch ihre Lust sehen an dem Knaben, daß derselbe „angenehm bei Gott und bei den Menschen" ist, sich nicht verführen läßt durch die gottlosen Buben, unter denen er leben muß und letztlich „ein großer Prophet des HErrn geworden" ist, der Vielen zum Segen gesetzt wird.

So haben wir denn hier an Hanna, — wie auch an Elkana, der in herzlicher Uebereinstimmung mit ihr handelt —, ein treffliches Exempel für christliche Eheleute. Sie sollen Kinder auch als werthe Gottesgaben erkennen und so ihnen Gott solche beschert, wohl beherzigen das Wort 2 Cor. 12, 14.: „Es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern den Kindern", obgleich es ja Gottes Wille, wohlgethan und angenehm vor Ihm ist, daß auch die Kinder aus schuldiger Dankbarkeit fleißig ihren Eltern dienen, für sie arbeiten und so viel sie nur können ihnen Gleiches vergelten. (1 Tim. 5, 4.) Dabei sollen aber die Eltern ihr Hauptabsehen haben auf den Schatz über alle Schätze: auf den HErrn und sein Wort. Wie Hanna dem HErrn ihr Kind wieder brachte, so sollen sie ihre Kinder dem HErrn so bald als möglich durch die Taufe übergeben, sie auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn (Eph. 6, 4.), und weil auch hierzu Gott allein den Segen geben kann, fleißig besonders in dieser Beziehung für sie beten. Will dann der liebe Gott, wo Er die dazu erforderlichen Gaben verliehen hat, die Kinder auch zu einem Kirchenamte haben, so sollen die Eltern mit Freuden bereit sein, dieselben solchem Rufe folgen zu lassen. — Dagegen sollen denn auch die Kinder, wie alle Gnade Gottes, so auch die, wenn Er ihnen gottselige

Digitized by Google

Eltern gegeben, sowie alle Liebe derselben rechtschaffen erkennen und sich nach Gottes Willen und zur Freude ihrer Eltern „unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht" (Phil. 2, 15.), unter dem sie leben müssen, dem Beispiel Samuels nach halten, wobei es auch ihnen nicht an Gottes reichem Segen fehlen kann.

28. Von dem Priester Eli.

Eli's Söhne waren böse Buben, wie wir in der vorigen Geschichte gehört haben. Sie sündigten schwerlich wider das sechste Gebot, und wie sie selbst Gott und den Gottesdienst verachteten, so machten sie auch, „daß die Leute das Speisopfer des HErrn lästerten". Ja, das thaten sie, obwohl sie von Kind auf im Worte Gottes unterrichtet waren und nun selbst im heiligen Priesteramte standen, wo sie ganz sonderlich auf Gottes Ehre hätten bedacht sein sollen. Gott siehet nun ihrem Gräuel wohl eine Weile zu; aber darnach, da sie nicht Buße thun, reißt Er beide Brüder an einem Tage dahin, daß sie zur Hölle fahren müssen. Solche Exempel sind uns zur Warnung geschrieben, daß wir ja nicht unbußfertig dahingehen, — wie denn der größte Theil der Menschen nicht einmal bedenkt, was Sünde ist und welchen erschrecklichen Schaden sie bringt —, sondern vor Gottes Zorn erschrecken, Buße thun, die Sünde meiden und christlich leben, auf daß Er nicht auch uns strafen müsse.

Zugleich mit den gottlosen Priestern wird auch das ganze Volk Israel gestraft. Es hatte das Speisopfer des HErrn gelästert; aber unser „Gott läßt sich nicht spotten" (Gal. 6, 7.). Das schützte auch das Volk nicht vor Gottes Zorn, daß es durch seine schändlichen Priester war geärgert und zur Sünde gereizt worden. Dieweil die Leute nicht Buße thaten, konnte es ihnen auch nichts helfen, daß sie die Bundeslade mit sich führten. Gott gibt ihren Feinden Sieg über sie, an Einem Tage fallen ihrer 30,000 (1 Sam. 4, 10.) und Israel verliert sein Heiligthum: die Bundeslade, das sichtbare Zeichen der Gnadengegenwart Gottes für sie. Wer sollte solchem schrecklichen göttlichen Zorn gegenüber nicht erschrecken vor der Sünde und rechtschaffene Buße thun?!

Aber auch Eli wird hart gestraft. Er wird vom Priesterthum gestoßen mit seinem ganzen Hause, verliert selbst das Leben und keiner seiner Nachkommen sollte mehr das Mannesalter erreichen, und zwar das Alles, weil er nicht mit Ernst seine Kinder gestraft hat. Zwar hat er die Sünde seiner Söhne nicht gutgeheißen, sondern sie gestraft (1 Sam. 2, 23—25.); Gott ist aber nicht damit zufrieden, daß Eltern ihre Kinder nur mit Worten strafen, sondern will, daß man ihnen mit Ernst wehre. Eltern, die das nicht thun verachten Gott, der ihnen solches befohlen, und werden von Ihm wieder verachtet. Eli hatte eine fleischliche Liebe zu seinen Kindern. Solche Liebe ist aber vor Gott Haß, wie es Sprüche 13, 24. heißt: „Wer seiner Ruthe schonet, der *hasset* seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn

Digitized by Google

bald." Eli ist mit seiner schlaffen Kinderzucht Schuld daran, daß seine Söhne Leib, Leben und Seligkeit verlieren. Dadurch sollten Eltern sich vermahnen lassen, zu Herzen zu nehmen das Wort Spr. Sal. 23, 13. 14: „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Ruthe haueſt, so darf man ihn nicht tödten. Du haueſt ihn mit der Ruthe; aber du errettest seine Seele von der Hölle." Selig wird freilich nur, wer Christum im Glauben ergreift; aber das thut Niemand, der nicht den Gräuel der Sünde erkennt, und zu solcher Erkenntniß sollen den Kindern die ernsten Strafen der Eltern dienen. Besonders in unserer schlaffen Zeit und bei der hierzulande herrschenden Weichlichkeit in der Kinderzucht, sollten doch christliche Eltern um Gottes, ihrer armen Kinder und ihrer selbst willen dies beherzigen.

Kinder sollen es ihren Eltern Dank wissen, wenn diese ihre Unarten und Sünden nicht ungestraft hingehen lassen, die Zucht derselben gerne annehmen, sich daraus bessern und Gott preisen, wenn Er ihnen solche Eltern gegeben, die Ihn auch durch rechte Kinderzucht ehren und die Er dann auch wieder ehren wird nach Seiner Verheißung.

29. Von dem König Saul.

Gott hat Saul vor Anderen gesegnet. Er gab ihm Vorzüge des Leibes und tapfern Muth, wider Israel's Feinde zu streiten, berief ihn zu dem hohen Amt, König über das Volk Gottes zu sein, schenkte ihm Seinen Heiligen Geist, verlieh ihm mit demselben zugleich die zur Ausrichtung seines Amtes nöthigen Gaben und ließ ihn über seine Feinde siegen. So war Saul ein rechter Wundermann. Aber während er vorher demüthig war, — wie er sich denn ja auch versteckte, als er zum Könige ausgerufen werden sollte, weil er sich für untüchtig und unwürdig zu solchem hohen Amte erkannte, — so wird er darauf durch die hohen Gaben Gottes vermessen und meint, Alles sei recht und gut, was er vornehme und thue, und Gott müsse es sich gefallen lassen. Er thut nun des „HErrn Befehl nicht", sondern verwirft Sein Wort. Da er darum gestraft wird, sagt er nicht demüthig mit David: „Ich habe gesündiget wider den HErrn" (2 Sam. 12, 13.), sondern will sich entschuldigen, Recht haben, will darauf auch David „gerne aus dem Wege räumen" und sucht endlich durch die Hexe Hülfe und Rath bei dem Teufel, der denn auch die Gelegenheit wahrnimmt, durch das Gespenst ihn in Verzweiflung zu stürzen, in welcher er in sein eigen Schwerdt fällt, indem er mit Cain denkt: „Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge." (1 Mos. 4, 13.) Gott hätte ihn gerne gerettet. Er ließ es nicht an Rufen und Warnen fehlen, ließ ihn durch Samuel strafen und sagen, Er habe ihn verworfen, zeigt ihm dies auch damit, daß Er David zum Könige salben läßt und antwortet ihm auch nicht mehr, da er ihn fragt. Lauter Aufforderungen zur Buße, die Saul als solche sämmtlich unbeachtet läßt.

So haben wir an Saul ein abschreckendes Beispiel. Wir sehen daraus, wie man aus eine Sünde in die andere stürzt und was der Teufel endlich

Digitized by Google

damit vorhat, nämlich: uns ewig zu verderben, während Gott uns doch so gerne retten und selig machen möchte. Dies kann Gott aber nur, wenn wir uns durch Sein Wort leiten lassen. Thun wir das nicht, so soll uns Alles nichts helfen, was wir aus eigener Meinung vornehmen, Gott damit zu dienen. Es gilt fein demüthig in der Furcht Gottes, im Glauben und Gehorsam zu wandeln. Wollen wir das nicht, so muß sich Gott von uns kehren und der Teufel gewinnt Raum und Gewalt über uns zu unserem ewigen Verderben. Ach, daß wir uns warnen ließen, uns unserer Gaben wegen nicht zu überheben, die uns ja gerade recht demüthig machen sollten, als eitel Gnadengaben unseres Gottes, für deren rechten Gebrauch wir Rechenschaft zu geben haben und die uns treiben sollten, allein auf Gott unsere Zuversicht zu setzen.

Wie wir auf uns selbst und auf unsere Gaben nicht trauen sollen, so sollen wir uns auch nicht auf andere Menschen, wie reich sie auch begabt sein mögen, verlassen. „Es ist gut auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. Es ist gut auf den HErrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Fürsten" (Ps. 118, 8. 9.). Die Kinder Israel begehrten einen König, weil sie nicht wollten, daß Gott sollte König über sie sein (1 Sam. 8. 7.); aber wie es ihnen gerathen, sehen wir schon hier. Derselbe Gott, der sie zu Werkzeugen gebraucht, die Amalekiter als Feinde Gottes auszurotten, straft auch sie, zugleich mit Saul, indem Er sie in die Hände der Philister gibt. „Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch für seinen Arm, und mit seinem Herzen vom HErrn weicht. Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den HErrn verläßt, und der HErr seine Zuversicht ist." (Jer. 17, 5. 7.)

„Selig, ja selig ist der zu nennen,
Deß' Hülfe der Gott Jakob ist!
Welcher vom Glauben sich nichts läßt trennen,
Und hofft getrost auf JEsum Christ.
Wer diesen HErrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rath und That." (Lied 441, v. 3.)

Diesterweg.

(Aus dem in Trier erscheinenden „Schulfreund" mitgetheilt von S.)

Als Seminardirector wirkte eine lange Reihe von Jahren und mit dem umfassendsten Einflusse Dr. Adolph Diesterweg, geboren zu Siegen am 25. Oct. 1790, gestorben zu Berlin am 7. Juli 1866. Kaum erst von hinnen geschieden, sind die Acten über das rege Leben und über die tiefgehenden Folgen der Thätigkeit dieses Mannes noch nicht geschlossen; seine Biographie, welche drei Hefte umfaßt, hat E. Langenberg herausgegeben (Frankfurt a. M., Hermann'sche Buchhandlung 1867 und 1868). Diese Biographie ist jedoch

Digitized by Google

eine politische Parteischrift, im strengsten Sinne des Wortes. Wenn wir uns hier nur auf einen kurzen Ueberblick beschränken, so kann es um so mehr für jetzt dabei bewenden, als die neue in Lieferungen erscheinende Auflage der „Erziehungsgeschichte" in Bildern und Skizzen vom Regierungs- und Schulrath Dr. Kellner (Essen, Bädeker) eine umfassende kritische Biographie Diesterwerweg's vom christlichen Standpunkte in Aussicht stellt, auf welche wir unsere Leser schon jetzt aufmerksam machen möchten. In der Fruchtbarkeit als Schriftsteller wird Diesterweg von keinem Pädagogen der Neuzeit übertroffen, und die Seminare zu Mörs und Berlin gaben ihm reiche Gelegenheit, sich auch durch anregenden Vortrag eine Menge von Schülern und Anhängern zu bilden. Neues hat er auf den Gebieten des Unterrichtes und der Erziehung nicht geschaffen, wohl aber die lieberalen Grundsätze und Richtungen vieler seiner Vorgänger in sich concentrirt und eifrig verbreitet. In der Methode ein Anhänger Pestalozzi's neigt er in erziehlicher Hinsicht und in der Auffassung der Menschennatur nach Rousseau. Sein religiöses Glaubensbekenntniß concentrirt sich auf eine allgemeine Vernunftreligion; ihm ist das Streben nach Ausbildung der allgemeinen Wohlfahrt, d. h. der materiellen Interessen, die Religion des Zeitalters, welcher auch die Schule zu dienen hat. Confessionelles Christenthum und Offenbarungsglaube sind ihm Schranken der allgemeinen Ausbildung, welche beseitigt werden müssen und demnach zunächst aus der Schule zu entfernen sind. Daher ist Diesterweg auch der wärmste Verfechter der Emancipation. Die Schule soll nicht blos confessionslos sein, sondern auch ganz selbstständig und von aller kirchlichen Mitwirkung und Aufsicht befreit werden. Seiner Meinung nach liegen in allem confessionellen Unterrichte böse Quellen, er zerstöre im Gemüthe des Kindes die Wurzel der Religiosität und wirke sowohl der Bildung zur Humanität als auch der Ausprägung der Nationalität entgegen. Anstatt des confessionellen Religionsunterrichtes will er nur „allgemein Wahres", nur von der gebildeten Menschheit der Gegenwart Angenommenes; jeder Katechismus ist in seinen Augen ein Werk der Unnatur. Eine ... christliche Pädagogik erkennt er nicht an, er will nur eine allgemeine und eine deutsch-nationale, doch so, daß jene diese beherrsche, daß nichts für deutsch und darum für gut anerkannt werde, was der Ausbildung der allgemeinen Menschennatur und der Richtung auf das allgemein Humane widerspricht. Die wahre Erziehung hat es nach diesen, fast wörtlich seinen Schriften entnommenen Urtheilen mit der Beseitigung trennender Unterschiede zu thun. Hieraus geht auch hervor, daß und warum Diesterweg Politik und Pädagogik oft mit einander nicht blos in Beziehung brachte, sondern auch oft mit einander verwechselte, und warum er sowohl in seinen Schriften, als auch als Abgeordneter die Schulfrage zu einer Frage der Politik machte.

Darneben trat Diesterweg überall als wärmster Lehrerfreund auf. Für bessere, d. h. wissenschaftliche Bildung, für Erhöhung der Besoldung, für sachkundige (nichtgeistliche) Aufsicht, für die Mitgliedschaft im Schulvorstande,

Digitized by Google

für die Wittwen und Waisen der Lehrer (— also für alle höchsten Interessen des neuen amerikanischen Lehrertags — S.) hatte er überall beredte Worte und diese Theilnahme an der öffentlichen Stellung und Lage der Volksschullehrer verschaffte ihm und seinen Grundsätzen zahlreiche Anhänger.

Als Pestalozzianer drang er auf Anschaulichkeit des Unterrichtes, auf Klarheit der Begriffe und auf Bildung des Sprachvermögens. Form, Zahl und Sprache sind auch ihm die Hauptbildungsmittel, und auf diese concentriren sich hauptsächlich seine praktischen Schriften. Der Lehrer darf nach Diesterweg kein gewöhnlicher Mensch sein; anregend und belebend in seiner ganzen Thätigkeit soll er auch an allen gemeinnützigen und freisinnigen Bestrebungen in der Wissenschaft wie im Leben Theil nehmen und stete Fortbildung muß seine Losung sein.

Diese Ansichten und Grundsätze wußte Diesterweg mit beredter, oft hinreißender ... Sprache zu verkündigen, mit einer Sprache, welche namentlich jüngere Leute so fesselte, daß sie die häufigen Wiederholungen und Schlagwörter übersahen. Es bildete sich bald eine „Schule Diesterwegs", welche rührig und rüstig auf dem Felde der Methode, noch rühriger und rüstiger für den Liberalismus in der Politik, so wie für die Emancipation und den Rationalismus auf dem Gebiete des Unterrichtes arbeitete und in den Jahren von 1836 bis 1848 mit immer entschiedenerer Opposition gegen die bestehenden Einrichtungen und Verhältnisse in Schule und Kirche auftrat. Die nächste Folge waren literarische Fehden, in welchen Professor Leo in Halle, Diakonus Peters in Flensburg, Pastor Rönnekamp in Cosel, Zerrenner in Magdeburg, Hofrath Thiersch in München, der Lehrer Emmerich, Dr. Heinrich Richter, Pastor Pieper, Dr. Rottels u. A. die Ansichten und Schriften Diesterweg's bekämpften und als gemeingefährlich bezeichneten. Dagegen fehlte es auch nicht an warmen Vertheidigern des Angegriffenen, welcher selbst in den von ihm redigirten Rheinischen Blättern, in seinem pädagogischen Jahrbuche und in besonderen Flugschriften seine Gegner unermüdet zu widerlegen suchte.

Dem preußischen Unterrichtsministerium wurde die ganze, noch durch das Pestalozzi-Jubiläum (1846) verstärkte Bewegung bedenklich; es erließ an Diesterweg mehrere Warnungen und veranlaßte auch eine Untersuchung seiner Anstalt. Die Verhandlungen endigten damit, daß er im Juli 1847 seine Entlassung als Seminardirector erhielt, gleichzeitig aber sich verbindlich machen mußte, ein seinen Kräften und Verhältnissen entsprechendes Amt, welches ihm etwa angeboten werden möchte, anzunehmen. Dieser Fall ist jedoch nicht eingetreten, Diesterweg behielt volle Muße, durch Schrift und Wort in seiner Richtung fortzuwirken, und bald sollte sich ihm eine Gelegenheit bieten, mit verstärktem Eifer auf dem Kampfplatze zu erscheinen.

Die Bewegungen des Jahres 1848, die sich anknüpfenden Kreis- und Provinzial-Conferenzen der Lehrer hatten in Verbindung mit der Diesterweg'schen Richtung auch in der Schulwelt eine bedeutende Aufregung hervor-

Digitized by Google

gebracht und neben gerechtfertigten Hoffnungen und Wünschen manche Maßlosigkeiten und Ausschreitungen hervortreten lassen, welche bedenklich zu werden drohten und in kirchlich-conservativen Kreisen mit Unruhe bemerkt wurden. Die ganze Richtung und Stellung des Schulwesens schien bedroht und erregte Besorgniß.

Da unternahm es das Ministerium Raumer, einen entscheidenden Schritt zu thun, durch welchen mit der rationalistischen Richtung vollkommen gebrochen, der Ueberschätzung der Schule und ihrer fortschreitenden Entfernung vom positiven Christenthume entgegen getreten und der Unterricht auf eine den Verhältnissen und dem eigentlich einfachen Zwecke angepaßtes Maß gewiesen werden sollte. Es erschienen unter dem 1., 2. und 3. October 1854 die vielbesprochenen drei preußischen Regulative über Einrichtung des evangelischen Seminar-, Präparanden- und Elementarschul-Unterrichtes. Sie sollen zunächst auf dem Grunde christlicher Lebensanschauung wieder Maß und Wahrheit in das Elementarschulwesen bringen und beschränken daher die Ausdehnung des Unterrichtszieles, damit es an Tiefe gewinne. Die Seminare werden ihrer eigentlichen Bestimmung, Berufsschulen zu sein, wieder entschieden hingegeben und die Ausbildung der Zöglinge wird so geregelt, daß ihnen unpraktische Reflection, subjectives, für die Zwecke einfacher und gesunder Volksbildung erfolgloses Experimentiren fern bleibt. „Unter Festhaltung des christlichen Grundes im Leben und Disciplin — so heißt es am Schlusse — sollen sie immer vollständiger zu dem sich ausbilden, was sie sein müssen, zu Pflanzstätten für fromme, treue, verständige, dem Leben des Volkes nahstehende Lehrer, die sich in Selbstverläugnung und um Gottes willen der heranwachsenden Jugend in Liebe anzunehmen Lust, Beruf und Befähigung haben."

— — — — — — — — — — — — — — —

Von Seiten des Rationalismus und des politischen Fortschrittes erhob sich gegen die Regulation bald nach deren Erscheinung ein lebhafter Kampf. Man erblickte in der Beschränkung des Unterrichtes in den Realien auf den Inhalt des Lesebuches, in der Beseitigung der formalen Denkübungen und des besonderen Unterrichtes in der deutschen Grammatik einen wesentlichen Rückschritt und nahm außerdem groben Anstoß an dem streng confessionellen positiv gläubigen Charakter des Ganzen, welcher Bibel- und Liederverse als Memorirstoffe vorschrieb und den Katechismus in seinem hergebrachten Rechte erhalten wissen wollte. Daß in dem Regulative für den Seminarunterricht unsere deutschen Klassiker nicht speciell als Bildungsmittel hervorgehoben wurden, blieb ebenfalls ein bedeutender Angriffspunkt.

In dem Kampfe gegen die Regulative, welcher alle Tagesblätter füllte, bald eine massenhafte Literatur hervorrief und auch in den Häusern der Abgeordneten entbrannte, war Diesterweg unermüdeter Führer. Sein centerum censeo blieb stets die Beseitigung der Regulative.

Daß in diesem literarischen Kampfe sich auch eine große Anzahl Stimmen

Digitized by Google

für die Beibehaltung erklärte, daß solche auch in den Kammern laut wurden, darf um so weniger unerwähnt bleiben, als die Vertheidiger in der Regel praktische Schulmänner waren, welche Standpunkt und Bedürfnisse der Schulen und Lehrer vielfach aus eigener Anschauung kannten. Im Dienste der Regulative erschienen von dieser Seite bald eine so große Anzahl von Lesebüchern, Geschichten, Sprachbüchlein, Religionsleitfäden ꝛc., daß es fast des Guten zu viel wurde, und daß man fürchten mochte, durch die Masse des Unterholzes den eigentlichen Lebensbaum erstickt zu sehen. Einzelne dieser praktischen Commentare und Hülfsmittel regelten und vertheilten die Unterrichtspensen mit einer Kleinmeisterei, welche fast fürchten ließ, daß in Kurzem alle preußischen evangelischen Dorfschulen wie Eine aussähen, ja, daß man in Berlin nach der Uhr wissen könne, welche Worte und Aufgaben zu jeder Stunde in der Schüler oder Lehrer Munde wären. Es wurde aber immerhin auch durch diese Thätigkeit manches Gute gestiftet, manche Anregung gegeben und namentlich das Verhältniß der Schule zum praktischen Leben klarer gestellt. Zweck und Grenze des Unterrichtes wurden bewußter, und es trat somit der Grundgedanke der Regulative immer mehr hervor, welcher ja kein anderer ist, als der, daß nicht zu vielerlei gelehrt, daß Alles, was gelehrt, auch erziehlich wirke, recht verstanden und verdaut werde, und daß weder Lehrer noch Schüler sich verflüchtigen in unpraktischen und zweckwidrigen Richtungen, dagegen in Einfachheit und Wahrheit arbeiten.

Daß es von beiden Seiten nicht an Uebertreibungen und Maßlosigkeiten fehlte, kann kaum befremden, doch fanden sich solche entschieden am meisten auf Seiten der Gegner, welche oft so weit gingen, Personen und Sachen zu verwechseln, ein Vorwurf, von welchem Diesterweg keineswegs freizusprechen ist. Sein stürmischer Eifer riß ihn oft zu den ordinärsten Ausfällen hin, wogegen seine Freunde wieder maßlos von ihm erhoben wurden. Dagegen wollen wir nicht in Abrede stellen, daß auch die Vertheidiger der Regulative hie und da zu weit gingen, und daß sie namentlich in Betracht des ersten Regulativs etwas früher hätten in einzelnen Punkten nachgeben können. — — — — — Schlimm, sehr schlimm ist es aber, daß die Regulative mehr vom politischen, als vom pädagogischen Standpunkte angegriffen wurden, oft von solchen, die sie gar nicht gelesen, vielweniger verstanden hatten, und daß unter ihren schlimmsten Feinden gar manche waren, die sie nur deshalb bekämpften, weil sie der Rahmen sind, in den nur ein einziges Bild, nämlich der welterlösende Gottmensch, paßt.

Mitten in diesen Kämpfen, welche noch jetzt fortdauern, nahm ein schneller Tod Diesterweg die Feder aus der Hand (Juli 1866).

Blicken wir nach dieser kurzen Darlegung der Verhältnisse und Entwickelungen auf Diesterweg's Wirksamkeit zurück, so können wir nicht darüber in Zweifel sein, daß sein Einfluß auf die Lehrerwelt keineswegs heilsam gewesen. Obgleich er fort und fort Pestalozzi auf den Schild erhebt oder als Devise führt, so hat er doch wenig mit ihm gemein; ihm fehlt zunächst die Demuth (?)

Digitized by Google

und die gemüthliche Seite, sodann jenes Glaubensbedürfniß, welches namentlich in den letzten Jahren bei Pestalozzi so entschieden (?) hervortritt. Diesterweg ist durch und durch eine polemische Natur, welche in ihren religiösen Ansichten noch weiter ging, als Dinter, ohne dessen vorsichtige Rücksicht zu haben, und welche in dieser Beziehung viel mit Stephani gemein hat. Seine Religion ist der Rationalismus im weiteren Wortsinne; er setzt die Subjectivität zum Richter ein und lobt über Alles die Natur und deren heilige Majestät. Er will die Entwickelung der Menschennatur, ohne uns bestimmt zu erklären, welche Menschennatur die wahre sei, die entwickelt werden müsse, und er läßt uns in Zweifel, ob er wirklich dafür halte, daß eben die jedem einzelnen Menschen innewohnende Natur die wahre sei und entwickelt werden müsse, sie sei nun, wie sie wolle. Sein Eifer für Rousseau und die immer wiederkehrende Allgemeinheit seiner Ausdrücke lassen allerdings das letztere als seine Ansicht betrachten. Daß für Diesterweg Christus nur der „Weise von Nazareth" ist, daß er jeden Offenbarungsglauben verwirft, bedarf kaum der Erwähnung. Er will die Tugend, er will den Menschen sittlich bilden; aber Tugend und Sittlichkeit haben (bei ihm) zum Fundamente und zur Quelle nur die Vernunft, welche er an die Stelle der Offenbarung setzt. Mit solchen Ansichten brachte er die Lehrer vielfach in verderblichen Zwiespalt mit sich selbst, mit dem Volke und mit ihrer Stellung (— nicht besonders auch mit dem ewigen Heil der armen Kinder? S.). Die Schule sollte ihm das Mittel zur Aufklärung werden, und daher setzte er den Religionsunterricht als Glaubenslehre herab, um eine sogenannte natürliche Religion an dessen Stelle zu bringen. Wenn er die Geistlichen hie und da noch in der Schule dulden mochte, so wollte er sie nur als Schulmänner, nicht aber als Repräsentanten und Vermittler einer kirchlichen Gemeinschaft darin sehen; und wenn der Lehrer ein praktisch tüchtiger Schulmeister war, so gehörte er eigentlich über den Geistlichen.

Diesterweg's Ansichten, Grundsätze und Schriften fanden weithin Anklang, weil sie vielfach mit der liberalen Zeitrichtung zusammenstimmten und durch die schon erwähnte Thatsache getragen wurden, daß er überall als warmer Freund der Lehrer (— natürlich nach seiner Weise S.) und als Verfechter ihrer Rechte, Wünsche und Hoffnungen auftrat. Diesterweg war pädagogischer Politiker und politischer Pädagog; die Opposition hat seinen Ruf begründet.

In der Methode war er Pestalozzianer (— welche schöne Methode Pestalozzi hatte, hat ja auch neulich das „Schulblatt" eingehend gezeigt! S. —) und vertrat, wie schon bemerkt, das Prinzip der Anschauung. Er hat nach dieser Seite hin Tüchtiges geleistet, namentlich auch deshalb, weil er Anschauung und Entwickelung geistbildend zu verbinden wußte. Mit der Methode allein hätte er jedoch seinen Ruf nicht begründet, denn darin standen ihm gar manche tüchtige Schulmänner .... gleich oder nicht weit nach.

Wenn wir somit Diesterweg's Wirksamkeit in ihrer Tendenz und in

Digitized by Google

ihren Grundprinzipien nicht als eine dem großen Ganzen heilsame bezeichnen können, so zögern wir deshalb keineswegs, auch seine Verdienste hervorzuheben. Nicht neu und nicht originell in der Methode, hat er doch durch Wort und Schrift sehr wesentlich zur Verbreitung guter Methoden beigetragen. Vielfach hat er auch zur wissenschaftlichen Fortbildung der Lehrer angeregt und hiezu Wege gewiesen. Auch das wollen wir ihm gerne zum Verdienste anrechnen, daß er den Lehrerstand ... liebte und mit unermüdetem Freimuthe, mit nicht zu erschöpfender Thätigkeit dessen Interessen vertrat. Hätte diese Liebe auf dem Grunde geruht, wäre sie aus dem Boden entsprossen, welcher uns im Leben ..... Francke's begegnet: Diesterweg hätte unendlichen Segen für Zeit und Ewigkeit stiften können und sein Name würde nicht das Schiboleth einer Partei geworden sein, welche die Schule zur Magd ihrer Politik, zum Ruine der Autorität und des positiven Christenthums mißbrauchen möchte.

— — — — — — — — — — — — — —

Diesterweg's ... praktische Schriften, namentlich über mathematische Geographie, Rechnen und Raumlehre, werden angehenden Lehrern noch lange von Nutzen sein, sowohl für den unmittelbaren Amtsbetrieb, als für die eigene Weiterbildung. In seinen polemischen Schriften wurde er im späteren Lebensalter immer maßloser und verfiel in einen vollständigen Fanatismus der „Aufklärung" oder in allerlei Plaudereien und in ein Phrasenthum voll Sentenzen und Schlagwörter, welche klare Geister ermüden mußte. Wer sich hievon überzeugen will, möge sein .... „Pädagogisches Wollen und Sollen" (1857) zur Hand nehmen. Es ist eine Schrift, welche allen Lehrern zusagen wird, die mit der Welt, mit der Kirche, dem Staate und ihrem Berufe unzufrieden und zerfallen sind und es noch mehr werden wollen.

Altes und Neues.

Betreffs der XIX. allg. deutschen Lehrerversammlung in Wien spricht sich der Kölner „Volksfreund" u. A. also aus: „Die Deklaration gegen Kirche und Klerus wurde größtentheils von Oesterreichern oder solchen, die es sein sollten, vorgebracht. Die ‚Presse' hielt es in ihrem Fest-Artikel, mit dem sie den Lehrertag begrüßte, sogar geboten, die anti-clericale Verranntheit der ‚Oesterreicher' im vornhinein zu entschuldigen. Es war nothwendig; denn die Norddeutschen mögen darnach den Stand unserer Volksschule nicht zum Besten beurtheilt haben. Unvergessen soll es bleiben, daß der vom Wiener Gemeinderath bestellte Director unserer höheren Lehranstalt (Pädagogium), Herr Dittes, förmlich die Kirche und jede positive Religion aus der Schule hinausweis't und einen Religionsunterricht durch den Lehrer ohne Kleruns und ohne Confession (!!) begehrt. Unvergessen bleibe es auch, daß so wohl Dites als die liberalen Blätter ausdrücklich betonten, der moderne Grundsatz der confessionslosen Schule müsse von Oesterreich, wo er nun festen Fuß fasse, nach Norddeutschland getragen werden und auch dort seine Siege feiern. Also war es ja eitel Lüge, wenn man uns immer das ‚aufgeklärte' Deutschland als beschämendes Muster vorhielt und die preußischen Schulmeister bei

Digitized by Google

Königgrätz siegen ließ. Sind nicht die norddeutschen Schulzustände etwa um so besser, je weniger sie confessionslos sind?" — In der Wochenumschau der Köln. „Volkszeitung", No. 170, wird diese Lehrer-Versammlung folgendermaßen critisirt: Die Kaiserstadt Wien sah am 7. bis 10. d. M. wieder ein Mal einen deutschen Congreß, oder wenn man lieber will, sie war der Schauplatz eines deutschen Festes, welches diesmal von einigen Tausend deutschen Lehrern, deren Gros jedoch Süddeutschland und Oesterreich angehörte — wie denn auch der Verlauf und das Ergebniß ganz der in den Donauländern herrschenden Confusion und Ueberschwänglichkeit entsprach —, besucht war. Der aufrichtige Freund der Schule und der Lehrer kann solche Kundgebungen nur bedauern; denn eine solche maßlose Ueberhebung der möglichen und wirklichen Leistungen, eine solche Verschrobenheit des Urtheils über das Verhältniß der Schule zum Leben, zum Staate und zur Familie, eine solche nicht blos unkirchliche, sondern kirchenfeindliche Stimmung, wie sie sich ungerügt breit machen durfte, schadet dem Lehrerstande in den Augen des besseren Theiles des Volkes und der Hochgestellten und rechtfertigt das Verlangen, die Schule einer Corporation, die solche verneinende und zersetzende Elemente in sich trägt, zu entwinden und die Freiheit des Unterrichts nach belgischem Muster herzustellen. Wir mußten uns unwillkürlich fragen: Wäre ein derartiges Auftreten einer Pädagogen-Versammlung in irgend einem anderen als dem deutschen Lande in der alten und neuen Welt auch möglich? Würden sich Franzosen, Engländer, Schweizer, Schweden u. s. w. in solch hochmüthiger Weise schulmeistern lassen? Wir glauben nicht und sind überdies der Ansicht, daß ein solches Schauspiel nur in Wien ein Publikum fand, das sich nicht abwehrend verhielt; denn es gibt schwerlich eine andere deutsche Stadt, in welcher die abgeschmackteste Phrase Beifall findet, wenn sie nur liberal klingt und gegen die Kirche losgelassen wird, wie denn auch in Herrn Dittes, der das pädagogische Labaratorium Wien's dirigirt, diese Leistungen culminirten. Es ist wahrlich kein Wunder, wenn die Tyroler, welche verlangen, daß ihre Kinder in der Schule im kirchlichen Geiste unterrichtet und erzogen werden, und damit sich nur das heiligste Recht der Eltern wahren, mit dem tiefsten Mißtrauen gegen Alles, was in Wien für das Schulwesen angeordnet wird, erfüllt sind und die gleiche Stimmung das katholische Landvolk auch in den andern Provinzen durchdringt. Trotzdem will es solch einem bornirten Liberalismus nicht einleuchten, wie es kommt, daß bei der gegenwärtigen Agitation für die Landtagswahlen der „klericale Einfluß" sich mächtig zeigt, d. h. daß sich das katholische Volk zu regen anfängt und sein Recht auf Glaubens- und Gewissensfreiheit reklamirt. Besitzen die Chefs des antikirchlichen Liberalismus nur ein ganz bescheidenes Maß von politischer Klugheit, so müssen sie jetzt zur Besinnung kommen und einsehen, daß sie durch die vollständige Trennung der Schule von der Kirche, durch die Einführung der obligatorischen Civil-Ehe u. dergl. einen Volkssturm heraufbeschwören, der Oesterreich nur dem Föderalismus zutreiben kann." — Die Anträge des Herrn Dittes wurden mit Majorität angenommen. Sie lauten: „Ueberlassung des Religionsunterrichtes an die Lehrer, Freiheit der Eltern, die Kinder daran Theil nehmen zu lassen oder nicht, und bis zur Ausführbarkeit dieser Grundsätze völlige Ausschließung des Religionsunterrichtes aus der Volksschule." (Rufe: Einstimmig! Vorsitzender: Es ist nur eine Majorität.) S.

Wenn wir bisher oft tief es beklagen mußten, daß wir um der herrschenden Noth willen manche Knaben in unser Schulseminar zu Addison aufzunehmen hatten, die eigentlich noch auf die Schulbank ihres Heimathsortes gehörten, so gereicht es uns einigermaßen zum Trost, daß auch Seminare in Deutschland in gleichem Fall sind, selbst mit solchen jungen Herren, die schon jahrelang unter „Präparandenbildner" gestanden. Nach dem „Schulblatt der evangelischen Seminare Schlesiens" hatten sich zu der letzten am Seminar zu Reichenbach abgehaltenen Präparandenprüfung 26 Prüflinge eingefunden.

Digitized by Google

Von diesen wurden von der Prüfungscommission zum Eintritt in das Seminar als gut befähigt 5, als hinreichend befähigt 8, als ziemlich hinreichend befähigt 5, als nicht befähigt 8 erklärt. Es haben demnach nur 18 Aspiranten die Aufnahme erlangt, unter denen sich aber noch 5 befinden, welche nur mit Rücksicht auf den großen Lehrermangel versuchsweise aufgenommen sind. Das Resultat der Prüfung ist um so bedauernswerther, als das Seminar Raum zur Aufnahme von 25 Zöglingen bot. Bei der Prüfung aber konnten oft die bekanntesten Geschichten, Perikopen oder Sprüche nicht in die betreffenden Bücher eingereiht werden, noch auch konnte der lutherische Morgen-, Mittag- und Abendsegen weder sicher noch mit Verständniß zeigender richtiger Betonung gebetet werden. Beim Lesen fehlte Sorgfalt in der Beachtung der Interpunktion, Genauigkeit in der Articulation und eine scharfe Erfassung des Gelesenen, so daß es den Prüflingen mitunter unmöglich wurde, selbst von kürzeren gelesenen Perioden sofort den Inhalt anzugeben. Die Orthographie und Interpunktion war eine fast durchweg ungleichartige und unsichere. Ueberaus vernachlässigt waren die Handschriften. In der Musik vermochten nur wenige die Tonleiter auf dem Claviere geläufig und mit richtigem Fingersatze, auf der Geige rein mit festem Strich und richtiger Haltung des Bogens und der Geige zu spielen ꝛc. S.

Das „Freiburger Kirchenblatt" schreibt über die Schulbestrebungen der österreichischen Liberalen: „Da die österreichische Volksschule einmal confessionslos gemacht ist, so soll mit den Schulbüchern das Gleiche geschehen, und die Vorkämpfer der Confessionslosigkeit können es nicht erwarten, daß es geschehe. Um ihr Drängen zu beschwichtigen, beeilt sich die ‚Schweizerische Correspondenz' in Erinnerung zu bringen, daß in der niederösterreichischen Statthalterei schon seit längerer Zeit eine Commission niedergesetzt ist, welche die im Schulbücherverlag erschienenen und bei den Volksschulen im Gebrauche stehenden Schulbücher früher fachmännisch zu revidiren hatte und neuerdings in Ausführung des Volksschulgesetzes speciell noch des früheren confessionellen Charakters zu entkleiden hat. In Folge dessen hat schon mit dem Beginnen des laufenden Schuljahres der größte Theil der neuen revidirten Schulbücher für die confessionslosen Volksschulen in Verkehr gebracht werden können. Die Commission ist eifrig bemüht, ihre wichtige Aufgabe zu vollenden. Aus der Fibel und dem zweiten Sprach- und Lesebuche wurden alle kirchlich-religiösen Aufsätze ausgemerzt und dafür an ihre Stelle modern-liberale gesetzt. . . . . So lautet, zum Beispiel, das neue österreichische Morgengebet der confessionslosen Schuljugend also: „Die Sonne scheint in Königs Prunkgemach, Sie scheint auch durch des Bettlers Dach. D'rum freue sich, wer neu belebt, den freien Blick zur Sonn' erhebt." Das aus den Psalmen entlehnte „Lob Gottes aus der Natur" mußte aus dem Lesebuch fort und dafür steht jetzt darin: „Gruß an die Sonne." Der Name JEsus kommt in dem neuen Lesebuch nicht ein einziges Mal vor; vermuthlich will man den Namen Gottes nicht eitel nennen. Auch die Schilderung der Tyroler Helden Andreas Hofer und Peter Sigmair ist im Lesebuch nicht mehr zu finden; dafür hat der Verfasser der „Geschichtsnotizen für österreichische Volksschulen", Messenhauer, der gegen seinen Herrn und Kaiser die Waffen geführt hat (1848), als Märtyrer hingestellt. Daß bei solchen Fortschritten der Schulkrankheit den Freimaurern und Reformjuden das Herz im Leibe lacht, versteht sich von selbst. Um die Austreibung des christlichen Geistes aus den Schulen zu beschleunigen, hat die Freimaurerloge zu Oedenburg in Ungarn Preise von fünf und zwei Dacaten zur Beantwortung der Fragen wegen Einführung confessionsloser Schulen und Hebung der Volkserziehung ausgeschrieben."

Die Universität Freiburg in Baden hat den König von Preußen ersucht, beim Friedensschluß mit Frankreich ihr wieder zum Besitz der liegenden Gründe zu verhelfen, die sie früher im Elsaß besaß und die 1789 von den Republikanern als Kirchengut confiscirt wurden.

Digitized by Google

Der Berliner „Verein für Freiheit der Schule" hatte letzten Februar eine Preisaufgabe über die Frage gestellt: „Ist der Religionsunterricht in der Volksschule eine pädagogische Nothwendigkeit?" 35 haben sich um den Preis durch Einlieferung von Arbeiten beworben, von denen 2 gekrönt worden sind: die des Rektors a. D. Dr. Fricke zu Wiesbaden und eine zweite, deren Verfasser noch in Aktivität steht, und der deshalb „so lange nicht genannt werden soll, als Herr v. Mühler Minister ist" (!). Man muß hier in der That die Naivität der Fragesteller bewundern. Sie setzen ein allen Formen entsprechendes Fragezeichen hinter das Preisthema und wollen doch nur eine bestimmte Antwort erhalten. Gesetzt, es hätte ein noch tüchtigerer Pädagoge, als es Herr Dr. Fricke und sein Socius ist, eine an sich viel bessere Arbeit eingeliefert, die aber zu dem Resultate gekommen wäre, daß der Religionsunterricht in den Volksschulen eine pädagogische Nothwendigkeit ist, nun, so hätte er trotzdem auf den Preis verzichten müssen, ja wären er und neunzig in vorzüglichen Arbeiten für den Religionsunterricht und nur einer in einem ganz ungenügendem und oberflächlichen Essai dagegen aufgetreten, so hätte doch nur letzterer allein die 10 Frdr. einstreichen dürfen. Es versteht sich von selbst, daß dieser Fall in concreto niemals eingetreten wäre, da alle wissen, daß der „Verein für Freiheit der Schule" nur die Freiheit im Auge hat, die er meint, — aber der genannte Verein und alle seine Lobredner außerhalb Berlin's sollten doch nicht den „Confessionellen" beständig „Einseitigkeit" vorwerfen, so lange sie eben selber noch mit Balken im Auge herumlaufen. (Schulfreund.)

Die Lehrerinnen an den Stadtschulen New York's richteten neulich an den dortigen Erziehungsrath eine Bittschrift, in der sie um Erhöhung ihres Gehaltes nachsuchten. Die Bittstellerinnen machen geltend, daß eine Frau, die die Arbeit eines Mannes und zwar gleich befriedigend verrichte, ihm billig auch in Betreff des Gehaltes gleichgestellt werden solle; doch erklären sie sich dahin, sich mit zwei Dritteln des Gehalts männlicher Lehrer anstatt der bisher empfangenen Hälfte desselben begnügen zu wollen. Der Schulrath hat die Gerechtigkeit der Forderung anerkannt, verweigert aber dennoch die Gewährung derselben, und zwar aus Sparsamkeitsgründen (!).

In Lyons, Jowa, ist ein Knabe in Folge einer Ohrfeige von seinem Lehrer gestorben. Von seinem Classenlehrer erhielt er eines Tages Erlaubniß, nach Hause gehen zu dürfen; Herr Greison aber, der Oberlehrer, der hiervon nicht wußte, beschuldigte den Schüler, geschwänzt zu haben. Als dieses, wahrscheinlich in unehrerbietiger Weise, geleugnet wurde, erfolgte der Schlag. Der Knabe ging heim, klagte über heftige Kopfschmerzen, verfiel in ein Fieber und hatte große Schmerzen in der stark entzündeten Seite des Gesichts, wo er den Schlag erhalten hatte. Der Arzt gibt diesen als Ursache des hierauf eintretenden Todes an.

Der höchste Preis, der je den Studenten eines amerikanischen Collegiums zur Bewerbung ausgesetzt wurde, steht der Freshmenclasse in Princeton offen: $500 sollen jährlich, bis zur Absolvirung seines Cursus im Collegium, demjenigen Mitglied der Classe ausbezahlt werden, das am Schlusse dieses Schuljahrs das beste Examen in den classischen Sprachen und zwar in solchen Autoren besteht, die im Unterricht nicht übersetzt werden, also privatim zu studiren sind. (L. Z.)

Herr Daniel E. Schödler hat, vielfach reichlich mit Geldmitteln unterstützt, zu Chesnuthill Township, Monroe Co., Pa., eine deutsch-englische Normalschule gegründet, die Lehrer für die öffentlichen Schulen heranbilden soll. Herr Schödler ist ein Deutsch-Amerikaner.

Berichtigung.

Im Januarheft, Seite 2, unterste Zeile, steht irrthümlich: „A. Schücking", während es „L. Schücking" heißen sollte. S.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. März 1871. No. 3.

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

30. Von dem Riesen Goliath.

Goliath zeichnete sich durch Größe und Stärke aus. Auch derartige leibliche und irdische Vorzüge sind Gottes Gaben. Sie gereichen Goliath aber zum Verderben, weil er stolz und vermessen auf dieselben und frech und sicher ist, gleich als bedürfte er unseres HErrgottes Hülfe gar nicht. Er war, gleich allen Philistern, ein Feind Gottes, sprach dem Zeug Gottes Hohn und stritt wider Gottes Volk. Er geht aber unter mit Schimpf und Schanden, da er von dem kleinen, von ihm verachteten David erlegt wird. So bestätigt sich an ihm das von unserem Herrgott gesagte Wort Ps. 147, 10: „Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen.“ — Ebenso stolz, vermessen und sicher, wie Goliath, leben noch die Kinder der Welt fort und fort. Sie sind ohne Gottesfurcht und meinen, wenn sie nur recht viel zeitliche Gaben, als Geld und Gut ꝛc. haben könnten, so hätten sie genug und bedürften weiter nichts. Aus Goliath's Geschichte könnten sie wohl lernen, wie solcher Trotz und Hochmuth ein Ende nimmt. Auch wir sollen hier erkennen, wie Gott an uns, wer und was wir auch sein mögen, kein Gefallen haben kann, wenn wir ihn nicht fürchten, und da auch wir uns mit Stolz und Hochmuth so oft und schwer versündigt haben, so sollen wir deshalb rechtschaffene Buße thun.

David ist in seinem Kampf mit Goliath ein Exempel zu Ps. 147, 11., wo es heißt: „Der HErr hat Gefallen an denen, die Ihn fürchten, die auf Seine Güte hoffen.“ David ist klein, unansehnlich von Person und ohne sonderliche natürliche Leibesstärke; aber er tritt dem Feinde entgegen „im Namen des Herrn Zebaoth“, d. i. im Glauben und fröhlichen Vertrauen auf seinen Gott. Ihm wird der Sieg gegeben, der so großes Heil in Israel schafft. So erwählt Gott zu seinen größten Werken gar oft eben das, was vor der Welt verachtet und gering ist. Nicht Saul oder einem anderen

Digitized by Google

großen und streitbaren Mann war es beschieden, den Feind zu erlegen, sondern dem demüthigen und dabei glaubensstarken David. Treten wir in seine Fußtapfen, so brauchen wir nicht zu verzogen wegen unserer etwa geringeren Gaben, sondern können gewiß sein, daß wir auch über alle Feinde, ja selbst über den höllischen Goliath: den Teufel, obsiegen können, den ja unser König David, d. i. Christus, bereits uns zu Gute durch des Teufels eigene Waffe: den Tod, gefällt hat.

David bekommt von Saul nicht den ihm von diesem verheißenen Dank, sondern wird vielmehr von ihm verfolgt. Die Trübsal dient ihm aber nach Gottes Willen dazu, daß er davor bewahrt bleibt, in Goliath's Fußstapfen zu treten, d. i. stolz und vermessen über seinen herrlichen Sieg zu werden. So ist es auch Gnade von Gott, wenn wir Trübsal zu erdulden haben, indem diese uns fein in der Demuth erhält, und wir dadurch weitere Ursache haben, Gott zu bitten um Seine Hülfe und Gnade und uns Seines Wortes und Seiner Zusage zu trösten.

31. Von dem verfolgten David.

David hatte viel zu leiden: er wurde von Saul zehn Jahre lang verfolgt. Wir finden aber keine Spur davon, daß David, bei aller sich ihm dazu darbietenden Gelegenheit, sich durch Zorn habe hinreißen lassen, sich selbst zu rächen. Sein Feind war mehrfach in seiner Gewalt; aber er tastet ihn nicht an, sondern thut ihm Gutes, indem er ihn straft und auf den ewigen Richter weis't, um ihn so zur Buße zu bringen. Besonders ist auch zu merken, daß hier gesagt wird: „David aber wollte seine Hand nicht an den Gesalbten des HErrn legen." Im Gehorsam des vierten Gebotes hält er Saul, als seine von Gott ihm gesetzte Obrigkeit, hoch in Ehren, obwohl derselbe, seiner Person nach, gottlos ist. So haben wir hier also an David gar liebliche Exempel für uns, die uns zugleich wohl tief beschämen mögen. Wie oft lassen doch wir uns durch geringe, sei es wirkliche oder gar nur vermeintliche Ungerechtigkeiten des Nächsten gegen uns zum Zorn reizen und suchen uns dann, wenigstens durch Worte, zu rächen. Aber: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist." (Jak. 1, 20.) Darum haben wir hohe Ursache, auch desfalls unsere Sünden demüthig vor Gott zu bekennen und darnach auch zu Herzen zu nehmen die Ermahnung unseres Gottes Röm. 12, 19. 20.: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der HErr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln." So mögen wir lernen, in Zukunft David's Beispiel zu folgen.

David ist von Natur nun nichts besser gewesen, als wir es sind. „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?" (Hiob 14, 4.), und wir sind allesamt „Kinder des Zorns von Natur" (Eph. 2, 3.). David hat

Digitized by Google

aber ein so ganz ander Herz und Leben, als es sich beim alten Adam findet, nur dadurch erlangt, daß er sich im Glauben rechtschaffen zu Gott bekehrt hat. So hat ihn ohne Zweifel auch das Festhalten an Gottes Wort und sonderlich auch an die Verheißung, daß er König über Israel werden sollte, vielfach gehalten, daß er in seiner Trübsal nicht den Sünden Raum gegeben und vom HErrn gewichen ist. Also können auch wir nur durch den Glauben Welt, Sünde, Tod und Teufel überwinden, und sollen wir uns zu dem Ende immer wieder gläubig vergegenwärtigen, daß uns Gott zu geistlichen und ewigen Königen berufen hat.

Gott läßt David nicht untergehen in seiner Trübsal. Er läßt ihn an Jonathan einen gottesfürchtigen Freund finden, der da handelt nach dem Wort Apost. Gesch. 9, 25.: „Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen." Ein solcher gottesfürchtiger Freund ist eine große Gabe Gottes. Spr. Sal. 18, 24. heißt es: „Ein treuer Freund liebet mehr und stehet fester bei, denn ein Bruder." So darf Saul auch seinen gottlosen Muth nicht weiter an David üben, als daß er ihn ängstigt. Ja während das Sündenleben Saul's, wie mächtig er auch gewesen, ein Ende mit Schrecken nimmt, mit dem er zur Verdammniß dahinfährt, wird schließlich David erhöhet und erlangt, was Gott ihm verheißen, wie unglaublich dies auch bisher vor der Vernunft gewesen. Es hat sich hier eben das Wort wieder erfüllt Spr. Sal. 14, 11. 12.: „Das Haus des Gottlosen wird vertilget; aber die Hütte der Frommen wird grünen. Es gefällt manchem ein Weg wohl; aber endlich bringt er ihn zum Tode." Auch uns wird der HErr wohl wissen zu bewahren und zu schützen vor allen unseren Feinden, wenn wir uns treu zu Ihm und zu Seinem Wort halten, und während unsere Feinde untergehen, wird Er uns endlich zu Ehren, ja zu höchsten Ehren im Himmel setzen.

32. Von der Bathseba.

So lange David unter Saul Verfolgung erduldete, sowie auch in der ersten Zeit, nachdem er König geworden, da er sich der Regierung mit Ernst annahm, hielt er sich, als ein vortrefflicher Heiliger, in der Furcht Gottes. Hier hören wir nun, daß er einen erschrecklichen Fall gethan. Gott hatte von ihm gezeuget: „Ich habe funden David, den Sohn Jesse, einen Mann nach meinem Herzen, der soll thun allen meinen Willen." (Ap. Gesch. 13, 22.) Wie ist's möglich, daß ein solcher Mann also fallen konnte? Während David seinem Feldherrn die Bekämpfung der Feinde Israels überläßt, pflegt er selbst der Ruhe, wie es 2 Sam. 11, 2. heißt: „Es begab sich, daß David um den Abend aufstund von seinem Lager ꝛc." So bewahrheitete sich hier wieder das alte Sprüchwort: „Müssiggang ist aller Laster Anfang und des Teufels Ruhebank." Da hat es denn auch am Wachen und Beten wider den Teufel gefehlt; denn obwohl David während der langen Zeit seiner Unbußfertigkeit gewiß auch in gewohnter Weise den Gottesdienst mitgemacht, ist's ihm doch damit kein Ernst, sondern eitel Heuchelei gewesen. So gewinnt der Teufel

Digitized by Google

Raum. Hätte Satan David von vornherein zum Mord treiben wollen, so wäre er wohl derb abgewiesen worden. Aber er fängt es listig mit dem Geringeren an, und so folgen sich nun Sicherheit, Augenlust, Ehebruch, Verstellung gegen Uria, Versuchung desselben zur Trunkenheit, Verrätherei und Mord, und zwar solcher Mord, daß nicht blos Uria demselben zum Opfer fällt, sondern mit ihm viele Männer.

Wie mächtig ruft uns diese Geschichte das Wort Röm 11, 20. zu: „Du stehest aber durch den Glauben. Sei nicht stolz, sondern fürchte dich!" Hat David also fallen können, wie viel leichter kann es um uns geschehen sein, wenn wir sicher werden, ablassen mit Wachen und Beten und nur der Ruhe pflegen wollen in einem gemächlichen, angenehmen Leben! Sind wir doch von Natur um nichts besser als David, in dessen Fall, als in einem Spiegel, wir unsere eigene schändliche Art erkennen können und sollen. Denn haben wir auch nicht gröblicher Weise Ehebruch und Mord getrieben, so ist doch auch unser Herz voll schändlicher böser Lüste und Begierden gegen das fünfte und sechste Gebot. „Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig" (Matth. 5, 22. und „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger" (1 Joh. 3, 15.), wie ja denn auch eine jede schändliche Brunst Ehebruch vor Gott ist (Matth. 5, 28.). Es ist blos Gottes gnädige Bewahrung, wenn wir keinen gröberen Fall gethan, und darum haben wir wohl Ursache, Buße zu thun und mit ganzem Ernst zu wachen und zu beten.

„So wahr als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe." (Hes. 33, 11.) Das zeigt uns auch die Geschichte David's recht deutlich. Nachdem dieser lange hingegangen in Unbußfertigkeit, schickt ihm Gott den Propheten Nathan und bringt ihn zunächst durch die scharfe Predigt des Gesetzes zur Erkenntniß der Sünden. „Du bist der Mann des Todes!" so lautet diese Predigt für David und — für uns. „David schlug gleich in sich und sagte: Ich habe gesündiget wider den HErrn." O! daß wir mit David es als Gnade Gottes erkennen, wenn Er uns nicht ungestraft hingehen läßt, und doch auch gleich in uns gehen und mit David zerschlagen und zerknirscht bekennen mögen: „Ich habe gesündiget wider den HErrn." Nur so kann uns geholfen werden; so wird uns aber auch gewiß geholfen, wenn wir nur unsere Zuflucht nehmen zu Gottes Barmherzigkeit in Christo JEsu. Kaum hat sich David zur Buße gewandt, so erhält er auch die Absolution: „So hat auch der HErr deine Sünde hinweggenommen, du wirst nicht sterben." Auch bei uns läßt sich Gott, falls und so oft wir rechtschaffene Buße thun, als derselbe gnädige Gott mit diesem süßen Worte des Evangelii vernehmen. Ihm sei ewig Ruhm dafür!

Nathan hatte David „allerhand Strafen Gottes" angekündigt. Obwohl nun Gott diesem vergibt, und also von Strafen im eigentlichen Sinne nicht mehr die Rede sein kann, so läßt Gott ihn doch allerlei schwere Folgen seiner Sünde tragen. Weil er die Feinde des HErrn lästern gemacht und

Digitized by Google

damit diese erkennen mögen, daß unser Gott ein heiliger Gott und die Sünde vor ihm Gräuel ist, läßt Gott u. A. das Kind David's sterben. Auch uns verschont Gott nicht mit allen den schrecklichen Folgen, die die Sünde schon für dies Leben nach sich zieht, ob er uns gleich in Christo die Sünde vergeben und den Himmel geschenkt hat. Dieselben sollen uns, wie David, heilsame Züchtigungen sein, daß wir stets unserer Sünde dadurch erinnert werden, desto mehr Gottes Gnade preisen und nun recht vorsichtiglich in Seiner Furcht wandeln. So dient David selbst sein schwerer Fall, ihn ferner vor Sünden und besonders vor geistlichem Hochmuth zu schützen. „Wohl dem, den du, HErr, züchtigest, und lehrest ihn durch dein Gesetz (Ps. 94, 12.). „Denn allein die Anfechtung lehrt auf's Wort merken." (Jes. 28, 19.)

Die Stellung des christlichen Lehrers gegenüber dem herrschenden Zeitgeist.*)

(Jeder tiefer Blickende wird schon seit Jahren mit Besorgniß und Betrübniß wahrnehmen, wie alle Schichten unseres Volkes mehr oder minder von dem widerchristlichen Zeitgeiste, der in der Tagesliteratur, in Vereinen ꝛc. offen und ungescheut zu Tage tritt, vergiftet werden. — Da nun zum Erstaunen und Aergerniß Vieler sich derselbe Geist sogar in der letzten allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Wien in höchst auffallender Weise kund that, hielt ich es für zeitgemäß, als Gegenstand für die heutige Bezirksschulversammlung „die Stellung des christlichen Lehrers gegenüber dem herrschenden Zeitgeist" bei dem Herrn Bezirksschulinspector zu beantragen, und erlaube mir nun, Folgendes vorzutragen:)

1) Wenn wir unsere Zeit in ihren mannigfachen Bewegungen und Bestrebungen und insbesondere die Grundsätze, worauf dieselben beruhen, mit nüchternem Sinn in's Auge fassen, so muß sich uns mit Nothwendigkeit die Ueberzeugung aufdrängen, daß diese Zeit eine *außerordentliche*, die Zeit einer gewaltigen, alle Interessen berührenden, die Umgestaltung aller Lebensverhältnisse mit sich führenden Krisis sei."

---

*) Dieser Artikel ist dem „Süddeutschen Schulboten" vom 1. October 1870 entnommen. Zunächst war er der Bezirksschulversammlung in Münsingen vorgelegt worden, welche, obwohl sie wegen Zeitmangel ihn nicht eingehend besprechen konnte, doch beschloß: „Es möchten die Sätze doch in ihren Grundgedanken von der Versammlung acceptirt und als ein Zeugniß der dießseitigen Konferenz wider die bezügliche Aufstellung des Wiener Lehrertags in einer unserer pädagogischen Zeitschriften veröffentlicht werden." Von Herzen freuen wir uns, unsern Lesern ein solch herrliches Zeugniß von Lehrern in Deutschland, das, Gott sei Dank! längst nicht vereinzelt dasteht, bringen zu können. Noch mag erwähnt werden, daß der Verfasser in einem „Nachtrag" an dem Beispiel Frankreichs trefflich zeigt, wohin die heutzutage beliebte „Civilisation" alias „Aufklärung" unaufhaltsam führt. S.

Digitized by Google

2) „In den Kreis dieser Bewegung sind vornehmlich auch die religiösen Interessen der Menschheit hineingezogen, und zwar handelt es sich hierbei in bestimmtester Weise um Sein oder Nichtsein, um den Fortbestand*) oder das gänzliche Aufgeben der in Wort und Schrift enthaltenen göttlichen Offenbarungswahrheiten."

3) Der so entbrannte Kampf wird und muß zum Austrag kommen. Je näher aber die Zeit der schließlichen Entscheidung herbeirückt, je mehr muß sich jedem Einzelnen die Ueberzeugung von dem Ernst der Frage aufdringen: „Auf welcher Seite stehst du? Auf welche willst du dich stellen? Gedenkst du für oder wider den HErrn und seinen Christ, für oder wider das geoffenbarte Wort Gottes deine Entscheidung zu treffen?"

4) Wenn auf einer allgemeinen deutschen Lehrerversammlung, wie dieß vor einigen Wochen in der Hauptstadt Oesterreichs geschehen, ein Vertreter der Schule dadurch zum Helden des Tages wird, daß er vor den Ohren von Hunderten, wo nicht Tausenden seiner Standesgenossen die Entdeckung kund thut: „die Theologie sei mit der Pädagogik unvereinbar, ein Theolog und ein Pädagog seien geradezu konträre Gegensätze; eine Ausgleichung sei nicht möglich; die herrschenden theologischen Systeme beruhen auf Sätzen, die nicht erwiesen, weil sie nicht erweislich seien; die Lehren von der Offenbarung, von der Inspiration, von Engeln und Teufeln haben mit dem System der Anthropologie, das auf Induktion beruhe, nichts zu schaffen ...;" wenn gegen solche Aufstellungen nicht eine Stimme sich erhebt, wenn vielmehr Hunderte und Tausende entzückt in die Hände klatschen, den von der Tribüne Herabsteigenden mit nicht enden wollendem Beifall begrüßen und ihn beglückwünschen, — so mag uns dies ein Beweis dafür sein, daß ein großer Theil unserer deutschen Amtsgenossen über jenem „Für oder Wider" mit sich allbereits ziemlich im Reinen ist.

5) Sind wir darüber auch im Reinen? Wir meinen vielleicht: „Ja!" und meinen es in dem Sinn, als ob wir nicht gewillt seien, uns die Perle unserer Schulpensen, den religiösen Unterricht, und das Fundament unseres Glaubens, die heilige Schrift, durch einen Herrn Dr. Dittes wegdisputiren zu lassen. Wohlan denn! laßt uns die Probe anstellen!

Ist es wirklich so, daß wir mit entschiedenem Ernst uns auf die Seite derer stellen, denen die heilige Schrift als die alleinige Quelle wahrer Gottes- und Selbsterkenntniß, als die allein maßgebende Richtschnur für unser Wollen und Handeln, und als die allein zuverlässige Anweisung zur ewigen Seligkeit gilt, so kann es gar nicht anders sein, als daß wir auf's klarste erkennen: der Geist, der unsere Zeit beherrscht, wie er sich auf pädagogischem Gebiet kundgibt in dem immer lauter werdendem Geschrei nach Emancipation, in dem sich steigernden Widerwillen gegen alle Pensen des Unterrichts, welche nicht die

*) Selbstverständlich fällt es dem Verfasser nicht ein, Matth. 24, 35. und Cap. 16, 18. irgendwie in Zweifel ziehen zu wollen. S.

Digitized by Google

unmittelbaren Handlanger materieller Interessen sind: dieser Geist ist ein entschieden antichristischer Geist, er ist der Geist des Abfalls, der die Herstellung eines modernen Heidenthums anstrebt und schließlich in's Verderben führt.

6) Es ist eine ernste Zeit, in der wir leben; ein unentschiedenes Wesen wird sich in die Länge nicht mehr halten können. Je eher wir uns entscheiden, desto besser, die Kraft der Anziehung wächst mit der anziehenden Masse und — der Abfall gewinnt immer größere Dimensionen. Wollen wir nicht unter die Herrschaft des Widerchrists kommen, so ist es höchst nöthig:

a) daß wir unser Inneres ernstlich und genau prüfen, ob nicht dasselbe auch von dem Gifte des Zeitgeistes mehr oder weniger inficirt sei; denn in solchem Fall wären wir nicht im Stande, die Gefahren der Zeit auch nur zu begreifen, viel weniger, uns und Andere dagegen zu schützen;

b) daß wir in anhaltendem Bitten den Geist JEsu Christi erflehen, der uns das göttliche Wort verklärt, so daß wir nicht, wie einst die jüdischen Schriftgelehrten, Matth. 15, 14., bloß Wisser und Lehrer vom Buchstaben desselben sind, sondern die volle Gotteskraft davon an unsern Herzen erfahren und in solcher Kraft erfolgreich gegen alles widerchristliche Wesen zu kämpfen vermögen;

c) daß wir die äußeren Mittel, die uns im Verständniß des Schriftworts, insbesondere der Weissagung förderlich und zu richtiger Beurtheilung der verschiedenen Zeiterscheinungen behülflich sein können (literarische Erzeugnisse) so viel möglich benützen;

d) daß wir einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, in brüderlichem Sinn dienen, daß zumal die jüngeren, unerfahrenen Standesgenossen durch ältere in christlicher Liebe belehrt, ermahnt und gewarnt werden;

e) daß wir gegen alles Widerchristenthum, in welcher Gestalt es sich auch kund gebe, uns entschieden verwahren und uns nicht scheuen, wo wir es der Ehre Gottes und unserem Gewissen schuldig sind, auch öffentlich Zeugniß abzulegen wider die Irrmeinungen und Lügen, die der Unglaube so geschäftig zu verbreiten sucht.

7) Aus unserer Stellung als Lehrer an Volksschulen, welcher gemäß .... des Volksschulgesetzes auch die Sorge für die religiös-sittliche Bildung der Jugend obliegt, ergibt sich für uns noch die weitere Aufgabe, die religiöse Unterweisung unserer Schüler — bei Bibellesen, biblischer Geschichte, Memoriren der Lieder und Sprüche, des Katechismus und Confirmationsbuchs — uns auf's ernstlichste angelegen sein lassen, besonders auch die Kinder — mit weiser Vorsicht freilich — auf die Zeichen der Zeit und auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die dem Glauben von so vielen Seiten drohen, sie, die Kinder, durch kräftiges Einwirken auf Verstand, Gemüth und Willen so auszurüsten, daß sie die Waffen, die uns Gottes Wort an die Hand gibt, kennen und gebrauchen lernen, und so den

Digitized by Google

immer gewaltiger hervortretenden Bewegungen gegenüber einen sicheren Halt und festen Grund gewinnen.

Schluß.

Und so mögen denn, entsprechend der in These 6, lit. e gegebenen Aufstellung recht viele unserer evangelischen Collegen von Herzen sich dem offenen Bekenntniß anschließen, zu dem es uns angesichts der Kundgebungen des XIX. allgemeinen Lehrertages vom 9. Juni unwiderstehlich drängt:

> So wenig wir auch in Abrede ziehen mögen, daß der biblisch-religiöse Unterricht leider! vielfach in einer Weise ertheilt wird, wobei die Character- und Gemüthsbildung leer ausgeht und die Verstandescultur wenig gewinnt, so

halten wir gleichwohl an unserem Bibelglauben fest und wollen auch die uns anvertrauten Lämmer, so viel uns Gnade geschenkt ist, auf die gesunde Weide des lebendigen Gotteswort führen, wollen sie dem guten Hirten zuführen, der sein Leben für sie gelassen, der ihnen das ewige Leben zugedacht und zugesagt hat. Dabei sind wir der festen Ueberzeugung, hiemit etwas zu thun, was sehr zeitgemäß, dem wahren Fortschritt äußerst förderlich, auch anthropologistisch vollkommen gerechtfertigt ist, wenn gleich es zu den Sophismen des Entdeckers am Wiener Pädagogium und zu dessen System der Anthropologie im konträren Gegensatze stehen sollte.

Unser Verhältniß zu den hiesigen Freischulen betreffend.

Obwohl sicher die große Mehrzahl der Herren Lehrer unserer Missouri-Synode, wenn nicht alle, im Besitze des vorjährigen Berichts des westlichen Districts derselben sind, können wir uns doch nicht versagen, auch hier im „Schulblatt" aus demselben die Aussprachen wiederzugeben, die durch zwei der neulich von uns bereits veröffentlichten Thesen über obenbezeichnetes Thema hervorgerufen wurden, um ihnen so möglichste Verbreitung zu geben.

These IX. lautet: „Wo Trennung von Kirche und Staat, und Religionsfreiheit zu Recht besteht, ist es Sünde, wenn eine Parthei auf widergesetzlichem Wege ihre Confession zur Staatsreligion erheben, oder ihr den Vorrang verschaffen will." — Diese These ist gegen die römische Secte gerichtet. Die Kirche hat zwar die Aufgabe, dafür zu sorgen, daß reine Lehre eingeführt und zu dem Ende rechtgläubige Schulen erhalten werden, ja, sie hat dahin zu wirken, daß die Freischulen ganz unnöthig werden, aber es darf dies nur auf gesetzlichem Wege geschehen. Wir Lutheraner ärgern uns, wenn wir sehen, daß den Papisten öffentliche Gelder für Schulzwecke bewilligt werden, sind aber selbst nur allzusehr geneigt, solche anzunehmen, wenn sich uns die Gelegenheit dazu darbietet. Es ist ein jesuitischer Grundsatz: der Zweck

Digitized by Google

heiligt das Mittel, und nach diesem Grundsatze dürfen wir nicht handeln. Darum haben denn Lutheraner sich wohl vorzusehen, daß sie nicht in obiger Weise mit hineingezogen werden, selbst dann nicht, wenn die betreffenden Beamten ihnen dabei Vorschub leisten sollten, denn sonst machen sie sich fremder Sünden theilhaftig und sind Heuchler. Etwas anderes wäre es, wenn es geschehen könnte auf Grund bestehender Gesetze. Nehmen wir außerdem öffentliche Gelder für Schulzwecke an, so wird damit nur den Römischen vorgearbeitet. Man darf nicht denken, daß, weil sie es thun, wir es doch auch thun dürften. Wir würden nur ein böses Beispiel damit geben. Denn sehen die Secten, daß uns ein kleiner Vortheil bewilligt wird, so gebrauchen sie das, um nur desto größere Bewilligungen für sich zu erlangen. Unsere Gemeindeschulen sind die Krone und Hoffnung unserer Kirche. Es wird den Kindern durch dieselben die feste und gesunde Lehre des Wortes Gottes, das Lutherthum, eingepflanzt. Ohne Gemeindeschulen würden wir leicht zu einer beweglichen Secte werden, die vom Winde falscher Lehre hin- und hergetrieben wird. In unsern Schulen wird dem Kinde die reine Lehre gleichsam mit der Muttermilch eingeflößt, und schon kleine Kinder fühlen sich hier als Glieder unserer Kirche. Wenn wir den Segen, den unsere Gemeindeschulen bringen, nicht werth- und hochachten, wird Gott uns denselben nehmen und ihn Andern zuwenden. Erinnern wir uns doch, wie viele der jetzt unter uns im Amt stehenden Pastoren und Lehrer aus unsern Gemeindeschulen hervorgegangen sind, welche wir nicht haben würden, wenn uns diese Gemeindeschulen gefehlt hätten. Und wie viele werden durch unsere Prediger und Lehrer wieder zu Christo geführt! Dieser reiche Segen wird stark bedroht, wenn die Gemeindeschule mit der Freischule in Eins verschmilzt, und die Neigung, dies zu thun, greift leider immer mehr um sich. Während früher bei dem Lehrer-Collegium unseres Schullehrerseminars Anfragen um Lehrer, die zugleich die Freischule halten sollten und auch dann nur auf eine verhältnißmäßig kurze Zeit, — vereinzelt vorkamen, haben solche Anfragen sich in den letzten Jahren bedeutend vermehrt, und zwar zuweilen sogar mit dem Ansinnen, daß das immer so bleiben sollte. — Jedoch das ist vom Uebel. Es wird nur zu leicht die beste Kraft des Lehrers auf den Unterricht in der Freischule verwendet, und der Unterricht in der Gemeindeschule muß darunter leiden. Es muß unter unsern Lehrern und Schulamtsaspiranten die Ueberzeugung und Gesinnung erhalten werden, daß ihre Aufgabe nur die sei, dem HErrn als Diener der Kirche zu dienen. Der Gehalt der Lehrer an den Freischulen ist in der Regel höher, als der, welchen ein Gemeindelehrer erhält, und auch aus diesem Grunde ist die Mitübernahme einer Freischule für unsere Brüder im Schulamte mit großen Gefahren verbunden. Selbst wenn in einem Township fast lauter Lutheraner wären, so darf doch in den öffentlichen Staatsschulen desselben die lutherische Lehre nicht vorgetragen werden, denn es ist gegen die ausdrücklichen Gesetze des Landes, nach denen die öffentlichen Schulgelder für confessionelle Schulzwecke nicht verwendet werden dürfen. Die dem Volke

Digitized by Google

vorgeschlagene neue Verfassung von Illinois z. B. spricht sich im 8. Artikel (über Education) ganz klar darüber aus. Es sollte deshalb keine unserer Schulen halb Gemeinde- und halb Freischule sein und also auch kein Lehrer unter uns halb Freischul- und halb Gemeindeschullehrer sein, außer im Fall der äußersten Noth. Bisher hat das Lehrercollegium unseres Schullehrer-Seminars, wenn ein solcher Nothfall vorkam, nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt und nur dann einer Gemeinde einen Lehrer aus der Zahl der Candidaten zugesichert, der zugleich Districtschule halten sollte, wenn die, dieselbe besuchenden Kinder der Mehrzahl nach zur Gemeinde gehörten. Weil aber hier die Sache zur Besprechung und sorgfältigen Beurtheilung vorliegt, und unser verehrliches Lehrercollegium zu seiner Selbst-Information und damit es in Zukunft im vollen Sinne der Synode handeln könne, von der Synode eine bestimmte Antwort auf die Frage begehrt: Sollen wir auch dann unsern Gemeinden Lehrer aus der Anstalt zukommen lassen, wenn von diesen gefordert wird, neben der Gemeinde-Schule auch zeitweilig Public-Schule zu halten? — So antworten und bestimmen wir: Nein, es sei denn im äußersten Nothfalle, d. h. wenn der schreienden Noth in Absicht auf die Unterweisung der Kinder auf keinem anderen Wege abgeholfen werden kann. Einen Nothfall zuzugeben fordert die Liebe. Die Entscheidung aber, ob eine wirkliche Noth vorhanden sei, muß dem Urtheile und Gewissen Einzelner überlassen bleiben, und hängt jedenfalls von den gerade obwaltenden Umständen, die bald so und bald so sein können, ab. So lange der Prediger einer Gemeinde, dem nicht blos die Schafe, sondern auch die Lämmer Christi zu weiden befohlen ist, den Religions- und (was dazu erforderlich) Lese-Unterricht selbst ertheilen könnte, würde gedachter Nothfall noch nicht eingetroffen sein. Für permanent sollte aber unter keiner Bedingung ein Lehrer beide Schulen halten, noch auch einen dahin lautenden Beruf annehmen. Und ebendasselbe würde gelten, wenn in der betreffenden Freischule keine christliche Zucht geübt werden dürfte, oder wenn darin unchristliche Bücher gebraucht werden müßten, obwohl dies Letztere nirgend gesetzlich geboten ist. Auf die Frage des Professors der englischen Sprache an unserm Schullehrerseminar, ob er forthin, wie bisher, beim Unterricht in der englischen Sprache Rücksicht zu nehmen habe auf das von Districtschullehrern geforderte Staatsexamen, indem für diesen Fall eine andere Lehrmethode, als sonst, nöthig und nützlich sei, inne gehalten werden müsse; — antworten wir gleichfalls mit: Nein. Gleichwohl ist es unser Wunsch, daß unsere Gemeindeschullehrer auch im Englischen möglichst tüchtig ausgebildet und so befähigt sein möchten; unsern Kindern guten Unterricht in dieser Sprache ertheilen zu können. Sollte endlich je einmal die Zahl unserer zu Addison ausgebildeten und disponibelen Schulamtscandidaten diejenige der eingelaufenen Berufe übertreffen, so wünschen wir nicht, daß solche amtlose Lehrer sich den Freischulen zur Verfügung stellen, sondern halten es in diesem

Digitized by Google

Falle für unsere Pflicht, mit diesen Gaben unseren mit uns verbündeten Schwestersynoden zu dienen, in denen auch die Nachfrage nach lutherischen Gemeindeschullehrern immer größer wird. —

Thesis XI.: „Die Pflicht, für den Elementar- und Religionsunterricht der Kinder zu sorgen, haben die Eltern und die Kirche." — Daß die Eltern die Pflicht haben, für den Religionsunterricht der Kinder zu sorgen, sagt die Schrift, wenn sie Ephes. 6, v. 4. die Eltern ermahnt: „Ziehet sie (die Kinder) auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn." Damit nun die Kinder christlich erzogen werden können, sind Schulen nothwendig, in welchen den Kindern der Weg zur Seligkeit gelehrt wird und eine christliche Erziehung stattfindet. 5 Mos. 6, 4. und 5. heißt es: „Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen, und sollst sie deinen Kindern schärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegst oder aufstehst." — Dieses Wort Gottes ist für uns heute noch verbindlich, denn es gehört nicht zum jüdischen Ceremonial-, sondern zum Sittengesetz. 1 Mos. 18, 17. und 19. wird uns von Abrahams Kindererziehung erzählt. Abraham aber ist ein Vater und Vorbild der Gläubigen, darum müssen Alle, die Christen sein wollen, auch hierin seinem Exempel folgen. — Daß aber auch die Kirche die Pflicht habe, auf gottselige Erziehung der Kinder, resp. den Religionsunterricht der Kinder zu sorgen, bezeugt gleichfalls die heilige Schrift Joh. 21, 15ff, wo Christus zu Petro spricht: „Weide meine Lämmer!", und er nachher zum Unterschied davon sagt: „Weide meine Schafe!" Da nun in der Schrift kein Wort umsonst steht, so ist es hiernach gewiß Gottes Wille, daß auch die Kinder in und mit Gottes Wort geweidet werden sollen. Dies bezeugen auch unsere Symbole an vielen Orten. Es haben aber auch die Eltern die Pflicht, für den Elementarunterricht ihrer Kinder Sorge zu tragen. Dies ist aus 1 Tim. 6, 8. zu ersehen, wo es heißt: „So aber Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide. Zum Versorgen der Kinder gehört aber nicht nur, daß man ihnen den nöthigen Lebensunterhalt darreiche, sondern, daß man ihnen auch denjenigen Grad von Bildung angedeihen lasse, wodurch sie befähigt werden, sich, wenn sie erwachsen, selbst den nöthigen Unterhalt erwerben zu können. Auch Luther weis't darauf hin, daß einst die alten Heiden für den sorgfältigen Unterricht ihrer Kinder gesorgt haben, und daß daher wir Christen umsomehr schuldig sind, dasselbe zu thun. — Aus allem diesen werden Christen leicht erkennen können, wie sie sich zu den öffentlichen Schulen zu stellen haben. Im Ganzen genommen sind dies ja Heidenschulen, im besten Falle solche, in denen zwar keine offenbaren Gottlosigkeiten gelehrt werden, aber doch auch nicht in der reinen Lehre des Wortes Gottes unterrichtet wird noch unterrichtet werden darf. Darum sollte man kleinere Kinder, auch im äußersten Nothfalle, nur dann in die Districtschulen schicken, wenn man Gewißheit hat, daß der Lehrer keine ungläubige oder falschgläubige Person,

Digitized by Google

und außerdem eine Gemeindeschule schlechterdings nicht zu erreichen ist. Wenn Eltern nach 2 Cor. 12, 14. den Kindern Schätze sammeln sollen, und gewiß sind hier solche gemeint, die weder von Motten noch von Rost gefressen werden, also Schätze des ewigen Lebens, so dürfen sie gewiß ihre Kinder nicht in solche Schulen schicken, wo ihnen diese Schätze nicht nur nicht gegeben, sondern wo Gefahr genug vorhanden ist, daß ihnen dieselben genommen werden. Man ahnt nicht, in welcher Gefahr unsere Kinder schweben, wenn in der Schule, die sie besuchen, eine unchristliche Lehre geführt, aus unchristlichen Büchern unterrichtet und dazu keine christliche Zucht gehandhabt wird. Wie würden doch die Eltern sich hüten, ihren Kindern vergiftetes Brod zu reichen, und wäre es auch ein noch so kleines Stückchen. Wie vielmehr aber sollten sie sich hüten und darüber wachen, daß ihren Kindern kein Seelengift, und wäre es nur das geringste, beigebracht werde. Ist keine lutherische Gemeindeschule zu erreichen, so sollten die Eltern ihre Kinder selbst unterrichten, denn dieses zu thun ist recht eigentlich und ursprünglich der Eltern Pflicht. In der apostolischen Zeit thaten es Großmütter und alte Frauen, wie dies aus Tit. 2, 3. zu ersehen ist, wo den alten Weibern gesagt wird, daß sie „gute Lehrerinnen" sein sollen. Wenn Eltern ihre Kinder ungläubigen Lehrern übergeben, so nimmt Gott sie ihnen oft, oder sie verderben und werden dann am jüngsten Tage als Ankläger wider ihre untreuen Eltern auftreten. Solche Gemeindeglieder, welche in dieser Sache nicht dem Worte Gottes gemäß handeln wollen, sind in Kirchenzucht zu nehmen. — Was Kinder anbetrifft, die in der Erkenntniß der evang.-luth. Lehre und in einem christlichen Wandel schon befestigter sind, was doch wohl erst nach der Confirmation zu erwarten ist, — so mag man es dem Ermessen der Eltern anheimstellen, diese zu mehrerer Ausbildung im Englischen eine Zeit lang in die Publicschulen zu schicken, wie man denn ja auch einen Sohn unter Umständen einem ungläubigen (wenn sonst moralisch ehrbaren) Lehrmeister in die Lehre geben kann. — — —

Zeichenunterricht in der Elementarschule.

(Aus dem „Schulblatt für die Provinz Brandenburg", mitgetheilt von S.)

Wenn .. irgendwo, so ist bei Betreibung des Zeichenunterrichts gründliches Verfahren, also Beschränkung des Lehr- und Uebungsstoffes, die allein sicheren und möglichst allgemeinen Erfolg verheißt, der Elementarschule geboten. Es ist nämlich wohl zu beachten, daß der Zeichenunterricht zwar mittels der Gymnastik der Hand im Dienste des Auges zur künstlerischen Darstellung führen soll, daß indeß der Volksschulunterricht hierbei nur grundlegend verfahren kann und sich mit Gewährung einer sichern Grundlage, wie überall, so auch hier begnügen muß. Die Volksschule hat ihren Zeichenschüler zwar zur künftigen künstlerischen Darstellung zu befähigen,

Digitized by Google

dazu seine geistig-sinnlichen Kräfte, sein Verständniß, seinen Geschmack und seine Neigung zu bilden und zu fördern; aber sie hat, und zwar mit Bewußtsein auf die Ausübung der Kunst, auf wirklich künstlerisches Zeichnen zu verzichten. Sie wird ihr Ziel als erreicht zu betrachten haben, wenn es ihr gelingt, die Schüler mit denjenigen Gewöhnungen, Fertigkeiten und Eindrücken auszurüsten, welche sie unter günstigen Lebensverhältnissen und bei angemessener Begabung zur erfolgreichen selbstständigen Fortsetzung des in der Schule Begonnenen befähigen, welche sie jedenfalls in den Stand setzen, den entsprechenden Bedürfnissen des Landmannes und Bürgers zu genügen, zugleich auch ihre Geschmacks- und überhaupt ihre Geistesbildung fördern.

Auf dieses Ziel hat die Elementarschule hinzuarbeiten, indem sie in disciplinarischer Hinsicht mit aller Entschiedenheit auf richtige Körperhaltung, Beschaffung von vollständigem, brauchbarem Zeichenmaterial und auf größte Sauberkeit sowohl in Handhabung desselben, als auch in Ausführung der Zeichnung selber hält; indem sie in technischer Hinsicht sich's angelegen sein läßt, Handgelenk, Hand und Finger des Schülers methodisch, namentlich auch dadurch zu üben, daß alle erdenklichen Linienrichtungen ohne Drehung des Zeichenbuchs ausgeführt, Uebungen in blassen und kräftigen Linien abwechselnd vorgenommen, die Aufmerksamkeit des Schülers und seine Beurtheilung in gegenseitiger Abschätzung der Größen- und Raumverhältnisse, seine Fertigkeit in Theilung von Linien und Winkeln und sein Streben nach richtiger, den Forderungen des Entwurfs möglichst entsprechender Darstellung gefördert wird; endlich in ästhetischer Hinsicht, wenn sie dem Schüler Lust und Liebe zur Sache einzuflößen, seinen Sinn für Anmuth, Ebenmaß und Schönheit zu wecken und es dahin zu bringen weiß, daß er an der von ihm gelieferten Arbeit, ohne Ueberschätzung derselben, Freude empfindet.

Auf den unteren Lehrstufen wird sich das Zeichnen nach dem Dictat des Lehrers, auf den oberen das nach gut gewählten Vorlegeblättern, auf allen Stufen daneben die Uebung im eigenen Erfinden von Figuren, etwa nach gegebenen Gesichtspunkten empfehlen, auch wird auf keiner Stufe die Handhabung des Lineals und Maßes zu vernachlässigen, oder gar zu verbieten sein, endlich werden die Schüler anzuhalten sein, jedesmal in Worten auszudrücken, was sie zeichnen sollen oder gezeichnet haben, wie denn überhaupt ein Hauptaugenmerk des Lehrers darauf gerichtet sein muß, das Zeichnen nicht zu einer blos mechanischen, sondern zugleich zu einer geistigen Beschäftigung zu machen.

Als geeignetes Lehrmittel empfiehlt sich die Anleitung, welche die Lehrer Sauer und Hertzsprung in Berlin gründlicher und bildender Weise unter folgendem Titel herausgegeben haben: „Raumlehre und Zeichnen in Verbindung, dargestellt auf 64 Blättern in 4 Heften, Zeichnungen von W. Sauer, Lehrer, Text von C. W. Herzsprung, Schulvorsteher," zweite Auflage, Berlin 1863, Carl Heymann's Verlag (A. C. Wagner), Preis 15 Sgr. Nach dieser Anleitung

Digitized by Google

wird es auch weniger geübten Lehrern nicht schwer fallen, einen gründlichen, anregenden, bildenden Unterricht im Zeichnen zu ertheilen. Die Lehrer an den oberen Klassen gehobener Schulen werden sich ihrer ebenfalls mit Erfolg bedienen, auch wird ihnen die Weiterführung des Unterrichts, namentlich zum Zeichnen von Friesen, rosettenartiger Ornamentik, Arabesken, Vasen, von architektonischem Zeichnen überhaupt, eben nicht große Schwierigkeiten bereiten. Ein zweites, wegen seiner praktischen Brauchbarkeit den Elementarschulen zu empfehlendes Lehrmittel ist der „Lehrgang für den Zeichen-Unterricht in Volksschulen von Willer, enthaltend I. Lehrgang, II. Vorlegeblätter," Berlin, 1869, bei Wiegand und Grieben. Preis 20 Sgr.

Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Tonarten.

Die „Katholische Zeitschrift", welche in Köln und Neuß erscheint, bringt über dieses Thema in einem Artikel „Ueber Musik ꝛc." Folgendes:

„Welch eine große Verschiedenheit des Ausdruckes bietet die Natur der Tonarten dar! Diese Verschiedenheit ist zu allen Zeiten, so abweichende Systeme auch zu Grunde lagen, gefühlt und anerkannt worden. Schon Plato spricht von einzelnen Tonarten der griechischen Musik, daß sie Weichlichkeit und sinnliche Lüste weckten und daher den sittlichen Charakter entkräfteten, während andere den Muth stählten und Tapferkeit einhauchten. — In unsern alten Kirchentonarten entfaltet sich eine Eigenthümlichkeit, so kenntlich, daß viele sie näher zu bezeichnen versucht haben. Man erkennt z. B. in der phrygischen Tonart das Geeignete für den Ausdruck: Trauer. Das berühmte „Stabat mater" von Palästrina ist in dieser Tonart geschrieben. In der dorischen und jonischen herrscht der Ausdruck der Freude, und neuere Meister wählen bisweilen noch immer für charakteristische Compositionen diese alten Kirchentöne. Unsere schönsten Choräle sind in diesen geschrieben und keine moderne Musik ist im Stande, die sogenannten gregorianischen hinsichtlich des Pathos und der majestätischen Akkorde zu übertreffen.

Das neuere System der Tongeschlechter und Tonarten hat allerdings nicht so stark ausgeprägte Eigenthümlichkeiten, jedoch immer noch sehr kenntliche. —

In den Tonarten, welche dem Durgeschlechte angehören, spricht sich im Allgemeinen Frohsinn und Bestimmtheit aus. Matt und düster hingegen ist die Farbe der Molltonarten; diese werden zur Sprache des schweren Ernstes und der weichen Trauer. — Wie wehmüthig und sehnsüchtig erklingen die meist in Molltönen geschriebenen Gesangsweisen aller slavischen Völkerschaften, und wie prägt sich in den deutschen Volksliedern deutsche Kraft, Religiösität und Biederkeit aus.

Es würde zu weit führen, sämmtliche Tonarten zu charakterisiren, nur

Digitized by Google

einzelne sollen in Folgendem hervorgehoben werden. Im Allgemeinen behaupten die Kreuz-Tonarten einen helleren und lebendigeren Charakter, während die B-Tonarten mehr bedeckt und minder frei erscheinen.

C dur, die Grundlage aller weiteren Entwickelung der Musik, spricht das Menschliche im Gefühl rein und sicher aus und drückt in harmonischer Form, in einfacher Klarheit ein Unendliches aus, wie z. B. in dem Weltenchor der Schöpfung: „Die Himmel erzählen ꝛc." Vollendung eines lichtvollen Daseins zeichnet Haydn mit einer wunderbaren Wirkung in der berühmten Stelle der Schöpfung: „Und es wurde Licht!" durch einen einzigen C dur Dreiklang. Diese Tonart zeichnet ferner Unschuld, kindliche Einfalt, Naivetät.

C moll wird zum Ausdruck der Trauer, der Sehnsucht, des Verlangens nach Trost, zeichnet Klage, Seufzen, großartigen Schmerz.

D dur nimmt das Prächtige und Großartige in sich auf, und in seiner Helle ertönt der Triumph, das Halleluja und ruft zur Freude und zum Jubel auf.

D moll: Schwermuth überhaupt, tiefe Trauer und Bangigkeit, die aber doch nicht verzagt, sondern hoffend zum Himmel aufblickt.

Es dur: Der Ton der Liebe, der Andacht, des traulichen Gespräches mit Gott und eines feierlichen Ernstes.

E dur bezeichnet das Feierliche in höchster Kraft, wie z. B. in Mozart's Gesang: „In diesen heil'gen Hallen u. s. w."

F dur malt Friede und Freude in vielfacher Form; Gefälligkeit und Ruhe.

F moll ist dagegen eine Tonart zum Ausdrucke schwermuthsvoller Gefühle, wie sich z. B. in der Arie aus Romberg's Glocke: „Von dem Dome schwer und bang", aussprechen.

Fis moll oder Ges moll wird mit Recht ein ernster, finsterer Ton genannt, in welchem der tobende Schmerz, die herbe Unlust, der Mißmuth und bitterer Ernst und Groll spricht.

G dur: sanfte und ruhige Bewegung des Herzens.

G moll: Schwermuth, Mißbehagen, Selbstanklage.

As dur ist die Tonart, bei welcher die Seele für ein Ueberirdisches aufgeht und Ahnungen eines Jenseits und einer höheren Beglückung faßt. Er ist der Gräberton: Tod, Grab, Verwesung, Gericht, Ewigkeit.

A dur: Innigkeit, Zufriedenheit, Hoffnung des Wiedersehens beim Scheiden, Ruhe und Gottvertrauen.

A moll: Fromme Weiblichkeit und Weichheit des Charakters.

B dur: Stille Weiblichkeit, heitere Liebe, gutes Gewissen, Hoffnung, Aufblick zur besseren Welt." S.

Digitized by Google

Johann Hermann Schein.

Ueber diesen berühmten Musiker, der die Melodien „Machs mit mir Gott nach deiner Güt", „Hier lieg ich armes Würmelein" u. a. componirte, ist bis jetzt wenig Zuverlässiges bekannt geworden. Um so willkommener ist die Veröffentlichung der ihm gehaltenen Leichenrede, die neuerdings aufgefunden ward und der wir das Folgende entnehmen.

Schein wurde 1586 zu Grünheim im Meißnischen geboren. Seine frühzeitig sich kundgebende Begabung gewahrte Dr. Polykarpus Leyser, der in Dresden Oberhofprediger und Inspector der Hofmusik war, und den Knaben 1599 als Discantisten in die Cantorei aufnahm. Der damalige Kapellmeister Roger Michael unterrichtete ihn dann mit besonderem Fleiße aufs gründlichste, sowohl theoretisch als praktisch, so daß er befähigt ward, die verschiedensten Instrumente zu großer Zufriedenheit seiner Lehrer und Gönner zu spielen. Der Churfürst Christian II. gab ihm häufig Beweise seiner Gunst, und ebenso bedachten ihn andere hohe Herrn wiederholt mit Geschenken. Am 18. Mai 1603 bezog Schein die Fürstenschule zu Pforta, um zugleich mit mehreren anderen Capell-Knaben den Grund zu einer wissenschaftlichen Bildung zu legen. Neben den Sprachstudien beschäftigte er sich fortwährend eifrig mit der Musik, bis er am 26. April 1607 mit einem ehrenden Zeugnisse entlassen ward. Die Verleihung eines churfürstlichen Stipendiums setzte ihn alsdann in den Stand, zu Leipzig die Rechtswissenschaft zu studiren. Nachdem er die Universität absolvirt, ward er Präceptor in mehreren adeligen Familien, namentlich bei dem Herrn von Wolfersdorf, bei dem er auch die Hausmusik dirigirte, bis er 1615 von Herzog Johann Ernst dem Jüngeren als Capellmeister nach Weimar berufen ward. Hier verheirathete er sich am 12. Februar 1616 mit Jungfrau Sidonie Hösel, die ihm 5 Kinder gebar, von denen aber 3 Töchter bald wieder starben, während die beiden Söhne am Leben blieben. Als 1616 die Cantorstelle zu St. Thomas in Leipzig erledigt ward, ward Schein von dem dortigen Rathe in dieselbe berufen. Mit Zustimmung seines bisherigen Herrn folgte er dem Rufe und verwaltete 15 Jahre lang sein Amt „mit allem treuen Fleiß und sonderbarem Ruhm". — Im Jahre 1624 suchte ihn Gott schwer heim, denn es starb ihm sein liebes Weib kurz nach einer Geburt. Später verheirathete er sich wieder mit Jungfrau Elisabeth von der Perra, die ihm gleichfalls 5 Kinder gebar. — Schein gehörte mit H. Schütz und Sam. Schridt zu den größten Organisten seiner Zeit. Von 1612 bis 1626 componirte er mehrere geistliche Concerte. Ein besonderes Zeugniß seines Fleißes ist eine Choralsammlung, die er 1627 herausgab, 1645 in zweiter Auflage erschien, und auch Dr. Fr. Layritz bei seiner Sammlung als Quelle diente. Unter den in diesem Cantional enthaltenen Chorälen sind 79 von Schein selbst. — Sein Wandel war christlich und ehrbar. Das Wort Gottes hatte er lieb, hörte es gerne und fand sich oft am Tische des HErrn ein. Das liebe Hauskreuz verließ ihn fast nie. Krank-

Digitized by Google

heiten der Seinen und wiederholte Todesfälle hatte er wiederholt zu erdulden. Auch an seinem eigenen Leibe suchte ihn Gott schwer heim. Er litt am Podagra, am Blasenstein und an der Schwindsucht. Der Gebrauch des Bades zu Carlsbad gewährte ihm keine Linderung. Als er inne ward, daſs ihn der getreue Gott nunmehr ausspannen würde, schickte er sich mit allem Fleiße auf sein Ende, ordnete seine irdischen Angelegenheiten, empfing nochmals das heilige Abendmahl und entschlief sanft und selig am 19. November 1630, morgens 5 Uhr, im 45. Jahre seines Alters. Die Leichenpredigt hielt ihm Dr. Joh. Höpner, Pastor zu St. Nicolai in Leipzig.

Beschämung und Beschimpfung.

Beschämung ist die Erweckung oder die Bestätigung und Verstärkung des Schamgefühls Desjenigen, der übel gethan hat, und steht in der Reihe der Zuchtmittel unter den einfacheren und freieren. Der Erzieher sucht damit einen Bundesgenossen für seine Zurechtweisungen in dem Herzen des Zöglings selbst, ja in seinem Blut, das in die Wangen strömend jene Röthe erzeugt, welche ein chinesisches Sprüchwort die Morgenröthe der Tugend nennt. Salva res est: erubuit, d. h. wer sich schämen kann, ist noch nicht aufzugeben. — Kommt das Sich-schämen von selbst, so ist sich zu hüten, daſs, während man es bestätigt oder verstärkt, nicht durch allzuherbe Mittel wiederum die Reaction des Selbstgefühls wider das Schamgefühl hervorgerufen werde; denn der sich selber straft, wird eher verleitet, sich selber wiederum zu verzeihen, wenn ein Anderer ihm unbillig an Strafe zulegt; Erzieher, die eine Freude daran haben, gerade den empfindlicheren Gemüthern stark zuzusetzen, — was Aehnlichkeit hat mit dem Verfahren eines unverständigen Rosselenkers, der das willigere Pferd die Geißel fühlen läßt — verschüchtern diese, treiben sie zum Sichverschließen in sich selbst und zur Verbitterung. Es kann sogar am Ort sein, dem Kind, dessen Schamgefühl erwacht ist, die positive Beschämung gänzlich zu ersparen. Dagegen wo das eigene Schamgefühl schlummert, ist es nöthigenfalls mit kräftigen Mitteln zu wecken, die jedoch ebenfalls ihre Grenze an dem Punkt haben, da die Schärfe der Zucht anstatt zu schleifen schartig macht.

Man kann schon mit einem Blick beschämen und wenn dieser hinreicht, so ist das Wort nicht mehr nöthig, — wo dieses unter vier Augen, da braucht es keine Zeugen — und wo wenige Worte genügen, soll man die Glut des Schamgefühls nicht mit vielen Worten unter Wasser setzen, denn es ist ein solches Gefühl, das in der Regel am tiefsten wirkt, wenn man ihm selbst überläßt, sich im Stillen auszusprechen und also aus der Region des Geblüts in die Kreise des innern Lebens und des Gewissens sich fortzusetzen. Beschämungen, durch welche Einer zum Gespötte wird, sind selten anwendbar; denn war der Fehler, um den es sich handelt, ein moralischer, so ist Spotten zu

Digitized by Google

wenig, ist es ein physischer, z. B. da ein Schüler langsam lernt, schwer begreift, so wirkt das Spotten niederschlagend; nur bei Nachlässigkeiten und Unachtsamkeiten der Fähigern, die sich schnell wieder schütteln und aufraffen, mag ein gutmüthiger Spott zuweilen anreizend wirken, und Sturzbad über das Haupt des Selbstgefälligen, wenn es sich zu hoch empor hob, wird ebenfalls seinen abkühlenden Dienst thun.

Selbstverständlich muss, wer andere beschämen will, vor eigenem Erröthen sicher sein, und gerade dieses Zuchtmittel hat seinen Rückhalt am wenigsten in der physischen oder socialen Uebermacht des Erziehers, sondern in der Fleckenlosigkeit seines Wandels, in der Lauterkeit und Rechtschaffenheit seines Wesens. Nicht bloß grobe Fehler, auch kleinere Schwächen, Nachlässigkeiten u. dergl. verringern den Eindruck der Persönlichkeit, gegenüber von welcher der Zögling sich scheuen lernen soll, und machen das Gefühl der eigenen Scham stumpfer und matter. Schimpfen und Schlagen wird nicht selten nur als Zuflucht gebraucht, weil jenes feinere Mittel zur Führung einer Seele nicht mehr zu Gebot steht. — Handelt es sich von tiefer liegenden Fehlern, so muss auch die Beschämung darauf angelegt werden, dass sie in die Tiefe und zu der Traurigkeit leitet, welche Reue wirkt (2 Cor. 7, 10.); dagegen über kleine Versehen ein Bußgefühl verlangen, als wäre es Verbrechen, heißt unhaushälterisch mit dem Feuer umgehen und die Wahrhaftigkeit der sittlichen Empfindung gefährden. —

Beschimpfung unterscheidet sich von Beschämung dadurch, dass diese Scham, erstere *Schande* bewirkt. Es fragt sich, ob sie pädagogisch überhaupt zulässig sei? Sofern sie Verachtung der Person ausdrückt und Verachtung durch Andere mit sich führt, muss man sie verwerfen; denn die natürlichen Folgen davon sind entweder Selbstverachtung, welcher der Muth, — oder Trotz, welchem das Bedürfniss sich zu bessern abhanden kommt; und wer hat das Recht, seinen Nächsten zu verachten? — Dagegen giebt es allerdings verächtliche Handlungen und ein schmähliches Verhalten, und diese beim rechten Namen zu nennen ist erlaubte Beschimpfung, wiewohl, um genauer zu unterscheiden, dies besser als *Schelten* bezeichnet wird. — Freilich nimmt sich hier der Zorn und das Bedürfniss, kurz und schneidend zu sprechen, die nicht zu billigende Freiheit, das auf die Handlung Gemünzte der Person selbst als bleibende Qualität anzuheften, d. h. Schimpf*namen* zu gebrauchen und solche selbst von Thieren zu entlehnen, obgleich damit niemals der ganze Mensch gemeint sein kann, sondern nur, mit Platen zu reden, jenes schwarze und ungeschlachte Ross am Zwiegespann der Seele (der alte Adam); gerade dieses aber macht sich aus dem Schimpf weniger, dagegen verletzt er leicht die noch vorhandene edlere Empfindung. Schlimm steht es da, wo Erzieher und Lehrer wie betrunkene Fuhrknechte auf die Jugend hineinschreien, und thöricht ist es vollends, die körperliche Züchtigung als des Menschen unwürdig verabscheuen, während man sich keineswegs scheut, das Gemüthsleben durch rohes Schimpfen zu misshandeln. Indessen ist oft auch ein kräftiges Gewitter am

Digitized by Google

Platz; der Zögling muss fühlen lernen, dass er es mit einer Energie zu thun hat und nicht mit einem obschon nach pädagogischen Linien geformten Schneemann; ja, es giebt eine Art von sanftem, süßem Tadeln und Sticheln, das viel peinlicher auf den Zögling wirkt, als ein derbes Wort, gleichwie das Kneipen und Zwicken empfindlicher als die rechten Tatzen genommen wird. — Das Maß, wie weit mit solchen herberen Zuchtmitteln gegangen werden kann, richtet sich nach dem Grundgedanken, dass auch das Strafamt des Erziehers kein im eigenen Recht begründetes, sondern ein anvertrautes ist, und nach der apostolischen Warnung: ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn! (Ephes. 6, 4.) Sind unter einer Kinderschaar, im Haus oder Schule, solche, an welchen sich die Anderen gerne reiben (Aschenbrödel), so muss der Erzieher desto vorsichtiger im Ausdruck seines Tadels über sie sein. — Ganze Stände, ob hohe oder niedere, und im Sohn den Vater beschimpfen, ist eine große, aber leider nicht seltene Roheit. „Schlage mich, aber schilt meine Mutter nicht!" ein spartanisches und ein gutes Wort. (A. Hauber. P. E. I, 576. 579.)

J. A. Bengel's Aufsatz von Erziehung der Kinder

(Burk, Sammlung zur Pastoral-Theologie, II, 900.)

1. Es ist nicht noth, dass man sich um viele Erziehungs-Maximen bemühe, die einfachste Methode ist die beste.

2. Man verschafft den Kindern gute Gelegenheit, dadurch ihnen das Wort Gottes bekannt wird; wenn schon nicht alles bleibt, wird doch hier und da etwas bleiben.

3. Mit vielen Auslegungen ꝛc. sie zu überhäufen, ist nicht rathsam. Hie und da bei schweren Stellen, unbekannten Ausdrücken den Sinn kurz zu zeigen, ist desto besser. Ein Brunnenmacher räumt nur die Hindernisse aus dem Weg, so läuft das Wasser von selbst.

4. Nun hat man ihnen die Gelegenheit zu groben Ausschweifungen abzuschneiden; übrigens aber ist es besser, wenn man sie mehr in ihrer meist unschuldigen Geschäftlichkeit ihrer eigenen, als der fremden Willkür überlässt. Z. Er. im Springen und anderen Handlungen, wozu eine jugendliche Munterkeit antreibt, da einige Aufseher oft Alles für Leichtsinn schelten, soll man eben nicht so gar genau sein.

5. Langmuth ist sehr zu empfehlen. Denn viel an solchen jungen Bäumlein schnitzeln, würde verletzen.

6. Wo es aber in eine Hartnäckigkeit ausschlagen will, da setzt man christlichen Ernst darauf und bricht die Hartnäckigkeit.

7. Kinder werden wenigstens Morgens und Abends zum Gebet angehalten, und da beten sie entweder selbst, oder ihr Aufseher geht ihnen mit Gebet vor, wobei sie unvermerkt ein Beispiel zur Nachahmung auf andere Fälle

Digitized by Google

ins Gemüth fassen. Uebrigens hat Hiob mehr für seine Kinder gebetet, als sie vielleicht für sich selbst; d. i. Eltern und Aufseher, wenn sie JEsum kennen, thun immer das Beste; und in ihrem Dächlein sind solche Jungen hernach wie geborgen.

8. Heiter, freudig, gütig, nicht griffig, mürrisch, wunderlich mit ihnen handeln, ist billig und löblich.

9. Ueberhaupt gehts mit der menschlichen Erziehung meistens „nach ihrem Dünken" (Hebr. 12, 10.); darunter erhält die Verträglichkeit Gottes und seine weise Güte dennoch den Zweck.

10. Mägdlein werden insonderheit vor Fürwitz, eitler Galanterie verwahrt, zur Stille, Einfältigkeit angewiesen; so findet die Einfalt auf Christum desto weniger Hinderniss und Aufhalten.

11. Es erhält und mehrt die Liebe merklich, wenn Kinder sehen, dass man nicht begehrt, sie zu beschimpfen, sondern ihre Mängel vielmehr zu ertragen und in der Stille zu bessern sich angelegen sein lässt.

Literarisches.

„Erklärung des kleinen evang. Katechismus der deutsch-evangelischen Synode des Westens. Von Andreas Irion, weiland Professor der Theologie und Inspector des evang. Missouri-Seminars. Herausgegeben von Friedrich Kauffmann, Professor der Theologie am evangelischen Missouri-Seminar. St. Louis, 1870."

Soll dieses Werk eine Posaune sein, so gibt dieselbe sicherlich nirgends einen klaren deutlichen Ton von sich. Es würde uns schwerlich in den Sinn gekommen sein, hier auf dasselbe Rücksicht zu nehmen, wenn der Herr Herausgeber nicht zu hoffen schiene, in unseren Kreisen viele Abnehmer zu erhalten, wie dies daraus hervorgeht, daß er unseres Wissens von dem ersten Heft, 64 Seiten gr. 8vo., 4 Exemplare allein hierher nach unserem kleinen Addison gesandt, und wenn er auf dem für das „Schulblatt" bestimmten nicht ein: „Editor will please notice" geschrieben. So soll ihm denn nun auch reiner Wein eingeschenkt werden.

Laut der Vorrede war der Verfasser des Werkes, Prof. Irion, ein Mann der „Freiheit des Gedankens, vermöge welcher traditionelle Anschauungen ihre Kraft verlieren". „Seine Richtung war eine durchaus evangelische (?), gleich entfernt von allem Confessionellen (!), wie von allem modern Protestantischen (?)." Er war, „als **geborner Dogmatiker***), der Hauptverfasser dieses Katechismus und so wie kein Anderer befähigt, eine Erklärung dieses

*) Die hervorgehobene Schrift findet sich hier wie unten natürlich nicht in dem Buche selbst. S.

Digitized by Google

Katechismus zu geben". Einer unserer Freunde meinte, als er letzteres hörte: „Wenn das nur keine Fehlgeburt gewesen ist!"

Wie ächt unirt Prof. Irion war, zeigt sich schon darin, daß der hier „erklärte" Katechismus, dessen „Hauptverfasser" er war, wo es ihm und seinen Herren Mitarbeitern eben paßte, in den Worten des kleinen Katechismus Luther's redet, um so möglichst viele Lutheraner in den unirten Stall der evangelischen Synode des Westens zu locken, den Reformirten aber außer manchem Anderen darin Rechnung getragen worden, daß man der reformirten Eintheilung des Dekalog's, oder der zehn Gebote, folgt, während doch Prof. Irion selbst hier mehrfach hervorhebt, daß das reformirte zweite Gebot „viel eher als Erklärung zum ersten Gebot anzusehen, denn als ein selbstständiges Gebot für sich", so daß „eigentlich" die lutherische Eintheilung immer zu halten sei. Warum denn aber ist hier nicht ehrlich und nach der rechten „Freiheit des Gedankens" der Ueberzeugung Rechnung getragen? Nun, einfach, weil man — unirt ist. — Aecht unirte „Freiheit des Gedankens" zeigt sich in dem Werk auch darin, daß es sich möglichst frei davon hält, Gott den HErrn reden zu lassen. Abgesehen von den biblischen Aussprüchen des Katechismustextes kommt in diesem ganzen ersten Heft der weitläufigen „Erklärung" wohl nirgends ein eigentliches biblisches Citat vor, und auch der gelegentlichen Hinweisungen auf Schriftstellen finden sich darin nur äußerst wenige, die erste auf Seite 26, dem 7. — unserem 6. — Gebot!

Das Heft umfaßt die „Erklärung" des ersten Hauptstücks und theilweise die des ersten Artikels, bei welcher letzteren natürlich, wie in allen rationalistischen und rationalisirenden Katechismen, die Eigenschaften Gottes sehr eingehend behandelt werden. Dagegen tritt bei den zehn Geboten der Hauptnutzen des Gesetzes, den St. Paulus Röm. 3, 20. bezeichnet mit den Worten: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde", so sehr in den Hintergrund, daß nur ganz am Schluß dieses Hauptstücks einfach die Katechismusfrage gegeben ist: „Hast du, oder hat irgend ein Mensch das Gesetz je gehalten? Nein; Keiner; denn wir sind von Natur böse und geborne Sünder, haben auch Gottes Gebote vielfach übertreten und den Fluch des Gesetzes reichlich verdienet." Auf eine weitere Erklärung dieses so überaus wichtigen Stückes geht Irion auch hier gar nicht ein, sondern verweis't dabei nur auf die Fragen 63—69, die wohl beim 'zweiten Hauptstück vorkommen sollen. Was dieselben für eine Erklärung liefern werden, mag man wohl schließen, wenn man hört, daß er auf Seite 27 von bösen Gedanken sagt, „daß sie eine Macht bilden **können**, gegen die des Menschen Kraft nichts vermag, ja die sogar noch im christlichen Leben lebenslang nicht ganz in den Staub gelegt werden kann". Bei der ganzen Behandlung des Gesetzes tritt sonderlich das ganz in den Hintergrund, daß auch der wiedergeborene Christ noch den alten Adam, der in ihm um nichts besser ist, als der des Unbekehrten, noch am Halse trägt und daß also auch alle Christen „täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen"; vielmehr erscheint es fast durchgehends, daß die

Digitized by Google

Wiedergebornen schon vollendete Gerechte seien, oder es doch schon hier in dieser Welt werden könnten, wenn auch gelegentlich einmal sehr inconsequenter Weise von „Selbstgerechtigkeit und Tugendhochmuth" ꝛc. geredet wird. So heißt es Seite 46: „In jedem Christen, ja in der ganzen erlöst'en Menschheit soll Gesetz und Weissagung zu derselben Verwirklichung kommen" — verstehe: wie in Christo —, „d. h. jeder Mensch soll dahin kommen, daß er thut, was er thun soll, und daß er ist, was er sein soll. Dieses wird dann geschehen, wenn das Gesetz anstatt auf steinernen Tafeln (d. h. objectiv außer den Menschen) zu existiren, dem Menschen in's Herz geschrieben, also bei ihm zum Gesetz seiner eigenen persönlichen Freiheit geworden ist, Jac. 1, 25., und wenn der in der Weissagung objectiv außer dem Menschen existirende Rathschluß Gottes im Wesen und Leben des Menschen zur Erfüllung gekommen sein wird." Bei solcher Verkürzung und Verkehrung der Lehre des Gesetzes ist selbstverständlich auch von der Behandlung des Evangelii, die das nächste Heft nun wohl bringen soll, für rechtschaffene Christen kaum irgend ein Gewinn zu hoffen, zumal es auf Seite 9 heißt: „Wo die Schrift fordert, ist sie Gesetz; wo sie verheißt und gibt, ist sie Evangelium. Jede Forderung aber trägt selbst wieder den Charakter der Verheißung, also des Evangeliums; und jede Verheißung den Charakter der Forderung, also des Gesetzes." Wer Gesetz und Evangelium nicht besser zu unterscheiden, das Wort der Wahrheit also nicht recht zu theilen weiß, sollte wahrlich sich nicht unterwinden, ein Lehrer in der Kirche Gottes zu sein. (2 Tim. 2, 15.) — Als Proben des Unsinnes, den fast jede Seite liefert, geben wir nur noch folgende beiden Sätze, die sich auf Seite 28 finden: „Nur eine keusch und züchtig durchlebte Jugendzeit läßt in späterer Zeit eine rechte Ehe möglich werden," und: „In Bezug auf die zweite und dritte Ehe nach dem Tode des einen Theils gilt der Satz, daß die folgende Ehe nur in dem Grade eine vollkommene sein kann, als die vorangegangene eine unvollkommene war. Darum sich auch von der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der folgenden Ehe auf die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der vorangegangenen zurückschließen läßt" (!). Was sich der gute Mann wohl unter rechter und vollkommener Ehe gedacht hat und wo er zu einer solchen wohl die ihm dazu allein befähigten Leute finden wollte, die eine durchaus „keusch und züchtig durchlebte Jugendzeit" aufzuweisen hätten?!

Summa: Gott bewahre uns in Gnaden vor „geborenen Dogmatikern", die uns solch Machwerk liefern, und Er erbarme sich doch der armen Gemeinden und besonders auch deren Jugend, die mit Predigern gestraft sind, welche, von derlei Professoren gelehrt, nun auch vorherrschend aus solchen Quellen schöpfen, was sie ihren Heerden bieten wollen!

S.

Digitized by Google

„Independent Second Reader: containing choice illustrated Readings; Exercises in Spelling and Pronunciation; and a complete Course in Articulation. By J. Madison Watson.“— A. S. Barnes & Co., (111 & 113 William Str., N. Y.). Price 50 cts., send by Mail, Post-paid. — 28 und 22 Nummern, auf 160 Seiten. —

Was der Titel dieses neuen „Reader“ verspricht, ist gegeben worden. Bei systematischem Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren zeichnet sich dieses englische Schullesebuch vor allen anderen uns bekannten sehr vortheilhaft aus durch den großen Fleiß, der darin auf die Bezeichnung der correcten Aussprache aller Leselaute verwandt ist. Während an der Spitze der verschiedenen Lectionen nach und nach zuerst die verschiedenen Laute sämmtlicher Vocale und sodann ebenso die der schwierigeren Consonanten tüchtig eingeübt werden, sind in den Lesestücken selbst fortwährend, außer der Aussprache mancher Vokale, die verschiedenen Laute des s, des c, des th, des sh, des ch, des wh, des ng, des ou ꝛc. in entsprechender und den kleinen Leser durchaus nur fördernder Weise angegeben. Was den Inhalt der Lesestücke betrifft, so bieten einzelne dieser letzteren manches Anregende und Fördernde, besonders aus dem Gebiet der Naturgeschichte, oft eingekleidet in kleine Erzählungen. Uebrigends ist der Text durchaus im Einklang mit dem Charakter der Staatsschule. Er kennt wohl einen Gott, sagt uns aber nicht, wer dieser Gott sei — ob der dreieinige Gott der Christen, oder der der heutigen Juden und Türken mit oder ohne christlichem Namen —; er will nicht gerade die ewige Wahrheit verläugnen und hält sich weit freier von directer Verkehrung der reinen Lehre göttlichen Wortes, als die meisten anderen „Reader“, ermahnt aber zur Sittlichkeit und Tugend, ohne auf die alleinige Quelle wahrer Heiligung zu weisen; gegen Marc. 10, 18. weiß er von „guten“ Menschen zu reden, und zwar „gut“ nicht etwa blos in dem Sinn von „artig“, wie man es bei Kindern gebraucht und dafür leider im Englischen kein anderes Wort hat; ja er weis't darauf hin, daß man durch Gutesthun sich die Liebe Gottes erwerben könne (S. 88). Das alles aber ist uns thatsächliche Verläugnung unseres hochgelobten HEilandes und Seines Werkes. S.

„Geistliche Volkslieder aus alter und neuerer Zeit mit ihren Singweisen herausgegeben von Friedrich Hommel, Bezirksgerichtsrath zu Ansbach.“ Leipzig, bei B. G. Teubner, 1864. ($3.50?)

Dieses vortreffliche, jedem Sänger und namentlich jedem Lehrer nicht genugsam zu empfehlende Werk des längst als Musiker rühmlichst bekannten Hommel, enthält 254 Lieder und 239 Melodien aus guter alter Zeit, die sich recht wohl auch in der Schule singen lassen und gewiss mit größerem Nutzen, als die meisten üblichen Volks- und Naturlieder. Sämmtliche Singweisen sind zweistimmig gegeben; nur 11 derselben sind nachgebildet;

Digitized by Google

alle übrigen sind Original-Melodien. Die Lieder selbst vertreten alle Jahrhunderte vom 13. an bis zum gegenwärtigen und sind aus den besten Quellen gesammelt. Die alte Form derselben ist überall beibehalten; nur hie und da ist eine nothwendige sprachliche Aenderung vorgenommen; Sachliches ist nur in einigen Liedern, die aus alten katholischen Gesangbüchern stammen, der Wahrheit gemäß berichtigt worden. Ueber den Zweck der vorliegenden Lieder-Sammlung spricht sich Hommel selbst in der Vorrede also aus (XI.): „Die Absicht und der Zweck aber, weshalb unsere Väter so gerne die feinen weltlichen Weisen beibehielten, war neben dem Sinn für ihren inneren Werth hauptsächlich auch, dass durch Unterlegung geistlicher Texte die Jugend von den verderblichen weltlichen Liedern abgezogen, und ihr zum Gesange heiliger Lieder durch die anmuthigen Weisen Lust und Freude erweckt würde, wie sie denn überhaupt Musik und Dichtkunst vor allem dem Lobe des HErrn, der sie geschaffen und gegeben, und der Erbauung und Besserung seiner Kirche dienstbar sehen wollten. In demselben Sinne ward in mir schon vor mehr als 20 Jahren der Wunsch rege, dass die alten Schätze unseres Volksgesanges wieder zum Gemeingut derer werden möchten, welche in einer Zunge mit mir dem HErrn singen, als Gegengift gegen die Masse gangbarer Gesänge, mit denen auch ernster gesinnte Seelen, namentlich aus der heranwachsenden Jugend, die Zeit vertändeln und Geist und Geschmack verderben. Ich fing daher schon damals an zu sammeln, nahm aber nach langer Unterbrechung erst in den letzten Jahren die Arbeit wieder auf, und nun floss mir der Stoff gesucht und ungesucht überreichlich zu an Liedern und Weisen. Aus diesem Vorrath habe ich eine Anzahl ausgewählt und biete sie insbesondere der Jugend meines Vaterlandes zur Erziehung und zur Förderung der Gottseligkeit." — — — „Ich hoffe, mit meiner Sammlung auch einen Beitrag zur Geschichte des geistlichen Volksgesanges und des geistlichen Gesanges überhaupt, wenigstens nach gewissen Seiten, geliefert zu haben, obschon das nicht mein nächster Zweck ist. Dieser ist vielmehr ein vorwiegend praktischer, auf Erbauung und Belebung heiligen Sinnes gerichtet, die Gemüther der Sänger zur Andacht, zur Anbetung Gottes im Geiste, zu Lob und Preis der göttlichen Gnadenwohlthaten in Christo, zur Liebe JEsu zu reizen, durch die süßen Töne des Gesanges zu heiliger Freude und Ergötzung zu stimmen und die theuren Wahrheiten der göttlichen Offenbarung der Herzen desto anmuthiger und lieblicher zu machen, empfindlichere Lust zur Nachfolge JEsu zu erwecken, im Kreuz zu erfrischen und zu erheitern, kurz in den verschiedenen Lagen des christlichen Lebens geistliche Stimmung zu fördern und bewahren zu helfen."

Es würde gewiss auch unserer Jugend zum ewigen Nutzen gereichen, wenn diese „geistlichen Volkslieder" von ihr gesungen würden, und so auch bei ihnen die Absicht des Sammlers erreicht würde.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Die Reformbestrebungen auf dem Gebiete der deutschen Rechtschreibung sind zahlreich und mannigfach. In den Kreisen der Lehrerwelt hauptsächlich werden orthographische Fragen erörtert, und auch wir brachten bereits in unserem Berichte für den Monat Mai d. J. einen Artikel von Karl Knortz, der dieses Thema behandelt. Daß das Bedürfniß nach Einheitlichkeit in diesem Punkte in Deutschland ebenso empfunden wird, wie hier, ist klar, ja die Frage ist gewissermaßen eine nationale geworden und es konnte nicht fehlen, daß auch von Staats wegen die Rechtschreibung ins Auge gefaßt wurde und Fachmänner amtliche Gutachten abgeben mußten. Besonders schenkte das österreichische Ministerium für Kultus und Unterricht dieser Angelegenheit seine Theilnahme und beauftragte den Germanisten Karl Julius Schröer in Wien, eine Schrift abzufassen, die den Zweck haben soll, in die deutsche Orthographie der Volks- und Mittelschulen Ordnung und Einklang zu bringen. Diese Schrift ist vor kurzem im Buchhandel erschienen unter dem Titel: „Die deutsche Rechtschreibung in der Schule und deren Stellung zur Schreibung der Zukunft." Schröer ist Gegner der sogenannten historischen Schreibung und vertritt das Princip der herrschenden Schreibweise. Sein Buch kann mit Recht allen Schulmännern empfohlen werden, und um die Tendenz desselben genauer zu bezeichnen, führen wir nur noch an, was der Verfasser am Schlusse der Einleitung sagt: „Und so möchten wir denn dem Lehrer empfehlen, zu schreiben, wie es herkömmlich ist, d. i. wie man allgemein schreibt. In den meisten Fällen herrscht kein Zweifel, und neue Zweifel zu schaffen ist vor allem nicht Sache der Schule. Wo aber Zweifel vorhanden sind, hat der Lehrer sich umzusehen, ob denn nicht doch die Mehrheit sich bereits einer der verschiedenen Schreibungen mit Vorliebe zuwendet, und dieser hat er sich dann anzuschließen. Wo die Sprachforschung leicht erkennbare Irrthümer aufgehellt hat, wird die richtigere Wortdarstellung gewiß immer allgemeiner werden. Die Schule wird aber auch in solchen Fällen, wo Abweichungen vom Schreibgebrauch dadurch nothwendig werden, nicht vorangehen, sondern nachfolgen, denn nicht der Schule steht die Entscheidung zu, sondern der Literatur." Eine andere, ebenfalls aus Wien stammende Abhandlung über deutsche Rechtschreibung, unter dem Titel: „Geschichtliche Studie", von Alois Egger, verdient nicht minder Beachtung. Der Verfasser will mit seiner historischen Darstellung zur Klärung der Ansichten über Wesen und Ziel der orthographischen Bewegung beitragen. Nach kurzem Rückblick auf die orthographischen Bestrebungen vor Grimm's Grammatik entwickelt der Verfasser die Stellung, welche Grimm selbst zu dieser Frage einnahm, ferner die entgegengesetzten Ansichten Heyse's. Die sogenannte historische Schreibung, die auf Grimm's Ansichten zurückgeht, verfocht am nachdrücklichsten Weinhold. Ihm trat als ebenbürtiger Gegner Rudolf von Raumer entgegen, der das Princip der herschenden Schreibweise zur Geltung zu bringen suchte. Man kann wohl dem Verfasser Recht geben, wenn er behauptet, daß die historische Partei in der letzten Zeit an Boden und Ansehen verloren habe. Die Literatur über deutsche Rechtschreibung ist schon eine ungemein große, und es treten im einzelnen so viele Gegensätze und Abweichungen hervor, daß auf diesem Gebiete die bunteste Mannigfaltigkeit herrscht, die sich zum Glück in der Praxis nicht allzu störend erweist. Solche Differenzen gibt es auch zwischen Schröer und Egger; nichtsdestoweniger glauben wir, daß Jeder, der ein Wort über diese Streitfrage mitzusprechen geneigt ist, auch aus Egger,s Schrift vieles zu seiner Orientirung gewinnen kann.

(Steiger's Monatsb.)

In Washington Township, Randolph Co., Ind., schoß vor einigen Tagen ein junger Schlingel, Namens Jacob Kelly, auf seinen Schullehrer, Namens McFarland. Die Wunde ist glücklicher Weise nicht gefährlich. (Weltbote.)

Digitized by Google

Die Religion in den Staatsschulen Englands. Sehr merkwürdig ist es, wie bei der gegenwärtig brennenden Frage über die Einführung von Staatsschulen alle andern Fragen gegenüber der kirchlichen in Presse, Parlament und in öffentlichen Versammlungen vollständig zurücktreten. Die drei Hauptforderungen der vor einigen Jahren gegründeten Friedensliga waren bekanntlich: allgemeiner Schulzwang, unentgeltlicher Unterricht, Ausschließung der Religion von den Staatsschulen. Die letztere Forderung war anfangs ganz und gar nicht populär, vielmehr verlangte der religiöse Sinn des Volks religiöse Erziehung. Allein andererseits widerstrebte es dem englischen Freiheitsgefühl den religiösen Unterricht obligatorisch zu machen, und ebenso war es dem englischen Gerechtigkeitsgefühl zuwider, vermittelst der Schulsteuer Leute zu nöthigen, den Unterricht in einer Confession zu bezahlen, die ihnen fremd oder gar ein Gegenstand des Abscheus ist. Die Dissenter ferner hielten an dem Grundsatz fest, daß keine religiöse Einrichtung vom Staate unterstützt werden dürfe; dazu hatten sie noch die Furcht, daß die anglikanische Kirche, da wo sie in der Uebermacht ist, durch die Schulen Propaganda machen und insbesondere ihren Katechismus einführen werde. So kam noch in der letzten Stunde ein Compromiß zwischen der Erziehungsliga und den Dissentern zu Stande, bei welchem man darin sich einigte, vollständig weltliche Erziehung in den Staatsschulen zu fordern, jedoch den Gebrauch der Bibel als Lesebuch zu gestatten. Bei einer Massenversammlung, die unter dem Vorsitz des berühmten Baptistenpredigers Spurgeon gehalten wurde, erklärte der Letztere: selbst wenn die Regierung die Glaubensansichten seiner Kirche, ja die infallible Wahrheit selbst in den Schulen lehren lassen wollte, so würde er sich doch mit aller Gewalt dagegen stemmen. Er wünsche allerdings, daß die Bibel gelesen werde, aber nicht nur so, daß dabei den Kindern, deren Eltern es nicht wünschen, Dispensation ertheilt werde, sondern umgekehrt, das Bibellesen solle als Privilegium erscheinen, das nur auf besonderen Wunsch gestattet werde. Der Regierungsentwurf, der nun angenommen ist, wird in manchen Punkten den Forderungen der Dissenter und der Liga gerecht, stößt aber bei denselben dadurch an, daß er den von Corporationen und Kirchen gegründeten Schulen eine Unterstützung bis fünfzig Procent in Aussicht stellt. Dadurch, fürchtet man, werde die kirchliche und sectirerische Erziehung gerade im höchsten Grade befördert. Andererseits macht nun aber die Regierung für ihren Vorschlag das geltend, daß man die großen Verdienste, die sich bisher einzelne Kirchen, insbesondere die Staatskirche, sowie auch einzelne Geistliche derselben um die Volkserziehung erworben, anerkennen und daß man überhaupt alle freiwilligen Bestrebungen ermuthigen müsse. Der Stimmung, die in manchen Kreisen gegen die Staatskirche herrscht, hat bei der oben erwähnten von Spurgeon abgehaltenen Versammlung ein Redner aus der Arbeiterwelt Ausdruck gegeben, der unter anderem sagte: das Volk verlange vor allem, daß die Erziehung seiner Kinder nicht in die Hände der Geistlichkeit der englischen Kirche gelegt werde, die sich durch ihr Benehmen während des amerikanischen Krieges, des jamaikanischen Blutbades und bei ähnlichen Gelegenheiten die Herzen des Volkes ganz entfremdet habe. (Ref. K.-Z.)

Der pädagogische Verein zu Chemnitz in Sachsen hat der Regierung und der Ständeversammlung des Königreichs am 1. November 1867 den Antrag unterbreitet, daß den Kindern in der Schule anstatt der Bibel ein nach der lutherischen Uebersetzung verfaßter, jedoch sprachlich verbesserter Auszug aus der Bibel, und anstatt Luther's Katechismus ein noch zu verfassender Leitfaden in die Hand gegeben werden möchte (!). Die Kammern haben beschlossen, die Eingabe an die Regierung gelangen zu lassen, und haben dieselbe ersucht, Gutachten des Landes-Consistoriums, der theologischen Facultät zu Leipzig und pädagogisch erfahrener Schulmänner einzuziehen. Diese Gutachten sollen der Landes-Synode, deren Zusammentritt auf den Herbst dieses Jahres anberaumt ist, zur Verhandlung vorgelegt werden, und über das Ergebniß soll dem nächsten Landtage Mittheilung gemacht werden. (R. Kz.

Digitized by Google

Das „Württemberger Schulwochenblatt" bringt den folgenden Erlaß des königlichen evangelischen Consistoriums, betreffend die Theilnahme der „Geistlichen" am Unterricht in den Volks- und Fortbildungsschulen: „Die Oberschulbehörde hat mit Wohlgefallen wahrgenommen, wie so manche jüngere und auch ältere Geistliche durch aktive Theilnahme am Unterricht an der Volks- und Fortbildungsschule sich verdient gemacht haben. Schon an sich ist ein solches einhelliges Zusammenarbeiten von Geistlichen und Lehrern für beide Stände und für das ganze Schulwesen von großem Werth. Je mehr aber der augenblickliche Lehrermangel Aushilfe erfordert, desto wünschenswerther ist es, daß sich die Geistlichen hierbei in ausgiebiger Weise betheiligen. — Die Oberschulbehörde wird es daher gerne sehen, wenn diejenigen, welche Zeit und Kraft dazu haben, namentlich da, wo wegen Nichtbesetzung von Lehrgehilfenstellen oder wegen Kränklichkeit und Ueberbürdung eines Lehrers oder wegen sonstiger Schwierigkeiten ein Hinzutritt weiterer Kräfte besonders am Platze ist, die Geistlichen hilfreich eintreten. Auch die Gemeinden werden es zu verdanken wissen, wenn ihre Geistlichen den Unterricht entweder in einzelnen Fächern oder in ganzen Abtheilungen des Werktags- und besonders auch der immer mehr zu pflegenden Winterabendschulen übernehmen. Dies hätte nach voriger Verständigung mit der Dorfschulbehörde und gehöriger Vereinbarung des Lehrplans mit den Lehrern unter entsprechender Einhaltung des Stundenplans zu geschehen, wofür die Berathung des Bezirksschulinspectors und die Genehmigung der Oberschulbehörde einzuholen ist. Die Oberschulbehörde behält sich vor, in solchen Fällen, wo ein Geistlicher, weil ein anderer Lehrer den nöthigen Unterricht nicht geben kann oder will, in umfassender Weise eintritt, für eine angemessene Renumeration, sei es aus der vakanten Besoldung oder aus der sonst verpflichteten Kasse, zu sorgen. — Die Bezirksschulinspectoren werden hiernach in geeigneter Weise solchen Dienst der Geistlichen in der Schule anregen und vermitteln."

Die „Normal-Universität" zu Bloomington, Ills., zählte im Jahre 1864 nach siebenjährigem Bestehen schon 300, nämlich 100 männliche und 200 weibliche Zöglinge. Das Lehrer-Collegium besteht mit Einschluß des Principal, welcher Lehrer der Didaktik ist, aus fünf Lehrern und einer Lehrerin. Zur Aufnahme wird erfordert bei den männlichen Zöglingen ein Alter von 17, bei den weiblichen von 16 Jahren, ein befriedigendes Sittenzeugniß, etwa die Vorkenntnisse, welche die grammatische Schule gewährt, und die Erklärung, sich dem Schulfache im Staate Illinois widmen zu wollen. Der Cursus dauert drei Jahre, und hiernach zerfallen die Zöglinge in drei Klassen. Der Unterricht umfaßt englische Sprache (auf Verlangen auch die lateinische), Schreiben, Zeichnen, Gesang, Geographie, Rechnen, Algebra; später kommt hinzu Pädagogik, Geschichte der Vereinigten Staaten und allgemeine Geschichte, dann Chemie, Botanik Psychologie u. A. Auf praktische Uebungen wird großes Gewicht gelegt, und die Seniors haben in der mit der Anstalt verbundenen Musterschule zu unterrichten und Probelectionen zu halten. — Aehnlich ist die Normalschule in St. Louis eingerichtet, hat aber bei einer geringeren Zahl von Zöglingen einen nur zweijährigen Cursus, und dient blos zur Ausbildung von Lehrerinnen.

In der deutschen Armee in Frankreich stehen sechs Männer, die der alten Sanskritsprache mächtig sind: Dr. Thibaut, Dr. Goldschmidt, Dr. v. Thielmann, Dr. Göke, Dr. Pischel und Rich. Kiepert. Die Spener'sche Zeitung in Berlin brachte unter dem 18. September einen Bericht in Sanskrit von Dr. jur. Thielmann, jetzt Husaren-Officier, sonst am Berliner Gericht angestellt, über die Schlacht bei Sedan, geschrieben am nächsten Morgen nach derselben, am 2. September, dem Tage der Gefangennahme Napoleons und der französischen Armee. S.

Nach einer Notiz aus dem Jahre 1867 betrug damals die Zahl der katholischen Schulen in den Ver. Staaten 1404 und die der Priesterseminare 74.

Digitized by Google

Unser Gesandte in Stockholm, C. C. Andrews, hat unserer Regierung einen Bericht über das Erziehungswesen in Schweden und Norwegen erstattet, dem wir folgende Angaben entnehmen: 1868 betrug die Zal der Kinder zwischen dem 5. und 15. Jahr — letzteres das Jahr der Confirmation — in Schweden: 679,128, von denen 526,646 die Volksschule besuchten, während 141,541 Unterricht in Privatschulen oder durch Hauslehrer erhielten. Daraus erhellt, daß 97 pCt. der schulfähigen Jugend Schulen benutzte, — ein Verhältniß, wie es sich wohl noch lange nicht so günstig herausstellen wird selbst in dem „most enlightened" unserer Vereinigten Staaten. Die Unterrichtsfächer sind dieselben, wie die guter Volksschulen in Deutschland, mit besonderer Berücksichtigung der biblischen Geschichte und des Katechismus. Hunderte von neuen Schulhäusern, aufs beste eingerichtet, werden jährlich errichtet, — so 1867 allein 400. Durch Gesetz ist bestimmt, daß jede Schule ihre Bibliothek haben soll, wie es denn solcher Volksschul-Bibliotheken in Schweden bereits 1300 gibt. Der Schulzwang wird so streng gehandhabt, daß in einzelnen Fällen den Eltern, die läßig in Betreff des Schulbesuchs ihrer Kinder sind, diese ganz genommen werden. In beiden Ländern müssen in manchen Gegenden, die nur schwach besiedelt sind, die Lehrer ein Wanderleben führen. Fabrikbesitzer in den Landdistricten müssen Schulen für die Kinder ihrer Arbeiter einrichten, sobald sie deren 30 beschäftigen. In Norwegen wurde 1866 in 3999 Schulhäusern und 2345 „Wanderschulen" unterrichtet. Außer den gewöhnlichen Volksschulen bestanden in Schweden 1867 auch noch 3249 Kleinkinderschulen mit 151,526 Schülern. Abgesehen von einigen landwirthschaftlichen Schulen, Forst- und Handelsschulen bestehen hier nur 10 höhere Volksschulen. Von den zwei altberühmten Universitäten: Upsala und Lund, ist die erstere die blühendste. Sie zählt 100 Professoren und andere Lehrer und 1449 Studenten — bei letzteren eine Zunahme von 139 seit 1869. Die Universität Upsala wurde gegründet im Jahre 1250.

In Victoria, Australien, wird mit Erfolg für confessionslose Schulen agitirt und daran gearbeitet, die Kirche „in ihre Schranken zu verweisen". Zu diesem Behufe hat die Gesetzgebung zu Melbourne einen Beschluß mit 63 Ja gegen 8 Nein gefaßt. Es wurde hervorgehoben, daß jede Kirche oder Secte ihre Angehörigen erbauen und unterrichten könne wie sie wollte, daß jedoch die Schule damit lediglich nichts zu thun habe und nichts zu thun haben dürfe. Man wolle indeß billig verfahren und die 50,000 Pfd. St., welche man bisher von Seiten der Kolonie jährlich zur Vertheilung unter die verschiedenen Secten gezahlt habe, noch auf weitere fünf Jahre verabfolgen lassen, von da ab jedoch nichts mehr zahlen. In Neusüdwales finden gleichfalls die confessionslosen Schulen mehr und mehr Sympathien, und die confessionellen verlieren, trotz aller Gegenbemühungen der römischen und anglikanischen Geistlichkeit, mehr und mehr Gunst und Boden.
(Ref. Kz.)

Der Lehrerstand des Königreichs Sachsen hat ein bedeutendes Contingent von Streitkräften zur Armee geliefert, denn es stehen gegenwärtig mehr denn 120 Lehrer mit im Felde. Einige derselben sind bereits ihren auf dem Schlachtfelde erhaltenen Wunden erlegen, und noch so manchem andern wird es nicht vergönnt sein, zu der seiner harrenden Kinderschaar zurückzukehren. Die Verwaltung der infolge des Krieges zeitweilig zur Erledigung gekommenen Schulstellen sollen an manchen Orten nur mit großen Schwierigkeiten und dabei immer noch in sehr ungenügender Weise bewerkstelligt werden können.
(Weltbote.)

In Peoria, Ills., ist auf Veranlassung des Herrn Feinse der Turnunterricht in den sechs öffentlichen Schulen obligatorisch gemacht worden, — d. h. die Kinder müssen daran, wie an dem übrigen Unterrichte, Theil nehmen. Der Unterricht steht unter Leitung des Herrn H. Blobel. (Weltbote.)

Digitized by Google

Im Jahre 1866—67 fanden sich in ganz Frankreich 3572 Asile, von denen mehr als die Hälfte, nämlich 2609 durch „geistliche Schwestern" geleitet war. Im Departement der Seine fanden sich 1867 135 öffentliche Asile mit 21,942 Kindern und 52 Privatasile mit 3480 Kindern, also im Ganzen 187 Asile mit 25,424 Kindern. Unter den 135 öffentlichen Asilen waren nach den officiellen Listen hinsichtlich ihres Lokales: gut 98, mittelmäßig 17, gering 20; hinsichtlich ihres Mobiliars: gut 102, mittelmäßig 19, gering 14; hinsichtlich ihrer pädagogischen Haltung; gut 102, mittelmäßig 17, gering 3. Die Stadt Paris gab für ihre Asile aus an ordentlichen Ausgaben: 987,753 Frcs., 3000 Frcs. als Gehaltszulagen und außerdem eine bedeutende Summe für Neubauten, Verbesserungen und Inspection. Im Jahre 1867—68 fanden sich im Departement der Seine 143 öffentliche Asile mit 23,512 Kindern und 57 Privatasile mit 3768 Kindern, also im Ganzen 200 Asile mit 27,280 Kindern. Die Stadt Paris hatte 90 öffentliche Asile mit 16,214 Kindern und 41 Privatasile mit 2788 Kindern. Die ordentlichen Ausgaben der Stadt für ihre Asile betrugen: 981,010 Frcs. Der Besuch der öffentlichen Asile war, nach manchen Schwankungen, in Paris unentgeltlich, nicht so der Besuch der Privatasile. — Die Zahl der Kinder, die in ganz Frankreich den Waisenhäusern übergeben, oder wie man dort sagt, ausgesetzt wurden, betrug in den Jahren 1855—1860 25,000 bis 30,000, das ist auf 33 Geburten eine Aussetzung. Vom Jahre 1640—1854 wurden dem Hospiz zu Paris 707,395 Kinder übergeben. Die Asile haben hierin viel gebessert. Vom Jahre 1640 an, in dem Vincenz von Paul das Hospiz gründete, bis zum Jahre 1835 stieg die Zahl der Aussetzungen in Paris, seitdem fällt sie bedeutend, trotzdem die Zahl der Bewohner zunimmt. Im Ganzen wurden von 1820—1855 hier den Waisenhäusern übergeben 166,483 Kinder, welche der Stadt 61,798,375 Frcs. kosteten.

Das Bedürfniß nach ausreichend befähigten Lehrkräften für die Oberklassen der gehobenen oder Mittelschulen der Stadt Stettin, besonders in den Fächern der Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, der deutschen und der französischen Sprache, hat den städtischen Behörden daselbst Veranlassung gegeben, eine Lehrer-Fortbildungs-Anstalt einzurichten, welche den jüngeren Elementarlehrern Gelegenheit bieten soll, sich im Anschluß an die Seminarbildung eine weitergehende materielle und formelle Lehrbefähigung in den erwähnten Fächern zu erwerben. Die Anstalt hat mit 17 Theilnehmern ihre Wirksamkeit begonnen. Die Vorträge werden gehalten, resp. der Unterricht wird ertheilt von dem Stadtschulrath, von Gymnasial- und Realschullehrern, dem Vorsteher einer höheren Töchterschule nnd einem Gesanglehrer. Zur unentgeltlichen Theilnahme werden alle Elementarlehrer von öffentlichen und Privatschulen zugelassen. Es werden ordentliche Theilnehmer und Hospitanten unterschieden. Erstere verpflichten sich bei ihrer Anmeldung zur Theilnahme an wöchentlich mindestens vier Lehrstunden während dreier auf einander folgender Jahre, wobei sie sich zu entscheiden haben für die Theilnahme an den sprachlich-historischen oder mathematisch-naturhistorischen Fächern. Sie erhalten nach Beendigung des Turnus, wenn sie die für die einzelnen Fächer angesetzten Prüfungen bestanden haben, ein Certificat des Lehrercollegiums über die von ihnen gewonnene wissenschaftliche Bildung.

Am 10. November — Luther's Geburtstag — wurde in Boston, Mass., das „Martin Luther Waisenhaus" gegründet. Herr Burkhardt und seine Ehefrau, Glieder der evang.-luth. Gemeinde des Herrn Pastor O. Hanser, haben an jenem Tage circa 240 Acker Land zu diesem Zwecke geschenkt. Der größte Theil des Landes wird zu einem Gottesacker für die Einwohner Bostons ausgelegt, die Einkünfte desselben zum Unterhalt der Waisenanstalt verwandt. 69 Acker, auf welchen die zum Anfang nöthigen Gebäude — früher ein Armenhaus — bereits vorhanden, dienen der Anstalt für Land- und Gartenwirthschaft. (Luth. Kz.)

Digitized by Google

Nach dem von unserer „Deutschen Evang.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten" für das Jahr 1871 herausgegebenen Kalender, genannt „Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner", hatten zur Zeit des Erscheinens desselben die höheren Lehranstalten besagter Synode folgenden Bestand: das Predigerseminar in St. Louis, Mo., 5 Lehrer und 144 Zöglinge; das College in Fort Wayne, Ind., 7 Lehrer und 155 Zöglinge; das Schullehrerseminar zu Addison, Du Page Co., Ills., 3 Lehrer und 80 Zöglinge. Seit Neujahr hat letztere Anstalt noch eine vierte sehr schätzenswerthe Arbeitskraft erhalten in der Person des Herrn Dr. Dümling. — Die Zahl der Schullehrer, die mit der Synode in Verbindung stehen, beläuft sich nach dem Kalender auf 216; da aber einige nicht aufgeführt sind und besonders auch die 25 jungen Lehrer, die erst am Schluß des letzten Schuljahres aus dem Seminar getreten sind, noch hinzukommen, so zählt die Synode sicher 250 Schullehrer in ihrem Verband. S.

Philadelphia. „The Press" enthielt kürzlich Folgendes: Vor etlichen Nächten hielten eine Anzahl von Studenten der hiesigen Universität, nicht blos Freshmen, sondern sogar auch Junioren und Senioren, eine Procession, bestehend aus etwa 100 halbgewachsenen Jungen, und marschirten zu Forpach's Circus. Es wurden mehrere Fahnen mitgetragen, worauf grobe Beleidigungen gegen die Professoren und sogar unzüchtige Dinge geschrieben standen. Diese schamlose Parade zog durch mehrere Straßen unter den Klängen einer martialischen Musik, und Tausende von Menschen waren Zuschauer. Wir wissen nicht, ob die Facultät der Universität mit diesen Vorgängen bekannt ist; sicherlich aber ist gegen dieses öffentliche Aergerniß nicht eingeschritten worden. Das Publikum verlangt, daß diejenigen, welche diesen gemeinen Akt der Insubordination begingen, von der Facultät angemessen bestraft werden. Eine Anstalt, die sich offen Trotz bieten und verhöhnen läßt, kann kaum auf Unterstützung von Seiten der Gemeinde Anspruch machen. Die Seele der Erziehung ist die Controle über den Schüler und seine Achtung vor dem Lehrer. Angesichts der oben erwähnten Thatsachen ist die Universität der Gegenstand des Gelächters geworden, und sie ist es sich selbst schuldig, ihre Würde wiederherzustellen. (L. Z.)

Der „Australische Christenbote" berichtet: Die südaustralische Bethanisch-Lobethal'sche Synode hat durch ihren Präses, Pastor Hensel, einen Aufruf ergehen lassen zur freiwilligen Beisteuer für die Gründung einer höheren Lehranstalt der evan.-luth. Kirche in Australien zur Heranbildung von Lehrkräften für dieselbe. Der Aufruf sagt, daß das Bedürfniß einer solchen Anstalt seit mehr als zwanzig Jahren gefühlt und immer wieder besprochen worden sei, bis endlich die im Jahr 1868 zu Lobethal tagende Synode beschlossen habe, ein solches Institut ins Leben zu rufen. Ein passend gelegenes Grundstück von fünf Ackern sei erworben, und der Aufruf bittet nun um Beisteuern zum Bau und zur Berufung der Lehrkräfte. Die Anstalt soll nicht zunächst ein theologisches Seminar werden, sondern eine solche höhere wissenschaftliche Anstalt, die in kurzer Frist den Leistungen eines deutschen Gymnasiums entsprechen und mit einem Schul- und Prediger-Seminar verbunden sein soll. (Ref. Kz.)

In Folge des deutsch-französischen Krieges hat der Export von Clavieren aus den Ver. Staaten zugenommen. So haben die Fabrikanten Steinway & Söhne während des Monats November nicht weniger als sechsundfünfzig Flügel und Pianos nach verschiedenen Ländern exportirt, und zwar sechs nach Odessa via London, drei nach St. Petersburg, zwei nach Stockholm, drei nach Madrid, eins nach Amsterdam, zwei nach Nizza via Havre (wo selbe vielleicht durch deutsche Kugeln heimgesucht werden können) und einunddreißig nach Central- und Süd-Amerika. (Welbote.)

In dem Cornell-Collegium in Iowa haben auch die Mädchen, welche Zöglinge der Anstalt sind, eine geheime Gesellschaft unter sich gegründet.

Digitized by Google

Stiftung für das Unterrichtswesen. Das Stiehl'sche Centralblatt veröffentlicht mit jedem Jahrgange die Schenkungen, Vermächtnisse und Stiftungen, welche die freie Liebe dem preußischen Unterrichtswesen in allen seinen Gestalten von der Volksschule an bis zur Hochschule darbringt. Durchschnittlich kann man ihrer siebzig in einem Jahre zählen, die von Geistlichen, Fabrikanten, Professoren, Adeligen u. a. stammen. Die aufgewandten Summen und Geschenke machen alle Stufen von über 100,000 bis zu 100 Thlr., ganzen Gebäuden, Aeckern und Geräthschaften durch. Am besten bedacht wird das höhere und das städtische Unterrichtswesen, weniger die ländliche Volksschule, und unter den Gebern für die letztern kommt kaum ein eigentlicher Landbewohner vor, so viel ich sehen kann. Die meisten Geber sind protestantisch, wie es scheint, auch im Verhältniß zur katholischen Seelenzahl überwiegend. Jüdische Geber finden sich mit reichen Gaben. Nur ganz vereinzelt kommen neupreußische Geber vor, offenbar weit weniger als vorhanden sind, was sich wohl daraus erklärt, daß von denselben kein amtlicher Bericht eingelaufen ist. (R. K.)

Leipzig. Mit Ablauf dieses Jahres soll das Schulgeld in den Volksschulen aufgehoben und der Unterricht ein freier werden. Im hiesigen städtischen Verein ist ein desfallsiger Antrag hinreichend befürwortet und einstimmig angenommen worden. Ungeachtet der für den Besuch der Hochschulen nicht gerade günstigen Zeitverhältnisse ist der Präsenzstand unserer Universität gegen voriges Semester wieder gewachsen. Das für das neue Semester angelegte Verzeichniß weist bereits 1618 immatriculirte Hörer nach, während im vorigen Sommer die Studentenzahl in Allem 1745 betrug. Wir sind also nahe daran, in normalen Zeiten die Ziffer der Berliner Studentenzahl, die im letzten Semester etwas über 1900 angegeben wurde, zu erreichen.

Aus Straßburg wird geschrieben: Am 21. November eröffnet die protestantische theologische Facultät an hiesiger Universität ihre Vorlesungen wieder, während die übrigen Facultäten wohl den nächsten Winter aussetzen werden; die übrigen Professoren sind entweder der deutschen Sprache nicht in so weit mächtig, um in derselben einen fließenden Vortrag halten zu können, oder von Hause aus Nationalfranzosen, die sich in das Innere Frankreichs zurücksehnen und es als eine schwere Verletzung ihrer nationalen Pflicht ansehen würden, unter den Auspicien der deutschen Regierung fort zu fungiren. (R. K.)

Dr. Potter, Bischof der bischöflichen Kirche im Staate New York, sagt in seinem letzten Jahresbericht: „In den letzten sechzig Jahren haben wir mehr Fortschritte im Reichthum und in äußerer Machtentfaltung als in der Tugendhaftigkeit gemacht. In der rein weltlichen Erziehung finden wir kein Heilmittel gegen diesen Uebelstand, denn dieselbe schärft nur den Verstand, erreicht aber nicht das Herz. Wenn wir als Nation unser Vertrauen lediglich auf die Bildung in den Staatsschulen setzen, so ist leicht vorherzusagen, was herauskommen wird."

Der Verwaltungsrath der Wesleyan University in Ohio hat in seiner letzten Versammlung im Juni folgenden Beschluß gefaßt: Da die Bildung von geheimen Gesellschaften unter Studenten in Collegien der Sittlichkeit, Eintracht und Sparsamkeit für schädlich erachtet wird, so ist hiermit beschlossen, daß von nun an jeder Student bei seiner Aufnahme sich verpflichten soll, während seiner Verbindung mit der Universität nicht Mitglied einer geheimen Studentengesellschaft werden zu wollen.

Fürth. Unsere gemeindlichen Collegien beschäftigen sich gegenwärtig mit der Frage wegen Aufhebung des Schulgeldes in den städtischen Schulen. Eine dahier abgehaltene Bürgerversammlung, in welcher als Redner Angehörige der verschiedenen politischen Parteien auftraten, sprach sich einstimmig für diese Maßregel aus.

Heidelberg. Die Anzahl der dieses Wintersemester an hiesiger Hochschule Studirenden dürfte muthmaßlich die Zahl von 300 nicht viel übersteigen.

Digitized by Google

Daß mit dem Einzug der deutschen Fahnen (im Elsaß) auch die aus den Volksschulen vertriebene deutsche Sprache wieder heimkehren und auch im Elsaß die Schriftsprache als Culturmittel für deutsches Leben gepflegt werden würde, ließ sich leicht voraussehen. Und es gereicht der preußischen Regierung zur Ehre, daß sie, noch umtobt vom Donner der Kanonen, auf die Förderung des Volksschulwesens im verwahrlos'ten Elsaß Bedacht genommen hat. Verwahrlos't! Wer möchte bestreiten, daß die Schulen in ganz Frankreich nicht verwahrlos't sind, wenn ihm die Statistik ein volles Drittel der Gesammtbevölkerung aufweis't, unkundig des Lesens und unfähig zu schreiben? Deutschland wird seinem heimkehrenden Sohne, der in Welschland verloren gewesen, den Segen des Schulzwangs bringen. Bereits hat die preußische Regierung den Seminardirector Schollenbruch von Neuwied nach Straßburg beordert, um das im schönen Elsaß so wüst darniederliegende Volksschulwesen auf deutscher Grundlage zu organisiren. (Weltb.)

Wilmington, N. C. In Wilmington ist eine mit der evang.-luth. St. Pauls-Gemeinde in Verbindung stehende Academie gegründet worden. Veranlassung bot die Thatsache, daß die Kinder der Gemeindeglieder durch den Besuch anderweitiger Schulen in der Stadt ihrer Mutterkirche entfremdet wurden. Es ist nun ein geräumiges Gebäude um einen jährlichen Preis von $775 gemiethet worden und wird die Anstalt den Namen St. Paulus-Academie tragen. Director ist Herr J. W. Rückert.

Durch das „Freedman's Buraau" sind bis jetzt 2639 Schulen mit 3300 Lehrern und 149,581 Schülern, sowie 94 Normalschulen, mit 8147 Zöglingen, gegründet werden. Der desfallsige Kostenaufwand betrug für das letzte Jahr $976,853.89. Die Neger werden fleißig angehalten, durch eigene Arbeit und Geldopfer das Schulwesen unter sich zu fördern. S.

Im Jahre 1869 hat sich in Großbritanien die Zahl der öffentlichen Lehrer um 327 vermehrt. Der Zuwachs an Schülern betrug 118,000. Seit 1868 hat sich dort die Zahl der mehr wissenschaftlichen Schulen mehr als verdoppelt, indem sie von 300 auf 810 gestiegen ist. An Zöglingen zählen diese letzteren jetzt über 30,000.

Herr D. Drew, der Gründer des nach ihm genannten theologischen Methodisten-Seminars, soll beabsichtigen, der Anstalt noch $1,000,000 zu geben zum Zweck der Errichtung eines dem theologischen parallelen literarischen Departements, um so dieselbe zu einer vollständigen Universität zu erheben.

Ein deutsches Institut wird in Japan errichtet, und ein Seminarlehrer zu Boppard hat mit der Regierung des Norddeutschen Bundes einen Vertrag wegen Uebernahme der Leitung dieser Anstalt abgeschlossen. Derselbe wird nächstens die Fahrt nach seinem Bestimmungsort antreten.

Danzig. Bei Vorlegung des städtischen Etats pro 1871 wird der Magistrat, der „Danz. Ztg." zufolge, den Antrag auf Aufhebung des Schulgeldes in den Elementarschulen, der im vorigen Jahre bekanntlich von den Stadtverordneten abgelehnt worden, wiederholen.

In 35 Mittelschulen (grammar schools) in New York ist die deutsche Sprache als ordentlicher Lehrgegenstand eingeführt und im letzten Winter haben gegen 30,000 Schüler an dem Unterricht Theil genommen. (Steiger's Monatsh.)

Die Universität von Michigan hat zu Anfang des neuen Schuljahres 9 junge Damen nach wohlbestandenem Examen als Zöglinge aufgenommen — 2 fielen durch. (Luth. Z.)

Göttingen. Die Zahl der im laufenden Winter-Semester hier immatriculirten Studenten beträgt 479 gegen 795 im verflossenen Semester.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. April 1871. No. 4.

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

33. Von Absalom.

Unter den „allerhand Strafen Gottes", die der Prophet Nathan dem König David verkündigte, war auch die, daß Gott Unglück über ihn erwecken wolle aus seinem eigenen Hause (2 Sam. 12, 11.). Wohl hatte Gott, der HErr, David die Sünde vergeben, daß sie ihm an der Seligkeit nicht schaden sollte; David stand auch hernach beständiglich in der Buße, wie wir denn in seinem schweren Kreuz hier seinen Glauben hervorleuchten sehen aus seiner Geduld und Ergebung in Gottes Willen (2 Sam. 15, 25. 26.), in seiner Versöhnlichkeit gegen den schändlichen Simei und in der brünstigen Liebe zu seinem ungerathenen Sohn, für den er gerne gestorben wäre, da er wußte, daß er selbst selig hätte sterben können, während Absalom zur Verdammniß hinfuhr; dennoch verschont Gott David nicht mit so schwerer Züchtigung. Er zeigt uns hiermit, welch ein Gräuel die Sünde vor Ihm ist und welch Elend sie bringt, damit wir uns so viel fleißiger und ernstlicher vor derselben hüten.

Absalom hatte große äußere Vorzüge: er war ein Königssohn und „von ungemeiner Schönheit". Weil er aber Gott nicht fürchtet, sondern ein gottloser Bube ist, gereichen ihm auch solche Vorzüge zum Verderben. Er ist stolz und hochmüthig und darum noch nicht zufrieden mit der hohen Ehre, die er schon hatte: „Er stand bei Lebzeiten seines Vaters nach dem Königreich." Er wird zum elenden Schmeichler des gemeinen Volks, verläumdet seinen König und Vater als ungerechten Richter, heuchelt gräulich, um seine gottlosen Anschläge desto besser ausführen zu können, indem er bei dem Vater vorgibt, „als wenn er zu Hebron dem HErrn ein Opfer bringen wollte", wird zum Aufrührer gegen seinen König, stürzt dadurch viele Menschen, die er zu gleicher Sünde verführt, in's Verderben, richtet Jammer und Elend im ganzen Lande an und betrübt und beleidigt seinen Vater auf's schändlichste.

Digitized by Google

An ihm läßt uns Gott wieder sehen, was das Ende der Sünde ist. „Der Gottlosen Weg vergehet" (Ps. 1, 6.). Wie Ahitophel, der mit ihm im Bunde ist, ein schreckliches Ende nimmt, so auch Absalom selbst. Anstatt der erstrebten königlichen Krone wird ihm ein schmachvoller Tod und die Verdammniß. Das hat er von seiner zwiefachen Uebertretung des vierten Gebotes gegen seinen Vater und König. Es ruft uns diese Geschichte laut zu das Wort Gottes Spr. Sal. 24, 21. 22.: „Mein Kind fürchte den HErrn und König; und menge dich nicht unter die Aufrührerischen. Denn ihr Unfall wird plötzlich entstehen; und wer weiß, wann beider Unglück kommt", und Cap. 19, 26.: „Wer Vater verstört, und Mutter verjagt, der ist ein schändliches und verfluchtes Kind." Gott gebe uns doch durch Seinen Heiligen Geist, daß wir vor jeder Regung des Stolzes, des Hochmuthes und der Ehrfurcht und auch besonders vor jeder Verachtung der Eltern und Herren von Herzen erschrecken; Er vergebe uns um Christi willen alle unsere Missethat, — auch was wir gegen das vierte Gebot gesündigt haben und verleihe uns, daß wir in Seiner Furcht leben, damit wir den göttlichen Strafgerichten entgehen und lasse uns endlich selig abscheiden von diesem Jammerthal.

34. Von der Pestilenz zu David's Zeiten.

„Der König David ließ aus Hochmuth das Volk zählen." Das ist eine nochmalige schwere Versündigung desselben. An sich war das Zählen des Volkes den Regenten nicht verboten (2 Mos. 30, 12.). Vielleicht hat David das hierbei befohlene Verfahren oder Lösen nicht beachten wollen. Genug, seine Versündigung ist so offenbar gewesen, daß selbst ein Joab sie erkennt und vor den unausbleiblichen Folgen derselben erschrickt. David selbst aber sieht die Sünde seines Vornehmens nicht, oder achtet sie doch gering. Er, der Herr und König, vergißt, daß er einen HErrn über sich im Himmel habe und folgt seinem Muthwillen, obwohl er gewarnt wird. Das ist eine erschreckliche Sicherheit nach allen gemachten Erfahrungen, was die Sünde bringt. Es hat eben wieder der liebe Mann nachgelassen mit Wachen und Beten. So gewinnt der Satan Raum bei ihm. Kaum aber war die Sünde vollbracht, „so schlug David gleich das Herz", und es bringt ihm die Sünde Jammer genug. Sein Gewissen plagt und martert ihn. Während ihm vorher die Sünde gering erschien, muß er jetzt bekennen: „Ich habe schwerlich gesündigt, daß ich das gethan habe. Wie elend und jämmerlich muß es ihm um's Herz gewesen sein, als er unter den drei gräulichen Plagen: Hunger, Krieg und Pestilenz, mit denen Gott hier die Sünden der Welt zu strafen pflegt, wählen soll, und endlich gar, als auf so schreckliche Weise in drei Tagen die Zahl seiner Unterthanen, an der er in seinem Hochmuth seine Freude gehabt, um 70,000 vermindert wird. Da ist sein Herz so zerschmettert, daß er ausruft: „Siehe, ich habe gesündiget; was haben aber diese Schafe gethan?" 2 Sam. 24., wo uns diese Geschichte erzählt wird, beginnt mit den Worten: „Und der Zorn des HErrn ergrimmte abermal wider Israel."

Digitized by Google

Daraus sehen wir, daß das ganze Israel durch Sünden zu der erschrecklichen Strafe desselben den HErrn gereizt hatte. Aber David hatte in seiner Angst nur seine eigene Sünde als Ursache des unsäglichen Jammers und wohl hatte er Ursache, über sich zu erschrecken. Ein Wunder der Barmherzigkeit Gottes ist es ja, daß der HErr nicht in Seinem Zorn David und sein Volk endlich, nachdem er sie schon so lange mit Geduld getragen und sie immer wieder sündigten, aufrieb und zur Hölle stürzte. Da dürfte Gott wohl ausrufen, wie Hos. 11, 8.: „Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Soll ich nicht billig ein Adama aus dir machen, und dich wie Zeboim zurichten?" In Seiner unergründlichen Gnade setzt er aber hinzu: „Aber mein Herz ist anderes Sinnes, meine Barmherzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich kehren, Ephraim gar zu verderben; denn ich bin Gott und nicht ein Mensch." Während menschliche Geduld längst ihr Ende erreicht hätte, erbarmt Gott sich abermals, es „reuete" Ihn, d. h. er läßt ab mit der Plage und spricht: „Es ist genug."

Auf solche wundergroße Barmherzigkeit Gottes traut denn nun auch David. Schon als er die Strafe selbst wählen soll, gibt er den Grund weshalb er lieber in Gottes als in der Menschen Hände fallen will, mit den Worten an: „Denn Seine Barmherzigkeit ist groß", und dieser sein Glaube gibt ihm darnach auch den Muth, für das Volk zu bitten und erlangt Errettung aus dem so schwer verschuldeten Jammer.

David's abermaliger Fall ist uns wieder eine mächtige Warnung gegen Sicherheit und eine Aufforderung, „durch tägliche Reue und Leid und ernstlichen heftigen Widerstand, neben inbrünstigem Rufen und Schreien zu Gott dahin zu trachten, daß das Herz allen bösen Lüsten durch Beistand des Heiligen Geistes widerstehen möge, auf daß solche Funken nicht zu einem schädlichen Feuer werden", das, wo nicht rechtschaffene Buße folgt, bis in die unterste Hölle brennt. Besonders aber sollen wir hier wieder den Gräuel des Hochmuths erkennen, mit dem auch wir so gar oft Gott beleidigen, und wie er zu anderen gräulichen Sünden, die den Zorn Gottes reizen und eitel Jammer bringen, treibt. „Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen." (1 Petr. 5, 5.) Dagegen sollen wir dann auch die folgenden Worte dieses Spruches wohl beherzigen: „aber den Demüthigen gibt Er Gnade", und uns, wenn wir ja gesündiget haben, Ihm gleich zu Füßen werfen. Ob es wohl zuweilen scheinen mag, daß Er uns zu Adama und Zeboim, zu Sodom und Gomorra machen wolle, so spricht Er doch selbst: „Meine Barmherzigkeit ist zu brünstig" dazu. Die wird uns, wenn wir sie um Christi willen suchen und im Glauben ergreifen, gewiß wieder erretten aus allem Elend und, gleich David, uns endlich im Frieden entschlafen lassen, dort ewig sie zu preisen.

Digitized by Google

35. Von dem Könige Salomo.

Gott sprach zu Salomo: „Bitte, was ich dir geben soll.“ Hier zeigt sich Gottes große Freundlichkeit und Barmherzigkeit. Die trägt Gott aber nicht allein Salomo gegenüber, sondern Er ist allen Menschen um Christi willen bereit mit Seiner Hülfe und reichstem Segen. So spricht der HErr zu Seinen Christen allen: „Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ (Joh. 16, 24.) Viel geben können, ist unseres Gottes Ehre, und der ist gewißlich nun ein großer Thor, der sein Herz und seinen Mund nicht weit auftut seinem Gott gegenüber.

Hätte Salomo ein weltlich gesinntes Herz gehabt, so würde er um Reichthum, Ehre, zeitlich Wohlleben und langes Leben gebeten haben. Aber die Zucht und Vermahnung zum HErrn, wie sie ihm von seinem Vater David und vom Propheten David geworden, war bei ihm nicht vergeblich gewesen. Sein höchster Wunsch und sein Begehr ist, Gott recht zu dienen in seinem Amt, Stand und Beruf; darum bittet er „um ein weises und verständiges Herz, damit er wohl regieren möchte.“ Gottes Ehre suchen in Allem, was wir thun, kommt ja auch uns vor Allem zu. Sollen wir aber dies, so muß auch uns die rechte Weisheit dazu von Gott kommen. Wenn Er nicht damit uns segnet, so werden wir mit unserem Thun Vieles, ja wohl Alles verderben. „So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich Jedermann, und rücket es Niemand auf; so wird sie ihm gegeben werden. Er bitte aber im Glauben, und zweifle nicht.“ (Jak. 1, 5. 6.) Bitten wir im Glauben an unsern HErrn JEsum, daß uns Gott um Seinetwillen gewogen und gnädig sei und im Vertrauen auf Seine Verheißung der Erhörung; so kann Er, der uns das Gebet selbst in den Mund gelegt, uns die Bitte nicht versagen. Gott gibt mehr, als wir bitten, wie wir hier zu unserer Ermunterung lernen mögen.

Daß Salomo bei seiner Bitte vor Allem Gottes Ehre im Auge gehabt, sehen wir besonders auch daran, daß er durch den Tempelbau aus allem seinen Vermögen den Lauf des göttlichen Wortes und den rechten Gottesdienst fördert. Er selbst hat seine Lust am Wort, und er möchte nun auch möglichst Viele zur rechten seligen Erkenntniß des einigen wahren Gottes führen. Darum baut er nach Gottes Willen den Tempel. „Salomo's Tempel war aber nicht darum hübsch, daß er mit Gold und Silber gezieret, sondern seine wahre Zierde war, daß da Gottes Wort gehöret, daß Gott da angerufen, daß Er da gnädig erfunden ward, ein HEiland, der Friede gab, und die Sünde vergab.“ Stehen unsere Herzen recht zum HErrn, so ist der rechte Gottesdienst auch unseres Herzens Freude und Lust, daß es bei uns heißt: „Eins bitte ich vom HErrn, das hätte ich gerne, daß ich im Hause des HErrn bleiben möge mein Lebenlang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn, und Seinen Tempel zu besuchen“ (Ps. 27, 4.), und wir unsere von Gott uns geschenkte Weisheit mit Salomo vornehmlich darauf richten, all' unser

Digitized by Google

Können und Vermögen dazu dienen zu lassen, daß Gottes Wort und rechter Gottesdienst zu Gottes Ehre und der armen Sünder Heil im Schwange gehen.

An Solomo sehen wir aber auch wieder, uns zur Warnung, wie leicht selbst die trefflichsten Heiligen zu Fall kommen können. Er „liebte viele ausländische Weiber", während Gott doch 5 Mos. 17, 17. in Betreff des Königs Seines Volkes gesagt: „Er soll auch nicht viel Weiber nehmen, daß sein Herz nicht abgewandt werde." *) „Solomo ist ein so hoch begnadeter und in Gottes Wort wohl geübter und erfahrener Mann gewesen, und dennoch fällt er so gräulich und gefährlich, daß er seinen Weibern folget und abgöttisch mit ihnen wird." So hat Gott „fast keinen großen Heiligen ohne Irrthum leben lassen". Das sollen wir wohl bedenken, „auf daß Jedermann lerne Gott fürchten und sich in guter Hut halten", zumal wir auch hier sehen, daß Gott die Sünde strafet. Zerrüttung, ja Zerreißung des Reiches — gewiß vom ganzen Volk verschuldet, indem es Salomo in die Abgötterei folgte — war um so viel größere Strafe, als der Tempel und der rechte Gottesdienst jetzt nur dem Reiche Juda verblieb. Von Salomo urtheilt aber Luther wohl mit Recht: „Ich zweifle nicht, daß er erhalten und selig worden sei"; denn abgesehen davon, daß ein Vorbild Christi und ein Mann, durch den Gott sich in so trefflichen biblischen Büchern geoffenbart hat, schwerlich verdammt worden sein wird, so stehet besonders deshalb zu hoffen, er sei zur Buße kommen, weil die Schrift nirgends von ihm, wie von Saul sagt, Gott habe ihn verworfen, dagegen 2 Chron. 11, 17. ihn mit David in gleichen Rang stellt und so in beiden den Königen Juda ein Muster gibt. „Unser HErr Gott kann's leiden, daß keine Sünde so groß kann sein, wenn du vor Christo niederfällst und bittest um Vergebung, so ist sie vergeben."

Zu Wittenberg war ein Schüler aus einem vornehmen adeligen Geschlecht aus Schlesien, der fiel in eine hitzige Krankheit und man sahe wohl, daß er würde sterben müssen. Darüber betrübte sich sein Lehrer sehr und sagte, er würde seinen Eltern schlechte Post nach Hause bringen; fragte ihn auch, was er denn seinen Eltern sagen solle? Darauf antwortete der Knabe: Saget ihnen dieses: „Wisset ihr nicht, dass ich sein muss in dem, das meines Vaters ist?"

---

*) Luther meint an einer Stelle, Salomo habe deswegen so viele Weiber gehabt, weil das Gesetz „ihn dazu genöthiget, welches befahl, daß, wenn ein Ehemann gestorben, der nächste Blutsfreund an seine Staat kommen sollte", und so hätten sich denn „seine armen Freundinnen" vom Geschlecht David's gern zu ihm gefunden, daß er sie „an seinem Hofe müssen ernähren". Doch bezieht Luther dies nur auf die 300 Kebsweiber, so daß dann 1 Kön. 11, 1. 2. seine schwere Sünde betreffs der 700 ausländischen Weiber besonders straft.

Digitized by Google

Der Kantor im Gottesdienst.

(Theil eines Conferenzvortrages von W—w, entnommen dem „Schulblatt für die Provinz Brandenburg" und mitgetheilt von S.)

Wenn ich es vor Ihnen, liebe Herren und Mitarbeiter, unternehme, den Kantor im Gottesdienste zu schildern, so geschieht es einerseits in dem Bewußtsein, daß das Mitzutheilende vielen unter Ihnen in manchen Stücken neu sein, vielen aber zur Auffrischung der Erinnerung gereichen werde, andrerseits mit dem Wunsche, daß die Arbeit von Ihnen allen willkommen geheißen werde und Ihre Arbeit in dem HErrn fördern möge, endlich aber unter der Bitte — woran ja alles gelegen — daß unsre Betrachtung und daran geschlossene Besprechung des Gegenstandes zur Ehre des HErrn und zur Verherrlichung Seines heiligen Namens gedeihe.

Der Kantor ist im Gottesdienste eine über die Maßen wichtige Person. Unsere evangelische Kirche hat von Anfang an den größten Werth auf den Gesang der Gemeinde gelegt, und ihre Kinder haben diese ihre Ansicht sich wohl zu Herzen genommen; Zeugniß dessen ist die Fülle von Liedern und von Melodien, welche im Lauf der Zeit der geliebten Mutter zu Füßen gelegt worden. Wir würden uns recht innig zu schämen haben, wenn wir bei unsrer anerkannten Unfruchtbarkeit an heiligen Gesängen und heiligen Weisen nicht einmal im Stande wären, die überlieferten Schätze dieser Art recht und würdig zu gebrauchen. Hierzu ist der Kantor vornehmlich berufen, der als Vorsänger und Leiter des Gemeingesanges darüber wachen soll, daß die Gesänge ihrem Inhalt entsprechenden Ausdruck empfangen, daß alles Verkehrte und Störende abgehalten und die rechte Erbauung erlangt werde. Wo das geschieht, haben wir Musikverständige nicht blos eine hohe Freude, die das Herz erweicht zur willigen Aufnahme des göttlichen Wortes, sondern es wird auch den Laien in der Tonkunst unbewußt eine heilsame Besprengung mit Wasser des Lebens zugeführt, die nicht ohne Früchte bleiben kann. Wo das eben nicht geschieht, da ist Aergerniß um und an, vor dem HErrn, der die wunderbare, ... liebenswürdige Gabe der Töne mißachtet sieht, bei dem Diener am Wort, dem seine heilige Stimmung von einer Dissonanz durchkreuzt ist, bei der Gemeine, die zu Gedanken an Aeußeres geführt wird, während sie sich hätte innerlich vertiefen sollen, ja, bei dem Kantor selber, wenn er sich recht versteht, da weder seine Scham, noch sein Sich-darüber-hinwegsetzen, noch sein Schmerz ihm zu heiliger Sammlung verhelfen werden. Ich bin der Ueberzeugung, daß niemand dieses, sondern vielmehr jenes wolle, meine aber auch, daß viele in dieser Beziehung sündigen, theils aus Unkenntniß, theils aus mißverstandenem Eifer; etliche auch aus Eitelkeit oder aus Gleichgültigkeit. Das möchten wir gern beseitigt sehen. — — — — —

Unter den Fehlern, die vom Kantor gemacht werden, tritt als der gewöhnlichste, aber auch unpassendste und widerlichste das Geschrei hervor, das unnatürliche Forciren der Stimmorgane. Wozu? das frag' ich. Gott

Digitized by Google

sieht auch die Gedanken und hört das heimliche Gebet des Herzens; die Gemeine hört auch den sanftanhebenden Ton, der sich in dem weiten offenen Raum des Gotteshauses, namentlich, wenn er vom Chor oben herab erschallt, reichlich kräftigt und verstärkt. Oder soll es schrecken den Sünder? Das ist nicht des Kantors Sache. Oder ziehen den Gläubigen? Im Gegentheil, es hindert ihn. Denn wenn auch in den Psalmen und etlichen Liedern von einem „Schreien zu HErrn" die Rede ist, so kann ich darunter nur das innige Andringen an das gnädige Vaterherz verstehen, das aber in etwas ganz Anderem liegt, als in dem verzerrten Aufthun des Mundes. Darum ... der Apostel .... in seiner Ermahnung zum Gesange von „lieblichen" Liedern spricht.

Oder soll das Geschrei die Bestimmtheit und Klarheit der Tonhöhe vermitteln, damit die Gemeine sicher einfalle? Welch eine Verkehrtheit! Wo die Stimme forcirt und geschroben wird, vermindert sich die Bestimmtheit und Klarheit, weil jedes Geschrei in die Höhe drängt und dadurch den Ton schwebend macht; die Intonation leidet.

Nein, wollen Sie meinem Rathe folgen, so hüte sich ein jeder vor der Ueberanstrengung seiner Stimme. Er setze mit der einfachen Kraft ein und behalte dieselbe bei; das wird ihm selber körperlich am wohlsten thun, und die Gemeine unter dem Gefühl des bewahrten Anstandes am sichersten führen. Es wird nicht schwer fallen, unter Ihnen selber Männer zu finden, die in dieser Beziehung als Vorbild dienen können, bei denen man kaum merkt, daß sie den Gesang leiten, und die dennoch denselben würdig beginnen und würdig beenden. Da mögen die Uebrigen lernen, was Bestimmtheit und Schönheit des Tones besagen will. Ich werde jedesmal bei dem Geschrei denken, daß der Urheber desselben auf sehr niedriger Stufe der Kunst stehe, und immer in mir die Befürchtung tragen, es möchte durch die Unreinheit der forcirten Töne die Erbauung beeinträchtigt oder vielleicht der Gesang gar unterbrochen werden.

Ein zweiter Fehler ist das zu hohe Einsetzen des Chorals. Wir kennen alle den dazu führenden Grund. Die Gemeine, so heißt es, mit ihrer geringen Kunstfertigkeit und ihrem noch geringeren Kunstverständniß wird während des Singens von mehreren Strophen hinter einander den Ton soweit herabziehen, daß mehrere Theile der Melodie von ihr nicht mehr dargestellt, wenigstens nicht mehr würdig dargestellt werden können. Es ist ja das wohlgemeint, wie ich anders gar nicht voraussetze. Ich frage jedoch: Ist denn die übermäßige Höhe besser, als die übermäßige Tiefe des Tones? Ist es denn weniger störend, wenn die Hälfte der Versammlung gewisse Stellen der Melodie pausiren muß, weil sie die Höhe nicht erreichen kann, als wenn sie pausiren muß, da sie die Tiefe nicht hat?

Nein, meine Herren, jenes hohe Einsetzen beruht auf einem Trugschluß. Man will dabei das zu starke Sinken des Tons unschädlich machen; man bringt aber durch diese Absicht erst das Sinken hervor. Denn die Stimme,

Digitized by Google

die über die natürliche Höhe hinaufgeschroben wird, ermattet bald und hat dann, wenn sie weiter arbeitet, das Bedürfniß nach geringerer Anstrengung. Und so habe ich denn solche Gesänge schon oft um eine Quinte, ja, um eine Octav sinken hören. Und das geschieht bei dem Gemeinegesang um so leichter, da in demselben Kehlen der verschiedensten Tonlagen zu Einer Stimme vereinigt sind: Sopran, Alt, Tenor und Baß; und wer bedenkt, wie wenige kunstgerecht geschulte Sängerinnen und Sänger das hohe as, a, b ohne Anstrengung hervorbringen, und wie die Theater-Intendanten nach solchen Stimmen die Welt durchziehen, der versteht, daß eine einfache Gemeine in solcher Höhe schwindlich werden und herabsinken müsse. Oder meinen sie, daß solche Höhe nicht vorkäme? Der Anfangs- und Grundton wird oft so blind genommen, daß im Verlauf der Melodie oft gar keine Hülfe mehr ist; der Kantor muß hinauf; er kann froh sein, wenn nicht die ganze Gemeine auf halber Höhe stehen bleibt und wartet, bis er wieder herabsteigt. Das aber zerstört alle und jede Andacht.

Daß wir Epigonen noch so wenig Einsicht haben in die Arbeit unserer Vorfahren! Sehen sie die Melodien an; sie sind sammt und sonders nicht für Virtuosen, sondern für harmlose, einfache Sänger geschrieben. Darum ist den umfangreichsten Melodien ihre Bewegung innerhalb einer Decime, höchstens einer Undecime vorgeschrieben, also vom tiefen c bis über die Octav zum höheren e oder f. Die meisten aber begnügen sich mit dem Umfang einer Quinte oder Sexte. Da liegt die Möglichkeit vor, daß auch die unbedeutendsten Stimmen mitsingen können. Warum will man's denn durchaus anders machen?

Weiter aber, meine Herren, hat jede Melodie ihren bestimmten Character, der durch eine gewisse Tonart ausgedrückt wird. Den, so müssen wir denken, habe der Componist darstellen wollen. Wenn ich aber als Kantor die Tonart beliebig wähle, vernichte ich nicht den Character? Und habe ich ein Recht dazu? Und wird sich das Unrecht nicht an den Singenden selber rächen? Um ein Beispiel zu geben: Meinen Sie, daß das A-moll, worin etwa die Melodie „Herzlich thut mich verlangen" geschrieben ist, gleich ist dem C-moll, worin es so viele Kantoren versetzen? Oder daß „Lobe den HErrn" denselben Ausdruck hat, ob es in G-dur oder in B-dur gesungen wird? Es mag sein, daß viele den Unterschied nicht spüren; ich sehe aber nicht ein, warum die Kunstgeübten nicht auch den vollen Anspruch auf Erbauung machen dürfen? Ja, ich behaupte, daß eine Melodie in ihrem ursprünglichen Character auch den weniger Gebildetn eine höhere Weihe verleiht!

Das sollte man doch nicht so leicht nehmen. Nun ist gar keine Frage, daß die Melodie, die ihrem Character gemäß und getreu gesungen wird, auch viel weniger Veranlassung gibt zum Sinken; die richtige Stimmlage kommt der richtigen Stimmgebung zu gut. Darum sage ich, sollten die kleinen Melodienbücher in der Hand der Kantoren nicht blos die Bedeutung haben

Digitized by Google

die Choräle nach der Tonfolge richtig zu singen und das Gedächtniß dabei zu unterstützen, sondern zu allererst die, nachzusehen, aus welcher Tonart sie gehen, und diese gewissenhaft zu suchen, weil sie die characteristische und nebenbei auch passendste betreffs der Sangesweise ist. Gewissenhaft zu suchen? fragen Sie. Nun ja; wer nicht so musikalisch ist, daß er die Töne im Kopfe hat, der soll sich den Ton durch jenes Instrument suchen, welches darum so klein ist und darum den Ton so fein und sanft angibt, daß es ohne Störung selbst in der heiligsten Angelegenheit angewandt werden kann und leicht in der Brusttasche jedes Kantors zu bergen ist. Die Fertigkeit, schnell und sicher aus dem a der Stimmgabel die je nothwendige Tonart und den Anfangston zu finden, wird sich jeder leicht aneignen können, der es treu meint, ja, muß sich jeder erwerben.

Wenn bei alledem dennoch gesunken wird und der Kantor mit Schrecken den Abgrund gewahrt, er auch nicht erwarten kann, daß der amtirende „Geistliche" ihm durch früheres Besteigen der Kanzel zu Hülfe komme, weil der Sinn des Liedes keinen Abbruch gestattet, wo die Noth ihn fordert, oder weil er einmal leider! ein Exempel statuiren muß, da bitte ich doch, von einer unnatürlichen Selbsthülfe Abstand zu nehmen, vor der ich mit ganzem Ernste warnen muß. Man meint nämlich den Schaden dadurch zu bessern, daß man den letzten Ton einer Strophe eine halbe, oder eine ganze Tonstufe in die Höhe drängt. Das geschieht mitten während des noch von der Gemeine gehaltenen Schlußtons oder, was etwas anständiger ist, nachdem die Gemeine schon verstummte, durch den Kantor allein. Abscheulich! sage ich; ich halte diese Weise für eben so unpassend und unheilig, als unwirksam. Jenes, weil für die gottesdienstliche Stimmung jeder Mißklang aufs strengste zu vermeiden ist, und es für das Gehör, namentlich am Ende der Musik, keine mehr disharmonische Tonverbindung gibt, als die der ersten mit der zweiten Stufe. Dieses (nämlich daß jene Drangmethode unwirksam sei), weil ich noch stets bemerkt habe, daß entweder die Gemeine auf den in die Höhe geschrobenen Ton gar keine Rücksicht nimmt, sondern mit ihrem, nicht mit des Kantors Schlußton wiederbeginnt, oder, wenn sie Letzteres thut, am Ende der folgenden Strophe wieder ebenso tief gesunken ist, wie vorher, oder noch tiefer. Natürlich! der disharmonirende Schlußton hat sie verwirrt, wenn nicht unlustig, ja, vielleicht widersetzlich gemacht, da solch Verfahren rasend machen dürfte. Dennoch habe ich Vorsänger gekannt, die auf diese Steigerkunst sich etwas zu Gute thaten und darin ihre Hauptaufgabe sahen; sie führten sie deshalb selbst dann aus, wenn gar nicht gesunken war, und waren gutmüthig genug, nichts darauf zu geben, wenn die Gemeine die Steigerung gar nicht beachtete, sondern sich in aller Liebe und Eintracht ihr wieder anzuschließen. So war denn mit aller Klugheit nichts weiter erreicht, als daß zwischen je zwei Strophen durch den kantoralen Tonbogen ein Gedankenstrich gemacht ward, den ich jedoch eher für ein Fragezeichen halte.

Digitized by Google

Wie aber, fragen Sie wieder, helfen beim Sinken? Ich antworte: lieber sinken, als so hin- und hertaumeln. Wenn aber alles in Nacht und Schweigen untergehen will, kenne ich nur ein radikales Heilmittel. Das ist ein ganz neuer Tonsatz, und zwar eine volle Quarte höher, was die Tonart betrifft. Ich fordere darum die Quarte und habe sie praktisch während meines Kantoramtes oft ergriffen, weil die höhere Quarte mit ihrer zugehörigen Tonart derjenige Ton ist, welcher in der Harmonie am leichtesten auf jenen verlassenen Tiefton folgen darf und deshalb, als natürlich, am wenigsten auffällt und stört. Freilich will ich dies Experiment keinem ungeübten Sänger und Musiker ex abrupto gerathen haben; er soll sich vielmehr darauf einüben. Dann aber wird er seine Lust sehen, wie die Gemeine, welche gar nicht merkt, wie ihr geschieht, erlös't und frei wieder auflauchzt. Ein kundiger und aufmerksamer Kantor, wenn er diese Hülfe fest im Auge behält, achtet auf die Tonart beim Sinken, um, wenn er sieht, die Gemeine sei nach dem Gesange mehrerer Strophen vier Stufen hinabgestiegen, eine Quarte höher einzusetzen. — — — — — — — Bei Melodien, die nicht mit der Octav des Schußtons, auch nicht mit demselben Ton beginnen, wie der Schlußton war, muß man sich am Ende einer gesunkenen Strophe erst in Gedanken den Dreiklang der Quarte des Schlußtons bilden und demgemäß anheben. — — —

So weit meine Meinung und Erfahrung in Betreff des hohen Einsatzes. Es schließt sich hieran die Frage, wie geholfen werden könne, wenn die Gemeine an irgend einer Stelle mitten in der Strophe Neigung hat, falsch zu singen und dadurch die Erbauung zu stören. Wir besitzen manche Melodie, welche durch ihren Bau dazu Veranlassung gibt. — — Oft gibt die Melodie zu solcher Abweichung keine Veranlassung, sondern eine gewisse Aehnlichkeit derselben mit irgend einer anderen Melodie verführt die Gemeine zur Abweichung. In diesen Fällen ist mein auf Erfahrung gegründeter Rath, daß der Kantor — denn dazu ist er da! — mit angestrengtem Ohr auf die Neigung der Gemeine achte, und in dem Augenblick, wo der verhängnißvolle Ton einzutreten hat, ein Augenblickchen früher als die Gemeine den richtigen Ton scharf accentuirt vorsinge; die Gemeine folgt dann freudig. Freilich gehört zu diesem Unternehmen ein feines Ohr und genaues Aufmerken; wird das Augenblickchen nicht wahrgenommen, so wird der Kantor vom Gesangesstrom hinweggespült.

Schwierig ist es, gänzlich oder theilweise verunstaltete Melodien wiederherzustellen; es gibt in der Gemeine oft zähe Sänger, die sich von ihrer eingelernten Jugendmanier nicht abbringen lassen. — — — — Diesem Schaden wird nur allmälig abgeholfen durch treues Arbeiten und Aufmerken bei der Jugend, welche die Melodien einlernt. Erwachsen wird sie im Gottesdienst die Winke des Kantors verstehen und annehmen. —

Ein dritter kantoraler Fehler ist das schlechte Aussprechen der Worte. Meine Herren, der Vorzug der menschlichen Stimme vor allen andern Stim-

Digitized by Google

men der Welt liegt gerade in der Fähigkeit, mit den Tönen zugleich Worte und damit Gedanken auszudrücken. Folglich wird der menschliche Gesang seiner Vorzüge entkleidet, sobald die Verständlichkeit der Worte verhindert wird. Mag man sonst noch so viele Freude an einer schönen Menschenstimme haben — fehlt ihr die Verständlichkeit des Wortes, so hat sie ihre schönste Krone, für mich wenigstens, eingebüßt. Und wenn der Apostel dort im Corintherbrief die Verständlichkeit des Gebetes fordert, so sehe ich nicht, wie dasselbe nicht auch beim Kirchengesange gefordert werden müßte, der seiner Haupt- und Grundeigenschaft nach zu allererst Gebet ist und sein soll. Darum muß die Posaune auch hier einen deutlichen Ton geben.

Nun denken Sie sich aber eine Gemeine; sie hat das angezeichnete Lied aufgeschlagen und wartet auf den Anfang. Der Kantor hebt an. Aber zum Staunen der Gemeine hört man keinen Laut des ersten Gesangwortes. Sie meint sich im Aufschlagen geirrt zu haben; sie blickt umher, blättert und überzeugt sich erst nach einigen Minuten, daß sie doch beim richtigen Liede gewesen. Wo war doch bis dahin die Andacht? Es ist noch ein Glück, daß sie nicht bei jeder neuen Strophe wieder stutzig wird! Ich halte die schlechte Aussprache beim Gesange für durchaus unwürdig; ich weiß aber auch, daß ein deutliches Aussprechen sehr, sehr schwierig ist. Wenn aber viele von den hochberühmten Sängern und Sängerinnen diese Schwierigkeit unberücksichtigt lassen und dennoch goldene Ernten machen, so soll der arme Kantor wissen, daß er vor einem viel Höheren singt als jene, und seiner Treue ein viel herrlicherer Lohn winkt. Darum unausgesetzter Fleiß, darum aber vor allem nur Selbstprüfung!

Achte deshalb vor allem auf genaue Prononcirung der Vocale. Es liegt gar nichts vor, weshalb jemand für ein a singen solle e oder ä, denn a ist gerade am leichtesten hervorzubringen. Aber hören sie doch in vielen Kirchen anheben das „Allein Gott in der Höh", oder „Ach bleib mit". Es ist zum Erbarmen! Die Vocale e und o sind mittelmäßig schwer zu bilden; am schwersten bleiben u und i, letzteres besonders in der Höhe. Aber wer nur auf sich selbst achtet und sich sagt: Du mußt deutlich prononciren! er wird's schon einigermaßen erreichen. Es bleibt eine bewährte Regel, daß alle Vocale im Gesange lang ausgesprochen werden; man kann auch hierbei noch den Unterschied zwischen den Stammvocalen und denen der abgeleiteten Silben bemerkbar machen, so daß die Rede nicht unnatürlich erscheint.

Das umgekehrte gilt bei Doppellauten. Von Hause aus lang, hat sie der Sänger möglichst kurz zu sprechen, damit nicht etwa der eine der Laute den andern verschlinge. Will sagen: Singe „Auf meinen lieben Gott", nicht A-auf, sondern auf ꝛc.

Was die Consonanten betrifft, so mag es mit den Anlauten der Silben noch im Ganzen angehen, obgleich auch hier schon manche Inconvenienzen vorkommen; ob „mein" und „nein" im Gesange gleichlauten, sollte doch nicht gleichgültig sein, und wenn „Lobe den HErren" wie „oben" klingt

Digitized by Google

oder wie „Robe", das ist abscheulich. Viel größerer Schwäche macht man sich jedoch bei den Auslauten der Silben schuldig; sie gehen meist spurlos im Vocal unter. Achten Sie nur beim nächsten Vorsingen auf sich selbst, ob Sie in dem „Befiehl" das l singen oder in dem „kränkt" gar das k und t, oder in dem „allertreusten" das n, oder in dem „Wolken" das l, oder in dem „Lauf" das f und im „Bahn" das n. Und fragen Sie sich dann, was für ein Sinn herauskommt, sobald solche Verstümmelung geschieht. Mittel, wie dem abgeholfen werde? Es gibt keine, als Selbstbeachtung, die zugleich Selbstachtung wird, und ein wenig Selbstqual. Nur nicht im alten Sauerteig bleiben wollen — das ist das Mittel. — — — — — — — — —

Zur Geschichte des Schreibleseunterrichts.

(Aus dem „Schulblatt für die Provinz Brandenburg", von Kurras, mitgetheilt von S.)

Im Jahre 1843 schrieb K. Kalcher: „Wenn wir Lehrer mit Aufmerksamkeit die Erfolge des Leseunterrichtes in unseren Schulen betrachten, so kann uns nicht entgehen, daß dieselben häufig hinter den Erwartungen zurückbleiben, welche gewöhnlich an die verbesserten Methoden unserer Zeit geknüpft werden."

„Die erste Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß ein großer Theil unserer Elementarlehrer es verabsäumt, Schreibe- und Leseunterricht zu verbinden. Trotzdem daß die pädagogische Gegenwart über die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit dieser Vereinigung schon seit lange einig ist, finden wir die Verwirklichung derselben in den Elementarschulen doch weit seltener, als manche Leute glauben. Theils geht manchen Lehrern noch die rechte Einsicht in die Sache ab, theils scheut man den geringen Aufwand an Lehrerkraft, welchen das beharrliche consequente Verfolgen der Schreiblesemethode nöthig macht."

Seitdem sind nun bereits 26 Jahre verflossen, in welcher Zeit bei uns von den tüchtigsten und einflußreichsten Schulmännern für die Verbreitung des Schreibleseunterrichts unabläßig und unermüdlich gewirkt worden ist; aber dennoch paßt obige Klage mit ihrer Begründung noch auf unsere Zeit, als wäre jenes Wort erst gestern geschrieben. Ich erlaube mir zwar kein Urtheil darüber, wie tief das Schreiblesen in den mir ferner liegenden Berliner Schulen Wurzel geschlagen hat; aber in der Provinz und selbst in den intelligentesten Städten derselben ist dies Verfahren nur sporadisch zu finden, was um so mehr zu verwundern ist, als alle unsere jüngeren Lehrer doch dies Verfahren im Seminar kennen lernen müssen. Aber wie bald sich mitunter die im Seminar empfangenen Eindrücke verwischen, wenn man sie in der Praxis nicht nutzbar macht, geht daraus hervor, daß ein etwa vor vier Jahren aus dem Cöpenicker Seminar entlassener junger Lehrer neulich steif und fest behauptete, im Seminar zu Cöpnick würde nicht das Schreiblesen, sondern

Digitized by Google

das Leseschreiben gelehrt und geübt. Bei derselben Gelegenheit behauptete eine größere Zahl der älteren Collegen, das „eigentliche" Schreiblesen bestehe ausschließlich darin, daß die Schüler zunächst blos die Schreibschrift kennen lernten. Erst dann, wenn sie im Schreiben und im Lesen des Geschriebenen eine gewisse Fertigkeit erlangt hätten, trete das Lesen der Druckschrift hinzu.

Wie wenig diese Anschauung der Wahrheit und der Geschichte entspricht, möge sich aus folgender kurzgedrängten Uebersicht über die geschichtliche Entwickelung des fraglichen Unterrichtsverfahrens ergeben. Im vorigen Jahrhundert gab es in Deutschland nur eine Leselehrmethode, nämlich das Buchstabieren, und von dem be a, ba, be u, bu hallten täglich die Wände der deutschen Schulen wieder. — — — — — —

Die Verkehrtheit der Buchstabiermethode ist zu Anfang dieses Jahrhunderts durch die Sprachforschung, welche sich hauptsächlich auf eine klare Erkenntniß der Sprachlaute hinrichtete, nachgewiesen worden, und dies Verdienst gebührt dem Professor Olivier zu Dessau. Als er aber dafür in seinem ortho-epographischen Elementarwerk das von ihm erfundene Sillabiren als eine naturgemäßere Leselehrmethode empfahl, war der Erfolg nicht ebenso glücklich. Olivier hatte von seiner Forschung viel zu ruhmredig gesprochen, zu viel verheißen, und das ist ja immer der Anfang vom Ende. Man fand sein Verfahren zu schwierig und ahmte es wenig nach. — Praktischer war Stephani, der sich Olivier's Forschung nutzbar zu machen und dem Volke viel leichter zu geben verstand. Er nannte sein Verfahren das Lautiren, und wenn er auch nicht die Ehre beanspruchte, das Lautiren *erfunden* zu haben, so muß ihm doch das Verdienst gelassen werden, daß er es zuerst in unsern Schulen *eingeführt* hat. Kann man dies Verfahren auch von dem Vorwurf der Ungenauigkeit und Ungründlichkeit nicht freisprechen, so war es doch sehr faßlich und erleichterte den ersten Leseunterricht ganz entschieden. Aus diesem Grunde verbreitete es sich sehr schnell fast über ganz Europa.

Die Mängel der Lautirmethode veranlaßten Krug, 1810 Lehrer an der Bürgerschule zu Leipzig, für den ersten Leseunterricht ein neues Verfahren vorzuzeichnen, welches er nicht unpassend das Elementiren nannte und in seiner Schrift: „J. F. A. Krug's ausführliche Anweisung, die hochdeutsche Sprache recht auszusprechen, lesen und schreiben zu lehren, Leipzig 1808", näher erörterte.

Sein Verfahren war ein überaus gründliches und vollkommen naturgemäß, es bewährte sich auch durch ausgezeichnete Erfolge im Unterricht. Aber man fand auch dies für den allgemeinen Gebrauch zu schwierig, namentlich da Krug verlangte, daß die Schüler jeden einzelnen Laut der Sprache durch einen besonderen Namen bezeichnen lernen sollten. Krug's Verfahren ist daher zunächst ganz in Vergessenheit gerathen, und es schien fast, als wäre dadurch im Allgemeinen für eine Verbesserung des ersten Leseunterrichts nichts gewonnen worden; aber dennoch hatte er Gedanken angeregt, die noch später ihre treibende und befruchtende Kraft entfalten sollten. Seit Krug und in

Digitized by Google

Folge der von ihm ausgegangenen Anregung fing man nämlich an, über das Verhältniß des Schreibunterrichts zu den andern Unterrichtsgegenständen nachzudenken, und es stellte sich immer klarer heraus, in wie naher Beziehung dieser zum Leseunterricht steht. Uns erscheint jetzt dies Verhältniß leicht als so selbstverständlich, daß wir vielleicht kaum begreifen, wie um die Erkenntniß solcher Wahrheit noch erst ein ernstes Ringen der Geister erforderlich sein konnte; und doch muß ein Gedanke oft viele Phasen durchschreiten, bevor er in der nächstliegenden, einfachsten und natürlichsten Gestaltung seinen Ausdruck findet.

— — — — — — — — Die Geschichte des Leseunterrichts liefert den Beweis, daß eine 3000 Jahre alte und geübte Wahrheit plötzlich Jahrhunderte lang verloren gehen und einer unvollkommeneren Gestaltung der Dinge Platz machen kann. — Wie wäre es wohl denkbar, daß Taut (oder wie der Erfinder der Buchstabenschrift sonst geheißen haben mag) seine Schüler vor 3000 Jahren zuerst im Lesen und dann im Schreiben unterrichtet haben mag! Es ging vielmehr bei seinem Unterrichte nur so, daß er seine Schüler durch Wortzergliederung zuerst die Sprachlaute unterscheiden und auffassen lehrte, alsdann gab er ihnen die für die einzelnen Laute bestimmten Zeichen oder Buchstaben, und hatten sie mittelst derselben gewisse Worte oder Sätze niedergeschrieben, erst dann konnten sie schließlich das Geschriebene auch lesen*). Dem entsprechend haben nicht blos die Culturvölker des Ostens, namentlich die Hindus, von jeher bis auf den heutigen Tag den Unterricht im Lesen und Schreiben verbunden, sondern ebenso auch die Culturvölker der Westwelt: Juden, Griechen und Römer. Es führte sie dazu schon von selbst der Umstand hin, daß es keinen gedruckten Lehrstoff gab, der geschriebene Lehrstoff zu rar, das Schreibmaterial zu kostbar und die Schreibekunst zu schwerfällig war. Auch mußte ein Jeder leicht einsehen, daß dem Kinde die Kenntniß der Buchstaben nicht leichter beizubringen sei als dadurch, daß man ihnen die Buchstaben vorschrieb, sie nachbilden und dann lesen ließ. Griechische und römische Geschichtsschreiber bestätigen diese Behauptung auf das Bestimmteste, namentlich ließen sich hierfür die unzweideutigsten Citate von Quintilian und Dionysius heranziehen.

So lange das deutsche Volk noch keine Druckschrift hatte, versteht sich nach dem Gesagten auch bei ihm das Zusammenfallen des ersten Schreib- und Leseunterrichts von selbst. Daß es zu Luther's Zeiten noch nicht anders war, bestätigt uns sein Zeitgenosse Valentin Ickelsamer in seiner Teütschen Grammatica. Von diesem Manne sagt O. Schulz, „daß sein Verfahren beim Lesenlernen so einfach und so naturgemäß war, wie kein anderes, und es ist wahrlich unbegreiflich, daß man die Vorzüge desselben nicht schon längst erkannt hat, und es nicht allgemein zur Anwendung bringt".

*) Das Schreiben war also eher da, als das Lesen.

Digitized by Google

Daß Ickelsamer noch von einer Trennung des Lesens und Schreibens nichts weiß, geht z. B. ganz deutlich aus folgender Stelle hervor: Gesetzt, „einer hett die Buchstaben*) des Wortes Mertz von ihm selbs nach diesem Büchlein gestudieret, der höret und merkt vier veränderte Theil in diesem Wort, nämlich zum ersten den Kühebrummer m, darnach den Geislaut e, zum dritten den Hundsbuchstaben r und zum letzten den Spatzen- oder Sperlings-Schrei z.

Nun wöllt er auch gern dieser vier Buchstaben Form sehen und kennen, daß ers darnach in seinem Lesen und Schreiben brauchen könnt ꝛc." Ickelsamer wich also von dem oben bezeichneten Verfahren, worauf schon der Erfinder der Buchstabenschrift mit Naturnothwendigkei hingewiesen worden sein muß, noch auf kein Haar breit ab. Er verlangt zuerst die Zergliederung des Wortes in seine Laute**), alsdann lehrt er die Beziehung derselben durch Buchstaben und läßt im Uebrigen das Lesen und Schreiben ungetrennt. — Gleich ihm haben ferner Amos Comenius und Wolfgang Ratich, die berühmtesten und durch überaus viele Schulschriften weit einwirkenden Pädagogen des 17. Jahrhunderts die engste Verbindung des ersten Lese- und Schreibunterrichts gefordert. Sie gingen von dem Grundsatze aus, daß das Lesen am besten und natürlichsten durch eine Uebung im Schreiben und vermittelst derselben erlernt werde, welchem Grundsatze namentlich Ratich eine eigenthümliche praktische Folge zu geben wußte. Er verlangte nicht nur, daß der Lehrgang nach der Schreibleichtigkeit der Lautezeichen geordnet werden sollte, sondern auch, daß der Lehrer seinen Schülern jedes Lautzeichen mit rother Tinte vorschreibe, und daß das Kind, während es den Buchstaben schwarz überziehe, angehalten werde, dabei unabläßig den dadurch bezeichneten Laut deutlich hörbar auszusprechen.

In Frankreich hat sich das Schreibendlesenlernen lange erhalten und ist auch mit der Zeit weiter fortgebildet worden. In Deutschland dagegen war man nach den Zerstörungen des 30jährigen Krieges zufrieden, wenn in der Volksschule nur wieder lesen gelehrt und gerechnet wurde. Namentlich war ja das Lesenlernen für jeden Einzelnen, auch den Geringsten, eine principale Forderung der Reformation um des Wortes Gottes willen, während das Schreibenlernen der Masse des Volks größtentheils entbehrlich war. Letzteres wurde daher gewissermaßen wie ein Luxusgegenstand behandelt, man ließ es vielfältig ganz bei Seite oder unterrichtete darin gegen ein Extra-Schulgeld erst in den letzten Schuljahren.

So sind der erste Lese- und Schreibunterricht in Deutschland derartig von einander getrennt worden, daß man ihre Zusammengehörigkeit ganz

*) Soll heißen „Laute".

**) Bei der Auffassung der Laute geht er sogar so gründlich zu Werke, daß er jeden einzelnen derselben mit einem bestimmten Namen bezeichnet und ihn dadurch von den anderen scharf unterscheiden lehrt. Um so merkwürdiger ist es, daß er trotzdem Laute und Buchstaben fortwährend verwechselt.

Digitized by Google

vergaß und den Unterricht im Lesen und Schreiben auch dann als zwei von einander wesentlich verschiedene Lehrgegenstände anzusehen gewohnt war, als Lese- und Schreibunterricht bei uns schon wieder als zwei gleichberechtigte Disciplinen der Volksschule galten. — Eingerostete und populär gewordene Irrthümer auszurotten, hält sehr schwer. Hier hat es dazu nicht bloß der mannigfachsten wissenschaftlichen Sprachstudien, sondern auch der kräftigsten von außen herkommenden Einwirkungen bedurft. Letztere sind den deutschen Pädagogen zuerst durch die Schulen des wechselseitigen Unterrichts von Bell und Lancaster zugegangen. Diese hatten das Schreiblesen von den Hindu entlehnt, ahmten es denen auch in dem Grade äußerlich nach, daß sie die Buchstaben von den Kindern in Sand schreiben ließen, welcher zu dem Zwecke vorher über die Schultische ausgebreitet worden war. Bell und Lancaster verpflanzten die Schulen des wechselseitigen Unterrichts nach England, Frankreich, insbesondere aber nach Nord-*) und Südamerika, von wo das Schreiblesen zum Theil selbst in die Missionsschulen der verschiedensten Länder der Heidenwelt gekommen ist. Nach Norddeutschland gelangte dasselbe, indem die Bell-Lancasterschen Schulen auch in Schleswig und Holstein Eingang fanden. Die Art, in welcher jene Männer den ersten Schreib- und Leseunterricht zu verbinden wußten, war gleich eine so durchaus zweckmäßige, daß sie in Schleswig-Holstein noch heute so fortbesteht, obwohl man von den Schulen des wechselseitigen Unterrichts dort wenig mehr findet und die Sandschrift längst verschwunden ist.

Um dieselbe Zeit, in der die Schulen des wechselseitigen Unterrichts mit ihrem Schreibleseunterricht in der civilisirten Welt Aufsehen erregten, arbeiteten denkende Männer in Deutschland eifrig daran, durch theoretische Studien zu wirklich praktischen Resultaten über Pädagogik und Sprache zu gelangen und namentlich ein normales Verfahren für den ersten Lese- und Schreibunterricht zu gewinnen. Was Olivier begonnen hatte, setzte Krug fort und vollendete in einem gewissen Sinne Graser, Professor und katholischer Schulrath in Baiern. Diesem ..... gebührt das Verdienst der wissenschaftlichen Begründung und Durchführung des Schreiblesens. Es hing solches bei ihm zusammen mit seinem eifrigen Bestreben für den Taubstummenunterricht, bei dem doch ein Verfahren ohne die innigste Verbindung des Lesens mit dem Schreiben kaum denkbar und möglich ist; und es gestaltete sich im Allgemeinen folgendermaßen.

---

*) Wenn jetzt in den hiesigen Schulen auch noch hin und wieder Monitoren verwandt werden, so wird in denselben doch so wenig an Anwendung der Schreiblesemethode gedacht, daß das Schreiben fast durchgehends erst begonnen wird, wenn schon eine tüchtige Fertigkeit im Lesen erzielt ist — immer erst nachdem Jahre, oft 5—6 Jahre seit dem Eintritt des Kindes in die Schule verflossen sind. Daß hierbei an wirklich geordnete Selbstbeschäftigung der Schüler in der Schule nicht zu denken ist und dumpfes Hinbrüten oder tolle Streiche mannigfach an deren Stelle treten, ist leider nur zu selbstverständlich. Und doch scheint man dies nicht zu sehen oder will es nicht sehen. S.

Digitized by Google

Graser ging davon aus, das Wort in seine einzelnen Laute aufzulösen und aus diesen dann wieder zusammensetzen zu lassen. Dadurch lernte das Kind die Sprachlaute kennen und auffassen, bekam auch für jede einzelne der Lautvorstellungen einen besonderen Namen. Von der Sache zum Zeichen übergehend führte Graser dem Kinde die einzelnen Buchstaben nach einander vor und zwar gleich das geschriebene und das gedruckte Zeichen nebeneinander; so leitete er das Kind an, durch die Buchstaben erst einzelne Laute und alsdann Lautverbindungen zu bezeichnen, und umgekehrt aus den geschriebenen und den gedruckten Buchstaben wiederum die dadurch bezeichneten Laute und Lautverbindungen zu erkennen und anzugeben. In dieser Weise gingen von vornherein die Uebungen im Lesen und Schreiben Hand in Hand. Höchst merkwürdig und originell war aber dabei die Art und Weise, wodurch er die Form der Buchstaben aus den Kindern selbst herauskatechisirte. Er ging nämlich von der vielleicht ganz richtigen Ansicht aus, daß die Buchstabenform keineswegs willkührlich gewählt, ursprünglich die Form und Thätigkeit der Sprachwerkzeuge bei Hervorbringung des Lautes habe abbilden sollen. Diese Idee sei allerdings dem Volksbewußtsein allmählig abhanden gekommen und demzufolge haben sich die Buchstabenformen theilweis willkührlich umgestaltet; aber man könne doch die jetzigen Schriftformen einigermaßen wieder auf die Urformen zurückführen, und er bildete zu dem Zwecke die lateinische Cursivschrift zu einer eigenen Elementarschrift um, in welcher die einzelnen Buchstaben noch deutlicher an die Entstehung der Laute erinnern sollten. Es läßt sich nicht leugnen, daß auf diese Weise die engste Verbindung des Lesens mit dem Schreiben herbeigeführt werden muß; auch mag es sehr wohl möglich sein, das o als eine Abbildung der runden Mundstellung und das m als ein Bild der geschlossenen Lippen darzustellen; wenn aber beispielsweis der Punkt über dem i als der Stoß, welchen die Zunge beim Aussprechen des Lautes gegen die vordere Zahnreihe thut, herauskatechisirt werden soll — verwickelterer Fälle nicht zu gedenken — dann liegt doch wohl das zu Künstliche und Gemachte dieses Verfahrens klar auf der Hand. Was aber des Natürlichen entbehrt, eignet sich auch für die Volksschule nicht, und daher erweist sich das Unzweckmäßige des Graser'sches Verfahrens sofort, sobald es nicht von einem ganz geschickten Meister gehandhabt wird.

Die unangemessenste Gestaltung bekam der Graser'sche Schreibleseunterricht dadurch, daß er die Kinder gang wie Taubstumme behandelte und auf die Thätigkeit des Ohres bei denselben durchaus verzichtete.*) Diese sollten die Laute gleich den Taubstummen nicht durchs Gehör, was doch bei allsinnigen Kindern das Natürlichste ist, sondern einzig und allein durch die Anschauung der Thätigkeit der Sprachwerkzeuge kennen lernen. Als Grund dafür stellt er die Behauptung auf, daß sich die meisten Laute unserer Sprache

*) Von dieser nicht zu rechtfertigenden Grundlage war schon Krug, dem Graser nachfolgte, ausgegangen.

Digitized by Google

ohne Verunstaltung für sich nicht deutlich hörbar machen lassen; aber wenn wir dies auch bei einigen Lauten zugeben müssen, so trifft das doch nicht grade bei den meisten Lauten zu.

Dennoch müssen wir von dem Graser'schen Schreiblesen sagen, daß es ein sehr gründlich durchdachtes und ein methodisch wohlgeordnetes Verfahren war. Es hatte durchaus Lebensfähigkeit, und aus Graser's Schule selber gingen zum Theil die Männer hervor, welche es in der Folge schulmäßiger auszubilden verstanden. Einer seiner tüchtigsten Schüler war Wurst, der auch das beste Buch über das Graser'sche Schreiblesen unter dem Titel: „Die zwei ersten Schuljahre. Reutlingen 1838" herausgegeben und dadurch für die Verbreitung jenes Verfahrens überaus viel beigetragen hat, was besonders von seiner Heimath Würtemberg gilt. In Baden wirkte vorzugsweise Stern, Professor und Seminardirector in Karlsruhe, dafür durch Schriften und eigene, unmittelbare praktische Thätigkeit. Ueber die Eigenthümlichkeiten seines Verfahrens berichtet er in seinem „Lehrgang des Lautir-Unterrichts in Verbindung mit dem Schreiben nach geistbildenden Grundsätzen. Karlsruhe 1832".

In Norddeutschland hat das Schreiblesen durch Harnisch, der zuerst in Breslau, dann in Weißenfels wirkte, und durch Scholz, Rektor in Neiße, Aufnahme gefunden. Die Wirksamkeit von Harnisch wurde im Wesentlichen durch Graser hervorgerufen, wenn sein Verfahren auch von dem Graser'schen etwas abwich und vereinfachter war. Scholz war ein Schüler von Harnisch, der aber dem Schreiblesen wieder eine andere eigenthümliche Ausprägung gab, wie er darüber in seiner Schrift: „Der Sprach-, Schreib- und Leselehrer, oder Anweisung zum Sprechen und Schreibend-Lesenlernen in Verbindung der Laut- mit der Buchstabir- und der Lesemethode von Dr. Harnisch, Halle 1827", berichtet. Er lernte das Schreiblesen von Dr. Harnisch kennen, als er das Seminar in Breslau auf mehrere Wochen gastweise besuchte, und er erzählt darüber in der Vorrede zu seinem oben bezeichneten Werke selbst Folgendes: „Wie die eigenthümliche, anziehende, so klare und faßliche Weise des Dr. Harnisch, die Unterrichtsfächer zu bearbeiten und den jungen Seminaristen zu lehren, meine besondere Aufmerksamkeit auf sich zog, so war dies auch der Fall mit seiner Methode, das Lesen der Druckschrift mit dem Schreiben von Anfang an zu verbinden und gemeinschaftlich zu treiben" ꝛc.

„Dabei entging mir aber nicht, daß zur richtigen Behandlung der Lehrart des Dr. Harnisch eine außerordentliche Geduld, Gewandheit und Beharrlichkeit gehört, und daß doch auch den kleinen Schülern das erste Leselernen durch das Einprägen und Ausüben, zweierlei Formen Eines Buchstabens oder Lautes, nämlich der gedruckten und der von dieser ganz abweichenden geschriebenen Form, in seinen Anfängen zu sehr erschwert wurde. Hat man doch oft unendliche Mühe anzuwenden, damit das Kind nur eine Form behält. Nachdenken und Versuche leiteten mich auf den schon oben ange-

Digitized by Google

deuteten Mittelweg, der höchst einfach, am naturgemäßesten und deshalb sehr leicht ist. *Ich trennte nämlich das Lesen der Druckschrift von dem Schreiben; setzte die Druckschrift ganz bei Seite, trieb mit den Kindern blos das Schreiben und Lesen des Geschriebenen und ließ jenes nur als angenehme Zugabe dann eintreten, wenn sie im Schreiben und im Lesen bedeutende Fortschritte gemacht hatten.*" Verfasser setzt diese Stelle der Scholz'schen Schrift deshalb wörtlich her, weil daraus hervorgeht, wie beiläufig jene Manier des Schreiblesens in's Leben getreten ist, welche man hier und da als das Wesen des Schreiblesens erklären möchte. Dazu kommt, daß das Scholz'sche Schreiblesen zu keiner Zeit eine eigentliche Rolle in der pädagogischen Welt gespielt, also in weiteren Kreisen nur wenig Anwendung und Pflege gefunden hat. Gegenwärtig wird z. B. in allen Seminarien Preußens Schreiblesen gelehrt und getrieben, aber es ist dem Verfasser nicht bekannt geworden, daß noch in irgend einem das Scholz'sche Verfahren zur Anwendung kommt. Im Seminar zu Neuzelle wurde es seiner Zeit von ... O. Schulz nur widerwillig geduldet .....; jetzt besteht es officiell nur noch in Würtemberg.

Es muß auch dies Verfahren, im Anfang auf einige Zeit nur die Schreibschrift schreibend und lesend üben zu lassen, als ein durchaus unpraktisches bezeichnet werden, zumal, da hierzu eine eigene lithographirte Handfibel erforderlich ist. Wird also von den Kindern verlangt, daß sie irgend etwas aus ihrer lithographirten Handfibel abschreiben sollen, so kann das sehr wohl ein ganz gedankenloses und mechanisches Nachzeichnen der vorliegenden Schriftzüge zur Folge haben, wobei die Lesefertigkeit des Kindes nicht den geringsten Gewinn hat! Damit wird aber der Schule die allerwichtigste und wesentlichste Uebung entzogen, die Kinder von den ersten Anfängen an mit Abschreiben eines *gedruckten* Lesestoffes selbstständig zu beschäftigen, wodurch doch jedes einzelne Kind dem Lehrer vor Augen liegende Rechenschaft gibt, ob es *beim* Schreiben und *vor* dem Schreiben und auch wohl wiederholentlich *nach* dem Schreiben wirklich *gelesen*, und ob es *richtig gelesen* hat. — Es liegt auf der Hand, daß mit dem Abbschreiben eines gedruckten Lesestoffes ein fortwährendes Lesen unzertrennbar verbunden ist und abgesonderte Leseübungen außerdem nur in sehr geringem Maße erforderlich sind. Die Kinder lernen eben „schreibend lesen" — sie lernen es meistens von selber. Dagegen, wenn die Kinder einen in Schreibschrift vorliegenden Lesestoff abschreiben, gewöhnen sie es sich fest an, stets zu schreiben, *ohne vorher* gelesen zu haben und *ohne während* des Schreibens zu lesen. Sie lernen dabei recht schön schreiben, aber das Lesen lernen sie bei ihrem Abschreiben nicht, das muß sie der Lehrer besonders lehren.

Aus diesen Gründen haben sich denn auch unsere bedeutendsten norddeutschen Pädagogen demjenigen Schreibleseverfahren zugewendet, bei dem die Einübung der Schreib- und Druckschrift von Anfang an Hand in Hand geht. Dabei muß aber ausdrücklich hervorgehoben werden, daß das Schreib-

Digitized by Google

lesen überhaupt nicht etwa eine eigenthümliche, neue Leselehrmethode ist, sondern das Verfahren des Schreiblesens läßt einem Jeden bei der Wahl seiner Leselehrmethode vollständig freie Hand, wie es denn auch eine unschwer nachzuweisende Thatsache ist, daß man sich noch heutigen Tages hier und da beim Schreiblesen ganz verschiedener Leselehrmethoden bedient. — Andererseits ist das Schreiblesen auch nicht jene rein äußerliche Verbindung des Schreibens mit dem Lesen, wobei das Schreiben und Lesen etwa in einer und derselben Unterrichtsstunde bloß abwechselnd auftritt, ohne daß das Lesen in einer bestimmten Beziehung zum Schreiben und das Schreiben in einer bestimmten inneren Beziehung zum Lesen steht; sondern das Wesen des Schreibleseunterrichts besteht in einer solchen Verbindung des Schreibens mit dem Lesen, bei welcher beide Fertigkeiten von Anfang an an einem und demselben Stoffe derartig geübt werden, daß die Uebung in der einen Fertigkeit zugleich immer die andere fördert, und wobei namentlich das Lesen durch's Schreiben erlernt wird. O. Schulz drückt so ziemlich dasselbe mit den Worten aus: „Man hat unter dem Namen Schreiblesen oder Schreblesemethode ein Verfahren angegeben, vermittelst dessen beide Fertigkeiten gleichzeitig geübt werden und das Lesen mittelst des Schreibens erlernt werden soll.“*)

Ein großes Verdienst um die rationelle Ausbildung des Schreiblesens hat sich wohl unzweifelhaft Goltzsch, z. Z. emeritirter Seminardirector, erworben, der sein Verfahren in der Schrift: „Anweisung zum grundlegenden Lese-, Schreib-, Recht- und Schönschreibeunterricht. Berlin bei Wiegandt und Grieben“ sehr eingehend und gründlich erörtert. Die Nothwendigkeit der Verbindung des Lese-, Schreib- und Rechtschreibeunterrichts weist er aus dem Wesen dieser drei Unterrichtsgegenstände, aus der Natur des Kindes und aus den äußeren Verhältnissen nach, was am besten in obiger Schrift selber S. 73 nachzulesen ist. Sehr interessant ist es, zu wissen, daß ..... Schleiermacher sich schon seiner Zeit so ganz entschieden und bestimmt für die Verbindung des Lesens und Schreibens erklärt hat, denn er sagt in der Erziehungslehre S. 331: „So weit neben dem mündlichen Redeverkehr das Lesen und Schreiben in der ersten Periode schon getrieben wird, sollte man überall mit dem Schreiben anfangen und daran das Lesen knüpfen, das Schreiben aber als eine Species des elementaren Zeichnens erscheinen lassen.“

Viel hat zur Verbreitung des Schreiblesens auch der Lehrer Böhmer, Verfasser der nach ihm benannten Schreiblesefibel, beigetragen; in neuester Zeit aber wirkt bei uns wohl am meisten dafür die „Unterrichtskunde für evangelische Volksschullehrer von K. Vormann. Berlin bei Wiegandt und Grieben“.

*) O. Schulz selber war kein Anhänger des Schreiblesens. Er stellte vielmehr einen Lehrgang auf, in welchem er das Lautiren, welches er übrigens von der Lautmethode unterschied, auszubilden und zu verwerthen strebte.

Digitized by Google

Verfasser ist sich wohl bewußt, daß Alles nicht für Alle paßt.

Eines schickt sich nicht für Alle.
Sehe Jeder, wie er's treibe,
Sehe Jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Aber das hält derselbe für dringend erforderlich, daß einem geist- und gedankenlosen Unterricht in einem Gegenstande, der so viele Zeit und Kräfte des Lehrers und der Schüler in Anspruch nimmt, als der erste Lese- und Schreibunterricht, kräftig entgegengearbeitet werde.

Die Gleichberechtigung der deutschen und der englischen Sprache in unseren Schulen.

In einem Artikel der „Lutherischen Zeitschrift", überschrieben: „Zur Schul- und Seminarfrage", finden wir das Folgende, das gewiß auch für unsere Kreise manches Beherzigenswerthe enthält:

Es giebt ja in diesem Lande nicht wenig Männer, wohl auch in unserer Kirche einige, denen unsre deutsch-lutherischen Gemeinden nicht schnell genug „amerikanisirt" werden können, und die deshalb der nachwachsenden Jugend womöglich überall nur englischen Unterricht bieten möchten. Solche wissen nicht, was sie thun, und zeigen, daß sie weder verständige Deutsche noch verständige Amerikaner sind. Denn wer die Geschichte der Germanisirung der Slaven in Deutschland einigermaßen kennt, oder einen Blick in die Geschichte der Bildung englischer Sprache und Nationalität thut, wird die auch für unsre Verhältnisse höchst bedeutsame Thatsache bestätigt finden, daß jedes Volk, beim Uebergange von einer Sprache zur andern, innerhalb der neuen Sprache zunächst nur derjenigen Gedankenweise und Wortschatzes sich bemächtigt, der ihm für den gewöhnlichen alltäglichen Verkehr unentbehrlich ist. So suchen und finden denn auch unsre neuangesiedelten Landsleute hier vermittels der englischen Sprache zunächst nur Verständniß und Ausdruck für die sie umgebende materielle Welt, nicht aber für geistige, geschweige denn himmlische Dinge. Es sind in der ersten Generation verhältnißmäßig immer nur wenige, die es weit genung bringen, um z. B. eine englische Zeitschrift oder eine englische Predigt zu verstehen. Und selbst mit den Kindern solcher Einwanderer scheint es in dieser Beziehung noch nicht viel anders zu stehen.

Wollte man nun dieser Jugend der ersten oder zweiten Generation mit ihrer eigentlichen Muttersprache den natürlichen Kanal für Zufluß und Austausch höherer Vorstellungen und ewiger Wahrheit nehmen, so lange sie doch noch nicht in der Lage ist, auch nach dieser Richtung hin sich der neuen Sprache erfolgreich zu bedienen, so würde man ohne Zweifel sowohl eine Schädigung

Digitized by Google

ihres geistigen und religiösen Lebens als auch eine verhängnißvolle Hinderung und Störung des innerlichen Verkehrs zwischen Kindern und Eltern verschulden.

Sind doch schon jetzt in mancher deutschen Gemeinde die Folgen unvermittelter Amerikanisirung aufs Empfindlichste zu spüren. Es giebt in der That für einen Freund oder Diener der Kirche kaum einen traurigeren Anblick als solche deutsch geborne aber amerikanisch übertünchte Jugend im Gotteshause. Die jungen Leute kommen zum deutschen Gottesdienst nicht blos um der deutschen Eltern willen, sondern weil sie wirklich dem Gange einer englischen Predigt noch durchaus nicht zu folgen vermögen. Aber die deutsche Predigt verstehen sie auch nicht mehr, und die deutschen Lieder können sie ebenso wenig mitsingen. So finden sie in keinem Gotteshause eine geistige Heimstätte. Und während die Alten ringsum dem HErrn in den Kernliedern der deutschen Reformation lobsingen, ist der Mund der Jungen, den Er sich besonders zum Hosiannah zugerichtet hat, verschlossen, die Augen schweifen theilnahmlos und zerstreut umher, die Herzen sind allewegen, nur nicht im Hause des HErrn und vor Seinem Angesicht. Diejenigen Zweige am Baum der Gemeinde, die am lieblichsten grünen sollten in stetem Lob und Preis, sind die allerdürrsten; denn man hat ihre Lebensadern thöricht oder muthwillig unterbunden. Gott sei's geklagt: sie müssen absterben!

Allein, obgleich wir solche Mißgriffe aufs Entschiedenste verurtheilen und die daraus erwachsenden Nothstände aufs tiefste beklagen mögen, dürfen wir doch auch andrerseits keiner exklusiv deutschen Jugendbildung das Wort reden. Denn dadurch würden wir wieder unsre Gemeinden im Ganzen von dem allgemeinen geistigen Leben ihres neuen Vaterlandes abschneiden, ohne Zweifel auch zum Schaden ihres geistlichen Gedeihens. Vielmehr werden wir durch jede eingehende Betrachtung der Verhältnisse darauf geführt, daß nur deutsch-englische Schulen mit relativer Gleichberechtigung beider Sprachen das wahre Interesse unsrer deutsch-lutherischen Gemeinden völlig befriedigen können. Und es ist nicht schwer, einfache und bestimmte Grundsätze zu finden, nach denen sich die verschiedenen Lehrfächer an beide Sprachen sachgemäß vertheilen lassen.

Zuvörderst wird unsere Schule den Religionsunterricht in deutscher Sprache ertheilen müssen, weil einerseits, wie bereits erwähnt, für eine eindringende Beschäftigung mit den geistigen und himmlischen Dingen die englische Sprache unsrer Jugend überhaupt noch nicht das geeignete Studium sein kann, und weil andrerseits die Lehrmittel des deutschen Religionsunterrichtes, nämlich Luthers Bibelübersetzung, der kleine Katechismus, die Kernlieder der evangelischen Kirche, vor der Hand noch durch keine englischen Bücher ersetzt werden können.

Wird aber in der Religion deutsch unterrichtet, so wird man wohl thun, es mit der Geschichte ebenso zu halten, theils weil dieselbe mit dem Hauptzweige des Religionsunterrichtes, der biblischen Geschichte, mannigfache sachliche

Digitized by Google

Zusammenhänge hat, theils weil sie einer gleichartigen methodischen Behandlung unterliegt. Dagegen wird die Geographie, die Naturkunde, das Rechnen und die Raumlehre in englischer Sprache gelehrt werden müssen, da diese Fächer gerade ihre Objekte im Kreise der realen sinnlichen Anschauung haben und das von ihnen beherrschte Sprachgebiet, daher den Kindern für den Verkehr mit und in ihren hiesigen Umgebungen absolut unentbehrlich ist.

Ferner ist es selbstverständlich, daß außerhalb der genannten Lehrgegenstände noch ein specieller Sprachunterricht, sowohl im Englischen als im Deutschen, ertheilt werden muß. Doch dürfte es sich empfehlen, diesem Unterrichte, unbeschadet der Gleichberechtigung beider Sprachen, andre Uebungsstoffe im Deutschen, andre im Englischen zu Grunde zu legen. Das heißt: das Lesebuch, das ja nach amerikanischer wie deutscher Schulpraxis die Grundlage und den Mittelpunkt des Sprachunterrichtes bildet, sollte für jede der beiden Sprachen einen eigenartigen Inhalt haben. Schon die vorerwähnte Organisation des übrigen Unterrichts führt darauf. Denn wenn der Unterricht in den Realien (mit Ausschluß allein der Geschichte) englisch ertheilt wird, so werden zur Unterstützung dieses Unterrichtes die englischen Readers möglichst viel Beiträge aus der Geographie und Naturgeschichte, aus der Physik, Mechanik und Chemie, sowie Schilderungen aus dem Gebiete des äußeren Verkehrslebens enthalten müssen. Dagegen wird man bei der Annahme und Zusammenstellung eines deutschen Lesebuches die Sprachmusterstücke ausschließlich nach dem ethischen Werthe ihres Inhaltes und nach der Güte ihrer sprachlichen Form wählen können. Und so würde das englische Lesebuch mehr den Charakter eines Leitfadens oder Hilfsbuches für die vorwiegend praktischen englischen Lehrfächer an sich tragen, während das Deutsche mehr einer Blüthenlese aus dem Garten unsrer volksthümlichen klassischen Poesie und Prosa gleich käme. An solchem Buche würde man dann auch die erwünschte Vorstufe zur Einführung unsrer Jugend in den herrlichen Schatz unsrer deutschen Volksliteratur haben und der segensreichen Benutzung christlicher Volksbibliotheken und dem Einfluß christlicher Colportage den Weg bahnen.

Wie im Sprachunterrichte, so müßte man denn noch im Gesange beider Sprachen möglichst gleiche Rücksicht erweisen. Und hier dürfte die Stelle sein, wo man dem vorwiegend auf das praktische und realistische Gebiet beschränkten englischen Unterrichte den erwünschten idealen Zusatz geben und zugleich die Jugend zur späteren Theilnahme auch am englischen Gottesdienst vorbereiten könnte. Das würde nämlich erreicht werden, wenn man neben dem deutschen Choral und Volksliede auch dem englischen Gesange für Kirche und Haus volle Aufmerksamkeit zuwendet, und besonders darauf Betracht nähme, nicht nur die Melodie, sondern auch den vollen Text der Lieder zum innerlichen bewußten Eigenthum der Kinder zu machen.*) Was nun endlich

*) Hierbei werden aber treue lutherische Lehrer kaum auf andre englische Kirchenlieder gewiesen werden dürfen, als auf Uebersetzungen unserer deutschen Kirchengesänge, deren ja schon eine große Anzahl vorhanden sind. S.

Digitized by Google

die noch übrigen Lehrgegenstände, das Schönschreiben und Zeichnen, betrifft, so könnte es vielleicht als gleichgiltig betrachtet werden, welcher Sprache sich dabei der Unterrichtende bedient, indessen ist auch hier das principiell Bestimmte zugleich das praktisch Vortheilhafte. Es ist unerklärlich aber wahr, daß im Zeichnenunterricht der Schulen dieses praktischen Landes die von der französischen und deutschen Schule als unpraktisch aufgegebene Kunstpfuscherei noch florirt, und daß bei den öffentlichen Prüfungen und Schaustellungen bevorzugter deutsch-englische Schulen noch die verunglückten Afterkopien von allem Möglichen, was zwischen Himmel und Erde ist, paradiren. Hört das aber auf und beschränkt man nach dem Vorgange der Franzosen und Deutschen die Schule auf die Vorübungen zum gewerblichen (ornamentalen und construktiven) Zeichnen, so tritt der Zeichenunterricht in so enge Beziehung zu dem Unterricht in den Realien, daß jener so gut wie dieser in englischer Sprache ertheilt werden muß. — Dagegen wird man im Schönschreiben, bei Uebung der lateinischen (englischen) Schrift zwar die englische, aber bei Uebung der deutschen Schrift die deutsche Sprache gebrauchen müssen. Schon die Verschiedenheit der Lautbezeichnungen bringt das mit sich. Und bei dieser Gelegenheit sei auch gleich erwähnt, daß wir keinen Grund haben, den Gebrauch besonderer Buchstabenformen für die deutsche Sprache zu beklagen oder aufzugeben (wie das kürzlich ein Lehrer im Steiger'schen Monatsbericht vorschlägt). Der Werth unsrer eigenthümlichen Buchstabenformen mag ja an sich freilich ein höchst zweifelhafter sein, doch ist es gerade für unsre Kinder, welche das Deutsche und Englische gleichzeitig oder eine Sprache bald nach der andern zu erlernen beginnen, ein entschiedener Vortheil, wenn sie für die in beiden Sprachen so verschieden gesprochenen Laute auch sichtlich verschieden gestaltete Lautzeichen haben.

Ein König in einer Landschule.

Der am 3. Decbr. 1839 gestorbene König Friedrich VI. von Dänemark, der sich bekanntlich große Verdienste und das Volksschulwesen erworben hat, liebte es, auf seinen Reisen gerade die Volksschulen zu besuchen, wo er dann gelegentlich selbst den Kindern Fragen vorlegte. So befand er sich einmal in einer Landschule Jütlands, deren Kinder ihm recht gut unterrichtet zu sein schienen; er fragte sie deshalb: „Welches waren die großen Könige von Dänemark?" — Verschiedene Knaben antworteten: „Gorm der Alte, Kanut der Große, Waldemar der Große, Christian IV." Einer aber, dem wahrscheinlich der Lehrer dies zuflüsterte, rief noch hinterher: „Friedrich VI!" — „Friedrich VI!" sagte der König erstaunt, „was hat denn der Großes gethan?" — Der Knabe ward verlegen, er wußte nichts zu erwiedern und sagte endlich mit weinerlicher Stimme: „Ich weiß es nicht!" — „Nun, beruhige dich", tröstete ihn der König, „ich weiß es auch nicht!"

Digitized by Google

Lesefrüchte.

„Die Gründung von Communalschulen (d. i. Schulen für Alle ohne Unterschied des religiösen Bekenntnisses) wird jetzt an vielen Orten mit großem Eifer betrieben; wo eine solche zu Stande kommt, bricht die Freude darüber in lauten Jubel aus. So geschah es nach dem Frankfurter Journal (1869, No. 178) jüngst zu Heidelberg, wo, nachdem auch die Israeliten sich einstimmig für die gemischte Volksschule ausgesprochen hatten und der Sieg der letzteren damit auch rechtlich feststand, Böllerschüsse von den Bergen und Glockenklang von den Thürmen ertönte, und alsbald ein langer Zug Israeliten, mit Protestanten und Katholiken vermischt, unter den Klängen eines Siegesmarsches durch die Stadt zog. Abends durchzogen sämmtliche Schüler der bisher getrennten Stadtschulen, von den Lehrern der verschiedenen Confessionen geführt, ebenfalls mit Musik und Fahnen die Stadt. Im großen Saale der „Harmonie" war ein Baukett arrangirt.

Als ich diesen Siegesbericht im Frankfurter Journal las, fiel mir eine Stelle ein aus Curtmann's Pädagogik, die auch über Communalschulen handelt. Ich schlug das Buch auf und las (II, p. 457.): „Ohne Noth gemischte Schulen zu errichten, ist ein gewagtes, ja, geradezu ein unpädagogisches Unternehmen, und es spricht durchaus nicht für die Weisheit der neueren Zeit, dass man um einziger Bequemlichkeiten oder Ersparungen willen kleine positiv ausgeprägte Lehranstalten mit confessionell abweichenden Schülern und Lehrern zu einem zwar größeren Ganzen, aber zu einem weit lockeren Gefüge vereinigt hat. Die extensive Vervollkommnung wird fast immer zu einer intensiven Verschlechterung." — So urtheilt ein anerkannt tüchtiger Schulmann (ein Rationalist), der selbst eine Reihe von Jahren einer Communalschule als Director vorstand, über das Unternehmen, derartige Schulen ins Leben zu rufen.

Ich will noch ein anderes Wort über Communalschulen hierher setzen. Es steht in den „Rheinischen Blättern" (die von Diesterweg herausgegeben wurden, — V, 3, p. 373) und heißt: „Simultanschulen sind gut, wenn der Lehrer darnach ist, d. h. entweder ein simultaner Mensch, dem es ungefähr einerlei ist, ob er den lutherischen oder einen katholischen oder auch einen jüdischen Katechismus traktirt; oder ein auf einer sehr hohen Stufe stehender Mann, wie unsere Lehrer in der Regel nicht sein können."

(Allg. Schulz. 1869. No. 51.)

„Nur nicht in die Schule gehen, ohne dass man sich auf den Unterricht vorbereitet hat! Und wenn Einem die zu behandelnde Sache auch noch so geläufig ist: es giebt immer wieder neue Gesichtspunkte, von denen aus sie klarer, eindringlicher, fasslicher, interessanter, fruchtbringender dargestellt werden kann. Mag auch die Vorbereitung nur darin bestehen, dass man sein Pensum vorher im Ganzen übersieht, dass man einen Blick wirft auf die Markſteine, an denen hin der Weg der Belehrung und Unterweisung nach dem

Digitized by Google

rechten Ziele führt; daſs die paar Namen und Jahreszahlen, die man ohne langes Besinnen zur Hand haben muſs, im Gedächtnisse wieder aufgefrischt werden: es liegt immer für Lehrer und Schüler ein großer Segen in diesem Vorarbeiten für die Schule. Die unbehagliche Stimmung, in welche der Lehrer so leicht verfällt, wenn er erst vor den Schülern sich auf das Was und Wie seines Unterrichts besinnen soll, wird verhütet, das blinde Umhertappen auch; viele unnütze oder falsch gebildete Fragen bleiben ungestellt; vielen verkehrten, zu Aerger, zu Tadel und Strafe reizenden Antworten wird vorgebeugt; es geht Alles frischer, fröhlicher und rascher von Statten, wenn der Lehrer weiß, was er will; die Arbeit wird Lehrenden und Lernenden zur Lust und nicht zur Last.

Aber warum giebt es denn noch immer Lehrer, die ohne genügende Vorbereitung an ihr Tagewerk gehen? Kellner meint in seinen Aphorismen, das erkläre sich einestheils aus der Trägheit und dem Mangel an wahrer Berufsliebe, andererseits aus dem übertriebenen Selbstvertrauen, wo nicht Hochmuth vieler Lehrer. Mit letzterem erfüllt, wähnten Manche, im Seminar oder durch die bisherige Amtspraxis genug erlernt zu haben, um auch ohne Präparation in den Kinderkreis treten zu können, und sie glaubten in ihrer Selbstgefälligkeit, daſs ihnen das Rechte schon zu rechter Zeit kommen müsse. Ich muſs Kellner beistimmen, denn auch meine Erfahrung hat mich gelehrt, daſs die Lehrer, welche vor ihrer Kinderschaar Alles so aus dem Aermel schütteln wollen, gewöhnlich großen Ueberfluſs an Selbstvertrauen und Hochmuth besitzen oder sehr arm an dem sind, was man gewissenhaften Fleiß und wahre Berufstreue nennt."

(Aus dem Tagebuche eines Schulmannes. A. L.-Zt. 1869, No. 51.)

Literarisches.

„Liturgie für einen Charfreitags-Gottesdienst, dargeboten von Friedrich Lochner, luth. Pastor." Zu beziehen von Herrn F. Eißfeldt, 280 East Water Str., Milwaukee, Wisc. Preis des einzelnen Hefts: 5 Cts., des Dutzends: 40 Cts., nebst 5 Cts. Porto. „Der Reinertrag wird jederzeit zur Unterstützung eines Theologie Studirenden verwendet."

Diese Charfreitagsliturgie ist ein treffliches Seitenstück der Weihnachtsliturgie desselben Verfassers und ihre Einführung in den Gemeinden würde diesen sicher großen Segen bringen. Die „Vorerinnerung" enthält die nöthigen Winke über die rechte Verwendung dieser liturgischen Gabe, auch für solche Gemeinden, bei denen kein Chor- noch Wechselgesang stattfinden kann. Werden in der Schule die betreffenden Melodien erst recht fest mit den Kindern eingeübt, so ist's natürlich um so viel besser; doch sind die Melodien der Gemeindegesänge solche, die wohl allgemein bekannt sein dürften, wenigstens in den Gemeinden der Missouri-Synode. S.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Das metrische Maß- und Gewichtssystem. Vor einigen Jahren hatte es ganz den Anschein, als würde das französische System die Maße und Gewichte zu bestimmen, zu theilen und zu vermehren auch in den Vereinigten Staaten Eingang finden. Der Congreß erließ darauf bezügliche Gesetze, und die gebräuchlichen Rechenbücher wurden dahin verändert, daß sie Anleitung gaben, auch nach dem metrischen System zu rechnen. Ein eifriger Befürworter desselben war Herr Charles Davies, Professor der Mathematik in New York. Um so mehr befremden muß es nun, daß dieser Herr in Gemeinschaft Anderer gegen die Einführung des metrischen Systems auftritt. Er hat aber jetzt (November 1870) ein Buch*) herausgegeben, das nur den Zweck hat, die Unausführbarkeit des gehegten Planes darzulegen. Im Namen einer zur Untersuchung dieser Sache erwählten Comite sagt er Seite 6: „Nach ihrem Urtheile würde die Annahme des metrischen Systems ohne Modificationen, und die völlige Abschaffung jeder Gewichts- und Maßeinheit, welche jetzt unserer Sprache angehört und die Basis unseres Handels bildet, während es noch ungewiß ist, in wie weit andere Nationen jenes System annehmen werden, schon unweise sein." — Außer dem ziemlich ausführlichen Berichte jener Comite (S. 22—54) enthält das Buch noch zwei sehr interessante Aufsätze; nämlich einen Bericht von John Quincy Adams, den er 1821, da er Staatssekretair war, dem Congresse in Washington übergab, der schon damals über Einführung des metrischen Systems berieth (S. 55—296); und eine Vorlesung des Astronomen John Herschel, die er 1863 in England gehalten und die denselben Gegenstand betrifft. Beide, Adams und Herschel, erklären sich gegen die Einführung des französischen metrischen Systems! Ihre Gründe sind theils wissenschaftlicher, theils rein praktischer Natur, und kommen im Wesentlichen auf Folgendes hinaus: 1, Das französische Volk, obwohl durch verschiedene Gesetze dazu angehalten und gezwungen, rechnet noch heute nicht durchweg nach dem metrischen System, sondern benutzt von den gebräuchlichen Maßen und Gewichten die halbe und die doppelte Einheit. 2. Es sei keine Aussicht vorhanden, daß das metrische System von allen gebildeten Völkern in der Weise eingeführt würde, daß ihre Maße und Gewichte den französischen identisch würden, wenn sie dieselben auch zu letzteren in Verhältniß bringen und nach Decimalen theilen würden. 3. Es grenze in Amerika an Unmöglichkeit, die alten Systeme auszurotten und ein ganz neues einzuführen, das dem Volke sowohl nach Namen als nach Größenverhältniß ganz unbekannt wäre, und auch sonst vielfache Unbequemlichkeit dauernd mit sich führte. An gewaltsame Einführung sei gar nicht zu denken; die alten Systeme würden sich erhalten und der Gebrauch eines neuen würde die Verwirrung nur steigern! — Vorgeschlagen wird dann, fortan nur einerlei Pfund zu gebrauchen und den Fuß als Grund-Längenmaß beizubehalten; aber Decimal-Theilung aller Maße zu gestatten. — Wir müssen nun abwarten, was der Congreß ferner thun wird. Jedenfalls scheint es nicht gerathen, das metrische System schon jetzt in unsere Schulen einzuführen.

Von allen Theilen Deutschlands gehen reiche Büchersendungen nach Straßburg, um dieser schwer heimgesuchten Stadt einigermaßen einen Ersatz zu bieten für ihre zerstörte große Bibliothek. So hat allein die königliche Bibliothek zu Königsberg 40,000 Bände — zum Theil sehr werthvolle — von denen sie jedoch größtentheils noch Duplicate behält, geschickt.

*) The Metric System, considered with reference to its introduction into the United States; embracing the reports of the Hon. John Quincy Adams, and the lecture of Sir John Herschel. By Charles Davies, L. L. D. — A. S. Barnes & Co. New York & Chicago. 1871. $1.50.

Digitized by Google

Als in Frankreich zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Revolution gesiegt hatte, wurden selbstverständlich auch die Schulen gründlich „reformirt". Der Unterricht ward Monopol des Staats und deshalb centralisirt, und so oft auch die Regierung wechselte, immer behielt man dieses Ziel im Auge. Die Männer der Constituante, der Legislative, des Convents und des Directoriums hielten fest zu jenen Principien. Im Convent hatte Michel Lepelletier in seinem Entwurf das Recht des Staats in der Weise gesteigert, dass er den Eltern die Kinder beiderlei Geschlechts vom 5. bis 12. Jahre entrissen, für die gesammte Jugend des Vaterlandes eine gemeinschaftliche Erziehung festgesetzt und dadurch (wie Plato) einen neuen Stamm, der unberührt wäre von den Vorurtheilen des gealterten Geschlechts, hergebildet wissen wollte. Bei aller Freiheit des Unterrichts sollten aber die Lehrer und Lehrerinnen doch in der Praxis an die vom National-Convent gebilligten Schulbücher gebunden sein. In Beziehung auf die Lehrgegenstände und die Lehranstalten hatte die Revolution allmählig vollständig tabula rasa gemacht. Gott war wegdecretirt, Religion und Religions-Unterricht gab es also nicht mehr. Condorcet hatte in dem Entwurf eines Unterrichtsplanes, den er (April 1792) der gesetzgebenden Versammlung vorlegte, das Studium der alten Sprachen für eher schädlich als nützlich erklärt, und der Mathematik und Physik die erste Stelle im Secundair-Unterricht angewiesen. Der Convent hob 1793 alle Collegien und Facultäten auf und verordnete den Verkauf ihrer Güter. Zum Zweck des Unterrichts in allen Wissenschaften und Künsten sollten Centralschulen angelegt werden, aber nur in Paris und etlichen anderen Städten entstanden sie wirklich, während sich trotz der Regierungsmaßregeln die alten Schulen hie und da in den Provinzen erhielten, ja sogar neue aufblühten, welche die alten Traditionen des Unterrichts festhielten und weiter fortpflanzten. So ward denn fortgewirthschaftet, bis Napoleon Consul ward, der nach und nach wieder Ordnung in das Chaos brachte. Durch das am 15. Juli 1801 mit dem Papste abgeschlossene Concordat ward den Schulen auch der Religions-Unterricht wieder gegeben. Damals war es, dass Portalis im Corps-Legislativ unter anderen folgende Worte sprach: „Es giebt keinen wahren Unterricht ohne Erziehung und keine Erziehung ohne Moral und Religion. Die Lehrer haben in der Wüste gepredigt, weil man unkluger Weise behauptet hat, es dürfe in den Schulen nicht von Religion gesprochen werden. Seit zehn Jahren ist der Unterricht ohne allen Erfolg. Man muss von neuem die Religion zur Grundlage des Unterrichts machen. Die Kinder sind der traurigsten Trägheit, dem kläglichsten Vagabondiren preisgegeben; sie leben ohne einen Begriff von Gott, ohne eine Idee von Recht und Unrecht. Daher kommen die rohen, groben Sitten, die wilde Grausamkeit des Volks. Ganz Frankreich ruft die Religion zur Hülfe für die Moral und Gesellschaft herbei!" (Finden Portalis' Worte, sofern sie den sittlichen Zustand Frankreichs betreffen, nicht volle Anwendung auf unser Land, das sein Schulsystem auf denselben Grund gebaut hat, wie das damalige Frankreich? Sind hier nicht schon Generationen aufgewachsen, wie er die Jugend Frankreichs schildert? — Da kann freilich nur das helfen, dass Gottes Wort und Religions-Unterricht in die Schulen gebracht wird.)

Elsaß und Lothringen. Das „D. Kirchb." bringt über diese wiedererworbenen deutschen Provinzen Folgendes: In allen mittleren und höheren Schulen wird nur französisch unterrichtet, so daß der Aufzunehmende sich diese Sprache schon vorher hinreichend angeeignet haben muß. Die deutsche Sprache wird als eine fremde behandelt und mit einigen Stunden abgethan, während welcher etwas deutsche Grammatik französisch erklärt wird. Auch in der Volksschule herrscht dasselbe System. Kaum daß noch nebenher etwas deutsch lesen und schreiben geübt wird, um den Katechismus auswendig lernen zu können. Und auch dies hatte Minister Duruy schon wegdecretirt, der die Geistlichen zwingen

Digitized by Google

wollte, den Religionsunterricht französisch zu ertheilen. Dank der von der Geistlichkeit gezeigten Entschiedenheit ist jedoch diesen Bestrebungen Einhalt gethan. Die beiden Lehrerseminare des Elsasses sind religiös gemischt. Der Unterricht ist ebenfalls ausschließlich französisch, den der Religion ausgenommen, der von einem Geistlichen gegeben wird. In letzter Zeit sollte allerdings der deutschen Sprache etwas mehr Rechnung getragen werden. Nur in der Kirche hat die deutsche Sprache ihre fast unbedingte Herrschaft behauptet. In allen Elementarschulen wird der Religionsunterricht nur deutsch ertheilt. Kaum daß in den volkreicheren Städten auch ein französischer Cursus für denselben besteht. Gepredigt wird nur deutsch, einen Theil des Bezirkes Belfort ausgenommen, wo die französische Sprache von Alters her einheimisch ist. In Straßburg wird in sieben Pfarrkirchen deutsch, in drei (darunter der Münster) dagegen in beiden Sprachen gepredigt. In Colmar und Hagenau, den religiös hervorragendsten Städten, wird nur allmonatlich eine französische Predigt gehalten, die schlecht besucht zu sein pflegt. Aehnliche Verhältnisse findet man überall, auch bei den Protestanten. Elsaß zählt unter 1,100,000 Einwohnern etwa 190,000 Protestanten, welche meist die Städte und namentlich die Gebiete der ehemaligen deutschen Standesherren bewohnen. Dabei ist die Bildung der Geistlichkeit nicht vorwiegend deutsch, wie es die Verhältnisse doch fordern. Ebenso wie in den Staatsschulen wird auch in den geistlichen Anstalten, in dem großen Seminar zu Straßburg, dem kleinen Seminar in Straßburg und Zillisheim, dem bischöflichen Seminar in Colmar, ausschließlich französisch unterrichtet, obwohl keine besondere Nöthigung dazu stattfindet. Der Staat kann es billigerweise nicht verlangen und Lehrer sowohl als Schüler sind ihrer Muttersprache nach Deutsche. Doch ist man in letzter Zeit auch etwas von dieser Ausschließlichkeit zurückgekommen; die starkbevölkerten kleinen Seminare insbesondere wenden der deutschen Sprachlehre etwas mehr Sorgfalt zu, vor Allem das in Straßburg, wo das kleine Seminar als katholisches Gymnasium dem staatlichen Lyceum und dem protestantischen Wilhelmsgymnasium die Wage halten muß. Letzteres, das einzige lutherische Gymnasium Frankreichs und mit vordem katholischem Kirchenvermögen ausgestattet, zählt 450 bis 500 Zöglinge. Die sehr zahlreichen, ausschließlich religiösen Vereine erwerben sich bedeutende Verdienste um die Volksbildung und entfalten somit eine treffliche sociale Wirksamkeit. Die Mitglieder der St. Vincenz-Conferenzen (Männer und Jünglinge) und der Marianischen Congregationen (Mädchen und Frauen) halten Sonntags- und Abendschulen für Fabrikarbeiter und deren Kinder, weshalb es z. B. in Colmar niemals vorkam, daß ein Kind aufwächst und zum heiligen Abendmahl zugelassen wird, das nicht lesen und schreiben könnte. Wenn überhaupt das Elsaß in der Unterrichtsstatistik einen so ehrenhaften Platz einnimmt, so ist dieses der Thätigkeit der religiösen Vereine zuzuschreiben, die alles nachholen, was die öffentlichen Schulen versäumen, und so den Schulzwang völlig überflüssig machen. Nur das vorwiegend protestantisch beeinflußte Mühlhausen mit seinen Communal- oder Mischschulen macht eine traurige Ausnahme, hunderte von Kindern wachsen dort ohne allen Unterricht auf. (Cinc. Volksfr.)

Die Bewegung zu Gunsten des Schulzwanges fängt an, Gestalt und Form anzunehmen. Die Bill des Herrn Hoar, welche in Kürze dem Congreß vorgelegt werden soll, die Abhandlungen gelehrter Mitglieder des „Social Science-Verein" und die Berichte über Erziehung des vergangenen Jahrs werden alle dazu beitragen, die Aufmerksamkeit dem Gegenstande zuzulenken, welcher in manchen Theilen des Staats zur Popularität gelangt ist. Die Schuldirektoren eines Districts in Bucks County haben einen Beschluß passirt zu Gunsten eines Gesetzes, welches Eltern, Vormünder und Andere, welche Kinder unter ihrer Aufsicht haben, zwingt, dieselben während gewisser Monate des Jahrs in die Schule zu schicken. Dieses Gesetz bezieht sich nur auf Bucks County.

(Weltbote.

Digitized by Google

Als Beleg dafür, „daß in den unter römischem Joche liegenden Staaten höhere und niedere Schulen in sehr geringer Anzahl vorhanden sind, mit weniger fähigen Lehrkräften, mit weniger begabten Schülern und mit geringeren Resultaten ꝛc." bringt die vortreffliche „Protestantische Antwort auf den an alle Protestanten gerichteten Brief Pabst Pius' IX." u. A. Folgendes: „Für das Anerbieten, das der Engländer Seymour einem römischen Professor machte, die Bewohner Rom's mit Bibeln zu versorgen, dankte derselbe mit der Bemerkung, das römische Volk befinde sich in einem solchen Zustande der Unwissenheit, daß es völlig unfähig sei, etwas zu lesen. Sardinien hat 11 Erzbischöfe und Bischöfe, 693 Stiftsherren, 391 Pfarrer und noch außerdem 2600 Priester, 101 Klöster, und doch können von 547,11[illegible] Einwohnern nur 34,731 lesen und schreiben; mithin können 512,381 weder lesen noch schreiben. Je mehr das Pabstthum in Flor kam, desto mehr fürchtete man den Volksunterricht. Im Jahre 1866 waren in Italien von 22 Millionen Einwohnern nur 4 Millionen des Lesens und Schreibens kundig; und im Januar 1867 konnten in Spanien 422 Bürgermeister, 12,479 Munizipalräthe, 938 Adjunkte und 11,119 sonstige Beamte weder lesen noch schreiben. Im Kirchenstaate konnten im Jahre 1860 von 1000 männlichen Bewohnern nur 359, und von 1000 weiblichen nur 250 nothdürftig lesen und schreiben. Ein ähnliches Verhältniß stellt sich auch, wenigstens bei den Landbewohnern Oesterreich's, Frankreich's, Portugal's und der ganz katholischen Staaten Südamerika's heraus. So schreibt man uns aus Tyrol, dem Lande der römischen ‚Glaubenseinheit', daß man in den Schulen in von Nonnen als Lehrerinnen corrigirten Schulaufgaben gar häufig Sätze lesen kann, wie den: ‚Eine Irrenanstalt ist ein Haus zur Heranbildung von Irren'." S.

Nach officiellen statistischen Mittheilungen sind in Preußen in den Jahren 1859 bis 1861 im Interesse der Volksschule für Bauten und andere Bedürfnisse verwendet worden 7,360,471 Thaler, und für die gleichen Zwecke in dem Zeitraum von 1862 bis 1864 8,606,543 Thaler. Es sind mithin in den letzgenannten 3 Jahren, abgesehen von den in dieser Zeit stattgehabten Aufbesserungen der Lehrergehälter 1,246,126 Thaler mehr auf das Volksschulwesen verwendet worden, als in den 3 Vorjahren. Die Stadt Berlin allein hat in dem Jahrzehend von 1850 bis 1859 mehr als eine Million Thaler für den Bau neuer Gemeindeschulen aufgewendet. — Nach dem Staatshaushaltsetat haben die Kosten für die preußischen Schullehrer-Seminarien in den Jahren 1862 bis 1864 betragen 820,819 Thaler, mithin durchschittlich jährlich 273,606 Thaler. Dagegen sind im Jahre 1868 für die Schullehrerseminarien zur Verwendung gekommen: 338,535 Thaler, mithin in diesem Jahre mehr: 64,929 Thaler. S.

Der Cleveland, O., „Evangelist" redet in einer Correspondenz aus Wisconsin der Gründung reformirter Gemeindeschulen das Wort. In welcher Weise man glaubt, dieselbe erzielen zu können und sollen, mag folgender Passus zeigen: „Die Gemeinden sollten sich bemühen, die Schuldistrikte so einzutheilen, daß die Glieder einer Gemeinde so ziemlich in Einen Distrikt gehörten. Diese würden dann die Schulbehörde der Distrikte so wählen, daß ein passender, christlicher, mit der Kirche sympathisirender Lehrer angestellt würde. Das Gesetz erlaubt freilich nicht, daß in der Distriktsschule ‚sektirerischer' Unterricht ertheilt wird; allein der Heidelberger Katechismus ist ja keineswegs sektirerisch ꝛc." — Die Herren Reformirten würden wohl, wenn sie nach diesen Plan handeln wollten, bald erfahren, daß auf diese Weise keine Gemeindeschulen auf einen grünen Zweig kommen können, und besonders auch, daß der Staat gewißlich das reformirte Bekenntniß ebensowenig als das irgend einer anderen Denomination als das rechtgläubige anerkennt. Gilt die hier getriebene Sophisterei, so würden längst schon Katholiken, Methodisten ꝛc., und zwar mit vollkommen gleichem Recht, sich dieselbe zu Nutze gemacht haben. „Ehrlich währt am längsten" und kann sich allein des göttlichen Segens erfreuen. S.

Digitized by Google

Fast in jeder Nummer der „Lutherischen Zeitschrift" tritt uns die erfreuliche Thatsache entgegen, daß eine Anzahl Männer im Osten die allgemeine Gründung lutherischer Gemeindeschulen ernstlich agitirt. Was die Ausführbarkeit der Sache betrifft, so verweis't man häufig auf die Synoden des Westens. Da sollten nun aber billig auch diese lieben Männer darauf aufmerksam machen, daß fast sämmtliche lutherische Gemeindeschulen des Westens in der Art entstanden sind, daß zuerst die Pastoren die Schule hielten mit so vielen oder wenigen Kindern, als ihnen eben gerne dazu anvertraut wurden und zwar, gedrungen von der Liebe zum HErrn und Seinen Lämmlein — je nach ihren sonstigen Obliegenheiten 3, 4 oder 5 Tage wöchentlich — so lange, bis die Schule der ganzen Gemeinde ein köstliches, unentbehrliches Kleinod wurde und so erstärkt war, daß man an Berufung eines eigenen treuen Lehrers denken konnte, was freilich oft 5 bis 10 Jahre, ja nicht selten wohl 15 bis 20 Jahre währte. Nur so, das ist unsere feste Ueberzeugung, und nicht durch Verbindung der Gemeinde- mit der Distriktsschule und ebensowenig durch die Errichtung von Sonntagsschulen, die wohl meist die Gründung der Wochenschulen nur aufhalten, wird dem Osten gelingen, was unter Gottes Segen dem Westen gelungen ist. Dabei wünschen wir natürlich überall sonntägliche Christenlehre durch den Pastor zu sehen. S.

Von San Francisco wird berichtet, daß vierzehn vornehme junge Japanesen sich auf dem Wege nach New York befinden, behufs ihrer Ausbildung in den Ver. Staaten. Wahrscheinlich werden sie sich nach der Cornell Universität wenden, die einen japanesischen Lehrstuhl mit etwa zwanzig betreffenden Studenten hat. S.

Der in Hirschberg in Schlesien erscheinende „Bote aus dem Riesengebirge" vom 27. December enthält folgende Anzeige: „In Ober-Conradswalbau, Kreis Landshut, wird durch Pensionirung des bisherigen evangelischen Lehrers dessen Stelle vakant. Dieselbe war vokationsmäßig mit einem Einkommen von 228 Thlr. verbunden, wovon Emeritus ein Drittel erhalten soll. Qualificirte Bewerber wollen ihre Meldungen an das Dominium zu Schwarzwaldau adressiren. Das Schulpatrocinium." Diese glücklichen Lehrer, der Emeritus und sein Nachfolger! Der Pensionirte mit 76 Thlr. jährlich als Gnadenlohn für seine bisherige Thätigkeit und der Neugewählte mit 152 Thlr. pro anno und der tröstlichen Hoffnung, daß seine Lage nur durch den Tod seines Vorgängers gebessert werden kann. Wie traurig, daß in dem Staate der Intelligenz Lehrern, die eben diese Intelligenz mit Aufwendung aller ihrer Kräfte zum Nutzen des Vaterlandes fördern und begründen, ein solcher „Lohn" geboten werden kann.

(Nachr. aus Deutschl. u. d. Schweiz.)

Ein in Wien erscheinendes „Centralblatt für die pädagogische Literatur Deutschlands" enthält in Nr. 2 einen Blick auf die pädagogischen Zeitschriften Deutschlands und veranschlagt die Zahl derselben auf etwa 70, von denen viele einen beschränkten Lesekreis, manche 1000 und mehr Abnehmer zählen. Wünschenswerth sei, daß auch die Eltern sich für die Blätter interessirten. Getadelt wird der „langweilige lederne Ton, welchen leider eine große Anzahl unserer Schulblätter kultivirt", und die geringe Betheiligung der Lehrer an den Schulblättern. (R. K.)

In der Nähe von Falköping in Schweden ist kürzlich eine Versammlung von Schullehrern abgehalten worden, bei der man auch darüber verhandelte, ob Schule und Kirche zu trennen seien. Man hielt daran fest, daß das Christenthum nicht von der Schule getrennt werden dürfe. Die Frage, ob denn die Volksschule, insofern sie auch in weltlichen Wissenschaften unterrichtet, dem Christenthum gefährlich sein werde und müsse, beantwortete man mit einem runden, kurzen Nein, da man sonst dasselbe von jeder Schule, ja vom ganzen Leben hier auf Erden behaupten müsse.

Auf der Universität von Utah werden gegenwärtig sechs und fünfzig Kinder Brigham Young's erzogen.

Digitized by Google

Bremen. Der Verein für die Nordpolarfahrt ist nun so weit gediehen, daß die Veröffentlichung eines vorläufigen officiellen Berichts über die im September heimgekehrte Expedition bevorsteht. In seiner letzten Sitzung hatte er sich hauptsächlich mit Namengebungen zu beschäftigen, eine für Deutsche ziemlich neue, angenehme Aufgabe, welche der Karte der Erdoberfläche wenigstens an der einen Stelle nun auch einmal eine Mehrzahl deutscher Benennungen bleibend einverleibt. Es wäre verlockend gewesen, dabei von den großen Ereignissen des Jahres 1870 Gebrauch zu machen; allein, da die Entdecker von ihnen noch nichts wußten oder wissen konnten, hat man der Versuchung widerstehen zu müssen geglaubt. Außer einigen Verwendungen von Namen höchststehender Personen, für welche erst Erlaubniß einzuholen passend erschien, gibt es nun an der Ostküste von Grönland ein Cap Bismarck, eine Dove-Bucht, ein Cap Carl Ritter, ein Cap Buch, eine Petermanns-Spitze, Koldewey-Inseln, eine Freeden-Bucht, eine Bastians-Bucht u. s. f. Den anderseitig vorabgetauften Franz-Joseph-Fjord hat man gern acceptirt, an ihm liegt nicht allein die Petermanns-Spitze, sondern auch die Payer-Spitze. Der Verein ist neuerdings durch ein paar englische Anerkennungs-Zeugnisse erfreut worden, darunter das höchst werthvolle des Präsidenten der Royal Society in London, General Sabine, der einst bekanntlich selber an der Ostküste Grönlands wissenschaftliche Forschungen unternahm.

(Nachr. a. Deutschl. u. d. Schweiz.)

Dem Congreß liegt ein Gesetzentwurf vor, dessen Bestimmungen im Wesentlichen folgende sind: 1. Für jeden Staat wird ein Superintendent der Nationalschulen in demselben ernannt. 2. Dieser Superintendent theilt den Staat in Distrikte ab, bestimmt die Anzahl der darin im Gange zu erhaltenden Schulen und schreibt vor, in welcher Weise die Kinder im Alter von 6 bis 18 Jahren unterrichtet werden sollen. 3. Der Superintendent ist ermächtigt, die für Anlegung von Schulen geeignete Plätze auszuwählen; im Nothfalle kann Privateigenthum expropriirt werden. 4. Die Unterrichtsbücher werden, unter Controlle des Bundescommissärs für Erziehungswesen, vom Superintendenten ausgewählt. 5. Die Superintendenten wählen die Lehrer aus. 6. Auf die moralische Ausbildung der Schüler soll besonders Gewicht gelegt werden. 7. Wenn ein Staat sein Schulwesen im Sinne der Bill aus eigenem Antriebe errichtet, so kann der Präsident diesen Staat von der Bundescontrolle in Schulsachen entbinden; geschieht solches in einem Staate nicht, sei es aus Nachlässigkeit oder aus Mittellosigkeit (letztere möchte sich dabei in einigen südlichen Staaten geltend machen), so tritt die Controlle ein. 8. Zur Bestreitung der betreffenden Erziehungskosten haben die sich aus vorgenannten Gründen passiv verhaltenden Staaten durch direkte Besteuerung jährlich 40 Millionen Dollars aufzubringen.

Aus der letztveröffentlichten Statistik des öffentlichen Unterrichts in Paris erhellt, daß die Zahl der sämmtlichen Elementarschulen jener Stadt nahe an 2000 streift, die von 200,000 Kindern besucht werden.

In Milwaukee wurde am 2. Januar das erste katholische Lehrer-Seminar in den Ver. Staaten durch Bischof Henni eröffnet.

Danksagung,

Der unbekannte Freund, der früher schon einmal, von Philadelphia aus, unsere Anstalt mit einer schönen Photographie der lutherischen Kirche in Kopenhagen beschenkte, hat jetzt wieder zwei andere Bilder übersandt: Das Innere der St. Nicolaus-Kirche in Hamburg, und das der Stadtkirche in Wittenberg darstellend. Er empfange hiermit den herzlichsten Dank der Anstalt.

J. C. W. L.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. Mai 1871. No. 5.

Unterschied der gesetzlichen und evangelischen Zucht in der Schule.

(Fortsetzung von dem Artikel in Nr. 2.)

§ 5. Gesetzliche Zucht ist:

a. Wenn das Gesetz allein dabei gebraucht wird.

Marc. 1, 15.: Thut Buße **und** glaubet an das Evangelium.

Joh. 8, 24.: So hab ich euch gesagt, daß ihr sterben werdet in euren Sünden; denn so ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden.

Luc. 24, 46. 47.: Und JEsus sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden, und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in seinem Namen Buße **und** Vergebung der Sünden unter allen Völkern.

Marc. 16, 15.: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.

Ap. Gesch. 2, 38.: Thut Buße, **und** lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden.

Ap. Gesch. 3, 19.: So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Ap. Gesch. 20, 21.: Und habe bezeuget, beide den Juden und Griechen, die Buße zu Gott **und** den Glauben an unsern HErrn JEsum Christum.

Schmalk. Artikel Seite 257: „Solch Amt (das Gesetz zu predigen) behält das Neue Testament, und treibets auch. — Aber zu solchem Amt thut das Neue Testament flugs die tröstliche Verheißung der Gnaden durchs Evangelium. — Wo aber das Gesetz solch sein Amt allein treibet, ohne Zuthun des Evangelii, da ist der Tod und die Hölle, und muß der Mensch verzweifeln, wie Saul und Judas, wie St. Paulus Röm. 7, 8. sagt: Das Gesetz tödtet durch die Sünde."

Concordienformel Seite 503: „Das Neue Testament behält und treibet das Amt des Gesetzes, das die Sünde und Gottes Zorn offenbaret.

Digitized by Google

Aber zu solchem Amt thut er flugs die Verheißung der Gnaden durchs Evangelium. — Zu einer rechten heilsamen Buße ist nicht genug, allein das Gesetz predigen, sondern es muß dazu auch kommen das Evangelium."

Luther: „Mit sonderm Fleiß sollte man zusehen, daß man dem Exempel und Worte Christi nach ja nicht einen Schlüssel ohne den andern lehrete oder treibe; sondern alle beide zusammen fassete, wie sie Christus hie zusammen fasset. Unter dem Pabstthum ist der Bindeschlüssel so greulich und tyrannisch getrieben, und der Löseschlüssel mit seiner Kraft so gar verschwiegen, daß jedermann hat den Schlüsseln feind müssen sein, und zu keiner rechtschaffenen Reue noch Buße kommen mögen. Denn ihre Lehre war diese, daß ein Mensch sollte seine Sünde bedenken und zusammenlesen, damit eine Reue zu machen, durch die Furcht der Hölle, und also die Gnade verdienen vor den Schlüsseln; und war doch unmöglich alle Sünde zu bedenken." (Lutherbibliothek. Bd. III. p. 139.)

Derselbe: „Aber Christus lehret sie, daß man einem sündigen Gewissen auch den Trost des andern Schlüssels solle fürhalten, und nicht allein die Furcht des einen Schlüssels, damit die Buße auch aus Lust und Liebe zur Gerechtigkeit, allein aus Furcht der Pein büßen, wie sie lehreten, das ist Gott heimlich feind werden, lästern, Sünde größern und nichts denn Judas Buße. Wer kann aber mit Lust und Liebe büßen, wo er nicht gewissen Trost und Verheißung für sich hat der Gnaden, nicht aus eigenen Gedanken geschöpft (denn das hält nicht und gilt nicht), sondern durch ein gewiß Wort Gottes dargeboten und fürgestellet. Derselbe Trost mischet und lindert dann das Schrecken des Bindeschlüssels, also, daß unser Herz ertragen und bleiben kann. Das ist dann eine rechtschaffene Buße, die Gott nicht fleucht und heimlich feind ist, sondern liebet und lobet und fleußt daher aus einer lustigen Furcht und fröhlichem Zittern. Ps. 2, 11. Die gefället denn Gott und ist auch beständig, macht einen andern neuen Menschen, und giebt rechten Haß wider die Sünde, welches nimmermehr thut das Sündebedenken und Höllenfurcht und die päbstliche Buße. Dieß Stücke (sage ich) von beiden Schlüsseln zu lehren, sollte man wohl treiben, und wieder aufrichten. Viele wähnen, sie könnens allzuwohl, und verstehens doch nicht. Und ob sie es gleich hören oder lesen, mögen sie es doch nicht verstehen; denn ihr Herz ist auf andere Gedanken gerichtet, und haben Moses Decke für den Augen." (Daselbst. p. 140. 141.)

Beispiele.

Verhalten Gottes gegen Adam und Eva. 1 Mos. 3, 9—15.

Luther (zu 1 Mos. 3, 9.): „Dieses ist die Beschreibung des Gerichtes; denn nachdem Adam durch das Gewissen seiner Sünden geschrecket ist, fleucht er vor Gott und fühlet, daß ihm nicht allein das Paradies, sondern die ganze Welt zu enge wird, und getrauet nirgend sicher zu bleiben. Darum

Digitized by Google

giebt er in solcher Angst seine Thorheit an den Tag, daß er der Sünde mit Fliehen gedenket zu rathen, da er doch schon allzuweit von Gott geflohen war. Denn die Sünde ist an ihr selbst ein wahres Abtreten und Flucht von Gott, und wäre ihm nicht von nöthen gewesen, eine andere Flucht vorzunehmen. Aber so gehet es, und ist dies der Sünden Art, daß, je weiter ein Mensch von Gott gegangen ist, je ferner er sich wünschet von ihm zu kommen, und wer einmal flüchtig und abtrünnig worden ist, der bleibt ewiglich flüchtig. Darum saget man auch von der Strafe in der Hölle, daß das die größte Angst und Pein sein wird, daß die Gottlosen immer werden fliehen wollen, und doch fühlen, daß sie nicht davon kommen können, wie allhier Adam auch immer fliehen will, da er schon ergriffen und gefangen ist. — Diese Worte: Wo bist du? sind Worte des Gesetzes, durch Gott in's Gewissen gerichtet und gesprochen." —

(Zu 1 Mos. 3, 10. 11. 12. 13.): „Wie Adam seine Flucht närrisch hatte fürgenommen, so giebt er hier auch närrische Antwort. So gar fehlet ihm nach der Sünde alle Weisheit und Rath. — Derhalben laßt uns lernen, daß dies der Sünden Art und Natur ist. Wo Gott nicht bald hilft, und den Sünder wiederum rufet, so fleucht er ohne Unterlaß von Gott; und weil er die Sünde mit Lügen entschuldigen will, häufet er eine über die andere, bis daß er kommt zur Gotteslästerung und Verzweiflung. — Wir sollen aber nicht gedenken, daß solches Adam allein widerfahren sei, sonder wir thun alle also, und lässet uns unsere Natur nichts anderes thun, wenn die Sünde begangen ist. — Darum gehört dies Stück auch zu der Beschreibung der Sünden, und was der Sünden Art sei. Denn wenn die Verheißung von der Vergebung der Sünden oder der Glaube nicht da ist, so kann ein Sünder anders nicht thun. Hätte Gott gesagt: Adam, du hast gesündigt, ich will dir aber deine Sünden schenken, da hätte Adam die Sünde zum höchsten verflucht und dieselbe demüthig und ohne Falsch erkannt. Weil aber die Hoffnung der Vergebung der Sünden noch nicht da ist, so fühlet und siehet er nichts anders, denn den Tod, darum daß er das Gebot übertreten hat. Weil aber dafür die Natur fleucht und scheuet, so kann er zur Erkenntniß der Sünden nicht gebracht werden. So ist ein jeder Sünder seiner Strafe feind. Weil er aber der Strafe feind ist, so hasset er auch zugleich Gottes Gerechtigkeit und Gott selbst und unterstehet sich mit ganzer Gewalt, Gott und alle Menschen zu bereden, daß er unschuldig leide. — Denn wenn die Gnade nicht dazu kommt, so ist's unmöglich, daß ein Mensch anders thun könne, denn daß er die Sünde entschuldige und sie für Gerechtigkeit will gehalten haben. Darum muß Gott für und für darüber mit uns hadern, daß er uns dahin bringe, daß wir uns für Sünder bekennen und ihn lassen gerecht sein, wie der 51. Psalm das Bekenntniß der Sünden nennt. Wenn aber das Gesetz allein Gewalt hat und beißet, so kann das erschrockene Gewissen solch Bekenntniß nicht von sich thun, wie das Exempel an Adam und Eva beweiset. — Und man soll auf das sonderlich merken, daß Adam nach der Sünde kein

Digitized by Google

Gesetz aufgeleget ist, so doch die vollkommene Natur ein Gesetz hatte. Es ist aber um der Ursache willen geschehen, daß Gott gesehen hat, der Natur, so nun verderbet war, nicht allein durch kein Gesetz könnte gerathen werden, sondern wäre auch also zerrissen und verwüstet, daß sie auch nicht eine Silbe eines Gesetzes leiden könne. Darum beschweret er die Natur, so mit der Sünde schon beladen war, mit dem Gesetz nicht mehr, sondern heilet die Sünde, als eine Wunde, mit einem heilsamen Pflaster, d. i. mit der Verheißung von Christo. — Denn hier beginnet mitten aus dem Zorn, welchen die Sünde und Ungehorsam verdienet hat, hervorzublicken Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Mitten unter der allerschwersten Dräuung bricht des Vaters Herz hervor, der da so nicht zürnet, daß er den Sohn um der Sünde willen verstoße, sondern er zeigt Hülfe, ja er verheißet den Sieg wider den Feind, der die menschliche Natur betrogen und überwunden hat." — — —

Verhalten des HErrn JEsu gegen die Ehebrecherin. Joh. 8, 1—11.

Verhalten Petri gegen Simon den Zauberer. Ap. Gesch. 8, 18—23. Die Altenb. Bibel bemerkt dazu: „Diese Sünde achtet Petrus sehr groß, und dräuet ihm heftig darüber; sagt gleichwohl daneben, wenn ers ihm lasse leid sein und Gott bitte, so werde sie ihm vergeben werden."

Verhalten Nathans gegen David. 2. Sam. 12, 1—13.

Luther: „Man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthe sei." (Lutherbuch Seite 8.)

Derselbe: „Die hohen Schulen, wenn sie die Leute wollen fromm machen, so halten sie ihnen das Gericht für, und machen das so heiß, als sie immer können. Damit führen sie das Volk in das Erschreckniß und lassen sie stecken und sagen nicht, wie sie wieder heraus kommen sollen."

Einwürfe.

Man müsse nicht zu früh trösten, das Gesetz müsse erst recht mürbe machen, der Schüler müsse das Gesetz erst recht in sich hinein fressen ꝛc., ehe man das Evangelium gebrauche.

Darauf antwortet ausgezeichnet der Synodalbericht des westl. Districts unserer Synode vom Jahre 1868 Seite 31—33:

„Manche Prediger denken, man müsse die Leute mit dem Evangelio etwas karg halten, damit sie nicht ausarten. Das ist eine rechte Verführung der letzten Zeit. Dieses Verfahren sieht freilich sehr fromm aus, aber es ist nichts Anderes, als ein neues Kreuzigen Christi und ist durchaus unlutherisch. Der Charakter der lutherischen Kirche ist, daß sie die Leute in allem, was sie lehrt, thut und läßt, zum Glauben, zum kindlichen Vertrauen zu bewegen sucht. Darum verkündet sie ohne Rückhalt: Was zum Seligwerden der Menschen nothwendig war, ist schon alles geschehen. Vergebung der Sünden, die Rechtfertigung des Sünders vor Gott ist durch Christum schon vollständig erworben; es kommt jetzt nur darauf an, daß einer mit Glaubens-

Digitized by Google

händen zulangen und aus diesen großen Magazinen, die nie leer werden, nehme, was ihm mangelt. Das meint der Apostel, wenn er sagt: „Einen andern Grund kann zwar Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christus, 1 Cor. 3, 11. Darum soll man nicht die Leute erst fromm machen wollen, ehe man ihnen Christum predigt, sondern man soll Christum denen predigen, für die er gestorben ist: den Sündern." — Man denke nur nicht: Ja, es könnten das aber Leute hören, denen man diese Lehre noch nicht verkündigen darf. Wem darf man sie denn nicht predigen? Der HErr verlangt: „Prediget das Evangelium aller Creatur!" Wer giebt uns nun ein Recht zu sagen: Es giebt Menschen, denen darf man es noch nicht predigen? Laß selbst einen wüsten, gottlosen Menschen es unverkümmert hören, was schadet's? Lernt er, daß er in Christo Vergebung der Sünden haben könne, und glaubt das, so folgt das von selbst, daß er aus einem wüsten ein gottseliger Mensch wird. — Auch ein lutherischer Prediger soll das Gesetz predigen und zwar so, daß man die Donner vom Sinai rollen hört und die Blitze leuchten sieht, d. h. in seiner ganzen Schärfe, damit Jedermann erkenne: ich bin ein Sünder und ewig verloren, wenn ich nicht zu Christo fliehe. Die rechte Weise zu predigen soll man von den Aposteln lernen. Man lese z. B. den Brief an die Römer. — Sie (die lutherische Weise) läßt das Gesetz und seine Predigt vorausgehen, nicht so, daß man etwa ein Jahr lang in einer neuen Gemeinde nur Gesetz höre, um die Leute erst mürbe zu machen, sondern so, daß sie in jeder Predigt die Sünde überaus sündig macht, aber daß doch zugleich zu hören ist, was den Sünder selig macht: also die Lehre von der Rechtfertigung. Es ist des Teufels Neid, daß gerade von uns Predigern*) diese Lehre sehr häufig verkümmert wird, denn er weiß wohl, welchen Schaden sie ihm thut."

Lesebuch (St. Louiser) Nr. 283: Das letzt Wort.

b. wenn man das Gesetz in der Absicht gebraucht, um die Kinder dadurch fromm und lebendig zu machen.

Gal. 3, 21.: Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz.

Röm. 8, 2. 3.: Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo JEsu, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn das dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward), das that Gott, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammete die Sünde im Fleische durch Sünde.

2 Cor. 3, 6.: Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist machet lebendig.

---

*) Auch von den Schullehrern.

Digitized by Google

Gal. 5, 4.: Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen.

Röm. 4, 15.: „Das Gesetz richtet nur Zorn an"; er sagt nicht, daß durch das Gesetz die Leute verdienen Vergebung der Sünden. Denn das Gesetz klagt allezeit das Gewissen an und erschreckt es. Derhalben macht das Gesetz Niemand fromm und gerecht für Gott, denn ein erschrocken Gewissen fleucht für Gott und seinem Urtheil." Apol. Art. II.

Ebendaselbst: „Dieweil denn kein Mensch aus seinen Kräften Gottes Gesetz zu halten vermag, und sind alle unter der Sünde, schuldig des ewigen Zornes und Todes, so können wir durchs Gesetz der Sünde nicht los, noch vor Gott fromm werden.

Ebendaselbst, Act. 13, 38. 39.: „So sei es nun euch kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen, und von dem allen, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden, wer aber an diesen gläubet, der ist gerecht. Wie hätte er doch klärer reden können von dem Reich Christi und der Rechtfertigung. Er sagt, das Gesetz habe nicht können Jemand gerecht machen, und sagt, darum sei Christus gegeben, daß wir gläuben, daß wir durch ihn gerecht werden. Mit klaren Worten sagt er, das Gesetz kann Niemand gerecht machen.

Luther (zu Gal. 3, 21.): „Mit diesen Worten zeiget St. Paulus an, und saget stracks dürre heraus, daß kurzum kein Gesetz gegeben sei, das da könne lebendig machen; sondern darum sei es gegeben, daß es tödten soll, d. i. Sünde offenbaren, Schrecken, Zorn anrichten ꝛc. Darum meine Werke, so ich thue, nicht allein nach des Pabstes oder anderen menschlichen Satzungen, sondern auch nach Gottes selbst Gesetz, machen mich nicht gerecht vor Gott, sondern zum Sünder; stillen nicht Gottes Zorn, sondern erregen und reizen ihn; erlangen mir keine Gerechtigkeit, sondern zerstören und verderben sie; machen mich nicht lebendig, sondern tödten mich. So sprichst du: Warum hat denn Gott das Gesetz gegeben, und gebeut so ernstlich, daß mans soll halten? Er will es gehalten haben; aber mit dem Zusatz nicht, daß man meine, man werde dadurch gerecht und selig, welches allein durch Christum geschieht. Wer den ausschlägt und gedenkt durch etwas anderes selig zu werden, der bete, faste, halte Gesetz, oder thue, was er wolle, so erzürnet er nur Gott, versöhnet ihn nicht, darum da St. Paulus saget: wenn ein Gesetz gegeben ꝛc., zeiget er mit hellen Worten an, daß auch das göttliche Gesetz nicht könne lebendig machen, sondern stracks das Widerspiel thue."

Derselbe (zu Gal. 3, 19.): „Gleichwie ein Besessener darum von seinem Rasen nicht entledigt und frei wird, daß man ihn mit Fesseln und Ketten an Händen und Füßen anleget; also wird die Welt auch nicht fromm oder gerecht dadurch, daß man ihr mit dem Gesetz wehret, äußerliche Sünde und Schande zu treiben, sondern bleibet gottlos und ungerecht für und für.

Digitized by Google

Ja, solch Binden und Wehren zeiget an, wie gar gottlos, unsinnig und böse die Welt ist, und wie sie von ihrem Fürsten geritten und getrieben wird; sonst dürfte man sie mit den Gesetzen nicht also binden, und ihren Sünden wehren. Zum andern, brauchet man das Gesetz geistlich, welches also geschiehet, daß es (wie St. Paulus sagt) die Uebertretung größer machet, das ist, daß es dem Menschen offenbaret und zu erkennen gibet seine Sünde, Blindheit, Elend, gottlos Wesen, daß er Gott nicht kennet, ihm feind ist, und verachtet, und darum billig verdienet habe den Tod, die Hölle, Gottes Gericht, und ewigen Zorn und Ungnade. Solch geistlich Amt oder Werk des Gesetzes streichet er aus mit vielen Worten, zum Römern am 7, 7. ꝛc. Aber davon wissen noch verstehen gar nichts die Heuchler und Sophisten in hohen Schulen, ja alle Menschen, so der Meinung sind, daß sie durch das Gesetze und ihre eigene Werke gerecht werden sollen."

Derselbe (zu Gal. 3, 22.): „Alles, was außerhalb Christo und der Verheißung ist, es sei menschlich oder göttlich Gesetz, Ceremonien oder zehn Gebote, keines ausgenommen, so ist's unter die Sünde beschlossen. Wer von allem redet, der schleußt nichts aus. So beschließen wir mit St. Paulo, daß alle Welt sammt ihren Gesetzen und Rechten, sie sein, wie gut und nöthig sie immer können; item, daß allerlei Gottesdienst und menschliche Heiligkeit, sie gleiße wie schön sie wolle, außer dem Glauben an Christum, allzumal unter der Sünde, Tod und ewiger Verdammniß beschlossen sind und bleiben; es komme denn darzu die Verheißung des Glaubens an Christum JEsum. — Derhalben ist dieser Spruch recht und wahr, daß der Glaube allein gerecht macht, ob ihn schon die Widersacher anfechten. Denn St. Paulus allhier aufs allergewaltigste schleußet, daß das Gesetz nicht lebendig mache, sei auch derhalben nicht gegeben. Machet aber das Gesetz nicht gerecht noch lebendig, so machen freilich die Werke viel weniger gerecht. Denn das will St. Paulus daraus einführen und schließen, wenn er saget: Das Gesetz macht nicht lebendig, daß man verstehen soll, daß die Werke auch nicht lebendig machen, wie St. Paulus mit klaren hellen Worten frei heraus saget Röm. 3, 28. Gal. 2, 16.: Kein Fleisch mag durch des Gesetzes Werk vor Gott gerecht sein. Denn es ist gewaltiger geredt, so man saget: das Gesetze macht nicht lebendig; denn man so spräche: die Werke machen nicht lebendig.

So nun das Gesetz, wenns gleich gethan und erfüllet würde (wiewohl es menschlicher Natur unmöglich ist zu erfüllen), nicht gerecht machet, so thuns freilich die Werke noch viel weniger. Daraus von Noth wegen folgen muß, daß der Glaube allein gerecht mache, ohne die Werke. St. Paulus kann und will den Zusatz schlechts nicht leiden, daß man sagen wollte, der Glaube macht gerecht sammt den Werken, wie unsere Widersacher fürgeben; sondern redet rund aufs allerdeutlichste heraus, wie droben im andern Cap. 2, 16., daß der Glaube allein gerecht mache, und spricht: Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ. So gläuben wir auch an Christum JEsum,

Digitized by Google

auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werk. Darum wird durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht. Item, allhier an diesem Orte: Das Gesetze ist nicht darzu gegeben, daß es soll lebendig machen ꝛc."

Derselbe (zu Gal. 4, 8. 9.): „Hier werfen sie uns für: Gebeut doch unser HErr Gott, daß wir ihn aus ganzem Herzen ꝛc. lieben sollen. Gebieten und Thun ist zweierlei. Bald ist's geboten; aber aus dem Thun will nichts werden. Darum ist's eine böse Folge: Gott hat geboten, du sollst lieben; darum kann ich's auch thun. Wohl ist es wahr, daß, wenn wir Gott aus ganzem Herzen ꝛc. liebeten, wir gerecht und lebendig durch solchen Gehorsam würden, nach dem, als geschrieben stehet 3 Mos. 18, 5.: Der Mensch, der solches thut, wird dadurch leben. Aber das Evangelium sagt: Du liebest Gott nicht von ganzem Herzen ꝛc., darum wirst du um deiner Liebe willen nicht leben. Denn dieß Gebot 5 Mos. 6, 5.: Du sollst lieben Gott deinen HErrn, fordert einen vollkommenen Gehorsam gegen Gott, eine vollkommene Furcht, herzliches Vertrauen und Liebe. Das thut kein Mensch; es kanns auch keiner thun, so lange er in dieser verderbten Natur lebet. Darum macht dieß Gesetz, du sollst lieben Gott ꝛc., niemand gerecht; sondern es verklaget und verdammet alle Menschen; wie St. Paulus Röm. 4, 15. sagt: Das Gesetz richtet nur Zorn an: Christus aber ist des Gesetzes Ende, wer an den gläubet, der ist gerecht ꝛc. Röm. 10, 4. — Also auch, ein Jude, der das Gesetz der Meinung hält, daß er durch solchen Gehorsam des Gesetzes bei Gott will zu Gnaden kommen, ehret nicht den Gott seiner Väter, sondern ist ein Götzendiener, und betet an den Abgott, den ihm sein eigen Herz erträumet, und erdichtet hat, der nirgend ist. Jac. 11, 37. 38. Denn der Gott seiner Väter, davon er rühmet, daß er ihm diene, hat dem Abraham einen Samen verheißen, durch welchen alle Völker auf Erden sollten gesegnet werden. Darum ist's nicht möglich, daß Gott sollte durchs Gesetz erkannt werden; durchs Evangelium aber, welches von Christo prediget, wird Gott erkannt, und der Segen gegeben." (Seite 551. § 143. 144.)

Derselbe (zu Gal. 4, 27): „Darum ist es unmöglich, daß die Leute durch das Gesetz sollten zum Erbe kommen, d. i. gerecht und selig werden, ob sie es ihnen gleich sauer darüber werden lassen mit Arbeiten und Kindergebären. Darum sein verflucht allerlei Werk, Lehren, Leben und Gottesdienst, so darzu dienen sollen, daß man dadurch vor Gott soll gerecht werden." (Seite 611. § 308.)

Derselbe (zu Gal. 4, 8. 9.): „Das Gesetze ist und bleibet ein schwach und dürftig Element, wie es St. Paulus hier nennet; denn es kann dem Menschen keine Hülfe geben, daß er fromm werde; so kann ers von ihm selber auch nicht erfüllen; ist also keines dem andern nütze, sondern nur schädlich ist eines dem andern. Darum gemahnet mich's, wenn man durchs Gesetze will gerecht werden, als wenn ein armer kranker Bettler ihm durch einen solchen Weg helfen und rathen wollte, dadurch er sich nur je länger je

Digitized by Google

mehr verderbete, bis so lange, daß er sich selbst gar umbrächte und tödtete, und sollte gleichwohl eine solche Thorheit eine köstliche, edle Arzenei heißen. Als, wenn einer die fallende Seuche hätte, und wollte dieselbige mit der Pestilenz vertreiben; oder wenn ein Aussätziger zum andern, oder ein Bettler zum andern käme, und einer den andern reinigen und reich machen wollte. Was wäre das anders, denn daß der eine, wie das Sprüchwort lautet, sich unterstünde, einen Bock zu melken, der doch keine Milch geben kann, und der andere ein Sieb unterhielte und die Milch auffahen, darinnen doch keine Milch bleiben kann, wenn sie gleich vorhanden wäre.

Es ist aber sehr fein, daß St. Paulus vom Gesetze so verächtlich redet. Denn er thuts darum, daß er damit will anzeigen, daß die, so da wollen durchs Gesetze gerecht werden, keinen größern Nutzen oder Rath stiften, denn eben den, daß sie von Tag zu Tag je länger je schwächer und dürftiger werden. Denn sie sind für sich selbst schwach und dürftig, d. i. sie sind von Natur Kinder des Zorns, des ewigen Todes und der Verdammniß schuldig, und ergreifen nun das, so auch nichts anders, denn eitel Krankheit und Bettelei ist, dadurch sie stark und reich werden wollen. Darum wenn ein Mensch von der Verheißung aufs Gesetz, und vom Glauben auf die Werke zurücke fället, der thut nichts anders, denn daß er ihm selbst, der zuvor krank, matt und dürftig ist, eine unträgliche Last und Bürde auf den Hals legt, (wie es St. Petrus auch so zu nennen pflegt in der Ap. Gesch. am 15, 10.) von welcher Last, so er sie tragen soll, er nur schwächer und dürftiger wird, denn er zuvor gewesen ist, bis so lange, daß er endlich verzweifeln muß; es komme denn Christus zu maßen, und rette und erlöse ihn. Eben dies lehrt auch das Evangelium von dem Weiblein, das den Blutgang zwölf Jahr lang gehabt, und von vielen Aerzten vielerlei erlitten hatte, alle ihre Habe und Güter auf sie gewandt, und doch gleichwohl von ihnen zu ihrer Krankheit Besserung weder Hülfe noch Rath bekommen; sondern, je länger sie an ihr gearztet, je ärger es mit ihr worden war ꝛc. Darum auch alle die, so da wollen durchs Gesetzes Werke gerecht werden, die werden nicht allein nicht gerecht, sondern werden zweimal ungerechter, denn sie zuvor gewesen sind; d. i., wie ich gesagt habe, sie werden durchs Gesetz viel schwächer, dürftiger und untüchtiger zu allen guten Werken ꝛc.

Das has habe ich beide, an mir selbst, und an vielen anderen wohl erfahren. Denn im Pabstthum habe ich unter den Mönchen viel gesehen, so da mit rechtem großem Ernst viel großer schwerer Werke thaten, dadurch sie möchten gerecht und selig werden; und waren doch nichts destoweniger so ungeduldig, schwach, arm, ungläubig, blöde, furchtsam und zweifelhaftig, daß es über alle maßen war. Weltliche Regenten und Obrigkeiten, so doch täglich mit schweren, verworrenen, irrigen, feindseligen und verdrußlichen Sachen in ihrem Amte zu thun hatten, waren nirgend so ungeduldig, und konnten ihrem Sinn vielmehr abbrechen, waren auch nirgend so abergläubig, zaghaftig, blöde und furchtsam, als solche Werkheiligen waren.

Digitized by Google

Darum alle die, so da wollen durchs Gesetz gerecht werden, thun nichts anders, denn daß sie sich durch lange Uebung dazu gewöhnen, daß sie den Wahn und Gedanken schöpfen, den sie ihnen so tief einbilden, daß sie anders nicht wissen noch gläuben, denn: Soll Gott, der zornig und ein verzehrend Feuer ist, versöhnet werden, so müsse es geschehen durch unsere Werke. In solcher Meinung fahen sie denn an mit Werken zu handeln. Aber so viel Werke können sie nimmermehr zuwege bringen, daß ihr Gewissen darauf zufrieden sei, sondern immerdar fordert es mehr und mehr, und will sich nicht begnügen lassen; ja, es ist kein Werk, so da geschieht, daran es nicht Fehl und Sünde finde. Darum kann der Mensch nicht gewiß sein, sondern muß immerdar zweifeln, und also denken: Du hast nicht recht Messe gelesen; du hast nicht recht gebeichtet; du hast etwas vergessen; du hast diese oder jene Sünde gethan ꝛc. Da muß dann das Herz zappeln, als das sich mit vielen Fudern voll Sünden beladen und beschweret findet; welche denn auch nicht ab-, sondern immerdar nur zunehmen, und also wachsen, daß man dadurch je länger je ungerathener und ärger wird, und in Sünden endlich verzweifeln muß.

Daher haben ihr so viel an ihrem letzten Ende solche erbärmliche Reden geführet, und geklaget: Ach wehe mir armen elenden Sünder, ich habe meinen Orden nicht gehalten, wo will ich immer hin entfliehen vor dem Angesichte Christi, des zornigen, strengen Richters? Ach wollte Gott, ich wäre etwa ein armer Sauhirte, oder der allergeringste Mensch auf Erden gewesen ꝛc. Also ist denn ein Mönch am Ende seines Lebens viel schwächer, dürftiger, ungläubiger und furchtsamer worden, denn er im Anfang war, da er seinen Orden angenommen hat. Was machet aber das? Das macht es, daß er hat wollen durch Schwachheit sich stärken, und durch Armuth und Bettelei reich machen. Das Gesetze oder menschliche Satzungen, oder seine Ordensregel hatte ihn, als einen Schwachen und armen Dürftigen, sollen stark und reich machen; er ist aber dadurch viel schwächer und dürftiger worden, denn Zöllner und Huren sind. Denn dieselbigen haben sich nicht also an die Werke gewöhnet, darauf sie sich zu ihrem Verderben verlassen, sondern wenn sie ihre Sünde gleich fühlen, und dafür sehr erschrecken, können sie doch mit dem Zöllner Luc. 18, 13. sagen: Gott sei mir armen Sünder gnädig.

Dagegen hat sich ein Mönch unter den schwachen und dürftigen Satzungen daran gewöhnet, daß er so denket: Hältest du deine Regel, so wirst du selig werden ꝛc. In diesem falschen Irrthum ist er also ersoffen und gefangen, daß er dafür keiner Gnade gedenken kann, geschweige, daß er sie sollte erlangen und ergreifen können; darum werden ihm auch seiner Werke zu wenig, so er vergangener Zeit gethan hat, oder noch thun mag; sondern immerdar trachtet er für und für nach andern Werken, damit er Gottes Zorn stillen und versöhnen, und gerecht werden möge, bis so lange, daß er darob endlich verzweifeln muß. Also geschieht es denn, dieweil er den Glauben fahren lässet, und sich an das Gesetz oder seine Ordensregel halten will, daß

Digitized by Google

er das Fleisch aus dem Munde fallen läßt, und dagegen allein nach dem Schatten greifet, wie der Hund, davon Esopus schreibet.

Darum ists nicht möglich, daß die Leute in ihren Herzen können zufrieden sein, so da wollen durchs Gesetze gerecht werden; und sind doch von Natur alle Menschen so gesinnet und dazu geneigt, daß sie es mit den Gesetzen und Werken ausrichten wollen. Aber dieselben thun anders nichts, denn daß sie der Gesetze nur je länger je mehr machen. — — — In Summa, wer sich unterstehet durchs Gesetz gerecht zu werden, der unterstehet sich eines unmöglichen Dinges, und thut eitel vergebliche Arbeit. Hieher mag füglich und wohl gezogen werden alles, das weise und gelahrte Männer von vergeblicher, verlorner Arbeit zu sagen pflegen: wie denn die Väter oder alten Lehrer auch gethan haben. Etliche heißen es, den Stein wälzen; etliche, Wasser mit dem Siebe oder Korbe schöpfen ꝛc. Mit welchen Sprüchwörtern und Gleichnissen ich gänzlich halte, daß die alten Väter haben anzeigen wollen den Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelio, auf daß sie damit zu verstehen geben, wie die, so von der Gnade abgefallen sind, wohl stetige Mühe und Arbeit haben, und es ihnen sauer lassen werden, und doch alles umsonst, vergeblich und verloren sei. Derhalben man von denenselbigen recht saget, daß sie Stein wälzen, d. i. verlorene Arbeit thun. Wie die Poeten von einem, Sisyphus genannt, gedichtet haben, welcher in der Hölle eine solche Pein haben soll, daß er einen großen schweren Stein einen hohen Berg mit großer Mühe und Arbeit hinauf wälzen und treiben muß, und wenn er ihn auf des Berges Spitze gebracht habe, daß er so balde wiederum herunter plumpe, daß alle seine Arbeit vergebens und verloren ist. Solche Meinung hat es auch, wenn man saget, vom Wasserschöpfen mit einem Siebe oder Korbe, nämlich, daß so viel sei, als verlorne Arbeit thun. Daher haben die Poeten eine andere Fabel gedichtet von etlichen Jungfrauen, welcher Pein in der Hölle diese sein soll, daß sie in löcherichten Gelten oder Stützen Wasser tragen müssen in ein zerlochtes Faß, das kein Wasser halten und nimmermehr voll werden kann.

Und ich möchte wohl leiden, daß junge Leute, so in der Theologia studiren, solcher Sprüchwörter oder Gleichnisse viel zusammenleseten, auf daß sie den Unterschied des Gesetzes und Evangelii so viel desto besser fassen und behalten möchten. Als, daß wer durchs Gesetz gerecht wolle werden, der unterstehe sich, aus einer leeren Tasche Geld zu zählen; oder, als wollte einer aus leeren Schüsseln und Kandeln essen und trinken; an dem Orte Stärke und Reichthum suchen, da nichts anders denn eitel Krankheit und Bettelei ist; einem eine Last und Bürde auf den Nacken legen, der zuvor also beladen ist, daß er zu Boden sinken muß, und nirgend hin kommen mag; item, daß einer einem andern hundert Gülden zu zahlen verheißet, und derselbige nicht einen Heller hat; einem Nackenden den Rock ausziehen; einem Armen und Kranken noch ärmer und todtkrank machen ꝛc."

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Beiträge zur Behandlung der bibliſchen Hiſtorien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

36. Von den Baalspfaffen.

In dieſer Geſchichte tritt uns beſonders der Prophet Elias entgegen. Matth. 11, 13. 14. ſagt Chriſtus zu ſeinen Jüngern: „Denn alle Propheten und das Geſetz haben geweiſſaget bis auf Johannem. Und (ſo ihr's wollt annehmen) er iſt Elias, der da ſoll zukünftig ſein", wie denn der Prophet Maleachi Cap. 4, 5. 6. auf einen Elias gewieſen, der der Vorläufer Chriſti ſein ſolle, — der alſo offenbar kein anderer iſt, als Johannes der Täufer. Nicht etwa iſt Johannes Eliä darin gleich, daß er wie dieſer das Schwerdt gebraucht hätte, ſondern darin, daß er mit einem ſo hohen Geiſt ſein Amt geführet. Denn gleich wie Elias ohne Scheu dem König Ahab und allen Großen des Reiches entgegengetreten, ſo hat Johannes ohne Scheu die Hohenprieſter, die Phariſäer, den Herodes und alles Volk geſtrafet. Beide wollen mit gleichem Ernſt alle Welt zu rechter Buße: zu Schreck, Reue und Leid über die Sünde und zum Glauben an Chriſtum — und ſo auch zum rechten Gottesdienſt bringen.

Jac. 5, 16—18. heißt es: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernſtlich iſt. Elias war ein Menſch, gleichwie wir, und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen ſollte; und es regnete nicht auf Erden drei Jahr und ſechs Monden. Und er betete abermal, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht." „Da ſieheſt du einen einigen Menſchen beten, und herrſchet mit demſelbigen Gebet über Wolken, Himmel und Erde; auf daß uns Gott ſehen ließe, welch eine Macht und Gewalt habe ein recht Gebet, nämlich, daß ihm nichts unmöglich iſt. Haſt du den Glauben und Gottes Wort, ſo biſt du eben ſo groß, darfſt nicht ſorgen, daß du geringer ſeieſt denn er, ohne daß der Glaube nicht ſo ſtark ſein kann." „Denn Elias war ein Menſch, gebrechlich wie wir", und doch hatte ſein Gebet eine ſolche Macht. „Verſuch's nun und bete alſo, ſo wirſt du fühlen dieſe Süßigkeit der Verheißung Gottes, welch ein Muth und tröſtlich Herz ſie machet zu bitten Allerlei, wie groß und hoch die Bitte auch immer ſei." Beſonders ſollen ſich diejenigen, welche Diener am Wort Gottes ſind oder werden wollen, als rechte Beter erfinden laſſen und alſo auch ſo in Eliä Fußſtapfen treten.

Elias hat in ſchrecklicher Zeit gelebt, da der gottloſe König Ahab und ſein Weib Iſebel mit aller ihrer Macht wider den HErrn tobten und wütheten und Seine Propheten tödteten (1 Kön. 18, 13.). Da zeigte nun Gott wieder, welch einen großen Abſcheu Er an der Sünde und beſonders am falſchen Gottesdienſt hat. Es iſt ja eine erſchreckliche Strafe geweſen, daß es drei Jahre und ſechs Monate nicht regnete und alſo dieſe ganze Zeit nichts geerndtet worden iſt. Da hat es viel Jammer und Elend gegeben und ſind ohne Zweifel viel Leute Hungers geſtorben, wie auch die Wittwe zu Sarepta

Digitized by Google

sich mit ihrem Sohne nichts anderes versah. Dazu sehen wir, wie schändlich die Baalspfaffen an Einem Tag umkommen. So müssen endlich umkommen und ein Ende nehmen mit Schrecken alle losen Verächter, die sich nicht bekehren wollen. — Nun ist es aber Gottes unergründliches Erbarmen, daß Er eben zu dieser Zeit tiefsten Abfalls in Israel diesem Volk einen Seiner trefflichsten Propheten sendet. So hat ja der HErr auch in neutestamentlicher Zeit, da die blinden, verstockten Papisten nur ihre Menschensatzungen trieben zu ihrer eigenen Erhöhung und des lieben heiligen Evangelii gar schwiegen oder aber es schändeten und lästerten, der Welt unseren Luther als Propheten der letzten Zeit geschenkt. Wie hat doch der HErr die Leute so lieb (5 Mos. 33, 3.) und wie gern will Er Jedermann von Sünden zur Seligkeit helfen!

Einstweilen muß aber in dieser Welt auch der Gerechte viel leiden (Ps. 34, 20.). Elias hat auch die Schrecken der Theurung wacker erfahren, da er durch dieselbe von einem Ort zum andern getrieben worden. Dabei muß er, der treue Mann Gottes, sich vom gottlosen Ahab sagen lassen: „Bist du, der Israel verwirret?“ und also die Schuld tragen all des Elendes, das durch der Gottlosen Thun herbeigeführt war. So haben auch jetzt noch die gläubigen Kinder Gottes zu seufzen unter den Landplagen, mit denen Gott die Sünden der Völker heimsucht, und daneben zu dulden, daß man ihnen und der von ihnen bekannten Lehre des Wortes Gottes die Schuld gibt an allem hereinbrechenden Elend. Aber der HErr hilft den Seinen aus dem allen. Elias wird zur Zeit der Theurung auf gar wunderbare Weise versorgt. Zuerst müssen ihn die Raben, diese gefräßigen Thiere, speisen und darauf findet er seinen Unterhalt bei einer armen Wittwe, deren Vorrath bereits ganz auf der Neige war. Ja, mit dem von ihr aufgenommenen Propheten wird nun auch sie und ihr Haus erhalten. Auch bekennt sich der HErr gar herrlich vor allem Volk zu Seinem Diener, da Er auf Elia Gebet Feuer vom Himmel fallen läßt, Opfer sammt Altar und Wasser zu verzehren, so daß alles Volk ruft: „Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott!“ Ja, der HErr ist Gott! daß ist auch unser Trost — ein Gott, der den Seinen in der Noth helfen kann und gewißlich hilft. Er kann es „etwa ganz und gar ohne Mittel, etwa durch geringe und kleine Mittel“, und „wer Gott ehret, den will Gott wieder ehren und ernähren, und wenn die Noth noch so groß wäre“. Also sollen wir uns nun nur hüten, zu „hinken auf beiden Seiten“ und weil Gott HErr ist, Ihm nachwandeln und „dem fleißig nachgehen, was uns Gott, unser himmlischer Vater, zu thun befohlen hat, sollen an Seinen lieben Sohn glauben, in Gehorsam Seiner heiligen Gebote leben, treulich und emsig unsern Beruf treiben und auch Gott dafür sorgen lassen, wie Er uns darinnen ernähren und erhalten werde.“

37. Von Naboth's Weinberg.

Naboth hätte außer dem Preis seines Weinbergs durch dessen Abtretung die Gunst des Königs und damit allerlei irdische Vortheile erlangen mögen.

Digitized by Google

Allein er antwortete auf Ahab's Antrag: „Das lasse der HErr ferne von mir sein, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben." (1 Kön. 21, 3.) Gottesfurcht war es also, was ihn abhielt, sich irdische Vortheile zu sichern. Denn Gott hatte den Juden geboten: „Ihr sollt das Land nicht verkaufen ewiglich." (3 Mos. 25, 33.) und „Ein jeglicher unter den Kindern Israel soll anhangen an dem Erbe des Stammes seines Vaters" (4 Mos. 36, 7.). Naboth's Treue kostete ihm das zeitliche Leben; aber Gottes Gnade und die Seligkeit aus Gnaden konnte ihm Niemand rauben. Er gibt uns ein treffliches Exempel der Treue und Beständigkeit, daß wir unwandelbar in der Gottesfurcht beharren, wenn die Welt uns mit ihrem Locken und Dräuen zusetzt. „Was hülfe es den Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?" (Matth. 16, 26.) und „Wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt?" (1 Petr. 3, 13.)

Ahab macht es, wie alle gottlosen Reichen: was sie schon haben, schätzen sie gering, dagegen hoch, was sie nicht haben. So achtet er auch nicht den Willen Gottes, den ihm Naboth gewiß vorgehalten hat. Er als König besonders hätte sich ja gesagt sein lassen sollen das betreffende Wort Gottes, wie ja denn auch Hesekiel 46, 18. ausdrücklich gesagt hat: „Es soll auch der Fürst dem Volke nichts nehmen von seinem Erbtheil." Aber ihm galt blos sein eigener Wille, und als er den nicht gleich bekommt, geberdet er sich wie ein ungezogener Junge, indem er sich in's Bett legt und nicht essen will. Er, der große Herr, beweist nicht dem Unterthan, was recht und gleich ist und bedenkt nicht, daß auch er einen HErrn über sich im Himmel hat. (Col. 4, 1.) So läßt er sich denn auch das Bubenstück der Königin, der Aeltesten und der falschen Zeugen gefallen. Das alles sind die schönen Früchte falscher Lehre und falschen Gottesdienstes.

Alle Betheiligten werden wohl reinen Mund über ihre schändliche That gehalten haben; dennoch kommt sie an's Licht. Der, von dem David sagt: „HErr, du erforschest mich und kennest mich" und „denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir" (Ps. 139, 1 und 12.) und welcher auch einst in Betreff aller Menschen „wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist und den Rath der Herzen offenbaren" (1 Cor. 4, 5.), kann nicht von den Gottlosen hintergangen werden. Hier verkündet Er durch Seinen Propheten Seinen Zorn und Seine Strafen, die denn auch nicht lange auf sich warten lassen. Ahab's ganzes Geschlecht geht mit Schmach unter! Da gibt der HErr, unser Gott, ein Exempel, daß Er sei „ein eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missethat an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied" (2 Mos. 20, 5.). „Darum sollen wir uns fürchten vor Seinem Zorn und nicht wider Seine Gebote thun." Besonders auch ist jetzt der gottlosen Isebel eingetränkt worden, was sie dem Propheten Gottes Leids zugefügt; denn nicht vergebens spricht Zach. 2, 8. zu treuen Dienern am Wort: „Wer euch antastet, der tastet Gottes Augapfel an." „Solche Exempel sollen uns eine Warnung sein, daß wir uns für falscher Lehre und ungerechtem Gottesdienst

Digitized by Google

mit Ernst hüten und der gottseligen Lehre anhangen, unangesehen, daß man etwas drüber wagen muß; denn es ist besser, einen gnädigen Gott und die Welt zum Feinde haben, denn der Leute Gunst und Gottes Zorn und Ungnade tragen."

38. Von Eliä Himmelfahrt.

Elias hat sich bewährt als ein treuer Diener des HErrn. Das thut er auch bis an's Ende seiner irdischen Laufbahn. So sehen wir, daß er vor demselben erst nochmals die Städte Bethel und Jericho besucht, an welchen beiden Orten wir Prophetenkinder treffen. Ohne Zweifel waren die Prophetenschulen daselbst durch Eliä treue Arbeit, die der HErr, selbst in so kläglicher Zeit des Abfalls und der Verfolgung, auch dahin so reichlich gesegnet, entstanden. Dies ist besonders zu verwundern bei Bethel, der Stadt des Kälberdienstes. Diesen Schulen will Elias nochmals Lehre, Strafe, Trost und Vermahnung bringen, dieweil er es noch kann, um so bis an's Ende nach Kräften Gottes Reich zu bauen. Dabei erweist er sich so demüthig und bescheiden, daß er sich auch keinen Zeugen seiner Himmelfahrt wünscht, Alles Früchte seines Glaubens! Auch er hätte also mit Paulo sprechen können: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit." (2 Tim. 4, 7. 8.) Und gar herrlich wird ihm diese Krone, da er im Wetter gen Himmel fährt.

St. Paulus fährt in jenem Spruche fort: „welche" — nämlich die Krone der Gerechtigkeit — „mir der HErr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben." So gewiß wir also in beständigem Glauben unserm HErrn Christo anhangen und uns nach Seiner Offenbarung und nach dem ewigen Leben in Ihm sehnen: so gewiß gilt auch uns diese theure Verheißung. In solchem Glauben kann und soll uns nun auch die Himmelfahrt Eliä stärken. Denn Gott gibt durch dieselbe ein sonderlich klares Zeugniß von einem ewigen Leben nach diesem zeitlichen und zugleich auch davon, daß der Leib, wie die Seele, in demselben sich freuen soll in dem lebendigen Gott, nachdem Er ihn an dem jüngsten Tage erwecket hat. Wie Eliä Himmelfahrt also zum Trost gereicht seinem Diener Elisa, den Prophetenkindern und allen damaligen Gläubigen, so haben auch wir den Trost aus derselben, daß, so wir anders in die Fußstapfen der Glaubenstreue eines Eliä treten, wir in ewiger Seligkeit mit unaussprechlicher und herrlicher Freude leben sollen.

Elisa trat treulich in die Fußstapfen Eliä. Er schreit diesem nach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israel und seine Reiter!" Er erkennt ihn als seinen geistlichen Vater an, der nicht allein ihn im Glauben unterwiesen, sondern der auch, durch Predigt und Fürbitte, des Volkes Gottes Segen und Schutz gewesen, wie Kriegswagen und -Reiter zum Schutze irdischer Reiche dienen. Also hoch hält aber Niemand einen Lehrer göttlichen

Digitized by Google

Wortes, als wer selbst im Glauben steht und Gottes Wort über alles Irdische schätzt. Es bittet auch Elisa von Elias: „Daß dein Geist bei mir sei zwiefältig.“ Er begehret damit „einen zwiefältigen Mund desselbigen Geistes, daß er stärker und mehr predigen könnte, denn Elia“, um so Gottes Ehre und des Nächsten Heil desto besser fördern zu können. Gott gebe uns auch solchen Eifer für Sein Wort und Seine Ehre! Dann wird Er auch unser desfalsiges Flehen erhören.

So hoch Elisa einen treuen Diener am Worte Gottes schätzte, so schändlich verachteten die Knaben von Bethel — hierin wohl nur dem Beispiel oder gar dem Befehl ihrer abgöttischen Eltern folgend — einen solchen in Elisa Person. Schon das Alter Elisa hätte sie ehrerbietig gegen ihn machen sollen. Denn Gott sagt 3 Mos. 19, 32.: „Vor einem grauen Haupt sollst du aufstehen, und die Alten ehren; denn du sollst dich fürchten vor deinem Gott; denn ich bin der HErr.“ Nun aber spotten sie seiner besonders mit seinem Alter! Ohne Zweifel thun sie dies bei ihm, weil er ein Diener an dem Worte Gottes ist, das sie verachten und hassen, indem sie Gott selbst feind sind. „Sie verspotteten nicht“ (sowohl) „ihn, als seinen Gott.“ Deshalb trifft sie nun auch die schwere Strafe, — eine Strafe schwer besonders auch für die gleichfalls gottlosen Eltern, die ihre Kinder also erzogen hatten. Solche Strafgerichte Gottes sollen uns billig warnen vor aller Verachtung Gottes, Seines Wortes und Seiner Diener und uns bestätigen das Wort Christi, zu diesen geredet, Luc. 10, 16.: „Wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.“

Die Entwicklung des Clavierspieles.

(Meistens nach einem Vortrage von Dr. J. Alsleben, am 23. Sept. im Berliner Tonkünstler-Verein gehalten.)

Das Clavier ist eine Nachahmung der Harfe und der Orgel. Der Harfe, insofern die Töne durch schwingende Saiten hervorgebracht werden; der Orgel aber, weil die Schwingung der Seiten durch eine Reihe Claves bewirkt wird, die durch die Finger in Bewegung gesetzt werden. Ist aber die Orgel schon ein uraltes Instrument, so gehört die Erfindung des Claviers erst einer viel jüngeren Zeit an. Nach den neuesten Untersuchungen des P. Anselm Schubiger kommt jene schon im 4. Jahrhundert nach Christo vor, während das letztere Instrument, wie man gewöhnlich annimmt, 1028 von Guido von Arezzo erfunden sein soll. Sichere Nachrichten darüber treten jedoch erst im 16. Jahrhundert auf. Und 1530 ward in den Nonnenklöstern Venedigs, in denen die Töchter der Reichen und Vornehmen erzogen wurden, Clavierspiel getrieben, wie das aufs deutlichste aus einem 1529 geschriebenen Briefe des berühmten Gelehrten und Dichters Pietro Bembo (geb. 1470) erhellt, den er, damals Bibliothekar an der Markus-Bibliothek

Digitized by Google

in Venedig, (gest. zu Rom 1547) seiner Tochter Elena geschrieben, die ihn gebeten, das Clavichord erlernen zu dürfen. Er erwiederte ihr nämlich:

„Was Deine Bitte betrifft, das Clavichord spielen lernen zu dürfen, so erwiedere ich darauf, da Du es Deines zarten Alters wegen noch nicht wissen kannst, dass sich das Spielen nur für eitle und leichtfertige Frauen schickt; ich aber wünschte, dass Du das liebenswürdigste und reinste Mädchen der Erde wärest. Auch würde es Dir wenig Vergnügen und Ruhm verschaffen, wenn Du schlecht spieltest. Um aber gut zu spielen, müßtest Du dieser Uebung zehn bis zwölf Jahre widmen, ohne je an etwas anderes denken zu können. Ueberlege einmal selbst, ob sich das für Dich schicken würde. Wenn nun Deine Freundinnen wünschen, dass Du spielen möchtest, um ihnen Vergnügen zu machen, so sage ihnen, Du wolleſt Dich vor ihnen nicht lächerlich machen, und begnüge Dich mit den Wissenschaften und den Handarbeiten."

Das Clavichord, wie damals das Clavier genannt ward, hatte einen Umfang von 20 Tasten; und höchst wahrscheinlich war es Adrian Willärts, der dasselbe in Venedig spielen lehrte. Er war 1490 zu Brügge in Flandern geboren, ging 1518 nach Rom und war seit 1527 Kapellmeister zu St. Marcus in Venedig. Hier bildete er seinen berühmten Schüler Girolamo Parabosco, der 1551 Organist der zweiten Orgel zu St. Marcus wurde und der seine Zeitgenossen durch freie Phantasien auf dem „Instrumento da penno" zur Bewunderung hinriss. (Letzteren Namen führte das Clavier, weil Federkiele beim Niederdrücken der Tasten die Saiten in Schwung setzten.)

Willärt's zweiter Nachfolger war seit 1565 Andreas Gabrieli, der berühmteste Tonsetzer seiner Zeit, der eine eigene Musikschule gründete, in der die meisten Tonsetzer von Ruf ihre Bildung erhielten. Als er 1586 starb, folgte ihm sein Neffe und Schüler Giovanni Gabrieli († 1612), der mehrere Sammlungen von Compositionen herausgab, eine neue Kunstperiode anbahnte und selbst in Deutschland beliebt und gepriesen war. — Beide förderten die Tonkunst in hohem Maße; doch läst sich von Entwicklung des Clavierspiels wenig mehr sagen, als dass die damaligen Tonmeister ihren Compositionen für die Orgel auch solche für die „Instrumenti" oder „Stromenti" (da penna) hinzufügten. Damals entstand die „Sonata" (d. i. Klangstück), von der späteren Kunstform noch weit entfernt, und die „Canzone" (ursprünglich Gesangstück, jetzt Clavierstück als Thema für Variationen).

Die erste theoretische Anweisung für das Spielen des Spinetts (Clavierharfe, Clavichordium. Virginal) gab Girolamo Dirata in einem Werke, dessen erster Theil 1615 in erster und 1625 in zweiter Auflage zu Venedig erschien. Der zweite Theil, welcher drei Auflagen erlebte, (1609, 1622, 1630), enthält die Uebungsstücke. Das Werk ist für die Geschichte des Clavierspiels von großer Bedeutung, weil es zum ersten Male speciell und ausschließlich

Digitized by Google

auf das Clavier Rücksicht nimmt und die lange Reihe der theorethischen Abhandlungen eröffnet.

Als praktischer Clavierspieler zeichnete sich um jene Zeit auch Girolamo Frescobaldi aus. Er war 1591 zu Ferrara geboren, kam 1627 nach Rom und erhielt bald darauf die Organistenstelle an der St. Peters-Kirche. Er war ein vorzüglicher Meister auf der Orgel und dem Claviere und schuf auch Compositionen für letzteres (von ihm Cembalo, Clavicembal genannt), die sich durch Kühnheit der harmonischen Wendungen und durch freiere Handhabung der Form vor allen Werken seiner Vorgänger rühmlich auszeichnen. — Diesem Künstler verdanken die Deutschen ihren ersten großen Orgel- und Clavierspieler, Johann Jacob Frohberger, der, 1637 zu Halle geboren, 1652 durch Kaiser Ferdinand III. nach Rom geschickt ward, wo er drei Jahre lang den Unterricht Frescobaldi's genoss, und später in Wien, Frankreich und England als Virtuose Ruhm und Schätze sammelte, bis er um 1700 starb. Sowohl an seinem Spiel als an seinen Compositionen soll man sofort den Schüler Frescobaldi's erkannt haben; er componirte und phantasirte mit derselben Kühnheit wie dieser. Beide haben das Verdienst, die chromatischen Intervalle für die Instrumental-Musik verwerthet zu haben. In der bis noch kurz zuvor allein gültigen Vocal-Musik hatte Cypriano de Rose, der nächste Nachfolger Willärts zu St. Marcus in Venedig (1563—1565), den Grund dazu gelegt, auf dem dann Monteverde weiter baute und durch freieren Gebrauch der Dissonanzen und besonders chromatischer Gänge einen ganz neuen Styl bildete.

Während so die Compositionen für Clavier-Musik gewannen und diese an Bedeutung beständig zunahm, ist von einer technischen Vervollkommnung in der Behandlung des Spinetts kaum die Rede. Dieselben Anweisungen über den Fingersatz, welche Ammerbach, Organist zu St. Thomas in Leipzig, in seiner 1571 erschienenen Orgelschule gab, finden sich auch in dem Werke des Organisten Lorenzo Penna zu Bologna, das in erster Auflage 1656, und in fünfter 1696 zu Antwerpen erschien. Beiden sind in der Tonleiter die Funktionen des Daumens und des fünften Fingers unbekannt; sie gestatten den Gebrauch derselben nur in der Spannung von Intervallen wie Septimen, Octaven, Nonen u. s. w. Diese mangelhafte Applicatur galt als Norm bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts.

In England zeichnete sich von der Mitte des 16. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts eine große Zahl von Tonsetzern für das Virginal aus, z. B. William Bird, Dr. Bull und Henry Purcell (1658—1695); doch wird uns von der Virtuosität dieser Männer nichts Außerordentliches berichtet. — In weit höherem Maße glänzen Frankreichs Clavierspieler von der Mitte des 17. Jahrhunderts an: André Champion, Hof-Clavierspieler Ludwig XIV., Henry d'Anglebert, besonders aber Louci und Frangois Couperin (1688—1733), die nicht ohne wesentlichen Einfluss auf Vervollkommnung des Clavierspiels waren.

Digitized by Google

Wie sich die gesammte Tonkunst vom Beginn des 18. Jahrhunderts an, wo Bach und Händel auftraten, namentlich in Deutschland entwickelte, ohne dass darum die übrigen Nationen aufgehört hätten, sich aller national eigenthümlichen Fortbildung zu begeben; so war dieses insonderheit auch hinsichtlich des Clavierspiels und der Clavierkompositionen der Fall. Alle Schulen auf diesem Gebiete bilden sich, bis zu unseren Tagen herab, auf deutschem Boden! — Für das fernere Verständniss der Geschichte ist es wichtig, die Verhältnisse ins Auge zu fassen, unter denen J. S. Bach seinen Beruf als Stifter der ersten in der That des Namens würdigen Clavierschule antrat.

Der Instrumentenbau hatte am Ende des 17. Jahrhunderts einen wesentlichen Schritt vorwärts gethan; man hatte den Umfang der Claviatur auf 4½ bis 5 Octaven vermehrt, und statt der Gänsekiele Metallstifte angewendet, wodurch der Ton mehr Intensität und Gesang erhielt. Noch wichtiger war aber die Einführung der gleichschwebenden Temperatur, d. i. derjenigen Stimmung des Clavieres, welche nicht nach mathematischen Grundsätzen die absolute Höhe und Tiefe der Intervalle feststellt, sondern sämmtlichen halben Tönen der Octave eine durchaus gleiche Zahl von Schwingungen giebt, und so den Intervallen, nach Maßgabe der Brauchbarkeit eines jeden für verschiedene Tonarten, von ihrer absoluten Reinheit an Höhe oder Tiefe bald etwas hinzufügt, bald abnimmt. Jeder halbe Ton konnte nun chromatisch benutzt werden! Dem Clavier-Componisten und Spieler eröffnete sich ein reiches weites Feld!

Die Form der Composition für das Clavier hatte sich gleichfalls im Laufe des 17. Jahrhunderts künstlerischer herausgebildet. Die französischen und italienischen Tänze, wie Allemande, Courante, Sarabande, Gigue, Ciaconna, Passamezzo, Saltarello u. v. a. hatten allmählig in Deutschland Eingang gefunden und man hatte sie hier, indem man eine Anzahl von ihnen unter Beobachtung der Einheit der Tonart und der Abwechslung im Charakter mit einander verband, zur Herstellung der Suite verwendet, eine Kunstform, die noch viele Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts hindurch für Claviermusik von höchster Bedeutung war. Die ersten deutschen Suiten sollen aus den Jahren 1670—1680 datiren.

Man hatte von den Franzosen Manches angenommen; vielmehr aber selbst gearbeitet. So hatte z. B. Joh. Kuhnau, Bach's Vorgänger an der Cantorstelle zu St. Thomas in Leipzig (1667—1722), 1695 die erste Sonate in vier Sätzen herausgegeben; und während Georg Muffat, zu Anfang des 18. Jahrhunderts fürstlicher Kapellmeister zu Passau, während eines sechsjährigen Aufenthalts zu Paris Manches von der französischen, graciösen, an Verzierungen reichen Manier angenommen hatte und nach Deutschland verpflanzte; trachteten Andere (Joh. Kaspar Kerl, 1615 bis 1690 Organist in München und Wien, Joh. Bachelbel, 1653 bis 1706 Organist in seiner Vaterstadt Nürnberg) den strengen Styl Frohberger's zu vervollkommnen. Georg Friedrich Händel (geb. 24. Febr. 1675

Digitized by Google

in Halle, † 14. Aug. 1759) war gleichfalls ein vielgerühmter Clavierspieler jener Zeit; doch meldet die Geschichte nichts von einem Einflusse, den er als solcher geübt hätte.

Italiens berühmteste Clavierspieler dieser Zeit waren: der tüchtige Componist Alessander Scarlatti zu Neapel (1658—1725), Bernardo Pasquini, 1710 in Rom gestorben, Francesco Gasparini zu Rom (1660—1730), und endlich dessen Schüler Domenico Scarlatti (1683 bis 1757), der größte Virtuose, der bis dahin gelebt. Nach vielen Kunstreisen, durch die Scarlatti sich damals den Ruf des größten Spielers und Componisten für sein Instrument erworben, starb er zu Madrid. Einzelne seiner zahlreichen Werke für Clavier sind in neuerer Zeit durch vorzügliche Ausgaben wieder bekannt geworden. Sie bekunden den Meister, der zum ersten Male das Clavier von der Bevormundung der Orgel befreit hat. Man findet einen fließenden, klaren, brillianten Satz, reich an effectvollen Schönheiten. Terzen- und Sexten-Passagen, Ueberschlagen der Hände und ähnliches Neue und Eigenthümliche zeigen, wie groß die technische Fertigkeit und die Erfindungsgabe Scarlatti's gewesen ist.

Der Zeitgenosse dieses tüchtigen Mannes war nun Johann Sebastian Bach, der große Geist, den noch heute die Geschichte der Musik als den größten Tonsetzer auf dem Gebiete der evangelischen Kirchenmusik anerkennt.*)

*) v. Winterfeld, Gemeine- und Chorgesang, S. 84. 85., urtheilt folgendermaßen über ihn: „Ein großer Meister jener Tage allein, Johann Sebastian Bach, wußte in jeder Beziehung die Kirchenmelodie ihrem wahren Werthe nach zu schätzen. In seinen tiefsinnigen Choralausführungen für die Orgel, in seinen Passionsmusiken, in seinen Kirchenjahrgängen, überall tritt sie auf mit Bedeutung, in eigenthümlichster Auffassung; rhythmisch und melodisch freilich in der Gestalt, wie sie auf seine Zeit gekommen war, doch bei der älteren mit gründlichem Verständnisse der kirchlichen Tonart, bei der neueren in reicher Entfaltung des, selbst von den Erfindern nicht genügend ausgebeuteten Kernes der in ihr verschlossenen Harmonie. Bei aller hohen, ja wunderwürdigen Kunst jedoch, zu der sie ihm Gelegenheit gibt, kann er in kirchlicher Weise dennoch mit seinem älteren Landesgenossen Eccard nicht verglichen werden. Denn legen wir auch kein Gewicht darauf, daß dieser die Weisen der Blüthezeit des evangelischen Kirchengesanges, die auch die seines Lebens und Schaffens war, in ursprünglicher, unveränderter Gestalt gibt und dadurch schon einen Vortheil über ihn gewinnt, so leuchtet auch in dessen Harmonien der Geist, der Ton des gesammten Liedes hervor, und dadurch das Gemeingefühl, aus dem dasselbe entsprang; während Bach's Harmonien allezeit den Worten einzelner Strophen, wie diese in seinen Kirchenmusiken erscheinen, bis in das Einzelnste nachgehen, und dadurch das Gepräge der besonderen, durch dichterische Absicht seiner Poeten bedingten Auffassung derselben gewinnen, mehr also eines beschränkten persönlichen Gefühls als eines kirchlichen, in dem Bewußtsein der Gemeinschaft und Gliedschaft in Christo wurzelnden. — — — Endlich hindert in den meisten von ihnen (Bach's Kirchenmusiken) jene wunderwürdige Kunst, deren volle Erkenntniß nothwendig nur Einzelnen unter der Gemeine gewährt sein kann, ihre allgemeine Auffassung, jenes Singen und Spielen im Herzen, bei Jedem der in der Kirche Versammelten, wodurch Werke der Tonkunst erst das wahrhafte Bürgerrecht in derselben erlangen können. So steht denn dieser unerreichte Meister, so Vieles und Bedeutendes er für die Tonkunst im Allgemeinen gewirkt hat, doch einsam auf dem Gebiete der kirchlichen."

Digitized by Google

Er wurde am 21. März 1685 zu Eisenach geboren, wo sein Vater Hof- und Rathsmusikus war; schon 1703 ward er Hofmusikus in Weimar, 1704 Organist in Arnstadt, 1707 zu Mühlhausen, 1708 zu Weimar, 1718 Kapellmeister in Köthen, und endlich 1723 Cantor an der Thomasschule zu Leipzig und Musikdirector an der Thomas- und Nicolaikirche, als welcher er am 28. Juli 1750 starb. Wie Bach's Einfluss nach allen Richtungen der Tonkunst hin sich geltend machte, so auch namentlich für die Instrumental-Musik und speciell für das Clavierspiel. Vertraut mit dem Besten, was bis dahin für das Instrument geschrieben, im vollsten Besitz der technischen Mittel, welche die Herrschaft über das Clavier erforderte, dabei ein eminenter Orgelspieler, erkannte er bald nach allen Seiten hin die Mängel, an welchen das Clavierspiel litt, und bemühte sich, sie zu beseitigen. Ganz unabhängig von Scarlotti, den Bach nie gehört, und dessen eigenthümliche Spielweise er jedenfalls nicht kannte, führte er den Gebrauch des Daumens und fünften Fingers in die Tonleiter ein und gab damit der Applicatur eine Vollendung, die es ihm möglich machte, bei Weitem höhere Anforderungen an das Clavier zu stellen, als es seinen Vorgängern möglich gewesen war.

Wie die Technik des Claviers, so vervollkommnete Bach auch die künstlerische Form der Compositionen für dasselbe. Der Suite und der Sonate gab er nicht allein einen großartigeren Charakter in Bezug auf die Themen und ihre mannigfache Behandlung; sondern er eröffnete vor allen Dingen auch der Harmonik ganz neue Bahnen. War das Clavier bisher nur als begleitendes Instrument in manchen fürstlichen Kapellen verwandt worden, so verband Bach es nun als conzertirenden Theil mit dem Orchester und schuf dadurch Effekte, die man bis dahin nicht gekannt hatte. Ja, er schrieb mehrere Conzerte für Clavier, und sogar für zwei und drei Claviere mit Begleitung des Orchesters.

Ein wesentliches Verdienst Bach's war es auch, dass er die gleichschwebende Temperatur des Claviers als die normale für dasselbe hinstellte. Sein allbekanntes Werk „Das wohltemporirte Clavier", eine doppelte Reihe von Präludien und Fugen für alle zwölf Tonarten, sanctionirte die gleichschwebende Temperatur für die kommenden Zeiten.

Wie Bach als der größte Meister der Fuge, als der eigentliche Vollender dieses schwierigsten kontrapunktlichen Gebildes, zu ehren ist; so muss man ihn auch als den Stifter der ersten deutschen Schule des Clavierspiels ansehen. Seine Vorgänger lieferten ihm reichliches Material; er aber sichtete es mit kritischer Schärfe und war nicht allein der Erste, welcher positive Grundsätze für die Technik des Clavierspiels aufstellte, und selbst bedeutende Kunstwerke als Stoff für das Studium des Spiels lieferte; sondern er bildete vor allem eine große Reihe von Schülern, welche bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts als hervorragende Meister ihrer Kunst galten. In erster Reihe stehen hier die beiden ältesten Söhne Bach's, Wilhelm Friedemann (1710—1784), der sogenannte „Hallesche" Bach, und Karl Philipp

Digitized by Google

Emanuel (1714—1788), der „Berliner" oder „Hamburger" Bach genannt; dann sind Joh. Lud. Krebs (1713—1780), Joh. Christ. Kittel (1732—1802), Joh. Frid. Agricola (1720—1774), Joh. Phil. Kirnberger (1721—1783) und Christoph Nichelmann (1717—1762) als besonders berühmte Künstler zu nennen.

Die Grundsätze der Schule J. S. Bach's hat uns der bereits erwähnte Sohn, Philipp Emanuel, in seinem 1753 zu Berlin herausgegebenen Werke: „Versuch über die wahre Art das Clavier zu spielen", niedergelegt. Noch jetzt dürfte die Bekanntschaft mit diesem Werke für jeden Clavierspieler von Interesse sein, für die Spieler Bach'scher Werke aber von absoluter Nothwendigkeit sein, besonders was die Erklärung der, bei Bach so häufig vorkommenden Verzierungen aller Art betrifft.

Wie nun J. S. Bach den, auf den Boden der Reformation angebahnten Kirchenstyl durch seine Matthäuspassion, seine hohe Messe und andere Werke in großartigster Weise abschloss, so bildete er auch den Schlussstein für den Styl in der Clavier-Composition, der immerhin noch den Ursprung des Claviers von der Orgel erkennen ließ. Sein Sohn Ph. Emanuel schlug einen Weg ein, der das Clavier selbständiger machte. In dem bereits oben erwähnten Werke sagt er: „Klugheit, Wissenschaft und Muth leiden keine solche eingeschränkte Ausweichungen, dergleichen unsere Alten vorschrieben"; und nach diesem Worte that er. Er brach der Melodie die Bahn, indem er z. B. in seinen zahlreichen Sonaten die engen Fesseln des strengen Contrapunktes ein gut Theil lockerte, und schrieb auch sonst einen Clavierstyl, welcher zwar die strenge Schule verrieth, sich aber doch sehr frei bewegte und den Clavier-Compositionen den Stempel des Weltlichen aufdrückte.

(Schluss folgt.)

Literarische Notiz.

„Des alten Nikolaus Hunnius **Glaubenslehre** der evangelisch-lutherischen Kirche. Ein Lehrbuch für theologische Lehranstalten und zum Selbstunterricht für jeden gebildeten Laien. Von neuem für das Bedürfniss unserer Zeit bearbeitet, mit Anmerkungen und Einleitungen versehen von Friedrich Bauer, Inspector der Missions-Anstalt zu Neudettelsau. Dritte verbesserte Auflage. Nördlingen, 1870."

„Des alten Nikolaus Hunnius Glaubenslehre" ist ein gar köstliches Buch, das auch hier in Amerika schon gar Vielen, auch Predigern, von großem Segen gewesen ist. Dass eine neue Auflage dieses trefflichen Werkes nöthig geworden, darf gewiss jeden Lutheraner freuen; aber wahrhaft erschrecklich und tief betrübend ist es, dass des alten Hunnius Name nun dazu gemiss-

Digitized by Google

braucht wird, der chiliastischen Schwärmerei Vorschub zu leisten. Zwar ist in dem vorliegenden Werke die „Glaubenslehre" Wort für Wort so abgedruckt, wie sie in der 2. Auflage (Nördlingen 1850) lautet; aber „Anmerkungen und Einleitungen", die dem „Bedürfnifs unserer (verstehe der Chiliasten) Zeit" entsprechen, müssen dem Lehrer erst den rechten Verstand geben, ihm die rechte Brille aufsetzen, denn sonst würde er den alten, treuen und wahrhaftigen Hunnius nicht verstehen. Den Text selbst zu verändern, hat man zwar nicht gewagt; man hat einen besseren (?) Weg beliebt, auf dem man auch zum Zwecke kommt und sich doch nicht dem Vorwurfe aussetzt, dafs man gefälscht habe! Dieser Weg macht dem „Inspector der Missionsanstalt" auch in pädagogischer Hinsicht alle Ehre (?)! Er giebt seinen Zöglingen, künftigen Pastoren in Amerika, den Hunnius in die Hand und sagt zu ihnen (S. II.): „Das, was der alte Vater Nikolaus Hunnius lehrt, das ist unser Glaube" — — „der gemeinsame lutherische Glaube aller Zeiten und Lande!" Ist das nicht vortrefflich? Ist das nicht herrlich, dafs man sich in Neudettelsau so unumwunden mit gesperrter Schrift zum alten Hunnius bekennt?! Ja, wenn nur das Bekenntnifs damit abgeschlossen wäre, oder doch in demselben Sinne zu Ende gebracht würde! — Schon wenige Zeilen weiter (S. III.) folgt das verhängnisvolle „Aber"! So schreibt nämlich der Herr Inspector: „Aber jede Glaubenslehre, auch die beste (!), trägt die Form und Gestalt ihrer Zeit, daher theils die Kennzeichen ihrer Kraft und Vorzüge, wie ihrer Schwäche an sich. Wir gestehen es frei und offen, dafs wir uns nicht zu einer derartigen Rechtgläubigkeit der lutherischen Kirche bekennen, die ganz einfach ein altes lutherisches Compendium, etwa wie das von Bayer, hernehmen und darin den absoluten Ausdruck der reinen Lehre finden kann. Wir finden den in keiner Dogmatik" (also auch in dem alten Hunnius nicht, dessen Buch noch eben den „gemeinsamen lutherischen Glauben aller Zeiten und Lande" bekannte) „irgend einer Zeit und können ihn nicht finden, wenn wir nicht unseliger Weise Dogmatik und Kirchenglauben verwechseln wollen (!). Ein so für alle Zeiten gefixtes Lutherthum halten wir nicht für den getreusten Ausdruck desselben" (wessen?) „sondern für eine Verzerrung, gegen die das rechte lebendige, in der gesunden Arbeit der Fortentwicklung begriffene Lutherthum" (ha ha!) „und alles gesunde geistliche und evangelische Leben protestiren mufs, besonders, wenn sich eine erstarrende Rechtgläubigkeit (!) die oberstrichterliche Autorität in der ganzen lutherischen Kirche anmafsen und auf Alleinherrschaft in derselben hinarbeiten will."

Welchem Worte des Herrn Inspectors sollen seine Schüler nun glauben? Sollen sie ihm glauben, wenn er spricht: „was der alte Vater Hunnius lehrt, das ist unser Glaube — der gemeinsame lutherische Glaube aller Zeiten und Lande!" oder sollen sie ihm glauben, wenn er sagt: Es giebt „keine Dogmatik", in der das rechte Lutherthum recht gelehrt wird; weder im Hunnius, noch im Bayer, noch in einem anderen Buche findet ihr es beschrieben!? —

Digitized by Google

Nach den vorliegenden Worten zu urtheilen, müssen die armen verführten Missionsschüler bald das Eine bald das Andere, oder beides zu gleicher Zeit, oder keins von beiden glauben!

Und nun dieses „in der gesunden Arbeit der Fortentwicklung begriffene Lutherthum"! — Soll das heißen, daſs die Herrn Missionsschüler den kleinen Katechismus immer besser lernen und loben sollen, — daſs sie die Nase hübsch in die Bibel und den alten Hunnius stecken sollen, um immer völliger zu lernen, was gesunde Speise, göttliche Wahrheit, lutherische Lehre ist, — daſs sie im eigenen Herzen immer besser erfahren sollen, was Buße und Glaube ist, — soll es das heißen, ja dann wäre das wirklich „eine gesunde Arbeit", auch eine sehr nöthige subjective „Fortentwicklung" des Lutherthums. Aber das soll es nicht sein. Der Herr Inspector selbst beschreibt diese „gesunde Arbeit" und läſst ins Laboratorium gucken, wo die „Fortentwicklung" des Lutherthums vor sich geht. So wird's gemacht:

„Darum war es auch eine von der Nothwendigkeit gebotene Sache, die Darstellung des alten Nic. Hunnius einer erneuerten Prüfung zu unterziehen (!!) und mit zarter" (sollte heißen frecher) „Hand pietätsvoller Schonung" (O elende Heuchelei!) „diejenigen Punkte anzudeuten oder zu bezeichnen, welche bei einer sorgfältigen Prüfung an der Schrift nicht mehr haltbar sind." (Wie schändlich!!) „Soll ein solches Buch zum Führer dienen, so muſs für die Unkundigen" (die noch erst Chiliasten werden sollen) „auch die nöthige Andeutung gegeben sein (!), daſs sie wissen, wo sie sich ganz und unbedenklich seiner Leitung überlassen dürfen, und wo nicht." (O, du armer Hunnius, du unsicherer Führer! wer könnte sich auf dich verlassen, wenn der Insp. Bauer dich ohne die „nöthigen Andeutungen" ausgehen ließe!) „Wir (!) achten das für wahre Wissenschaft (!), die Grenze scharf bezeichnen zu können, wo die Sicherheit der Erkenntniſs aufhört, und das Suchen und Fragen anfängt." (Davon verstand der alte Hunnius natürlich nichts!) „Wenn es freilich nichts mehr zu suchen und zu fragen giebt (und es fehlt ja nicht an solchen, für die es gar keine „offenen Fragen" mehr giebt. Glückliche Lehrer und glückliche Schüler, bei denen alles schon fertig überliefert und eingenommen wird!!) — dann ist es um die Wissenschaft eine andere Sache. Dann wird auch ein prüfender, zur Selbstthätigkeit reizender, ja nöthigender Unterricht (und an der Schrift prüfen ist ja protestantisch und evangelisch zugleich) überflüssig, und wir bekommen nichts als eine Abrichtungsmethode!"

Weiter unten (S. IV.) heißt es dann: „Ein geringer Versuch, der alten lutherischen Rechtgläubigkeit diejenigen Elemente beizusetzen, die uns der Geist durch seine Führung in der Neuzeit aus seinem Worte zu erkennen gegeben, liegt hier der Prüfung aller urtheilsfähigen Leser vor."

So also wird das Lutherthum fortentwickelt: Mann nimmt den alten Vater Nikolaus Hunnius (oder eine andere rechtgläubige Dogmatik) und macht dazu „mit pietätsvoller Schonung" die „nöthigen Andeutungen", wo Mistrauen erwünscht ist, um nicht selbst in den Verdacht des Abfalls von der

Digitized by Google

Wahrheit zu kommen; man setzt „der alten lutherischen Rechtgläubigkeit" diejenigen „Elemente" bei, die in der „Neuzeit" der Geist (d. i. der Schwarmgeist) „uns" (die wir weit gescheuter, arbeitsvoller, selbstthätiger als die Alten sind) „aus seinem Wort zu erkennen geben" (indem er uns so blind machte, dass wir uns wirklich einbildeten, das in der Bibel zu sehen, was in unsern Köpfen spukte)! — Richtig, nun sind wir sicher vor „erstarrender Rechtgläubigkeit" (diesem Gespenste, von dem wir selber nicht wissen, was es ist), nun haben wir „die Grenze scharf bezeichnet", wo „Sicherheit der Erkenntniss aufhört, und das Suchen und Fragen anfängt"; und haben doch eine Menge „offener Fragen", die „zur Selbstthätigkeit reizen" und vor der „Abrichtungsmethode" bewahren! Ja, ja, so wird das Lutherthum fortentwickelt! Und weil diese „gesunde Arbeit der Fortentwicklung" allein vor „erstarrende Rechtgläubigkeit" bewahrt und ihre „Alleinherrschaft" hindert; so müssen die Schüler das Werk des Meisters fortsetzen. Es wird immer weiter und weiter „entwickelt", bis die „selbstthätigen" Herrn — als offenbare Kinder des Unglaubens dastehen! —

Auf das Vorwort folgt nun ein „Erneuertes Ehrengedächtniss des Verfassers", und dann die „Dogmatische Einleitung", die das nöthige Licht aufsteckt, um den alten, dummen, abergläubischen Hunnius verstehen zu können. Sie besteht aus 7 Abtheilungen: 1. Bild und Sache in göttlichen Dingen; 2. das Bild neben der Sache; 3. die Sache hinter dem Bilde; 4. Bild und Sache eins; 5. Oertlichkeit und Räumlichkeit in der unsichtbaren und zukünftigen Welt; 6. Bemerkungen über den Antichrist; 7. Bemerkungen über etliche Stufen der Heilsordnung. — Es würde zu weit führen, wollten wir die ganze Einleitung besehen. Einige Beispiele mögen es zeigen, wie „der alten lutherischen Rechtgläubigkeit" die „Elemente der Neuzeit" „beigesetzt" sind.

Der rechtgläubige Hunnius, der „den gemeinsamen lutherischen Glauben aller Zeiten und Lande" bekennt, lehrt § 851 vom Pabst also: „So soll demnach ein jeder Christ wissen, dass **der römische Pabst der große Widerchrist sei,** von dem die Weissagungen lauten." Und das beweist Hunnius nun aus der Bibel und widerlegt die Einreden der Papisten. — Was sagt aber Herr Insp. Bauer in seiner dogmatischen Einleitung? Man höre!

„So viel überraschende Aehnlichkeit sich auch auf den ersten Anschein zwischen dem Antichrist und dem Pabst ergiebt, wenn man nur das auswählt aus der Weissagung, was darauf passt: so himmelgroß [ist bei näherer Untersuchung der Unterschied zwischen dem Antichrist und dem Pabst." (S. LXIX.) — „So ist es auch unbestreitbar, — — dass der Antichrist ein weltlicher Herrscher ist." — „Seine Herrschaft wird auf eine kleine Zeit beschränkt, bestimmt auf 3½ Jahre." — „Der Antichrist ist demnach — — eine bestimmte geschichtliche Person, er heißt „der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens" 2 Thess. 2, 3., „der Boshaftige" v. 8. Das alles reimt sich zum Pabstthum nicht, welches sich als eine Institution durch die

Digitized by Google

Zeiten hinstreckt. Es wäre die größte Willkür zu sagen, das sei gemeint." — O, du armer Luther, o ihr andern Lehrer der lutherischen Kirche allesammt, die ihr Luthern gefolgt seid, wie wollt ihr eure „größte Willkür" vor dem Herrn Inspector rechtfertigen, der die „Elemente der Neuzeit" erfunden hat, der „selbstthätig" ist, der „Wissenschaft" huldigt, und die Grenze so „scharf" bezeichnen kann, daſs er gewiſs ist, die Lehre vom Antichrist, die ihr schon abgeschlossen hattet, sei eine „offene Frage"?! —

Der jüdische Wahn von einem tausendjährigen Reiche Christi auf Erden erklärt der alte Hunnius für ein Gedicht (§ 920. 921.); Herr Inspector Bauer weiß das aber viel besser. Er weiß auch hier der alten „lutherischen Rechtgläubigkeit" die „Elemente der Neuzeit" „beizusetzen", ähnlich wie ein betrügerischer Goldschmied dem Golde Messing „beisetzt". Er sagt (Anmerk. S. 375.): „Nach der Schrift findet dies — (daſs Christus das tausendjährige Reich anrichtet) — statt nicht nach der allgemeinen Auferstehung, sondern nach der Auferstehung derer, die unter dem Antichrist das Martirium erlitten haben. Lies Off. 20., bes. v. 5. —" Hunnius sagt: Off. 20, 4. redet „von der streitenden Kirche auf Erden und derselben Verfolgung". Bauer setzt in der Anmerkung S. 376. hinzu: „Aber auch von der auf ihren Tod erfolgenden Wiederbelebung des Leibes in dem Zeitraum, da Christus seine Herrschaft auf Erden geltend macht." In der 4. Abtheilung der „Dogmatischen Einleitung" wird derselbe Wahn mit vielen Worten gerechtfertigt.

Das sind so einige Proben davon, wie des alten Hunnius Glaube auch „unser Glaube" ist, — wie man unter dem falschen Vorgeben, daſs man lutherisch sei, auf die Lehrer der „lutherischen Rechtgläubigkeit" schilt, sie verdächtigt, vor ihrer „erstarrenden Rechtgläubigkeit" warnt, dafür aber seine eigene elende Erfindung, das „in der gesunden Arbeit der Fortentwicklung begriffene Lutherthum", hochmüthig rühmt und an den Mann zu bringen sucht. Was würde Herr Inspector Bauer wohl sagen, wenn man sein bestes Buch abdrucken ließe, aber eine Einleitung davor setzte, in der man ihn verläumdete, in der man unter süßen Worten vor seinen Irrthümern warnte?! So hat er es aber mit dem alten Hunnius gemacht!! Sollte der HErr desselben wohl dazu schweigen? — Ich achte, es ist das eine schändliche That: sich „lutherischer" Rechtgläubigkeit rühmen und dabei wissentlich die „Elemente der Neuzeit" geltend machen; — den alten Hunnius abdrucken und dann seine Schwärmerei in dasselbe Buch flekſen, das Lutheraner in der Meinung kaufen, nur Gold der Wahrheit zu finden!! — „Vorwort" und „Dogmatische Einleitung" strotzen von bitteren Ausfällen gegen strenge Rechtgläubigkeit und ihre Vertheidiger! Ihr Verfasser ist kein Freund, sondern ein Feind der Lehre Luther's! Seine Verkappung ist äußerst plump; nur die können ihn noch für einen Streiter der Wahrheit halten, die entweder mit den Rationalisten oder mit den Romanisten liebäugeln!!

J. C. W. L.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Die Leipziger Ev.-Luth. Kirchenzeitung vom 27. Januar enthält in einem Aufsatz über „die Union und die theologischen Facultäten" eine scharfe Kritik der theologischen Facultäten an den preußischen Universitäten. Hiernach befinden sich im gegenwärtigen Wintersemester in Berlin, Breslau, Bonn, Greifswald, Halle und Königsberg zusammen nur 669 immatriculirte Studenten der evangelischen Theologie, wogegen Leipzig deren allein 407 zählt. Es wird gesagt: Die preußischen Hochschulen stehen an der Spitze der Wissenschaft auf so manchem Gebiet, aber nicht in gleichem Maß auf dem der Theologie. Die theologischen Facultäten an den preußischen Universitäten haben nicht die leitende Stellung und geistige Führerschaft, die ihnen gewünscht werden muß und deren sie um ihrer selbst willen bedürfen, für die evang. Kirche in Preußen wie für die Theologie im evangelischen Deutschland. Die Kirche fragt wenig nach einer Wissenschaft, die nach der Kirche nichts fragt. Eine Theologie, welche der Kirche nicht dient, kann die Zustimmung der Diener der Kirche nicht finden, wenn sie auch sonst Verehrer und Anhänger gewinnt. Mögen die Arbeiten der Vermittelungstheologie interessant und anderweitig werthvoll sein, aber für den Dienst der Kirche — und nur davon reden wir — sind sie zumeist ziemlich unergiebig. Wo die Hörer das wohlthuende Gefühl haben, daß der akademische Lehrer auf festem und erprobtem Grunde steht und ein warmes Herz hat für die Kirche, der sie künftig dienen sollen, da übt die Theologie eine wunderbare Anziehungskraft aus. Wo aber die Hörer sich des fröstelnden Gefühls nicht erwehren können, daß der Lehrer nur seine eigenen Fündlein darbietet oder das Kolorit, welches er durch seine subjektiven Zuthaten der Theologie gibt, ihm mehr gilt als die objektive Wahrheit, da werden die Auditorien leer. Vermag die Universität ihren Kommilitonen das nicht mehr zu geben, was sie später im Kampfe des Lebens wie für die Arbeit an der Gemeinde bedürfen, so leistet sie nicht, was sie der Theologie leisten soll und muß. Denn die theologischen Facultäten sind für die Kirche da. Verfehlen sie diese ihre Hauptaufgabe, so hat doch alles, was sie in Nebensachen immerhin Werthvolles leisten, nur untergeordnete Bedeutung. Unsere Entwickelung drängt zur lutherischen Kirche. Nimmt die Theologie nicht dieselbe Richtung, so gehen ihre Wege und die der Kirche immer weiter auseinander.

(L. Z.)

Das amerikanische höhere Erziehungswesen. Es sind unter Angloamerikanern Stimmen laut geworden, welche der Nation mit dürren Worten sagen, unsere Jugend werde durchaus nicht so erzogen, daß sie mit der anderer Nationen, was gründlichere wissenschaftliche Bildung anbelange, in die Schranken treten dürfe und daß dies von verhängnißvollen Folgen für das Gemeinwohl unseres Landes sei, dessen Vertreter im Congreß und in den Legislaturen, dessen Richter u. s. w. sich in Bezug auf Vorbildung nur selten über das Mittelmäßige zu erheben vermöchten. Kürzlich sagte Gen. Isaac R. Sherwood in Columbus, O., anläßlich einer Feier des dortigen Starling Medical-College u. A.: „Unsere Colleges und Universitäten leisten nicht, was sie leisten sollten; sie bilden das Volk nicht und tragen so nicht dazu bei, daß dieses sich in richtiger Weise selbst regieren lerne oder den richtigen Einfluß auf die Regierung des Landes ausübe. Die Universitäten in Deutschland dagegen prägen der Nation ihren Charakter auf — sie bereiten ihre Zöglinge für jede Lebensstellung gründlich vor. Wer dort Lehrer ist, sei es an einer Universität oder an einer Dorfschule, bleibt es zeitlebens — hierzulande aber wird eine Lehrerstellung nur aus Nothbehelf angenommen und zeitweilig bekleidet. Man frage die Million Franzosen, welche die Deutschen zu Kriegsgefangenen machten, was Letzteren eine gründliche vielseitige Bildung im jetzt beendeten Kriege nützte. Man hatte zwar höhere Bildung in Frankreich, aber sie war einseitig, sie stützte sich zu sehr auf die römi-

Digitized by Google

schen und griechischen Classiker. Hätte Napoleon sich mehr mit Bismarck beschäftigt als mit Cäsar, so wäre es ihm vielleicht besser ergangen." Ob Gen. Sherwood ein Schulmann ist, wissen wir nicht, jedenfalls sieht er aber die Dinge im rechten Lichte und ist ehrlich genug, die Wahrheit zu sagen, selbst wenn diese der Eigenliebe nicht schmeichelt. Hören wir nun, was ein Professor an einer Hochschule in Michigan, der sich „Observer" nennt, in einem Zeitungsartikel über hiesiges Erziehungswesen sagt. Der satirisch gehaltene Artikel erregte viel Aufsehen und cirkulirt in der anglo-amerikanischen Presse schon seit Wochen. „Observer sagt u. A.: „Sehen wir uns den jungen Amerikaner an, wie er durchschnittlich ins College kommt. Wahrscheinlich hat er sonstwo drei oder vier Classen durchgemacht und seine Studiengegenstände, nach eigener Wahl, und seine Lehrbücher vielleicht ein Dutzendmal gewechselt. Fünf oder sechs Jahre hat er damit zugebracht, um Latein *nicht* zu erlernen, eine Sprache, deren Elemente ein junger Mensch mit einigermaßen guten Anlagen innerhalb zweier Jahre sich zu eigen machen kann. Er hat ein bischen mit mathematischen Aufgaben und Lehrsätzen (die Beweise kümmerten ihn nicht) herumgepfuscht, er hat ein paar englische Aufsätze mit der Hülfe von „Eselsbrücken" geschrieben, und fraglich ist's, ob er weiß, daß Wilhelm III. von England und Wilhelm der Eroberer zwei verschiedene Personen waren. Kurz, der junge Gentleman weiß nichts gründlich. Sehen wir nun auch zu, wie er im Durchschnitt die vier Jahre seines College-Cursus „übersteht". Er befaßt sich etwas mehr mit Latein als vorher und auch mit Griechisch, und holperig genug geht es dabei auf dem Pfad der Gelehrsamkeit. Beinahe bricht sein Herz über der höheren Mathematik; „Butler's Analogie" macht ihn gähnen; da „erholt" er sich von geistigen Anstrengungen, indem er schwülstige „Essays" abfaßt und die Naturwissenschaften eines flüchtigen Ueberblickes würdigt. So geht es von Semester zu Semester, bis der junge Gentleman „Magister Artium" geworden ist, ohne sich je ernstlich gefragt zu haben, was er eigentlich studiren solle und weshalb und wie Dieses oder Jenes zu studiren sei. Aber so verläßt er das College unwissend; Ausnahmen kommen nur sehr selten vor; seine Schuld ist es aber nicht, sondern die des irrationellen Systems, welches in den Colleges befolgt wird." „Observer" weist zuletzt auf den auf deutschen Gymnasien und Universitäten herrschenden systematisch und rationell geregelten Bildungsgang hin und erklärt das deutsche höhere Erziehungswesen für ein weit über dem hier üblichen stehendes. (Fr. Fr.)

Studenten des Harvard-Colleginms in Cambridge, Mass., haben vor etlichen Wochen „im Spaß" großen Unfug angerichtet, der gegenwärtig durch die Zeitungen des ganzen Landes die Runde macht. Sie haben im Keller eines Universitätsgebäudes, das Wohnzimmer für jüngere Studenten enthält, ein Fäßchen Pulver entzündet, das große Verheerungen anrichtete. Man wundert sich, daß nicht das ganze Haus sammt den Inwohnern, deren zum Glück nur wenige darin waren, in die Luft gesprengt wurde. Der N. Y. Observer enthält Folgendes über diesen Vorfall: Der Präsident der Anstalt soll gesagt haben, daß er die That nicht für ein Verbrechen, sondern für einen unbesonnenen Streich halte. Es heißt auch, daß die Schuldigen vielen ihrer Mitstudenten bekannt seien, die sie nur nicht angeben wollen. In allen Collegien sollten solche Verbrechen — denn trotz Präsident Elliot ist das ein nichtswürdiges Verbrechen — durch die bürgerlichen Behörden untersucht werden. (L. Z.)

Die englische Methodisten-Kirche in Amerika hat jetzt drei theologische Schulen, in Boston, in Madison (nahe bei New York) und in Evanston (nahe bei Chicago). Der deutsche Theil der bischöflichen Methodisten hat zwei eigene Anstalten, zu Berea und Warrenton. Die Evang. Synode des Westens hat am 17. Januar ihr Proseminar zu Evansville, Ind., mit 9 Zöglingen eröffnet. Auch die Evang. Synode des Nordwestens beabsichtigt, mit ihrem theol. Seminar ein Collegium zu verbinden. (L. Z.)

Digitized by Google

Das neue Schulgesetz in England. Das neue englische Volksschulgesetz bestimmt zuvörderst, daß über das ganze Land hin die Schulen in genügender Dichtigkeit vertheilt sein sollen, und daß, wo sich ein Mangel an Unterrichtsmitteln herausstellt, die Ortsbehörden zu zwingen sind, demselben abzuhelfen. Das Land wird daher in Schulbezirke eingetheilt, welche jedoch mit den Gemeindebezirken zusammenfallen. Jeder Bezirk hat eine Statistik der schulfähigen Jugend anzufertigen, und die Schulinspectoren erstatten Bericht über die Zulänglichkeit und Wirksamkeit der bestehenden Unterrichtsanstalten. Wo die letzteren als hinreichend erkannt werden, da mischt die Regierung sich nicht weiter ein; wo sich eine Mangelhaftigkeit herausstellt, da tritt das Gesetz ein. Ein Jahr wird den Gemeinden zur Ausfüllung der Lücken gestattet; ist nach Ablauf dieser Frist der Mangel noch vorhanden, so erwählen die Gemeinderäthe eines jeden Bezirks einen aus drei bis zwölf Mitgliedern bestehenden Schulvorstand [School Board], welchem ein ziemlich weiter Kreis seiner Thätigkeit eröffnet ist. Er kann entweder die bestehenden Schulen ergänzen, in welchem Falle er alle öffentlichen Elementarschulen mit gleichen Mitteln unterstützen muß, oder neue Schulen gründen, deren Verwaltung er zu übernehmen hat. Die Schulen können confessionslos oder confessionell sein, je nach Entscheidung des Schulvorstandes, welcher für den letzteren Fall über das Bekenntniß zu beschließen hat. In jedem Falle aber wird eine strenge „Gewissensklausel" die religiöse Freiheit der Eltern und Kinder wahren, die Theilnahme am Religionsunterrichte wird also in keiner Weise zur Zwangspflicht gemacht. Die Unterhaltungskosten der neuen oder die Unterstützung schon bestehender Schulen sind zu je einem Drittel aus dem Schulgelde, aus den allgemeinen Staatssteuern und aus den Gemeindeabgaben, verbunden mit den freiwilligen Beiträgen, zu bestreiten. Wo auf die Gemeinden eine zu schwere Last fallen würde, sollen Staatszuschüsse ihnen Erleichterung bringen. Armen Eltern ist das Schulgeld zu erlassen; auch hat der Schulvorstand die Ermächtigung, Freischulen zu erbauen, wo er das Bedürfniß nachweisen kann. Den Schulvorständen ist das Recht gegeben, den Schulzwang für alle Kinder zwischen fünf und zwölf Jahren einzuführen; die Versäumnißstrafe ist für jeden einzelnen Fall mit fünf Shilling von den Eltern zu erheben, wenn dieselben nicht beweisen, daß ihr Kind anderweitigen Unterricht empfängt, oder krankheitshalber zu Hause bleiben muß, oder daß im Umkreise einer englischen Meile keine öffentliche Elementarschule besteht.
(Allg. D. L.-Ztg.)

Ein sehr reiches Geschenk ist kürzlich dem Princeton College von John E. Green gemacht worden. Der Geber nannte es zu Ehren seiner Mutter „Elisabeth-Stiftung" und bestimmte, daß es zur Vergrößerung der Bibliothek des Instituts verwendet werden soll. Das Geschenk besteht in nichts Geringerem als $100,000 in Ver. Staaten Bonds, welche ca. $7000 Zinsen tragen. Da es nun dem College an einem entsprechenden geräumigen Bibliotheksgebäude fehlt, hat sich Herr Green anheischig gemacht, auch dafür noch Sorge tragen zu wollen. (L. Z.)

Die Errichtung einer Universität in der Stadt Posen ist von polnischer Seite bereits oftmals gewünscht worden. Auch von deutscher Seite wurde nun in der letzten Stadtverordnetenversammlung ein dahin zielender Antrag des Rechtsanwalts Mützel eingebracht und fand Seitens der Versammlung die genügende Unterstützung. Dieselbe beschloß, den Senat zu ersuchen, die Angelegenheit in Vorberathung zu ziehen. (N. a. D.)

Ein „Medical College" in Louisville sandte dieser Tage nicht weniger als 109 junge Doktoren, „hocherfahren in ihrer Kunst", wie die lateinisch abgefaßten Diplome besagten, in die Welt hinein. (Fr. Fr.)

Die Zahl der theologischen Seminare der verschiedenen Denominationen in den Ver. Staaten beträgt 92. Davon sind 14 römisch mit 1200 Studenten. (L. K.)

Digitized by Google

Zur Geschichte der öffentlichen Schulen. Im Jahre 1816 wurden, wie der 51ste Jahresbericht der Controllers der öffentlichen Schulen mittheilt, in Philadelphia von jungen Leuten eine Gesellschaft für gesellige und literarische Zwecke gegründet. Der Name war: „The Pennsilvania Society for the Promotion of Public Economy". Eins ihrer Committees hatte die Aufgabe, den Gegenstand der „öffentlichen Erziehung" in Berathung zu nehmen. Im October 1817 machte das Committee einen Bericht, in welchem folgende Stellen enthalten waren: „Das Committee für öffentliche Schulen berichtet, daß es mit dem Verständniß der Größe und Bedeutung ihrer Untersuchung die Erfüllung seiner Pflicht mit Eifer und Mißtrauen begonnen." Das Committee gab dann seine Ansichten unter den folgenden Ueberschriften: 1. Die constitutionelle Garantie in Bezug auf öffentliche Erziehung. 2. Die Möglichkeit der Einführung eines großen und wirksamen Systems. Letztens. Die Wirkung eines solchen Systems in Europa. Der Bericht weist darauf hin, daß im Jahre 1776 die Regierung von Pennsylvanien die kostenfreie Erziehung der Bedürftigen als einen nothwendigen Theil der Pflichten des Gemeinwesens anerkannt habe; daß die Constitution des Staates vom Jahre 1790 emphatisch die Legislatur anweist, durch Gesetze für die Gründung von Schulen zu sorgen, „damit die Armen gratis unterrichtet werden". Im Jahre 1809 wurde ein Schulgesetz passirt, allein der Bericht sagt, daß dasselbe auf „die dichte Bevölkerung von Philadelphia gänzlich unanwendbar gewesen". Im Jahre 1812 wurde in der Legislatur ein Supplementact passirt, welcher den Commissioners von Philadelphia County vorbehältlich der Genehmigung der City Councils und der Commissioners der verschiedenen Districte in dem County die Erlaubniß ertheilt, öffentliche Schulen zu gründen. In 1816 haben die Schulen von City und County Philadelphia $22,729.68 gekostet und für diese „enorme Summe", wie sich die damaligen County Auditors ausdrückten, wurden ungefähr 2000 Kinder unterrichtet. Der Bericht des Committees schließt damit, daß „das jetzige Schulsystem nicht allein schädlich für den Charakter der heranwachsenden Generation sei, sondern auch ein Betrug an der Freigebigkeit der Gemeinde". Das Committee schlug dann einen Plan zur Reform und der Herstellung eines geeigneten Schulsystems vor. Der Bericht ist unterzeichnet: Robert Vaux, Vorsitzender, und Jonah Thampson, Secretair. Aus den Vorschlägen dieses Berichts entwickelte sich das gegenwärtige Schulsystem. Im Jahre 1818 wurde ein Gesetz zum Zweck der Unterrichtung der Kinder in Stadt und County Philadelphia auf öffentliche Kosten erlassen. Im März 1819 passirte in der Legislatur ein Supplementact und im Januar und März 1821 wurde unter dem ersten Act der Board der Controlle der öffentlichen Schulen organisirt. Die Gesammtzahl der Schüler in den öffentlichen Schulen im Jahre 1818—1819 war 2845. Für Schulzwecke wurden in diesem Jahre $23,049.85 ausgegeben; $15,001 von diesem Betrag für einen Bauplatz. Jedes Kind kostete in demselben Jahre $3.57; $7.43 per Jahr weniger als unter dem früheren System. Am Schlusse des Jahres 1869 hatte Philadelphia 380 öffentliche Schulen, welche von ungefähr 81,000 Kindern besucht wurden, und die Zahl der Lehrer belief sich auf mehr als 1500.

Während der Procentsatz der des Lesens und Schreibens unkundigen preußischen Rekruten der Aushebung 1860–70 sich auf 3.37 stellt, ergab in Italien die Aushebung von 1868 noch im Durchschnitt 64 Procent „Analfabeti". Besonders schlimm nehmen sich die Zustände in den südlichen Provinzen aus. Von je hundert Rekruten aus Calabria Citra waren 88, aus der Provinz Trapani 89 und aus der von Catanio 90 ohne alle Schulbildung. (Weltb.)

In Rhode Island befinden sich mehr als zehntausend Kinder unter 15 Jahren, die keine Schule besuchen, und mehr als zehntausend Personen über 15 Jahre alt, die weder lesen noch schreiben können. (Fr. Fr.)

Digitized by Google

Eine musikalische Handschrift aus der Reformationszeit. In dem Nachlasse eines in der Neuzeit verstorbenen berühmten Historikers hat sich eine Reliquie seltener und höchst interessanter Art aus dem 16. Jahrhundert vorgefunden, welche die Aufmerksamkeit der Alterthumsfreunde, Musikkenner und Kirchenliedsforscher in hohem Grade auf sich zu ziehen geeignet ist. Es ist dies ein ziemlich starker, gut erhaltener, geschriebener Band in Quer-Oktav mit lateinischen und deutschen Kirchenliedern nebst Musik-Noten, den der erste berühmte sächsische Kapellmeister Johann Walther im Jahr 1530 seinem Freunde Martin Luther zum Geschenk machte, wie aus der auf dem Titelblatte von Luther's eigener Hand niedergeschriebenen Bemerkung unzweifelhaft hervorgeht. Dieselbe lautet buchstäblich: „Hat mir verehrt mein guter Freund Herr Johann Walther Componist Musice zu Torgaw 1530. Dem Gott gnade. Martinus Luther." Daß diese Handschrift echt ist, haben mehrere der bedeutendsten Fachmänner und Kenner von Handschriften anerkannt und mündlich wie schriftlich bezeugt. Der Einband in gepreßtem Schweinsleder trägt auf der Vorderseite das schön geprägte Bildniß Luther's, auf der Rückseite das Philipp Melanchthon's. Unter jedem derselben ist ein auf die Persönlichkeit bezüglicher lateinischer Spruch befindlich. Das Buch selbst enthält eine äußerst werthvolle Sammlung größerer wie kleinerer Tonsätze mit lateinischen und deutschen Texten, 139 an der Zahl, die auf Grund der alten „Wittenberger Gottesdienstordnung" zusammengestellt und geordnet den liturgischen Bedarf auf das laufende Kirchenjahr zu decken bestimmt waren. Die Mehrzahl derselben rührt von Johann Walther selbst her, höchst wahrscheinlich sind sie auch von seiner Hand geschrieben, dann von Lieblings-Componisten und Freunden Luther's. Der sehr gut erhaltene Band, welcher mit mehreren Handschriften der verschiedenen Freunde Luther's, auch Melanchthon's, ausgestattet ist, bildet übrigens nur eins der Stimmbücher, zu welchem noch drei oder gar vier ähnliche andere mit den übrigen Stimmen gehören, um den Tonsatz vollständig zu machen. Und es darf wohl als sicher angenommen werden, daß das betreffende zu jenen Stimmbüchern gehört hat, die zu dem speciellen Handgebrauche Luther's dienten, und deren Ratzeberger in der „Lebensbeschreibung Luther's" ausdrücklich Erwähnung thut, wenn er erzählt, wie Luther es in der Gewohnheit gehabt habe, „nach der Abendmahlzeit aus seinem Schreibstüblein seine partes (d. h. Stimmbücher) zu holen, und mit denen, so zur Musik Lust hatten, eine Musicam zu halten." Der vorliegende Stimmband ist aber besonders für die deutschen Tonsätze um deswillen der werthvollere Theil, weil derselbe glücklicherweise gerade der Tenorband ist, in welchem nach damaliger Compositionsweise der Körper der Melodie oder der Cantus firmus enthalten war. — Der Inhalt des Bandes soll nun von einem Kenner des älteren Tonsatzes gründlich untersucht und geprüft und dann eine Herausgabe der wichtigsten und interessantesten Nummern durch Druck verbreitet werden. Für den Musikfreund und ernsten Forscher wird dies jedenfalls eine nicht minder angenehme und werthvolle Erscheinung sein wie für jeden gläubigen Christen und Verehrer des großen deutschen Reformators. (R. K.

Mühlhausen. Am 3. Februar war deutsche Inspektion in den hiesigen Stadtschulen. Die französische Sprache, die man vier Fünfteln der Kinder zwangsweise eintrichterte, wurde als Conversationssprache beseitigt und Lehrer und Lehrerinnen angewiesen, die Kinder fortan nur in ihrer Muttersprache zu unterrichten. (N. a. D.)

Hannover. Am 6. Februar ist im Abgeordnetenhause zu Berlin das Gesetz, betreffend die Uebertragung der Schulaufsicht in Hannover an die Landrosteien, angenommen worden. (N. a. D.)

San Francisco. Der Dampfer „Great Republic", welcher von China und Japan hier angekommen ist, brachte neun japanesische Studenten für San Francisco, sieben für New York und dreizehn für Europa, einschließlich eines Prinzen. (Weltb.)

Digitized by Google

Die Pennsylvania Taubstummen-Anstalt. Am 31. December 1870 befanden sich 119 Knaben und 91 Mädchen als Zöglinge im Pennsylvania Taubstummen-Institut. Davon waren 174 aus Pennsylvanien, 11 aus New Jersey, 6 aus Delaware und 16 wurden von verschiedenen Instituten der Anstalt überwiesen. Am 1. Januar 1870 befanden sich 186 Zöglinge in der Anstalt; während des Jahres wurden 23 Knaben und 23 Mädchen angenommen und 13 Knaben und 8 Mädchen entlassen, so daß am 1. Jan. 1871 210 Zöglinge in der Anstalt verblieben. Man beabsichtigt gegenwärtig, die Anstalt zu vergrößern, da in derselben so viele Knaben Aufnahme gefunden haben, als überhaupt aufgenommen werden können. (Fr. Fr.)

In der Sitzung des preußischen Herrenhauses am 15. Februar fand die Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend die Uebertragung der Leitung der Volksschulen in Hannover an die Landrosteien statt. Im Laufe der Generaldebatte ergriff der Cultusminister wiederholt das Wort zur Vertheidigung des Gesetzes, ebenso der Oberpräsident von Hannover, Graf Stollberg. In der Specialdebatte wurde § 1, welcher das Princip des Gesetzes enthält, abgelehnt, womit das Gesetz fiel. (N. a. D.)

Gießen. In gegenwärtigem Semester studiren auf hiesiger Universität 212, davon Theologie 24, Rechtswissenschaft 45, Medicin 47, Thierarzneikunde 4, Cameralwissenschaft 2, Architektur 10, Forstwissenschaft 10, Philosophie und Philologie 51, Pharmacie und Chemie 19; außerdem stehen von den immatriculirten Studenten bei der Armee im Felde 72, und außerdem besuchen noch Vorlesungen 35, so daß die Gesammtzahl 319 beträgt. (N. a. D.)

Heidelberg. Am 9. Februar ist Professor Dr. Stoy dahier in Folge Berufung des österreichischen Unterrichtsministeriums nach Wien abgereist, um dort an den Berathungen über Einrichtung akademisch-pädagogischer Seminarien an den Universitäten zur Ausbildung der Lehrer für Lyceen und Realschulen, sowie über Fortbildung der Volksschullehrer Theil zu nehmen. (N. a. D.)

In einer Rede über Erziehungswesen hat der Repräsentant Prosser von Tennessee unter Anderm mitgetheilt, daß unter vielen Regimentern, die zur Bekämpfung der Rebellion aufgeboten wurden, es nur vier gab, in denen jeder Einzelne seinen Namen schreiben konnte, und daß diese vier nicht aus Amerikanern, sondern ausschließlich aus Deutschen bestanden. (Fr. Fr.)

Der preußische Cultusminister hat mit einem entschiedenen „Nein" geantwortet auf das Begehr des röm.-kath. Bischofs von Breslau, daß diejenigen Lehrer der Religion wie auch anderer Fächer an den öffentlichen, welche sich gegen die päbstliche Unfehlbarkeit erklärt haben, entlassen werden möchten. [L. Stand.]

In Madagaskar scheint der Zudrang zu den Kirchen und Schulen unvermindert fortzugehen. Vom Hofe wird eine Anzahl Schulbücher zur Erlernung des Englischen gedruckt; die Königin empfängt selbst auch Unterricht in der Sprache ihrer Missionare.

Spanien. Die Times meldet: Sobald der neue König Amadeo hörte, daß die Gehälter der Schullehrer im Rückstande seien, erklärte er dem Finanzminister, er werde für sich selbst keine Zahlung annehmen, bis diese Männer befriedigt seien. (Allg. Schulz.)

In der Legislatur von Pennsylvanien ist ein Gesetz passirt worden, nach welchem auch Frauen Schuldirektorenstellen erhalten können. Die Controlle der Schulen für Soldatenwaisen ist dem Superintendenten der Freischulen übertragen worden.

Robert Barnes in Evansville hat 600,000 Dollars zur Gründung einer Hochschule des Spiritualismus (getischwackelter Geisteroffenbarungen) vermacht [!]. (Fr. Fr.)

Horace Howes hat einen Eigenthumswerth von nahezu $2,000,000 für die Gründung der Mount Eagle Universität geschenkt. (Weltb.)

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. Juni 1871. No. 6.

Unterschied der gesetzlichen und evangelischen Zucht in der Schule.

(Fortsetzung.)

c. wenn man bei der Lehre des Gesetzes nur die äußerlichen Sünden straft, aber nicht vornämlich die innerlichen, und aus beiden nicht das gräuliche Verderben der menschlichen Natur aufdeckt.

Ps. 14, 2. 3.: Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sei, und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer.

1 Mos. 8, 21.: Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Jes. 64, 6.: Wir sind allesammt wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätig Kleid.

3 Mos. 19, 2.: Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig, der HErr, euer Gott.

Matth. 5, 8.: Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Matth. 23, 27.: Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbein und alles Unflaths.

Zeugnisse.

Apologie, Seite 53. (S. § 4., Anmerk. 2. d.)

Schmalk. Artikel, Seite 256. (S. § 4., Anmerk. 2. d.)

Schmalk. Artikel, Seite 257. (S. § 4., Anmerk. 2. d.)

Luther [zu Gal. 3, 19.] (S. §. 4., Anmerk. 2. b.)

Derselbe: „Auf daß nun aber unser HErr Gott schweige und mit Gewalt zu Boden schlage diese schädliche und wüthende Bestie, nämlich denselben Gutdünkel, daß die Leute meinen, sie wollen durch das Gesetz und ihre Werke gerecht werden; welcher lästerliche Gutdünkel die Menschen natürlich

Digitized by Google

aufbläset, und stolz machet, daß sie gewiß dafür halten, sie gefallen unserm HErr Gott wohl; hat er einen sonderlichen Herculem oder Held darzu verordnen und senden müssen, der solche Bestie mit aller Macht angreife, gefangen nähme, zu Boden schlüge und aufarbeitete, d. i.: Er hat müssen auf dem Berge Sinai das Gesetz geben mit solcher Pracht und so schrecklichem Gepränge und Geberden, daß alles Volk sich dafür entsatzte ꝛc. 2 Mos. 19, 19. Cap. 20, 19. Daß man nun des Gesetzes auf solche Weise eigentlich und fürnämlich zu gebrauchen wisse, ist überaus nützlich und hoch vonnöthen. Denn einer, der nicht öffentlich ein Mörder, Ehebrecher oder Dieb ist, sondern hält sich vor der Welt, wie einem frommen Manne zusteht, wie der Pharisäer, davon Lucas am 18. v. 12. (?) geschrieben stehet: der dürfte wohl einen Eid darauf schwören, er wäre zumal gerecht und fromm; denn er ist vom Teufel verblendet und besessen, daß er seine Sünde, Elend und Jammer nicht siehet noch fühlet: darum träumet er ihm selbst solche Gedanken, als sei er fromm und gerecht, und überhebt sich seiner guten Werke und Verdienste. Einen solchen Heuchler und stolzen Heiligen kann unser HErr Gott freilich durch keine andere Kunst weich machen und demüthigen, daß er sein Elend und Verdammniß erkenne, denn durch das Gesetz. Denn dasselbe Gesetz ist die rechte Keule oder Hammer, der rechte höllische Donner, und die Art göttliches Zorns, die drein schmeißt, zu Boden schlägt und zerschmettert die verstockten und verhärteten Heuchler." (Gal. S. 435. § 448. 449.)

Derselbe: „So ist nun das Gesetz, wie Jeremias sagt, der Hammer, der die Felsen zuschmeißet und zuschmettert, und das Erdbeben, das Feuer, und der große starke Wind, der zureißet die Berge und die Felsen zubricht, d. i., die verstockten und vermessenen Heuchler. Dieß große Schrecken des Gesetzes, so durch den Hammer, Erdbeben, Wind und Feuer bedeutet wird, vermochte etwa der Prophet Elia nicht zu erdulden, darum verhüllete er dafür sein Antlitz mit seinem Mantel, wie im ersten Buche von den Königen am 19. Cap. v. 11. 12. 13. stehet. Doch sobald sich dasselbige schreckliche Ungewitter stillete und legete, welches der Prophet sahe, da kam darnach ein sanftes Lüftlein und stilles Sausen, darinnen der HErr war. Aber ehe denn der HErr in dem sanften Windlein kam, mußte das Ungewitter mit Feuer, Sturmwinden und Erdbeben vorher gehen." (Gal. S. 437. § 452.)

Synodalbericht 1868, Seite 33: „Die rechte Weise zu predigen soll man von den Aposteln lernen. Man lese z. B. den Brief an die Römer. Durch die ersten drei Capitel predigt der Apostel das Gesetz. Da ist von keinem Trost die Rede, und der falsche wird hinweggenommen. Unerbittlich weis't der Apostel nach, daß Juden und Heiden, also alle Menschen, unter der Sünde sind, so daß man denken muß, kein Mensch kann selig werden. Nun aber geht die Sonne auf. Nun kommt das Evangelium in seiner ganzen Lieblichkeit, und er weiß es nicht genug herauszustreichen, daß Jedermann gerecht und selig werden soll durch den Glauben

Digitized by Google

an Christum. Dies treibt er bis zum 12ten Capitel und predigt dann die Heiligung. Er fängt aber hier nicht wieder an zu schelten und zu donnern, ermahnt und bittet. Diese Weise zu predigen ist die der lutherischen Kirche."

Sihler: „Es wird es der christliche Lehrer nicht bei dem Bestrafen solcher einzelnen entschiedenen Sünden, je nach Art und Grad, bewenden lassen. Vielmehr wird er, sonderlich bei gröberen Vergehungen, daran Gelegenheit nehmen, dem Schuldigen unter vier Augen mit väterlichem Ernst das erbsündliche, verderbte Herz, daraus diese wirkliche Sünden gekommen seien, aufdecken, an der argen Frucht den faulen Baum aufzuzeigen, und zugleich ihm die geistliche Ohnmacht und das Unvermögen nachzuweisen, sich selber ein anderes und neues Herz zu verschaffen, darin die Liebe Gottes und des Nächsten wohne." (Lehre und Wehre, Band VIII., S. 361. 362.)

d. wenn man die beiden Lehren (Gesetz und Evangelium) in einander menget und mischet, oder aus dem Evangelio ein neues Gesetz macht.

Joh. 1, 17. Das Gesetz ist durch Mosen gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden.

2 Tim. 2, 15. Befleißige dich Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen und und unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit.

NB. Prof. Walther bemerkt zu letzterer Stelle in „Lehre und Wehre, Jahrg. 12, Seite 67: „Wer dem Gesetz durch das Evangelium seine Schärfe und dem Evangelium durch das Gesetz seine Süßigkeit nimmt; wer so lehrt, daß die Sicheren getröstet und die über ihre Sünden Erschrockenen noch mehr erschreckt werden; wer die vom Gesetz Getroffenen anstatt auf die Gnadenmittel, nur auf das Gebet um Gnade weis't; wer bei der Auslegung des Gesetzes, seiner Forderungen und Drohungen, es so darstellt, als ob Gott nach dem Gesetz sich damit begnüge, daß der Christ thue, so viel er vermöge, die Schwachheiten aber übersehe, und das Evangelium so darstellt, als ob es nur ein Trost für die schon Frommen sei; wer durch die Forderungen, Drohungen und Verheißungen des Gesetzes die Unwiedergeborenen zu guten Werken zu bewegen sucht, und von denjenigen, welche noch ohne Glauben sind, Ablegung der Sünde, Liebe Gottes und des Nächsten fordert; wer einen besonderen Grad der Reue verlangt und nur die tröstet, welche schon andere Menschen geworden sind; wer nicht glauben können mit nicht glauben dürfen verwechselt u. dergl. mehr: ein solcher theilt das Wort der Wahrheit nicht recht, sondern vermengt und vermischt Gesetz und Evangelium mit einander; seine Lehre ist daher, wenn er auch sonst Gesetz und Evangelium predigt, ja auch in rechter Unterscheidung richtig definirt, eine falsche."

Synodalbericht 1868, Seite 31: „Grundsatz der lutherischen Kirche ist es, nicht nur das zu predigen, was Gottes Wort lehrt, sondern das auch so zu verkündigen, wie Gottes Wort es enthält. Nun ist aber die Lehre von der Rechtfertigung die Grundlage aller Lehren des göttlichen Wortes.

Digitized by Google

Wer darum etwas Anderes zur Grundlehre machen will, wie dies z. B. der Pietismus gethan hat, der predigt nicht mehr lutherisch, d. i. nicht mehr biblisch. Die Zeit mit langen Vermahnungen zur Gottseligkeit zuzubringen, um die Leute zum frommen Leben zu bewegen, statt frisch heraus den Gnadenrath Gottes zu der Menschen Seligkeit zu verkündigen und sie zum Glauben zu reizen, ist nicht die lutherische Predigt; Luther hat es nie so gemacht, wie jeder aus seinen Predigten ersehen kann. — —

Concordienformel. Summ. Begriff. Seite 423: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß der Unterschied des Gesetzes und Evangelii als ein besonders herrlich Licht, mit großem Fleiß in der Kirche zu erhalten, dadurch das Wort Gottes (nach der Vermahnung St. Paulus) recht getheilet wird. 2 Tim. 2, 15."

Concordienformel. Erklärung. Art. 5. Seite 500: „Nachdem der Unterschied des Gesetzes und Evangelii ein besonder herrlich Licht ist, welches dazu dienet, daß Gottes Wort recht getheilet, und der heiligen Propheten und Apostel Schriften eigentlich erkläret und verstanden werden, ist mit besonderm Fleiß über demselben zu halten, damit diese zwei Lehren nicht mit einander vermischet, oder aus dem Evangelio ein Gesetz gemacht, dadurch der Verdienst Christi verdunkelt, und die betrübten Gewissen ihres Trosts beraubet werden, den sie sonst in dem heiligen Evangelio haben, wenn dasselbige lauter und rein gepredigt wird, und sich in ihren höchsten Anfechtungen, wider das Schrecken des Gesetzes, darauf halten können."

Concordienformel. Erklärung. Art. 5. Seite 505: „Solche beide Lehre glauben und bekennen wir, daß für und für, bis an das Ende der Welt, fleißig, doch mit gehörtem guten Unterschied in der Kirchen Gottes zu treiben seien, damit durch die Predigt des Gesetzes und desselben Dräuung, im Amt des Neuen Testaments die Herzen der unbußfertigen Menschen geschreckt, und zur Erkenntniß ihrer Sünden, und zur Buße gebracht, aber nicht also, daß sie darinnen verzagen und verzweifeln, sondern (weil das Gesetz ein Zuchtmeister auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden, Gal. 3, 24., und also nicht von Christo, sondern auf Christum, der des Gesetzes Ende ist, weiset und führet, Röm. 10, 4.) daß sie durch die Predigt des heiligen Evangelii von unserm HErrn Christo wiederum also getröstet und gestärket werden, daß nämlich ihnen, so sie dem Evangelio glauben, Gott alle ihre Sünde durch Christum vergeben, sie um seinetwillen an Kindes Statt annehmen, und aus lauter Gnaden, ohne alle ihren Verdienst, gerecht und selig machen wolle; aber doch nicht also, daß sie sich der Gnade Gottes mißbrauchen, und auf dieselbe sündigen, wie Paulus 2 Cor. 3, 6. ꝛc. den Unterschied zwischen dem Gesetze und Evangelio gründlich und gewaltig erweiset.

Demnach, und auf daß beide Lehre, des Gesetzes und Evangelii, nicht in einander gemenget und vermischet, und der einen zugeschrieben werde, was der andern zugehöret, dadurch denn leichtlich der Verdienst, und die Gutthaten Christi verdunkelt, und das Evangelium wiederum zu einer Gesetz-Lehre

Digitized by Google

gemacht, wie im Pabstthum geschehen, und also die Christen des rechten Trosts beraubet, den sie im Evangelium wider das Schrecken des Gesetzes haben, und dem Pabstthum wiederum die Thür in der Kirchen Gottes aufgethan werde: so muß mit allem Fleiß der wahre eigentliche Unterschied, zwischen dem Gesetz und Evangelio, getrieben und erhalten, und was zur Confusio inter Legem et Evangelium, d. i., dadurch die beide Lehren, Gesetz und Evangelium, verwirret, und in eine Lehre gemenget, Ursach geben möchte, fleißig verhütet werden. Ist derhalben gefährlich und unrecht, daß man aus dem Evangelio, wenn es eigentlich also genennet, wie es vom Gesetz unterschieden wird, eine Buß- oder Strafpredigt machen wolle, denn sonst, wenn es ingemein verstanden wird von der ganzen Lehre, so sagt auch die Apologia etlichemal, das Evangelium sei eine Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden. Es zeigt aber darneben die Apologia auch das an: das Evangelium eigentlich sei die Verheißung der Vergebung der Sünden, und der Rechtfertigung durch Christum; das Gesetz aber sei ein Wort, das die Sünde strafet und verdammet."

Luther: „Dieser Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelium ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, die sich des christlichen Namens rühmen oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen von einem Heiden oder Juden nicht kennen; so gar liegt es an diesem Unterschied. Darum dringet St. Paulus so hart darauf, daß die zwei Lehren, nehmlich des Gesetzes und Evangelii, bei den Christen wohl und recht von einander geschieden werden. Beides ist wohl Gottes Wort, das Gesetz oder die zehn Gebote, und das Evangelium; dieses anfänglich im Paradies, jenes auf dem Berge Sinai von Gott gegeben. Aber daran liegt die Macht, daß man die zwei Wörter recht unterscheide und nicht in einander menge; sonst wird man weder von diesem, noch von jenem rechten Verstand wissen noch behalten können; ja, wenn man meinet, man habe sie beide, wird man keines haben... Darum ist hoch vonnöthen, daß diese zweierlei Worte recht und wohl unterschieden werden; daß, wo das nicht geschieht, kann weder das Gesetz noch Evangelium verstanden werden und müssen die Gewissen in Blindheit und Irrthum verderben. Denn das Gesetz hat sein Ziel, wie weit es gehen und was es ausrichten soll nehmlich bis auf Christum, die Unbußfertigen schrecken mit Gottes Zorn und Ungnade. Desgleichen hat das Evangelium auch sein sonderlich Amt und Werk, Vergebung der Sünden betrübten Gewissen zu predigen. Mögen darum diese beide ohne Verfälschung der Lehre nicht in einander gemenget, noch eines für das andere genommen werden. Denn Gesetz und Evangelium sind wohl beide Gottes Wort, aber nicht einerlei Lehre... Darum, welcher diese Kunst, das Gesetz vom Evangelio zu scheiden, wohl kann, den setze oben an und heiße ihn einen Doctor der heiligen

Digitized by Google

Schrift. Denn ohne den Heiligen Geist ist es ohnmöglich, diesen Unterschied zu treffen. Ich erfahre es an mir selbst, sehe es auch täglich an andern, wie schwer es ist, die Lehre des Gesetzes und Evangelii von einander zu sondern. Der Heilige Geist muß hier Meister und Lehrer sein, oder es wird kein Mensch auf Erden verstehen und lehren können. Darum vermag kein Pabst, kein falscher Geist, kein Schwärmer diese zwei von einander zu theilen, sonderlich in causa materiali et in objecto.

Wer das nicht weiß, noch Achtung drauf haben will (daß das Gesetz aufhöre, wenn der Glaube kommt), der verliert das Evangelium und kommt nimmer zum Glauben. . . Darum wenn nicht das Gesetz beschuldigt: Ich habe dies und das nicht gethan, ich sei ungerecht und ein Sünder, in Gottes Schuldregister geschrieben, muß ich bekennen, es sei alles wahr; aber die Folgerede: „Darum bist du verdammt"; muß ich nicht einräumen, sondern mich mit starkem Glauben wehren und sagen: Nach dem Gesetz, welches mir meine Schuld rechnet, bin ich wohl ein armer verdammter Sünder, aber ich appellire vom Gesetz zum Evangelio; denn Gott hat über das Gesetz noch ein ander Wort gegeben, das heißt Evangelium, welches uns Seine Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit und Leben schenket, dazu frei und los spricht von deinem Schrecken und Verdammniß, und tröstet mich, alle Schuld sei bezahlet durch den Sohn Gottes, JEsum Christum selbst. Darum hoch vonnöthen, daß man beide Worte recht wisse zu lenken und handeln, und fleißig zusehe, daß sie nicht in einander gemenget werden." (Sermon vom Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelium vom Jahr 1532. IX, 411—21. Mitgetheilt im Referat: Die ev.-luth. Kirche die wahre sichtbare Kirche. — S. 112 und 113.)

Derselbe: „Alle die, so da lehren durch Werke und Gesetze fromm zu werden, richten gewißlich nichts anderes aus, denn daß sie die Gewissen und Christenheit verwirren." (Gal. S. 82. § 136.)

Luther hat das erfahren an sich selber in der Schule, Lutherbuch Seite 11 und 12: Niemand lehrte ihn, sich seiner heiligen Taufe zu trösten, vielmehr bezeugt er von seinen Lehrern: „Sobald wir die Kinderschuh ausgezogen und kaum aus dem seligen Bade kommen, haben sie es alles wieder weggenommen durch solche Predigt: O du hast längst die Taufe verloren und das Westerhemd beschmutzt durch die Sünde, mußt nun denken, daß du deine Sünde büßest und genug thuest, so viel fastest, betest, wallest, stiftest, bis du Gott versöhnest und also wieder zu Gnaden kommest." Noch viel weniger lernte er Christum recht erkennen. „Ich wurde von Kindheit auf so gewöhnt, sagt er, daß ich erblassen und erschrecken mußte, wenn ich den Namen Christi nur nennen hörte: denn ich war nicht anders unterrichtet, als daß ich ihn für einen gestrengen und zornigen Richter hielt." — Schändlich sind wir im Pabstthum verführt, denn man hat uns Christum nicht so freundlich vorgemalet, wie die Propheten, Apostel und Christus selber thut, sondern man hat ihn uns so greulich gebildet, daß wir uns mehr vor

Digitized by Google

ihm gefürchtet haben, denn vor Mosen, auch nicht anders gemeinet, Mosis Lehre wäre viel leichter und freundlicher, denn Christi Lehre. Daher wußten wir nicht anders, Christus wäre ein zorniger Richter, dessen Zorn wir mit guten Werken und seligem Leben versöhnen, und dessen Gnade wir durch Verdienst und Fürbitte der Heiligen erlangen müßten. Das heißt nicht allein schändlich gelogen, die armen Gewissen jämmerlich betrogen, sondern auch Gottes Gnade aufs höchste geschändet, Christi Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, sammt allen seinen unaussprechlichen Wohlthaten verleugnet, sein heiliges Evangelium verlästert und verdammt, den Glauben vertilget und an dieser Statt eitel Greuel, Lügen, Irrthum und Gotteslästerung aufgerichtet. Ist das nicht Finsterniß aufgerichtet? Ist das nicht Finsterniß, so weiß ich nicht, was Finsterniß ist. Noch hat es niemand können merken, sondern jedermann für die lautere Wahrheit gehalten." — Kein Tröpflein der Gnade, kein Strahl himmlischer Wahrheit erquickte sein Herz, nur Angst und Schrecken vor dem Zorne Christi erfüllte ihn. Deßhalb gelobte er schon in seiner Kindheit, nach Rom zu pilgern und „fromm zu werden". — So hatte er Christum, den er in der Taufe angezogen hatte, völlig wieder verloren, und wäre ewig verloren gewesen, wenn Gott ihn in seinem damaligen Zustande weggenommen hätte. Er bekennt dies selbst mit den Worten: „Wenn unser HErr Gott nicht ehe sollt helfen, wir wären ihm denn dankbar gewesen, wo wäre ich blieben, da ich zwölf Jahre alt war?"

Synodalbericht 1868: „Wir sollen den Kindern kein Gesetze um den Berg Golgatha machen, wi einst Moses um den Berg Sinai."

Synodalbericht 1868 Seite 31: „Wer aus der Geschichte klug werden will, der sehe Spener an. Er war gewiß ein frommer Mann, dem der Schade der Kirche zu Herzen ging und der ihm ernstlich steuern wollte, aber dadurch, daß er die Lehre der Heiligung auf Kosten der Lehre der Rechtfertigung betonte. Wie das gerathen ist, sehen wir am Pietismus und dem daraus hervorgegangenen Rationalismus. Wir wollen uns das merken und uns warnen lassen, denn es bleibt dabei: Wer nicht Christum zum Grund des Heils ganz allein macht, der macht aus ihm einen Wegweiser zur Wohlfahrt, gleich Confuzius. Predigt ein Prediger sonst auch noch so schön, thut es aber im pietistisch-gesetzlichen Geiste, so macht er es wie ein Gärtner, der seine Gäste in die Weinlaube führt, in der er ihnen ganz oben die schönsten reifen Trauben wohl zeigt, ihnen aber keine gibt und denen wehrt, die sich eine pflücken wollen."

Luther: „Wenn der Artikel (so da lehret, wie man vor Gott sündlos und gerecht wird) verloren wird, so gehet zugleich die ganze christliche Lehre dahin: und alle die Menschen, so auf dem ganzen Erdboden sind, und diese Lehre nicht haben, die müssen eigentlich entweder Jüden oder Türken, Papisten oder Rotten und Ketzer sein. Denn kurzum zwischen diesen zweierlei Gerechtigkeiten, des Gesetzes, so wir thun, und Christi, so ohne unser Thun uns von oben herab gegeben wird, ist gar kein Mittel. Darum muß von Noth

Digitized by Google

wegen ein jeglicher, so von der Gerechtigkeit Christi abfällt, d. i. er muß, wenn er Christum verloren hat, auf das Vertrauen seiner eigenen Werke und Verdienste fallen.

Solches siehet man dieser Zeit an den Rotten und Schwärmergeistern wohl, so von dieser Gerechtigkeit der Gnaden gar nichts lehren, wissen auch nichts davon zu lehren. Das mögen sie wohl thun, daß sie unsere Worte, so sie von uns gehöret, oder in unsern Schriften gelesen haben, uns nachreden; daß sie aber sollen den Handel so gewaltig treiben und schärfen können, daß es schneide, durchdringe und bei den Leuten etwas schaffe und ausrichte, das lassen sie wohl; denn sie verstehens nicht und könnens auch nicht verstehen, sondern hangen und kleben nur allein in der Gerechtigkeit des Gesetzes und ihres eigenen Thuns: sind also und bleiben auch, einen Weg wie den andern, nichts anders, denn Werktreiber, so da über die Gerechtigkeit ihres eigenen Thuns nimmermehr nicht kommen mögen. Bleiben derhalben eben die, so sie unterm Pabstthum gewesen sind, ohne allein, daß sie neue Namen und andere Werke erdichten; sonst sind sie im Grund und in der Hauptsache, gleich wie zuvor, ein Kuche mit dem Pabstthum." (Gal. S. 23. § 19. 20.)

Luther: „Darum so vermahne ich euch, die ihr mit der Zeit Seelsorger werden und die Gewissen lehren sollt, ihr wollet euch wohl üben mit Studiren, Lesen, der Sachen fleißig nachtrachten und beten, auf daß ihr beide, eurer selbst und anderer Gewissen könnt unterrichten und trösten, und ihnen vom Gesetz zur Gnade, und von der Gerechtigkeit der eigenen Werke zur Gerechtigkeit, so wir ohne unsere Werke von Christo empfangen, helfen und bringen; in Summa, daß ihr sie wisset von Mose zu Christo zu bringen. Denn es hat sein der Teufel eine starke Gewohnheit, daß er in solchem Kampf und Angst des Gewissens uns mit dem Gesetze zu schrecken pfleget, und uns vorzuhalten unser sündlich Gewissen, böses Leben, Gottes Zorn und Gericht, die Hölle nnd ewigen Tod ꝛc., damit er uns also in Verzweifelung dränge, überwältige, und allerdings von Christo wegreiße. Er pfleget auch noch weiter etliche Sprüche aus dem Evangelio heraus zu zwack—, darinnen Christus Werke fordert, und denen, so solche Werke nicht gethan haben, mit klaren hellen Worten dräuet, daß sie sollen verloren sein. Wer nun also diese zweierlei Gerechtigkeit nicht gewiß und wohl unterscheidet, Christum, der droben zur Rechten Gottes sitzet, daselbst unser Leben und Gerechtigkeit ist und uns arme Sünder gegen den Vater verbittet, durch den Glauben nicht ergreifen kann, der ist gewißlich unterm Gesetz, und nicht unter der Gnade, und hat an Christo nicht mehr einen Heiland, sondern einen Richter. Da ist denn fort mehr keiner Seligkeit zu gewarten, sondern muß eine gewisse Verzweifelung und ewiger Tod hernach folgen. Darum sollen wir ja diese Kunst wohl lernen, daß wir diese zweierlei Gerechtigkeit recht und wohl zu unterscheiden wissen." (Gal. S. 24. § 23.)

Synodalbericht 1868 Seite 32: „Zwar ist die Meinung jetzt weit verbreitet, die Lehre von der Rechtfertigung sei jetzt so nach allen Seiten hin

Digitized by Google

entwickelt, so allgemein bekannt, daß sie ein Jeder wisse, und von ihr zu handeln sei darum leicht. Allein das gerade Gegentheil ist der Fall; sie ist die schwerste und die letzte, die bei einem Theologen*) ausgebaut wird, ja, ohne sie erfahren zu haben, kann sie gar Niemand recht verstehen und predigen; ohne eigne Erfahrung wird man immer wieder das Gesetz in sie hineinmischen. Thut man aber das, so folgt: die Einen gehen hin als geschlagene Leute, die nie zum Frieden kommen, und was will der Prediger*) nicht antworten, wenn sie ihn vor Gott anklagen und sagen: Wir wären gern selig geworden, aber unser Prediger*) hat uns den Weg nicht gezeigt. Die Andern werden stolze Heuchler. So wird mancher Prediger*), während er glaubt, ein rechter Diener Christi zu sein, ein rechter Bekämpfer seines HErrn.

e. wenn man meint, Moses müsse mit seinem Dräuen und Verfluchen in der Schule und im Herzen der Kinder herrschen und nicht allein Christus mit seinem lieben Evangelio.

Matth. 23, 8.: Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn Einer ist euer Meister Christus; ihr aber seid alle Brüder.

Gal. 3, 25.: Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

Gal. 2, 20.: Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Luther (Erlanger Ausgabe B. 61, Seite 274 und 275.): „Es ist ein böses Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden, oder Schüler ihrem Praeceptoribus feind sind. Denn viel ungeschickter Schulmeister feine ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht denn gleich als ein Henker oder Stockmeister mit einem Diebe umgehen. — Ich bin einmal für Mittag in der Schule 15 mal nach einander gestrichen worden."

Lutherbuch Seite 9: Er (Luther) klagt über „die Hölle und das Fegfeuer der Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts, denn eitel nichts gelernt haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer."

Luther (Auslegung des Spruches: Dem Gerechten ist kein Gesetz ꝛc.): „Den neuen Menschen laß mir ganz unverworren mit Gesetzen. Den alten treibe ohne Unterlaß mit Gesetzen und laß ihn nur keine Ruhe haben, so hast du es recht und wohl gebraucht. Dem neuen Menschen ist gar nicht zu helfen mit Werken, er muß etwas Höheres haben, nämlich Christum, der ist kein Gesetz noch Werk, sondern eine Gabe und Geschenk, lauter Gnade und Güte Gottes. Wenn der in das Herz durch den Glauben kommt, werden wir für Gott fromm. Wenn du aber darauf geräthst, daß du ein Werk thust, einen

*) Betrifft auch die Schullehrer.

Digitized by Google

Orden oder Stand führest, damit für Gott fromm zu werden, hast du schon des rechten Brauches des Gesetzes gefehlet und Christum verleugnet. Er soll dir ohne alle Werke helfen, so willst du dir mit Werken helfen, da ist das Gesetz zu hoch geführet und zu weit getrieben. Denn du treibest Christum aus dem Herzen, da er allein sitzen und regieren soll, und setzest das Gesetz und deine Werk an seine Statt, wie denn die falschen Lehrer thun und auch nicht anders thun können. Also hat nun, sage ich, der neue Mensch sein bescheiden Theil, Christum mit allen seinen Gütern im Herzen, dadurch hat er alles, was er haben soll, darf keines Dinges mehr weder im Himmel noch auf Erden."

Derselbe (Lutheraner Jahrg. 5, Seite 125.): „So weit der Himmel von der Erden abgesondert ist, so weit sollen wir das Gesetz vom Gewissen absondern. Denn das Gesetz kann im Gewissen nichts anders thun, als schrecken, die Sünde mehren und tödten. So gehört demnach das Reich des Gewissens allein zur Gnade, welche uns Christus vorträgt, der für uns gelitten hat. Das Gesetz aber muß auf den Leib und auf die äußerlichen Glieder verwiesen werden, damit es eine Regel und Richtschnur der äußerlichen Pflichten sei."

Derselbe: „Darum soll Moses mit seinen Gesetzen (viel weniger aber der Pabst mit seinem Unflath) in das reine Brautbettlein nicht schlafen gehen, das ist, er soll nicht herrschen noch walten in meinem Gewissen, das Christus darum vom Gesetz frei gemacht, auf daß es fortan keiner Dienstbarkeit soll unterworfen sein. Die Knechte sollen mit dem Esel unten im Thal bleiben; Isaak aber soll mit seinem Vater Abraham auf den Berg steigen, 1 Mos. 22, 5., d. i. das Gesetz mag wohl herrschen und walten über den Leib und alten Menschen, der bleibe unter dem Gesetz, und trage seine Bürden immerhin, lasse sich von ihm martern und plagen, daß er lerne, was er thun und leiden, und wie er bei den Leuten leben und wandeln soll; das Brautbette aber, darinnen Christus allein seine Ruhe haben soll, soll es unbefleckt lassen, d. i. das Gesetz soll das Gewissen zufrieden und unbetrübt lassen. Denn dasselbige soll allein mit seinem Bräutigam Christo leben im Reich der Freiheit und Kindschaft." (Gal. S. 539. § 117.)

Derselbe: „Es ist nicht möglich, daß das Evangelium und das Gesetz in einem Herzen mit einander zugleich wohnen und walten können; sondern es muß von Noth wegen entweder Christus dem Gesetz, oder das Gesetz Christo weichen und Raum geben. Darum, wenn du die Meinung hast, als könnten Christus, und das Vertrauen auf das Gesetz, in deinem Herzen mit einander zugleich wohnen; so sollst du gewiß halten und wissen, daß in deinem Herzen nicht Christus, sondern der leidige Teufel wohnet und haushält, welcher unter der Larve und Gestalt Christi dich verklaget und schrecket, und fordert, daß du durch das Gesetz und deine eigene Werke dich selbst gerecht machen

Digitized by Google

sollst. Denn der rechte Christus hat nicht die Weise, daß er dich will um deiner Sünde willen zur Rede setzen, wie ich kurz hiervor gesagt habe, heißet dich auch nicht auf deine eigene gute Werke vertrauen, sondern spricht Matth. 11, 28.; Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid ꝛc. Auch ist des rechten, wahrhaftigen Glaubens, der sich allein an Christum hält, Art und Gewohnheit nicht, daß er viel Disputirens und Fragens davon machet, ob du viel guter Werke gethan habest, dadurch du mögest gerecht, oder ob du viel Sünde gethan habest, dadurch du mögest verdammt werden; sondern also schleußt und hält er stracks aufs einfältigste und gewisseste: Wenn du gleich viel guter Werke gethan, bist du darum dadurch nicht gerecht vor Gott; und wiederum: Ob du gleich große Sünde gethan hast, bist du darum nicht verdamme." (Gal. Seite 651. § 44. 45.)

Derselbe: „Ich habe aber — gesagt, daß das Gesetz in einem Christen sein gestecktes Ziel und Maaß haben soll, darüber es nicht soll schreiten, und weiter weder Recht noch Macht haben, denn nur allein über das Fleisch und die sündliche Natur, welche dem Gesetz auch unterworfen sein und bleiben soll. Wo das geschieht, da bleibet das Gesetze in dem seinen, und hat recht; will es aber zu hoch über sich und auch im Gewissen herrschen, daß du denn geschickt und klug seist, und dem Gesetze je nicht mehr nachgebest, denn ihm gebühret; sondern sage ihm also: Höret ihr, Junker Gesetz, ihr unterstehet euch zu viel, wollt im Gewissen herrschen, dasselbige um der Sünde willen anklagen, dem Herzen seine Freude, so es durch den Glauben an Christum hat, wegnehmen, und mich in Verzweiflung dringen, daß ich soll verloren werden. Das gebühret euch nicht und habt kein Recht. Darum so gedenke und bleibe auf deinem Miste und in deinem Stall, herrsche und bleue dich mit dem alten Esel, dem Fleische, und laß mir das Gewissen zufrieden. Denn daß du es wissest, ich bin getauft und durch das Evangelium berufen zur Gemeinschaft der Gerechtigkeit und ewigen Lebens im Reiche Christi, darauf sich mein Gewissen verlässet und trotzet. Denn da ist kein Gesetz, sondern eitel Vergebung der Sünden, Friede, Ruhe, Freude, ewiges Leben und Seligkeit. Darum laß mich zufrieden; denn in meinem Gewissen soll mir kein Gesetz, als ein grausamer, schrecklicher und feindseliger Tyrann und Treiber, sondern allein mein lieber HErr JEsus Christus, der Sohn Gottes, der ein König des Friedens und der Gerechtigkeit, ein frenndlicher Heiland und Mittler ist, regieren und walten, welcher auch mein Gewissen in der heilsamen und reinen Lehre des Evangelii und im rechten gewissen Erkenntniß dieser Gerechtigkeit, so ich ohne mein Zuthun von ihm habe, friedsam und fröhlich erhalten wird. Amen." (Gal. 25. § 24.)

Derselbe (Vorrede zur Erklärung des Briefes an die Galater.): „In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen, dieser einige Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner

Digitized by Google

geiſtlichen und göttlichen Gedanken, ſo ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende."

Derſelbe: „Ach mein herzliebes JEſulein ꝛc."

Kindergebet: „Ich bin klein, mach mein Herzchen rein. Soll niemand drin wohnen, als JEſus allein."

Lied: Nro. 334 im St. Louis Geſangbuche.

(Fortſetzung folgt.)

Beiträge zur Behandlung der bibliſchen Hiſtorien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

39. Vom Oelkrug der Wittwe.

Der verſtorbene Mann des armen Weibes unſerer Geſchichte hatte den Ruhm, „daß er Gott den HErrn gefürchtet hätte". Dennoch hinterläßt er ſeiner Wittwe, die gewißlich auch in der Furcht Gottes geſtanden, keine irdiſchen Güter, ja nichts als Schulden. Sie hat aber noch zwei Söhne, die mit ihrer Arbeit und ihrem Verdienſt die Mutter unterſtützen mögen. Da kommt der harte Schuldherr und will ihr auch dieſe ihre Stütze nehmen! Die Vernunft meint wohl, Gott müßte Seine lieben Kinder mit allem Kreuz verſchonen und ſie in Ueberfluß und Freude leben laſſen; aber: „Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken, und eure Wege ſind nicht meine Wege, ſpricht der HErr: ſondern ſo viel der Himmel höher iſt, denn die Erde, ſo ſind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken." (Jeſ. 55, 8. 9.) Bei Ihm heißt es: „Der Gerechte muß viel leiden." (Pſ. 34, 20.) Anderes haben auch wir uns, wenn wir anders Gerechte ſind, d. h. glauben an unſern HErrn JEſum Chriſtum, nicht zu verſehen in dieſer Welt, wo der Teufel und die Gottloſen regieren wollen. „Das Kreuz iſt die rechte Hoffarbe der Chriſten, worin Chriſtus Seine Hofdiener kleidet. „Es hat aber der HErr damit nur Gedanken des Friedens über uns und nicht des Leides, daß Er uns gebe das Ende, deß wir warten (Jer. 29, 11.). Dieweil unſer alter Adam nur immer ſteht nach den Dingen dieſer Welt, ſo ſoll er wie ſie uns gekreuzigt werden, daß wir lernen allein am HErrn hangen und allzeit wiſſen, daß unſer Schatz im Himmel iſt, und wir da auch unſer Herz ſein laſſen. (Luc. 12, 34.)

Untergehen in Kreuz kann kein Gläubiger; denn: „der HErr hilft ihm aus dem allen", wie der Pſalmiſt am angezeigten Ort weiter ſpricht. Der Wittwe hier hilft Gott aus ihrer drückenden Armuth durch den an irdiſchen Gütern ſelbſt ganz armen Eliſa, und den Segen, den Er auf den gar geringen noch vorhandenen Vorrath legt. „Es iſt dem HErrn nicht ſchwer, durch Viel oder durch Wenig helfen." (1 Sam. 14, 6.) Darum: „Befiehl dem HErrn deine Wege und hoffe auf Ihn: Er wird's wohl

Digitized by Google

machen." (Ps. 37, 5.) „Weg' hat er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht." (Lied 355 Vers 4.)

Doch will der HErr, daß wir die vorhandenen Mittel im Vertrauen auf Seinen Segen gebrauchen. Er hätte ja der armen Wittwe von dem harten Schuldherren helfen können, indem Er diesen etwa plötzlich hätte sterben lassen; aber da sie dem Propheten von ihren Schulden sagt, frägt dieser sie zunächst, „was sie denn im Hause hätte". Später läßt Er sie von dem erlangten Segen vor allem ihre Schulden bezahlen; denn es ist „Gottes Wille, daß, wer schuldig ist, dasselbe ehrbarlich und treulich bezahlen soll. Denn fremdes Gut ist durchaus verboten, daß es Niemand soll inne haben". Die Wittwe kommt diesem Willen Gottes nach und zeigt so wieder, daß sie Gott fürchtet. Da bleibt ihr denn auch noch „so viel übrig, daß sie sich und ihre Kinder davon ernähren konnte". Summa: Wer Gott fürchtet, dem kann der Segen auch in und unter Kreuz nicht fehlen.

40. Von dem Babylonischen Gefängniß.

Hier hören wir von dem schrecklichen Untergange zweier Reiche: Israel's und Juda's. Je angesehener dieselben waren, desto entsetzlicher ist ihr Fall, da fremde Krigsheere sie überziehen, die ohne Zweifel viele Grausamkeiten begehen, — wie denn u. A. dem König Zedekia die Augen ausgestochen und seine Kinder vor seinen Augen geschlachtet werden —, der herrliche Tempel Salomonis, den Gott Seinem Namen hatte erbauen lassen, verbrannt und das ganze Volk, „wie das Vieh", in die Gefangenschaft getrieben wird. Warum hat Gott solches geschehen lassen? Durch den Prophten Jeremias 6, 8. hatte Er Seinem Volk gesagt: „Bessere dich Jerusalem, ehe sich mein Herz von dir wende, und ich dich zum wüsten Lande mache, darinnen Niemand wohne." Es hat sich aber das Volk nicht gebessert, sondern ist in Sünden fortgefahren. Da machet denn Gott der HErr das Land wüste. Unter den Königen von Israel „ist nicht ein Einziger gewesen, der Gott den HErrn gefürchtet hätte"; und so ist auch die große Mehrzahl der Könige Juda gottlos gewesen. Wie aber die Könige vorangingen, so folgte das Volk, bis das Maaß der Sünden voll war. Alle Ermahnungen blieben fruchtlos. „Es war kein Mangel am Gottesdienste in Israel; aber darum waren sie unrecht, und vor Gott ein Gräuel, daß sie wider das Wort Gottes waren eingesetzt. Welche nun dieses Wort verachten, oder dawider handeln, die sein ungehorsam, und thun Gott nicht allein keinen Dienst, sondern erzürnen Ihn auch, und bewegen Ihn zu großer Strafe." Abgötterei und falscher Gottesdienst waren die Hauptsünde und ihr folgten unzählige andere nach. „Viele Sünden werden belohnet mit viel Strafen; und auf große Sünden folgen auch große Strafen; und, je mehr mann sündiget an einem Ort, je näher die Strafen herzukommen; und, je frecher und sicherer man ist im Sündenleben, je plötzlicher die Strafe hereinbricht." Das hat Israel, obwohl Gott es vor allen anderen Völkern zu Seinem Eigenthum erwählt hatte, auch erfahren

Digitized by Google

müssen; denn es bleibt dabei: „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben." (Sp.Sal. 14,34.) Hat Gott Seines Volkes nicht verschonet mit den furchbarsten Strafen, und sonderlich auch mit der allergrößten nicht, daß Er ihnen Tempel und Gottesdienst nahm; so wird Er unserer gewißlich nicht schonen, wenn wir unbußfertig in Sünden dahinleben und es „wird solche schreckliche Strafe jetzt auch über die gehen, so das Evangelium hören und nicht annehmen. Denn der allergrößte Zorn Gottes ist, wenn Er Sein Wort wegnimmt und redet nicht mehr mit uns". „Derwegen, ach heute ist es Zeit, daß wir alle Buße thun und Gott um Vergebung der Sünden und Linderung der Sünde-Strafen bitten, im Namen unseres HErrn JEsu Christi."

Wie gern sich Gott unserer erbarmet, sehen wir ja auch an dieser Geschichte. Weil das Reich Juda noch mehrere „fromme", d. h. gläubige Könige gehabt und unter ihnen das Volk sich theils bekehrt hat zum HErrn, theils doch nicht so frech in allen Sünden dahingelebt ist, „stund das Königreich Juda noch hundert Jahr", nach dem das Reich Israel schon für immer zerstört war. Unter diesen frommen Königen wird uns hier besonders der „löbliche König Hiskias" genannt. Zwar wird auch er sammt seinem Volk hart gedrängt von Sanherib, wie denn auch wir wohl, zur Tödtung des alten Menschen, „vorher zur höchsten Verzweiflung gedrungen werden, ehe denn wir Gottes Hülfe, Trost und Beistand fühlen"; aber darauf wird ihm eine wunderbare Hülfe. „Allein des Königs Hiskias .... Glaube und Vertrauen zu Gottes Gnade und Hülfe, und sonst nichts auf Erden, haben diesen großmächtigen Feind, König Sanherib zu Assyrien, geschlagen und überwunden." Dazu kommt nun noch: „da die Juden gen Babel in's Elend getrieben wurden, vergaß doch Gott Seiner Verheißung nicht, verließ auch Sein Volk nicht, sondern bestimmte ihnen gewisse Zeit, nämlich ... daß sie über 70 Jahre sollten wieder gen Jerusalem kommen". „Das Königreich Juda ist nach der Babylonischen Gefängniß deswegen erhalten worden, auf daß Christus in selbigem geboren würde; wie Gott verheißen hatte." Eitel Beweise, wie gerne Gott von Sünden hilft! Darum sollen wir uns denn nun helfen lassen und nicht in Sünden fortfahren, sondern uns von ganzem Herzen bekehren und Gottes Gnade in Christo JEsu durch den Glauben ergreifen.

41. Von der Esther.

Auch während ihrer Gefangenschaft hat sich Gott der Juden gnädiglich angenommen: um sie auch im fremden Lande zu segnen und ihnen wohlzuthun, verschaffet Er, daß eine Jungfrau aus ihrem Volk zur Königin des mächtigen Perserreiches erhoben wird. So nimmt sich Gott dieses Volkes an um Seiner Verheißung willen, wie ja denn auch gewißlich die Juden sich in der Gefangenschaft und Trübsal hier gedehmüthiget und in wahrer Buße zum HErrn bekehret haben. Wie groß auch Gottes Zorn über die Sünde

Digitized by Google

ist und wie schrecklich Seine Strafgerichte sein mögen, so heißt es bei Ihm nach Seiner Barmherzigkeit doch stets: „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch". (Jak. 4, 8.) Ach, daß wir, wo und wie uns Seine züchtigende Hand trifft, uns nur immer wahrhaft vor Ihm demüthigen möchten! Dann dürften wir auch stets wieder erfahren, wie Er uns erhöhet. (Vers 10.)

Besonders haben wir hier auf Gottes Walten mit Esther selbst zu sehen. Sie theilte mit den übrigen Juden das Loos der Gefangenschaft in fremdem Lande. Dazu kam nun noch, daß sie eine arme „Waise, die weder Vater noch Mutter hatte", war. Aber sie durfte besonders herrlich erfahren die Wahrheit des Wortes Ps. 146, 9: „Der HErr behütet die Fremdlinge und Waisen." Alle Verheißungen Gottes gehören nur den Gläubigen; denn „alle Gottes-Verheißungen sind Ja in Ihm, und sind Amen in Ihm" (2.Cor.1,20:), d. i. allein in Christo. Esther war ohne Zweifel gläubig; obwohl dies die Bibel nirgends ausdrücklich sagt, beweist es doch ihre ganze Geschichte genugsam und so hier besonders der Umstand, daß sie uns von ihr berichtet, sie hätte nicht angesagt, „daß sie eine geborne Jüdin wäre, denn ihr Vormund Mardachai hatte ihr solches verboten". Sie handelt dabei gegen ihren Vormund im Gehorsam des vierten Gebotes, und zwar ehret sie so den armen und niedrigen Mardachai noch, da sie schon Königin ist. Das setzt eine Demuth voraus, wie dieselbe sich nur bei einem Menschen finden kann, der ein gar neu Herz erlangt hat, d. i. bei einem Gläubigen. Stehen wir im Glauben, so dürfen wir uns auch der Hülfe und Beistandes unseres Gottes fröhlich getrösten, wo auch immer oder in welcherlei Lage wir sein mögen.

So gewiß sich aber den Gläubigen, wie alle Verheißungen Gottes, auch die in Ps.146, 9 gegebene bewährt, so gewiß bewährt sich auch die hier ausgesprochene Drohung: „Der HErr kehret zurück den Weg der Gottlosen." Vasthi war gewißlich ein gottloses Weib. Sie beweis't dies dadnrch, daß sie ihrem Mann ungehorsam ist, während doch Gott der HErr dem Weibe, dieweil das Weib (Eva) die Uebertretung eingeführet hat (1. Tim. 2, 14.), gebietet: „Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, und er soll dein Herr sein." (1. Mos. 3, 16.) Vasthi frägt nichts nach Gottes Willen; derhalb frägt sie auch nichts nach dem Willen ihres Mannes. Da kehret nun Gott ihren Weg zurück und stürzet die Hoffärtige vom Thron. — Wie Vasthi Gott verachtet, so sind auch die beiden in unserer Geschichte erwähnten Kämmerer gottlose Verächter des HErrn. Sie verschworen sich, „daß sie den König Ahasveros umbringen wollten". Sie waren also Mörder, und zwar dabei nicht blos Uebertreter des fünften Gebots, sondern gar auch des vierten: sie verachteten den ihnen von Gott gesetzten Oberherren und wurden an ihm zum Verräther. Wer aber vorsätzlich und muthwilleg sündigt, ist ein Gottloser, ein Teufelskind. Gott aber kehrt auch bei diesen Gottlosen ihren Weg zurück, läßt ihre Verrätherei offenbar werden und sie mit dem Leben dafür büßen. So strafet Gott oft schon hier die Gottlosen, auf daß alle Welt vor der Sünde möge erschrecken und Ihn fürchten lernen.

Digitized by Google

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit.

Das Evangelium hat den Frauen eine ganz andere Stellung im Leben gegeben, als sie vor der Offenbarung desselben unter allen heidnischen Völkern einnahmen. Waren sie vordem trotz vielfacher sogenannter „Verehrung" eigentlich doch nur Sclavinnen gewesen, die ihren Herren gegenüber keinerlei Rechte besaßen; so wurden sie nun, da sie sammt den Männern an das Wort Christi gläubig wurden, von diesen als im Himmelreich Gleichberechtigte angesehen und behandelt. Sie waren ja „Miterben der Gnade des Lebens" (1 Petr. 3, 7.), und die Gebete der Männer wurden dann nicht verhindert, wenn sie den Weibern die ihnen zukommende Ehre gaben. Blieben diese gleich hinsichtlich der natürlichen Kraft nach wie vor die „schwächsten Werkzeuge", so wurden sie doch mit dem stärkeren Geschlechte gleicher Gnadengaben theilhaftig, hatten gleiche Vergebung der Sünden, gleiche Hoffnung derselben Seligkeit und Herrlichkeit. War der gläubige Mann ein Priester, so war das Weib eine Priesterin (1 Petr. 2, 9.); beide dienten demselben HErrn, und beide sollten „verkündigen" die Tugenden des, der sie berufen hatte von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Nun der Glaube kommen ist, sind Alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum JEsum; und nun „ist hie kein Mann noch Weib"; sie sind „Einer in Christo JEsu" (Gal. 3, 25—28.)! Nun haben nicht blos die Söhne Gottes, sondern auch die Töchter das selige Privilegium und die köstliche Pflicht, den HErrn zu loben und sein Thun Anderen zu verkündigen!

Freilich wird dadurch, dass das Weib Miterbin der Gnade Gottes und Mitverkündigerin seines Ruhmes geworden ist, die ursprüngliche und unwandelbare Ordnung nicht aufgehoben, dass um der Sünde willen für dieses Leben der Mann des Weibes Herr, und es ihm unterthänig sein soll (1 Mos. 3, 16.)! Auch die frömmste und begabteste Jungfrau, auch das mit dem Heiligen Geiste aufs reichlichste gesalbte Eheweib kann deshalb in der Gemeinde nie öffentlich lehren, — soll nie von Amts wegen die Männer mit dem Worte weiden oder sie regieren (1 Cor. 14, 34. 35.; 1 Tim. 2, 12. 13.)!

Dennoch hat das christliche Weib vielfache Gelegenheit, das Wort Gottes zu verkündigen; und seit Beginn der neutestamentlichen Kirche bis auf diesen Tag hat es allezeit Jungfrauen, Weiber und Wittwen gegeben, die auf die eine oder die andere Weise „das Amt des Worts" getrieben haben, Lehrerinnen und Predigerinnen gewesen sind. Es ist der Zweck dieser Zeilen, dieses historisch nachzuweisen. Nöthig ist es, weil in unserer Zeit nicht Wenige glauben, es sei eine ganz neue, Gefahr drohende und verderbliche Einrichtung, wenn „Lehrerinnen" angestellt werden, um der Jugend Gottes Wort zu lehren. Höchst interessant ist es zugleich, diese Arbeit der Frauen zu erforschen und zu verfolgen, weil sie je und je von großem Einflusse gewesen ist und sich doch den Augen so sehr entzieht,

Digitized by Google

weshalb man auch, im Ganzen genommen, in den Geschichtsbüchern wenig davon aufgezeichnet findet. Der Leser erwarte deshalb auch hier nichts Vollständiges. Um ein solches zu geben, stehen mir zu wenig und zu mangelhafte Hülfsmittel zu Gebote. Ich enthalte mich aber jeder Ausschmückung und theile nirgend Vermuthungen, sondern nur historisch Beglaubigtes mit.

1. Die Zeit vor der Reformation.

Die heiligen Schriften des Neuen Testaments geben die erste liebliche Kunde, wie gläubige Frauen des HErrn Wort verkündigen; wie sie entweder ihre Kinder unterweisen, oder anderen Weibern gegenüber als Lehrerinnen auftreten, oder endlich auch, wo es die Noth erfordert, den Männern predigen und sie lehren.

Gleich auf der Schwelle des Neuen Testaments tritt uns eine ehrwürdige Matrone aus alter Zeit entgegen, die „Prophetin" Hanna (Luk. 2, 36.), die, als JEsus im Tempel dargestellt wird, auch herzutritt, „preisete den HErrn und redete von ihm zu Allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten"!

Und wer war es unter den Menschenkindern, der, nachdem die Erlösung vollbracht, die erste Osterpredigt gethan, ja sie einer Versammlung von berufenen öffentlichen Dienern des Worts gethan hat? Es war Maria Magdalena, die da „kommt und verkündigt den (verzagten und furchtsamen) Jüngern: Ich habe den HErrn gesehn und solches hat er zu mir gesagt"! (Joh. 20, 18.) Ohne Zweifel hat sie den Aposteln ausführlich verkündigt, welche Worte sie aus des HErrn Munde vernommen hatte! Und sie that das nicht aus eigenem Gutdünken und Vornehmen, nicht aus bloßer natürlicher Mittheilungssucht; sondern auf ausdrücklichen Befehl des auferstandenen Heilandes, der zu ihr (aber nur zu ihr) gesagt hatte: „Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!" — Sie war also die Gesandte des triumphirenden Osterkönigs an seine Apostel, die das Evangelium in alle Welt tragen sollten! Wahrlich, nicht besser hätte es der HErr praktisch beweisen können, daß nach seinem Willen auch die Weiber Prediger sein sollen, wenn es seine Ehre und die Noth seiner Gemeinde erfordert! — —

Philippus, der Evangelist, hatt vier Töchter, welche „weissagten" (Apost. 21, 9.). „Weil aber das Wörtlein weissagen im Neuen Testament oft dafür gebraucht wird, daß es eben so viel heißt als: die heilige Schrift recht auslegen, so halt ich's dafür, daß diese Jungfrauen mit einer solchen Gabe des Heiligen Geistes begnadet worden. Und ob es wohl ihnen Amts halben nicht gebührt, daß sie in der Kirche Gottes öffentlich predigten, so haben sie doch insonderheit andere Matronen und Jungfrauen, mit denen sie umgegangen, vom wahren Glauben und von der Gottseligkeit guten Bericht gebrn können." (Osiander'sche Bibel.) —

Digitized by Google

Durch seine Großmutter Loide und seine Mutter Eunike ward Timotheus so fleißig unterrichtet, daſs er „von Jugend auf die Schrift wuſste“ (Apost. 16, 1.; 2 Tim. 1, 5.; 3, 14.) und deshalb ein geschicktes Werkzeug des HErrn werden konnte, als er noch jung an Jahren war (1 Tim. 4, 12.).

Priscilla, das Weib des Aquila, legt ebensowohl als dieser selbst dem Apollo „den Weg Gottes noch fleißiger aus“ (Apost. 18, 26.), obwohl dieser „ein beredter Mann und mächtig in der Schrift“ war (V. 24. 25.). Beide (!) nennt der Apostel Paulus „seine Gehülfen in Christo JEsu“ (Röm. 16, 3.), und doch gewiſs nur deshalb, weil sie mit ihm „am Wort“ gearbeitet haben. — „Unsere Schwester Phöbe, welche ist am Dienst der Gemeine zu Kenchrea“, empfiehlt derselbe Apostel angelegentlich (Röm. 16, 1.); und von der Tryhena und Tryphosa sagt er ausdrücklich, daſs sie „in dem HErrn gearbeitet haben“ (Röm. 16, 12.). Mag ihre „Arbeit“ nun auch hauptsächlich darin bestanden haben, daſs sie „Vielen Beistand gethan“ in leiblicher Pflege, so haben sie doch ohne Zweifel gelegentlich auch das Wort verkündigt, so bald die Beschaffenheit der Personen und Umstände es nothwendig machten. —

Titus will, daſs die „alten Weiber“ sollen „gute Lehrerinnen“ sein, „daſs sie die jungen Weiber (!) lehren züchtig sein, ihre Männer lieben, Kinder lieben, sittig sein, keusch, häuslich, gütig, ihren Männern unterthan, auf daſs das Wort Gottes nicht verlästert werde“ (Tit. 2, 3—5.). Diesem Befehle konnten die „Lehrerinnen“ aber nicht nachkommen, ohne das Wort Gottes zu lehren, — ohne das Gesetz als Regel, das Evangelium als Lebensquelle zu verkündigen. Ganz einerlei blieb es sich dann, ob sie dieſes, wie man zu sagen pflegt, zufällig und gelegentlich thaten, oder ob sie einen Kreis von jungen Weibern zu dem Zwecke um sich versammelten. —

So sehen wir denn schon in der ersten christlichen Zeit die Frauen in mannigfacher Weise als „Lehrerinnen“ thätig. Und wie diese Lehrthätigkeit noch unter den Augen der Apostel begonnen, so ward sie auch in späterer Zeit fortgesetzt und häufig bestimmt geordnet.

Vor allen waren die Mütter „Lehrerinnen“ ihrer eigenen Kinder, und nicht blos der Töchter, sondern auch der Söhne. Lois und Eunike hatten viele Nachfolgerinnen, von denen noch einige hier insonderheit erwähnt sein mögen.

Basilius Magnus, gebor. 329, gestorb. 379 als Bischof zu Neo-Cäsarea, legte zwar bei seinem Vater den ersten Grund nicht allein zu seiner Gelehrsamkeit, sondern auch zur Gottseligkeit; aber auch seine Mutter Emmelia und sonderlich seine hochbetagte Großmutter Macrina haben ihn mit großer Treue in Gottes Wort unterrichtet. Die Letztere war eine Schülerin des Gregorius Thaumaturgus († 270 als Bischof von Neo-Cäsarea) gewesen und hatte in schwerer Verfolgung ihren Glauben unter mancherlei Leiden bezeugen und bewähren müssen. Mit herzlicher Sorgfalt bemühte sie sich

Digitized by Google

nun, die göttliche Wahrheit, die ihr so oft Kraft und Trost verliehen, in die Herzen ihrer Kindeskinder einzuprägen. In seinen Schriften erwähnt Basilius dieses oftmals und bezeugt dabei seinen innigen Dank. (Langemack I, 172. 173.)

Anthusa, mit zwanzig Jahren eine „rechte" Wittwe (ihr Mann war kaiserlicher Officier gewesen), erzog ihren Sohn Chrysostomus (geb. 347) nicht allein so, dass er später den Beruf eines Gelehrten erwählen konnte; sondern sie pflanzte von klein auf vornehmlich den Samen des göttlichen Worts in sein Herz und legte somit den Grund dazu, dass er ein Diener am Wort, ein lieblicher „Goldmund" und zu gleicher Zeit ein scharfes „Salz der Welt" werden konnte. Er starb 407 als Bischof von Constantinopel, freilich vom weltlichen Kaiser verbannt; aber vor den Augen seines himmlischen Königs als glorreicher Sieger über arianische Ketzerei.

Nonna, das gläubige Weib des Heiden Gregorius, erbat sich vom HErrn einen Sohn und gelobte dabei, denselben dem Dienste ihres Gottes zu widmen, wenn ihre Bitte erhört würde. Sie genas eines Knaben (330), der des Vaters Namen erhielt, eilte alsbald mit ihm zur Kirche und legte zum Zeichen, dass sie ihr Kind dem HErrn weihe, die zarten Händchen desselben auf die heilige Schrift. Ihrem Gelübde gemäß erzog sie das Kind nun auch. Sie lehrte ihm beten und erzählte ihm von seinem Heilande; dann unterrichtete sie ihn im Lesen und gab ihm die Bibel in die Hände. Sie pflanzte den ersten, innerlichen, von der Welt abgezogenen Sinn in sein Herz, der ihn später als Bischof schmückte, und der bis zu seinem Tode der Grundzug seines Wesens blieb. Dieses gottselige Weib starb um 375 in der Kirche vor dem Altare; ihr Sohn verschied 390, bis an sein Ende seiner „Lehrerin" dankbar. (Ausführlicheres über Nonna siehe „Lutheraner", Jahrg. 8, S. 197.)

Eine Mutter gleicher Art war die des heiligen Augustinus, Monika, die ihren Sohn (geb. 354) schon frühe zu Christo führte, dann aber mit tiefstem Schmerze sehen mußte, wie er ganz in Ehrgeiz und fleischlicher Lust versank, ja sogar der schändlichen Secte der Manichäer beitrat. Zwei und dreißig Jahre lang ließ sie nicht nach, ihn zu vermahnen und für ihn zu beten, bis er endlich (386) erleuchtet ward, worauf dann bald ihr Tod erfolgte (388). (Guericke I, 494.)

Und solcher Mütter hat es damals viele gegeben! Die erste Liebe zu Christo brannte in ihren Herzen, und die immer wieder aufs neue sich erhebenden Verfolgungen waren eine ernste dringende Mahnung, sowohl die eigene Seele zu retten, als auch die der Kinder und anderer Lieben. Die Weiber jener Zeit zeichneten sich vielfach durch ihre vortreffliche Erkenntniss des Heils und durch ihren frommen Wandel aus. Selbst die Heiden mussten es sehen und bekennen, wie sich die Christinnen gar sehr von ihren Frauen unterschieden. „Welche Weiber haben doch die Christen!" musste einst ein heidnischer Lehrer mit Verwunderung ausrufen, als er ihre Frömmigkeit und glaubensmuthige Beständigkeit sah. — Tatianus († 174) konnte

Digitized by Google

rühmen: „Alle unsere Frauenzimmer sind keusch und die Jungfrauen reden beim Spinnen die göttlichen Ausprüche, die lieblicher sind als Sappho" (eine berühmte heidnische Dichterin, † 586 v. Chr., deren Werke dawals begierig gelesen wurden). — Chrysostomus konnte von den Frauen sagen: „Sonst standen sie den Männern nach, jetzt ist es das Gegentheil; seht, was Christi Erscheinung auf Erden gewirkt hat. Die Weiber übertreffen uns an edlen Sitten, an christlicher Wärme und Frömmigkeit, an Liebe zu Christus, der den Fluch von dem weiblichen Geschlecht hinweggenommen hat" (Hom. 13. Ephes.). Und anderswo (Hom. 61. Ev. Joh.) sagt er: „Der Mann, der sich auf dem Markte und in den Gerichten herumtreibt, wird von den Wellen des äußeren, unruhigen Lebens stets hin und her geworfen. Die Frau aber, welche zu Hause wie in einer Schule der Weisheit sitzt, kann sich immer in ihrem Gemüthe sammeln, mit Gott und Lehren der heiligen Schrift sich beschäftigen. Sie kann den so vielfach beunruhigten Mann bei sich aufnehmen, um ihn zu bilden, die wilden Auswüchse seiner Seele beschneiden, und ihn so wieder in die Welt hinaussenden, gereinigt von dem Schlechten, das er von dem Forum mitgebracht, und mit sich nehmend das Gute, welches er im Schoße der Familie gelernt; denn nichts vermag mehr den Mann zu bilden und seine Seele nach Belieben zu regeln, als eine fromme und verständige Frau. Ich kann euch viele harte und wilde Männer nennen, die so besänftigt worden!" (Schwarz, Erz. II, 2. S. 73.) Dieses Urtheil des Chrysostomus ist um so ehrenvoller für die Frauen, als er für moralische Schäden ein offenes Auge hatte und aufs freimüthigste strafte, wenn es ihm nothwendig erschien. Er hat Recht, wenn er sagt, dass mancher „wilde Mann" durch seine Frau besänftigt worden sei. Mancher Heide ist durch den „stillen Wandel" seines Weibes, durch das Gebet derselben und durch ihr entschiedenes oder demüthiges Zeugniss von Christo ein Gläubiger geworden. So „gewann" Nonna ihren Gregor, und Monica ihren Patricius; und in etwas späterer Zeit wurden auch Fürstinnen ihren Männern und Völkern Wegweiser zum ewigen Leben. So wurde Clodwig, der Fürst der Franken, durch seine Gemahlin Clothilde bekehrt (486); Edilberge brachte ihren Gemahl Aedwin, einen König in England (600), zum Christenthum, und Bertha, die Frau des mächtigen Edilberth von Kent, sorgte nach bestem Vermögen für Ausbreitung des Evangeliums in ihrem Reiche (596).

Doch wir dürfen die ersten Jahrhunderte der christlichen Zeit noch nicht verlassen. Nur erinnert sei hier an Vivia Perpetua, an Felicitas, Potamiäna und die vielen anderen. Blutzeuginnen, die lieber die größesten Schmerzen und den qualvollsten Tod erlitten, als Christum und sein Evangelium verleugneten. Wahrlich, ihr mündliches Bekenntniss und ihr Leiden um dieses Bekenntnisses willen war auch eine herrliche Predigt von Christo, war ein „Lehren" ganz sonderlicher Art!

Der HErr gebrauchte die Frauen aber auch noch auf andere Weise zum

Digitized by Google

Baue seines Reiches. — In den fortwährenden Kriegen jener Zeit wurden häufig Christen und Christinnen gefangen genommen und mitten unter die Heiden geführt, wo sie mit der sichtbaren Kirche in keinerlei Berührung kamen, ohne allen äußerlichen Trost waren und vielmals die niedrigsten Sclavendienste thun mußten. JEsus aber war mit ihnen und stärkte sie, so daß sie mit Wort und That ihren Glauben bekennen und oftmals Viele für das Himmelreich gewinnen konnten. — So kam um 330 die Bekehrung der Iberier am schwarzen Meere, im heutigen Georgien zu Stande. In einem iberischen Hause lebte Numia, eine gefangene Christin, als Sclavin. Durch ihren stillen züchtigen Wandel gewann sie sich sowohl die Achtung und Liebe ihrer Herrschaft als auch die aller Nachbarn. Als nun auf ihr in einfältigem, demüthigem Glauben verrichtetes Gebet erst ein krankes Kind und etwas später auch die leidende Fürstin genas, da schlugen ihr noch wärmer die Herzen der Heiden entgegen. Nach einiger Zeit verirrte sich der Fürst selbst bei einem Ungewitter so vollständig, daß er schon an Rettung verzagte. Da wagt er in seiner Noth das erste Gebet zu dem allmächtigen Christengott, und siehe — er findet Hülfe! Sammt seiner Gemahlin ließ er sich nun von Numia unterrichten! Fürst und Fürstin saßen zu den Füßen der Sclavin, die ihnen JEsum „predigte". Er lehrte dann die Männer, sie die Frauen ihres Volks, und bald entstand eine Gemeinde, die aus dem römischen Reiche einen Bischof begehrte. Wahrscheinlich ist es, daß das Evangelium durch diese Iberier später zu den benachbarten Laziern und Abasgern kam. (Guericke I, 349.) So segnete der HErr die Predigt eines schwachen Weibes!

Palladius, Bischof von Bithynien († um 420), ein guter Freund des Johannes Chrysostomus, der deshalb auch mit ihm in die Verbannung gehen mußte, erzählt in seiner Historia Lausica, die er für Lausum, den Prätor von Cappadocien, geschrieben, von einer Frau, von der sich auch Männer unterrichten ließen. Es war dieses Melania die ältere, eine vornehme und reiche Römerin, welche, da ihr in Einem Jahre der Mann und zwei Söhne starben, mit ihrem jüngsten Sohne nach Jerusalem zog und dort ein Kloster erbaute. Sie „hat einen heidnischen Mann, den Agronium, die Albinam und andere catechisirt oder im christlichen Glauben unterwiesen. Sie brachte auch, als sie eine Zeit lang in Egypten war, viele Arianer wieder auf den rechten Weg." — Derselbe Palladius berichtet, daß die Asella, eine fromme Wittwe, Männer und Weiber, die sich bei ihr versammelten, catechisirt habe. (Langemack I, 174. 175.)

Wahr ist es, alle die Frauen, von denen bisher erzählt ward, hatten keinen besonderen Beruf, das Wort des HErrn zu verkündigen; sie handelten in ihrem allgemeinen Beruf, den sie mit allen Christen gemein hatten; aber unaussprechlich groß war der Segen, den sie als Pristerinnen Gottes durch ihr „Lehren" stifteten! Ihre „Lehrthätigkeit" war vom HErrn wunderbar gesegnet; — Wir haben nun aber auch noch diese „Lehrthätigkeit" nach einer anderen Seite hin zu betrachten, indem die Frauen nämlich auch als

Digitized by Google

besonders berufene Dinerrinnen auftreten. Ehe wir jedoch auf diese Weise ihres Lehrens näher eingehen, müssen wir eine andere wichtige Frage beantworten. Es ist die: Woher hatten diese Frauen die Bildung, das Wissen und Können, um, wie oben beschrieben, als „Lehrerinnen" arbeiten zu können, — um, wie wir später sehen werden, als „Dienerinnen am Wort" in einem bestimmten Kreise zu wirken? — Ohne Zweifel: vornehmlich war es der lebendige Glaube, der sie dazu befähigte! Durch denselben waren sie lebendige Glieder an dem Leibe des ewigen Propheten, der das Evangelium von Himmel hernieder gebracht hat; aus demselben floss die Liebe, dass sie mit Lust und Freude, auch unter steten Gefahren, das Wort verkündigten, das ihre eigenen Seelen lebendig gemacht hatte! Aber dieser Glaube war nur deshalb in ihnen, weil das lebendigmachende Wort ihre tägliche Nahrung und Speise war! Sie besuchten nicht nur aufs fleißigste die öffentlichen Gottesdienste; sondern waren auch sehr treue Bibel-Leserinnen! Dieses Letztere möchte ich hier namentlich betonen. Der tägliche Umgang mit der heiligen Schrift machte jene Weiber geschickt, als Lehrerinnen mit großem Segen zu arbeiten!

Man glaube doch ja nicht, dass die Christenheit jener Zeit roh und unwissend war. Es möge hier ein Wort des heil. Augustinus stehen, das über die damalige allgemeine Bildung der Gläubigen Auskunft giebt. Er sagt: „Die ganze Erde unter der Sonne ist von diesen Wahrheiten (des Evangeliums) voll. die Bücher sind aus der hebräischen Sprache nicht allein in die griechische, sondern auch in die Sprache der Römer, der Egypter, der Perser, der (Ost-) Indianer, der Armenier, der Scythen und Sauromaten und kurz aller Völker übersetzt worden. —— Es finden sich Leute, welche unsere Lehrsätze verstehen, nicht allein die Lehrer der Gemeinde sind, sondern auch Schuster, Schmiede, Wollenarbeiter und andere Handwerken, ja auch Frauenspersonen, nicht blos die etwas gelehrte Kenntnisse erlangt haben, sondern auch Tagelöhnerinnen, Näherinnen, sogar Dienstmägde; ferner haben nicht allein Bewohner der Städte, sondern auch das Landvolk diese Erkenntniss. Man findet Gräber, Kuhhirten, Gärtner, welche von der heiligen Dreieinigkeit, von der Weltschöpfung reden, die Menschennatur besser kennen als Aristoteles und Plato; welche die Tugend ausüben, die Laster meiden, die zukünftigen Dinge fürchten, und das göttliche Gericht ohne Zweifel erwarten, die von dem ewigen und unvergänglichen Leben philosophiren, und um des Himmelreichs willen alle Arbeit willig übernehmen." (Walch, Bibel, 157.) Wahrlich, ein herrliches Lob jener Gemeinden!

Allen jenen Leuten war die Bibel das Hauptbildungsmittel. Es ist wahr, es gab damals nicht so viele Bibeln, als es heute giebt; aber man glaube doch ja nicht, dass sie so gar selten gewesen sein. Die Zahl der geschriebenen Bibeln war damals keineswegs sehr klein. Tausende von Exemplaren einzelner biblischer Bücher und vollständiger Sammlungen wurden

Digitized by Google

in den Verfolgungszeiten von den Heiden verbrannt; tausende blieben trotzdem übrig. Chrysostomus klagt darüber in einer seiner Homilien, dass die Reichen prachtvolle Bibeln mit Goldschrift anfertigen lassen und sie im Prunkzimmer zur Schau stellen, ohne sie zu lesen! — Als der Gemeinde zu Corta vor den Heiden die Bibeln abgefordert wurden, lieferte der Subdiakon Catulinus einen sehr großen Band ab; der Lector Eugenius vier Bücher, Felix fünf, Victerinus acht, Projectus vier große und zwei kleine, der Grammatiker Victor sechs, die Ehegattin des Coddeo sechs! (Walch, 67.) — Aehnliche Angaben ließen sich noch viele beibringen; dieses eine Beispiel muss hier genügen.

In ihren Bibeln lasen namentlich die Frauen sehr fleißig! Wir besitzen noch eine Anzahl von Briefen, welche Hieronymus († 420) an solche fleißige Bibelleserinnen geschrieben hat, z. B. an Marcella, Principia, Fabiola, Eustachia, Hedelia, Algasia, Furia, Laeta, Salvina, Demetria, Gaudentia, Asella u. A. Die Briefe dieser Frauen, wie auch die Antworten des Hieronymus betreffen fast immer die Auslegung der heiligen Schrift. Paula und ihre Tochter Blesilla hatten Ebräisch gelernt, um das alte Testament in der Grundsprache lesen zu können; und gewiss sind sie nicht die einzigen gewesen, die das gethan haben! Auch von Augustinus und dem Bischofe Polagius existiren derartige Briefe an Frauen. —

Und ihre Bibeln hatten die Frauen so lieb, dass sie lieber den Tod litten, als dieselben freiwillig in die Hände der verfolgenden Heiden übergaben. Als um 300 (zu verschiedenen Zeiten) die Christen aufgefordert wurden, ihre Bibeln an die heidnische Obrigkeit auszuliefern, damit „sie verbrannt und vom Erdboden vertilgt werden könnten", litten viele lieber den qualvollsten Tod, als dass sie solchem Gebote gehorsam gewesen wären. Von den zahlreichen Beispielen beständiger Glaubenstreue sei hier nur eins mitgetheilt:

Unter den Tausenden, die zur Verantwortung gezogen wurden, befanden sich auch die Frauen: Agape, Chionia und Irene. Die Letztere redete der Richter Dulcotius also an:

„Deine thörichte Harnäckigkeit ist aus deinen Thaten klar. Du hast so viel Pergame, Bücher, Tafeln und kleinere Aufsätze und Blätter der gottlosen Christen, die jemals gewesen, bis auf den heutigen Tag bei dir behalten, welche du auch, da sie entdeckt wurden, dafür erkannt, obgleich du täglich geleugnet, dass ihr dergleichen Schriften besäßet! Wer hat dich dazu verleitet, dass du diese Pergame und Schriften bis auf diesen Tag bewahret?"

Hierauf antwortete Irene: „Der allmächtige Gott, der uns befohlen, ihn bis in den Tod zu lieben! Deswegen haben wir uns nicht unterstanden, ihn zu verrathen; sondern haben lieber gewollt, lebendig verbrannt zu werden, oder was uns sonst begegnen kann auszustehen, als diese Schrift auszuliefern!"

Richter: „Wer wusste es sonst, dass sie in dem Hause waren, welches du bewohntest?"

Digitized by Google

Irene: „Das hat der allmächtige Gott, der Alles weiß, gesehen, sonst Niemand. Denn wir hielten unsere Bedienten für gefährlicher als die Feinde; damit sie uns nicht angeben möchten, haben wir ihnen unsere Schriften nicht gezeigt!"

Richter: „Nachdem ihr von dem Berge zurückgekommen, laset ihr da die Schriften in Jemandes Gegenwart?"

Irene: „Sie waren in unserem Hause; aber wir getrauten uns nicht sie hervor zu bringen. Das war eben unsere größte Noth, daſs wir nicht Tag und Nacht in ihnen lesen konnten, wie wir von Anfang an bis auf das vorige Jahr, in welchem wir sie verborgen haben, zu thun gewohnt waren!" — (Walch, 67. 68.)

So standen die damaligen Frauen zur Bibel, deshalb konnten sie ihren Kindern und auch Anderen gute „Lehrerinnen" sein. Insonderheit erzogen sie auch Töchter, die ihnen ähnlich werden und dann wieder auf ihre Familien segensreich einwirken konnten. Es war damals nicht Sitte, die Mädchen in Schulen zu schicken; aber im Hause ward dafür gesorgt, das sie von klein auf in der Schrift gegründet wurden. In einem Briefe des Hieronymus an die Lätam, giebt er ihr Anweisung, wie sie ihre Tochter, die jüngere Paullam, erziehen sollte. Aus diesem Schreiben kann man ersehen, wie die Mädchen unterrichtet wurden. Er verlangt, schon beim Lesenlernen ihr eine Kenntniſs der Bibel beizubringen, und fährt dann fort: „Wenn sie etwas größer zu werden anfängt, und nach dem Beispiele ihres Bräutigams zuzunehmen an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen, dann gehe sie mit ihren Eltern in den Tempel des wahren Vaters. — — Anstatt der Juwelen und seidenen Zeuge liebe sie (wenn erwachsener) die Bibel. Zuerst lerne sie den Psalter, der sie von anderen Liedern abhalten wird! und durch die Sprüchwörter des Salomo lerne sie gute Sitten; durch den Prediger, die Welt verachten; durch dem Hiob, Tugend und Geduld. Hierauf gehe sie zu den Evangelien mit dem Vorsatze, sie nie aus der Hand zu legen. Mit Herzenswonne verschlinge sie die Geschichte und Briefe der Apostel. Wenn sie ihr Herz mit diesem Vorrath gefüllt, so lerne sie auch die Propheten, fünf Bücher Mosis, die Bücher Josua, Richter, Samuelis der Könige, der Chronik und die Bücher Esra und Esther. Zuletzt kann sie ohne Gefahr auch das Hohelied lernen, damit sie, wenn sie es zuerst lieset, und nicht weiß, daſs unter fleischlichen Bildern die geistliche Vermählung besungen werde, keinen Schaden nehme. Alle apokryphischen Bücher meide sie." — [Walch, 145. 146.] *)

Im folgenden Abschnitt soll nun versucht werden, diejenige Lehrthätigkeit der Frauen darzustellen, die sie in Folge eines besonderen Berufes entfalteten.

(Fortsetzung folgt.)

*) J. L. de Vives (geb. 1472, † 1540), der seiner Zeit manches Gute über Erziehung geschrieben, macht in der Vorrede seines Buches de institutione foeminae christianae, das er der Königin Katharine von Aragonien widmete, die 1532 von Heinrich VIII.

Digitized by Google

Die Entwicklung des Clavierspieles.

(Meistens nach einem Vortrage von Dr. J. Alsleben, am 23. Sept. im Berliner Tonkünstler-Verein gehalten.)

(Schluss.)

Joseph Haydn wurde am 31. März 1732 zu Rohrau in Niederöstreich geboren, kam als Chorknabe nach Wien und lieferte dort, zehn Jahre alt, ein sechszehnstimmiges Stück. Dort fielen ihm nämlich Ph. Em. Bach's 6 Sonaten zufällig in die Hände, die ihn für die Musik begeisterten und für sein empfängliches Gemüth eine Quelle der vortrefflichsten Erzeugnisse wurden, wie das seine lieblichen, anmuthigen, dabei aber feinen und graciösen Clavier-Sonaten, seine Trios u. s. w. beweisen, deren er eine große Zahl geschrieben. Seine Compositionen tragen größtentheils den Charakter des Unschuldigen, Naiven, Kindlichen, Kindlichheiteren und Frischen. Er legte den Grund zu dem natürlichen, gesunden Style, den Mozart dann vervollkommnete und Beethoven zu seiner höchsten Vollendung brachte. Als Virtuose hat Haydn eigentlich nie geglänzt; dem bescheidenen Sinne dieses großen Meisters lag der Drang nach solchem Ruhme ferne; weit höher stand ihm das Schaffen, und hierin hat er Hohes geleistet, so dass er Joh. Seb. Bach ebenbürtig erscheint. Seine berühmtesten Werke sind: „Die Schöpfung" (1728), „Die Jahreszeiten", „Die Symphonien" und „Streichquartette", „Das Stabat mater" und 15 verschiedene Messen. — Haydn starb am 31. Mai 1809.

Der virtuose Interpret dieser neuen Richtung war Wolfgang Amadeus Mozart (geb. 27. Jan. 1756 in Salzburg), der schon als sechsjähriger Knabe die Welt durch sein geniales Spiel in Erstaunen setzte, und im zwanzigsten für den größten Clavierspieler seiner Zeit galt, welchen Ruf er dann auch in den mancherlei Wettkämpfen bewahrte, die er mit Zeitgenossen von hoher Virtuosität zu bestehen hatte.

Von großer Bedeutung für Mozart's Spiel war es, dass schon 1728 der berühmte Orgel- und Clavier-Bauer Gottfried Silbermann (geb. 14. Jan. 1683 zu Kleinbobritsch bei Freiberg in Sachsen; gest. 1753 in Dresden) das Pianoforte erfunden hatte, und dieses durch den nicht weniger bedeutenden Instrumentenmacher Georg Andreas Stein zu Augsburg

---

geschieden ward, den Kirchenvätern Tertullian, Cyprian, Hieronymus, Ambrosius, Augustinus und Fulgentius den Vorwurf, dass sie, die so oft von den Weibern, namentlich von den Jungfrauen und Wittwen gehandelt hätten und des Lobes der Keuschheit nicht müde würden, doch den pädagogischen Gesichtspunkt übersehen, und zwar zu einem ehrbaren Leben ermahnt, aber nicht gezeigt hätten, wie man dazu gelange! (Ency. IV, 904.) — Vives thut das sehr mit Unrecht! Die Kirchenväter haben jenen Frauen wohl gezeigt, wie sie zum gottseligen Leben kommen könnten; sie thaten es nur in ganz verschiedener Weise, als Vives es gethan zu haben wünscht! Ihm sind die Wissenschaften das nothwendige Erziehungsmittel; den Kirchenvätern war es die Bibel!!

Digitized by Google

auf eine Stufe der Vollkommenheit gebracht wurde, welche Mozart, der 1777 Stein'sche Instrumente kennen lernte, zu dem Entschlusse brachte, sich fortan nur eines solchen Pianofortes beim öffentlichen Vortrage seiner Compositionen zu bedienen.

Das Pianoforte unterschied sich von dem noch während des ganzen 18. Jahrhunderts vielfach gebrauchten Claviere dadurch, dass die Metallstifte des letzteren durch Hämmer ersetzt wurden, die durch Berühren der Saiten den Ton hervorbrachten. Die Hämmer der Stein'schen Instrumente bewegten sich in Messingkapseln, auf welche Einrichtung sich dann der später so berühmte „Wiener Mechanismus" gründete. Der Ton des Pianofortes war bei weitem kräftiger und voller, wie der des Claviers, er sprach auch leichter und präciser an und konnte sofort nach dem Gebrauche abgedämpft werden; Vorzüge, die für den Spieler schwer ins Gewicht fallen und eine erhöhte Technik ermöglichen. Die Schüler, die uns von jetzt an entgegentreten, gründen sich dann auch auf das Pianoforte, dem Mozart die Weihe gab.

Dieser gab 1764 seine ersten Werke, Sonaten für das Clavier, heraus, denen nun von Jahr zu Jahr viele andere folgten, namentlich auch Opern, bis er am 5. Dec. 1791 starb. Eine durchaus neue Erscheinung tritt unter Mozart's Werken das Quintett für Clavier und Blasinstrumente auf, das auch Beethoven, Hummel u. a. cultivirten. — Das Spiel Mozart's schließt sich seinem Charakter nach an Ph. Em. Bach's Weise an; sein Hauptvorzug ist das gesangvolle, das lyrische Element, aber mit seltener Feinheit und Grazie gepaart, und erhöht durch größere Aufgaben, die der Meister selbst sich stellte. In Folge seines Einflusses auf die Virtuosität und Composition anderer Spieler entstand eine eigene Mozart-Schule, die noch heute nicht nur Verehrer und Anhänger, sondern auch noch viele und geachtete Lehrer hat.

Mozart hinterließ nur einen Schüler von Bedeutung, Johann Nepomuk Hummel (geb. 1778 zu Presburg, gest. 1837 zu Weimar), der jedoch auch nur als siebenjähriger Knabe während zweier Jahre (1785, 86) seinen Unterricht genoss, trotzdem aber gesteht, dass er alle Eigenschaften, welche man später an ihm bewunderte, jenem verdanke. Hummel hat die Mozart'sche Schule durch viele hervorragende Jünger bis auf unsere Tage fortgepflanzt. Er hinterließ eine umfangreiche Clavierschule in drei Bänden, die vieles Vortreffliche enthielt und für den Unterricht von großem Werthe ist.

Ein berühmter Zeitgenosse Mozart's war Muzio Clementi (geb. 1752 in Rom, gest. 1832 in Evesham, England), von Vielen „der Schöpfer des neuen Clavierspiels" genannt, der das Hauptschulwerk für jeden Schüler componirte, den Gradus ad Parnassum. Anfänglich ganz eigene Wege gehend, nahm er doch später, besonders nachdem er Mozart gehört, dessen lyrischen Vortrag an. Dasselbe thaten auch seine bedeutendsten Schüler, Berger und Field, und so erhielt sich derselbe auch in Clementi's Schule.

Als Zeitgenossen Clementi's von großem Rufe sind noch zu nennen: Daniel Striebelt (geb. 1765 zu Berlin, gest. 1823 zu Petersburg),

Digitized by Google

Joseph Wölfl (geb. 1772 zu Salzburg, gest. 1814 zu London), zwei Männer, denen allein die Virtuosität um ihrer selbst willen das höchste Ziel war, und Johann Ludwig Dussek (geb. 1760 zu Czaslau in Böhmen, gest. 1812 in Paris), ein Spieler und Componist, dessen Tendenz der der vorhergenannten Beiden vollkommen entgegengesetzt war. Sein Schüler und Freund war der 1772 geb. und 1806 bei Saalfeld gefallene Prinz Louis Ferdinand, der eine beachtenswerthe Reihe von Compositionen hinterließ.

Unter den vielen ausgezeichneten Schülern Clementi's führen wir an: Johann Baptist Cramer (1771—1858), an dessen Namen sich für jeden ernsten Spieler die Erinnerung an die zwei mal 42 Etüden knüpft; Ludwig Berger (1777—1839), der als Componist, Virtuose und Lehrer namentlich in Berlin wirkte und die noch lebenden Männer: Heinrich Dorn, Wilhelm Taubert und Albert Löschhorn gebildet hat; dann der durch seine Canons und Fugen in allen Dur- und Moll-Tonarten berühmte Alexander Klengel (1783—1852); endlich Johann Field (1782—1835), der Erfinder der Nocturne, dessen gefühlvoller Vortrag von Ohrenzeugen besonders gerühmt wird. Ein Schüler von ihm war Carl Mayer („Charles", 1802—1862), ein trefflicher Spieler und begabter Componist, dessen ältere Werke gediegen und reizvoll sind, der sich aber später leider mit fabrikmäßiger Mode-Composition befasste.

Auch in der Schule Hummel's bildete sich eine Reihe tüchtiger Virtuosen, die noch heute leben, z. B.: Ferdinand Hiller in Cöln, Maria Camilla Pleyel in Brüssel, Julius Benedikt in London und Rudolph Wilmers in Wien. An sie schließt sich denn auch Ernst Pauer in London an, ein Schüler von Mozart's zweitem Sohne.

Trotz vielfacher Aehnlichkeit der Mozart'schen und Clementi'schen Schule unterscheiden sie sich doch auch wieder durch eine besondere Eigenthümlichkeit, welche in der ersten technischen Grundlage des Spiels, in der Haltung der Hände und in der dadurch bedingten Art des Tastenanschlags beruht. Nach der ältesten Spielweise, von der wir Kenntniss haben, befanden sich Ellenbogen und Hand unter der Clavitur, und die möglichst steif ausgestreckten Finger berührten die Tasten. Später lehrte Lorenzo Henno in der früher erwähnten Schule, man solle beim Spiel die Finger steif ausstrecken, die Hand flach und hoch halten. Auch Bach forderte ein Flach- und Hochhalten der Hand; aber gekrümmte, nicht ausgespannte Finger. Clementi verwarf nun die flache Handhaltung, behielt aber die Krümmung des Fingers bei und forderte zugleich ein Einknicken der Handfläche an den Knöchelgelenken des 2., 3., 4. und 5. Fingers, wodurch ein Erheben des Handgelenks über die Handfläche von selbst bedingt war. Hummel dagegen stellte den Grundsatz auf, der Spieler sei am meisten im Stande, über die Hand und ihre Gelenke zu verfügen, wenn jene flach und parallel mit der Clavitur gehalten und die Finger zwanglos gekrümmt und mit dem Vorderglieде des 2., 3., 4. und 5.

Digitized by Google

Fingers senkrecht auf die Tasten gesetzt würden. Er war auch der Erste, der jedem Gliede des Fingers seine besonderen Funktionen zugetheilt hat. —

Aus dem 2. Jahrzehend des 19. Jahrhunderts datiren denn auch die englischen Flügel, die durch einen neuen allerdings complicirten Mechanismus einen größeren und stärkeren Ton hervorzubringen vermögen, auch einen größeren Umfang von Octaven haben, als es bei den bis dahin erbauten deutschen Instrumenten der Fall war. — Doch wir kehren nun zu den Meistern des Clavierspiels zurück.

An der Schwelle des 18. Jahrhunderts begegnet uns Ludwig von Beethoven. Am 17. Dec. 1770 zu Bonn geboren, zeigte er bald ungewöhnliche Anlage für die Musik. Schon im elften Jahre zog er durch sein gewandtes und ausdrucksvolles Clavierspiel und im dreizehnten durch seine Compositionen die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich. Noch nicht sechszehn Jahre alt, wurde er Organist an der churfürstlichen Kapelle, und erhielt dann durch den Grafen Waldheim die Mittel, nach Wien zu gehen, um unter Haydn und Albrechtsberger seine Kenntniss der Compositionslehre zu vervollkommnen. Anfangs nur als Clavierspieler bewundert, namentlich in Bezug auf die Kraft und den Ausdruck seiner freien Phantasien, erweckte er nach und nach durch seine Compositionen ein bei weitem größeres Interesse und fand viele hochgestellte Gönner. Außer einer großen Zahl kleinerer Musikstücke schrieb er 35 Sonaten für das Pianoforte, über 50 Duette, Terzette und Conzertstücke für mehrere Instrumente, 8 Cantaten mit Orchesterbegleitung, die Oper Fidelio, die Musik zu Göthe's Egmont, 10 Overturen, 16 Symphonien und 2 Messen für das ganze Orchester. Er starb am 26. März 1827 in unangenehmen Lebensverhältnissen.

Beethoven verstand es, durch die Töne nicht blos die Zustände des behaglichen zufriedenen oder schlicht wehmüthig trauernden Gemüths zu schildern; nein, er stellte die Leidenschaft in allen ihren Eigenthümlichkeiten dar, und das ist eigentlich das Charakteristische seines Spiels! Er musste darum ganz andere Aufgaben an die Technik sowohl des Instruments wie des Spielers stellen.

Andere Spieler, die Beethoven's Werke mit Erfolg vortragen wollten, empfanden es bald, wie die gewöhnliche sinnige zierliche Art des Spiels nicht mehr genüge, und so machte sich denn die Bravour geltend, deren Keime schon in der Clementi'schen Richtung lagen, die sich aber nun erst entwickelten und in dem ausdauernden, prachtvollen, energischen, oft rasenden Spiele ihre Reife erlangten.

Friedrich Kalkbrenner (geb. 1784 zu Cassel, gest. 1849 zu Enghien bei Paris) und Heinrich Herz (geb. 1806 in Wien) widmeten sich ganz besonders der Ausbildung der technischen Seite, der Erstere im edleren Sinne, der Letztere in einer grotesk-komischen Weise. Ignaz Moscheles (geb. 1794 in Prag), dessen Streben dahin gerichtet war, eine der classischen Literatur vollkommen gewachsene Technik und Vortragsweise zu erreichen. In seinen

Digitized by Google

berühmten Etuden und vielen gediegenen Compositionen hat er den Weg theoretisch dazu angegeben, und durch die Bildung vortrefflicher Schüler (Mendelssohn und Litolff) ihn auch praktisch bewährt.

Felix Mendelssohn-Bartholdy wurde am 3. Febr. 1809 in Hamburg geboren und trat schon im neunten Jahre in Berlin öffentlich als Clavierspieler auf und erfreute sich bald eines vorzüglichen Rufes, obwohl er seine Gaben in der verschiedenartigsten Weise verwendete. Bald brachte er eine Passions-Musik zur Aufführung, bald war er Director eines Theaters und dann wieder General-Director der Kirchenmusiken in Berlin. Er componirte Vieles für das Piano, z. B. die Lieder ohne Worte, und gab dem Clavier-Conzerte die neue Form eines einzigen Satzes, gegenüber der breiten dreitheiligen Struktur Hummel'scher, Kalkbrenner'scher und anderer Conzerte. Seine Werke für Orgel und Orchester sind zahlreich und unter den modernen Musikfreunden sehr beliebt. Er starb am 4. Nov. 1847 zu Leipzig. Männer wie Reinecke in Leipzig und Sterndale Bonnet in London sind nebst vielen Anderen aus Mendelssohn's Schule hervorgegangen.

Carl Maria von Weber (1786—1826), Tomaschek in Prag (1774—1850), der Lehrer Johann Friedrich Kittl's, Alexander Dreyschock's, Ignaz Tedesco's und J. Schulhoff's, ebenso Adolph Henselt verdienen noch im edelsten Sinne der Richtung beigezählt zu werden, welche sich der Vervollkommnung des brillanten Spieles, aber in einem wahrhaft ausdrucksvollen musikalischen Gewande widmeten.

Noch eines Mannes müssen wir hier gedenken, dessen Wirken bis in die neueste Zeit reicht und der als musikalischer Pädagoge sich wohl die allergrößesten Verdienste erworben; es ist dies Carl Czerney (1791—1857), der eine bedeutende Zahl umfangreicher Schulwerke zum Studium des Clavierspiels nach allen Richtungen hin herausgegeben und mit der Bildung von Schülern wie Franz Liszt, Theodor Döhler, Theodor Kullak und Sigismund Thalberg nebst Anderen sich das bleibendste Denkmal gesetzt haben.

Noch zu Beethoven's Zeit hatte sich eine neue Richtung Bahn gebrochen, die wir gewohnt sind, mit dem Namen der „romantischen" zu bezeichnen, und deren Schöpfer in der dramatischen Tonkunst Weber gewesen. Franz Schubert und mit ihm Mendelssohn bereicherten dieses Genre durch instrumentale Schöpfungen und richteten ihr Streben besonders auf die Entwicklung der Harmonik.

Noch fehlte dieser Richtung aber der wirklich poetische Geist, der mit seinen Zügen die mannigfachsten Seelenzustände bald in einem kleineren bald in einem größeren Tongemälde zu schildern und der bald wild und stürmisch, bald voller Weh und Leid dem tief innerlich bewegten Gemüthe Ausdruck zu leihen verstand. Friedrich Franz Chopin (1809—1849), ein Pole, mit allem Feuer und aller Schwärmerei, welche dieser Nation eigen ist, dabei nicht nur ein für die Musik mit Genie begabter, sondern überhaupt ein geist-

Digitized by Google

voller Mensch, aber frühzeitig nervös und schwächlich, kam der romantischen Richtung auf dem Gebiete des Clavierspiels und der Clavier-Composition als der rechte Helfer. Sein Spiel war zauberhaft und seelenvoll. Liszt, der ihm durch eine Biographie ein Denkmal gesetzt, fühlte sich nach eigener Aussage hingerissen von seinem Vortrage. Anton Schindler, der Freund, Schüler und Biograph Beethoven's, nennt Chopin den Fürsten des Claviers, während er Liszt als den Tyrannen desselben bezeichnet.

Durch eine große Reihe wahrhaft poetischer Werke hat Chopin für diese Richtung einen Schatz hinterlassen, und durch sein lebendiges Schaffen und Wirken trotz seiner Krankheit hat er dem Claviere eine ganz neue Welt eröffnet, die zu durchforschen die Aufgabe jedes gebildeten Spielers sein muss. Seine werthvollen Etüden Op. 10 und Op. 25 geben uns ein Bild von dem reichen technischen Apparate, mit dem Chopin gearbeitet, und der durch und durch voller Geist ist. Sein Fingersatz ist im Vergleich zu dem seiner Vorgänger oft überraschend; die Nüancen des Vortrags, die er forderte, kannte bis dahin Niemand, so dass sein Einfluss auf die Entwicklung des Clavierspiels von außerordentlicher Bedeutung und nach der Richtung des Freisinnigen, Geistigen, Poetischen ebenso gewaltig ist, wie in anderer Weise, der des gigantischen Clavier-Meisters Fr. Liszt. Doch ehe wir uns mit Liszt beschäftigen, müssen wir den Vollender der Chopin'schen Richtung, Robert Schumann nennen, der angefeuert durch Chopin's Beispiel noch tiefer und universeller dem Geiste nachging, der diese Richtung belebte, und bedeutende Werke schuf, die denen Chopin's zum Theil gewachsen, zum Theil durch eine seltene Vollendung der Form und Neuheit der Rhythmik überlegen sind. Der Gattin Schumann's, geb. Clara Wieck, war es vergönnt, eine geistvolle Interpretin jener Tonschöpfungen zu sein.

Dem Charakter dieser Richtung nahe verwandt ist Anton Rubenstein, genial und gewaltig als Spieler wie als Componist, durch die Höhe und Art seiner Technik ein ächter Jünger der Liszt'schen Schule, ohne in der That ein Schüler Liszt's zu sein, geistvoll und hinreißend in seinem Vortrage.

Nach Clementi, Hummel, Czerney und Moscheles ist Franz Liszt der Erste, der wieder als Stifter einer Schule zu nennen ist. Er prüfte und stählte seine Kraft an Allem, und nahm Alles, was ihm Bedeutendes entgegen trat, in sich auf. Chopin und Hector Berlinz übten einen weittragenden Einfluss auf ihn, der Eine durch sein geistig poetisches, der Andere durch sein gewaltiges, schöpferisches, herrisches Wesen. Beide Eigenschaften charakterisiren auch Liszt. Vermag er als Spieler durch ein wahrhaft sphärenartiges Spiel zu bezaubern, so begeistert er wieder durch die Gewalt, durch die Macht und das Feuer seines Vortrags. Sein Spiel brachte eine vollständige Revolution sowohl auf dem Gebiete des Pianofortebaues wie des Clavierspiels hervor; er schuf ein Orchester aus dem Pianoforte, und, was seit dreißig Jahren auch auf dem Felde des Instrumentenbaues geleistet, verdanken wir Liszt. Damit stellte er aber auch die höchsten Anforderungen an die Kraft, Sicher-

Digitized by Google

heit und Rapidität des Spielers. Dass damit eine der Höhe dieser Aufgaben angemessene Aenderung und Erweiterung des Fingersatzes, wie überhaupt des technischen Materials verbunden sein musste, versteht sich von selbst. Seine Etüdes transcendentales, seine großen Fantasien u. s. w. geben das vollgültigste Zeugniss des Zieles, was Liszt erstrebte, das nämlich, eine Technik herzustellen, die jedes Kunstwerk, mögen seine Aufgaben noch so gewaltig sein, so vollendet als möglich wiederzugeben vermag.*)

Unter seinen vielen ausgezeichneten Schülern sind zwei, die, jeder in der ihm eigenthümlichen Weise, als Virtuosen wie als Lehrer dem Meister am nächsten stehen: Hans von Bülow und Carl Tausig. Beide sind Techniker allerersten Ranges, und wenn namentlich Tausig durch die eminente Sicherheit und Unfehlbarkeit, mit der ihm jeden Augenblick das technische Material zu Gebote steht, und durch die klassische Ruhe, mit der er auch die kolossalsten Schwierigkeiten überwindet, gerechtes Staunen erregt, so ist bei Bülow wiederum der tief durchgeistigte Gebrauch, den er von seinen hohen technischen Mitteln macht, hervorragend.

Bülow ist durch seinen Vortrag der in der That geistreichste Interpret aller Werke, die er giebt, gleichwohl welcher Gattung und welcher Richtung sie angehören, und sein Verdienst, die gediegene Literatur jeglicher Periode des Clavierspiels den Musikfreunden vorgeführet, durch kritische Herausgabe älterer Werke, zum Theil auch von Neuem wieder erweckt zu haben, ist für die Entwicklung des Clavierspiels nicht hoch genug anzuschlagen.

Tausig's Vortrag charakterisirt die vollendete Objectivität, mit der er seine Anfgaben wieder giebt. Wir empfinden dabei, so und nicht anders muß der Componist sein Werk gedacht, wenn auch oft nicht geahnt haben, dass ein so glanzvoller Ausdruck der Idee möglich sei. Die Arbeiten, welche Tausig auf pädagogischem Gebiete bereits geliefert, versprechen auch für die Zukunft eine weitere Entwicklung des Clavierspiels. In dem Streben, nnr das Hervorragende auch der älteren Clavier-Literatur wieder zu beleben und in seinen Conzerten nur das Beste zu geben, reiht er sich an Bülow. Auf beide Männer also richtet sich der Blick für die Zukunft; sie zunächst sollen jede noch mögliche Entwicklung des Clavierspiels anbahnen und fördern.

*) Dass dieser hochbegabte und vielbewunderte Künstler zur römischen Kirche übergetreten und recht eigentlich Pabstknecht geworden ist, ist gewiss tief zu bedauern.

„Zu Künsten und Sprachen hat der Mensch eine angeborene natürliche Fähigkeit und Inclination, aber zur Gottesfurcht ist keine natürliche Geschicklichkeit im Menschen zu finden, sondern eine ganz widrige Unart, dass dahero der Mensch wider Gott und göttliches im offenbaren Wort vorgeschriebenes Leben mit aller Macht sich auflehnt und sperret und unter den Gehorsam Christi mit starken Gotteswaffen muss gefangen gehalten werden."

(Andreas Cramer, um 1622 Pastor und Scholarch in Magdeburg.)

Digitized by Google

Altes und Neues.

In der „Lutherischen Zeitschrift" sind als kürzlich für das Waisenhaus in Andrew, Iowa, collectirt $2807.98 quittirt. Bei weitem den größten Theil dieser Summe hat man aus Gemeinden der Missouri-Synode zu erhalten gewußt. S.

In Ungarn gilt seit Kurzem ein Schulgesetz, das, nach § 27, fordert, Schulzimmer nur für je 60 Kinder zu bauen, während § 34 die Schülerzahl, die ein Lehrer unterrichten darf, auf 80 festsetzt; in außerordentlichen Fällen darf diese Zahl auch überschritten werden! Das ist ein wahrhaft ungarisches Gesetz. S.

In Rußland ist kürzlich Schulzwang gesetzlich eingeführt worden nnd das Budget des russischen Unterrichtsministeriums für 1871 ist mit 8,952,720 Rubel berechnet. Davon sind 2,190,095 R. für die Universitäten, 57,376 R. für die Lyceen, 3,872,082 R. für die Gymnasien, Realschulen ꝛc., 136,010 für die Kreisschulen, 255,756 R. für die Pfarr- und Elementarschulen, 703,854 R. für die Direction und Inspection der Volksschulen und 45,770 R. für die Lehrerseminarien angesetzt.

In Breslau sind für zwei neue große Lehranstalten: ein Gymnasium und eine Realschule, unter großen Opfern stattliche, entsprechende Gebäude hergestellt, die staatliche Genehmigung der Eröffnung derselben aber von der Bedingung derselben abhängig gemacht worden, daß den neuen Anstalten zuvor maßgebender religiöser Charakter beigelegt werde. Magistrat und Stadtverordnete haben es übereinstimmend abgelehnt, auf dies Verlangen einzugehen, welches sie gesetzlich nicht für begründet und bei der confessionellen Mischung der Bevölkerung ohne Ungerechtigkeit nicht für erfüllbar halten. Bis jetzt waren alle Bemühungen, die Staatsbehörde zur Zurücknahme ihrer principiellen Forderung zu bewegen, erfolglos, und so stehen die errichteten Gebäude seit Jahren unbenutzt. (Allg. Schulz.)

Von Kaiserswerth aus wurde vor Kurzem in Serajewo, der Hauptstadt Bosniens, ein Seminar für die Heranbildung von eingebornen Lehrerinnen, und in Smyrna zu dem schon bestehenden großen Pensionat und Waisenhause eine Armenschule für Armenierinnen eröffnet. Ueberhaupt sind in 160 verchiedenen Stationen des In- und Auslandes 530 Kaiserswerther Diaconissinnen, theils als Lehr-, theils als Pflegeschwestern thätig. Das Lehrhaus in Florenz mußte erweitert werden und in Kaiserswerth selbst bedarf das Seminar, welches bis jetzt schon weit über 1200 Lehrerinnen ausbildete, bei dem Andrange von Schülerinnen und der steigenden Nachfrage nach ausgebildeten Lehrerinnen dringend der Erweiterung. (Allg. Schulz.)

Berlin. Bei Berathung des Cultusetat stellte die betreffende Commission den Antrag, die Regierung aufzufordern, neue Schullehrer-Seminare zu errichten. Der Antrag wurde angenommen und der Cultusminister verhieß, darauf einzugehen, sobald die nöthigen Mittel vorhanden sind. (Allg. Schulz.)

Im Bezirksseminar in Hannover ist die Zahl der Stunden für den Religionsunterricht von wöchentlich 11 auf 7 herabgesetzt und die Ersparung (?) dem Realunterricht zugewiesen worden. Für die Pädagogik sind außerdem 2 Stunden eingeführt. (A Schz.)

In Tyrol sollen zwei Lehrerinnen-Seminarien errichtet werden, ein deutsches in Innsbruck und ein italienisches in Trient. (Allg. Schulz.)

In Wien geht man damit um, eine Hochschule (Lyceum) für Frauen und erwachsene Mädchen zu gründen. Localitäten und tüchtige Lehrkräfte sollen bereits gewonnen sein. Bis jetzt hatte die große Stadt kein solches Institut.

In allen Gegenden Deutschlands und Oesterreichs wird jetzt für Abschaffung des Schulgeldes agitirt.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. Juli 1871. No. 7.

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

42. Von Haman.

Esther 3, 1. wird uns Haman als Agagiter bezeichnet. Er ist also ein Nachkomme des amalekitischen Königs Agag gewesen, den, sammt seinem ganzen Volke, Gott verbannet hatte und den, da Saul seiner schonete, Samuel mit eigner Hand in Stücke zerhieb (1 Sam. 15, 33.). Vielleicht hat Mardachai neben dem, daß Haman ein öffentlicher Gottloser war und also in Uebereinstimmung mit Ps. 15, 1. und 4., eben um des auf dessen Geschlecht ruhenden Fluches willen ihm nicht die von ihm geforderte Ehre erweisen wollen. Haman aber ist so ehrgeizig, daß, obwohl er von dem König zu den höchsten Ehren erhoben worden, er „keine vergnügte Stunde" haben kann, so lange auch nur Einer ihm die von ihm begehrte Ehrenbezeugung verweigert. Er wirft nun einen solchen Haß auf Mardachai, daß er nicht ihn allein, sondern sein ganzes Volk ausrotten will, da er dieses wohl schon längst gehaßt, weil es allerdings — doch ohne den König zu verachten —, noch „ganz andere Gesetze" hatte, als die Perser, d. i. er haßte es, weil er Gott und Sein Wort haßte. Aus seinen Anschlägen kann man aber wieder sehen, „wie der Teufel allewege Gottes Volk und der Kirchen so feind gewesen und die Tyrannen wider sie gereizet hat."

Haman hat aber, da er also Böses im Sinne hatte, erfahren müssen, was David Ps. 7, 16. von dem Gottlosen sagt: „Er hat eine Grube gegraben und ausgeführet, und ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat." Die Juden will er umbringen und kommt selbst mit seinem Hause schändlich um; Mardachai will er an den Baum hängen und er selbst muß daran. Da ist's mit aller seiner von ihm begehrten Ehre aus und er muß nun in Ewigkeit Schmach und Schande leiden. So gehet es immer: „die Sünde ergreift zuletzt den Uebelthäter." Da sollten die Gottlosen doch endlich einmal erkennen, daß Gott ein solcher Gott ist, von dem es heißt: „Du bist

Digitized by Google

nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist bleibet nicht vor dir." (Ps. 5, 5.)

Während der schändliche Haman in die Anderen gegrabene Grube fällt, gehen diese frei aus. Ja, mehr als das! Zwar werden Mardachai, Esther und die Juden insgemein sehr geängstiget; aber es schlägt ihnen nicht zum Schaden aus. Da sie sich demüthigen vor Gott in Sack und Asche (Esther 4, 1. und 3.) und Esther nun auch in brünstiger Liebe zu ihrem Volk ihr eigenes Leben wagt und bereit ist es hinzugeben für dasselbe, wie sie denn sprach: „Komme ich um, so komme ich um" (Esther 4, 16.), gleichwie Moses begehrt, aus dem Buch des Lebens ausgetilgt zu werden wegen seiner Juden (2 Mos. 32, 32.), und St. Paulus wünschet verbannet zu sein von Christo für seine Brüder, wenn nur diese selig werden, wie eine solche hohe Liebe den Glauben beweiset, dem Gottes Hülfe stets gewiß ist: so läßt er ihnen aus der Anfechtung, in der sie geübet werden, eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit erwachsen (Ebr. 12, 11.). Die Juden bleiben nicht allein am Leben, sondern werden hoch geehrt und reich gesegnet dadurch, daß Mardachai an Haman's Statt kommt, und hat so gewiß auch Gottes Name und Wort unter den Heiden recht bekannt werden müssen, zum ewigen Heile Vieler derselben. Das soll Gottes gläubige Kinder ermuntern, daß sie in Trübsal und Verfolgung nur getrost und unverzagt seien. Man soll nur „Gott vertrauen und sich vor den bösen Praktiken der Tyrannen nicht so sehr fürchten; Gott ist allewege mächtiger und weiser, denn sie".

43. Von Hiob.

Aus dieser Geschichte mögen wir zunächst wieder des Teufels große Feindschaft gegen die Menschen erkennen. Er gönnt Hiob dessen Wohlfahrt nicht, sondern setzt ihm auf alle ihm mögliche Weise zu, auch mit Krieg, Feuer vom Himmel, großen Winden ꝛc. und tastet ihn endlich auch am Leibe also an, daß er in Todesnoth kommt. Er hat dabei nichts Geringeres im Sinn, als ihn ewiglich zu verderben. Eben also ist Satan gegen uns alle gesinnt, und thut auch, mit großer Macht, gegen uns, was er kann. „Der Teufel gehet umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge" (1 Petr. 5, 8.). Da haben wir freilich hohe Ursache, täglich und stündlich zu beten, „daß der böse Feind keine Macht an uns finde". Denn der Trost steht uns fest, daß der Teufel nicht mehr und weiter Macht an uns hat, als ihm aus Gottes Verhängniß gestattet wird, wie auch diese Geschichte uns dies klar zeigt.

Warum gibt aber Gott dem Satan Macht über Hiob? Die Freunde Hiob's meinen, es geschehe, weil Gott ihm zürne. Und so schließt auch unsere eigene Vernunft gar leicht, daß Gottes Zorn uns schlage, wenn wir in Trübsal sind. Gottes Zorn geht aber nur über die Gottlosen und nimmermehr über Seine gläubigen Kinder. Wenn es scheint, als zürne Gott mit diesen, so spielet Er doch nur mit ihnen, gleich wie ein Vater wohl zu Zeiten mit

Digitized by Google

seinem Kinde spielet und ihm Dieses oder Jenes, das er ihm gegeben, eine Weile wieder wegnimmt. Hiob aber hat von Gott selbst das Lob, daß er „war schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse", ja, daß Er ihn „ohn Ursach verderbet habe" (Hiob 2, 3.). Gott will Hiob nur prüfen, bewähren und seine Frömmigkeit recht an den Tag bringen, zur Nacheiferung für Andere. So sucht Gott auch, wenn Er uns Trübsal zusendet, nicht unser Verderben, sondern will uns durch Weh nur wohlthun, wenn wir Ihm stille halten.

Hiob beweist in seinem schweren Leid lange eine hohe Geduld und Ergebung in Gottes Willen, ja er lobt den HErrn darüber. Als er überdem, daß er all seinen irdischen Reichthum verloren, auch aller seiner Kinder an Einem Tage beraubt wird, spricht er, uns zum trefflichen Exempel: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobt." „Aber da ihm der Tod unter Augen gehet, und Gott sich entzeucht, geben seine Worte Anzeigung, was vor Gedanken ein Mensch habe (er sei wie heilig er wolle) wider Gott; wie ihm dünket, daß Gott nicht Gott, sondern eitel Richter und zorniger Tyrann sei." Da begeht Hiob die schwere Sünde, daß er „verfluchte den Tag seiner Geburt". Ja er, der doch selbst sagt: „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?" (Cap. 4, 4.), und der seinen Glauben an den Erlöser so trefflich bekannt (Cap. 19, 25—27.), kommt so weit, daß er sich wieder für ganz unschuldig hält, und sich beruft „auf sein gut Gewissen", und meinte, Gott thue ihm ein Unrecht an. „Also siehet man, wie auch heilige Leute, wenn das Leiden anhält, ungeduldig werden und Gottes Willen nicht können mit Gehorsam ertragen. Denn Fleisch und Blut lässet von seiner Art nicht, auch in den Heiligen. Es murret und klaget, wenn ihm übel ist, wollte des Leidens gern überhoben sein. Solcher Ungehorsam ist eine gräuliche verdammliche Sünde."

„Hiob kroch alsobald zum Kreuz und that Buße in Staub und Asche", da Gott selbst das Urtheil über den Streit zwischen ihm und seinen Freunden sprach. Es ist „ein schön Exempel einer rechtschaffenen Buße, daß Hiob des HErrn Wort annimmt, seine Sünde erkennet und lässet's ihm leid sein und bittet um Gnade." Gott helfe uns, daß wir diesem Exempel folgen! Dann werden wir auch immer wieder Gottes große Freundlichkeit erfahren. Hiob ist ja auch „ein Exempel Gottes Güte und Barmherzigkeit; .... denn er wird aus Gottes Gnaden und Barmherzigkeit wieder errettet und erlöset." Gott vergibt Hiob seine Sünden so vollkömmlich, daß Er zu dessen Freunden spricht: „Ihr habt nicht recht von mir geredet, wie mein Knecht Hiob" (Cap. 42, 7.), und also alles dessen, das dieser falsch geredet, seiner großen gräulichen Sünde nicht mit Einer Sylbe mehr gedenkt! So vollkömmlich vergibt auch uns Gott all unsere Sünde, daß, falls wir rechtschaffene Buße thun und also in Christo die Vergebung ergreifen, sie nimmermehr vor Sein Gericht gestellt wird. O, unaussprechliche Gnade! Auch erstattet Gott Hiob reichlich wieder, was Er ihm zuvor genommen." Gott kann

Digitized by Google

Seine Gläubigen, wenn sie gleich hinter sich kommen sind, wiederum herfür helfen, wenn sie sich nur recht nach Gottes Wort in den Handel schicken. Derwegen, wenn einer um sein Hab und Gut kömmt, durch allerlei und mancherlei Unfall, oder fällt in Verachtung oder schwere Anfechtung, so läßt es Gott nicht darum geschehen, daß Er ihn gar ausschütten wolle, sondern etwa darum, daß Er ihm das reichlicher wiederum gebe, das er verloren hat. Wird aber gleich einem das Seine nicht zwiefach, so wird ihm doch oft so viel, als er vor hat" (d. h.: zuvor hatte), „oder Gott ersetzt es in andern Wegen, daß Er ihm Herz und Muth gibt, daß er ihm an wenigem genügen läßt. So übertrifft weit der geistliche Segen, den Gott den Seinen gibt, den leiblichen. So wird uns Gott auch unseres Leides erst recht ergötzen im künftigen Leben. In Summa, Gott hat niemand jemals verlassen, der Ihm vertrauet und sich gänzlich an Ihn ergeben und in der Noth aus wahrem Glauben zu Ihm geschrieen, und ein gottesfürchtig Leben geführt hat." Darum wollen wir allezeit beherzigen das Wort Klag. Jer. 3, 26. 31—33.: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hülfe des HErrn hoffen. Denn der HErr verstößt nicht ewiglich; sondern Er betrübet wohl, und erbarmet sich wieder nach Seiner großen Güte: denn Er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet."

44. Von den drei Männern im Feuerofen.

NebucadNezar war König zu Babel und darum auch Oberherr der drei Männer Sadrach, Mesach und Abadnego, und diese, als gottselige Leute, haben sich gewißlich allewege in rechter Unterthänigkeit gegen ihn gehalten, wie ja auch uns Gott befiehlt Röm. 13, 1.: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat." Aber „ob man wohl in weltlichen Sachen den Oberherren nach Gottes Befehl soll gehorsam sein, so heißet es doch, wenn die Obrigkeit in Glaubenssachen etwas gebieten will, so wider Gott ist: ‚Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist' (Matth. 22, 21.); desgleichen: ‚Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen' (Apost. Gesch. 5, 29.)." Demgemäß hielten sich nun auch die drei Männer, als der König von ihnen forderte, daß sie sein goldenes Bild anbeten sollten, obwohl sie dadurch seinen Zorn und große Gefahr auf sich luden. Wären sie Weltkinder gewesen, so hätten sie des Königs gottlosem Gebote Folge geleistet; denn diese „richten sich in Religion und Glaubenssachen nach dem Winde, und es heißt bei ihnen: ‚Deß Brod ich esse, deß Lied ich singe';" oder sie hätten sich heuchlerisch damit getröstet, sie könnten ja wohl innerlich Gott ehren und das Bild verachten und einen Abscheu dagegen haben, wenn sie auch äußerlich sich stelleten, als beteten sie dieses an, um so der Gefahr zu entgehen. Aber sie sind gläubige Gotteskinder. Deshalb können sie getrost zum Tyrannen sagen: „Unser Gott kann uns wohl erretten; wenn Er es aber auch nicht thun will, so sollst du dennoch wissen, daß wir das goldene Bild nicht anbeten wollen", ja darum können sie auch angesichts

Digitized by Google

des Feuerofens beständig bleiben. Und Gott läßt sie mit ihrem Glauben nicht zu Schanden werden. Es ist ja „ein groß Wunderzeichen des Glaubens, daß die drei Männer im glühenden Ofen erhalten werden". So läßt Gott auch Anderen reiche Frucht aus dieser ihrer Beständigkeit erwachsen. NebucadNezar erkannte jetzt doch, daß ein Gott sei, der aus seiner Hand erretten könne und ließ „einen Befehl ausgehen, daß Niemand den Gott Sadrach, Mesach und Abednego lästern sollte." Des HErrn Name wird also, gewiß Vielen zum Heile, in allen Landen des Königs kund. Sonderlich aber erwuchs aus dem allen ein hoher Trost den gefangenen Juden „welche sammt ihrem Gott gar verachtet und nichts waren zu Babel unter den Tyrannen und falschen Göttern." Aber nun wird ihr Gott hoch geehret über alle Götter, auf daß sie ja fest glauben sollen, Er könne und wolle sie wohl erlösen zu rechter Zeit und sie indeß an solche Seine Ehre und Wunder sich halten und trösten.

Aber auch uns und allen frommen Christen soll jetzt noch immer diese Geschichte reichen Nutz bringen, und das thut sie, wenn wir uns die drei Männer zu Exempeln der Treue und Beständigkeit in der rechten Gottesfurcht nehmen. Auch jetzt noch findet sich hie und da Obrigkeit, die gerne alle ihre Unterthanen auch in Glaubenssachen unter Einen Hut, und zwar unter den gerade ihr gefälligen bringen möchte. So ist ja z. B. in manchen Gegenden Deutschland's die s. g. Union eingeführt worden. Oder ist's nicht eben die Obrigkeit, so fehlt es sonst doch nicht an allerlei Leuten, die bald mit Locken, bald mit Drohen und Verfolgen die Christen zur Untreue gegen Gott und Sein Wort bewegen wollen. Geben wir da nach, so mögen wir wohl der Menschen Zorn entgehen; aber Gottes Zorn laden wir dadurch auf uns. O, große Thorheit! Was können uns denn am Ende Menschen thun, wenn Gott auf unserer Seite ist? „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?!" (Röm. 8, 31.) Hat doch dieser Gott, der in Christo sich selbst uns geschenket hat, auch unsere „Haare auf dem Haupte alle gezählet". (Matth. 10, 30.) Er selbst ist ein Rächer aller Ungerechtigkeit, die man dir zufügt. „Befiehlst du Gott den empfangenen Schaden, er kann alles wohl und reichlich erstatten, was du verloren hast; .. wirst du" (auch selbst) „getödtet: Gott ist die Auferstehung, der dich zum ewigen Leben auferwecken wird." Wie Gott dort die drei Männer errettet hat, so wird Er auch Alles, was wir um Seines Namens willen hier zu leiden haben, zu einem herrlichen Ende führen, und ob wir dies hienieden etwa nicht mehr sehen: dort werden wir es zu unserer ewigen Freude erfahren. Denn der HErr JEsus Christus, den Gott uns erhöhet hat, „und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind", hat uns ja die Verheißung gegeben: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will Ich bekennen vor Meinem himmlischen Vater." (Matth. 10, 32.)

Dagegen spricht nun aber derselbe HErr Christus auch gleich darauf:

Digitized by Google

„Wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater" (Vers 33.). Wie dort zu Babel die halsstarrigen Feinde Gottes und Seiner Kinder von dem Feuer des Ofens verzehret werden; so werden einst alle, die Christum und Sein Wort verworfen und verläugnet haben, alle Menschenknechte, alle Heuchler und alle Kreuzflüchtige, sofern sie nicht rechtschaffene Buße gethan, in den höllischen Feuer- und Schwefel-Pfuhl geworfen, der ewiglich brennet. (Off. Joh. 20, 10.) Was ist doch aller Jammer auf Erden, den die Gottlosen auf uns bringen können, zu rechnen gegen die ewige höllische Qual der Verdammten?! O, daß wir doch stets hören möchten auf Christi Wort Matth. 10, 28.: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle!" und lernen möchten, „auf solchen treuen und mächtigen Gott unsere Hoffnung setzen und uns weder Lieb noch Leid bewegen lassen, daß wir wider Sein Wort oder Willen etwas thun wollen."

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit.

(Fortsetzung.)

Schon während der ersten Jahrhunderte der neutestamentlichen Kirche waren die Frauen vielfach als „berufene" Lehrerinnen thätig. Sie verkündigten das Wort nicht nur gelegentlich und zufällig nach ihrem allgemeinen Priesteramt; sondern sie wurden auch von den christlichen Gemeinden zu dem Zwecke angestellt, innerhalb eines bestimmten Kreises das Amt des Worts zu führen. Sie bekamen also einen besonderen Beruf, der freilich nicht in dem Sinne als ein „öffentlicher" angesehen ward, wie es mit dem Berufe zum Pfarramte der Fall war und noch ist.

Die weiblichen Katechumen (d. i. diejenigen bisher heidnischen Mädchen und Frauen, die Christen werden wollten und deshalb die Taufe begehrten) wurden damals häufig von „Lehrerinnen" unterrichtet. „Auch scheint man bald für angemessen gehalten zu haben, von dem Helfer- (oder Diakonen-) Amte ein zweites blos für den weiblichen Theil der Gemeinde abzuzweigen, das Amt der Diakonissen, denn schon Röm. 16, 1. bezeichnet der Apostel Paulus die Phöbe als eine Gehülfin der Gemeinde Kenchreä; und dieses Amt hat mehrere Jahrhunderte sich erhalten." (G. B. Trautmann, Apost. Kirche, S. 333.) — Diese „Dienerinnen oder Diakonissinnen pflegten nicht nur bei der Taufe von Frauenspersonen hülfreiche Hand zu leisten, um sie an- und auszukleiden, wie das namentlich in der morgenländischen Kirche Sitte war; sondern man hat ihre Dienste auch zur christlichen Unterweisung der erwachsenen weiblichen Täuflinge, zur Katechisation angewandt." (Schwarz II, 2. S. 80. — Langemack I, S. 175.) — In seinem Commentar über den Römerbrief bemerkt Hiero-

Digitized by Google

nymus († 420) zu Kap. 16, v. 1.: „So wie auch in den morgenländischen Gegenden die Diakonissinnen den Personen ihres Geschlechts bei der Taufe oder im Amte des Worts (sive in minesterio [verbi) dienen; denn privatim zu lehren gestatten wir den Weibern, wie auch Priscilla that." (Langemack I, S. 175. 176.) — „Auch Diakonissinnen oder anderen frommen Frauen wurde bisweilen der Privatunterricht für die Katechumenen des weiblichen Geschlechts übertragen; dann jedoch stets in einer Privatwohnung ertheilt." (Schulfreund, XXIII, S. 159.)

Neben den Diakonen wurden für den weiblichen Theil der Gemeinden auch Diakonissinnen angestellt, wo der freie Zutritt der Männer zu dem weiblichen Geschlechte, besonders bei der scharfen Trennung der Geschlechter im Orient, Verdacht erregen und Anstoß geben konnte. Wenn die Weiber, ihrer natürlichen Bestimmung gemäß, von dem Lehramte und dem Kirchenregierungsamte ausgeschlossen waren; so wurden nun auf diese Weise die eigenthümlichen weiblichen Fähigkeiten als besondere Charismen (Gaben) für den Dienst der Gemeinde in Anspruch genommen. Durch solche Diakonissinnen konnte das Evangelium in das Innerste der Familien gebracht werden, wohin nach den Verhältnissen des Orients keinem Manne der Zugang offen stand. Sie sollten als erfahrene und in allen weiblichen Verhältnissen erprobte christliche Hausfrauen und Mütter die übrigen jüngeren Weiber der Gemeinde mit ihrem Rath und Zuspruch unterstützen." (Neander I, 1. S. 289.)

„Erstlich musten sie die Kirchthüren hüten an dem Ort, wo die Weiber hinein gingen; denn selbige durften mit der Zeit nicht an die Oerter kommen, wo die Männer waren, sondern hatten besondere Oerter in der Kirchen. Zweitens halfen sie die Weiber vor der Taufe aus- und nach diesem heiligen Bade wieder anziehen. Drittens unterrichteten sie insbesondere die ihres Geschlechts waren, und besuchten dieselbigen, welche um des Glaubens willen im Gefängniss behalten wurden. Man erwählte sie, wenn sie ziemlich bei Jahren waren, und musten sie gute Sitten und guten Ruf haben. Vor Alters erwählten sie solche mit verschiedenen Ceremonien, sonderlich mit dem Händeauflegen, — — sie sind aber deshalben gar nicht Eltestinne oder Priesterinne betitelt worden, ob man sie gleich Alte geheißen hat."*) (Schneiders Lex. I, S. 770.)

„Die Meinung ist nicht, dass sie (die Phöbe, Röm. 16, 1.) zum öffentlichen Lehramt gebrauchet worden, als welches Paulus selbst verboten, 1 Tim 2, 12. und 1 Cor. 14, 34. eben in der Epistel an die Corinther, zu derer Stadt dieses Kenchrea gehörte, und der Seehafen von der Stadt war.

*) Plinius der Jüngere ließ ums Jahr 102 n. Chr. namentlich auch die „Mägde christlicher Versammlung" (Ministrae = Dienerinnen) martern, um zu erfahren, ob Unziemliches in den Versammlungen der Christen vorginge. Er musste sich überzeugen, dass sein Verdacht völlig unbegründet war. (Schneider a. a. O.)

Digitized by Google

Daher er, was er den Corinthern verboten, selbst nicht würde gestattet haben; sondern es waren solche Dienerinnen (diaconissae), welche auf die Armen und Kranken bestellt waren, derselben zu pflegen, zu warten, und sie mit Trost und sonst zu versorgen; dabei sie auch gewisse Dienste an der Kirche thaten, dass sie die Thüren und Anderes verwahrten; sodann dass sie andere Weibsleute in göttlichen Dingen unterrichteten, lehrten, vermahnten, tröstеten, und also mit Gottes Wort bei Anderen auch umgingen; wie dort Paulus Tit. 2, 3. 4. den alten Weibern insgesammt befiehlt, dass sie sollen die jungen Weiber lehren, und also gute Lehrerinnen sein. Zuweilen gebrauchten sich auch die Bischöfe solcher Weiber in Zeiten der Verfolgung, dass, wo sie ohne Verdacht und große Gefahr nicht hinkommen konnten, diese hingingen und viel geistliche Verrichtungen der Bischöfe thäten. Das war ihr Amt, welches lange in der ersten Kirche gewähret. —— Wir sehen aufs wenigste, dass also den Weibern nicht alle geistlichen Verrichtungen außer dem öffentlichen Lehramte verboten sein." (Ch. Stark zu Röm. 16, 1.)

Und nicht nur vereinzelte Gemeinden waren es, welche Frauen als „Lehrerinnen" anstellten; sondern auch ganze Synoden sprachen sich zu Gunsten der Einrichtung aus. Auf dem vierten zu Carthago abgehaltenem Concil, 397, beschloss man: „dass geschickte Wittwen möchten erwählt werden, so die Einfältigen ihres Geschlechts unterrichten könnten, was sie glauben und wie sie leben sollten." (Langemack I, S. 176.)

Zu Diakonissinnen sollten nach Beschluss der allgemeinen Synode zu Constantinopel (der sogenannten trullanischen), 691, auch die entlassenen Weiber der Bischöfe angenommen werden können! Es machte sich nämlich schon damals die Ansicht geltend, dass nur die Vorleser und Vorsänger der Gemeinden im Ehestande leben dürften, dass aber die Aeltesten, Diakonen, Subdiakonen und Bischöfe, so bald sie geweihet worden, ihren Weibern entsagen oder sie ganz von sich lassen sollten. Nach dem 48. Canon jenes Concils soll „die Ehefrau desjenigen, der zur bischöflichen Würde erhoben wird, mit ihrer gemeinschaftlichen Einwilligung getrennt werden; nach seiner Einweihung in ein weit von ihm entferntes Kloster gehen und von ihm versorgt werden; verdienet sie es, mag man sie zur Diakonissin bestellen." (Schröckh, XIX, S. 474. ff.) Ausgeführt mag dieser Beschluss damals wohl nicht gar oft sein; er soll uns hier nur beweisen, dass das Institut der Diakonissen damals noch bestand und in Ehren gehalten ward.

Im Abendlande bestand zwischen Männern und Weibern nicht die strenge Scheidung, wie es im Oriente der Fall war. Aus diesem Grunde hätte man also die Diakonissinnen nicht gerade bedurft; andere Umstände machten ihre Anstellung dennoch wünschenswerth erscheinen lassen. Die im Jahre 675 zu Toledo abgehaltene Synode bedrohete diejenigen Bischöfe, welche die Frauen, Töchter, oder andere Anverwandtinnen

Digitized by Google

der Großen auf irgend eine Art mißhandeln würden! (Schröckh XIX, S. 425.) Hatten die „Großen" Mißhandlung zu befürchten, wie mag es erst den „Kleinen" ergangen sein. Da sind die Frauen gewißlich lieber mit Diakonissinnen als mit Priestern umgegangen! —

Auch in Deutschland gab es frühzeitig Frauen, die von Christo zeugten und das Evangelium verbreiten halfen. Um 190 lebte in der Nähe von Chur in der Schweiz Emerita, die Schwester des St. Lucius, beide in England geboren. Sie wirkte als Missionarin. „Wie sie von Jugend auf ganz ungemein mitleidig und wohlthätig gegen die Armen gewesen, so besuchte sie auch hier die Kranken, tröstete die Traurigen und half, so viel in ihren Kräften stand, allen Bedrängten. Auch sie suchte mit großem Eifer die Bewohner von dem blinden Heidenthum zu bekehren." Sie starb den Märtyrertod, indem sie vom Pöbel verbrannt ward. (Fischer, 84.)

Durch ihr gutes Bekenntniss und standhaften Märtyrertod lehrten um 304 auch die Frauen Afra, Digna, Eumenia, Eutropia und Hilaria, die zu Augsburg durch den römischen Richter Gajus um ihres Glaubens willen des Lebens beraubt wurden. (Fischer, 91. ff.)

Mit dem Christenthum ward auch das Institut der kirchlichen Dienerinnen nach Deutschland verpflanzt. Zum Aus- und Ankleiden (bei der Taufe) waren bei den Männern männliche, bei den Weibern weibliche Taufzeugen behülflich. Wo es Diakonissen gab, wurden von diesen die Täuflinge weiblichen Geschlechts bei der heiligen Handlung bedient." [Fischer, Einf. d. Christenth. in Bayern, S. 358.]*) — „Die Diakonissen wurden durch Handauflegung des Bischofs zur Ausübung ihrer Verrichtungen ermächtigt. Nach dem Willen der Kirchenversammlung zu Worms, 868, sollten sie ehelos bleiben." (Ebendas. S. 462.) — Höchstwahrscheinlich waren auch die deutschen Diakonissinnen „Lehrerinnen", welche den Weibern die Hauptstücke der christlichen Lehre vorsprachen, bis sie dieselben auswendig konnten. — — —

Ganz eigenthümlich gestaltete sich die Lehrthätigkeit der Frauen, als das Klosterleben entstand. Bereits im vierten Jahrhundert gab es Nonnenklöster. Die Schwester des heil. Antonius, selbst von „einem Vereine frommer Jungfrauen" erzogen, soll das erste derselben (um 330) angelegt haben. Auch Pachomius († 348), der Stifter der egyptischen Klöster, richtete Cönobien

*) „Männer und Weiber wurden von einander abgesondert getauft. In manchen Taufkirchen (die bei allen Gotteshäusern erbaut werden sollten) waren verschiedene Taufbrunnen für die Täuflinge des verschiedenen Geschlechts und Alters. St. Otto ließ in Pommern drei Fässer tief in die Erde versenken. In einem wurden die Kinder, in dem zweiten die erwachsenen Weibspersonen und in dem dritten die Mannspersonen getauft. Die Taufässer waren mit Vorhängen umgeben. Auch „vor den taufenden Priestern und Kirchendienern war ein Tuch gezogen, welches der Priester in dem Augenblick, da er das Geräusch des Proselyten hörte, der bis an den Hals im Wasser stand, aufhob und nach vollbrachter Taufe wieder fallen ließ.'" (Ebendas.)

Digitized by Google

für das weibliche Geschlecht ein, das sich leider eben so sehr nach frommem Wandel in stiller Einsamkeit sehnte, als die ihren Christenberuf verkennenden Männer. Das Eintreten in ein Kloster und noch mehr das Erbauen eines solchen ward nun ein ganz besonderer Gottesdienst. Wir haben schon früher die Melania, jene reiche Römerin, erwähnt, welche in Jerusalem ein Kloster erbauete. — Daſs die Klöster auch ihren Nutzen gehabt haben, namentlich in sofern sie Zufluchtsstätten für die Bildung und Kunst, und deshalb auch Seminare und Schulen waren, muſs hier ausdrücklich anerkannt werden. Müſsiggang und Unwissenheit waren damals noch keine Klostertugenden! (Vergl. Augsb. Confess. Art. 27.)

Von den Klöstern, welche durch die Paullam gestiftet worden waren, sagt Hieronymus: „Keiner Schwester wurde es verstattet, die Psalmen nicht zu wissen, oder täglich aus der Schrift nicht etwas zu lernen." (Walch, S. 147.) — Die meisten Nonnen legten außer den drei Gelübden, der Armuth, der Keuschheit und des Gehorsams, auch das der Krankenpflege und der Jugenderziehung ab, wie dieses auch bei den Mönchen geschah. Es ward nun Sitte, die Kinder den Mönchen und Nonnen zur Erziehung zu übergeben, und zwar vornehmlich zu dem Zwecke, daſs sie im Worte Gottes gründlich unterrichtet und wahrhaft christlich erzogen werden sollten. Die angesehensten Kirchenlehrer empfahlen diese Maßregel aufs allerwärmste. So z. B. Basilius von Cäsarea († 379), der sich dabei auf Mark. 10, 14. berief, und sich so ausspricht, als könne diesem Worte des HErrn nur in den Klöstern wahrhaft Folge geleistet werden (Vergl. Neander II, 2. S. 538.). Auch Chrysostomus, der sonst zu den Eltern zu sagen pflegte: „Lasset uns den Kindern ein gut Exempel geben, daſs sie von der ersten Kindheit an dem Lesen der heil. Schrift ihren Fleiß widmen" (Walch, S. 137.), ermunterte dazu, die Kinder in die Klöster zu senden. Diese Gottesmänner sahen es, wie die Kirche verweltlichte, wie die Eltern bei der Erziehung ihrer Kinder nachlässiger wurden, und mehr für das irdische Fortkommen als für das Heil der Seele sorgten; sie glaubten deshalb, der Jugend und der ganzen Kirche eine Wohlthat zu erweisen, wenn sie eine streng christliche Erziehung in den Klöstern befürworteten. (Vergl. Walch, S. 129. 135. ff.)

Immer mehr treten nun die Nonnen als „christliche Lehrerinnen" auf, die es sich zur Aufgabe machen, die weibliche Jugend zu unterrichten, und von den christlichen Gemeinden auch gerne in Dienst genommen werden. Bestimmte Ordensregeln befolgten diese Nonnen anfangs nicht. Ihr Zusammenleben war ein ganz freiwilliges, und der gemeinsame Zweck, den sie verfolgten, war das Band, das sie zusammenhielt. Erst um 620 entstand der erste eigentliche Nonnenorden, der sich aber auch von allen später entstehenden derartigen Verbindungen dadurch bedeutend unterschied, daſs er seinen Mitgliedern viel Freiheit gestattete und in so fern einen edlen Zweck verfolgte, als er Unterricht und Erziehung zu seiner Hauptbeschäftigung machte.

Die Gründerin dieses Ordens soll Scholastica, die Schwester des

Digitized by Google

heil. Benedict († 543) gewesen sein (Vergl. Fischer, S. 419.). Wie die nach diesem genannten Benedictiner lange Zeit hindurch die angesehensten und gebildetsten Mönche waren, die in wissenschaftlicher Beziehung (als Lehrer, Geschichtschreiber, Dichter, Künstler) wirklich Vorzügliches leisteten; so wurden die „Benedictinerinnen" die gesuchtesten Lehrerinnen im Abendlande. Bis 1100 waren sie der einzige Nonnenorden, und wenn sie auch „in ihren Klöstern namentlich die Töchter der höheren und höchsten Stände erzogen", so waren sie doch auch auf die Volksbildung nicht ohne Einfluss. Die folgenden, meist zusammenhangslos dastehenden historischen Angaben mögen dieses erläutern und beweisen.

Auf dem vierten zu Toledo in Spanien abgehaltenen Concil (633 unter dem Erzbischofe Justus) ward beschlossen: „daß die getauften Judenkinder von ihren unbekehrten Eltern abgesondert werden, in Klöster gesteckt, oder sonst anderswo christlichen und gottseligen Männern und Weibern anvertraut werden sollten, damit sie von denselben in Lehre und Leben recht unterwiesen würden." (Can. 58. — Langenmack I, S. 265.) — Etwa um dieselbe Zeit stiftete Hilda († 680), eine Angelia aus edlem Geschlechte, das Pharense'sche Jungfrauenkloster, um die Mägdlein zu unterrichten. (Langemack I, S. 265.) Sie war Abtissin der Klöster Heortheu und Streaneshalf, die als Pflanzschulen geistlicher Gelehrsamkeit blühten. Auf ihre Veranlassung entstand auch eine berühmte Paraphrasis mehrerer biblischer Bücher.

Balthilde, die Gemahlin des fränkischen Königs Clodwigs II. († 656), stiftete mehrere Klöster, trat selbst in das zu Chelles ein und starb in demselben 664. — Die heilige Odila, Tochter des allemannischen Herzogs Ethico († vor 720) stiftete ein Kloster im Elsass; und die heilige Ploctrudis, die Gemahlin Pipins von Heristall († 714), legte ein gleiches in Köln an, das noch nach tausend Jahren blühete. (Schröckh, XX, S. 10. 11.) — „Um 740 hat man in Frankreich auch Abteien an Frauen gegeben, und zwar der Art, dass sie die Vorgesetzten von Mönchen und Priestern waren und Gewalt hatten, diese von ihren Aemtern zu suspendiren; ja einige haben Männer und Weiber beichten gehört und sie absolvirt." (Cyprian, Pabstthum, S. 845. 942. 943.)

Im 6. Jahrhundert sandten die edlen Familien Englands vielfach ihre Töchter in fränkische Klöster, um sie in diesen erziehen zu lassen. Heimgekehrt widmeten sich diese dem „geistlichen Stande", und so entstanden in Folge dessen in England selbst viele Frauenklöster, in denen Wissenschaft gepflegt und Unterricht ertheilt ward. Selbst Fürstinnen ließen sich in dieselben aufnehmen, so z. B. die Prinzessinnen Earcongata und Ethilberg. Die Königin Ethildrit wurde die erste Abtissin des Klosters Eli. Auch die northumberländische Ermenburga trat in ein Kloster ein. Dass die angelsächsischen Nonnen gelehrten Beschäftigungen nicht abhold waren, haben sie damit bewiesen, dass sie heilige Bücher fein und prächtig abschrieben, ja

Digitized by Google

selbst classische Studien sich zur Aufgabe machten und lateinische Verse fertigten (Ency. IV, S. 782.). Wir werden weiter unten einige derselben noch näher kennen lernen.

In Irland hatte schon St. Brigitta († 518) viele Klöster gestiftet, namentlich das zu Kildar; die Aufgabe aller war die Erziehung junger Mädchen.

Auch in Deutschland (östlich vom Rhein) entstanden schon früh Nonnenklöster. Im Jahre 473 gab es in Künzen (jetzt: Kurzenkünzig) „Klosterfrauen". (Fischer, 123.) — Ehrentraud, eine Nichte des heil. Rupert, gründete um 600 ein Kloster in Salzburg. „Durch sie wurden viele Frauenseelen dem HErrn gewonnen. Dabei verrichtete sie zugleich eifrig Diakonissendienste; denn sie pflegte die Kranken, reinigte die Aussätzigen, nahm sich der verlassenen Kinder an und speiste die Armen." (Fischer, S. 200.) — Die heil. Gertrude, eine Tochter Pipins von Heristal, gründete 640 das Frauenkloster in Karleburg. — Etwa zehn Jahre später stiftete Bilihild, die Wittwe des Herzogs Hedan I., das Kloster Altenmünster zu Mainz. — Niedermünster entstand um 660. — Nonnenfurt in Mittelfranken wird in alten Chroniken als ein „uraltes" Kloster bezeichnet. — Es ist nicht nöthig, hier noch mehr solcher Klöster mit Namen aufzuführen. Sie alle gehörten dem Benedictinerorden an, und ihre Nonnen waren mehr oder minder als Missionarinnen und Lehrerinnen thätig.

Als Bonifacius († 755) unser deutsches Vaterland durchzog (seit 716), fand er deshalb nicht allein viele Christen, sondern auch Mönchs- und Nonnenklöster, viele Lehrer und Lehrerinnen vor. Neben vielen Mönchen ließ er nun aber auch eine Zahl Nonnen von England kommen, um ihm bei der Bekehrung der Heiden behülflich zu sein. Sie mußten namentlich die weibliche Jugend unterrichten, weshalb denn in den „Statuten des heil. Bonifacius" ausdrücklich die „Klöster der jungen Mädchen" erwähnt werden. Von diesen englischen Nonnen besaßen Chunigild und ihre Tochter Berathgit so viel Wissenschaft, daß sie zu Lehrerinnen an den Nonnenklöstern in Thüringen gemacht werden konnten. Chunitrud ward nach Baiern gesandt, um dort den Saamen des göttlichen Worts auszustreuen. Thekla († 753) zog an den Main in die Klöster Kitzingen und Ochsenfurt. (Schröckh, XIX, 187. 188.) Die wichtigste dieser englischen Lehrerinnen war aber Lioba, eine Verwandte des Bonifacius, die Abtissin des Klosters Bischofsheim ward. „Frühzeitig trat sie in das berühmte Kloster Winnbrunn, welchem damals die ausgezeichnete Abtissin Telta vorstand. Eadburga, die spätere Abtissin dieses Klosters, — — war ihre Lehrerin. — — Am liebsten und eifrigsten hörte und las sie das seligmachende Gotteswort. Was sie aus Gottes Wort lernte, dem wollte sie auch gehorsam sein; was sie wußte, darnach wollte sie auch thun. Weil sie erkannte, daß sie ohne Gott nichts vermochte, so hielt sie an am Gebet. Das Gebet war ihr keine Last, sondern eine selige Lust. Als eine rechte Beterin

Digitized by Google

war sie auch eine fleißige Arbeiterin. Sie war unermüdet thätig und schämte sich keiner Arbeit. Sie unterzog sich der gemeinsten Handarbeit und vor der schwersten Kopfarbeit schreckte sie nicht zurück. Schon als Schülerin erwarb sie sich in verschiedenen Wissenschaften gründliche Kenntnisse." Bonifacius freute sich am meisten über ihre Ankunft und hoffte das Beste von ihrer Wirksamkeit. Er machte sie zur Vorsteherin des Klosters Bischofsheim an der Tauber, weil er „dieses zu einer weiblichen Bildungsanstalt bestimmt hatte". — „Schon ihre äußere Erscheinung flößte Achtung und Ehrerbietung ein. Lehr- und Erziehungsgaben hatte sie in vorzüglichem Grade." So wurde das Kloster „in kurzer Zeit eine berühmte Erziehungsanstalt, der selbst aus den hohen und höheren Ständen sehr viele Schülerinnen anvertraut wurden. Bald konnte Bischofsheim auch an andere Klöster Vorsteherinnen und Lehrerinnen abgeben." Gegen ihre Schülerinnen war sie gütig und gönnte ihnen gerne die nöthige Ruhe. Sie sagte: „wenn Ruhe und Schlaf genommen sei, so sei auch der Sinn genommen, besonders zum Lesen." — Wie ihre Lehrerin Cadburga nicht aufhörte, „ohne Unterlaß das Wort Gottes zu erforschen", so las und lernte auch sie „als Abtissin Tag und Nacht mit größtem Eifer in der heiligen Schrift alten und neuen Testaments." —.— „Fleißig ließ sie auch ihre Nonnen in der Bibel lesen und lernen, weil ihr unendlich viel an einer gründlichen Unterweisung derselben aus Gottes Wort gelegen war. —— Sehr lag ihr auch am Herzen, daß sie ihren Untergebenen in rechter Weise Anleitung zum Gebet gab." — „Sie visitirte fleißig die Frauenklöster, welche ihrer Aufsicht und obersten Leitung übergeben waren. Auch Bischöfe wandten sich nicht selten an sie, um guten Rath von ihr sich auszubitten, wenn sie kirchliche Ordnungen treffen oder bessern wollten. Lioba war nämlich auch mit den Aussprüchen der Kirchenväter, so wie mit den Bestimmungen des Kirchenrechts und mit den kirchlichen Satzungen wohl bekannt." — Mit Hildegardis, der Gemahlin Karls des Großen, war sie sehr vertraut. Als sie das letzte mal von ihr Abschied nahm, sprach sie: „Leb ewig wohl, geliebteste Herrin und Schwester. Christus unser Schöpfer und Erlöser gebe, daß wir uns am Tage des Gerichts ohne Beschämung wiedersehen!" Wenige Tage nach ihrer Rückkehr erkrankte sie im Kloster Schonnersheim und ließ sofort ihren frommen Landsmann, den Priester Tonbert rufen, um sich von ihm mit Gottes Wort und Sakrament trösten, erquicken und stärken zu lassen. Sie starb am 28. Sept. 779 und wurde zu Fulda begraben. — Das von ihr im würtembergischen Schwarzwalde gestiftete Kloster wurde nach ihr Liebenzell (eigentlich „Liobenzell") genannt. (Fischer, S. 290. ff.)

Gleichzeitig mit Lioba war auch Walburgis, die Schwester des heil. Wunibald, nach Deutschland gekommen. Sie war gleichfalls im Kloster Winnbrunn erzogen worden, ging dann mit Lioba nach Bischofsheim und übernahm endlich die Aufsicht über die Klosterfrauen zu Heidenheim, wo sie in mancherlei Weise für Ausbreitung und Befestigung der Kirche thätig war. Sie starb am 25. Febr. 779. (Fischer, S. 305 ff.)

Digitized by Google

So lange Bonifacius lebte, führte er mit englischen Nonnen einen fleißigen Briefwechsel. So mit Thekla und Kunihild, als diese noch in England weilten. (Fischer, S. 291.) Der bereits oben erwähnten Abtissin Eadburga schenkte er einen silbernen Griffel und bat sie, ihm die Briefe des Apostels Petrus mit goldenen Buchstaben abschreiben zu lassen, damit diese heil. Schriften vor den Augen der Fleischgesinnten desto mehr Ehrerbietung während seiner Predigt erwecken möchte. (Leipzig. Miss. 1848, S. 360) Ob die Abtissin grade diese Bitte gewährt hat, mag dahin gestellt bleiben; gewiss ist, dass sie ihm mehrere geistliche Bücher schickte. (Schröckh, XIX, S. 188.) — Eine Abtissin Bugga schrieb ihm dagegen, dass sie das gewünschte Buch von den Märtyrern nicht für ihn habe erlangen können. (L. Miss. 1848, S. 355.) —

Der Nonnenklöster entstanden nun rasch immer mehrere. Um 725 gründete Geilawind (Rayswinda), eine Gräfin von Antorf, die Frauenklöster Pollingen, Kochelsen und Staffelsen. Herzog Thassalio II. errichtete 766 eine ähnliche Anstalt auf einer Insel im Chiemsee. Giesela, die Tochter des Herzogs Hassio, ließ 788 für ihre Tochter Rotrude ein Kloster in Frauenroth erbauen. Um dieselbe Zeit war das Frauenkloster zu Münsterschwarzach, durch Juliane von Manto gestiftet, bereits sehr bekannt. Theodorata, eine Enkelin Karls d. Gr., erbaute 815 ein Nonnenkloster zu Stadtschwaybach. In Zellingen war 838 ein Nonnenkloster „längst vorhanden". Brigitta, Tochter des Herzogs Heinrich von Baiern, ward um 950 Abtissin in Regensburg. Sie sammt ihren fürstlichen Geschwistern war durch ihren frommen Lehrer Wolfgang so wohl erzogen, dass aus diesem Anlass das Sprüchwort entstand: „Habt heilige Erzieher und ihr werdet heilige Fürsten haben!" — Auch das Kloster Bernried entstand um diese Zeit. Um 955 gründete St. Ulrich zu Augsburg ein Frauenkloster, „in welchem die Töchter der in der Schlacht auf dem Lechfelde gefallenen Ritter erzogen werden sollten". — Erzbischof Milligis weihete 977 ein Kloster bei Obernheim. — Haziga, die fromme Gemahlin des Grafen Otto II. von Scheyern († 1077) gründete Benedictiner-Frauenklöster in Margarethenzell, Fischbachau und Petersberg. — Im Jahre 1084 stiftete Agnes von Mörsperg das Kloster Kadolsberg (Olsberg) und nahm, weil ihr Mann ohne Erben gestorben, die Töchter des umwohnenden Adels zu sich, sie „zur Gottesfurcht, zur Ehre und Lehre aufzuziehen. (Cosm. 637.) — In Unterfranken entstand 1127 Thulba. — Bischof Otto errichtete 1135 ein Nonnenkloster auf dem Nikolausberge bei Auerbach. — Berthold von Winzigen erbaute 1146 das Kloster Ramsen, und 1235 ward das zu Amerbach eingeweiht. (Fischer a. versch. Ort.)

Gewiss ist es, dass alle diese Klöster bereits unter päbstlichem Einflusse standen; aber wahr ist es auch, dass sie in jener Zeit noch nicht so entartet waren, als es später leider immer mehr geschah. Unterricht und Erziehung bildeten eine Hauptbeschäftigung der Nonnen, und in den Klöstern wurden

Digitized by Google

keineswegs nur solche junge Mädchen gebildet, die wiederum in den sogenannten „geistlichen Stand" treten wollten. Fast sie allein boten dem weiblichen Geschlechte die Bildungsmittel, die überhaupt erreichbar waren. Und nicht selten haben auch Knaben ihren Unterricht in Nonnenklöstern empfangen. Die Töchter der Edlen wurden diesen fast immer zur Erziehung übergeben. So war z. B. die Königin Mathilde, Tochter des sächsischen Grafen Dietrich, seit 909 Gemahlin Heinrich I., im Kloster zu Herford erzogen worden, und sie hatte dort so viel gelernt, dass sie erkennen konnte, was ihr noch fehlte, so dass sie auch noch als Wittwe (seit 936) Manches nachholte, was sie früher versäumt. Und gerade in dieser Zeit war es ihr auch ein liebes Geschäft, in ihrem Kreise für Bildung des weiblichen Geschlechtes zu sorgen. Noch im letzten Jahre ihres Lebens (967) wandte sie bei einem Besuche des von ihr gestifteten Nonnenklosters in Nordhausen auch besondere Theilnahme der Schule desselben zu, in der die jüngern Nonnen und die Novizen von den älteren Schwestern unterrichtet wurden. (Pertz, Mon. Germ. hist. IV, S. 299.) *)

(Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Soll in unsern Elementarschulen auch Naturgeschichte gelehrt werden, und wie?**)

Nachdem Gott in sechs Tagen das große Werk der Schöpfung vollendet hatte, heißt es von ihm 1 Mose 1, 31.: „Und Gott sahe an Alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut."

Wenn nun Gott, der Vollkommene, alle seine Werke, von dem größten bis zum kleinsten, des Betrachtens werth hält und sie für sehr gut erklärt, so will er uns Menschen, seinen edelsten Geschöpfen, die er nach seinem Bilde erschaffen und denen er durch seinen Odem das Leben gegeben hat, dadurch lehren, daß wir, seinem Exempel folgend, auch dieses sein bewundernswürdiges Schöpfungswerk betrachten, daraus besonders seine Güte, Weisheit und Allmacht erkennen und ihm dafür Lob und Dank sagen.

---

*) Beiläufig sei hier noch bemerkt, dass auch die Araber in Spanien Frauen als öffentliche Lehrerinnen verwendeten. In Cordova gab es um 950 etwa 80 öffentliche Schulen, unter denen sich auch Lehranstalten für das weibliche Geschlecht befanden, an denen Frauen als Lehrerinnen angestellt waren. (Ency. IV, S. 786.) So sorgten die muhamedanischen Araber für allgemeine Bildung! Damals florirte unter ihnen menschliche Kunst und Wissenschaft, die aber sammt ihrem Reiche zu Grunde gehen mussten, weil sie Christum nicht wollten.

**) Die Redaction des „Schulblattes" hat dafür gehalten, diesem Artikel die Aufnahme gestatten zu müssen. Bekennen muss ich jedoch, dass ich demselben in mehreren Punkten nicht beistimme. L.

Digitized by Google

Daher ruft auch David, nachdem er die Werke Gottes recht betrachtet hat, voll Erstaunen aus: „HErr wie sind deine Werke so groß und viel; du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte."

Er fordert deshalb auch alle Creaturen, ja sogar die leblosen, und die unvernünftigen Thiere auf, Gott zu loben und zu preisen.

Er sagt im 148. Psalm: Die Engel, Sonne, Mond, Sterne, Himmel, Wasser, Feuer, Hagel, Schnee, Dampf, Sturmwinde, Berge, Bäume, alle Thiere und alle Menschen, die Könige, Fürsten, Jünglinge, Jungfrauen, Alte und Junge, alle sollen den Namen des HErrn loben, und zum Schluß: Alles was Odem hat, lobe den HErrn.

Wie nun das Werk den Meister lobt, also loben auch Gott, den Schöpfer, seine Werke; denn er, der Allweise, fand sie selbst, nachdem er sie betrachtet hatte, sehr gut.

Weise und gläubige Männer haben daher auch mit Recht die schöne Natur um uns ein großes Buch Gottes genannt, in welchem uns Gott, statt mit Buchstaben, wie in der heiligen Schrift, in lauter Gestalten seine Liebe zu uns von ihm abgefallenen Menschen, sowie seine Weisheit und Größe vorstellt.

Da nun Gott den Menschen auch noch zum Herrn und Aufseher aller Geschöpfe hier auf Erden gemacht hat, 1 Mose 1, 28., so hat er ihm auch zugleich damit die Pflicht auferlegt, diese ihm untergebenen Creaturen durch eine genaue Betrachtung kennen zu lernen, um sie darnach desto besser regieren und benutzen zu können.

Aus diesem Allen geht nun klar hervor, daß wir Menschen, um die Creaturen Gottes recht gebrauchen und beherrschen, ferner unsern Schöpfer nach dem 1. Artikel recht loben zu können, zuvor dieselben recht erwägen und betrachten müssen.

Darum sollen wir, sowie Gott nicht müde wird in der Natur, kraft seines bei der Schöpfung gesprochenen allmächtigen Wortes, immer wieder aufs Neue unzählige Creatur hervorzubringen, auch nicht müde werden, dieselben fleißig zu betrachten.

Weil aber die Menschen diese Pflicht, auch Gott in seinen Werken zu erkennen und zu loben meistens vergessen, darum sollen wenigstens die Lehrer und Erzieher der Menschen den Kindern Gottes Werk vorführen, damit sie von Jugend auf daran gewöhnt werden, dieselben gerne zu betrachten. Gott, der Lehrer aller Lehrer, geht uns hierin auch in seinem Worte voran und verweiset uns Menschen auf seine Creaturen, um auch von ihnen etwas zu lernen und durch dieselben an unsere Schuldigkeit gegen ihn und unsern Nächsten erinnert zu werden.

So erweiset Gottes Werk zum Beispiel Sprüchw. 6, 6., die Faulen zur Ameise, daß sie von ihr den Müßiggang meiden lernen; Jesaias 1, 3., die Undankbaren zum Ochsen und Esel, welche die Sorge ihres Herrn kennen; Jerem. 8, 7., einen Unverständigen zu einem Vogel, der da seine Zeit weiß,

Digitized by Google

wann er sich wegmachen und in ein anderes Land ziehen soll. Matth. 6, 26—30. will der HErr Christus, daß die, die voller ängstlicher, irdischer Sorgen sind, die Lilien auf dem Felde und die Vögel unter dem Himmel anschauen sollen, um von ihnen zu lernen, sich allein auf die gnädige Fürsorge ihres Schöpfers zu verlassen.

Zu dem, der das allmächtige Wirken und Regieren Gottes in der Natur und unter den Menschen nicht erkennt, spricht Hiob Kapitel 12, 7. 8.: „Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen. Oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meer werden dir's erzählen."

Hieraus ist nun ersichtlich, daß alle Menschen, also auch die Kinder schon, fleißig Gottes Natur betrachten und erforschen sollen.

Obwohl nun der Hauptnutzen der rechten Kenntniß der Natur der ist, daß die Menschen Gott daraus erkennen und gesitteter werden, darum auch die Heiden und alle Ungläubigen nach Röm. 1, 18—20. vor dem Gerichte Gottes keine Entschuldigung haben, wenn sie diesen Nutzen durch eigene Schuld nicht daraus gewonnen haben — so hat dieselbe doch noch einen mehrfachen Nutzen; nämlich dadurch wird zweitens auch besonders der Verstand, sowie alle andern Kräfte des Geistes ausgebildet, und drittens hat dieselbe auch einen materiellen Werth für dieses Leben; denn kein Ackersmann, Handwerker, Mechaniker u. s. w., kann ohne die genaue Kenntniß der in seinem Bereich vorkommenden Naturprodukte erfolgreich einem Berufe vorstehen.

Endlich ist es auch unsere Pflicht und Schuldigkeit, den Ungläubigen gegenüber, die da gerade aus der Natur beweisen wollen, daß es keinen Gott giebt, diesen Gegenstand in der Schule zu treiben. Wir müssen den Kindern zeigen, daß die Natur nicht gegen das Dasein eines allmächtigen Gottes, sondern für dessen Dasein und allmächtiges Wirken zeugt, und daß diese wunderbaren festen Naturgesetze, nach denen sich alle Creaturen nach der Schöpfung bis auf den heutigen Tag richten und denselben unbedingt unterworfen sind, nicht zufällige Eigenthümlichkeiten oder Eigenschaften der verschiedenen Naturkörper sind, sondern ihnen von Gott bei der Schöpfung anerschaffene Grundbestimmungen.

Daß aber Gott der HErr der Natur ist, beweist er uns aber auch oft dadurch, daß er mitunter eine Ausnahme von der Regel und Ordnung der Natur macht, indem er Naturerscheinungen geschehen läßt, die den Berechnungen und aufgestellten Grundsätzen der gelehrten Naturforscher widerstreiten.

Ich habe nun bis jetzt die Nothwendigkeit dieses Lehrgegenstandes gezeigt; hierauf laßt mich nun noch die Frage beantworten: Wie und in welchem Maße soll dieser Unterricht in unsern Schulen ertheilt werden.

Der Anfang damit kann schon bei den ganz Kleinen gemacht werden, nur daß sich der Lehrer nach ihrer Schwachheit richtet und ihnen nichts vorsagt was sie nicht begreifen können, sowohl von den Sachen selbst, als von den Erinnerungen, die er hinzuthut.

Digitized by Google

In den beiden untern Klassen kann dieser Unterricht als Anschauungsunterricht vorgenommen werden, wobei man den Kleinen allerlei ihnen meistens bekannte Naturgegenstände vorführt, ihnen dieselben nach Gestalt, Farbe, Nutzen, Aufenthaltsort und dergleichen mehr beschreibt, und darnach sie selbst etwas von dem, was sie behalten haben, nacherzählen läßt. Dadurch lernen die Kinder Achtung geben auf das, was die Natur unsern Augen vorstellt, es mit Aufmerksamkeit zu betrachten, die vielfältigen Schönheiten daran zu bewundern und den wesentlichen Nutzen für die Menschen, den Gott in die ganze Natur gelegt hat, zu erkennen.

So wie Gott dem Adam die verschiedenen Thiere vorführte, damit er sie betrachte und nach den an denselben von ihm bemerkten Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten benenne, also soll auch ein Lehrer den Kindern allerlei Geschöpfe Gottes vorstellen und sie lehren dieselben recht zu betrachten.

Wenn dann die Belehrung von Seiten des Lehrers recht geschieht und derselbe den Kindern nicht nur lauter Namen von verschiedenen Gegenständen beizubringen sucht, sondern sie auch mit jedem ihnen vorgestellten Gegenstande näher bekannt macht, so wird er bald merken, welcher herrliche Nutzen den Kindern daraus erwächst.

Lernen die Kinder aber bloß einen Gegenstand dem Namen nach kennen, so haben sie sehr wenig Nutzen davon; es geht ihnen dann damit, als wenn man ihnen nur eine Person zeigt und dazu bemerkt: die heißt so oder so, aber nichts über dieselbe sagt; in diesem Falle werden sie den Namen derselben auch bald vergessen, weil sie nichts an dieselbe fesselt.

Von der bloßen Kenntniß des Namens eines Naturgegenstandes hat das Kind eben so wenig Nutzen, als wenn es von dem jetzigen Kaiser von Deutschland nur weiß, daß er Wilhelm heißt. —

Wie weit soll sich nun dieser Unterricht erstrecken?

Dieses hängt von dem Alter der Schüler und den Klassen der Schule ab. Der Lehrer in den Unterklassen führe z. B. die Kinder in einen Garten, ein Feld, einen Wald oder ans Wasser und lasse dann auf die vorhin angegebene Weise die verschiedenen Gegenstände, die sich dem Auge daselbst darbieten, an dem Kinde im Geiste vorüber gehen.

Der Lehrer der ersten Klassen führe die Kinder dann weiter in die drei großen Naturreiche, auch nach den entferntesten Gegenden der Heimath, nach Südamerika, Europa, Asien, Afrika, Australien und den großen Weltmeeren. Er beschreibe ihnen jetzt die wichtigsten Gegenstände der drei Reiche, die sich in den verschiedenen Erdtheilen vorfinden; jedoch plage er sie nicht mit dem Erlernen der verschiedenen von den gelehrten Naturforschern gemachten Ordnungen, wodurch ihnen wegen der Weitläuftigkeit die rechte Lust zu diesem Lehrgegenstand genommen wird, sondern hebe nur die Hauptverschiedenheiten der Naturkörper dieser drei großen Reiche hervor und präge ihnen das Gelehrte durch schlagende Beispiele und wo möglich durch passende Erzählungen fest ins Gedächtniß; auch vergesse er nie auf den besondern Nutzen der in

Digitized by Google

einem jeden Lande vorkommenden verschiedenen Naturerzeugnisse aufmerksam zu machen und dieselben als einen Beweis der Liebe und Weisheit Gottes unsers Schörpfers und Erhalters darzustellen. Zum Exempel der große Nutzen der Fische und Rennthiere für die Bewohner der Nordländer, des Kameels und des Elephanten für die der heißen sandigen Gegenden Asiens und Afrikas, und dergleichen .....

Hat nun der Lehrer den Kindern die Haupttheile des Mineral-, Pflanzen- und Thierreichs recht vor die Augen gemalt und diese haben sie nach vielen Seiten kennen gelernt, so hat er einen guten Grund zu einer weiteren Ausbildung gelegt.

Laßt uns die Natur darum fleißig studiren, damit wir auch mit David sprechen können: „HErr wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet und die Erde ist voll deiner Güte."

Aug. Wilde.

(Eingesandt.)

Eine Pflegstätte kirchlicher Musik in alter Zeit

war vor anderen Lüneburg mit seiner Michaelis- und St. Johannisschule. Hierüber findet sich des Interessanten viel in dem 1870 veröffentlichten Osterprogramm des dortigen Johanneums, aus welchem als besondere Schrift abgedruckt ist: „Johann Sebastian Bach, Schüler der Partikularschule zu St. Michael in Lüneburg ꝛc. von Prof. W. Junghans." Aus dieser Schrift seien hier nach der „Euterpe" ein paar Stellen mit getheilt.

„Fragen wir, heißt es zunächst, nach den Beweggründen, welche stimmbegabte, unbemittelte, strebsame junge Leute namentlich in dem sangreichen Thüringen veranlassen konnten, ihre Schritte nach Lüneburg zu lenken, so war es unstreitig die von Generation zu Generation vererbte Kunde von den nach damaligen Verhältnissen reichen Mitteln, welche Rath und Bürgerschaft der wohlhabenden Stadt, sowie das reiche Benedictiner-Kloster zu St. Michaelis zum Lobe Gottes, zur Erhebung der andächtigen Stimmung bei Kirchentrauungen und Kirchen-Leichenbestattungen, zu gottwohlgefälliger Ergötzung an Tagen der Arbeit wie bei frohen Festen auf die Pflege und Uebung des kirchlichen Kunstgesanges verwendeten. Beides aber, Pflege und Uebung, war in Folge ihres engen Zusammenhanges mit der Kirche den beiden Schulen, der zu St. Johannis und der zu St. Michaelis, überwiesen, unter Leitung eines Cantors, für welchen, sowie für die Singschüler in den früheren Zeiten daraus eine nicht karge Quelle der Einnahme floß. Zu diesem Behuf war an jeder der beiden Schulen ein Singchor errichtet welcher wahrscheinlich schon in früher Zeit an beiden Schulen chorus symphoniacus genannt wurde. An der Michaelisschule trat der Cantor an die Stelle der alten Choralen und unterwies die Schüler in der Vocalmusik.

Digitized by Google

Dieselben sangen die alten Vigilien, die Frühmesse oder Metten, die Responsoria und das Alleluja, alles in lateinischer Sprache. Der (lutherische) Abt war verpflichtet, den Chor mit tüchtigen Knaben und Schülern zu versehen und diese zu unterhalten und zu speisen. In einer von Abt Hans Heinrich Hasselhorst (1629—42) aufgesetzten Verordnung heißt es: „Sie müssen armer Leute Kinder sein und gute Diskantstimmen haben." Sie aßen am Tische der Abtfrau, der Viehmagd und des Pförtners; für Bette, Wohnung und Kleidung mußten sie selbst sorgen....."

In den weiteren Angaben über die Chororganisation heißt es: „Eine den Chorschülern besonders zu gute kommende Einrichtung waren die sogenannten hospitia, oft mit dem Zusatz liberalia, welche armen Schülern in den Häusern der Herren, Patricier und Bürger ein freies Unterkommen gewährten gegen die Verpflichtung, die Aufsicht über deren Sohn zu führen, von welchem Amte sie paedagogi heißen. Welches Gewicht man auf diese Einrichtung legte, ist aus dem Umstande ersichtlich, daß sowohl in Lenicer's Entwurfe von 1570, als auch in allen nachfolgenden Schulordnungen diesem Gegenstande ein besonderes Capitel gewidmet ist. Die Verpflichtung des paedagogus gegen seinen Pflegbefohlenen wird unter das sittliche Gesetz des Wohlthatenempfängers gegen den Wohlthatenerweiser gestellt. Ihm lag die leibliche und geistige Fürsorge für denselben durch Unterweisung und Ueberwachung bis in das Kleinste vom Morgen bis zum Abend ob. Als die vier Haupttugenden eines paedagogus werden aufgestellt 1. Diligentia. 2. Fidelitas. 3. Comitas. 4. Honestas vitae (Genauigkeit, Gewissenhaftigkeit, Freundlichkeit und Ehrbarkeit des Lebens). Die hospitia standen unter der Aufsicht der Lehrer, deren jedem eine bestimmte Anzahl derselben überwiesen war; sie hatten die Verpflichtung, sich bei den hospites nach der Führung des paedagogi zu erkundigen. Die hospitia durften ohne Vorwissen der Lehrer weder angenommen, noch gewechselt werden. Es sollten nur arme wohlgesittete, bescheidene Schüler, besonders solche, die dem Cantor von Nutzen sein würden, mit dieser Wohlthat bedacht werden. Es liegt in den Verhältnissen selbst, daß die Einrichtung besonders auswärtigen Chorschülern zu gute kommen sollte. Auch im oberen Stock des Schulgebäudes waren freie Wohnungen, welche vorzugsweise denen verliehen wurden, welche Patriciersöhne unterrichteten. Fernere Einnahmen flossen den Chorschülern aus dem Leichensingen, den Brautmessen und dem Umsingen oder von Thür zu Thür singen (ostiatim canere) zu...

Einen Einblick in den musikalischen Theil des Gottesdienstes in der Michaeliskirche läßt unter vielem Andern die im Archiv des Klosters St. Michaelis befindliche Metten- und Vesperordnung von 1656 thun, aus der Dr. Junghans Folgendes mitheilt: „Nachdem nunmehro in hiesiger St. Michaeliskirche daß alte lateinische Klostersingen aufgehoben und dagegen an deßen Stat teutsch zu singen beliebet worden; Alß soll hinführo mit dießem Gottesdienste es folgender Gestalt gehalten werden: § 1. Des Sonn-

Digitized by Google

abends um 1 Uhr, sowie in den Vigilien der hohen Feste soll die ganze Schule auf dem Chor das deutsche Magnificat und noch 3 geistliche deutsche Lieder unter Orgelbegleitung singen. Vor den Gesängen wird es am dienstlichsten sein, daß der Organist ein oder zwei versicul schlage ebenso soll vor und nach dem Benedicamus die Orgel gerührt werden: auch soll sich der Organist befleißigen, daß er zum öftern nach geendigtem Gesange ein oder ein paar feine Stücke oder Motetten schlage, darin der Cantor zuweilen Einen oder Mehrere aus dem Chor singen lassen kann, fürnehmlich gegen die hohen Feste und wenn viel Leute in der Kirchen sind. § 2 und 3. In der Vesper vor den Apostelltagen selbst, desgleichen in den Frühmessen der Sonn- und Festtage sollen nur die adeligen alumni und die Chorschüler, welche das allmonatliche beneficium bekommen, des Kirchendienstes warten. § 4. In den Frühmessen sollen vor und nach dem „HErr Gott dich loben wir" noch ein oder zwei geistliche deutsche Gesänge gesungen werden, dazwischen georgelt werden soll, ohne alle Weitläuftigkeit, jedoch daß es geschehe mit gebührender Gravität und Andacht. § 2. In dem Nachmittagsgottesdienste der Sonn- und Festtage soll nach dem Magnificat die Orgel gerühret und entweder vom ganzen Chor musiciret oder von Einem oder Mehreren unter Orgelbegleitung gesungen werden. Nach der Predigt wird ein deutsches Lied gesungen und darnach von einem Knaben ein Lied oder ein Stücklein unter Orgelbegleitung vorgetragen. § 6. Der Nachmittaggottesdienst der hohen Festtage soll mit einer Figuralmusik beginnen, darauf soll vor und nach der Predigt ein deutscher Gesang gesungen, und nach diesem vom Chore und den Instrumentalisten ein fein Stücklein musiciret und zum Beschluß die Orgel gerühret werden. § 7. Im Sonntagsvormittagsgottesdienste soll, wenn nicht musiciret wird, nach dem Psalm allemahl eine kurze Motette entweder ohne oder mit Orgelbegleitung gesungen werden, damit ein Unterscheidt unter dieser und einer Bauernkirche sein möge. Darauf soll georgelt werden. Bei der Reichung des heiligen Nachtmahles sollen geistliche Lieder gesungen werden wo nicht ein Stücklein musiciret wird, welches gar öffter geschehen und innerhalb drei Wochen kaum unterlassen werden soll, angesehen die verordneten Chorschüler das Beneficium nicht vergeblich genießen können. Nach gesprochenem Segen soll ein Lied gesungen werden; bisweilen kann auch nicht schaden, daß solch ein geistlich Lied, wie vor diesem geschehen, figuraliter gesungen werde. Nach dessen Endigung muß der Organist die Orgel rühren und also das Final machen, damit es nicht so stumpf, wie bishero hinfürder abgebissen werde, sondern es ein zierlicher und vernünftiger Gottesdienst sei. Es ist auch dies dabei zu erinnern, daß, wenn gesungen wird, unter dem Gesange der geistlichen Lieder georgelt oder auch mit Geigen und Instrumenten musiciret werden, welches zierlich stehet und zur Andacht ermuntert." — Mit Recht bemerkt Dr. Junghans hierzu: „Diese Kirchenordnung weist also sowohl dem Figuralgesange, als dem Orgelspiele, auch abgesehen von der Begleitung des Gemeindegesanges, eine hervorragende Stellung in dem Gottes-

Digitized by Google

dienste an." Und doch wolle man nicht übersehen, daß trotz dieser der Orgel zuerkannten hervorragenden Stellung im Gottesdienste § 4 es für nöthig findet, dem Misbrauch derselben durch die ausdrückliche Bemerkung zu wehren, daß „dazwischen gesungen werden soll ohne alle **Weitläuftigkeit**, jedoch daß es geschehe mit gebührender **Gravität** und **Andacht**."

Wie viel Stoff zum Nachdenken und Anwenden geben überhaupt diese einfachen Auszüge dem Freunde der kirchlichen Musik und der innigen Verbindung von Kirche und Schule, von welch letzteren es auch heißt: „Was nun Gott zusammen gefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden." F. L.

Die Bibel in unseren Schulen.

(Bruchstück eines Artikels des Schulblattes für die Provinz Brandenburg, von Prediger Trage, überschrieben: „Was kann die Elementarschule thun, um Bibellesen und Bibelkenntniß im Volksleben zu fördern." — Mitgetheilt von S.)

Mir will es vorkommen, als werde die Bibel in Religionsstunden noch viel zu wenig gebraucht. Man treibt biblische Geschichte nach dem in der Schule gebräuchlichen Lehrbuche und lehrt damit allerdings nach der Bibel, auch mit dem Bibelwort, man treibt den Katechimus und berührt, ich sage berührt auch hier die Bibel. Einen eigentlichen Gebrauch der Bibel selbst findet man nur in der Bibellesestunde und in der Durchnahme der Perikopen, d. h. in sechs Religionsstunden der Woche höchstens zweimal. Daß bei gutem Unterrichte auch so Tüchtiges geleistet werden kann, darf nicht bezweifelt werden. Aber ich meine, man müsse die Bibel den Kindern **in jeder Religionsstunde** in die Hand geben. Das ließe sich so machen: Auf der Unterstufe liest das Kind noch nicht, kann also die Bibel selbst nicht gebrauchen. Nun denn, so lese der Lehrer an Stelle des Kindes und vor dem Kinde. Sobald die biblische Geschichte, die nach Stoff und Form für das Kindesverständniß und Kindesbedürfniß eingerichtet war, d. h. die anschaulich, kindlich erzählt, mit liebevollem Eingehen auf das Kindesherz vorgetragen war, wobei auch kurze, moralische Nutzanwendungen nicht außer Acht gelassen sind — nachdem also die Geschichte durchgenommen ist, nehme nun der Lehrer die Bibel zur Hand und lese noch einmal dieselbe Geschichte mit Andacht und Innigkeit daraus vor. Gut vorgelesen, wird diese Thätigkeit des Lehrers ihres segenvollen Einflusses auf das Kinderherz nicht verfehlen. Daß hierzu die Zeit fehle, kann nicht eingewandt werden. Zugleich ist damit aber auch ein würdiger Abschluß der der Religionsstunde gegeben. War vorher schon durch die Erzählung das Interesse des Kindes geweckt, sein Gemüth erwärmt und an seinem geistigen Auge und Ohre die Sache gleichsam concret vorübergeführt — ich kann es mir kaum

Digitized by Google

anders denken: dies zusammenfassende Lesen aus der Bibel muß vom reichsten Segen begleitet sein. Das Kind lernt die Geschichte kennen; aber nicht nur als eine Erzählung des Lehres, sondern nun auch als die Erzählung der Bibel. Die innere Lust und Theilnahme, mit der es vorher das Wort des Lehrers begleitete, überträgt sich auch auf die Bibel selbst; dies Buch, das so Köstliches erzählt, wird ihm lieb. Daß es die Geschichte zu oft hörte, will mir kein abweisendes Bedenken sein, wenn ich daran denke, wie das Kind die zehn-, zwanzigmal gehörte Geschichte, welche die Mutter so hübsch erzählte, immer wieder hören will und sie darum quält. Auf der Mittelstufe thue der Lehrer gleich also, falls er mit mir das Bedenken theilen sollte, die Bibel durch das Lesen seitens der Kinder, das eben noch kein fertigers sein dürfte, zu profaniren. Auf der Oberstufe brauchen wir bezüglich des Lesens seitens der Kinder diese Besorgniß weniger zu theilen, obwohl auch hier die Bibel mit Auszeichnung behandelt werden muß und zwar dadurch, daß nur die besten Leser als Vorleser genommen werden. Doch versäume der Lehrer auch hier nicht, hin und wieder selbst gut vorzulesen.

Nun könnte man hier einwenden: das ist doch nur eine Wiederholung des gegebenen Stoffes und möchte nicht durchaus geeignet sein, in der Bibelkenntniß weiter zu führen. Darauf diene als Antwort: Freilich, eine Erweiterung und Bereicherung nach dem Maße ist damit nicht gethan, wohl aber nach Seiten der Vertiefung und Verinnerlichung. Wenn auch nicht das Wissen erweitert ist, so ist doch die Erkenntniß gefördert und damit das rechte Wissen. Der Gewinn wird unstreitig der sein: das Kind lernt die Bibel selbst kennen; sie bleibt ihm nicht verschlossen und wieviel Segen davon auf sein inneres Leben ausströmt, wer will es bemessen? Es ist auf diese Weise gleichsam das geistige Band zwischen der Erzählung der Bibel und der Erzählung derselben Geschichte durch den Lehrer auch für das kleinste Kind geschlossen. Geschieht nun diese Heranziehung der Bibel auch bei der Behandlung des Katechismus, des Kirchenliedes, so ist der reichste Gebrauch der Bibel für das Kind vermittelt. Es lernt ohne Geräusch erkennen, wie die Bibel für das innere und äußere Leben nach allen Seiten hin tonangebend war und ist, wie von ihr Triebkräfte und Impulse ausgegangen sind, die die Kirche zum Bekenntniß, zum Liede gebracht haben. Es erfährt neu und lebendig dasselbe in *seiner* Seele, was jene innerlich erlebten, als sie das Bekenntniß aufstellten, als sie das Lied aus gotterfüllter Begeisterung sangen. Besteht so eine lebendige Wechselwirkung zwischen der Bibel und ihres anderweitig und auf andere Weise gegebenen Inhaltes, sollte das nicht ein Mittel sein, dem Kinde die Bibel näher zu bringen, seinen offenen und empfänglichen Sinn damit zu segnen und für sein späteres Leben den Grundstein gelegt zu haben, daß ers auch als Jüngling oder Jungfrau, als Mann oder Frau immer wieder, immer wieder liest und lernt aus dem alten heiligen Bibelbuch?

Um eine Vertiefung in Gottes Wort, um eine unmittelbare Bekanntschaft mit der Bibel zu empfangen, glauben wir daher diesen engen Anschluß

Digitized by Google

der Bibel an jede Religionsstunde oder, besser umgekehrt gesagt, den engsten Anschluß der Religionsstunde an die Bibel fordern zu dürfen. Jedoch wird hiermit eben nur die historische Seite der Schrift, wie sie die biblische Geschichte fordert, erledigt. Es gilt aber auch, den Lehrinhalt der heiligen Schrift darbieten. Dafür ist die Bibellesestunde angesetzt. Diese Stunde will bei ihrer besonderen Wichtigkeit mehr sein als eine bloße Hülfsdisciplin der biblischen Geschichte. Ihr ist eine durchaus selbstständige und unabhängige Stellung zu geben. Aufgabe derselben ist, daß in ihr die Bibel zu ihrem schönsten Berufe komme, nämlich ein, ja das Lesebuch im besten Sinne zu sein. Ist doch die Bibel das große Lesebuch des Christenvolkes, geschrieben von dem heiligen Gottesfinger....! Ein solches Lesebuch kann und darf nicht bloß zu Buchstabirübungen, zum Zwecke der Lesefertigkeit gebraucht werden. Ist die Zeit bezüglich des Lesebuches der Lesestunde schon über seinen nur äußerlichen Gebrauch zu formaler Uebung fortgeschritten zu vertiefender Aneignung seines geistigen Gehaltes, wie sollte es nicht Hauptzweck des Bibellesebuches sein, das geistige Kapital, das in ihr niedergelegt ist, in lebendiger Aneignung ihres Inhaltes zu heben? Freilich soll damit nicht gesagt sein, daß die Bibel in ihrem ganzen Umfange, in ihrer ganzen Fülle von der Schule bewältigt werde. Denn das wäre bei der Reichhaltigkeit ihres Inhaltes im Verhältniß zu der beschränkten Zeit der Schule unmöglich; das hieße auch eine zu hohe Forderung an das Kindesgemüth stellen. Aber zwei Uebelständen muß durch diese Stunde entgegengearbeitet werden, nämlich der Unlust zum Bibellesen und der Unfähigkeit sie zu gebrauchen. Beides sind Krebsschäden unserer Zeit. Darum hat die Bibellesestunde auf zwei Ziele loszuarbeiten, sowohl daß sie das Kind lehre, größere Bibelabschnitte mit Verstand und Erbauung zu lesen, als auch, daß das Kind Bescheid wisse in allen Theilen der Schrift. Dies wird nicht erreicht nur durch Lesen, Darüberhin- und Weglesen. Das ist vom Uebel. Das Lesebuch der Bibellesestunden ist die Bibel, keineswegs ein Buch gewöhnlichen Schlages. Dies Buch lesen heißt ihren Geist kennen lernen, ihre Sprache reden lernen, sich mit ihr verständigen, vertraulich mit ihr umgehen lernen. Das geschieht allein durch den reichen, austauschenden Umgang mit ihr, welchen die Bibellesestunde vermitteln will. Man bemüht sich doch so sehr, in das Verständniß, in den Geist unsrer großen Dichter und Schriftsteller einzudringen, ihre Sprache sich anzueignen und sie sprechen zu können, einen geistigen Gewinn aus ihnen zu ziehn. Sollte die Bibel nicht gleicher Ehre werth sein, was sage ich, sollte sie nicht viel mehr sein? Mir ist sie ein Buch, in dem Schwung und Schönheit der Sprache sich im höchsten Maße begegnen. Welch' eine Erhabenheit und Kraft im Ausdrucke, welch' eine überwältigende Macht im Worte! Man lese den Propheten, das Loblied der Liebe bei St. Paulus. Und andrerseits, wo ist Einfachheit und Schlichtheit der Darstellung mehr zu finden! Poesie fordern Sie? Nun, selbst die Wissenschaft ergeht sich in erhabenem Lob über die poetische Fülle der Psalmen

Digitized by Google

und reicht ihnen unter allen Dichtungen die Palme. Kein Mensch, weder des Alterthums noch der Neuzeit, trotz aller Tiefe und Schärfe im Denken, führt in diese Höhe, da sich unser Knie anbetend beugt vor dem Throne des Ewigen, führt in diese Tiefe, da wir demüthig dastehn vor der unverdienten Liebe Gottes in Christo! Es ist keine Sprache noch Rede, die die Bibel übertrifft. In der That, sie ist mehr als Schiller und Göthe, mehr als Plato und Aristoteles. Wie unwürdig also, dies Buch der Bücher nur flüchtig lesen, wie verwerflich, die Schale den Kindern reichen und ihnen die Süßigkeit des Kernes vorenthalten! Nein, tief und innig in ihren Inhalt eindringen, sie verstehn lernen, das heißt sie lesen. Viele Lehrer glauben dies Verständniß zur Genüge schon vorbereitet zu haben durch die sogenannte Bibelkunde. Da wird den Kindern mancherlei Material gereicht, eine erschöpfend sein sollende Mittheilung von Notizen, bei der viel Zeit verschwendet und das Meiste doch in futuram oblivionem gelernt wird. Vielfach läuft es auf ein langweiliges Sprechen über die Bibel hinaus. Und dadurch glauben sich viele Lehrer eines gründlichern Lesens der Schrift mit verständigem Eingehen in ihren Inhalt überhoben zu sehn. Indeß das nützt fast wenig und hilft schwerlich zum Ziel, wenn es nicht gar geeignet ist, den Kindern die Bibel zu verleiden. Nein, der Lehrer benutze die Bibelstunden dazu, daß das Kind durch ein liebendes Anschauen und Bewegen in ihr, durch ein bündiges und kerniges Auslegen und Erklären, welches allezeit den Nagel auf den Kopf trifft und das Kindfaßliche und Eigenthümliche ihres Inhalts vor Augen legt, die Bibel kennen lernt; er benutze sie dazu, daß er das Gelesene mit andern bekannten Sachen verkehren und in Beziehung treten läßt und halte fern jedes Zuviel und Zuwenig. Damit erfährt das Kind viel mehr und nimmt einen Segen mit. Die sogenannte Bibelkunde wird überflüssig. In solcher Verwendung wird der Lehrer aber auch die rechte Mittelstraße gehn zwischen den Abwegen, die oft betreten werden, nämlich sowohl jenem, wo man die Bibel cursorisch liest in schleunigem Durcheilen ihres Inhaltes, als auf jenem anderen, wo man kurze, vielleicht verslange Abschnitte katechetisch behandelt. Gegen das erstere ist einzuwenden, daß das Kind noch nicht auf der Stufe steht, da sich ihm die Bibel selbst erklärte; es bedarf der Einführung in den Zusammenhang und der leitenden Gedanken. Gegen das andere, daß die katechetische Behandlung einzelner Bibelverse eben kein Bibellesen ist. Man muß bedenken, daß das Bibellesen die innige Vertrautheit mit der ganzen Schrift geben soll; es soll uns schauen lassen in den Abgrund des Liebesrathschlusses Gottes für die Menschheit, es soll uns heimisch machen in der großen Gottesfamilie, deren liebliches Wesen hier so schön vor die Seele tritt. Darum weder zu viel, noch zu wenig, doch so lese man die Schrift, daß das Kind ein Verständniß gewinne und einen innern Gewinn mit sich davon getragen habe.

Für die Bibellesestunden bestimmen nun die Regulative die Psalmen, Propheten und neutestamentlichen Briefe. Wie vertheilen wir diesen reichen

Digitized by Google

Stoff zweckentsprechend? Das Kind soll lernen, auch späterhin in der Bibel gern und mit Nutzen lesen. Zur Verarbeitung des Stoffes wird ein zweijähriger Cursus genügen, den man auf ein Schulpensum und eine häusliche Aufgabe vertheilt. Zwei Capitel könnten in einer Stunde gut und in richtiger Verwendung gelesen werden. Man wählt beide entweder aus dem alten oder dem neuen Testament, doch so, daß ein innerer Zusammenhang und stetiger Fortschritt im Unterrichte erkennbar werde. Die Einleitung wie der Schluß jeder Bibellesestunde geschehe durch gemeinsames Lesen eines Psalmen, so daß hier die Psalmen, ihrer innersten Natur gemäß, nämlich Gebete des Dankes und Preises, der Bitte und Fürbitte, des Bekenntnisses und Gelübdes zu sein, zu vollster Anwendung kämen, ohne einer Zergliederung durch die Auslegung unterworfen zu werden. Dies würde für jeden Jahrescursus die Zahl an circa 80 Capiteln und ebensovielen Psalmen ergeben, so daß diese, sachgemäß und nach ihrer innerlichen Verbundenheit ausgewählt, dem Kinde bei lehrreichem und erbaulichem Lesen den Lehrinhalt der Schrift .... erschließen würden. Dazu käme als häusliche Aufgabe das Nachlesen einer entsprechenden Anzahl von Capiteln, gleichfalls sachgemäß und nach ihrer innern Verbundenheit ausgewählt. Dadurch würde das Kind gewöhnt, auch im Hause die Bibel vorzunehmen, nicht nur um einen aus dem Zusammenhang genommenen Spruch zu lernen, sondern um ein zusammenhängendes Ganze der Schrift zu lesen. Die Controlle über die häusliche Aufgabe übt die Bibellesestunde, indem sie dieselbe durch geschickte Fragen in die Aufgabe der Bibellesestunde hineinzieht. Ein Zusammenhang zwischen häuslicher Aufgabe und Schulpensum muß freilich voraus gesetzt werden. Im zweiten Jahre würde die häusliche Aufgabe zum Schulpensum und umgekehrt. So wird eine genügende Einführung in den Lehrinhalt der Schrift dargeboten und und bei richtigem Gebrauche die Bibel zu der Bibelkenntniß führen, die wirklich aus dem Bibellesen erwachsen ist und von segensvollem Einfluß auf die innere Lebensgestaltung des Kindes sein muß. Es lernt die Bibel hochachten und sie lieb gewinnen, zumal es mit ihrem innern Organismus bekannt geworden und von der Fülle ihrer Lebensgedanken durchdrungen ist.*) Es hat gelernt, größere Texte überschauen; der Zusammenhang, der das Einzelne verbindet, ist ihm zu Bewußtsein getreten. Es hat sich nicht blos äußerlich etwas aus der Bibel eingeprägt, sondern ist auch innerlich mit ihr vertraut geworden. Wenn wir so die Bibellesestunde treiben, liegt in ihr ein bedeutsames Mittel, dem Bibellesen und der Bibelkenntniß im Volksleben aufzuhelfen.....**)

*) Selbstverständlich dies alles nur, wenn Gott in Gnaden durch Seinen Heiligen Geist das Gedeihen gibt. S.

**) Es dürfte Aufgabe der .... Lehrerconferenzen sein, den Lehrplan für die Bibelstunde, wie er hier gefordert ist, zusammenzustellen.

Digitized by Google

Conferenz-Anzeigen.

Die allgemeine Schullehrerconferenz versammelt sich dieses Jahr in der Schule des Herrn Lehrer Fischer zu Chicago, Ills., von Dienstag, den 25. Juli bis Freitag, den 28. Juli (inclus.). Gegenstände der Verhandlungen werden sein:

1. Das Rechnen als ein Hauptunterrichtsfach in unsern Elementarschulen; (von Lehrer Wilde.)
2. ein zweiclassiger Lehrplan; (von Lehrer Denninger.)
3. eine Arbeit über Repetition und öffentliche Schulprüfung in der Volksschule;
4. die (weitere) Besprechung über gesetzliche und evangelische Zucht; (von der Addison Specialconferenz.)
5. eine Arbeit über das Thema: „Was kann Schule und Haus zur Characterbildung des Kindes beitragen?" (von Lehrer Simon.)

Außerdem werden noch Arbeiten von den Specialconferenzen in St. Louis, Milwaukee nnd Chicago vorgelegt werden. Alle, welche die Conferenz zu besuchen gedenken, werden gebeten, sich vorher bei Herrn Lehrer Lauser oder Haase anzumelden.

Aurora, Ills. dem 20. Mai 1871. E. H. Dreß, Secretär.

Die Conferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend wird, so Gott will, vom 12. bis 14. Juli zu St. Charles, Mo., abgehalten werden. Alle, welche dieselbe zu besuchen gedenken, sind gebeten, sich baldigst bei Herrn Ulrich zu melden. H. H. Meyer.

Altes und Neues.

Die öffentlichen Schulen von St. Louis sind im letzten Vierteljahre von 20,113 Schülern besucht worden, die von 510 Lehrern unterrichtet wurden [gegen etwa 100 im Jahre 1864]; die Zahl der öffentlichen Schulhäuser beläuft sich auf 44, die nahezu einen Werth von 2 Millionen repräsentiren, darunter das polytechnische Gebäude allein zu etwa $400,000 veranschlagt. Deutscher Unterricht wird in 34 Schulen von 39 Lehrern ertheilt und die Zahl der Schüler, welche Deutsch lernen, hat sich seit dem vorigen Jahre um 1760 vermehrt. (Steiger's Lit. Monatsb.)

Meerane. Unserer Polizei ist eine saubere Bande in die Hände gefallen. Neun bis zehn hiesige Schulbuben, im Alter von 12 bis 14 Jahren stehend, haben seit geraumer Zeit sich befleißigt, einigen Geschäftsläden ihren werthen Besuch abzustatten, und sind dieser Clique gegen 50 Diebstähle nachzuweisen: Eß-, Galanterie- und Eisenwaaren, auch literarische Erzeugnisse. Die Zahl der entdeckten kleinen Spitzbuben scheint übrigens noch zu wachsen. (Nachr. a. D.)

Von dem Wiener Landesgericht wurde kürzlich der Greißler Anton Meier wegen wirklich unmenschlicher Behandlung solcher Kinder, die ihm aus einer Findelanstalt zur Pflege und Erziehung übergeben worden, zu 1½jährigem schweren Kerker verurtheilt. Recht so! S.

Digitized by Google

Der Stadtrath von Washington City hat mit 11 gegen 4 Stimmen einen Beschluß gefaßt, daß „in Zukunft kein Lehrer an den öffentlichen Schulen der Stadt einen Schüler weder durch Ertheilung von Schlägen, oder durch zwangsweise Stellung seiner Person, oder durch längeres Stehenlassen, oder dadurch, daß er in einem heißen, kalten, dunkeln oder einsamen Zimmer eingesperrt wird, oder dadurch, daß ihm Wassertrinken oder die Befriedigung eines anderen natürlichen Bedürfnisses verweigert wird, oder daß er nach der Schule oder in der Spielzeit im Schulzimmer zurückbehalten wird, oder durch übermäßige Aufgaben oder auf irgend eine andere Weise strafen darf." In Washington sind offenbar alle Schulkinder ohne Ausnahme Muster von Fleiß, Ordnung, Aufmerksamkeit und Hochachtung für ihre Lehrer. Fälle, daß ein Range sechs mal an einem Morgen hinaus verlangt, ohne daß er ein anderes Bedürfniß als die Befriedigung seines Muthwillens hat; daß er faul, widerspänstig, schmutzig, unruhig, lügnerisch ist — kommen unter der Engel-Bevölkerung der Hauptstadt nicht vor. Die Lehrer sind dort offenbar die Taugenichtse, die Faulpelze, die Ruhestörer und Lümmel; — denn sonst kann man eine Gesetzgebung nicht begreifen, die von vornherein den Schüler gegen jede ernstliche Bestrafung sicher stellt, und die einen gewissenhaften Lehrer gegen allen von Schulkindern begangenen Unfug und Schabernack geradezu hülflos macht. Ihm ist nur das Mittel freundlicher oder heftiger Mahnung oder das Ausstoßen aus der Schule gelassen. Das letzte Mittel beraubt ein Kind des Vortheils jeden Unterrichts, während das erste in den meisten Fällen nur dann von Vortheil ist, wenn dem Lehrer strenge Strafen zu Gebote stehen, zu denen er aufsteigen kann, wenn Ermahnungen nichts mehr fruchten.

(Anz. d. W.)

Eine Gewerbeschule, welche alle in den Ver. Staaten bestehenden ähnliche Schulen bei Weitem übertreffen und als Musteranstalt dastehen wird, ist neuerdings in Hoboken, N. J., gegründet worden; der großartigen Freigebigkeit des vor einigen Jahren verstorbenen Ingenieurs Edwin A. Stevens verdankt diese Schule ihre Entstehung und dessen Sachkenntniß die Grundzüge ihrer Organisation. Man hat sie, nach ihrem Gründer, „The Stevens Institute of Technology" genannt. Stevens gab für die Anstalt den Grund und Boden her sowie $150,000 für die Errichtung von Gebäuden, dann aber $500,000, deren Zinsertrag für Unterhaltung der Schule verwendet werden soll. Die Schüler haben einen geringen Betrag für den Unterricht zu vergüten; man ordnete dies an, nicht um das Einkommen der Anstalt zu erhöhen, sondern weil man annahm, Kenntnisse, welche mit einigem Kostenaufwand erworben werden, seien Denen, welche sie erworben, um so werthvoller. Daß die zur Anstalt gehörenden Gebäude möglichst praktisch eingerichtet sind, daß eine treffliche Bibliothek dazu gehört und eine genügende Anzahl von Apparaten, Modellen u. s. w. angeschafft wurde, ist selbstverständlich. Aus uns vorliegenden, leider etwas verworrenen Angaben ersieht man, daß sich der Unterrichtsplan dieser Gewerbeschule vorläufig auf folgende Fächer erstreckt; Mathematik, Physik, Optik, Chemie, Metallurgie, Maschinen- und Maschinenbaukunde, Ingenieurwesen, topographisches und Construktions-Zeichnen, Anwendung der Elektricität auf Telegraphie u. s. w., Photometrie, Photographie und fremde Sprachen. (Fr.-Fr.)

Es leben gegenwärtig ungefähr hunderttausend Chinesen in den Ver. Staaten. Die Urtheile über die Intelligenz dieser Leute lauten sehr verschieden. Die in San Francisco lebenden Chinesen sollen alle lesen und schreiben können, während unter den übrigen Ausländern in der genannten Stadt 7658 von dieser Kunst keinen Begriff haben. Unter den Letzteren sind alle Nationalitäten vertreten, mit Ausnahme der Deutschen. Wenn diese aus amtlicher Quelle stammenden Angaben richtig sind, so würden also die Söhne des himmlischen Reiches mit den Deutschen den Ruhm theilen, mit den Schulmeistern gesegneter zu sein als alle andern Völker. (Welth.)

Digitized by Google

Die Russifizirung der baltischen Provinzen wird immer consequenter und systematischer betrieben. Der ganze Druck der Verwaltungsmaschine ist jetzt dahin gerichtet, der russischen Sprache und dem russischen Geiste in den unteren Volksschichten, die größtentheils dem lettischen und esthnischen Stamme angehören und unter denen die orthodoxe Kirche schon zahlreiche Bekenner zählt, ungehinderte und nachhaltige Verbreitung zu verschaffen. Zu diesem Zwecke wird nach einem Beschlusse des Staatsraths in Riga eine eigene Schulbehörde zur Beaufsichtigung und Leitung des Elementarschulwesens errichtet. Die Mitglieder der neuen Schulbehörde sind außer dem General-Gouverneur, der den Vorsitz führt, der orthodoxe Diöcesan-Bischof, der Director des orthodoxen Gymnasiums in Riga, der Rector des orthodoxen Priester-Seminars und der Gehilfe des Curators des früher Dorpater, jetzt Rigaer Lehrbezirks. Um die nöthige Zahl von russischen orthodoxen Lehrern zur Verfügung zu haben, soll in einem der drei russischen Departements ein russisch-orthodoxes Schullehrer-Seminar errichtet werden. Zu den Baukosten ist bereits die Summe von 20,000 Rubel Silber und zur Dotirung der neuen Anstalt eine jährliche Summe von gleicher Höhe angewiesen. Ferner hat der Minister der öffentlichen Aufklärung zur Errichtung einer russischen Elementarschule für das laufende Jahr 22,500 Rubel Silber bestimmt und zugleich verfügt, daß außerdem für das deutsche Volksschulwesen der baltischen Provinzen eine jährliche etatsmäßige Summe von 30,000 Rubel Silber verwendet werden soll. (Spen. Z.)

In Professor Petermann's geographischen Mittheilungen sind das Areal und die Bevölkerung des deutschen Reiches mit denen der übrigen europäischen Großmächte verglichen. Das Areal des deutschen Reiches stellt sich auf $9627_{,213}$ Quadratmeilen, nach Hinzurechnen des Elsaß und Deutsch-Lothringens [$273_{,80}$ Q.-M.] auf 9901 Q.-M., die Bevölkerung 1867 auf 38,509,209. Der Größe nach steht das deutsche Reich hinter dem europäischen Rußland [100,285 Q.-M.] und der österreichisch-ungarischen Monarchie [10,780 Q.-M.] zurück, ist nur wenig größer als Frankreich ohne Elsaß und Deutsch-Lothringen [9588 Q.-M.], [mit Elsaß und Deutsch-Lothringen wäre Frankreich = $9861_{,80}$ Q.-M. — etwas größer als das deutsche Reich ohne jene Gebietstheile = $9627_{,213}$ Q.-M.], aber erheblich größer als Großbritannien mit Irland [5732 Q.-M.] und Italien mit Rom [5376 Q.-M.]. — In der Einwohnerzahl wird das deutsche Reich von dem europäischen Rußland übertroffen [1863—1866: 69,379,500 Einw.]; Frankreich ohne Elsaß und Deutsch-Lothringen hat [1866] nur 36,428,094 Einwohner [mit Elsaß und Deutsch-Lothringen 38,068,548 Einw., also noch immer weniger als das deutsche Reich ohne Elsaß und Deutsch-Lothringen], Oesterreich-Ungarn [1869] 35,943,592, Großbritannien und Irland [1870] 30,838,210 Einw., Italien mit Rom [1869] 26,470,000 Einw. (Cinc. Volksfr.)

Weißenburg. Mancherlei Schwierigkeiten wird die Wiedereinrichtung des College Stanislaus in Weißenburg bieten, dessen Professoren den Unterricht eingestellt haben. Die Anstalt ist städtisch und die Stadt wird ungern die Hand bieten zur Organisation eines deutschen Gymnasiums; die Regierung in Straßburg wird aber nur eine Anstalt mit deutschem Charakter dulden. Hoffentlich kommt ein Compromiß zu Stande. Die deutschen Behörden werden sicher ohne Weiteres genehmigen, daß der Unterricht in der französischen Sprache zu einem Hauptfach gemacht wird und damit dem dringenden Wunsch der Bevölkerung entgegenkommen. Außerdem wird die Stadt mit Bestimmtheit auf einen beträchtlichen Staatszuschuß zu den Unterhaltungskosten der Anstalt rechnen können, wie dies bei einer großen Zahl deutscher Gemeindeanstalten in ähnlicher Weise der Fall ist. Bedauernswerth ist es, daß der dermalige Prinzipal des Colleges und die Mehrzahl der Lehrer, weil sie kein Deutsch verstehen, von der Anstalt abgehen.
(Nachr. a. D.)

Digitized by Google

Ueber die „Erziehung der jungen Mädchen" schrieb neulich eine Leserin der „Chicago Union" in diesem Blatte einen Artikel, der, obwohl er den wahren Grund des gerügten Uebels ebensowenig berührt, als das Hauptheilmittel, doch des Wahren viel enthält. Um christliche Eltern ernstlich an die Gefahr zu erinnern, die auch ihnen, besonders hier, in Betreff der Erziehung ihrer Töchter von dem Strudel des Zeitgeistes droht, geben wir hier folgenden kurzen Auszug, mit dem Wunsch, daß ihnen Gott rechten christlichen Ernst zur Erziehung ihrer Töchter für christliches Hauswesen geben möge. — „Sobald hier die Mädchen den Kinderschuhen entwachsen sind, wird das Haus, die Wirthschaft, überhaupt jede ernstere Beschäftigung sorgfältig gemieden; es ist nun hier einmal nicht ‚fashionable' die Mädchen zur Thätigkeit anzuhalten, und die sorglichen Mütter geben sich alle erdenkliche Mühe, damit die Töchter sich nicht zu sehr anstrengen. Das alte Sprichwort: ‚Müssiggang ist aller Laster Anfang' bewährt sich da am besten, die Zeit muß doch todtgeschlagen werden, was nun beginnen? Eine Freundin wird abgeholt, die Geschäftsstraßen durchwandert, alle neuen Modeu gemustert und bewundert, mit dem innigen Wunsche, dieselbe bald tragen zu dürfen; wieder zu Haus angelangt, wird vielleicht diese oder jene Kleinigkeit zur Beschäftigung vorgenommen, aber es fehlt der Ernst und der Trieb dazu; die Mädchen langweilen sich dabei, lesen Bücher überschnappter Romanschriftsteller und werden so auf künstliche Weise junge ‚Ladies'. Ihre Aufgabe, sich zur Frau und Mutter heranzubilden, verfehlen sie somit gänzlich; verheirathen sie sich später und erhalten das heilige Amt der Mutter: die Kindererziehung, so ergeht es den Kindern nicht besser, wie es der Mutter ergangen ist, d. h. sie werden verzogen. Die Männer leiden ebenso sehr darunter! Wer kennt nicht unzählige Beispiele, in denen Männern das Haus unerträglich wurde, weil die Frau es nicht verstand, das Haus zu einer angenehmen Ruhestätte für ihren Mann zu machen, der nach des Tages Arbeit sich dort erholen will; die weder eine Suppe kochen, noch ein Stück Fleisch braten oder einen Strumpf stopfen kann. Die junge Frau meint, sie hätte das als Mädchen nicht zu thun gebraucht, als Frau glaubte sie es noch besser haben zu können, sie sieht diese Dienstleistungen als ein Opfer an, das sie ihrem Manne nicht bringen kann und mag." S.

Berlin. Der Minister der Unterrichts-Angelegenheiten hat genehmigt, daß Frauen und Jungfrauen, welche sich die erforderlichen Kenntnisse in den neueren Sprachen angeeignet haben und sich die Qualification zum Unterrichten in denselben zu erwerben wünschen, eine Prüfung in diesen Fächern ablegen dürfen, ohne zugleich in den allgemeinen Schulwissenschaften geprüft zu werden. Die Prüfung ist mündlich und schriftlich, wobei die allgemeine wie pädagogische Bildung in geeigneter Weise zu erforschen und auf die Methodik des Sprachunterrichts speciell einzugehen ist. Die praktische Befähigung wird durch eine Lehrprobe ermittelt. In dem Zeugnisse ist das Maß der nachgewiesenen Befähigung auszudrücken. (Allg. Schulz.)

Zur Erziehungs- und Schulgeschichte berichtet der La Crosser „Nordstern": Der 14jährige Sohn eines Deutschen wurde letzte Woche aus der obern Schulklasse gewiesen, weil derselbe seinen Lehrer einen „Damned Dutch Loafer" nannte. Der Lehrer hatte den anerkennungswerthen Muth, den Jungen bei den Ohren vor die Thüre zu führen, und das Collegium der Schulcommissäre war einsichtsvoll genug, den Lehrer zu unterstützen und dem jungen Bengel den ferneren Besuch der Schule zu verbieten. Die Mutter ist eine Amerikanerin, weshalb der Junge sich zu den Vollblut-„Natives" zählt.

Stewart unterbreitete dem Senat der Ver. Staaten folgende [joint] Resolution als 16. Amendement zur Constitution: „Das System der Freischulen soll in jedem Staat und Gebiet aufrecht erhalten werden; aber weder die Union noch irgend ein Staat, Territorium, County oder eine munizipale Corporation soll gehalten sein, konfessionelle Schulen zu unterstützen. (Fr. Fr.)

Digitized by Google

Das Unterrichtswesen in den Vereinigten Staaten. Der diesjährige Bericht des Unterrichtscommissärs Barnard enthält auf etwa 600 Seiten die vollständigste Uebersicht aller auf das Schulwesen der Vereinigten Staaten bezüglichen Daten, die jemals zusammengestellt worden ist. Was uns darin vor allem überrascht, ist die große Freigebigkeit, mit welcher für den Unterricht des heranwachsenden Geschlechts gesorgt ist, da die Schulausgaben auf etwa 61 Millionen angegeben werden. Diese Summe vertheilt sich jedoch keineswegs auch nur annähernd gleichmäßig auf die einzelnen Staaten; während in Nevada der Unterricht per Kopf $19.17, in Massachusetts $16.45, in Californien $11.45, in Connecticut $10.29 kostet, variirt in Tennessee, Florida, Kentucky und Nord-Carolina die Ausgabe für jedes Kind zwischen 91 und 48 Cents! Ebensowenig entspricht im Allgemeinen der Erfalg den gebrachten materiellen Opfern. Die Durchschnittszahl der die öffentlichen Unterrichtsanstalten im abgelaufenen Jahre besuchenden Kinder betrug 3,377,069, während die Zahl der schulpflichtigen Kinder, die keine Schule besuchen, 4,843,568 beträgt. Der Schuldirector von San Francisco schlägt die Zahl der sich in den Straßen herumtreibenden Kinder auf 2968 an; in Wisconsin beläuft sich die Zahl der ohne Schulbildung aufwachsenden Kinder auf 50,000 mehr als ein Achtel der ganzen schulpflichtigen Bevölkerung, in Pennsylvania auf 75,000, in Philadelphia allein soll es 20,000 unterrichtslose Kinder geben; für New York, wo die Ermittlung sehr schwer sein mag, variirt die Angabe zwischen 20,000 und 60,000. In Delaware gibt es weder Schullehrer-Seminare noch Schulgesetze, jede Gemeinde kann Schule halten lassen oder auch nicht, wenn ihr dies besser zusagt. (Steiger's Lit. Monatsb.)

Eine bemerkenswerthe Order des französischen Unterrichtsministers. Der französische Minister des öffentlichen Unterrichtes, Jules Simon, hat es für zweckmäßig gefunden, den Rectoren der französischen Universitäten die möglichste Förderung der deutschen Sprache in allen Lyceen der Republik dringend anzuempfehlen. Er sagt in dem betreffenden Circular: „Wenn die neue Generation sich dem Vordringen der deutschen Race entgegensetzen will, so muß sie diese deutsche Race verstehen, in ihrem Wesen ergründen und ihrerseits nach Deutschland sich begeben, um sich selber dort verständlich zu machen." (Cinc. Volksfr.)

Für Elsaß und Deutsch-Lothringen werden vorläufig zwei Schullehrer-Seminare, ein katholisches zu Straßburg und ein evangelisches zu Colmar, ganz nach dem Muster der gleichnamigen preußischen Anstalten errichtet, doch sind dieselben der Beaufsichtigung der Centralbehörde im Elsaß unterstellt. — Am 18. April wurde das neue Lehrer-Seminar in Straßburg feierlich eröffnet. Die höchsten Würdenträger der weltlichen und geistlichen Macht beehrten das bedeutungsvolle Fest mit ihrer Gegenwart. (Nachr. a. D.)

Vom Neckar. Nachdem auf Anregung der Ortsschulräthe und des Gemeinderaths zu Ladenburg das großherzogliche Bezirksamt zur Abstimmung über Einführung einer gemeinschaftlichen (gemischten) Volksschule den 30. März bestimmt, wurde solche an gedachtem Tage von den Familienvätern der Bekenntnißgemeinden vollzogen. Achtzig protestantische Familienväter sprachen sich für und zwei gegen die Einführung aus, sämmtliche Israeliten für, 26 kathalische Familienväter für und 126 gegen die Einführung aus. (Nachr. a. D.

Der Bericht des Schulcommissärs in Ohio zeigt, daß die Zahl der Lehrer in Colleges und Universitäten, welche keine Unterstützung aus dem allgemeinen Schulfond beziehen, 466 und die Zahl der Zöglinge 9308 sei. Das Einkommen aus allen Quellen beträgt $1,394,645 und der Werth des Eigenthums $15,041,428. In den Bibliotheken befinden sich 167,019 Bücher.

In den Cincinnatier Freischulen kommt die Ertheilung des deutschen Sprachunterrichts auf $63,000 jährlich. Von 18,955 registrirten Schülern erlernen 11,768 Deutsch. (Fr. Fr.)

Digitized by Google

„**Schulzwang** ist im Staate Michigan eingeführt worden. Das betreffende Gesetz bestimmt: Eltern, Vormünder u. s. w., unter deren Obhut sich Kinder im Alter von acht bis vierzehn Jahren befinden, haben diese Unterricht in einer Freischule genießen zu lassen und zwar mindestens zwölf Wochen lang in jedem Schuljahr; wenigstens sechs dieser zwölf Wochen sollen unmittelbar auf einander folgen. Von diesem Schulbesuch kann nur die Schulbehörde des respectiven Bezirks dispensiren, wenn Kinder geistig oder körperlich leidend sind oder wenn sie in der Familie oder in Privatschulen Unterricht erhalten, der dem in Freischulen ertheilten mindestens gleichsteht, oder wenn die Erziehung, die sie bereits erhalten, der Stufe entspricht, die in den Freischulen erreicht werden kann. In Fällen, in denen nicht innerhalb zweier Meilen von der Wohnung eines Kindes in einem Jahre wenigstens drei Monate lang Unterricht ertheilt wird, findet der Schulzwang keine Anwendung. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes werden mit einer Geldstrafe belegt, die beim ersten Falle mindestens $5.00 und höchstens $10.00, bei späteren Fällen aber das Doppelte betragen soll." So berichtet der Pittsburger Freiheitsfreund. Ist der Wortlaut des Gesetzes richtig gegeben in den Worten: „Von diesem Schulbesuch ‚kann' nur die Schulbehörde des respectiven Bezirks dispensiren", und ist es also in das Gutbefinden der betreffenden Behörde gestellt, ob sie dies thun will oder nicht; so dürfen sich wohl unsere lieben Lutheraner in Michigan, gegen deren Gewissen es ist, ihre Kinder in die Staatsschule zu schicken, hin und wieder auf ein kleines Märtyrerthum gefaßt machen. S.

Straßburg. Die „Straßburger Zeitung" vom 20. April enthält eine Verordnung, wodurch der Schulbesuch vom vollendeten 6. bis zum 14. Jahre in einer öffentlichen oder in einer nach dem für öffentliche Schulen bestehenden Lehrplan geleiteten Privatschule für obligatorisch erklärt wird. Das genannte Blatt meldet ferner, daß das Straßburger Lyceum vom 1. Mai d. J. an in ein Gymnasium umgewandelt wird.

In einer öffentlichen Schule in Massachusetts beklagte sich ein kleines Mädchen beim Schullehrer, daß ein Knabe ihr mit einer Pistole gedroht hatte. Der Lehrer befahl darauf allen Schülern, welche Pistolen hätten, vorzutreten, und siehe da, nicht weniger als 5 unschuldige Knäblein meldeten sich, die geladene und mit Zündhütchen versehene Pistolen in ihren Taschen trugen. (Weltb.)

Bruchsal. Das hiesige, von dem speyerischen Fürstbischof Damian Hugo Philipp, Grafen von Schönhorn, in den Jahren 1722 bis 1725 erbaute Schloß soll in Zukunft zur Aufnahme des gegenwärtig in Ettingen befindlichen Schullehrer-Seminars dienen. Die zu diesem Zwecke nöthigen Umbauten des Schlosses werden in Bälde in Angriff genommen werden. (Nachr. a. D.)

Aus Oberösterreich. Die Schulconflicte dauern hier fort. Die Statthalterei suspendirt die Religionslehrer, welche sich gegen die Schulgesetze renitent zeigen, und der Bischof bedroht dagegen die Religionslehrer, welche den Dienstеid ablegen, mit Suspension a divinis. (Nachr. a. D.)

Boppard. Der Seminarlehrer Holz von hier wird demnächst nach Japan gehen, um daselbst die Leitung einer Schule für Eingeborne zu übernehmen. (Nachr. a. D.)

Die Zahl der Taubstummen auf der ganzen Erde beläuft sich nach einer begründeten Wahrscheinlichkeitsrechnung auf 850,000. (Steiger's Monatsb.)

Berichtigung.

Juni-Heft 1871. Seite 162, Zeile 11 lies „v. 11" statt „12 (?)".
„ „ Seite 167, Zeile 22 streiche „Synodalbericht 1865" nebst den Anführungszeichen.
„ „ Seite 167, Zeile 22 lies „Gehege" statt „Gesetze".
„ „ Seite 169, Zeile 7 lies „einst antworten" statt „nicht antworten".

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. August 1871. No. 8.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit.

(Fortsetzung.)

Die Gelehrsamkeit und Lehrthätigkeit der Benedictinerinnen war ohne Zweifel bei den einzelnen Personen eine sehr verschiedene; im Allgemeinen kann man aber wohl sagen, dass sie eine gute Bildung besaßen und sie lange Zeit hindurch zu bewahren wusten, bis denn auch sie endlich in Folge des Reichthums und der Trägheit zu Grunde gingen.

Nicht alle Nonnen unterrichteten. Viele waren im Malen und Schreiben sehr geschickt und dienten der Kirche dadurch, daß sie Bibeln und andere Bücher abschrieben. Eine 762 in das Kloster zu Heidenheim eingetretene Nonne, deren Name nicht bekannt ist, schrieb das Leben der Brüder Willibald und Wunibald, zweier Missionare, die mit ihr zu gleicher Zeit lebten. Diese Biographien sind in lateinischer Sprache verfertigt; aber häufig kommen darin auch griechische Worte vor. (Fischer, S. 297. 419.) — Viele Handschriften des Mittelalters sind von Frauen und zwar sehr schön geschrieben. Man liest wohl am Ende derselben ein: „Orate pro scriptice“ (d. i.: Bete für die Schreiberin) oder: „Ein Ave Maria for de schrieverſche.“ (Geffken, 1.) Auf der Stadtbibliothek zu Nürnberg befindet sich eine merkwürdige Handschrift. Es ist ein vollständiges Neues Testament in deutscher Sprache, dem das Evangelium Nicodemi und die Epistel an die Laodicäer angehängt ist. Das Ganze hat 1443 eine Nonne im Catharinen-Kloster zu Nürnberg abgeschrieben. (Kröger, 24.) — Hroswitha, eine Nonne des Benediction-Klosters in Gandersheim, dichtete um 970 heilige Komödien nach dem Vorbilde des Terenz (Ency. I, 537.). Auch Ara, eine Nonne zu Göttereich, war eine berühmte Dichterin. — Nicht wenige Nonnen ließen sich selbst in der Dialectik unterrichten (Ency. I. 537.). — Hildegardis (geb. 1098 zu Spanheim, † 17. Sept. 1180), die berühmte Abtissin des Klosters St. Ruperti bei Bingen am Rhein, zeugte entschieden gegen die Anwendung der Todesstrafe bei Ketzern, und erinnerte ernstlich daran, dass die Täuflinge die Lehre, darin sie vor und bei der Taufe unterwiesen, oder darauf sie getauft,

Digitized by Google

fest behalten und von ihren Gevattern sich darin unterrichten lassen sollten. (Guericke II, 232. 305. — Langemack I, 343.) — Berühmt war damals auch die Abtissin Elisabeth von Schönau bei Trier (geb. 1129, † 1165), wie die vorige dem Orden der Benedictinerinnen angehörend (G. II, 232.). —

Den Nonnen jener Zeit (600—1100) ist es, obgleich nicht ausschließlich, so doch zu einem sehr bedeutenden Theile zu verdanken, dass es im „finstern Mittelalter" (?!) sehr viele Frauen gab, die eine vortreffliche christliche Bildung besaßen. Wir müssen wenigstens einige derselben hier namentlich aufführen, weil es dazu dient, den Einfluss „der Frauen als Lehrerinnen" zu veranschaulichen; denn die Schülerinnen beweisen, was für Lehrer sie gehabt haben. Waren die neu anzuführenden Frauen auch nicht wieder selbst eigentliche Lehrerinnen, so waren sie doch von großem Einflusse auf ihre ganze Umgebung. Theils förderten sie den Lauf des Evangeliums unmittelbar, theils begünstigten sie im Dienste desselben Künste und Wissenschaften, die immer da empor blühen, wo der Geist Gottes die Völker erneuert, und die dann auch seinem Worte wieder Verständniss und Eingang verschaffen.

Zur Zeit Clothars I. († 561) lebte der Franke Dagulf. Von dessen Gattin Milithrude erzählt Venantius Fortunatus (Carm. IV, 17.), dass sie römische Gelehrsamkeit besessen habe (Ency. IV, 778.). — Die fränkische Kysila, die im Kloster Kochel erzogen worden war, ließ viele Bücher abschreiben. Durch sie wurde im 8. Jahrhundert namentlich das Kloster Benedictbeuren mit einer ziemlichen Anzahl Handschriften bereichert, von denen etliche noch vorhanden sind (Fischer 419.) — Im Jahre 783 schenkte die Abtissin Elmhild dem Kloster Mily viele Bücher. — Adilberga, die Gemahlin des Longobardenfürsten Arrichis († 787), trieb mit diesem wissenschaftliche Studien (Ency. IV, 788.); ihr widmete Paulus Diakonus seine Historio miscella. — Um 800 lebte in Griechenland die Dichterin Ikasia, welche in dem von ihr gestifteten Kloster gelehrten Arbeiten oblag (Ency. IV, 787.).

Karl der Große ließ seiner Schwester Gisla, seinen Töchtern und Enkelinnen auch eine gelehrte Bildung geben; aber er wollte ihre Erziehung nicht von Frauen, sondern von Männern geleitet wissen. Namentlich war es Alcuin († 804), der sie in der heiligen Schrift, in Rhetorik, Dialektik, Grammatik und Astronomie unterrichten musste. Noch existiren die Briefe, die zwischen diesem Lehrer und seinen Schülerinnen gewechselt wurden. Da Rotrudis, eine der Töchter Karls, die Gemahlin eines griechischen Kaisers werden sollte, so musste sie bei Paulus Diakonus (eigentlich hieß er Manefried), einem gelehrten Benedictiner, das Griechische erlernen (Schwarz II, 2. S. 121. 122; Ency. III, 827.).

Dambrowka, eine christlich erzogene böhmische Prinzessin und Gemahlin des polnischen Herzogs Miecislaw, wusste ihren Einfluss in so heilsamer Weise geltend zu machen, dass ihr Gemahl sich 966 taufen ließ, seinem Volk die Nachfolge empfahl und in Person das erste polnische Bisthum

Digitized by Google

gründete (Guericke II, 102.). — Im Jahre 955 ließ sich die russische Großfürstin Olga (Helena) taufen, und begann nun auf ihr heidnisches Volk einen christlichen Einfluss zu üben. — Noch mehr geschah dieses durch die Gemahlin ihres Enkels Wladimir (Basilius), der griechischen Prinzessin Anna, welche ihren Mann völlig für das Evangelium gewann, christliche Bischöfe und Geistliche ins Reich zog und Bisthümer und Klöster gründete (G. II, 102. 103.). — Durch Sarolta, Tochter des um 915 getauften ungarischen Fürsten Gylas, ward ihr Gemahl, der Herzog Geysa (972—997), wenigstens in so weit für das Christenthum gewonnen, dass er den Missionsbestrebungen eines Pilgrim, Adelbert und Radla jeden möglichen Vorschub leistete (G. II, 103.). — Emma, die Wittwe des englischen Königs Ethelred, heirathete den Dänenkönig Knut den Großen (1014—1033) und bewirkte durch ihren frommen Wandel und ihr demüthiges Zeugniss, dass auch in Dänemark die Kirche auf die Dauer befestigt ward (G. II, 93.). — Editha, die eben so gebildete als liebreiche Gemahlin Eduard des Bekenners von England (1042—66), machte sich öfters das Vergnügen, einen Schüler, der häufig in den Pallast kam, grammatische Regeln und Verse hersagen zu lassen, oder ihn mit feinen Syllogismen zu bedrängen (Ency. IV, 800.). — Anna Comnena (geb. 1083, † 1148), die Tochter des griechischen Kaisers Alexis, beschrieb das Leben ihres Vaters und behauptete unter den damaligen tüchtigen Historikern die erste Stelle (Ency. IV, 801.).

Leicht ließe sich die Zahl solcher frommer und gelehrter Frauen noch vermehren, wenn Zeit und Raum es gestatteten. Das Mitgetheilte genügt aber, um jeden wohlmeinenden Leser zu überzeugen, dass es doch zu jenen Zeiten in christlichen Kreisen nicht so gar finster war, als neue, der Kirche entfremdete Geschichtschreiber uns glauben machen wollen. Es ist gar nicht auszusprechen, wie ein großer Segen von christlichen Frauen und Lehrerinnen ausgegangen ist, indem sie in Privathäusern oder Klosterschulen das Wort verkündigten, das das Leben giebt!

Manche Frauen förderten auch dadurch christliche Bildung, dass sie arme Schüler unterstützten und Stiftungen zu ihren Gunsten machten. So vermachte Petrissa, die Wittwe des Ritters Otto von Wingarthen, 1226 dem Domstifte zu Speyer 60 Pfund (Geld) zum Ankauf von Gütern in Meggenheim, von deren Ertrag jährlich 36 Scheffel Korn für zwei arme „Brotschüler" verbacken werden sollten. (Mone II, 136.) — —

Selbstverständlich hatte das ganze Erziehungsverfahren im Laufe der Zeit immer mehr römischen Charakter angenommen, und namentlich war der Unterricht im Worte Gottes einseitig und verkehrt geworden. Das Gesetz wurde fast allein betont, die Beichte ward das vorzüglichste Gnadenmittel, und nur „gute Werke" sollten fromm machen. Es kann und braucht das hier nicht ausgeführt zu werden; aber es mußte doch daran erinnert sein. — Aus dem Geiste des herrschend gewordenen Pabstthums gingen denn nun auch neue Nonnenorden hervor, deren Ziel die Mädchenerziehung wenig-

Digitized by Google

stens mit war, die den alten Orden der Benedictinerinnen endlich gänzlich verdrängten, und es mit Fleiß darauf anlegten, das Pabstthum zu stärken, und den Glauben an den Pabst in die Herzen der Jugend zu pflanzen.

Um 1056 entstanden die Beguinen, die zwar auch das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams ablegten; aber jederzeit den Verein verlassen und heirathen konnten. Sie nahmen sich verlassener Frauen und Mädchen an und widmeten sich vornehmlich auch der Erziehung armer Kinder. Um dieser Seelsorge willen wurden sie in vielen Orten „Seelenweiber" genannt. Ein Beguinenkloster wurde z. B. 1070 in Augsburg erbaut.

Im Jahre 1114 entstanden die „Stiftsdamen zum heiligen Grabe", die sich sofort mit allem Eifer der Erziehung zu bemächtigen suchten. — Die um 1210 aufgekommenen „Cistercienserinnen" (oder „Bernhardinerinnen") befaßten sich vornehmlich mit dem Unterrichte vornehmer Mädchen. Cäsarius von Geisterbach erzählt (in seinem Dialogus miraculorum, IV, 25.) von zwei Schülerinnen eines Cistercienser Frauenklosters in Friesland, daß die eine, krank geworden, keine ängstlichere Sorge hatte, als daß unterdeß die andere, mit der sie bis dahin gewetteifert, ihr vorauskommen werde, weshalb sie auch durch ihre Mutter die Vorsteherin dahin bestimmen wollte, nun die andere einstweilen ebenfalls nicht lernen zu lassen (Ency. IV, 805.).

Schon 1206 waren die Dominikanerinnen entstanden, die sich gleichfalls der Erziehung der Mädchen widmeten. Eine Angehörige dieses Ordens (seit 1365) war Catharina von Siena (geb. 1347, † 1380), eine „Lehrerin" ganz eigener Art. Sie rühmte sich, daß ihr Christus häufig erscheine, und strafte mündlich und schriftlich die Hohen der Erde, selbst den König von Frankreich und Pabst Gregor XI. Merkwürdig sind die Worte, mit denen sie (angeblich auf Christi Befehl) die Reformation weissagte. Sie erzählte nämlich ihrem Beichtvater Raimund, um 1375, daß der HErr zu ihr gesagt habe: „Weißt du, was ich thue? Ich thue, wie ich gethan habe, als ich in der Welt war; da machte ich eine Geißel von Stricken und jagte diejenigen, welche verkauften und kauften, aus dem Tempel, nicht wollend, daß man aus dem Hause Gottes ein Kaufhaus und eine Diebshöhle mache. Jetzt habe ich gemacht eine Geißel aus den Creaturen, mit solcher Geißel vertreibe ich die unreinen, habgierigen, geizigen, von Stolz aufgeblasenen Händler, die da verkaufen und kaufen die Gabe des Heiligen Geistes." (D. K. Hase: Catharina von Siena, 1864. S. 127.)

Durch die heilige (?) Clara, die geistliche Tochter des Franziskus von Assisi, entstanden um 1220 die Clarissinnen; dann 1359 (als Tertianerinnen) die Elisabetharinnen; so genannt nach der heiligen Elisabeth von Thüringen († 1231), aber gestiftet durch Angelina di Corboro zu Foligno. Nächst der Krankenpflege nahmen sie sich auch der Erziehung an, unterrichteten Waisenmädchen, legten Asyle für Dienstmädchen an, u. s. w. — Im Jahre 2413 gründeten die Brigittinnen das berühmte

Digitized by Google

„Zion-Haus" in England, und 1451 entstanden dann noch die Carmeliterinnen, der strenge Orden „unserer lieben Frau vom Berge Carmel" (welcher 1535 durch die heilige Theresia reformirt ward). — Die den Nonnenklöstern anvertrauten Mädchen lernten Lesen, Schreiben (meistens nur lateinisch), Rechnen, Astronomie, Weben, Sticken, Färben, Nähen (Schwarz II, 2. S. 297.) und oftmals auch Gesang und Zitherspiel. Der ganze Unterricht hatte selbstverständlich eine religiöse Grundlage. Diese war je länger desto mehr nach römischem Zuschnitt gestaltet; aber noch waren einzelne Stücke des Wortes Gottes vorhanden, das apostolische Symbolum ward gelernt und gebetet, viele Bilder und Kunstwerke predigten von Christo, und es war also immerhin noch möglich, selig zu werden.

Glücklicherweise waren es nicht die Schulen der Nonnenklöster allein, durch welche der weiblichen Jugend jener Zeit kirchliche und bürgerliche Bildung vermittelt werden konnte. Der HErr hatte noch andere Wege, diesen Zweck zu erreichen. Zunächst gab es das ganze Mittelalter hindurch eigentliche **„Schulmeisterinnen"**, die in Städten und auf dem Lande Unterricht ertheilten. Wie zahlreich sie zu irgend einer Zeit vorhanden gewesen, das wird wohl heute schwerlich noch nachzuweisen sein; aber gewiss ist es, dass sie zu den verschiedensten Zeiten in allen Gegenden des (christianisirten) deutschen Landes gefunden wurden.

Sie treten mit Bestimmtheit seit 817 auf. Das Jahr war für die Entwicklung des Schulwesens überhaupt bedeutungsvoll. Bisher hatten außer verhältnismäßig wenigen Dom- und Kathedralschulen nur Klosterschulen bestanden, in denen sowohl künftige Geistliche (Priester, Mönche, Nonnen) als auch andere Kinder denselben Unterricht empfingen. Das war für beide Theile hinderlich, und die fränkische Synode zu Aachen beschloss deshalb 817: „Nichtgeistliche (Laien) sollten auch außerhalb des Klosters unterrichtet werden." Nun entstanden „innere" und „äußere" Schulen, und „seit dieser Zeit wurden außerhalb der Klöster auch Mädchen durch Frauen oder Jungfrauen unterrichtet, die der Bischof oder Pfarrer dazu bestellt hatte."*) (Fischer, S. 427.) Knaben und

*) Aus dieser Zeit sei hier als Curiosum erwähnt, dass sich die 847 von Rhabanus Maurus in Mainz abgehaltene Synode mit einer falschen Prophetin beschäftigte. Es war dies eine „gewisse Thiota, welche aus Oberdeutschland nach Mainz gekommen war. Sie gab sich für eine Prophetin aus, verkündigte den nahen Untergang der Welt, und hatte dadurch in dem Bisthum Constanz unter dem gemeinen Volke große Unruhen veranlasst. Man brachte ihr Geschenke, empfahl sich ihrem Gebete, und selbst Cleriker hingen ihr an und betrachteten sie als eine vom Himmel gesandte Lehrerin. Von der Synode über ihr Benehmen zur Rede gestellt, bekannte sie, dass schändliche Gewinnsucht und der Rath eines unwürdigen Priesters sie zu diesem Betruge verleitet habe. Sie wurde zur öffentlichen Züchtigung verurtheilt. (Kunstmann, Maurus, S. 118.)

Digitized by Google

Mädchen durften damals nicht einunddieselbe Schule besuchen; sondern die Geschlechter waren streng geschieden.

Nun tauchen unter verschiedenen Namen die „Schulmeisterinnen" auf; sie heißen bald „Lehrmütter" und „Ammen", bald „Lehrfrawen" oder „Lehrhalterinnen". — Um 1075 lebte in Baiern die Herluca, aus einem alten adeligen schwäbischen Geschlechte entstammt, welche, als sie der HErr nach manchen Irrwegen und durch viele Trübsale zu sich gezogen hatte, mit großer Freude Christo in seinen armen, kranken und verlassenen Gliedern diente. „Allermeist nahm sie sich der verwahrlosten Kinder an. Sie reinigte und kleidete dieselben, lehrte sie beten und zog sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Wäre sie die leibliche Mutter dieser Kinder gewesen, so hätte sie nicht treulicher und sorgfältiger an ihnen handeln können." Später verband sie sich mit Adelheid, der Gemahlin eines Grafen Mangold, zu ähnlichen Werken; ging dann nach Epfach und lernte dort von einer frommen Wittwe, Namens Duda, Gott und sein Wort noch näher kennen. „Manche Seele ward in Epfach und der Umgegend durch Herluca vom Irrthume ihres Weges bekehrt, manche Jungfrau zum Wandel in der Gottseligkeit angeleitet. Insonderheit gelang es ihr, Juditha, die Tochter eines alten adeligen Ehepaars (Rupert und Hedwig) zum HErrn zu bringen." So wirkte sie 36 Jahre, bis sie endlich von boshaften Leuten vertrieben ward, sich ins Kloster Bernwied zurückzog und dort gegen Ende des 11. Jahrhunderts starb. (Fischer, S. 194. 195.)

In der Heidelberger Handschrift des Gedichtes „König Rother" aus dem 12. Jahrhundert kommt (Blatt 68) folgende Stelle vor:

„Unde tuften das kindelin
Daz wart geheizen pipin.
Do quam vil manich amme (Lehrerin)
Unde zugen daz kint bit (mit) worten."

Demnach unterrichteten die „Ammen" auch Knaben, ehe diese männlichen Händen übergeben wurden.

Im Jahre 1215 schrieb Thomasia von Trinkelern ein Gedicht, das den Titel führt: der welsche Gast. Mehreren alten Handschriften desselben steht ein Bild voran, auf dem eine Schulmeisterin dargestellt ist. Auf ihrem Schooße liegt eine Fibel; in ihrer Rechten hat sie eine Ruthe. Vor ihr steht auf den Hinterbeinen ein Wolf, der buchstabiren soll. Ihm ist das griechische Wort „lamda" vorgelegt; aber er sieht sich um nach dem hinter ihm stehenden Lamme. — Wie es scheint, soll hier die Mühseligkeit des Lehrens abgebildet werden, da es gilt wilden Kindern etwas beizubringen, deren Gedanken aber nicht beim Buche, sondern bei Spiel und Genuß sind.

Es mögen gleich hier noch ein paar Stellen aus alten Gedichten Platz finden, die zwar aus etwas späterer Zeit stammen, aber doch noch lange vor der Reformation entstanden.

Digitized by Google

In dem „heiligen Namenbuche" (Fibel) des Kounrats von Dankrotzheim (Dankels im Elsafs) heißt es:

„Der koufman machit sich uff die fart,
Wenn es ist Jormerckt zu hagenowe,
So kromet (kauft) denn kinde (Knaben und Mädchen) lerfrowe
Dem Knaben ein tesche, der tochter ein hube
Und jedem kind ein turteltube,
Gevesselt an einem sidin borten."

Es war also im Elsafs Sitte, dafs die „Lehrfrau" ihren Kindern ein Geschenk vom Jahrmarkte zu Hagenau mitbrachte. Im October, auf St. Gallistag, machten die Kinder dann Gegengeschenke.

In dem Gedichte Hademers von Laberer (um 1420): „Von der Minne" (Liebe) heißt es:

„wol der schulmeisterynne,
die eren schule uff haltet (die die Ehre der Schule aufrecht erhält),
Ir Beseme (Ruthe) ist die mynne,
do mit sie schande von eren schaltet (scheidet)." (Schwarz II, 2. S. 351.)

Die „Schulmeisterin" war also im Mittelalter eine so bekannte Persönlichkeit, dafs die Volksdichter sie in ihre Gesänge aufnehmen konnten, ohne irgendwie befürchten zu müssen, dafs sie nicht verstanden würden!

Schon um 1250 bestand in Brüssel „seit Alters" eine kleine Mädchenschule, welche 1320 in vier Classen getheilt ward; an jeder derselben arbeitete eine Lehrerin. (Brüstlein, 15.)

Gerhard Groote († 1384), der 1380 den Orden der Hieronymianer gründete, richtete sein Augenmerk auch auf die Mädchenbildung. Er eröffnete armen Jungfrauen im Hause seines Vaters ein Asyl, wo sie gemeinschaftlich durch weibliche Arbeiten ihren Unterhalt verdienen und dem Unterrichte der Mädchen einen Theil ihrer Zeit und Kraft widmen sollten. So entstanden (keine Klöster, sondern) Frauenvereine, denen neben einem Rector eine „Martha" (Mater rectrix) vorstand. An der Spitze der ganzen weiblichen Gemeinschaft stand eine „Obermartha", die ihren Sitz in Utrecht hatte. Die einzelnen Mitglieder thaten keinerlei Gelübde, sondern wurden nur durch „guten Willen" zusammen gehalten. (Schwarz, II, 2. S. 241.) Gewifs ist es, dafs diese Hieronymianerinnen oder „Schwestern vom guten Willen" in verschiedenen Gegenden Deutschlands (namentlich im nördlichen Theile desselben) Schulen anlegten; leider bin ich bis jetzt nicht im Stande, durch Anführung einzelner Beispiele darzulegen, in welcher Ausdehnung und in welcher Weise sie für die Bildung der weiblichen Jugend gewirkt haben. (Vergl. Ency. III, 539. 542.)

Um 1400 gab es in Gotha eine „Mägdleinsschule bei der Margareten-Kirche". Auch in dem benachbarten Dorfe Hörselgau wird eine solche erwähnt. (Ency. VII, 486.). — Im Jahre 1450 bestand in Ueberlingen eine Mädchenschule, in der auch Knaben „tütsch lerneten". (Kent. XVI, 342.)

Digitized by Google

Als sich Kaiser Friedrich III. in der Kreuzwoche des Jahres 1481 wiederholt zu Nürnberg aufhielt, „da gingen die tewtschen Schreiber (d. i. die Lehrer an den Elementarschulen, welche nicht Latein lehrten) mit ihren Lerknaben und Lermaidlein, auch desgleichen die Lehrfrawen mit ihren Maidlein und Kneblein mit ihrem tewtschen Gesang und sungen in der Purg und gingen darnach heraus in den Purkhof und sungen umb die Linden; und da sah der Kaiser friedlich auß sein newen Stüblein neben der Kappelen und warf sein Außgeber Gulden herab, und der ersten Rott hieß er geben zween Gulden und etlichen einen Gulden. Item darnach, am Suntag nach unsers lieben Herrn Auffart, da vordert der Kaiser und pat einen erbarn Rat, es war ihm ein groß Wolgefallen diese Kind alle peyainander sehn. Da fordert ein Rat die Gulden von den Schreibern und Lehrfrawen alle wieder. Und darnach am Suntag da komen pey 4000 Lerkneblein und Maidlein nach der Predig unter den Vesten; den gab man ihnen Lebkuchen, Fladen, Wein und Pir." (Kent. XVI, 342.)

Auch in Hamburg bestanden 1500 — und gewiss schon früher — Mädchenschulen. In einem Rathsgutachten von 1525 wird gesagt: der Scholasticus habe von etlichen Schulwittwen viel Geld mit Unrecht gezogen! (Hoppe V, 225.) Dort waren also die Lehrfrauen dem geistlichen Schulmeister zinspflichtig.

Um dieselbe Zeit gab es auch in Lübeck „Beghinenhäuser" und Schwestern-Conventе, in denen Mädchen unterrichtet wurden. Das noch 1502 gestiftete Nonnenkloster zu St. Annen war theilweise auch zu dem Zwecke bestimmt, die Töchter der Bürger zu unterrichten; dennoch kam es nicht dazu, auf diese Weise eine „Mägdleinschule" zu stiften, weil die Reformation sein Aufblühen hinderte. (Hoppe V, 286.)

So gab es auch „Lehrfrauen" in Berlin, Straßburg u. a. Orten, die theils für Mädchen allein, theils auch zugleich für Knaben kleine Schulen errichteten. (Ency. IV, 904.) Nicht selten waren die „Schulmeisterinnen" Wittwen verstorbener Lehrer, die nun selbst das „Handwerk" fortsetzten, oder es durch „Gesellen" in ihrem Namen fortsetzen ließen. Freilich steckten sich diese „Klipp-" oder „Winkelschulen" meistens nur ein geringes Ziel; aber sie dienten doch dazu, das Nothwendigste zu lernen, und vor völligem Versinken in Unwissenheit Tausende von Kindern zu bewahren.

Doch „Nonnen" und „Schulmeisterinnen", so groß ihre Verdienste immerhin sein mögen, haben nicht das geleistet, was noch eine andere Art von „Lehrerinnen" in jener Zeit vor der Reformation gethan haben — **die Mütter!** Was wäre aus der Jugend, was insonderheit aus der bei weitem größeren Zahl der Mädchen geworden, wenn diese nächsten und natürlichsten Lehrerinnen sie nicht zum Beten, zum Glauben an Christum, zum gottseligen Wandel angehalten hätten!

Die Familie war je und je die wichtigste Schule für die Kinder! Das Aufwachsen unter den Augen einer gottseligen Mutter ist für Knaben und

Digitized by Google

Mädchen ein unaussprechlicher Segen, der künstlich gar nicht ersetzt werden kann! Wir haben schon früher gesehen, wie oft Mütter die Werkzeuge Gottes waren, aus ihren Söhnen fromme Jünglinge zu erziehen, die dann auch wohl tüchtige Kirchendiener wurden. Die alte Kirche schätzte diesen Einfluss frommer Frauen gar hoch und glaubte, versäumte und verlassene Kinder nicht besser versorgen zu können, als sie in christlichen Familien unterzubringen. Wir haben schon früher gesehen, dass das Concil zu Toledo 633 beschloss: „Die getauften Judenkinder sollen in Klöster gesteckt, oder sonst anderswo christlichen und gottseligen Männern und Weibern anvertraut werden, damit sie von denselben in Lehre und Leben recht unterwiesen werden." Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass die Synode ihr Absehen auf christliche Familien gehabt hat, in denen jene Kinder untergebracht werden sollten. — Ganz in ähnlicher Weise verordnet eine 794 zu Frankfurt a. M. abgehaltene Synode: „die Waisenmädchen sollen, unter Obhut der Bischöfe und Pfarrer, tüchtigen Frauen zur Erziehung übergeben werden." (Fischer, S. 461.)

Während jener häufigen und blutigen Kriege, die Europa im 8. und 9. Jahrhundert erschütterten, mag freilich die häusliche Erziehung oft vernachlässigt worden sein; aber dann nahmen die Synoden die Sache in die Hand und suchten nach Kräften zu helfen und zu bessern. So verordnete die Kirchenversammlung zu Arles 813: „Die Eltern und Pathen sollen sich keine Sache mehr angelegen sein lassen, als ihre anvertraute Jugend sowohl zu Hause im Glauben gut zu unterrichten, als sie auch zu dem Ende fleißig in die Schule zu schicken." — Und die Synode zu Mainz beschloss in demselben Jahre: „dass die Eltern sich's sollen äußerst angelegen sein lassen, ihre Kinder, und die Pathen diejenigen, welche sie aus der Taufe gehoben, zu unterrichten; die Eltern zwar, weil sie die Kinder gezeugt, und diese ihnen vom HErrn gegeben worden; die Pathen aber, weil sie sich für solche verbürgt haben." (Schulfr. XXIII, 160.)

Diese häusliche Unterweisung war namentlich die Aufgabe der Mütter. (Vergl. R. Raumer, 267.) Der Vater ging seiner Handtierung nach oder folgte dem Heerbanne des Herzogs und Kaisers; aber die Mutter blieb daheim, regierte das Haus, spann und webte und lehrete dabei ihre Kinder. Von einigen frommen Müttern wird uns das bestimmt berichtet; viele, viele haben es in aller Stille gethan, ohne dass es wäre aufgeschrieben und auf die Nachwelt gebracht worden. Hören wir denn wenigstens von etlichen dieser „Lehrerinnen", wie sie sich ihrer Kinder angenommen haben.

Amalasuntha, die Tochter Theodorichs des Großen († 526), gab ihrem Sohne Athalarich nicht nur eine christliche, sondern auch eine gelehrte Bildung, obgleich sich die gothischen Großen dem widersetzten. Diese meinten: „Sie erziehe ihn nicht, wie es recht sei, und wie es für einen König

Digitized by Google

zieme. Die Tapferkeit habe nichts mit den Wissenschaften zu thun; Theodorich sei so mächtig geworden, ohne nur etwas davon gehört zu haben. Die Wissenschaften schwächen nur; wer einmal die Ruthe gefürchtet, werde nie ein feindliches Schwert oder einen Spieß unerschrocken ansehen; sie solle also den Gelehrten den Abschied geben, und dafür ihrem Sohne Kameraden zugesellen, unter welchen er kräftig aufwachsen und Lust zum Herrschen bekommen könne!" Amalasuntha aber gab nicht nach, und Athalarich gewann wenigstens so viel Respect vor den Wissenschaften, dass er den Lehrern am Athenäum zu Rom ihre Besoldungen fortbezahlen ließ. (Schwarz II, 2. S. 107.)

Wir haben schon früher die Lioba kennen lernen, die Bonifacius mit anderen Frauen von England kommen ließ, um in Deutschland zu lehren. Ihren Eltern (Dinno und Ebba) war viele Jahre lang jeder Kindersegen versagt gewesen; sie waren bereits ziemlich betagt, als sie durch die Geburt dieser Tochter hoch erfreut wurden (um 700). Sie erkannten das Kind im recht eigentlichen Sinne als eine „Gabe Gottes" und als „ein Geschenk des HErrn". Sie gelobten daher, ihre Tochter ganz dem HErrn und seinem gnädigen Willen zu überlassen und übergaben sie deshalb schon frühzeitig der Telta, um ihr einen guten Unterricht zu sichern. (Fischer, 290.)

Von Adelgunde, der Mutter des Rhabanus Maurus (geb. um 775), wird erzählt: „Sie lehrte ihren Sohn von Kind auf Gott fürchten, brachte ihm die ersten Kenntnisse bei und leitete nicht weniger durch ihr Beispiel wie durch ihr Wort das empfängliche Gemüth des Knaben zu allem Guten aufs sorgfältigste an. Die fromme Mutter bildete, so lange das Herz des Kindes noch weich und lenksam war, sein ganzes Benehmen gemäß der reinen Lehre Christi; sie wusste alle Anwandlungen knabenhaften Muthwillens mit großer Klugheit im Zaume zu halten und hielt ihn, da er fast noch unmündig war, bereits mit Beharrlichkeit dazu an, die Kirche zu besuchen und den göttlichen Mysterien fleißig beizuwohnen." (Fischer, 319.)

Ludmilla, eine böhmische Fürstin, die Wittwe Borziwois, erzog ihren Enkel Wenzeslaw († 938) dem Worte Gottes gemäß, obwohl ihr eine mächtige heidnische Parthei entgegenstand. (Guericke II, 101.)

Otto von Bamberg (geb. 1069, † 30. Juni 1139), Graf von Andechs, der berühmte Apostel der Pommern, hat es nächst Gott namentlich seiner Mutter zu danken, dass er tüchtig ward, den Heiden das Evangelium zu predigen. Sie (Adelheid, geb. Gräfin von Eberstein) führte ihn von Kindheit auf zur wahren Gottesfurcht an und pflanzte ihm einen solchen Sinn ein, dass er sich nicht schämte, eine Schule für kleine Knaben einzurichten und diese zu lehren, und später das Kreuz Christi als Heidenmissionar zu erwählen.

Im ganzen deutschen Volke waren während des Mittelalters die Frauen vielfach in weit größerem Maße als die Priester die Lehrerinnen der Kinder, namentlich der Töchter. Die Frauen der kriegerischen Ritter und der wohl-

Digitized by Google

habenderen Bürger waren keineswegs so ungebildet, als man oftmals meint. In manchen Häusern wurde ein „Burg- und Hauptgeistlicher" gehalten, bei dem die Kinder „Lesen, den Katechismus und die Psalmen" (Knaben auch wohl Schreiben) lernten; so dass die Mädchen später als Mütter im Stande waren, wenigstens die Töchter selbst zu unterrichten, während die Knaben in die Klosterschule geschickt wurden. Doch auch diese hielt die Mutter in strenger Zucht, bis sie dem Lehrer zugeschickt, oder (in vornehmeren Häusern) dem „Magezoge" (d. i. Hofmeister) oder „Tuchteler" (Zuchtler, Erzieher) übergeben wurden, der dann ihre leibliche und geistliche Ausbildung unter den Augen der Eltern vollendete.*) — Die Fürstentöchter erhielten meistens eine ausgezeichnete Erziehung, lernten Schreiben, Lateinisch, und mussten andere ernsthafte Schriften lesen, theologische und allgemein nützliche, wobei sie jedoch auch die gewöhnlichste Handarbeit**) nicht unterlassen durften. (Schwarz I, 2. S. 132. ff.)

Auch pädagogische Schriftsteller suchten schon damals den Müttern Anweisung zu geben, wie sie ihre Töchter zu erziehen hätten. So schrieb Vincenz von Beauvais († 1264) um 1245 ein „Hand- und Lehrbuch für königl. Prinzen und ihre Lehrer", welches er der Königin Margaretha von Frankreich (deren Hofmeister er war) widmete. Das Buch enthält 51 Kapitel, von denen die ersten 41 die Erziehung der Knaben betreffen. Aus diesem Theile sei nur bemerkt, dass Vincenz das Schreiben eines römischen Königs an einen fränkischen anführt, worin dieser ermahnt wird, seine Kinder unterrichten zu lassen, „denn ein ununterrichteter König gleicht einem gekrönten Mühlthiere"! — Von Kap. 42 an wird von Erziehung der Töchter gehandelt. So heißt es z. B. Kap. 43: „Deine Tochter Paula muss die weltlichen Lieder nicht lernen; sie muss von schlüpfrigen Dingen nichts erfahren; ihre Zunge lerne schon in der frühen Jugend Psalmen singen, und muthwillige Knaben müssen fern von ihr bleiben. Lass ihr von Buchsbaum oder Elfenbein Buchstaben machen, und lass sie damit spielen, damit auch Spiel Belehrung sei; gieb ihr beim Lernen Gespielen" ꝛc. Das 44. Kapitel spricht gegen die Putzsucht und führt aus den Kirchenvätern Aussprüche gegen das Bemalen des Gesichts an, als gegen einen Betrug, womit man Gottes Gemälde vertilge. Kap. 47 handelt davon, wie man Mädchen verheirathen soll; aber Kap. 51 schildert denn doch die Vorzüge ewiger Jungfrauschaft. (Vergl. Ency. IV, 812; Schwarz I. 2. S. 215. ff.)

Louis Vives, ein anderer Schriftsteller auf diesem Gebiete, lebte zwar

*) Der Uebersetzer von Reinecke Fuchs nennt sich: „Ik Hinrik van Alkmar, Schulemester und Tuchteler des eddelen dogentliken Vorsten und Herren, Hertogen van Lotryngen" ꝛc.

**) Noch zu Anfang des 16. Jahrhunderts mussten die Prinzessinnen auf dem Heidelberger Schlosse „früh morgens aufstehen, gleich nach der Morgenandacht und einem Frühstücke an den Spinnrocken gehen, dann ihre Lehrstunden und kurzen Spaziergänge abmachen, nun in der Küche sein, und nach dem einfachen Mittagsessen wieder ebenso fortfahren." So war es von dem fürstlichen Vater schriftlich angeordnet.

Digitized by Google

schon während der Reformation (er ward geboren 1492 und starb 1540); aber er kann recht wohl schon hier erwähnt werden; denn er hat seine Bildung in vorreformatorischer Zeit empfangen und ward von dieser in seinen Grundsätzen wenig beeinflusst. Vives war anfangs Theologe, widmete sich aber später ganz der classischen Literatur. Nachdem er eine Zeit lang Hauslehrer bei Wilhelm de Crey, nachmaligem Cardinal und Erzbischof von Toledo, gewesen war, berief ihn König Heinrich VIII. von England, um seine Tochter Maria im Latein und in den Schulwissenschaften zu unterrichten. Da er die Scheidung des Königs von seiner Gemahlin Katharina nicht billigte, so musste er 1532 den Hof verlassen. Später widmete er der Königin zwei Schriften: „Von Erziehung christlicher Frauen", auf Katharina's besonderen Wunsch geschrieben, und „Von Erziehung der Mädchen", für die Lehrerinnen der damaligen Prinzessin, nachherigen Königin Maria bestimmt. Beide Schriften haben natürlich nur die höheren Stände im Auge, enthalten aber viel Gutes und Wahres, das in allen Verhältnissen anwendbar ist. Gewiss haben diese Arbeiten des Vives dazu gedient, Mütter und Lehrerinnen für das Erziehungswerk geschickter zu machen. Er schrieb außerdem noch andere Bücher, welche die Erziehung betreffen, und die seiner Zeit so geschätzt waren, dass man sie allgemein „goldene Büchlein" nannte. (Vergl. Schwarz I, 2. S. 291. ff.)

Wir würden uns aber sehr täuschen, wenn wir meinen wollten, dass nur in den sogenannten höheren Ständen die Mütter sich ihrer Kinder annahmen; es geschah auch, ja noch viel mehr und angemessener in den Häusern der Handwerker und Bauern. Es ist ja bekannt, wie der arme Bergmannsknabe M. Luther an seiner Mutter ein Vorbild der „Gottesfurcht und fleißigen Gebets" hatte, und wie beide Eltern ihn zu „Gottesfurcht und allen guten Werken anhielten". Und wie er, so lernten noch tausend andere von ihren Müttern die zehn Gebote, das Vaterunser und den Glauben. Darum hat Matthesius recht, wenn er (in der 6. Predigt von Luther) spricht: „Die Kinder unter dem Pabstthum wurden recht getauft und bekamen aufs Blut Christi einen festen Bund des Gewissens. Wie nun der Sohn Gottes seine Getauften wunderlich unter dem Pabstthum erhielt, also bewahrte er ihnen auch etliche Stücklein des Katechismi in Häusern und Schulen. Denn Eltern und Schulmeister lehrten ihre Kinder die zehn Gebote, Glauben und Vaterunser, wie ich diese Stück in meiner Kindheit im Glauben gelernt und nach alter Schulen Weise anderen Kindern oft vorgesprochen." — Und eben so wahr sagt der fromme Fürst-Prediger, Georg von Anhalt: „Und ist Gott zu danken, dass gleichwohl die lieben Eltern und sonderlich die lieben Mütter die vornehmsten Hauspfarrer und Bischöfe geblieben, durch welche die Artikel des Glaubens und Gebet erhalten, sonst der Pfarrer und Prediger halben wäre Alles erloschen." —

Im Folgenden werden wir nun zu untersuchen haben, wie sich die Lehrthätigkeit der Frauen durch die Reformation und in der Zeit nach derselben gestaltet. (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

45. Von Daniel in der Löwengrube.

Wie gnädig Gott der HErr Seinem Volke Israel auch in dessen Gefangenschaft war, sehen wir besonders auch daraus, daß Er demselben hier den gar trefflichen Propheten Daniel gegeben. Dieser konnte um so viel besser für das Wohl seiner Brüder nach dem Fleisch sorgen und um so viel mehr zur Verbreitung der rechten Erkenntniß Gottes auch unter den Heiden thun, als Gott gnädiglich verschaffte, daß Darius und andere Regenten ihn „wegen seines hohen Verstandes" und seiner Treue hoch in Ehren hielten. So sorgt der HErr je und je, daß es Seiner Kirche nicht an Leuten gebreche, die als von Ihm ihr geschenkte Hirten und Lehrer, oder auch sonst als ihre Pfleger und Säugammen sich ihrer treulich annehmen, wie Er verheißen hat, Jer. 3, 15: „Ich will euch Hirten geben nach meinem Herzen, die euch weiden sollen mit Lehre und Weisheit", und Jes. 49, 23: „Die Könige sollen deine Pfleger, und ihre Fürstinnen deine Säugammen sein."

Wie der Teufel Gott und Seinem Reiche feind ist, so ist er auch sonderlich Gottes auserwählten Rüstzeugen feind. Das muß auch Daniel erfahren. Der Fürst der Finsterniß giebt seinen Dienern am Hofe eine Tücke ein, die den Knecht Gottes stürzen soll. Aber dieser will eher Leib und Leben lassen, als Gottes Gebot übertreten und von seiner Treue gegen den HErrn, dem er, auch nach dem Zeugniß des Königs, ohne Unterlaß gedienet, weichen. So kommt er denn nun auch, um des rechten Gottesdienstes willen, in Noth und Jammer. „Da werden die gefangenen elenden Juden wiederum betrübt worden sein." Das ist uns geschrieben, einmal „zum Trost, daß wir wissen, wenn wir wegen Gottes Wort leiden müssen, daß wir nicht die Ersten sind; Andere und größere Heilige haben eben dergleichen gewarten und leiden müssen", wie St. Petrus, da er uns zum Glaubenskampf wider den Teufel ermahnet, auch spricht: „Wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt ergehen." (1 Petr. 5, 9.) Darnach ist uns diese Geschichte aber besonders noch gegeben zur „Lehre, daß wir uns kein Unglück lassen so schwer sein, daß wir darum von Gottes Wort abweichen und uns zur Sünde wollen bewegen lassen", wie uns hierin Daniel ein so trefflich Beispiel gibt.

Zu solcher Treue ermahnet uns Gott auch u. A. Jes. 41, 10: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir: weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." Nach der hier gegebenen köstlichen Verheißung beweiset sich Gott auch in Betreff der Gefahr Daniel's „abermal redlich und tröstlich und kehret das Spiel so fein um, daß Daniel's Feinde das selbst mußten ausessen, das sie ihm hatten eingebrockt; wie der 7. Psalm V. 15 sagt: Sie gehen mit Unglück schwanger, aber sie gebären einen Fehl. Ihr Unglück fällt auf ihren

Digitized by Google

Kopf und ihr Frevel auf ihren Wirbel". Daniel trägt seinen Namen mit Recht; denn er heißt: „Mein Richter ist Gott." Gott errettet den frommen Daniel so wunderlich auch „uns zum Trost, wo wir an Gott und Seinem Wort hangen bleiben, daß Er uns nicht lassen will; es müßten eher die Löwen so zahm werden, als die Haushündlein", während den Feinden des Wortes Gottes und Seiner Christen „das Unglück auf ihren eigenen Kopf fallen soll, das sie Anderen, welchen sie gram sind, beibringen wollen", also daß alle Christen rechte Daniele sind: ihr Richter, der ihre Sache herzlich für sie hinausführet, ist Gott selbst. Wo aber Gott Seinen Christen, aus sonderlichem Rath und Bedenken, nicht hier zeitlich helfen will, da sollen wir doch wissen, daß Er, wenn sie im Bekenntniß Gottes und Seines Evangelii Gut und Ehre, Leib und Leben also zusetzen, sie doch trösten und stärken und zum ewigen Leben in wahrem Glauben und Bekenntniß erhalten wolle. Denn: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben." (Joh. 12, 25.)

46. Von der Stadt Ninive.

„Die Niniviten .. waren keine fromme Leute, sondern ihre Bosheit war bis gen Himmel gestiegen." Denn es heißt Ps. 5, 5.: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist bleibt nicht vor dir." Das zeigte Gott zur Zeit Noa, da Er die ganze Erde verderbete durch die Sündfluth; das zeigte Er ferner zur Zeit Lot, da Er Sodom und Gomorrha zerstörete; das zeigt Er auch hier, den Niniviten gegenüber, da Er ihnen durch seinen Propheten drohen läßt, „daß ihre Stadt in vierzig Tagen untergehen sollte", was auch sicherlich geschehen sein würde, wenn die Leute nicht ernstlich Buße gethan, wo sie dann zugleich den schrecklichen ewigen Strafen der Verdammniß verfallen gewesen wären. Das soll uns mit Ernst mahnen an Gottes strenge Gerechtigkeit, daß wir immer wieder ernstlich „uns fürchten vor Seinem Zorn und nicht wider Seine Gebote thun."

Auch an Jonas sehen wir, wie ernst Gott es mit der Sünde nimmt. „Das ist eine sehr wunderbarliche Historie, in welcher wir .. sehen, wie Jona vor dem HErrn flieht und solchem Beruf nicht nachkommen will; denn er fürchtet sich, er möchte" — unter den gottlosen Heiden — „darüber in Gefahr Leibes und Lebens kommen. Hier lernen wir abermal, wer Gott nicht willig und mit Liebe folgen will, der muß es thun und kein Dank dazu haben. Denn Jonas ... vermeint also dem Tod zu entfliehen. Aber er kam zwiefach darein.... Denn erstlich ward er in's Meer geworfen; darnach verschlang ihn ein Wallfisch. Darum mag sich jedermann in seinem Beruf deß befleißigen, daß er Gott willigen und rechten Gehorsam leiste, oder er wird seine Strafe darum leiden müssen."

Wie Seine Gerechtigkeit, läßt uns Gott hier auch wieder Seine unendliche Gnade und Barmherzigkeit ersehen und wie Er hat „an nichts so großen,

Digitized by Google

herzlichen Gefallen, als an des Menschen Besserung und Seligkeit." Allein diese Seine Barmherzigkeit bewog Ihn, den Niniviten Buße predigen zu lassen. Und wie nun sich diese darauf ernstlich bekehrten zum HErrn, „so reuete Ihn des Uebels, das Er geredet hatte und ließ Ninive nicht untergehen". So will und wird es Gott auch mit uns halten, daß Seine Strafen über die Gottlosen, die ja auch wir so reichlich verdient haben, von uns sollen abgewendet sein und bleiben, wenn wir, „dem Exempel der Niniviten nach Gottes Warnung und Drohen glauben, die Sünde erkennen und unser Leben bessern und zu Gott das Vertrauen haben .., Er werde aus Barmherzigkeit die verdiente Strafe von uns gnädiglich abwenden." „Denn gleichwie Gott zu strafen bewegt wird, wo man Unrecht thut, also wird Er auch wiederum bewegt, die Strafe abzuwenden, wenn man Recht thut. Und bleibt gleichwohl das Hauptstück unseres Glaubens gewiß und fest, daß wir allein aus Gnaden durch das Sterben und Auferstehen Christi, ohne Verdienst oder Zuthun unserer guten Werke, von Sünden erlöset und selig werden."

Jonas selbst ist uns hier auch ein Exempel der Barmherzigkeit unseres Gottes. Von ihm wird uns hier gezeigt, „daß er sich seines Lebens verwegen, Gottes Zorn gefühlet und schier gar verzweifelt habe, aber doch zum HErrn um Gnade geschrieen und erhöret worden sei.... Uns zum Trost und Exempel, daß wir, wenn das Unglück vorhanden ist, mit Ernst beten und auch in der größten Noth und Anfechtung an Gottes Barmherzigkeit nicht verzweifeln sollen. „Wer kann es genugsam bedenken, daß ein Mensch sollte drei Tage und Nächte so einsam, ohne Licht, ohne Speise, mitten im Meer, im Fische leben und wiederkommen? Das mag wohl eine seltsame Schiffahrt heißen. Wer wollte es auch glauben und nicht für eine Lüge und Mährlein halten, wo es nicht in der Schrift stünde? .Gott hat uns damit bewiesen, wie gewaltig Er den Tod und alle Dinge in Seiner Hand hat, und wie gar leicht es Ihm sei, uns zu helfen, auch in unaussprechlichen und verzweifelten Nöthen, das wir doch so gar schwerlich können glauben. Er ist allenthalben gegenwärtig, im Tod, in der Hölle, mitten unter den Feinden; ja auch in ihren Herzen. Denn Er hat Alles gemacht, und regiert es auch Alles, daß es muß thun, was Er will." — Ohne Zweifel hat sich Jonas auch letztlich schwerlich daran versündigt, daß er böse ward „und wünschte sich den Tod, bloß darum, weil seine Prophezeihung nicht eingetroffen wäre"; aber wie freundlich und überaus tröstlich, auch für uns und alle arme Sünder, hilft ihm Gott wieder zurecht! Das sind alles gar liebliche Lockstimmen unseres Gottes, im Glauben unsere Zuflucht zu Seiner Barmherzigkeit zu nehmen.

Matth. 12, 40. 41. heißt es: „Gleich wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Wallfisches Bauch; also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein. Die Leute von Ninive werden auftreten am jüngsten Gerichte mit diesem Geschlechte und werden es verdammen; denn sie thaten Buße nach der Predigt Jonas. Und siehe, hie

Digitized by Google

ist mehr, denn Jonas." Jonas war also ein Vorbild auf unsern HErrn Christum: auf Seinen Tod und Seine Auferstehung. Indem der HErr dies zeigt, dräuet er zugleich den Kindern des Unglaubens, die in unserer neutestamentlichen Zeit Gottes Wort so viel klarer und reichlicher haben und dennoch nicht glauben, sondern es schändlich verachten, daß die Niniviten, die nach Jonas Predigt alsbald so ernstlich rechtschaffene Buße thaten, am jüngsten Tage gegen sie auftreten und sie verdammen werden. „Derhalben laßt uns Buße thun, und in wahrer Buße leben, das ist, die Sünde erkennen, an den HErrn Christum gläuben, und gottselig wandeln, und laßt uns das Haus unseres Herzens wohl mit dem Glauben, Hoffnung und mit stetigem Gebet besetzen und verwahren, damit der Satan keine Macht an uns habe, und uns aus Tempeln Gottes zu seinen Stankpfudeln mache, und damit, wenn wir dies zeitliche Leben verlassen müssen, daß wir in das ewige Leben aufgenommen werden und eingehen, um JEsu Christi unseres HErrn und Heilandes willen. Amen."

47. Von der Judith.

Die Geschichte, wie auch die noch folgenden des Alten Testaments bei Hübner, sind den Apocryphen entnommen, „das sind Bücher, so der heiligen Schrift nicht gleich zu halten, und doch nützlich und gut zu lesen sind." Büchner sagt in seiner Concordanz betreffs derselben: „Diese Bücher könnten zwar gar aus den Bibeln weggelassen werden; aber man behält sie wegen ihres Alters, wegen der erbaulichen Regeln und Sittenlehre, und wegen der nützlichen Exempel, wie andere feine menschliche Bücher bei. Zum Beweis der Glaubenslehre sind sie und bleiben unzulänglich; denn sie sind nicht canonische, a.) weil sie nicht von dem Heiligen Geist eingegeben, indem sie nach Maleachi Zeiten aufgeschrieben; b.) nicht ebräisch abgefasset; c.) das Zeugniß der jüdischen Kirche nicht für sich haben; d.) viele Fehler, abergläubische und solche Dinge, welche dem Wort Gottes und der historischen Wahrheit zuwider, in sich halten; e.) im Neuen Testament nicht angeführt werden ... f.) die Kirche hat solche auch vierhundert Jahr nach Christi Geburt nicht angenommen."

Luther sagt betreffs der vorliegenden Historie: „Etliche wollen, es sei keine Geschichte, sondern ein geistlich schön Gedicht eines heiligen Mannes, der darin habe wollen malen und vorbilden des ganzen jüdischen Volkes Glück und Sieg wider alle ihre Feinde, von Gott allezeit wunderlich verliehen.... Solche Meinung gefällt mir fast wohl." „Und mag sein, daß sie ... damit ... ihr Volk und die Jugend lehrten, als in einem gemeinen Bilde oder Spiel, Gott vertrauen, fromm sein und alle Hülfe und Trost von Gott hoffen in allen Nöthen."

Holofernes, mit den Seinen, ist ein Bild aller Gottlosen. Er verachtet Gottes Wort, das ihm Achior vorhält, kämpft wider Gottes Volk, trotzt auf seine, seines Königs und seines Heeres Stärke und schwelgt in Völlerei und

Digitized by Google

Unzucht. So übertritt er gröblich die erste und andere Tafel des heiligen göttlichen Gesetzes. Aber Gottes rächende Hand weiß ihn wohl zu finden. Er gehet gar unter durch die schwache Hand eines Weibes! So müssen auch durch ihre That alle seine stolzen Heere weichen und zerstreut werden. Besseres haben auch jetzt noch die Gottlosen, die sich nicht bekehren, nicht zu gewarten. Denn: „Also müssen umkommen, HErr, alle deine Feinde." (Richt. 5, 31.), und: „Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken." (Ps. 73, 19.) Darum dürfen wir uns vor ihrem Pochen und Drohen nicht fürchten und sollten fröhlich Gott vertrauen, Er werde uns von ihnen erretten, wenn wir auch kein Mittel der Hülfe sehen.

Judith und die Juden hier sind ein Bild aller gläubigen Kinder Gottes. Diese werden hart bedrängt von den Kindern der Welt. Wohl werden sie in ihrer Bedrängniß und Gefahr kleingläubig, wie hier die Einwohner Bethulia's schlüssig wurden, „daß sie noch fünf Tage harren wollten, und wenn ihnen Gott in der Zeit nicht hülfe, so wollten sie die Stadt übergeben." Es war sehr unrecht von ihnen, Gott so eine Zeit zu setzen für seine Hülfe, und wenn sie in derselben nicht erschiene, an ihr zu verzweifeln, besonders da es sich hier nicht bloß um ihre leibliche Freiheit, sondern sonderlich auch um die Erhaltung oder Zerstörung ihres Gottesdienstes handelte. Aber da sie nicht muthwillig sündigen, sondern in Schwachheit straucheln, hilft ihnen Gott wieder auf. Er erfüllt das Weib Judith mit Vertrauen auf Ihn, mit Weisheit, Muth und Kraft und stärkt durch sie auch zunächst wieder das Volk, so daß dieses wenigstens thut nach ihrer Vermahnung, „daß sie fleißig für sie beten sollten", und also auch in ihrer gemeinsamen Sache ihre Hoffnung wieder auf den HErrn setzen. So heißt auch uns Gott in unsern Nöthen unsere Zuflucht zu Ihm nehmen im Gebet, wenn Er u. A. Ps. 50, 15. sagt: „Rufe mich an in der Noth; so will ich dich erretten." Darum wollen wir denn auch schreien zu Gott mit Ps. 60, 13. 14.: „Schaff uns Beistand in der Noth; denn Menschenhülfe ist kein nütze. Mit Gott wollen wir Thaten thun. Er wird unsere Feinde untertreten." Und: „Sollte Gott nicht auch retten Seine Auserwählten, die zu Ihm Tag und Nacht rufen und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze." (Luc. 17, 7. 8.) Deß sollen und wollen wir uns fröhlich getrösten, wie wir denn auch hier sehen, daß den Juden auf ihr Gebet eine so wunderbare Errettung wird. Was schadet es ihnen nun, daß sie zuvor Bedrängniß erduldet und daß sie den Spott ihrer Feinde hören mußten, wie denn diese von ihnen sagen, „die Mäuse wären aus ihren Löchern herausgelaufen"? Sie sind die Sieger und machen reiche Beute. So gibt uns Gott wider unsere Feinde: Teufel, Welt und Fleisch, immer einen reichen Sieg nach dem anderen. Gott sei gedanket, der uns allezeit Sieg gibt in Christo!" (2 Cor. 2, 14.)

Judith sonderlich gibt uns ein trefflich Exempel. Sie wirft ihr Ver-

Digitized by Google

trauen nicht weg, weil alles um sie her verzagt wird; um Gott, Seines Wortes und ihres Volkes willen wagt sie ihren guten Namen und ihr Leben; sie widerstehet der Versuchung zur Unkeuschheit und, Gott um Stärkung anrufend, besiegt sie den Feind. Gott erfülle uns mit gleichem Vertrauen auf Seine Hülfe, mit gleicher Brunst der Liebe, mit gleicher Keuschheit und laß uns endlich Sieg davon tragen.

An Achior sehen wir auch Gottes große Freundlichkeit und wie Er es dem Aufrichtigen gelingen lässet (Spr. Sal. 2, 7.). Er war „sonst ein Heide gewesen"; aber Gott hat ihn nach Seiner Barmherzigkeit hören lassen von Seinen Thaten in Israel und da Achior nun Gott und Sein Wort bekennt und beständiglich bezeugt, wo die Kinder Israel „sich etwa versündigt hatten, so würden sie leicht zu bezwingen sein; wo sie aber bei ihrem Gott in Gnaden stünden, so würden die Assyrer an ihnen zu Schanden werden", so kommt er zwar auch erst in Noth darüber; aber Gott errettet ihn darauf aus derselben, läßt ihn die von ihm geglaubte Macht und Gnade Gottes sehen und führt ihn darauf zur vollen seligen Gemeinschaft mit dem Volke Gottes. So bestätigt sich das Wort: „Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe", während es eben so fest steht, daß „wer nicht hat, von dem wird auch genommen, das er hat". (Matth. 13, 12.). Gott gebe, daß wir dies zu Herzen nehmen und mit aller Treue und Aufrichtigkeit vor Gott und Welt wandeln; so wird Gott Alles zu einen seligen Ende mit uns führen.

Ueberflüssige Anfrage.

Der Centralausschuß des deutsch-amerikanischen Lehrerbundes richtet in einem öffentlichen Ausschreiben „an Alle, denen die Sache der Erziehung am Herzen liegt, die dringende Aufforderung, durch ihre Anwesenheit" bei dem im August d. J. in Cincinnati stattfindenden zweiten deutsch-amerikanischen Lehrertag demselben „guten Erfolg zu sichern". Anläßlich dieser Aufforderung erlaubt sich Herr C. Wonnberger, „Hauptlehrer einer großen deutsch-amerikanischen Gemeindeschule", im „Pilger" „folgende bescheidene Anfragen an den genannten Ausschuß zu stellen":

„1. Ist es deutschen Lehrern erlaubt, sich diesem Bunde anzuschließen, die einzig und allein das heilige Gotteswort als Regel und Richtschnur in ihrem Unterrichts- und Erziehungswesen gelten lassen?"

„2. Ist es diesen Lehrern erlaubt, in den stattfindenden Versammlungen des Lehrerbundes frei und öffentlich gegen ‚Religionslose' Schulen zu sprechen?"

„3. Eifert überhaupt der Lehrerbund für die Religion in den öffentlichen Volksschulen?"

Zusätzlich sagt Herr Wonnberger: „Sollten diese Fragen bejahend

Digitized by Google

beantwortet werden, wird unterzeichneter Lehrer sofort diesem Bunde beitreten und mit ihm gewiß noch eine gute Schaar Gleichgesinnter."

Uns scheint es, der liebe Herr Wonnberger hätte sich die Mühe sparen dürfen, in dieser Sache die Feder anzusetzen. Die Antwort, wenn überhaupt eine erfolgt, ist vorauszusehen. Früherer Aussprüche der leitenden Geister des „Lehrerbundes" zu geschweigen, machen wir desfalls zunächst aufmerksam auf das Verhalten desselben gegenüber der Eingabe eines Fräulein Marion L. W. McClintock aus Chicago an den ersten „Lehrertag". Diese Eingabe lautete — mit geringen Auslassungen —:

„Herr Präsident! Sei es mir als Amerikanerin erlaubt, mich gegen den gestrigen Vorschlag — die Bibel aus der Schule auszuschließen — entschieden zu erklären. Meine Vorfahren waren Freiheitskämpfer in der amerikanischen Revolution und ich, als rechte Enkelin eines Helden jener Zeit, darf es nicht ungerügt lassen, wenn in einer Gesellschaft, zu welcher ich auch mitgehöre, ... die Bibel, .. die mir werth und theuer ist, in's Lächerliche gezogen wird."

„Wir leben im 19. Jahrhundert, jedoch die Bibel aus amerikanischen Freischulen ausschließen zu wollen, ist meines Erachtens eine des finstern Mittelalters würdige Verfolgung freier Amerikaner...."

„Es lebe und herrsche künftighin, wie bisher in unserem freien Lande, Religionsfreiheit und die heilige Lehre des Christenthums! Es breite sich die Macht des wahren Glaubens in allen Grenzen dieses Landes aus!... Amerikaner sind in der Regel Christen; ich denke, wir werden auch fernerhin Christen bleiben und uns nicht zwingen lassen, ein von uns hochgeschätztes Buch aus unseren Schulen auszuschließen."

„Wenn meine Ausdrücke ziemlich scharf zu sein scheinen, so ist dabei zu bedenken, daß ich als Christin nicht umhin kann, gegen einen Angriff auf die christliche Religion zu protestiren. Wie einst Martin Luther, so sage auch ich: ‚Hier stehe ich! ich kann nicht anders.' Alles, was gut und edel am deutschen Character ist, weiß ich zu würdigen, darf aber keine Verspottung meiner Religion, keine Verfolgung dulden; ich darf und kann Niemandem schmeicheln."

Was that nun der „Lehrertag" angesichts dieser Eingabe? Nichts' rein gar nichts! In dem „Protokoll der dritten Hauptsitzung" heißt es, unmittelbar nach Mittheilung des betreffenden Schreibens: „Die Versammlung beschloß darüber zur Tagesordnung überzugehen." So behandelt der „Lehrerbund" Christen und christlichen Vorhalt!

Oder hat der „Lehrerbund" seit seinem ersten „Lehrertag" etwa wunderbar seine betreffende Stellung geändert? Gewiß nicht. Zwar finden wir zu unserem Erstaunen in der März-, April- und Mainummer der von ihm herausgegebenen „Amerikanische(n) Schulzeitung" unter den angehängten Inseraten eine Anzeige eines Verlags-Buchhändlers in St. Louis, worin derselbe, als Agent der amerikanischen Traktat-Gesellschaft, dringend einen Traktat empfiehlt, dessen Titel lautet: „Wie kann ich selig werden? oder:

Digitized by Google

der Sünder zu JEsu gewiesen"; aber das ist doch wohl nur eine grobe Inconsequenz oder höchstens consequent, sofern derartige Inserate mit „cash" honorirt werden, wie denn die Herren des „Lehrertags" ja erklärt haben: eine ihrer höchsten Aufgaben sei ihre „pecuniäre Besserstellung", die indirect doch wohl auch gefördert wird durch die pecuniäre Besserstellung der Amerikanischen Schulzeitung. Wie die guten Leute sonst unverbrüchlich festhalten an ihrer „Gesinnungstüchtigkeit", zeigen genannte Nummern ihrer Zeitschrift zur Genüge. Das heilige Gotteswort, das der theure Herr Wonnberger einzig und allein als Regel und Richtschnur im Unterrichts- und Erziehungswesen gelten lassen will, gilt ihnen nichts, gibt ihnen z. B. in der Schöpfungsgeschichte nichts als eine noch dazu sehr schlechte und die vermeintlich absolute Wahrheit verkehrende Mythe oder Fabel; denn das steht ihnen fest: „trotz Moses war Eva da, ehe Adam, oder was er bedeutet, physisch in Bezug genommen werden konnte oder logisch gedacht werden mag." (März, S. 257.) Also nicht die heilige Schrift, die sogleich von vornherein als Lüge gebrandmarkt werden soll, darf irgendwie das leitende Princip sein, sondern: „Das leitende Princip aller ächten Schulen, durch alle Grade, ist Vernunft und Wissenschaft" (Mai, S. 328), natürlich die unvernünftig große und gescheidte Vernunft dieser Herren und ihre widerchristliche Wissenschaftlichkeit. Derhalb jauchzen sie auch laut in die Welt hinein: „In Demantschrift sei gepriesen die Trennung der Schule von der Kirche in der Verfassung der Vereinigten Staaten." (S. 330.) Was der Staat als Staat allerdings thun mußte, um seiner eigenen Erhaltung willen, nämlich für solche Schulen sorgen, in denen die Kinder der Ungläubigen, die von ihren gottlosen Eltern nun einmal nicht in christliche Schulen geschickt werden, soweit Unterricht und Zucht erhalten, daß sie doch nicht ganz als wilde Bestien aufwachsen, — das halten diese Herren wohl für das Köstlichste, was der Staat gerade für sie und ihre Kinder gethan hat! Uebrigens würden wir dem hochgelahrten Herrn Kompe zu Dank verpflichtet sein, wenn er uns anzeigen wollte, an welchem Ort die „Verfassung der Vereinigten Staaten" Trennung der Schule von der Kirche verfügt hat. Wir haben auch der Verfassung den Treueid geleistet, können aber dabei getrost für Verbindung der Kirche und Schule in unseren Kreisen sein und sind es auf das entschiedenste. Während allerdings — und wir sagen: Gott sei Dank dafür! — die Verfassung Religionsfreiheit garantirt, kommt in ihr auch der Name weder der Kirche noch der Schule vor. Herr Kompe, und mit ihm der verantwortliche Redakteur Hailmann, scheinen also in einer für solche „aufgeklärte" Köpfe gar unpassenden Duselei gewesen zu sein, als sie in „Demantschrift" preisen wollten. Ob wohl zu andern Zeiten und bei anderen Ergüssen ihrer Weisheit auch zuweilen ein falscher Spuck ihre Köpfe verwirrt?! — Doch nicht allein, daß die selbstaufgeworfenen Hüter und Pfleger der künftigen Wohlfahrt und Größe Amerika's und der Welt von keiner Bibel und keiner Kirche etwas wissen wollen: sie brauchen auch keinen Gott! Nicht allein,

Digitized by Google

daß sie unsern HErrn Christum, der der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist, mit Verspottung Seines Wortes: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben", als einen der Diener der Religion bezeichnen, die den „Verstandsmord systematisch betrieben" haben (März, S. 260): sie brauchen und wollen überhaupt keinen Gott, als — am Ende sich selbst. Im Märzheft, S. 255, wird die Frage aufgestellt: „Was ist der letzte Grund des Lebens?" Wir Christen, und Millionen anderer vernünftiger Leute mit uns, würden ohne alles Besinnen antworten: Gott, der Schöpfer aller Dinge, ist der letzte Grund des Lebens. Nicht also die amerikanische Schulzeitung. Sie antwortet vielmehr: „Das eigentliche Leben in der organischen Natur entsteht durch ein Individualisiren derselben aus den der Art entsprechenden, erreichbaren Stoffen, mittelst chemischen Umsatzes zwecks Assimilirung. Dieses Leben erschloß sich ursprünglich unter kräftigeren Naturbedingungen .... das eigentliche Leben ist nur aus sich selbst zu begreifen, als eigenmächtiges Entwickelungsgesetz, als Selbstthätigkeit, als Aeußerung einer Selbstbe- und Selbsterziehung." Möchten nicht unsere Schuljungens über solchen Blödsinn lachen? dürften nicht wir Christen wohl ob solcher Gottlosigkeit deutscher Stammesgenossen und deren unausbleiblichen Folgen blutige Thränen weinen?! Pariser Zustände könnten doch wohl zur Warnung dienen.

Aber — möchte vielleicht jemand sagen, dem die Aprilnummer der amerikanischen Schulzeitung in die Hand gekommen — bist du nicht doch ungerecht, wenn du so ganz im Allgemeinen ein Urtheil fällst über den „Lehrerbund?" Werden nicht auch andere als die erwähnten Stimmen laut? Nun, wir gestehen es zu, daß in genannter Nummer wenigstens der bekannte Herr Friedrich Münch, in einem Artikel: „Schule und Religion", doch etwas vernünftiger auftritt. Er weis't den anderen Herren gar nicht übel nach, daß sie, die durchaus gar nichts gelten lassen wollen, als was — im Gegensatz zum Glauben — bewiesen werden kann, eigentlich gar nicht zu wissen scheinen, was es heiße, etwas beweisen, daß auch nicht alle und jede Religion so ohne Weiters verworfen werden dürfe und daß absoluter Ausschluß dessen, was an Religionsunterricht streifen möchte, z. B. bei dem sonst so bildenden Geschichtsunterricht zwingen würde, sich in der Schule „auf ein Paar nothdürftige Angaben aus der alten Zeit und etwa den politischen Theil der Landesgeschichte" zu beschränken. Ja er sagt (S. 284): „Will man den öffentlichen Unterricht strikt religionslos halten, so muß man ihn nothwendig auf einige wenige, zum Fortkommen im Leben unentbehrliche Fächer beschränken und die gerade am meisten bildenden ausschließen, indem man das Erziehen im höheren Sinne aufgibt." Nun macht aber bekanntlich Eine Schwalbe noch keinen Sommer; ja, mehr als das, Herr Münch zeigt auch genugsam, daß er jedenfalls kein Christ und daß auch ihm die Bibel nicht Gottes Wort ist, indem er gerade mit Bezugnahme auf die verschiedenen Religionen sagt, „daß es kein Tribunal gibt, welchem die Entscheidung über

Digitized by Google

das allein Richtige zukäme" (S. 281). Oder meint er das nur in Betreff des Staates, während er für seine Person in Gottes Wort der heiligen Schrift das entscheidende Tribunal sieht? Wir dürfen es kaum hoffen, da es sonst doch auch wohl bei ihm geheißen haben würde: „Ich glaube; darum rede ich."

Auf Seite 275 meint ein Einsender sehr bezeichnend: „wenn ... jeder Hahn auf seinem Mist vereinzelt kräht, so ist es aus mit uns". Demnach wollen also diese Hähne vereint auf ihrem gemeinsamen großen Misthaufen krähen. Wer kann's ihnen wehren? Aber — direkte Antwort oder keine Antwort auf obige Fragen —: ein christlicher, in Gott und Seinem heiligen Wort seliger Schullehrer, der seinen Gott und Heiland, seine liebe Schuljugend und seine eigene Seele lieb hat, wird kein Verlangen haben, sich auf die gleiche stinkende Höhe zu stellen und in Gemeinschaft mit ihnen, — sei's auch gegen sie — zu krähen. „Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß"?! S.

Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule.

Herr Pfarrer Völter, ehemaliger Redakteur des süddeutschen Schulboten, verlangt die Naturbetrachtung in der Volksschule nur in Verbindung mit der biblischen Geschichte und in steter Beziehung auf sie. In seinen „Beiträgen zur christlichen Pädagogik und Didaktik" verwirft er jeden für sich abgesonderten naturkundlichen Unterricht. Er sagt daselbst:

„Die Behandlung der Naturkunde in der Volksschule muß einen durchaus religiösen Charakter tragen. Zweck der religiösen Naturbetrachtung ist, daß die Kinder die Natur als ein Werk Gottes oder, wie Luther sagt, als durchgottet, daß sie dieselbe nicht blos als eine große volle Speisekammer und als einen nicht auszuschöpfenden Brunnen betrachten, sondern die Nähe des allgegenwärtigen Gottes in ihr fühlen und kennen lernen. Dies erreicht man nicht, wenn man, wie man es gewöhnlich treibt, die einzelnen Fächer der Naturkunde systematisch abhandelt und dabei gelegentlich die Eigenschaften Gottes und Sätze aus der sogenannten allgemeinen Religion abstrahirt. Die Natur ist kein Religionskatechismus. — —

Zudem ist die Hinweisung auf Gott dabei nur eine zufällige, gleichsam nur ein Kompliment, das man Ihm macht. Da gibt man sich alle erdenkliche Mühe, Naturerscheinungen dadurch, daß man das Wirken und Zusammenwirken der Kräfte aufzeigt, zu erklären. Diese Kräfte aber werden als selbstständige Mächte betrachtet, als wenn diese Mittelursachen das ganze Geheimniß wären. Kommt dann hinterdrein etwa noch „der liebe Gott" aufs Tapet, so spielt Er höchstens noch die Rolle des Fabrikanten, den man eigentlich nimmer braucht, wenn einmal das Fabrikat da ist. Damit soll nicht gesagt werden, daß man in der Volksschule gar nichts von den Mittelursachen

Digitized by Google

sagen dürfe; aber zugeben wird man müssen, daß, wenn nur die Wahl wäre zwischen jener geist- und gottlosen Naturbetrachtung und zwischen der exclusiv religiösen, bei welcher neben der höchsten Ursache von den Mittelursachen gar nicht die Rede wäre, man immerhin der letzteren den Vorzug geben müßte; denn unleugbar ist es für wahre Menschenbildung und für wahres Menschenglück von ungleich höherem Werthe, wenn der Mensch Gott in der Natur fürchten und anbeten, sich Gott in der Natur unterwerfen, als wenn er die Natur „erklären", wissenschaftlich sich unterwerfen lernt, wenn er bei entstandenem Hagelschaden sagen lernt: Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen, der Name des HErrn sei gelobt, als wenn er eine Theorie über die Bildung des Hagels vorzutragen weiß. — —

Ich wüßte nicht, welches andere Buch zur Betrachtung der Natur schicklicher benutzt werden könnte, als die Bibel, welche namentlich in ihren poetischen Stellen die erhabensten Naturschilderungen hat. So ist nach Alexander Humboldt's Ausspruch in dem einzigen 104. Psalm das Bild des ganzen Kosmos dargelegt, daß man erstaunt, in einer lyrischen Dichtung von so geringem Umfang mit wenigen großen Zügen das Universum, Himmel und Erde geschildert zu sehen. — In dem 37. Kapitel des Buches Hiob werden die meteorologischen Prozesse, welche in der Wolkendecke vorgehen, die Formbildung und Auflösung der Dünste bei verschiedener Windrichtung, ihr Farbenspiel, die Erzeugung des Hagels und des rollenden Donners mit individueller Anschaulichkeit beschrieben. — — Es werden" (in den folgenden Kapiteln) „die Sitten der Thiere geschildert, des Waldesels und der Rosse, des Büffels, der Nilpferde und der Krokodile, des Adlers und der Straußen. —

Besonders geben die Bilder und Gleichnisse der heiligen Schrift viel Gelegenheit, theils Belehrungen über die Natur zu geben, theils den Sinn zu wecken, welcher im Sinnlichen das Geistige, im Irdischen das Himmlische anschaut. So, wenn Christus sich das Licht der Welt, das Brot des Lebens, den Weinstock ꝛc., die Christen das Salz der Welt, die Schafe unter den Wölfen nennt. — —

An Schriftstellen wie Ps. 36, 7. (HErr, du hilfst beide Menschen und Viehe), Ps. 147, 9. (der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die ihn anrufen), Ps. 104, 27. (Es wartet alles auf dich ꝛc.) lassen sich Belehrungen anreihen über die verschiedenen Pflanzen und Thiere, die Menschen und Thieren zur Nahrung dienen, über die Art und Weise, wie Gott in nahrungslosen Zeiten, im Winter, in wüsten, unfruchtbaren Gegenden sie nährt, wie dort eine einzige Pflanze (Cocosnuß), hier ein einziges Thier (Seehund) fast alle Bedürfnisse des Menschen befriedigt, wie das Rennthier das frische Moos aus dem tiefsten Schnee gräbt, wie die Distel den Distelfinken des Winters von ihrem über dem Schnee hervorragenden Samen nährt, wie Gott andere Thiere, z. B. Bienen, Eichhörnchen, Hamster ꝛc. lehrte, sich Vorrathskammern für den Winter anzulegen, wie andere, z. B. Murmelthiere, den größten Theil des Winters verschlafen und erst wieder aufwachen, wenn

Digitized by Google

Nahrung für sie da ist, noch andere den Naturtrieb haben, in wärmere Gegenden zu ziehen, wo Nahrung für sie ist; wie das Kameel, welches durch wasserlose Wüsten wandern muß, in einer eigenen Abtheilung des Magens Wasser in Vorrath mit sich trägt u. dergl. — Die Stelle von der Henne, die ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt (Matth. 23, 37.), kann benutzt werden, um von dem Naturtrieb der Thiere zum Besten ihrer Jungen zu reden. Und so noch unzählige Stellen, so daß es fast keinen wichtigen Naturgegenstand, keine wichtige Naturerscheinung geben wird, über die nicht beim Lesen der Bibel dem Lehrer Veranlassung geboten wäre, mit seinen Schülern zu reden. Diese Anknüpfungen an die Bibel haben nicht blos den Nutzen, die biblische Wahrheit dem Kinde lieblicher, anschaulicher und verständlicher zu machen, sondern auch den mitgetheilten Kenntnissen selbst einen festen Anhaltspunkt am Schriftwort zu geben, sie dadurch behältlicher zu machen, hauptsächlich aber einen gesunden, für's praktische Leben äußerst fruchtbaren Sinn für die Anschauung der Natur zu wecken und zu nähren.

Diese Art, die Naturkunde zu behandeln, wobei die Natur nicht blos als Mittel zur Veranschaulichung und Belebung der heiligen Geschichte, sondern unmittelbar als Offenbarung Gottes, als Werk seiner Hände, so wie als Spiegel höherer Wahrheiten, als Reflex einer höheren Ordnung der Dinge erscheint, kann in der Volksschule auf verschiedene Art betrieben werden. Entweder werden die Belehrungen mit dem gewöhnlichen Bibellesen verbunden, wo dann an den betreffenden Stellen nur kürzere Bemerkungen und Erläuterungen, so weit sie zum unmittelbaren Verständniß nöthig sind, eingestreut werden. Oder man macht in einer eigens dazu im Schulplan bestimmten Stunde einen planmäßigen Curs der biblischen Naturkunde durch, wobei man wiederum das eine Mal größere Abschnitte, in welchen Anschauungen großer Massen oder des ganzen Cosmos enthalten sind, wie Ps. 104, Hiob 37 vornimmt und sie ausführlicher erläutert, das andere Mal einzelne Stellen über einzelne Gegenstände, z. B. den Thau, Regen, Blitz, Donner, über Thiere oder Pflanzen im Einzelnen oder Allgemeinen ꝛc. betrachtet, mit andern zusammenstellt und vergleicht, wobei immerhin ein gewisser systematischer Zusammenhang in der Aufeinanderfolge der Gegenstände beobachtet werden könnte." —

Geben wir, hiezu gehörig, noch ein Citat aus einer Broschüre von Herrn Schulrath Wetzel, früher Seminardirektor zu Köpnick, „über den weltkundlichen Unterricht in Landschulen":

„Den vorzugsweise berechtigten Standpunkt für alle Naturbetrachtung gibt dem Lehrer das Wort der Schrift: HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet ꝛc. — Die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers in dem Haushalt der Natur erkennen zu lassen, indem man den Blick in die wundervolle Gesetzlichkeit derselben erschließt, das ist und bleibt der Hauptgesichtspunkt, den der naturkundliche Unterricht zu nehmen hat. Dazu gehört außerdem der Nachweis, wie der Mensch, als Herr

Digitized by Google

der Natur, alle Gebilde und Kräfte derselben in seinen Dienst stellt. — — Dabei ist der Segen auf diesem Gebiete nicht sowohl in dem äußeren Umfange des durchzuarbeitenden Materials, in dem Vielerlei, was gelehrt wird, zu suchen, sondern vielmehr in der gründlichen Behandlung der Hauptsachen. Die Kenntniß einer vollständigen Systemkunde als letztes Ziel im Auge zu haben, wird immer ein verfehltes Beginnen bleiben. Gerade weil eifrige Lehrer das erstreben zu müssen glaubten, indem sie den auf diesen Gebieten gebräuchlichen Leitfäden folgten, haben sie wenig zu erreichen vermocht."

S.

Ueber das Ziel des Unterrichts im Zeichnen in der Elementarschule.

(Aus dem Schulblatt der evangel. Seminare Schlesiens, mitgetheilt von S.)

Der stetige Fortschritt auf dem Gebiete der Industrie fordert immer dringender von dem Handwerker, daß er die Kunst des Zeichnens erlerne und da dieser vornämlich in der Elementarschule seine Vorbildung für das spätere Leben erhält, so entsteht daraus für sie die ernste Forderung, diesem Lehrgenstande immer mehr Sorgfalt zuzuwenden. Nun ist zwar die Volksschule keine Fachschule; aber doch hat sie die Aufgabe, ihren Zöglingen eine den Zeitverhältnissen entsprechende Vorbildung zu gewähren, durch die sie befähigt werden, einen Beruf erlernen zu können. Um den Unterricht im Zeichnen für die Schule recht ersprießlich zu machen, muß der Lehrer das besondere Ziel für dieses Fach von der ersten Stunde an mit voller Klarheit anzustreben sich bemühen. Dasselbe ist ein dreifaches: Uebung der Hand, Schärfung des Auges und Ausbildung des Geschmackes. Auf diese drei Punkte muß man nicht einzeln, also nach einander, sondern gleichzeitig losſteuern, damit eines das andere fördere.

Die Uebung der Hand fordert die mechanische Fertigkeit im Zeichnen von geraden und gebogenen Linien mit gleicher oder zu- und abnehmender Stärke und gerad- und krummlinigen Flächen und die sichere Handhabung von Zirkel und Linial. Durch die Schärfung des Auges sollen die Schüler es vermögen, vorgelegte Zeichnungen richtig nachzuzeichnen und Umrisse von Körpern, die ihnen vorgestellt werden, oder die sie früher gesehen haben, im richtigen Verhältniß aufs Papier zu bringen. Ersteres setzt ein klares Verständniß des Bildes, als das Erkennen des dargestellten Gegenstandes überhaupt und der Bedeutung jeder einzelnen Linie wie das Messen oder Vergleichen der Linien und Winkel, oder die Kenntniß der Form nothwendig voraus. Letzteres ist als die praktische Anwendung von diesem anzusehen. Die Ausbildung des Geschmackes endlich soll die Schüler dahin bringen, daß sie sich über die saubere Ausführung eines Bildes freuen, sich über die edlen oder geschmacklosen Formen ein richtiges Urtheil bilden und für ihren Bedarf neue Formen aus eigenem Vermögen bilden können.

Digitized by Google

Sehr häufig erhalten die Schüler jedoch nur Anleitung zum mechanischen Nachzeichnen und werden ihnen dieserhalb in allen Stunden Vorlegeblätter, die stufenmäßig geordnet sind, gegeben. Dabei ist anzuerkennen, daß hier und da recht günstige Resultate erreicht werden. Doch damit gibt man sich zufrieden und meint, allen Anforderungen an den Unterricht im Zeichnen zu genügen. Auch mag es scheinen, als ob für Erreichung der anderen Zielpunkte in der Elementarschule es nicht genug Zeit gäbe und die Anschaffnug der nöthigen Modelle für's Zeichnen nach der Natur für sie zu kostspielig wäre. Allein diese Gründe dagegen sind nicht stichhaltig. Anstatt daß einem Schüler aufgegeben wird, eine Landschaft zu copiren, dazu er viele Stunden braucht, lege man ihm eine einfachere Zeichnung vor und lasse ihn dafür in der dadurch erübrigten Zeit von einem Körper die Umrisse aufzeichnen. Auch wird es für die Elementarschule nicht nöthig werden, theure Modelle zu kaufen; dazu kommt noch, daß dieselben einen längeren Gebrauch aushalten, als Vorlegeblätter.

Das Nachstehende soll ein Versuch sein, auseinander zu setzen, wie das Zeichnen nach der Natur und die Bildung des Geschmackes neben der Uebung der Hand im Nachbilden in der Elementarschule geübt werden können.

Auf der untern Stufe zeichnen die Schüler gerade Linien zuerst auf die Schiefertafel, später auf Papier. Die erste Linie, es sei eine senkrechte, wird mit dem Linial gezogen, etwa ein Fingerglied lang, die übrigen mit dieser parallel ohne dieses, doch so, daß zuvor die Endpunkte angegeben werden. Darauf wird eine zweite Reihe solcher Linien in eben der Weise, aber noch einmal so lang, gezeichnet. Nun geben die Schüler Dinge an, welche sich durch senkrechte Linien darstellen lassen, und zeichnen sie auf. Endlich entsteht durch Zusammenstellung von längern und kürzern Linien vor ihnen eine Figur, z. B. eine Raute, ein Kreuz u. A. Dieselbe Ordnung gilt für das Zeichnen der wagrechten Linien. Daran reiht sich die Verbindung senkrechter und wagerechter Linien zu Figuren, die sich durch zwei Linien darstellen lassen: die Reißschiene, das Winkeleisen, der Wegweiser, die Leiter u. A. und regelmäßigen vierseitigen Flächen: die Felder an der Thür, die Fensterscheiben u. A. Soll fortgeschritten werden zu den schrägen Linien, so zeichnen die Schüler ein Quadrat oder Rechteck und in dasselbe mit dem Linial die Diagonale. Diese gilt ihnen als Richtschnur für alle übrigen schrägen Linien, die in die begrenzte Fläche freihändig zu zeichnen sind. Alsdann werden Figuren gezeichnet, die nur von schrägen Linien begrenzt sind, und dann geht man über zu der Verbindung von wagerechten, senkrechten und schrägen Linien. Hier lassen sich schon eine große Anzahl von Gegenständen ausführen. Anfänglich wird der Lehrer die Umrisse derselben an die Wandtafel zeichnen müssen, außer die Schule besitzt so große Zeichnungen, welche von allen Schülern gesehen werden können. In letzterem Falle müssen diese wissen, was jede einzelne Linie andeutet. Nach diesem erhält jeder Schüler ein Vorlegeblatt, das ein seinem Standpunkte entsprechendes Bild enthält; vielleicht

Digitized by Google

ist es auch nothwendig, ihm mehrere nach einander zu geben. Auch können die Schüler versuchen, aus dem Gedächniß leichte Umrisse aufzuzeichnen. Schließlich werden sie angehalten, Drei- und Vierecke zu Figuren zusammen zu stellen, z. B. zu Sternen. Sind diese Uebungen durchgenommen worden, so können einige davon, je nach Bedürfniß, auf das Papier gebracht werden.

Auf der zweiten Stufe werden die gebogenen Linien geübt: a) Bogen nach links, nach rechts, nach oben und unten, einmal gleich stark, dann an Stärke zu- und abnehmend; b) die Verbindung zweier Bogen — Blatt, Herz — c) Zusammenstellung solcher Formen; d) runde Flächen — Ovale, Kreise — e) Umrisse von runden Körpern — Kirschen, Pflaumen — f) Rosetten und Ausschmückung solcher Figuren; g) krummlinigte Züge, anfänglich einfach, später mit Verzierungen. Der Lehrer binde sich auch hier an das oben angegebene Verfahren, ehe er vom Schüler verlangt, daß er Aehnliches aus dem eigenen Vermögen zeichne.

Die dritte Stufe. Hier werden die geraden Linien mit den krummen zu künstlicheren Zeichnungen verbunden. Es zerfällt diese Stufe in das Zeichnen nach Vorlegeblättern, nach der Natur und nach eigenem Ermessen. Ersteres geschieht ohne Hilfe von Linial und Zirkel, damit die Schüler mit den Augen immer richtiger messen lernen. Neben dem Erkennen des vorgezeichneten Gegenstandes muß ihnen auch klar sein, warum die Schattenstriche gerade da- oder dorthin vertheilt sind. Dunkle Flächen lasse man nur durch Striche schattiren. Durch dieses Verfahren wird zugleich das Zeichnen nach der Natur, sowie das selbstständige Bilden gefördert. Um auch hierin die Schüler zu schwierigeren Leistungen zu befähigen, so gehe man vom Leichten zum Schweren in gehöriger Ordnung über. Der Lehrer stelle zuerst Gegenstände auf, deren Umrisse ohne Schwierigkeit aufgezeichnet werden können; er zeichnet sie aber nicht vor, sondern gibt nur Andeutungen. Weil aber die ersten Versuche häufig mißglücken, so werden sie vorerst auf die Schiefertafel gezeichnet, vom Lehrer corrigirt und darauf mit Zirkel und Linial auf das Papier übertragen und die Schattenlinien verstärkt. Da hier die Zeichner Hilfe haben, so muß man von ihnen um desto größere Genauigkeit fordern. Vorerst wird nur eine Seite des Gegenstandes aufgenommen und zwar diejenige, auf die das Auge unterm rechten Winkel sieht. Ueberhaupt dürfte es in der Elementarschule nicht zu ermöglichen sein, in dem perspectivischen Zeichnen noch weiter vorzugehen.

Woher aber dazu die passenden Körper nehmen? Da finden sich schon einige in der Schulstube, als: der Ofen, der Schrank, das Gestell zur Wandtafel, die Fenster, die Stubenthür, der Tisch und Stuhl, ein Glas, ein Krug, eine Violine; andere lassen sich leicht beschaffen, als: ein Leuchter, eine Lampe, eine Mütze, Handwerkszeuge u. A. Es können auch Gläser und Flaschen zu Gruppen zusammengestellt werden. Ein großer Baukasten, wie ihn häufig Kinder zum Spielen haben, durch dessen einzelne Stücke sich mannigfache Gebilde herstellen lassen, leistet ebenfalls gute Dienste und ist nicht theuer.

Digitized by Google

Das Zeichnen mit verjüngtem Maßstabe ist auch auf dieser Stufe zu üben, ob seines praktischen Nutzens für Jedermann. Im Anfange können den Schülern Aufgaben diktirt werden, z. B. die Grenzen eines Gartens, der die Form eines Rechtecks hat und dessen längere Seiten drei Ketten, die kürzeren hiervon nur 2 betragen, aufzuzeichnen nach dem verjüngten Maßstabe. Später müssen die Schüler die Seiten selbst messen und sie im richtigen Verhältniß auf's Papier bringen. Maurer, Zimmerleute und alle Handwerker sollten namentlich in diesem Zweige des Zeichnens tüchtig geübt sein.

Durch das Zeichnen nach guten Vorlegeblättern wird auch das Zeichnen nach selbstständigen oder eigenen Vorstellungen gefördert. Jedes Bild soll getreu sein. Diese Forderung gilt erst recht in Bezug auf die Vorgeleblätter' damit die Schüler durch dieselben eine richtige Vorstellung von dem wirklichen Gegenstande erhalten, und diese wird sich durch das Nachzeichnen um so tiefer einprägen. Der Erfolg ist aber noch besonders darum wichtig, weil der Zeichner sich Züge und Formen merkt, die er bei andern Gelegenheiten wieder verwenden kann. Ueberhaupt werden alle eigenen Compositionen des Elementarschülers, als: Zusammenstellungen, Verzierungen ꝛc. meistens Nachzeichnungen dessen sein, was er zuvor gesehen hat. Der Lehrer stelle darum auch bisweilen die Aufgabe, einen Gegenstand aufzuzeichnen, der sich außerhalb der Schule befindet. Solche Aufgaben nöthigen jeden Schüler, seinen Gesichtssinn zu schärfen und daran zu gewöhnen, alles das, was in dem Bereich desselben vorkommt, scharf in's Auge zu fassen. In Bezug auf das eigene Suchen nach Zügen, Verzierungen, Rosetten u. dgl. ist den Schülern stets vorzuhalten, daß Symmetrie dabei eine Hauptsache ist.

Soll beim Zeichnen allen hier gestellten Forderungen genügend nachgekommen werden, dann können nicht alle Stunden, die für diese Lection angesetzt sind, zum Zeichnen nach Vorlegeblättern verwendet werden. Alsdann sind die Schüler außer Stande, künftighin noch so zierliche Zeichnungen zu liefern, doch das schadet nichts. Haben sie doch durch das Zeichnen ihr Auge gestärkt und ihren Geschmack gebildet. Auch ist nicht zu unterschätzen, wie durch dieses Verfahren die Schüler vor dem geistlosen Nachzeichnen bewahrt bleiben. Nicht allein das leibliche Auge, sondern auch das geistige soll durch's Zeichnen geübt und gestärkt werden.

„Man soll Predigern und Lehrern eine solche Besoldung machen, bei welcher sie nicht übermüthig, aber auch nicht kleinmüthig werden. Arbeit an den Schulen läßt sich nicht thun, wie Taglöhnerarbeit; dazu brauchts Lust und Liebe und einen freien fröhlichen Muth."

(Ambrosius, Bischof von Mailand, † 397.)

Digitized by Google

Altes und Neues.

Eine neue amerikanische Patent-Maschine für Sonntagsschulen. Der Prospectus einer solchen wurde mir kürzlich zugesandt, und ich glaube es der guten Sache der Sonntagsschule schuldig zu sein, ein Wörtlein davon in der Zeitschrift zu sagen. Der Name dieser Maschine ist: Clark's Sunday School Post Office, a source of interest, instruction and revenue for every Sunday School, patented by Wm. M. Clark and A. Clark, August 16. 1870. Der mit einer hübschen Zeichnung ausgestattete Prospektus beschreibt die Sache folgendermaßen: Ein schönes Gestell von Nuß- oder Kirschbaumholz mit 36 Fächern für die Briefe, vorn mit Glas verschlossen, unten zwei Briefkasten, um Briefchen, Zeitungen u. dergl. hineinzuwerfen. Dazu kommt eine Signalglocke und eine bewegliche Inschrift, welche anzeigt, ob die Post „offen" oder „geschlossen" ist. Und nun der Gebrauch? Der ist höchst einfach. Die Sonntagsschule erwählt einen Postmeister. Zu einer bestimmten Zeit (etwa zu der Zeit, da sonst der Pastor das Wort bekam, um mit seinen lieben Sonntagsschülern gemeinsam etwas durchzugehen) verkündigt der „Postmeister" mit einem kräftigen Glockenschlag, daß die Post „offen" ist. Alles spitzt die Ohren. Die Austheilung beginnt. Briefe, Zeitungen, Karten u. s. w. bringen überall hin eine köstliche Ueberraschung. Alt und Jung, Lehrer und Schüler bis zum kleinsten zweijährigen Bübchen herunter, Alle kriegen etwas aus der lieben Post. Die Einen diesmal, die Andern ein andermal. Lehrer schreiben Briefe und Briefchen an die Schüler; Schüler an die Lehrer und untereinander, und die Postoffice besorgt sie alle an die richtige Adrsse. Und nun der Nutzen und Segen dieser Maschine? Wer sieht ihn nicht auf den ersten Blick? Da schließen die Kinder ihre Herzen so recht ungenirt auf, indem sie alle ihre Fragen und Klagen und kleinen Geheimnisse dem Lehrer mittheilen (und unter einander ausplaudern) können. Da finden die Lehrer Zugang zu den jungen Seelen, so direkt und kräftig, wie nie zuvor. Das bringt sie zusammen, wie sonst gar nichts, das macht Jung und Alt so innig bekannt und vertraut mit einander, daß es eine wahre Freude ist. Das gesprochene Wort der Lehre und Vermahnung ist nichts gegen so ein Briefchen, das als theurer Schatz aufgenommen und bewahrt wird, während ersteres gar zu leicht wieder vergessen ist. Selbst die besten Bücher können keinen Vergleich aushalten mit diesen Briefen. Denn „Bücher werden alt. Briefe sind immer neu und frisch. Bücher sind allgemeineren Inhalts und verlieren bald ihren Reiz und ihr Interesse. Briefe sind persönlich und haben ein ganz besonderes Interesse." Und nun vollends unser alter Katechismus mit seinem Schneckengang durch fünf Hauptstücke! Wie kann der neben dieser Schnellpost sich halten! Hinaus mit dem alten, langweiligen Stück Hausrath! Die Bekehrung und das geistliche Leben geht viel schneller auf diesem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege". Denn ist das Briefschreiben nicht von Alters her in der christlichen Kirche Mode gewesen? Haben die Apostel nicht hauptsächlich durch „Briefe" gewirkt? Ja was ist das ganze Neue Testament von der Epistel an die Römer an genau betrachtet anders, als eine Postoffice, wo bald die Korinther, bald die Galater, bald der liebe Philemon u. s. w. ihre Briefe bekommen haben? Und so gut der Petrus und der Johannes und der Jakobus haben Briefe schreiben können, den Glauben und die Liebe damit zu wecken und zu nähren, sollte es nicht der Johnnie Miller und der Freddie Smith und der Jack Brown gerade so machen und einen wunderbaren Segen damit anrichten? Es ruht offenbar auf neutestamentlicher Grundlage, dieses Clark'sche Patent der Sonntagsschulpost. Darum wissen auch Leute, die es einmal eingeführt haben, nicht genug davon zu rühmen und wollen lieber alle „anderen Mittel und Wege, auf Seelen zu wirken, dran geben, als dieses Eine, das noth ist". Mancher Leser wird glauben, ich scherze; aber ich halte mich nur an den Prospektus und gebe in meinem Deutsch die

Digitized by Google

Gründe, welche derselbe für sein Patent geltend macht. Und da ist noch ein sonderlich feiner, der nach praktischer Amerikaner Art das Nützliche und Einträgliche mit dem Interessanten und Schönen verbindet. Diese patentirte Sonntagsschulpost ist eine vortreffliche Einnahmsquelle; man macht ganz wunderbar viel Geld dabei für die Kasse der Sonntagsschule. Natürlich muß jeder Brief, den diese Post besorgen soll, auch seine Marke (stamps) haben. Die Postverwaltung kauft ihren Vorrath von stamps bei Clark & Co. zu dem ungemein billigen Preis von 10 Cents das Hundert. Wenn man sie nun auch zu einem Cent das Stück verkauft (und die stamps sind sehr schön und zierlich), so gibt das auf die ausgelegten 10 Cents einen Reinprofit von 90 Cents, ein ganz hübsches Finanz-Geschäftchen für eine schwindsüchtige Sonntagsschulkasse. Also auch in dieser Hinsicht eine wahre Patent-Anstalt, — kein Wunder, daß die glücklichen Erfinder eine ganze Reihe von Zeugnissen hochgestellter Persönlichkeiten dafür beibringen können, welche des Rühmens und Preisens voll sind darüber. Sagt nicht der Superintendent der öffentlichen Schulen des Staats Pennsylvanien, Herr J. P. Wickersham: „I can cheerfully recommend it"? Und bezeugt nicht der Prinzipal der Staats-Normal-Schule von Pennsylvanien, Prof. Edward Brooks: „I can heartily recommend it"? Und muß nicht der Superintendent der Trinity Union Mission Sunday School in Philadelphia, Herr Prof. F. W. Schuhmacher bekennen:„. I am delighted with it. I see in it a score of blessings to the Sunday School, and can find no single objection. In such perfect harmony with the Gospel, and yet so novel and attractive!" — Und der Methodist Recorder ist überzeugt: „It will do more toward Sunday School progression and create more genuine interest, than any other Sunday School appliance we have ever seen." (Ob wohl der Recorder das Neue Testament und einen schriftgemäßen Katechismus auch unter die ‚Sunday-School-Appliances' zählt? —) Dies die Beschreibung der Sache, die Gründe und Zeugnisse, welche der Prospektus gibt. Und ist es nöthig, nun auch noch ein kurzes Urtheil zu fällen? Es läßt sich nicht leugnen, daß die ganze Anstalt etwas ungemein Pikantes hat. Und es kann einen kaum Wunder nehmen, wenn das verwöhnte, der einfachen, gesunden Hauskost entfremdete Geschlecht unsrer Zeit und unsres Landes nach solchen Leckerbissen und Delicatessen lüstern ist. Aber doch ist es erstaunlich zu sehen, daß selbst Leute, von deren amtlicher Stellung man einige pädagogische Einsicht erwarten sollte, eine solche beispiellose Verirrung auf dem Gebiet des christlichen Unterrichts und der Erziehung gutheißen und befördern können. Denn eine jämmerliche Verirrung von allen gesunden pädagogischen Grundsätzen ist diese patentirte Bekehrungs-, Unterrichts- und Lebenswecker-Maschine. Ich kann mit bestem Wissen und Gewissen nichts anderes drin sehen. Das Heiligste und Ernsteste wird zur Spielerei gemacht. Auf die unzarteste, taktloseste Weise werden die Kinder verleitet und verlockt, Bekenntnisse und Aussagen zu machen, welche innerlich hohl und unwahr sind. Alle und jede Schwärmerei, so schriftwidrig und ungeheuerlich sie auch sein mag, findet hier ein Instrument, um in den Herzen der Jugend fixirt zu werden. Und was mögen die jungen Leute alles einander auf diesem Wege sagen! Die Briefe sollen freilich nicht versiegelt sein. Aber welcher „Postmeister" will die Zeit finden, diese Correspondenz zu prüfen, wenn die Sache ordentlich im Schwang geht und alle Sonntage so ein paar hundert Briefe und Billetchen durch die Post laufen! — Und wahrlich, um den Geschmack für jede ernstere, geist- und herzbildende Lectüre gründlich zu ertödten, wird man sich kaum ein sinnreicheres Mittel denken können! Wohin gerathen doch die Menschen, wenn ihnen die gottgeordneten Gnadenmittel nicht mehr gut genug sind und sie anfangen, dieselben zu verachten. Welche Menschenfündlein und Mittelchen müssen dann an ihre Stelle gesetzt werden! Denn Wege und Mittel muß der Mensch haben, um das Leben aus Gott zu empfangen, sich anzueignen und zu bewahren! Wahrlich, man möchte mit dem Propheten rufen:

Digitized by Google

„Kinder sind Treiber meines Volks! Mein Volk, deine Tröster verführen dich und zerstören den Weg, den du gehen sollst!" Ich schließe mit dem aufrichtigen Herzenswunsch: Gott bewahre jede christliche Sonntagsschule (und insonderheit jede evangelisch-lutherische Sonntagsschule) vor Clark's patentirter Sonntagsschul-Post! — Philadelphia. A. Späth.
(Aus der Lutherischen Zeitschrift.)

Billion. Die Zahlenidee ist eine der spätesten und schwierigsten. Ehe der Geist diesen abstrakten Begriff zu fassen vermag, muß er bekannt sein mit dem Vorgang der Klassifikation, mittelst welcher wir ansteigen von Einzelheiten zu Familien, von Familien zu Ordnungen. Der Wilde verliert sich in seinen Versuchen des Numerirens und drückt seine Unfähigkeit, weiter zu schreiten, aus durch Aufhalten seiner ausgestreckten Finger oder durch Hindeuten auf die Haare seines Hauptes. Jedem Geiste fällt es eigentlich schwer, sich über die höheren Zahlen eine richtige Vorstellung zu machen. Um eine Million oder tausend mal tausend zu zählen, je Eins per Sekunde, braucht es mehr als dreiundzwanzig Tage zu zwölf Stunden. Eine Billion, welches nach amerikanischem und französischem Numeriren eintausend Millionen ist, begreift in sich eine Zahl größer als die aller Sekunden in einem Verlauf von zweiunddreißig Jahren. Daher kommt es, daß vor wenigen hundert Jahren man noch nicht weiter als in Millionen rechnete und daß man jetzt noch nicht einig ist, wie viele Millionen für die nächst höhere Klasse genommen werden soll. Jedenfalls kommen hier weder die Einer noch die Zehner der Einzelheiten mehr als beim Anschlag des Reichthum seines Millionärs in Betracht. — Ebensowenig beweisen Vega's Logarithmentafeln, daß die sechste Potenz von zehn als die erste Potenz oder Grundzahl bei höheren Benennungen am logisch-richtigsten sei; noch deuten die Vorsylben Bi, Tri u. s. w. in Billion, Trillion u. s. w. auf die Exponenten oder Logarithmen dieser Grundzahl, sondern auf die wievielfache Multiplikation, oder das wievielte Produkt der Grundzahl mit sich selbst. Wird nun, wie in Amerika und Frankreich, Eintausend als Grundzahl genommen, dann sind tausend mal tausend eine Million, tausend-tausend mal tausend (das ist tausend zweimal mit tausend multiplizirt) oder tausend Millionen eine Billion; tausend-tausend-tausend mal tausend eine Trillion. Diese Klassifikation ist ebenso logisch und dabei übersichtlicher als die englisch-deutsche, welche eine Million zur Grundzahl, mithin eine Million Millionen für eine Billion nimmt. — Da Frankreich ebenfalls das vollständigste Logarithmensystem in der Welt, unter Leitung von Prony, angeordnet und hervorgebracht hat, so muß gewiß der Vorwurf von Inconsequenz in ihrem Numeriren als unbegründet dahinfallen. In Zahl gleichbedeutend mit Billion braucht man in französischen Finanzkreisen das Wort Milliarde. Fünf Milliarden Franken sind demnach fünf Billionen Franken nach französischer oder fünftausend Millionen Franken nach deutscher Berechnung. (Weltb.)

Laut Bericht des Kommissärs für Erziehungswesen, Gen. J. Eaton, jr., bestehen zur Zeit in den Vereinigten Staaten 48 Staats-Lehrerseminare (State Normal Schools). Von diesen kommen 8 auf den Staat New York, 5 auf Pennsylvanien, je 4 auf Massachusetts und Wisconsin, je 3 auf Minnesota, Vermont und West-Virginien, je 2 auf Florida und Maine, und je 1 auf Californien, Connecticut, Delaware, Illinois, Indiana, Iowa, Kansas, Maryland, Michigan, Missouri, Nebraska, New Jersey, Ohio und Rhode Island. Zudem hat Alabama in 6 verschiedenen Städten sogenannte Normal Classes und Illinois 3 Country Normal Schools. Städtische Lehrerseminare besitzen Chicago, Fort Wayne, Indianapolis, Davenport, New Orleans, Boston, Worcester, St. Louis, Cincinnati und Philadelphia. (Am. Schulz.)

Freiburg. Die Gründung der Universität Straßburgs soll durch Unterhandlungen mit der badischen Regierung verzögert werden, die dahin abzielen, die hiesige Universität aufzulösen. (Nachr. a. D.)

Digitized by Google

Johann Andreas Schubert starb am 6. October 1870 in Dresden. Er war einer derjenigen Männer, die durch Gottes wunderbare Fügung aus niederen Ständen, aus Armuth und Noth zu hohen Ehren geführt werden! Er wurde am 19. März 1808 in Wernersgrün bei Auersbach im sächsischen Voigtlande geboren. Die Eltern waren sehr arm, sehr arm. Als siebenjähriger Knabe zog Johannes mit Russbutten durchs Land, um durch den geringen Gewinn wenigstens zur Erhaltung der Familie beizutragen. Er kam auch nach Leipzig und fand dort bei dem Polizei-Director von Rackel gütige und bleibende Aufnahme. Er besuchte nun die Schule und studirte dann auf der Bauakademie zu Dresden. Er zeichnete sich dort durch seinen Fleiß und seine Fortschritte so aus, daß er bereits in seinem 20. Jahre als Lehrer an der polytechnischen Schule zu Dresden angestellt wurde, um Mathematik zu lehren. Schon 1832 ward er Professor an derselben Schule, erhielt 1859 den Civilverdienstorden und wurde später zum Regierungsrath ernannt. Als anregender Lehrer, kühner Constructeur, intelligenter Rathgeber und geschickter Schriftsteller war er weit über die Grenzen Deutschlands hinaus bekannt, als Gott ihn aus seinem Wirkungskreise abrief.

Heidelberg. Die zwei ersten Immatriculationen neuzugehender Studirender unserer Universität ergaben deren 188. Darunter sind nicht weniger als 127 Juristen, nur 6 Theologen und 14 Mediziner. Chemiker, Kameralisten und Philologen zusammengenommen 42. Vorgemerkt für die letzte Immatriculation sind noch 24, so daß der Zugang in diesem Sommerhalbjahr 212 betragen wird. — So sagen die „Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz". Also nur 6 Theologen, gegen 127 Juristen sind eingetreten! So bringen berühmte (?) Leute, wie Schenkel und Consorten eine Universität in Flor! S.

Die „Amerikanische Schulzeitung" sagt, ohne Zweifel mit großem Leidwesen: „Die Norddeutsche Schulzeitung bringt die traurige Nachricht, daß die preußische Schulregulative in's Elsässische übertragen werden sollen. Zwei Adepten des Herrn von Mühler — ein Protestant und ein Katholik — haben in ihrem Plane, die Abhängigkeit der Schule von der Ortsgeistlichkeit besiegelt und den Einfluß des pietistischen und ultramontanen Klerus für permanent erklärt." S.

Im Distrikt Columbia, wo, wie gleichfalls in den Territorien, der Ver. Staaten-Congreß auch in Erziehungssachen alle staatliche Verantwortung trägt, wird nach dem letzten Bericht des Commissärs Eaton, von 43½ Prozent der 31,771 schulpflichtigen Kinder keine Schule besucht. Selbst die eingeschriebenen Schüler finden nicht hinreichend Sitze in den Schulen. Eine „High School" existirt nicht (!). S.

In Berlin ist eine Akademie zur wissenschaftlichen Fortbildung für Damen eröffnet worden, deren Vorsteherin Frau Lina Morgenstern ist. Es wird daselbst gelehrt: Politische Geschichte und Geographie, Literatur- und Kulturgeschichte, Methodik des Unterrichts, Chemie und Physik auf dem Wirthschaftsgebiete der Frauen, Botanik, Erziehungslehre, Zeichnen, Englisch, Französisch, Volkswirthschaftslehre, Gesundheitslehre, Buchführung. Honorar für ein Kolleg 1 Thaler monatlich, für alle 5 Thaler.

Nach dem kürzlich veröffentlichten Catalog der „Northwestern Universität" zu Watertown, Wisc., für das Schuljahr 1870—71 hat diese Anstalt, an der ja auch unsere Missouri-Synode ein so großes Interesse hat, jetzt 8 Lehrer, bei einem Schülerbestand von 132, wovon auf die Akademie 74 und auf das Gymnasium 58 kommen. S.

Die Universität von Pennsylvanien erhielt von dem New Jerseyer Stephen Coleman eine werthvolle Bibliothek von 5000 Bänden und $5000 testamentarisch vermacht. (Fr. Fr.)

In Paxton, Illinois, befinden sich jetzt in den Anstalten der schwedischen Augustana-Synode 54 Studenten, davon sind 18 im theologischen Seminar.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. September 1871. No. 9.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit.

(Fortsetzung.)

2. Die Zeit seit der Reformation.

Was urtheilte nun Luther über die bisherige Lehrthätigkeit der Frauen? —

Zunächst ist sein Urtheil über die alten Klöster wohl zu beachten. Trotz seines großen heiligen Eifers gegen die durch das Pabstthum verderbten Klöster, die er mit Recht Teufelsschulen und Hurenhäuser nennt, erkennt er doch bereitwilligst an, dass sie in früheren Zeiten gar segensreich gewirkt haben, weil sie christliche Schulen waren. In seiner Schrift „von des christlichen Standes Besserung" (1520) sagt er: „Es wäre meines Bedenkens eine nöthige Ordnung, besonders in unsern gefährlichen Zeiten, dass Stifte und Klöster wiederum würden auf die Weise verordnet, wie sie waren im Anfang bei den Aposteln, und eine lange Zeit hernach, da sie alle frei waren, einem jedermann darinnen zu bleiben, so lang es ihm gelüstet. Denn was sind Stifte und Klöster anders gewesen, denn christliche Schulen, darinnen man lehrte Schrift und Zucht nach christlicher Weise, und Leute auferzog zu regieren und predigen; wie wir lesen, dass St. Agnes in die Schule ging, und sehen in etlichen Frauenklöstern, als zu Quedlinburg und dergleichen." (X, 350.) Und in einer Predigt am Fest Epiphania sagt er, dass man müsste: „die Klöster wiederum bringen in ihre alte, erste, ursprüngliche Reformation und Wesen, dass sie sein christliche Schulen, darinnen man die Knaben und Mägdlein lehre Zucht, Ehre und Glauben, darnach sie drinnen mögen frei bleiben, bis in den Tod, oder wie lange sie wollen." (XI, 561. — Vergl. XIX, 2349. ff.) — Luther wollte also auch in diesem Stücke mit der alten Kirche nicht brechen; sondern wollte ihre Einrichtungen nur reformirt haben!

Digitized by Google

Sodann muſs hervorgehoben werden, wie sehr ihm nicht allein die Bildung der Knaben und Männer, sondern auch die der Mädchen und Frauen am Herzen lag! In seiner Schrift an die Rathsherrn aller Städte, „daſs sie christliche Schulen aufrichten und erhalten sollen" (1524) weist er z. B. auf das Exempel der Heiden hin, „die vorzeiten, sonderlich die Römer und Griechen, gar nichts gewuſst haben, ob solcher (Obrigkeitlicher) Stand Gott gefiele oder nicht, und haben doch mit solchem Ernst und Fleiß die jungen Knaben und Mägdlein lassen lehren und aufziehen, daſs sie dazu geschickt wurden; daſs ich mich unserer Christen schämen muſs, wenn ich daran gedenke, und sonderlich unserer Deutschen, die wir sogar Stöcke und Thiere sind, und sagen dürfen: Ja, was sollen die Schulen, so man nicht soll geistlich werden!" Dann zeigt er den Nutzen der Schulen und die Nothwendigkeit, daſs auch die Mädchen Unterricht empfangen, indem er spricht: „Wenn nun gleich keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte um der Schrift und Gottes willen; so wäre doch allein diese Ursache genugsam, die allerbesten Schulen, beide für Knaben und Mägdlein an allen Orten aufzurichten, daſs die Welt, auf ihren weltlichen Stand äuſserlich zu halten, doch bedarf feiner geschickter Männer und Frauen. Daſs die Männer wohl regieren könnten Land und Leute, die Frauen wohl ziehen und halten könnten Haus, Kinder und Gesinde. Nun, solche Männer müssen aus Knaben werden, und solche Frauen müssen aus Mägdlein werden; darum ist's zu thun, daſs man Knäblein und Mägdlein dazu recht lehre und aufziehe." (X, 555. 556.)

Aehnlich spricht er sich in der bereits vorhin angeführten Schrift aus: „Vor allen Dingen sollte in den hohen und niedrigen Schulen die vornehmste und gemeinste Lection sein die heilige Schrift, und den jungen Knaben das Evangelium. Und wollte Gott, eine jegliche Stadt hätte auch eine Mägdleinschule, darinnen des Tages die Mägdlein eine Stunde das Evangelium höreten, es wäre zu deutsch oder lateinisch. Fürwahr, die Schulen, Manns- und Frauenklöster, sind vorzeiten darauf angefangen, gar aus löblicher christlicher Meinung, wie wir lesen von St. Agnes und mehr Heiligen; da wurden heilige Jungfrauen und Märtyrer, und stund ganz wohl in der Christenheit; aber nun ist nicht mehr denn beten und singen daraus worden." (X, 384. 385.) — Und zu seinen „Rathsherrn" sagt er: „Also kann ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, daſs sie des Tages eine Stunde zur Schule gehe, und dennoch ihres Geschäfts im Hause wohl warte; verschläft und vertanzt es, und verspielt es doch wohl mehr Zeit. Es fehlet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und rathen mit seinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöcke und unnütze Leute, daſs den Menschen ja nicht so wohl gehe auf Erden." (X, 559.)

Digitized by Google

Mit Recht konnte Luther an die Christen zu Riga schreiben: „Ich habe nun viel gepredigt und geschrieben, daſs man in Städten sollte gute Schulen aufrichten, damit man gelehrte Männer und Weiber aufzöge, daraus christliche, gute Pfarrer, Prediger würden und das Wort Gottes reichlich im Schwange bliebe." (de Witte II, 595.)

Aber Luther wollte nicht nur dazu gelehrte „Weiber" haben, daſs sie das eigene Haus wohl regieren könnten; sondern sie sollten nach seiner Meinung auch Andere lehren. Er bezeugte, daß der Heilige Geist auch sie zu „Doctores" mache; er will sie zu „Lehrerinnen" heran gebildet haben und als „Schulmeisterinnen" thätig sehen. So spricht er z.-B.: „Aber sei nur gewiſs, einen Doctor der heiligen Schrift wird dir Niemand machen, denn allein der Heilige Geist vom Himmel, wie Christus sagt Joh. 6, 45.: Sie müssen alle von Gott selber gelehrt sein. Nun fragt der Heilige Geist nicht nach roth, braun Bareten, oder was des Prangers ist; auch nicht, ob einer jung oder alt, Lay oder Pfaff, Mönch oder weltlich, Jungfrau oder ehelich sei; ja er redete vorzeiten durch eine Eselin, wider den Propheten, der darauf ritte, 4 Mos. 22, 28. Wollte Gott, wir wären sein würdig, daſs uns solche Doctores gegeben würden, sie wären ja Layen oder Priester, ehelich oder Jungfrauen." (X, 383. 384.)

Hinsichtlich der Knaben und Mädchen sagt er, nachdem er vermahnt sie zur Schule zu senden: „Welche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, daſs geschickte Leute sollen werden zu Lehrern und Lehrerin, zu Predigern und andern geistlichen Aemtern, die soll man desto mehr und länger dabei lassen, oder ganz daselbst zu verordnen; wie wir lesen von den heiligen Märtyrern, die St. Agnes, und Agatha, und Lucia und dergleichen aufgezogen; daher auch die Klöster und Stifte kommen sind, aber nun gar in einen andern verdammten Brauch verkehret." (X, 559.)

In der Gemeindeordnung, die Luther 1528 für die Gemeinde zu Leißnigk aufsetzte, wird Folgendes hinsichtlich der Mägdleinschule verordnet: „Dergleichen soll aus unserm gemeinen Kasten durch die zehn Vorsteher eine ehrliche, betagte, untadeliche Weibsperson mit einem Jahrgelde und etlichen Vorrath versehen werden, die jungen Mägdlein unter 12 Jahren in rechter christlicher Zucht, Ehre und Tugend zu unterweisen, und nach Inhalt der Ordnung unseres Seelsorgeramtes, Deutsch schreiben und lesen lehren, etliche namhaftige Stunden, bei hellem lichten Sonnenschein und an einem ehrlichen unverdächtigem Orte; und darüber auch nichts mehr aus unserer Versammlung suchen noch empfahen. Aber von fremden Mägdlein, die anders wo einher geschickt in die deutsche Schule, mag solche Weibsperson, nach Rath der zehn Vorsteher, mögliche Belohnung auch nehmen. Und die zehn Vorsteher sollen je mit hohem Fleiß auf die Zucht und Regierung dieser deutschen Schule und jungen Mägdlein Aufsehen haben, damit christliche Zucht, Ehre und Tugend, unverrücklich erhalten werde." (X, 1168.)

Digitized by Google

Unzweideutig geht aus dem Mitgetheilten hervor, was Luther von der Lehrthätigkeit der Frauen hielt! Er sah in ihnen höchst willkommene Werkzeuge, das Evangelium in Schwang und Uebung zu bringen, namentlich in den Mädchenschulen! Jedenfalls hat er darüber mit seinen Mitarbeitern häufig geredet, und was er durch Schrift ausgehen ließ, das ward im ganzen Reich gelesen und zu Herzen genommen. So geschah es denn, dass nicht nur überall Knabenschulen errichtet wurden, sondern dass sich auch ganz allgemein das Verlangen nach Unterricht der Mädchen geltend machte, — dass man Mägdleinschulen errichtete und Lehrerinnen anstellte.

Was in dieser Hinsicht den Häuptern der evangelischen Kirche als Ziel vorschwebte, das spricht sich wohl am deutlichsten in der Hessischen Reformations-Ordnung vom Jahre 1526 aus. Dort heißt es nämlich: „Außerdem sollen in den großen und den kleinen Städten, wo möglich auch in den Dörfern, Mädchenschulen eingerichtet werden, unter der Leitung gebildeter, in den Jahren vorgerückter und frommer Frauen, welche die Mädchen nicht blos in den Hauptstücken der Religionslehre, sondern auch im Lesen, Nähen und Sticken hinlänglich unterrichten und zur Pünktlichkeit und Geschäftigkeit anhalten sollen, damit sie späterhin tüchtige Hausfrauen seien. Außerdem wollen wir, dass auch die Mädchen Vor- und Nachmittags in der heiligen Schrift geübt werden, dass sie einen Psalm gemeinschaftlich und dass eins von ihnen ein Kapitel lese, wie wir es oben in Betreff der Knaben bestimmt haben. Sie sollen aber dieses in der Landessprache lesen." (Hoppe I, 282.) — In wie weit die Ausführung diesem Ideale entsprach, das werden wir weiter unten sehen; hier genügt, zu erkennen, was man wollte, was man für recht und billig hielt.

Fast alle Kirchenordnungen, die nun entstanden, heben die Nothwendigkeit der Mädchenschulen hervor; viele fordern ausdrücklich die Anstellung von Lehrerinnen.

In der von Johann Brenz 1526 verfassten Hall'schen Kirchenordnung heißt es: „Es wäre auch sehr gut, dass man für die jungen Töchter eine geschickte Frau bestellte, welche am Tage zwei Stunden, wie der Schulmeister, die Töchter in Zucht, Lesen und Schreiben unterrichtete, wie denn der Apostel Paulus Tit. 1. lehrt: dass die alten Weiber sollen gute Lehrerinnen sein, dass sie die jungen Töchter oder Weiber in der Zucht unterrichten. Denn die Schrift gehört ja nicht den Männern allein, sie gehört auch den Weibern, die mit jenen zugleich des Himmels und des ewigen Lebens warten." (Vormb. I, 3.)

Namentlich war es Johann Bugenhagen, der auf die Errichtung von Mädchenschulen mit klarer Einsicht und festem Willen hinarbeitete. Als er von Fürsten und Städten im Norden Deutschlands gebeten ward, die Reformation in ihren Gebieten durchzuführen und zu ordnen, ließ er sich dazu

Digitized by Google

willig finden (1528—1544), und bewies seine praktische Tüchtigkeit dann auch damit, dass er überall für Knaben und Mädchen Schulen errichtete.

In der Braunschweig'schen Kirchenordnung (1528) ward „Von den Jungfrauenschulen" verordnet: „Vier Jungfrauenschulen sollen gehalten werden an vier Orten der Stadt, wohl gelegen, darum dass die Jungfrauen nicht ferne von ihren Eltern gehen sollen. Die Schulmeisterinnen will ein ehrbarer Rath verschaffen und annehmen, die dem Evangelio verständlich sein und von gutem Gerüchte." (Vormb. I, 17. ff.)

In Hamburg ward (1529) auf Bugenhagens Veranlassung Folgendes bestimmt: „In einem jeden Kirchspiele muss man eine Jungfrauenschule halten. Solche Schulen sollen in einem jeden Kirchspiel verschaffen die Verordneten des Rathes und die Diakonen des Kirchspiels; den Schulmeisterinnen soll man den Hauszins bezahlen aus dem gemeinen Schatzkasten, und sollen wohnen, da es den Jungfern des Kirchspiels wohl gelegen ist." (Vormb. I, 26.)

So wohl die Hamburger als auch die Braunschweig'sche Kirchenordnung sprechen sich noch näher über die Einrichtung der Jungfrauenschulen aus; sie sind aber darin mit der Lübecker fast gleichlautend, die im Mai 1531 von dem Rathe der Stadt angenommen ward, und hier, so weit sie „Von Jungfrauen-Schulen" handelt, vollständig stehen mag.

„Die Jungfrauen-Schulen sollen da sein, da die Jungfrauen bequemlich und züchtig können hingehen. Die eine soll sein in der Schule zu St. Jacob, die andere in der Kapelle an dem Kirchhof zu unserer lieben Frau, die dritte in einem Part oder Abtheilung des Beghinenhauses bei St. Aegidien, also dass die Beghinen doch Raum genug behalten, die darinnen sind. Solche Orte sollen eingerichtet werden, dass die Jungfrauen bequemlich darinnen lernen und die Schulmeisterinnen bequemlich darinnen wohnen können und zur Nothdurft gering haushalten. Würden wir auch hernach rathen, solche drei Schulen an andere gelegene Orte zu legen, unsern Kindern zum Besten, da soll uns diese Beschreibung nicht hindern. — Es sei, wo es sei, so sollen die Schulmeisterinnen frei wohnen. Mehr sollen sie von dem gemeinen Schatzkasten nicht haben, es wäre denn, dass sie in besondere Noth fielen, wie andere arme Leute, so wäre man ihnen ja sonderlich schuldig, als den Stadtdienerinnen.

Eine jegliche von diesen dreien Schulen sollen bestellen und regieren die vier Rathspersonen mit den vier Kirchenvätern des Kirchspiels, da die Schulen innen ist. Aber allein dieselbigen Kirchenväter sollen bauen, was darinnen von nöthen ist, und die vier Rathspersonen sollen Aufsehens haben, und mit regieren in allen diesen drei Jungfrauenschulen, annehmen Schulmeister oder Schulmeisterinnen und verlohnen ꝛc. sammt den vier Kirchenvätern des Kirchspiels, darinnen die Schule ist, wie zuvor gesagt ist.

Für solche freie Wohnung sollen die Schulmeister oder Schulmeisterinnen schuldig sein, auch besondere christliche Uebungen mit den

Jungfrauen zu haben, Sprüche aus der heiligen Schrift, den Katechismus und christliche Gesänge zu lernen. Den Sold aber und den Lohn für ihre Arbeit sollen die Eltern der Jungfrauen, so sie vermögend sind, desto mehr und redlicher geben und bezahlen alle Jahre, einen Theil des Jahrlohns alle Vierteljahr, und zu Zeiten etwas in die Küche, dieweil solche Lehre Mühe und Arbeit bei sich hat und wird doch in geringer Zeit ausgerichtet, indem die Jungfrauen davon allein lesen lernen, und hören etliche Deutungen auf die zehn Gebote Gottes, auf den Glauben und Vater Unser und was die Taufe ist und das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, und lernen auswendig auffsagen etliche Sprüche aus dem Neuen Testament, von dem Glauben, von der Liebe und Geduld oder Kreuz und etliche heilige den Jungfrauen dienende Historien oder Geschichten zur Uebung ihrer Memorie oder Gedächtniß; auch mit solcher Weise einzubilden das Evangelium Christi, dazu auch christliche Gesänge lernen. Solches können sie in einem Jahre, oder zum höchsten in zwei Jahren lernen. Darum gedenken die Eltern auch, dass sie den Meisterinnen nicht zu gering geben für solche Arbeit, obwohl in kurzer Zeit gethan.

Und die Jungfrauen sollen nur eine Stunde oder zum höchsten zwei Stunden oder wie viele für gut werden angesehen, des Tages in die Schule gehen. Die andere Zeit sollen sie überlesen, etwa den Eltern dienen und lernen Haus halten und zusehen.

Von solchen Jungfrauen, die Gottes Wort gefaßt haben, werden nützliche, geschickte, fröhliche, friedliche, gehorsame, gottesfürchtige, nicht nachlässige und eigenköpfige Hausmütter, die ihr Volk in Züchten können regieren und die Kinder in Gehorsam, Ehre und Gottesfurcht aufziehen; und die Kinder fortan werden ihre Kinder auch so aufziehen, und so fortan Kindeskind. Soll aber etwas darunter nicht wohl gerathen, das muss man Gott regieren lassen. Wir sollen das Unsere thun, wie uns Gott befohlen hat. O, wie böse wär es, wenn man solche Ursache für die unwissende Jugend nicht forderte!

So aber ein Bürger ganz arm wäre und wollte seine Tochter auch gerne lernen lassen, der bitte die Kirchenväter, die zu der Schule gehören, dass sie um Gottes willen für seine Tochter den Schullohn aus dem gemeinen Kasten besorgen wollen und seine Tochter den Schulmeistern oder Schulmeisterinnen befehlen wollen." (Hoppe V, 289. 290.)

Im Jahre 1534 war Bugenhagen in Pommern. Die damals entworfene Kirchenordnung ward 1563 revidirt. Sie enthält folgende Bestimmung: „In großen Städten sollen Jungfrauen-Schulen sein, und soll der Rath mit dem Pastor gottesfürchtige, ehrliche Personen bestellen, die sie lesen und schreiben lehren. Die Schulmeister oder Schulmeisterinnen sollen vom Rath versorgt werden mit freier gelegener Wohnung und

Digitized by Google

dazu das precium (Schullohn) und das Holzgeld von den Kindern haben." (Vormb. I, 177.)

Die Hannover'sche Kirchenordnung vom Jahre 1536 sagt: „Wir haben auch erfahren, dass bisher (d. i. vor der Reformation) die Teutschen Schulmeisterinnen zuweilen unnütz, beghinisch, altvetterisch Ding die Kinder gelehrt haben; darum wollen wir hinfort niemand gestatten teutsche Schule zu halten, er sei denn zuvor zu solchem Amt durch den Superintendenten tauglich und christlich erfunden. — — Welcher aber oder welche unsere Jugend mit Irrthum beflecken wollte, den oder die wollen wir gleich anderen Gotteslästerern strafen." (Vormb. I, 32.)

In der Grafschaft Lippe ward 1538 verordnet, dass auf allen Dörfern Mädchenschulen angelegt werden sollten. (Hoppe I, 8.)

Als 1543 die Kirchenordnung in Braunschweig revidirt ward, wurde hinsichtlich der Jungfrauen-Schulen verordnet, „dass man dazu eine ehrliche Matrone verschaffen solle, die wohl lehren kann und mit den Jungfrauen wohl und vernünftig umgehen kann, die Gottes Wort lieb hat und gerne die Bibel oder sonst etwas Gutes liest." (Vormb. I, 51. ff.)

Wie in den bisher angeführten Kirchenordnungen, so werden z. B. auch noch in den folgenden Jungfrauen-Schulen ausdrücklich angeordnet oder bestätigt: Wittenberg (1533), Würtemberg (1554), Lippe (1571), Brandenburg (1573), Braunschweig-Lüneburg (1619), Weimar (1619), Sachs Gotha (1642). Dasselbe gilt auch noch von den folgenden, in denen zugleich „Schulmeisterinnen" ausdrücklich erwähnt werden: Lauenburg (1585), Straßburg (1598), Gotha (1605) und Naumburg (1610).

Diese zahlreichen Verordnungen aus fast allen Gegenden Deutschlands (die sich, wenn es nöthig wäre, noch ansehnlich vermehren ließen) bezeugen ein Zwiefaches ganz unwidersprechlich: dass die ganze deutsche lutherische Kirche die Nothwendigkeit erkannt hatte, für die Bildung der weiblichen Jugend ernstlich zu sorgen; und: dass es allenthalben als statthaft und recht erkannt ward, Frauen als Lehrerinnen anzustellen! Es war das auch eine Frucht der Reformation, dass man die Weiber wieder als Gleichberechtigte im Reiche Gottes erkannte, — dass man auch ihnen den vollen Segen des reinen Evangeliums zuwenden wollte, — dass kirchliche und weltliche Behörden die Verpflichtung erkannten, Fürsorge für den Mädchenunterricht zu treffen!

Wie stand es nun um die Ausführung des gar herrlichen Planes, — um die Verwirklichung dieses hohen Ideals? —

Die Kirche jener Zeit hätte eben nicht im Jammerthal wandern müssen, wenn die Ausführung der Absicht vollkommen entsprochen hätte! Um überall Mädchenschulen einführen zu können, musste ein ernstlicher Kampf mit hergebrachter Unsitte, mit tief eingefressener Gleichgültigkeit, mit Dummheit, Faulheit und Geiz aufgenommen werden! Wer das bedenkt, und dann die politischen Unruhen jener Zeit (Bauernkrieg, schmalkaldischer Krieg u. s. w.),

Digitized by Google

die Hetzereien der Papisten, und den Mangel tüchtiger Lehrerinnen noch mit in Anschlag nimmt, der wird sich nicht wundern, wenn er sieht, dass die Ausführung jener vortrefflichen Anordnungen Vieles zu wünschen übrig ließ. Es dauerte noch lange, ehe alle Mädchen Unterricht bekamen; an vielen Orten entstanden keine Mädchenschulen, an anderen gingen sie wieder ein; und die Schulmeisterinnen waren oft nicht nur Wittwen, unglückliche Frauen und gewesene Nonnen, die keinen andern Weg des Broderwerbs zu erwählen wussten, sondern auch liederliche, höchst unwissende und rohe Weibsbilder, die das Schulhalten nur als ein Mittel gebrauchten, sich den Aufenthalt in einem Orte zu sichern!

Dennoch bleibt noch viel Gutes zu berichten, was um so erfreulicher ist, als Mädchenschulen ein gar so gering Ding vor der Welt sind, und die Historienschreiber jener Zeit sich wohl selten veranlasst sahen, das zu verzeichnen, was eine Schulmeisterin in ihrem engen Stüblein that. Nur die „Stillen im Lande" haben hie und da angemerkt, was für Mädchen geschah, um sie zu Kindern Gottes zu bilden, — was die Lehrfrauen thaten, um den Lauf des Evangeliums in verborgener Einsamkeit zu fördern. — Hören wir nun wenigstens Einiges davon.

Die Wittenberger konnten 1531 rühmen: „Aus Anhaltung Doctoris Martini und des Pfarrers mit Zuthun eines Raths ist allbereit eine Jungfrauenschule erbaut und nun also bestellt, dass allezeit ein Schulmeister für die Jungfrauen sein und gehalten werden soll, der die Kindlein, wie hernach folget (im Katechismus, Gesang) unterweise, lesen und schreiben lehre. — So soll der Küster, der dem Schulmeister zum Gehülfen verordnet, so er in der Kirchen sein Amt ausgerichtet hat, auch in die Schule kommen und dem Schulmeister helfen, dieweil einer so viel Jungfrauen nicht wohl allein kann verhören." (Vormb. I, 27.)

In Altenburg ward 1528 die Nicolaischule auch für Mädchen eingerichtet, und als diese später anderweitig benutzt ward, wurde 1540 die alte bis dahin dem deutschen Orden gehörig gewesene Johannisschule in eine Töchterschule verwandelt, welche eine Schulmeisterin zum Vorstand erhielt. (Hoppe V, 46.) — „Um 1550 befand sich in Leipzig nur eine Schule für Mädchen, deren Lehrerin im Singen, Lesen, Nähen und Schreiben unterrichtete; Rechnen war ausgeschlossen. — Eine solche in Freiberg, welche nach dem Antrag der Stände mit zur Versorgung alter und dürftiger Nonnen dienen sollte, kam nicht zu Stande." (Ency. VII, 447.)

In Breslau hielt um 1544 Anton Pause eine Privatschule, in der er über 150 Knaben und 80 Jungferlein zur Lehre hatte. Er hielt jeden Sonntag in der Kirche Corporis Christi zwei Predigten „und wenn er in der Nachmittagspredigt den Text vorgelesen hatte, ließ er zwei Schulknaben erst ein Stück des Katechismus mit der ganzen Auslegung Luther's fragweis handeln; darnach zwo Schuljungfern in einem verwahrten oder vergitterten Orte auftreten, die mit heller Stimme die Stücke des Katechismus in Frage- und Antwortsweise herge-

Digitized by Google

sagt, daran das zuhörende Volk groß Gefallen gehabt und viel gelernt hat." (Löschke, 111.)

„Katharina Held, eine tugendsame und gottesfürchtige Frau, hatte in Joachimsthal (Böhmen) eine Mädchenschule errichtet. Dahin trat Nicolaus Hermann (der dortige berühmte Cantor, etwa seit 1524, † 1561), so oft er Zeit und Gelegenheit fand, denn er freute sich der eröffneten Bahn, auf welcher nun auch die Mädchen zu einer heilsamen Unterweisung geführt werden konnten. Für die „„Jungfräulein in der Mägdleinschule zu Joachimsthal"" dichtete er das triumphirende Osterlied „„Erschienen ist der herrlich Tag"" sammt der herzigen Melodie, die beide längst den Weg aus jener Schulstube in die weiten Räume der evangelischen Kirche gefunden haben." (Pfeifer, 76.)

Ungefähr von 1555 bis 1580 hielt zu Chamb, in der Nähe von Regensburg, Magdalena Haymaier Schule. Von ihr befinden sich auf der Heidelberger Bibliothek zwei Handschriften, die folgende Titel führen:

1. „Die Sontegliche Epistel über das ganze Jar im gesangweis gestellt durch Magdalenam Heymaierin, Teutsche Schulmeisterin zur Chamb. 1566."

2. „Die Apostelgeschicht (u. s. w., wie oben) durch Magtalena Heymaierin dieser Zeit Teutsche Schuelhalterin zu Regenspurg. 1573." Voran steht eine Zueignung an die Pfalzgräfin Dorethea. Die einzelnen Abschnitte sind Lieder nach Melodien der Lutherischen Gesangbücher. (Schwarz I, 2. 351.)

In Straßburg war 1540 Ottilie Rietschlerin Kinderlehrerin bei St. Thoma. Ihr Mann, von dem sie nun geschieden war, hatte all ihr Gut aufgezehrt. Als Lohn erhielt sie jährlich 4 Pfund und das Holz. (Brüstl., 129.) Aus späterer Zeit (1598) wird von Straßburg berichtet: „Neben den zehn Classen der lateinischen Schule, wird auch bei einer jeden Pfarrei eine besondere Schule für junge Knäblein und Töchterlein gehalten, welche man nicht allein deutsch lesen und schreiben, wie auch bisweilen rechnen lehrt, sondern vornehmlich den Katechismus und christliche Gebete mit ihnen treibt und sie im Kirchengesang übt." Die Lehrer und Lehrerinnen waren angewiesen, die Kinder auch außer dem Hause, auf den Straßen und in den Kirchen zu überwachen und sie zu einem christlichen Wandel zu erziehen." (Hoppe I, 31.)

Nachdem im Nassauischen die Reformation 1552 durchgeführt und in Folge dessen viele Knabenschulen entstanden waren, mehrten sich allmählich auch die Mädchenschulen. Im Jahre 1617 wurde in Dietz eine Schulfrau mit 20 Gulden und 3 Malter Korn jährlicher Besoldung angestellt. Zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs wird eine gewisse Katharina Mohr als Lehrerin gerühmt, welche 25 Jahre in verschiedenen Dörfern an der Aar mit großem Beifall die Jugend unterrichtet habe. Schon früher hatte die Gräfin Johanette von Sayn 50 Gulden geschenkt, damit eine eigene

Digitized by Google

Mädchenschule errichtet werde, indem die sämmtliche Jugend bisher nur eine Schule besucht hatte. Die Gemahlin des Grafen Johann Ludwig legte 1626 noch 50 Reichsthaler hinzu, und so kam die Mädchenschule 1627 wirklich zu Stande. (Hoppe III, 264.)

Im Braunschweig'schen gestalteten sich (um 1540) die Schulen in den Frauenklöstern zu weiblichen Volksschulen, mit denen zugleich Industrie-Schulen verbunden waren, indem hier nicht blos im Katechismus, im Lesen und Schreiben, sondern auch im Spinnen, Weben und Nähen Unterricht ertheilt ward. (Hoppe III, 235.) — In Hamburg bestanden um 1568 verschiedene „Magdeken Scholen", über deren Zustand aber geklagt ward. Im Jahre 1575 ward ein Mandat von den Kanzeln verkündigt: „dass der Rath entschlossen sei, die Ordnung über die Mädchenschulen aufrecht zu halten, und dass demnach die Pastoren sammt ihren Zuverordneten der Lehrmütter Schulen visitiren und besuchen werden." Und 1583 ward verordnet, dass in jedem Kirchspiel nicht mehr als 8 Lehrmütter sein sollten. (Hoppe V, 227. 228.)

In Lübeck bestanden seit Einführung der Reformation Mädchenschulen. Im Jahre 1585 ward eine neue Schulordnung publizirt, nach welcher zu den bereits bestehenden 8 Knaben- und gemischten Schulen noch einige andere hinzu kommen sollten, in welchen nur Mädchen von Frauen unterrichtet werden. — Eine Erziehungsanstalt für junge Damen ward 1569 errichtet. Damals waren Dr. Backmeister und Dr. Chemnitz in Lübeck, um die Kirchenzucht verbessern zu helfen. In der neuen Kirchenordnung heißt es Abschnitt 4: „Von Kindereinnehmung zur Zucht, Lehre und deren Verhaltung" also: „Die Versammlung zu St. Johann soll eine christliche Zucht- und Lehrverhaltung sein, dadurch junge Mädchen zu wahrer Erkenntniss Gottes und seines Willens unterrichtet und zum Stande von Gott dem Allmächtigen verordnete gottseliger Haushaltung desto geschickter werden." — Damals bestanden in der Stadt Lübeck 12 Schulen für Knaben und 12 für Mädchen, und außerdem noch die Schule für St. Jacob und den Dom, und diejenigen, welche die Küster bei jeder Kirche hielten. Gelehrt sollte damals werden: „Gottesfurcht und gute Disciplin, deutsche Sprache, Lesen, Schreiben, Rechnen und was dazu gehört." In diesen Schulen sollten die Mädchen für sich allein gesetzt werden, und wenn sie gestraft werden mussten, so sollte es an einem besondern Orte, nicht in Gegenwart der Jungen, von der Schulmeisters Frau geschehen. „In jedem Kirchspiel sollen drei Frauenspersonen (also 12 im Ganzen) für Mädchen und kleine Jungen sein." Im Jahre 1643 gab es 25 „Lehrmütter", die theils auch Knaben unterrichteten; 1690 war ihre Zahl auf 30 gestiegen, und unter diesen waren manche, die nichts taugten. Schon 1639 ward der „Rechenmeister" beauftragt, ein Verzeichnis aller Lehrfrauen anzufertigen. Er sollte unterscheiden: die Lehrmütter, „die vom hochweisen Rath zugelassen worden" und die „nicht

Digitized by Google

belohnten oder vergünstigten". Es wird geklagt: „daſs Weiber, die zu Falle gekommen sind, Ammen, Kupplerinnen, Dirnen, die Leuten nicht dienen wollen und sich mit allerhand Volk nähren, auch mit Schule halten. Dieſes werden die verlehnten Lehrmütter am beſten wiſſen, was ſie für Vorhafen haben. Man ſoll inſonderheit nach den Namen der Lehrmütter fragen, daſs man ſie auskunden kann, wenn ſie von einem Ort zum anderen ziehen." — Um manche dieſer Frauenſchulen ſtand es gar kläglich. Sie ſaßen mit ihren Kindern in „Wohnbuden", in „Hausgängen", auf der „Diele", bei gutem Wetter auch auf der Straße. Da ward „buchſtabirt, überhört, genäht und geſtrickt", ſo gut es eben gehen wollte, bis die Schaar auseinander lief und die Schulhalterin ihr Taglohn verdient hatte. (Hoppe V, 285. ff.)

Dieſe ſpärlichen Schulnachrichten aus den verſchiedenſten Gegenden Deutſchlands laſſen deutlich genug erkennen, wie ſich dieſe Art „der Lehrthätigkeit der Frauen" unter den Lutheranern geſtaltet hatte, ehe der dreißigjährige Krieg herein brach. Trotz aller Mängel des Mädchen-Unterrichts und der Frauen-Schulen war doch für das weibliche Geſchlecht der unteren und mittleren Stände eine neue Zeit gekommen. Gab es ſchon zu Luther's Lebzeiten *viele* Frauen, welche die Bibel fleißig laſen und ſo gegründet in der evangeliſchen Lehre waren, daſs ſie mit den römiſchen Prieſtern diſputiren und ihre Lügen widerlegen konnten; ſo mehrte ſich die Zahl derſelben in ſpäterer Zeit noch bedeutend. Tauſende von Mädchen lernten nun von klein auf den Katechismus, laſen das Neue Teſtament und lernten die Luther'ſchen Kirchenlieder mit ihren herrlichen Melodien ſingen. Tauſende von Müttern erzogen ihre Kinder evangeliſch; und Hunderte von „Lehrfrauen" waren beſchäftigt, an den Mädchen Engelsdienſte zu verrichten und ſie zu Chriſto zu führen.

Auch das erhellet aus den obigen Mittheilungen, daſs ſich der Unterricht in den Mädchenſchulen nicht immer auf die gewöhnlichſten Elementar-Kenntniſſe beſchränkte. Man hatte oft eine höhere Bildung im Auge und wollte die Mädchen auch in ſolchen Dingen bilden, die ſie befähigen konnten, nicht allein fromme, ſondern auch *geſchickte* Hausfrauen zu werden. Es iſt ja das die Art des Evangeliums, daſs es nicht allein den Weg zum Himmel weiſt, ſondern auch alle Verhältniſſe dieſes Lebens heiligt und ſie ſo geſtaltet, daſs ſie Zeugniſs geben von der Güte und Freundlichkeit des verſöhnten Gottes. Das ganze Leben eines Volkes wird ein neues, wenn Gottes Gnadenſonne über ihm aufgeht und die Herzen erleuchtet!

Selbſt aus den „höheren" und „höchſten" Ständen erhoben ſich in jener wunderbar bewegten Zeit Frauen, die eine gar ſegensreiche „Lehrthätigkeit" entfalteten. Viele begnügten ſich damit, im Stillen an dem entbrannten Lehrkampfe den lebhafteſten Antheil zu nehmen, und für ſich das alte und neue Teſtament im Urterte zu leſen; Andere fanden ſich veranlaſst, öffentlich hervorzutreten und mit mündlichem oder geſchriebenem Wort Zeugniſs für die Wahrheit abzulegen. *Eliſabeth*, die Königin von Dänemark, achtete der Reformation zu lieb nicht Hab und Gut. Auch *Eliſabeth* von Branden-

Digitized by Google

burg, Gemahlin Joachim I., mußte 1528 um ihres evangelischen Bekenntnisses willen nach Sachsen fliehen. Maria, Karl V. Schwester, verwittwete Königin von Ungarn, empfing mit Freuden die ihr von Luther zugeschickte Auslegung des 37., 62., 94. und 109. Psalms (V, 1. ff. Vergl. XXI, 52*.). Prinzessin Ursula von Münsterberg und Florentine von Oberweimar ergriffen, nachdem sie aus dem Kloster entflohen, die Feder, um die neue Lehre zu vertheidigen.

Ganz besonders aber verdient hier Argula von Grumbach, die Tochter des ehrenfesten und frommen Bernhard von Stauf, genannt zu werden, die um 1492 geboren ward, von klein auf zum Bibellesen erzogen wurde und darin eine so gründliche Erkenntniß bekam, daß sie öffentlich für die Wahrheit auftrat. Arfacius Seehofer, ein junger Magister, verkündete 1523 zu Ingolstadt, was er aus Luther's Schriften gelernt hatte. Eck ließ ihn in den Kerker werfen und brachte ihn dahin, daß er aus Furcht vor dem Feuertode widerrief. Von tiefer Reue ergriffen, floh er dann nach Wittenberg, ward Prediger in Königsberg, und starb als lutherischer Pastor 1543 zu Winnenden in Würtemberg. Für die Sache dieses Mannes trat Argula in die Schranken. Sie schrieb an die Universität Ingolstadt einen Brief, wohl gewürzt mit Gottes Wort und fest auf dasselbe gegründet, in dem sie die geistlichen Herrn strafet über ihr Verfahren mit Seehofer, ihre Unwissenheit brandmarkt, sie zur Buße vermahnt und sich erbietet, zu ihnen zu kommen, um mit ihnen zu disputiren. Als sie keine Antwort bekam, schickte sie zwei Monate später eine Abschrift ihres Briefes an den Rath der Stadt Ingolstadt. Auch an den Herzog Wilhelm von Baiern wandte sie sich und schrieb ihm: Seehofer's Sache könne ihm unmöglich richtig vorgetragen sein, sonst hätte er gewiß nicht Gott in seine Gewalt gegriffen und das Urtheil der Universität bestätigt. Sie spricht den Fürsten die Gewalt ab, Gottes Wort verbieten zu können; ermahnt den Herzog, Christum zu bekennen, und warnt ihn vor den „falschen Propheten" — „Pfaffen, Juristen und Pfennigschluckern". — Argula wirkte auch sonst sehr eifrig für Verbreitung der evangelischen Lehre; erhielt durch Spalatin regelmäßig Luther's Schriften zugesendet, und trat seit 1524 mit diesem selbst in Briefwechsel, rieth ihm später zur Heirath, besuchte ihn 1530 in Koburg, und tröstete auch die Bekenner in Augsburg. Schon vorher war ihr Mann gestorben, der mit ihr ganz eines Sinnes gewesen war; sie lebte mit ihren beiden Söhnen fast in Dürftigkeit, und nur ihr Ansehen bei Hofe rettete sie vor einem schmählichen Tode. Bereits wurden in Baiern die „Ketzer" enthauptet; sie ward um ihres evangelischen Bekenntnisses willen aus dem Lande verwiesen und starb dann 1554 zu Zeyleßheim in Franken auf den Glauben, den sie so freudig bekannt hatte.

In noch viel weiteren Kreisen predigte Elisabeth, die Herzogin von Braunschweig-Lüneburg (geb. 1510, † 1558), das Evangelium. Sie erzog nicht nur ihren Sohn (Erich II., geb. 1528) in der Furcht Gottes, sondern

Digitized by Google

führte auch in ihrem Lande die Reformation ein, namentlich seitdem ihr Gemahl (Erich I.) gestorben war (1540). Sie selbst besuchte dabei Kirchen und Klöster des Landes und verfuhr, obwohl ernst und entschieden, doch auch zu gleicher Zeit so evangelisch weise, dass Melanchthon seine herzliche Freude an ihr hatte. Was sie für die Kirche des hannoverschen Landes gethan, das lässt sich mit wenig Worten nicht sagen; sie war im eigentlichen Sinne des Worts eine „geistliche Säugamme", die ihren Unterthanen die Milch des Evangeliums darbot. Bekannt ist, dass ihr Sohn wieder katholisch wurde, und sie recht eigentlich der Kummer um ihre Kinder getödtet hat.

Noch eine andere Elisabeth muss hier genannt werden, nämlich die Herzogin zu Sachsen, die Gemahlin Johann Friedrich II, des Sohnes von Johann Friedrich dem Beständigen. Am Hofe ihres reformirten Vaters (Friedrich III. von der Pfalz) durch die Mutter (Maria von Anspach) lutherisch erzogen, fand sie als Herzogin reichlich Gelegenheit, ihren Glauben zu bezeugen. Sie erzog ihre Kinder in der Furcht Gottes, und als ihr Gemahl 1566 gefangen gesetzt ward, bewies sie nur noch größeren Eifer, sie durch Wort und Beispiel dem HErrn zuzuführen. Auch ihre Umgebung gewöhnte sie an fromme Zucht, weshalb sie täglich mit ihren Frauen betend und lesend Hausgottesdienst hielt. Als die Kinder dann so weit herangewachsen waren, dass sie dieselben dem Vormunde überlassen konnte, begab sie sich zu ihrem Manne und lebte mit ihm 22 Jahre in Gefangenschaft. Da ist sie denn täglich seine Hofpredigerin gewesen, hat ihm aus der Bibel vorgelesen, hat mit ihm gesungen und gebetet und hat ihn in seinen schweren Versuchungen und Anfechtungen getröstet. Am Hofe ihres Bruders hätte sie können Freude haben; sie wollte lieber Christo gehorchen und ihrem Manne dienen, und sie hat das in einer Weise gethan, dass man die Kraft Gottes in ihr bewundern muss. Sie war geboren 1540 und starb am 8. Februar 1584.

Und auch die evangelische Zeugin am katholischen Hofe Frankreichs muss hier wenigstens erwähnt werden. Es war das Magarethe von Valois (geb. 1492, † 1549), die Schwester Franz I., welche lange Jahre hindurch treu im Glauben beharrte, das Evangelium bekannte, die Bekenner desselben in Schutz nahm, und auch durch Schriften („Der Triumph des Lammes", „Spiegel der sündlichen Seele") evangelischen Sinn zu erwecken suchte. Vielen Frauen und Männern, auch Predigern, ist sie in der Zeit der Noth eine stärkende Trösterin und Führerin gewesen; kurz vor ihrem Tode — bekannte sie sich leider wieder zur katholischen Kirche! — —

Doch auch in anderen Kreisen gab es vortreffliche Frauen, die gar fleißig waren am Dienste des Worts. So in Straßburg die Pastorin Katharina Zell († um 1562), mit der auch Luther Briefe wechselte; und in Württemberg Maria Andrä († 1632), die Frau des Johann Andrä († 1601). Sie war eine gründlich gebildete Frau. „Ihre Kinder erzog sie nämlich wie ein Vater, gründlich wie ein Schullehrer in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Sie selbst las jährlich die Bibel durch und namentlich ihr Psalm-

Digitized by Google

buch zu Ende, und gewöhnte auch ihre Kinder zum fleißigen Bibellesen und zu einem christlichen Wandel. In Wort und That war sie Vielen eine Führerin zu Christo. — Elisabeth Krauß († 1639) stiftete zu Nürnberg ein Findel- und Waisenhaus, in dem sie anfangs 20, später 80 Kinder versorgte. — So ließen sich noch viele Frauen nennen, bei denen das Evangelium seine Frucht brachte, und zwar so, daß sie im Hause oder nach außen hin „lehrthätig" waren; der Raum gestattet es nicht, noch mehrere anzuführen. Das ist aus dem Mitgetheilten wohl zu ersehen, daß sich die Frauen zur Reformationszeit mit eben so warmen Eifer des Worts und der Lehre annahmen, als es in der Zeit der Gründung und Verbreitung des Christenthums der Fall gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

48. Von dem Unglück des alten Tobias.

„Was vom Buch Judith gesagt ist, das mag man auch von diesem Buch Tobiä sagen. Ist's eine Geschichte, so ist's eine feine heilige Geschichte; ist's aber ein Gedicht, so ist's wahrlich auch ein recht schön, heilsam und nützlich Gedicht und Spiel eines geistlichen Poeten." Vom Heiligen Geiste eingegeben ist die Geschichte nicht und Asmodi, „dieser Name eines bösen Geistes, wie auch die Ermordung der Männer durch denselben, schmeckt nach jüdischen Fabeln". Dennoch mag uns die Historie trefflich dienen.

„Der alte Tobias war ein frommer Mann", wie auch sein Name eben dies besagt. Auch hier, wie meist in der heiligen Schrift, heißt fromm so viel als: gerecht oder gläubig. Daß Tobias gläubig sei, bezeugen auch seine Freunde, da sie in seinem Unglück ihn fragen: „Wo ist nun dein Vertrauen?" d. h.: Was hilft dir jetzt dein Vertrauen, dein Glaube? So sagt auch Tobias selbst: „Wir sind Kinder der Heiligen, und warten auf ein Leben, welches Gott geben wird denen, so im Glauben stark und fest bleiben vor Ihm." (Tob. 2, 17. 18.) Ein solcher Mann zu solcher Zeit ist ein sonderliches Gnadenwunder unseres Gottes. In seiner Heimath, „da sonst Jedermann den güldenen Kälbern diente, welche Jerobeam, der König Israel's hatte machen lassen, meidete er doch solchen Greuel, und hielt sich zum Tempel und Gottesdienst zu Jerusalem, und dienete da dem HErrn und betete an den Gott Israel's", (Tob. 1, 5. 6.) und in der Gefangenschaft in Ninive, wo der Glaube der Kinder Gottes keinerlei Nahrung durch öffentlichen Gottesdienst empfangen konnte, „wiewohl er (Tobias) also unter Fremden gefangen war, ist er dennoch von Gottes Wort nicht abgefallen". (Tob. 1, 2.) Ach, daß wir doch auch also fest und unbeweglich im Glauben stehen möchten,

Digitized by Google

ob uns schon eitel Gottlose umgeben! Wen Gott da nicht sonderlich hält, der fällt gewiß und verliert also das Leben. HErr, erbarme dich unser!

Tobias bringt viele köstliche Früchte des Glaubens, zu seines Gottes Ehre. Obenan stellt in dieser Beziehung unsere Historie, daß sein einziger Sohn „war von Jugend auf in der Gottesfurcht erzogen worden". Das ist ja das allerbeste, was Eltern oder deren Stellvertreter ihren Kindern thun können, daß sie dieselben auferziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn (Eph. 6, 4.). Kinder, deren Eltern sie, gleich wie Tobias seinen Sohn, „Gottes Wort von Jugend auf" lehren, sollen es als die größte Gnade Gottes erkennen, daß Er ihnen solche treue Eltern gegeben und es diesen Dank wissen, besonders dadurch, daß sie gleich dem jungen Tobias, solche Zucht annehmen, wie es denn von ihm heißt, „daß er Gott fürchtete, und die Sünde meidete." (Tob. 1, 10.) — Ferner wird uns hier vom alten Tobias gesagt: „Wenn nun Tobias hörte, daß einer von seinen Mitbrüdern todt auf der Gasse lag, so begrub er denselben in der Nacht." Eingehender wird uns Tob. 1, 19. 20. erzählt: „Tobias ging täglich zu allen Israeliten, und tröstete sie, und theilete einem jeglichen mit von seinen Gütern, was er vermochte. Die Hungrigen speisete er, die Nackenden kleidete er, die Erschlagenen und Todten begrub er." So brünstig war also seine Liebe zu seinen Brüdern, daß er auch bei deren Uebung stets wieder sein eigenes Leben in Gefahr setzte. Denn „als solches der König erfuhr, hieß er ihn tödten und nahm ihm alle seine Güter." (Tob. 1, 22.) Zu solcher Liebe kann nur der Glaube dringen, wie es 1 Joh. 3, 16. heißt: „Daran haben wir erkannt die Liebe daß Er (Christus) Sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen." Wer aber hierzu bereit ist, wird auch gerne mit allem, das er sonst hat, dem Nächsten dienen. — Eine gar köstliche Frucht des Glaubens brachte Tobias auch durch seine Geduld in der Trübsal. Ob er schon jetzt sehr arm war, entsetzte er sich doch davor, daß irgend unrechtes Gut in sein Haus kommen sollte. Wider Gott und mit Sünden wollte er keine Erleichterung in seiner Trübsal. Und da seine Freunde ihn in seinem Unglück verlachen und nun auch der edle Hausfrieden zwischen ihm und seiner lieben Hanna gestört wird, wollte freilich „Tobias lieber todt sein, denn leben"! aber er sucht Erlösung aus seinem Jammer bei der rechten Quelle: bei Gott, dem HErrn. — In gleicher Geduld hält sich auch die gottselige Jungfrau Sara in ihrer Trübsal.

Wenn nun solche Exempel der Heiligen uns tief beschämen, uns an gar viele unserer Sünden erinnern und uns unsere böse Art erkennen lassen, so haben wir wohl doppelt Ursache, mit dem de- und reumüthigen Tobias zu seufzen: „HErr, sei mir gnädig, und räche nicht meine Sünde; gedenke nicht meiner oder meiner Väter Missethat." (Tob. 3,3.) Suchen wir Gottes Gnade in Christi Blut, so ist sie uns gewiß; denn: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde" 1 Joh. 1, 7.), und dann können wir auch mit Sara, wenn gleich allerlei äußerlich Unglück

Digitized by Google

noch nicht gewichen ist, getrost und fröhlich rühmen: „Nach dem Ungewitter lässest du die Sonne scheinen und nach dem Heulen und Weinen überschüttest du uns mit Freuden.“ Ist doch Gottes Hand, Seinen lieben Kindern zu helfen, wie es hier heißt, Er habe Tobias' und Sara's Gebet erhöret, noch nicht verkürzt und Seine heiligen Engel sind auch uns zu Dienst bereit. (Ps. 34, 8.)

49. Von der Reise des jungen Tobias.

Zu den Liebeserweisungen, die uns von dem alten Tobias berichtet werden, gehört auch die, daß er einem Israeliten „aus seinem Stamm, der sehr arm war“, zehn Pfund Silber geliehen hatte. (Tob. 1, 16. 17.) Dieses Geld that er dem Armen, weil der desselben bedürftig war, und zwar ohne Interessen oder Zinsen dafür zu fordern, und ließ es ihm wohl 20 Jahre, bis er selbst sich in dürftigeren Umständen befand, als dies der Fall war bei Gabel, seinem Schuldner. So handelt Tobias gemäß 5 Mos. 15, 7. 8.: „Wenn deiner Brüder irgend einer arm ist ..., so sollst du dein Herz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten gegen deinen armen Bruder; sondern sollst ihm aufthun und ihm leihen, nachdem ihm mangelt“, und gemäß 2 Mos. 22, 25.: „Wenn du Geld leihest meinem Volk, das arm ist bei dir; sollst du ihn nicht zu Schaden bringen, und keinen Wucher auf ihn treiben“, und im Geist des Wortes Christi Luc. 6, 35.: „Leihet, daß ihr nichts dafür hoffet.“ Die Sünde des Wucherns wird zwar heutzutage auch unter den Christen meist nicht einmal als solche erkannt. Man meint, wenn man sich nur begnüge mit den vom Staatsgesetze erlaubten Interessen, so werde so kein Wucher getrieben, und bedenkt dabei nicht, daß die weltliche Obrigkeit, um größeres Uebel zu verhüten, Manches als vor ihr straflos erklärt, was sie doch damit keineswegs als vor Gott sündlos erklären will und daß es bei den Kindern Israel eben deshalb auch *nur nach dem bürgerlichen Gesetz* hieß: „An dem Fremden magst du wuchern.“ (5 Mos. 23, 20.) Oder man meint, daß die Liebe zwar fordere, *dem Armen* umsonst zu leihen; daß aber es durchaus recht sei, von dem Reicheren sich sogenannte Interessen zahlen zu lassen, ohne dabei ins Auge zu fassen, daß es wider die Liebe sein muß, sich selbst jedenfalls einen Gewinn von dem ausgeliehenen Gelde zu sichern, ob es gleich noch ungewiß ist, ob der Leiher einen Gewinn davon haben werde und daß, wenn eine That an dem Reichen geübt an sich keine Sünde ist, sie auch dem Armen gegenüber an sich keine Sünde sein könne. Welch eine große Sünde aber aller und jeder Wucher, d. i. alles und jedes Interessennehmen auf Geliehenem vor Gott sei, mögen wir wohl erkennen, wenn wir recht bedenken, wie Ps. 15 auf die Frage: „HErr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ (V. 1.) u. A. Vers 5 antwortet: „Wer sein Geld nicht auf Wucher gibt.“ Wer Gott fürchtet und auf Gottes heiligem Berge, d. i. ein wahrer Christ bleiben will, soll seine Hände nicht beflecken mit dem schändlichen Wucher.

Digitized by Google

Tobias und sein Sohn fürchteten Gott. Ihnen, wie allen Gottesfürchtigen aller Zeiten, galt darum auch das gar tröstliche Wort Ps. 34, 8.: „Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so Ihn fürchten, und hilft ihnen aus." Der alte Tobias gibt deshalb auch gläubig seinem Sohn bei dessen Abreise den Segen: „Gott sei mit euch auf dem Wege und Sein Engel begleite euch." Und wie er es wünscht und glaubt, so geschieht es über sein Verstehen und Bitten. Der junge Tobias hat an dem Engel Raphael einen treuen Begleiter, durch den er vor Schaden behütet und mannigfach gesegnet wird. Da Christus uns erlöset, uns mit Seinem Blut gewaschen, mit Seiner Gerechtigkeit uns auf's köstlichste gezieret und zu Erben Seines himmlischen Reiches gemacht hat, sehen auch die reinen heiligen Engel Gottes keine Sünde an uns und dienen uns gern, wohingegen sie freilich von denen weichen, die unter des Teufels Leitung zu ihrem Verderben stehen und die Gott nicht fürchten. Stehen wir im Glauben an unsern HErrn JEsum, und also als rechte gottesfürchtige Christen, so beten wir nicht vergebens und unerhört in unserem lutherischen Morgen- und Abendsegen: „Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde"; denn: „Sind sie" — die heiligen Engel — „nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit?" (Ebr. 1, 14.) und: „Er hat Seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen" (Ps. 91, 11.), und von den lieben gottesfürchtigen Kindern sagt Christus insonderheit, Matth. 18, 10.: „Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel." O, wie sollten wir doch so ernstlich alle Sünde meiden, auf daß wir nicht die lieben Engelein, ja den Heiligen Geist selbst von uns treiben und so an Seele und Leib Schaden nehmen zu unserem zeitlichen und darauf auch wohl gar ewigen Verderben! Wie sollten wir dagegen aller Gerechtigkeit nachjagen zu Gottes Ehre und der lieben Engel und aller Auserwählten Freude! Gott helfe uns dazu!

Gemeindeschulen als das Nöthigste für die lutherischen Gemeinden des Ostens erkannt.

Fast sträubt sich unsere Feder dagegen, aus dem s. g. „Lutherischen Herold", der, trotz seines Namens, immer mehr als Feind unserer theuren lutherischen Kirche auftritt, irgend etwas in unser „Schulblatt" aufzunehmen. Findet sich doch eben in der vor uns liegenden Nummer vom 8. Juli d. J. der Anfang eines Artikels, worin die schriftgemäße Lehre vom Teufel als eines der „Wahngebilde des Menschengeschlechts" hingestellt und damit also zugleich das Werk unseres HErrn Christi, das ja kein anderes ist, als die Werke des Teufels zu zerstören (1 Joh. 3, 8.), geläugnet wird! Dennoch können wir uns nicht enthalten, aus dieser selben Nummer den Kern eines mit „E." unterzeichneten Artikels zu geben, der auf das erfreulichste zeigt, wie doch auch

Digitized by Google

im Osten unseres Landes treffliche Stimmen laut werden gegen den Krebsschaden der meisten dortigen lutherischen Gemeinden. S.

„Das Nöthigste aber verdient doppelte Aufmerksamkeit! Daß wir übrigens hier nicht „das Schaffen der Seligkeit" meinen, welches ja immer für Jedermann das Allernöthigste ist und bleibt, und bei und neben, und unter allem Andern „mit Furcht und Zittern" getrieben werden muß, wird man leichtlich erkennen. Wir wollen auf das Nöthigste hinweisen, welches die Zeit uns unter allen andern nöthigen Dingen, im Kreise unserer engeren Glaubensgenossen, zu thun gebieterisch vorhält.

„Was nützet es unsrer Kirche, wenn sie alle Netze ausspannt, um die über's Wasser kommenden Seelen zu fangen, oder alles aufbietet um die Hinsiechenden und Hinsterbenden zu erquicken, und doch ihre Lebenskraft, ihre Blüthe, ihre Hoffnung, ihre Jugend dem sichern Verderben überläßt? Gewiß diese Fragen sind klar, und die Antwort leicht, — wenn dem so ist!

„Ja wenn dem nicht so wäre, daß unsre Kinder, d. i. die Jugend unsrer Gemeinden, die Hoffnung unsrer Kirche vielfach — ja meistens vielleicht — unter ganz verderblichen Zuständen sich befänden, — ei, dann wäre die Nothwendigkeit von Gemeindeschulen nicht so schreiend.

„Aber — aber! Einen offenen Blick nach der herangewachsenen Jugend! Wo sind die hoffnungsvollen Söhne und Töchter der Gemeinden zu finden? Schwinden sie nicht hinaus aus der Gemeinde, als hätten sie nie zu ihr gezählt? Ja wir sagen: sie haben ihr noch nie recht zugehört; sie waren noch nie recht mit der Kirche bekannt, noch nie heimisch gewesen in ihr; sie sind eben nie kirchlich — fast wollten wir sagen nie christlich — erzogen worden. Vater und Mutter mögen äußerlich die Kirche lieben, ihr wohl auch innerlich zugehören, — die Kinder aber werden sie nie lieb gewinnen, so lange nicht, als ihnen nicht eindringlichst gezeigt wird, was ihnen die Kirche bietet, bieten kann für die Zeit und Ewigkeit. So lange dies nicht geschieht, so lange ist das junge Geschlecht, und das sind unsere Kinder! — für die Kirche todt, und auch für uns. Und das wird nicht eher anders werden, als bis jede Gemeinde eine gute christliche Gemeindeschule hat. Denn Sonntagsschulen und Confirmanden-Unterricht sind Lückenbüßer, die aber nie ersetzen können, was durch die Wochenschule versäumt worden. Gute, christliche Gemeindeschulen, das, sagen wir, ist das schreiende Bedürfniß, ist das **Nöthigste** von allem worauf die Kirche als solche, und jede Gemeinde als solche, jetzt ihr Augenmerk richten muß; sie sind das Eine, wovon die Zukunft der einzelnen Gemeinde, wie der ganzen Kirche abhängt. Denn sterben die Kinder der Kirche, ei so stirbt eben die Kirche mit ihren Kindern!

„Der Raum gestattet uns nicht, auf das Verderbliche der Schulen einzugehen, der unkirchlichen und religionslosen, welchen noch die meisten Kinder unsrer Gemeinden anvertraut sind, sondern nur noch auf die

Digitized by Google

hinzuweisen, welche schon in mancher Gemeinde bestehen. (Hier in diesem Umkreis findet sich wohl fast bei jeder Gemeinde eine Schule, aber diese fassen doch noch lange nicht, wie bei den Katholiken, alle Kinder jedweder Gemeinde in sich.) Manche Gemeinde mag sich darob etwas zu Gute thun, daß sie, wie sie meint, eine „Gemeindeschule" hat. Doch sieht man diese näher an, so ist's in Wahrheit keine Gemeindeschule, sondern die Schule irgend eines Lehrers, der sie als seine Broderwerbs-Quelle betreibt, wie es ja die Aushängeschilder ꝛc. so klar und deutlich beweisen. Da kann man neben, oder gar wohl an einer Kirche lesen (unter welcher die Schule ist) „Tagesschule des Lehrers N. N." und sollte es doch heißen „..... der Gemeinde so und so." Die Gemeinde hat aber, oder nimmt meistens an solchen Schulen, die sie eigenthümlich genug „die ihre" nennt, weiter keinen Antheil, als daß sie etwa das Local hergiebt; ob das noch immer umsonst — das vermögen wir nicht zu beurtheilen. Was aber unter solchen Zuständen, wenn die Gemeinde gar kein thätiges Interesse an ihrer Schule nimmt, sondern dieselbe nur eine Erwerbsquelle des Lehrers ist, der Gemeinde für Nutzen oder Schaden erwächst, wollen wir diesmal uns lieber denken als niederschreiben. Wir hoffen aber, daß hier manche Gemeinde Anlaß nehmen wird, die Vergangenheit an der Gegenwart zu vergleichen. Ist der Lehrer ein „Christ", ein „Kirchenmann", nun so will's wohl thun, und es thut sich auch; aber — ist er es nicht, oder wenn unfähig ein Lehrer zu sein, wo ist dann die Kontrolle? Die Gemeinde hat sie nicht; und der Pastor nur zum Schein. Die Gemeinde gerirt sich eine Schule zu haben, — sie hat aber keine, und ihre Kinder sind zu bedauern.

„Gemeindeschulen, **das ist das Nöthigste!** Und zwar solche Gemeindeschulen, die der Gemeinde gehören, an denen sie ein lebendiges Interesse hat und nimmt; die einen Theil ihres Ganzen ausmachen, ihre Existenz bedingen; ohne welche die Gemeinde ein unvollkommener, hinkender, leidender, hinsiechender Körper ist — die fordert die Zeit von uns! Unsre Gemeinden müssen Schulen haben, in welchen sie zu reden haben, und nicht irgend ein Eindringling, den sie am Ende gar nicht kennen. Schulen an welchen die Lehrer als Diener der Gemeinde, als verpflichtete Diener der Kirche stehen. Wie der Prediger, so sollte der Lehrer ganz ein Theil der Gemeinde sein. Wie der Prediger, so sollte der Lehrer nur das eine Interesse haben, die Gemeinde zu bauen und zu fördern, und nicht sich selbst. So lange aber die Gemeinde es nicht wagt, die Verwaltung der Schule, auf alle Verantwortung hin, in ihre Hand zu nehmen, werden diese nie sein und leisten was sie sollen. Hier ist ein Mangel, hier ist ein Leiden — gar nicht von dem Jammer zu reden, wo gar keine Schule ist! — eilige Hülfe thut noth.

„Wenn aber jetzt alle Gemeinden unsrer Kirche, wollen nur sagen, die des New Yorker Ministeriums, auf einmal zur Erkenntniß dieses Schadens

Digitized by Google

kämen, und eilends Hülfe schaffen wollten; — wenn in allen Gemeinden, wo noch keine Schule ist, oder wo noch mehrere Lehrer nöthig sind, schleunigst Schulen errichtet und Lehrer angestellt werden sollten — was dann? O wollte Gott es wäre nur so, dann würde man doch auf einmal den Jammer sehen, den man selbst verschuldet; nämlich daß man so viele Jahre dahin leben konnte, ohne auch nur daran zu denken, daß man für Lehrer sorgen sollte. O Kirche, welche Schuld hast du auf dich geladen! Du hast deinen Lämmern keine Hirten gezogen! Du hast dich nach außen entwickelt, und innen bist du leidend geblieben. Lehrer, gute, gebildete, christgläubige, bekenntnißtreue Lehrer, die muß die Kirche **baldigst** schaffen. Wir dürfen sie nicht nur nehmen wo wir sie finden! Sie müssen von uns selbst gezogen sein! Sie müssen den Anforderungen des Landes entsprechen, aber auch mit Leib und Seele der Kirche zugethan sein, der sie dienen, deren Blüthe, deren Hoffnung sie zu pflegen haben! Nur dann werden wir Schulen gründen können, wie wir sie haben müssen. Nur dann werden unsre Gemeinden wachsen und blühen. Ach wollte Gott, wir erkenneten dies alle!

„Aber warum schlafen wir, warum träumen wir? Fühlen wir doch den Mangel der Lehrer, das Mangelhafte der Schulen! Die Laien diskutiren darüber, und wir hoffen, auch die Prediger. Wollen wir's aber dabei bewenden lassen? Wollen wir uns von der Welt überflügeln lassen? Hat doch der antichristliche Lehrerverein, dieses Kind des Abgrundes für unsre Jugend, schon ein Lehrerseminar gegründet;*) und wir fürchten, sein Zweig in New-York thuts uns mit einem zweiten noch zuvor. Und wenn sie ihre Missionare aussenden werden, ach wir wissens, da wird sich auch mancher in unsre Gemeinden einschleichen. Sollten wir es ihnen nicht zuvor thun können? Sollten wir nicht eher als sie ein Heer gut gebildeter, aber christlicher Lehrer ins Feld stellen können? Haben wir nicht über größere Mittel zu verfügen, als sie? — Wo sind aber von uns die Männer, die Hand ans Werk legen wollen? Wir müssen Männer, ganze Männer haben, die einstehen mit Gut und Blut, mit Leib und Leben, um ein christliches deutsch-englisches Lehrer-Seminar ins Leben zu rufen. Nicht nur Prediger, sondern auch, und wir wollen sagen: namentlich Laien sollten an dieses Werk Hand anlegen. Denn es ist eine Pflicht für die ganze Kirche, wie für die einzelne Gemeinde, ja für jede Familie. Es handelt sich um Erhaltung und Rettung unsrer Kinder. — — — —

„Wir wissen, es ist Gottes Werk; und so muß es auch noch hinaus geführt werden. Gott wird, das sagten wir uns dort, und heute noch, allen unsren Gemeinden die Augen öffnen, daß sie dieses Nothwendigste für unsre Kirche erkennen, und ohne anders Nöthige zu versäumen, mit aller

*) So weit sind die Herren vom „deutsch-amerikanischen Lehrerbund" denn doch noch nicht. S.

Digitized by Google

Entschiedenheit das Werk in Angriff nehmen, und auch hinaus führen werden. Es scheint uns fast, als spüre man gerade jetzt ein Wehen des Geistes Gottes in unsren Gemeinden. Sollten wir dies nicht benützen, und hineinrufen in die Gemeinden: Wer Freudigkeit hat an der Gründung eines Ev.-Luth. Schullehrerseminars, mit Hand anzulegen, der sammele sich zu diesem Werk! Und wer der Entschlossenste ist, der schreibe Ort, Zeit und Stunde für eine solche Versammlung aus. Unsre Aufgabe glauben wir hier erfüllt zu haben."

Die neuere Pädagogik.

Der bekannte Cardinal Rauscher gibt in einem größeren Hirtenbriefe, den er im Anfange dieses Jahres erließ, folgende nicht üble Characteristik der vielgenannten Pädagogen der Neuzeit und ihrer falschberühmten Kunst:

„Rousseau.

Der Zustand, in welchem sich die Literatur der Erziehungskunde befindet, macht Vorsicht doppelt nothwendig. Seit hundert Jahren ist in dem protestantischen Deutschland über Unterricht und Erziehung unsäglich viel geschrieben und es sind mit der Jugend zahlreiche Experimente angestellt worden; allein diese Bestrebungen standen mit den Angriffen auf das Christenthum in engem Zusammenhange. Der Anstoß ging von Rousseau aus. Sein Emil trägt das Gepräge des Mannes, der ihn schrieb. Vieles, was er an der französischen Erziehung rügt, verdient Mißbilligung; doch gemeiniglich verirrt er sich nach der entgegengesetzten Seite hin und das Heilmittel, welches er vorschreibt, ist nicht selten schlimmer als die Krankheit. Was er Richtiges und Brauchbares bringt, ist nicht neu: denn es findet sich im Wesentlichen schon bei Ratichius, Comenius, Bocke und Gesner. Allein der Mustermensch Emil soll ohne Glauben und Liebe aufwachsen. Im fünfzehnten Jahre weiß er noch nicht, daß er eine Seele habe; es gibt für ihn keine Autorität, er macht an Niemanden Anforderungen, glaubt aber auch Niemandem etwas schuldig zu sein. Im Alter von fünfzehn Jahren wird ihm endlich mitgetheilt, daß die Welt einen allmächtigen und weisen Urheber habe, und der Religionsunterricht beginnt. Damit man nicht zweifeln könne, um welche Religion es sich handele, gibt Rousseau uns nun sein eigenes Glaubensbekenntniß, das er jedoch einem savoyischen Vicare in den Mund legt. Er läßt Gott und die Unsterblichkeit unangetastet, verleugnet aber das Christenthum ohne Rückhalt. Deswegen wurde sein Buch in Genf ebenso wie zu Paris verbrannt und die Regierung von Bern wollte ihn nicht auf ihrem Gebiete dulden; doch die Parteigänger der vorgeblichen Aufklärung sahen in der Stellung, welche Rousseau's Emil zu der Religion nahm, ein besonderes Verdienst der neuen Erziehungslehre.

Digitized by Google

Bernhard Basedow.

Bernhard Basedow, der Gründer des Philantropins zu Dessau, war ein leidenschaftlicher Feind der christlichen Wahrheit. Wegen einer Schrift, in welcher seine Gesinnung sich deutlich aussprach, verlor er sein Lehramt an der Ritterakademie von Soron. Zu Altona, wo er am Gymnasium eine Anstellung fand, fuhr er fort in derselben Richtung zu schreiben, so daß er von dem Abendmahle ausgeschlossen wurde. Darauf unternahm er es, eine Anstalt zu gründen, von welcher er versprach, sie werde die Erziehung und durch diese die Menschheit erneuern. Er machte, um Geld zu sammeln, eine Rundreise; aber so sehr ihm daran gelegen war, reichliche Beiträge zu erhalten, er konnte sich doch nicht versagen, seinem Hasse gegen die Geheimnisse des Christensthums freien Lauf zu lassen. — — — In einer Anstalt, die ein solcher Mann der Welt als Vorbild der Erziehung anpries, war für das Christenthum keine Stelle. Im Philantropin wurden deistische Religionsübungen eingeführt und mit kleinlicher Symbolik ausgestattet.

K. F. Bahrdt.

Unter den Himmelsstürmern im protestantischen Deutschland machte damals Karl Friedrich Bahrdt sich bemerklich. Diesen Mann empfahl Basedow als Leiter der Erziehungsanstalt zu Marschlins. Bahrdt behauptete sich hier nur ein Jahr lang und gründete hierauf das Philantropin zu Heidenheim, das schon nach zwei Jahren ein klägliches Ende nahm. Auch das Philantropin zu Dessau hatte keinen langen Bestand; allein die Grundsätze, nach welchen man dort vorging, wurden durch eine Fluth von Jugendschriften verbreitet, und in vielen Erziehungsanstalten suchte man sie durchzuführen. In der Geringschätzung der christlichen Offenbarung waren fast alle Männer dieser Richtung einig. — —

Pestalozzi.

Die Erziehungsanstalt, welche Heinrich Pestalozzi im Jahre 1802 zu Ifferten gründete, gewann, bevor sie noch irgend Etwas geleistet hatte, einen europäischen Ruf; doch es stellte sich unwidersprechlich heraus, daß die pädagogischen Wunder, die man gläubig erwartete, zu Ifferten nicht gewirkt wurden und die Zahl der Zöglinge schmolz so sehr ein, daß Pestalozzi schließlich genöthigt war, die Anstalt aufzulösen. Nach seinem Tode wurde das, was er gewollt, aber nicht vermocht hatte, zum Losungsworte einer Partei, deren Geist nicht der seine war. Heinrich Pestalozzi hatte ein warmes Herz; aber er vermochte es nicht zu beherrschen; Umsicht und Ruhe fehlten ihm ganz und gar: bei ihm liebgewordenen Plänen verstand er das Ausführbare von dem Unausführbaren nicht zu unterscheiden; die Erfordernisse des thätigen Lebens wußte er nicht zu würdigen und konnte ihnen daher in keiner Stellung gerecht werden. Er hatte als Landwirth Mißerfolge, durch die er in die tiefste Armuth gerieth, und war eben so unfähig eine Erziehungsanstalt als eine

Digitized by Google

große Wirthschaft oder eine industrielle Unternehmung zu leiten. Er sah dies ein und mit einer Aufrichtigkeit, die zu einem milden Urtheile einladet, bekennt er „seine unübertreffliche Regierungsunfähigkeit".

Seine Jugend fiel in Zeiten, wo in Frankreich schon neue Gedanken und Entwürfe gährten und die Schweizer Grenze zu überschreiten begannen. Er gehörte zu einem Verein von Jünglingen, über welche sein Freund und Mitverbündeter Rudolph Schinz erzählt, daß sie sich zu griechischen Heldenthaten tüchtig glaubten, und indem sie Beamten und Pfarrer, welche sie für tadelnswehrt hielten, verunglimpften und befehdeten, ihren Vätern und der Regierung Kummer und Verdruß machten. Im Canton Zürich haderten damals Stadt und Land und der junge Pestalozzi faßte gegen die bevorrechteten Stände einen Haß, dem er noch im Greisenalter bittere Worte lieh; die Lage des Landvolkes, das er schwer bedrückt hielt, zu verbessern, ward ihm eine Herzenssache. Nach seiner eigenen Erzählung stand in den Tagen der brausenden Jugend der Gedanke an Gewaltthat ihm nicht ferne; später glaubte er sich berufen, das Volk durch die rechte Erziehung zu heben. Er hielt es für möglich, eine Lehrweise zu finden, durch welche die unwissenste Mutter befähigt wurde, die Kräfte des Kindes auf das zweckmäßigste zu entwickeln und es zur Erwerbung aller nützlichen Kenntnisse und Fertigkeiten anzuleiten. Ja, er glaubte diese Lehrweise gefunden und in zwei Schriften: „Wie Gertrud ihre Kinder lehrt" und „das Buch der Mütter" niedergelegt zu haben. Schließlich konnte er sich doch nicht verhehlen, daß wenige Mütter im Stande sein dürften, der an sie gestellten Zumuthung zu genügen; doch hielt er stets an der Meinung fest, daß der Erfolg des Jugendunterrichts von der Genauigkeit abhänge, womit man die von ihm gefundene Lehrweise anwende und glaubte, ein junger Mensch, der hierzu eingeübt sei, werde, wenn er auch sonst sehr wenig wisse, mehr ausrichten, als der kenntnißreichste Schulmann.

Im achtundvierzigsten Lebensjahre schrieb Pestalozzi an einen Freund: „Also ging ich schwankend zwischen Gefühlen, die mich zur Religion hinzogen, und Urtheilen, die mich von derselben weglenkten, den todten Weg eines Zeitalters; ich ließ das Wesentliche der Religion in meinem Innersten erkalten, ohne eigentlich gegen die Religion zu entscheiden." Er hat durch diese Zeilen sich richtig gezeichnet, und wie er damals war, so blieb er bis an sein Lebensende. Die Einflüsse der Zeit erschütterten seinen Glauben an die Offenbarung, ohne doch die Eindrücke, die er im Mutterhause empfing, gänzlich zu verwischen. Es kam also noch in seinem hohen Alter vor, daß er sich über das Christenthum geringschätzig äußerte, während er zu anderer Zeit durch das Weihnachtsfest und andere christliche Erinnerung lebhaft gerührt wurde und in mancher Trübsal zu der heiligen Schrift seine Zuflucht nahm. Daß aber die Erziehung ohne Religion auf Sand gebaut sei, hat er niemals erkannt und wichtiger als die christliche Wahrheit schienen ihm für die Jugendbildung pädagogische Kunststücke, welche sich noch dazu als unausführbar

Digitized by Google

erprobten. Zu Iffertten erhielten die Zöglinge Lehrstunden in der Naturreligion, welche die deutsche Aufklärung in ihrem ersten Zeitraume sich aus dem verstümmelten Christenthum zurecht gemacht hatte; in der christlichen Religion wurden sie nur vor der Confirmation unterrichtet und auch dies nur auf Verlangen der Eltern.

Mittlerweile hatte der zweite Zeitraum der deutschen Aufklärung schon begonnen. Schellings Identitätsphilosophie war mit der Ueberzeugung vom Dasein Gottes und der ... Unsterblichkeit des menschlichen Geistes unverträglich. In der Ausprägung, welche sie durch Hegel erhielt, trat dies nach deutlicher hervor und das Prahlen mit dem Geiste, der Alles in Allem sei, schlug in die Behauptung um, daß die Sinnenwelt allein das Wirkliche und Wesenhafte sei. Nun wurde die Leugnung Gottes und des Geistes sammt allem, was sich daraus ergibt, als eine Forderung der exacten Wissenschaft verkündet. Der ganze Kunstgriff kam darauf hinaus, daß man aus der Naturwissenschaft Folgerungen zog, denen jede Berechtigung mangelte. Daß im Gehirne des Menschen Phosphor zu finden sei, ist vollkommen bewiesen: daß aber die Geisteskraft des Menschen von den Phosphorgehalte seines Gehirnes abhänge, ist nicht nur eine grundlose Behauptung, sondern eine Albernheit. Auch das Gehirn der Thiere enthält Phosphor, und am reichlichsten ist damit das Schaf und die Gans versehen. Doch an die Wissenschaft auch wider die Vernunft zu glauben, wird nun für liberal gehalten.

Diesterweg.

Diese Errungenschaften der Aufklärerei blieben auf die protestantische Pädagogik nicht ohne Einfluß; sie äußerten sich durch die Umdeutung des Wortes Religion, von welchem man wohl einsah, daß man es aus der Schule nicht verbannen könne, und durch die Entschiedenheit des Auftretens wider das Christenthum. Adolf Diesterweg verdient dabei besondere Beachtung: denn er wirkte nicht nur durch zahlreiche Schriften, sondern auch durch seine Thätigkeit als Vorsteher des Schullehrer-Seminars zu Meurs und von 1832—1847 zu Berlin. Wiewohl er, so lange er in der Rheinprovinz angestellt war, sich über die Religion mit Vorsicht äußerte, schrieb er doch bereits im Jahre 1829: „Es ist ein langer, dummer und abgeschmackter Wahn, daß man für das Rechte und Gute nur erziehe durch den Religionsunterricht, nicht aber durch anderen, nicht durch den Rechenunterricht. Aller wahre Unterricht wirkt Menschenbildung, ist entwickelnd erziehende Unterweisung, Anleitung zu bewußter Thätigkeit. Mehr kann er nicht leisten, so viel soll er aber auch leisten." Damals that er also der Religion noch die Ehre an, sie für die Heranbildung zum Rechten und Guten dem Unterrichte im Rechnen gleichzustellen. Doch er setzte den Zweck der Erziehung in die naturgemäße Anregung der Selbstthätigkeit und war ohne Zweifel schon damals der Meinung, daß für die Hauptaufgabe der Jugendbildung vieles Andere und

Digitized by Google

darunter das Rechnen weit wichtiger sei, als der Religionsunterricht. Auch Pestalozzi zählte die Religion nicht unter die Mittel der Geistesentwickelung, durch welche nach seinem Dafürhalten das Glück der Menschheit bedingt ist. Dafür galten ihm seine Uebungen der Anschauung und das methodische Bekanntmachen der Jugend mit den Formen und Verhältnissen der sinnlichen Dinge. Deswegen glaubte Diesterweg in Pestolozzi's Geiste vorzugehen: er stellte den Namen desselben überall voran und nannte die Schule, wie er sie haben wollte, die pestalozzisch-preußische Schule, er gründete Pestalozzi-Vereine, welche den Ausbau dieser Schule fördern sollten. So weit aber Pestalozzi entfernt war, der Religion bei der Erziehung den gebührenden Platz einzuräumen, feindlich trat er ihr nicht entgegen und obwohl'er, vorübergehende Rührungen abgerechnet, die christliche Wahrheit mit Gleichgültigkeit behandelte, so kam es ihm doch niemals in den Sinn, sie ausrotten zu wollen. Darauf waren aber Diesterweg's Pläne gerichtet. So lange er das Berliner Seminar leitete, hielt er es nicht für gerathen, in seinen Schriften seiner Gesinnung vollen Ausdruck zu geben; als er aber seines Amtes enthoben war, sprach er sich öffentlich ohne Rückhalt aus. Er erklärte nun, die Aufgabe der Schule sei das confessionelle Christenthum zu stürzen und durch die Schullehrer eine neue, dem Zeitbedürfniß entsprechende Religion einzuführen. Die Kirchenlehre nannte er eine Wissenschaft der Verziehung und Verbildung; das Uebernatürliche, behauptete er, sei das Unnatürliche, das Erträumte, das Unwahre; es gebe keine Wahrheit außer das, was der Mensch als solche erkenne. Dabei muthete er seinen Anhängern nicht zu, sich durch offenes Bekenntniß dieser Grundsätze um eine einträgliche Stellung zu bringen; unterwies sie aber, wie sie den an sie gestellten Forderungen scheinbar genügen und dennoch ihre Schüler der Religion entfremden könnten. „Der öffentliche Lehrer lehrt conform dem Inhalte seiner Kirche; aber Niemand hindert ihn, sein subjectives Gefühl, seine subjective Stimmung hineinzutragen, und mit diesen Factoren, die mächtiger wirken, als der buchstäbliche Inhalt, ja, diesen erst lebendig machen, auf die Kinder zu wirken. Je intensiver dieses Gefühl, je fester Gesinnung und Character, je klarer die Erkenntniß in ihm sind, desto tiefer und nachhaltiger wird er auf sie wirken. Nicht, was du sagst, sondern was du bist und was du thust — das ist's." Dies hat Diesterweg nicht etwa unter vier Augen gesagt oder doch blos mündlich den Zöglingen des Berliner Seminars vorgetragen, nein, in seiner 1856 zu Leipzig erschienenen Schrift: „Pädagogisches Wollen und Sollen" ist es gedruckt zu lesen.

Diesterweg verlangte eine Kleinkinderschule als Vorbereitung und die Fortsetzung des Schulunterrichts bis zum achtzehnten Lebensjahre. Die ganze Bevölkerung sollte von der frühesten Zeit, zu welcher die Erinnerung zurückreichet, angefangen unter Einwirkung der Schullehrer stehen und mit Ausnahme derer, die an's Gymnasium überträten, ausschließlich von ihnen über Religion und Pflicht und Recht und Politik ihre Richtung erhalten;

Digitized by Google

die Stellung der Schullehrer im Staate und ihr Gehalt sollte der Wichtigkeit ihres Einflusses entsprechen. Einigen seiner Anhänger war auch dies nicht genug: sie forderten die Rechte der zum Untergange verurtheilten Kirche für den Lehrerstand, er sollte in Betreff seiner Lehre von der Staatsgewalt unabhängig sein, doch unbeschadet der Wahrung des Schulzwanges, den die liberale Schule ganz unentbehrlich findet. Auf diese Weise wurden die Lehrer von zwei Seiten her in Versuchung geführt. Es ist begreiflich, daß die Aussichten, die man ihnen eröffnete, auf Viele verführerisch wirkten; doch zwischen ihren Hoffnungen und der Erfüllung stand die Kirche, von der sie wohl wußten, daß sie von keinem Lehrertage Gesetze annehme. Andererseits ward ihnen eingeredet, daß man der Menschheit einen Dienst erzeige, wenn man die Entkräftung der christlichen Ueberzeugung fördere. Die Versammlungen, zu welchen die Lehrer aus weitem Bereiche sich vereinigen, dienen der äußersten Partei als Mittel für ihre Pläne und Bestrebungen zu werben: denn meistens gelingt es ihr dort das große Wort zu führen. Man sollte meinen, durch die grellen Uebertreibungen, die handgreiflichen Thorheiten, welche dabei zum Vorscheine kommen, mußten Jene, die nicht zum Kerne der Partei gehören, abgestoßen und enttäuscht werden. Bei edleren Gemüthern geschieht dies wohl, doch auf die Mehrzahl übt das freche Toben und Lästern eine abstoßende, erkältende Wirkung.

Dann geschieht es aber, daß sie nicht einmal den Anforderungen der widerchristlichen Pädagogik genügen; denn für die Aufgaben, die sie ihnen vorzeichnet, verlangt auch sie ausdauernde Pflichtreue. Dies erfuhr Diesterweg selbst; denn er schrieb kurz vor seinem Tode: „Ich bin nicht krank an dem Magen, ich bin krank an den Lehrern.“ Die Leute waren aber so, wie er sie gemacht hatte.“ (Mitgetheilt von S.).

Literarische Notizen.

1. Unsere neue Fibel. Die von unserer Synode herausgegebene (und zumeist von Herrn Lehrer J. G. Kunz bearbeitete) „Schreiblesefibel“ ist nun erschienen und bei Herrn M. C. Barthel für 20 Cents zu haben. — Jeder sachverständige Beurtheiler wird, wenn er die Fibel sorgfältig prüft, sagen müssen, dass sie in jeder Beziehung ganz vortrefflich gerathen ist. Sie ist etwas theurer, als die Fibeln gewöhnlich zu sein pflegen; sie ist aber auch werthvoller als jede andere mir bekannte. Um mit dem Aeußerlichen zu beginnen, so lassen Papier und Einband nichts zu wünschen übrig, als nur das, daß die später hier im Lande herzustellenden Exemplare (das vorliegende ist in Deutschland, bei Julius Klinkhardt in Leipzig, gedruckt, und auch drüben gebunden worden) von derselben Beschaffenheit sein möchten! Der 39 Seiten umfassende Druck ist gar deutlich und sauber ausgeführt, sowohl die Druck- als auch die Schreib-Schrift. Letztere wird gewiss jedem Lehrer gefallen, der ein Auge für schöne Formen hat. Die 31 eingestreuten Bildchen

Digitized by Google

und die vier angehängten Bildertafeln sind ganz allerliebst, correkt und sauber ausgeführt. Sie werden das junge Volk nicht nur ergötzen und zum Theil beim Lautiren Dienste leisten, sondern eignen sich auch ganz vortrefflich zum Nachzeichnen. Die Auswahl des Lesestoffes ist vorzüglich, die methodische Anordnung desselben ist nach meinem geringen Urtheil eine gelungene. Wer's besser kann, mag's ja für sich besser machen; aber nicht dadurch wird im Großen und Ganzen Etwas ausgerichtet, daſs jeder seinen eigenen Weg geht; sondern dadurch, daſs man sich in die vorhandenen Lehrmittel hineinarbeitet, sie studirt, sie mit Treue auszubeuten sucht! Auch eine Fibel muſs erst vom Lehrer durchstudirt sein, ehe er sie mit Vortheil gebrauchen kann! Ich meines Theils freue mich herzlich über die vorliegende schöne und vortreffliche Fibel; der HErr helfe nun, daſs sie treulich gebraucht werde und viel Segen stifte! Ihr Inhalt ist durchweg der Art, daſs man sie mit fröhlichem Gewissen jedem Kinde in die Hände geben kann. Auch die 4 Seiten Zählübungen und Einmaleins sind eine willkommene Zugabe. Ich meine, alle anderen Fibelausgaben, auch die durch Lehrer privatim herausgegebenen, sollten nun möglichst bald aus allen unseren Schulen verschwinden!! L.

2. „Der deutsche Pionier. Eine Monatsschrift für Erinnerungen aus dem deutschen Pionier-Leben in den Vereinigten Staaten. — Motto: „„Willenskraft, Wege schafft."" Cincinnati, Ohio. Herausgegeben vom deutschen Pionier-Verein."

Vorstehendes ist der Titel einer Zeitschrift, die auch unsere Beachtung verdient. Sie hat es sich zur Aufgabe gestellt, das Leben der Deutschen in Amerika zu schildern, und wird von einem Verein herausgegeben, der aus alten deutschen Ansiedlern besteht. Redakteur ist Dr. E. G. Makk, der auf dem Gebiete der deutsch-amerikanischen Zeitungs-Literatur einen guten Namen hat. Welches die geistige Richtung des Blattes ist, das ist aus dem „Motto" deutlich zu ersehen. Eine geistliche Speise für Christen enthält es ganz und gar nicht! Da aber die Gestaltung des deutschen Volkslebens in Amerika nicht nur eine interessante, sondern auch höchst wichtige Angelegenheit ist, so mögen denn alle Diejenigen auf dieses Blatt aufmerksam gemacht sein, die Neigung und Zeit haben, dieselbe des weiteren zu verfolgen. Gelegentlich wird in demselben auch auf Kirche und Schule Rücksicht genommen. — So oft ich eine neue Nummer des „Pionier" lese, wird immer wieder der Gedanke bei mir lebendig: Viel Vortrefflicheres würden diese Leute leisten, wenn sie einen Sinn für kirchliches Leben hätten! Die Gestaltung des Lebens eines sehr großen Theiles des deutschen Volks in Amerika ist nur aus religiösen Motiven zu erklären. Wer diese nicht kennt, versteht auch das Volk nicht!

Schließlich sei noch bemerkt, daſs der Jahrgang (12 Hefte) 3 Dollars kostet, und daſs jedem Hefte das Portrait eines ausgezeichneten Deutsch-Amerikaners beigegeben ist. L.

Digitized by Google

Altes und Neues.

Das hannoversche Schulgesetz. Bei der Berathung des Gesetzes, betreffend die Uebertragung der Zuständigkeit der hannoverschen Consistorien in Volksschulsachen auf die Landdrosteien, sprach Herr von Kleist-Retzow in der Sitzung des Herrenhauses kürzlich u. A. folgende mannhafte Worte: „Seit 1848 ist unsere Regierung und weitaus voran unser Cultusminister bemüht gewesen, die zerstörenden Tendenzen dieses Jahres durch eine gesunde Reaction unschädlich zu machen, den Staat und die Schule vor Entchristlichung zu wahren und zu retten. Freudig begrüßten wir die Regulative; und daß sie gut sind, beweist am besten der Umstand, daß alle Angriffe und aller Widerspruch gegen sie nur von den Feinden der Kirche ausgehen. Nun will man in Hannover der Kirche ihre Rechte rauben und eine nur staatliche Behörde die Schule beeinflussen lassen. Wohl ist unter unserer jetzigen Verwaltung von dieser Aufsicht nichts zu fürchten. Aber denken Sie sich doch auch ein Mal an der Spitze der Unterrichtsverwaltung andere Männer als v. Mühler und Stiehl; denken sie doch an das Liebäugeln mit dem Rationalismus, und vergegenwärtigen Sie sich die Gefahr, daß an die Stelle des Christenthums die sogenannte Humanität tritt! Solchen Zuständen aber werden durch die Vorlage die Wege gebahnt; es wird erleichtert, die christliche Schule zu verwüsten und zu vernichten, und dazu dürfen wir auch nicht mit einem Spatenstich helfen. Denken Sie auch daran, daß wenn der Kirche ihr Recht geraubt, ihr Einfluß entzogen wird, die Commune allmächtig wird, die Commune, welche nur zu häufig die confessionelle Schule haßt und der confessionslosen das Wort redet. Denken Sie an alle diese Gefahren! Es ist aber auch der Provinz Hannover durch ein königliches Wort verbürgt, daß ihre berechtigten Eigenthümlichkeiten gewahrt werden sollen. Sind denn nicht die kirchlichen Einrichtungen in erster Reihe berechtigte Eigenthümlichkeiten? Viele Anfeindungen haben wir nach 1866 in Hannover gegen die preußische Staatsverwaltung zu beklagen gehabt; der Rechtspunkt des Krieges von 66 konnte ja auch vielleicht Manchem zweifelhaft sein. Aber die Ereignisse von 1870 waren der Art, daß man mit heißem Dank gegen Gott hoffen darf, daß die Mißstimmungen in Hannover verschwinden werden. Gottes allmächtiger Arm war ja so ¡sichtbar in diesem Kriege, daß man von Stein sein müßte, wollte man ihn nicht wahrnehmen. Um so mehr hätte auch unsere Regierung freundlich, wohlwollend und väterlich der Provinz Hannover gegenüber treten und sie nicht durch Verlangen betrüben sollen, welche nur neuen Schmerz und Groll hervorrufen müssen. Seit 1866 hat die Regierung die Pflicht übernommen, in Deutschland recht viele Mannigfaltigkeiten und Eigenthümlichkeiten zu schützen und zu pflegen; und darin wollen wir ihr beistehen, den Rechtskreis eines jeden berechtigten Factors zu wahren; das halten wir für wichtiger als eine eigensinnige und einseitige Gleichmacherei. Berücksichtigen Sie, daß die Gefahr der Entchristlichung des Staates sehr groß ist, daß daher alle Ursache da ist, die Omnipotenz des Staates zu schmälern und um das erste Heiligthum unserer Familie, um die Erziehung unserer Kinder im christlichen Glauben uns zu retten und zu bewahren, bitte ich Sie, die Vorlage abzulehnen." S.

Es sollen in den Ver. Staaten 369 Colleges sein, von denen 259 kirchlichen Körperschaften angehören. 7 derselben sind der lutherischen Kirche zugeschrieben. An 299 Colleges waren 1870 3,201 Lehrer und über 54,500 Schüler. Theologische Seminare sind 93 in unserem Lande. Davon sind 13 als lutherische aufgeführt, mit 23 Lehrern und 243 Schülern. Dabei müssen also sehr kleine sein. S.

Nach einer Angabe des Herrn J. Kraus, der im Bureau of Education angestellt ist, studirten letztes Jahr 60 Amerikaner auf der Universität zu Berlin, während eine mindestens gleiche Anzahl andere deutsche Universitäten benutzt. S.

Digitized by Google

Das Schulgesetz von Nevada bestimmt, daß Neger, Mongolen und Indianer keinen Zutritt zu den öffentlichen Schulen haben, daß dagegen die Schultrustees irgend eines Distrikts berechtigt sind, besondere Schulen für diese Leute zu gründen. Nur mit einer Schule und zwar für Neger ist das Experiment gemacht worden. Der Kostenpunkt veranlaßte aber bald wieder das Eingehen derselben. Der Superintendent klagt deshalb: „In unserer Mitte wächst eine Klasse jugendlicher Pariahs heran, die der Staat zur Unwissenheit und den daraus entspringenden Lastern verurtheilt hat." Nicht viel besser ist's in Californien, wo Kinder afrikanischer, indianischer oder mongolischer Abstammung, für deren Erziehung in keiner anderen Weise gesorgt werden kann, durch Mehrheitsbeschluß der betreffenden Trustees in den Schulen für weiße Kinder, falls deren Eltern nach ihrer Majorität keinen Einspruch dagegen erheben, zugelassen werden mögen. Der Versuch, in San Francisco eine Tagschule für Chinesen zu gründen, schlug fehl. Es wurde darauf eine entsprechende Abendschule eingerichtet. Diese nennt man einen Erfolg! Eingeschrieben sind 227 Schüler; die durchschnittliche tägliche Betheiligung ist 27½! Am traurigsten soll es aussehen in den früheren Sclavenstaaten. In den Städten Nashville, Memphis, New Orleans kommt allerdings der farbigen Race das öffentliche Schulsystem zu gut; in den Landdistrikten der Staaten dagegen, in welchen diese Städte gelegen sind, herrscht ein solches Vorurtheil gegen die Schulerziehung der Farbigen, daß es fast einem Verbote gleichkommt. Man glaubt eben, wenn die Neger lesen und schreiben lernten, so würden sie nicht mehr so gut zur Arbeit verwendet werden können. S.

Im Staat Wisconsin sollen reichlich 50,000 Kinder in gänzlicher Unwissenheit aufwachsen, d. h. mehr als ein Achtel der schulpflichtigen Jugend. 1850 befanden sich in Maine wie in Wisconsin 6000 Personen ohne alle Schulbildung, nach den Geschlechtern ungefähr gleich vertheilt, während in New Hampshire doppelt so viel Männer als Weiber waren, die keine Schulbildung erhalten hatten, nämlich 2000 zu 1000. In Rhode Island war das Verhältniß ein geradezu umgekehrtes zu Gunsten der Männer. Vermont hatte 7000 solcher Leute, wobei die Männer um 1000 vorherrschten. 1860 standen sich in Maine die Geschlechter in dieser Beziehung gleich, während in New Hampshire 2000 Männer und 3000 Weiber weder lesen noch schreiben konnten. Nach dem Ver. Staaten-Census von 1860 waren im ganzen Lande 1,364,236 männlichen Geschlechts und 1,588,003 weiblichen Geschlechts ohne alle und jede Schulbildung. Das gibt unserer „most enlightened nation of the world" etwas zu denken. Die Sachen haben sich nun aber seit jener Zeit nicht besser, sondern noch viel schlimmer gestaltet. Auch damit können sich die Amerikaner nicht trösten, daß vorherrschend die Einwanderer die gänzlich Ungebildeten seien, indem vielmehr den Deutschen wie auch den Chinesen der Ruhm gespendet werden muß, daß sie fast ohne Ausnahme des Lesens und Schreibens kundig sind. S.

In einem Dorfe bei Wien ist ein Lehrer angestellt, der früher Kammerdiener war und später den sechswöchentlichen Lehrcurs durchmachte. Zur Belohnung seiner treuen Kammerdienerdienste erhielt er von seinem ehemaligen Herrn jene Lehrerstelle. Der gute Mann ist indeß sehr übel daran. Am meisten macht ihm die Geographie zu schaffen. Des Bürgermeisters Franzl, der in einer benachbarten Stadt die Realschule besucht, gibt sich zwar sehr viel Mühe, dem Kammerdiener-Lehrer die Karte von Oesterreich zum Verständniß zu bringen; allein hier scheint Hopfen und Malz verloren. Bei der Prüfung in der Geographie entstand babylonische Verwirrung, und der Inspector konnte nicht umhin, dem Bürgermeister zuzuflüstern: „Das will ja aber gar nicht gehen!" „Na", sagte der Bürgermeister, „aber 's waß nöt, wie's kommt; der Franzl gibt sich eh schon alleweil Müh mit ihm." (Allg. Schulz.)

Digitized by Google

Schulzwang. Hierüber läßt sich ein „Eingesandt" im „Weltboten" also aus: In No. 22 des „Weltboten" wird die mangelhafte Volksbildung in Frankreich beleuchtet und auf das in jeder Beziehung unübertroffene Schulwesen in den deutschen Staaten hingewiesen. Bis jetzt existirt freilich in der gesammten civilisirten Welt kein einziges Land, in welchem auch der ärmste Bettler eine so solide Elementarbildung in der Schule erhalten hat, als in Deutschland. Allein eine Folge des daselbst eingeführten Schulzwanges ist dieses Resultat nicht. Das Schulwesen ist in den Staaten des deutschen Reichs so gediegen, wie es nur bei einem mit Schulmeistertalent begabten Volke, wie das deutsche es ist, sein kann, und die Leistungen in den Schulen sind so befriedigend, daß der Schulbesuch auch ohne den sogenannten „Schulzwang" nicht geringer werden würde. Dieser ist in der Wirklichkeit nur ein Mittel, um der ganz schrankenlosen Willkür einzelner lüderlicher Familienväter Einhalt zu thun; im Allgemeinen ist aber der Schulzwang keine Last, und für die Kinder moralisch verkommener Eltern ein wahrer Segen. Dazu kommt noch, daß die Schulen des deutschen Reichs bisher wenigstens Confessions-Schulen waren, in welchen also auch das Herz der Jugend, und nicht allein der Verstand, Nahrung erhielt, und welche kräftige, gesunde Nahrung, nachdem einmal der Nationalismus seine unbestrittene Herrschaft wieder hat abtreten müssen an das wiedererwachte Glaubensleben. Was also in Deutschland das Schulwesen so sehr gehoben hat, ist der Einfluß der Kirche. Der Schulzwang kommt dabei auch nicht im Allermindesten in Betracht. Für diese Behauptung sind die deutschen Pfarrschulen, die hier in den Ver. Staaten in großen Ansiedelungen und in den größeren Städten der Union allenthalben existiren, der schlagendste Beweis. Denn es ist Thatsache, daß, wo auch immer eine solche Confessionsschule in Nord-Amerika sich befindet, dieselbe auch ohne den leisesten Zwang zu prosperiren pflegt, wenn sie nur einigermaßen den dringendsten Bedürfnissen des elementaren Wissens entspricht, also wenn auch solche Fächer, wie Weltgeschichte, Geographie, Naturgeschichte, die Anfangsgründe oder Stamina der Musik (Kenntniß der Noten) fast gar keine Berücksichtigung finden sollten. O, wie manche Eltern, die in Gefahr waren, zu verrohen und alles christlichen Gehaltes ganz baar zu werden, sind doch schon, nachdem sie einmal ihre Kinder in eine christliche Gemeindeschule zu schicken angefangen hatten, durch das, was sie von ihren Kindern daheim aus der Schule hörten, wieder in die Bahn christlicher Gesittung zurückgeführt worden und würden nie und nimmer ihre Kinder wieder dem moralischen Gifte der amerikanischen Freischule aussetzen. Hieraus ergibt sich nun wie von selbst, daß der Frequenz amerikanischer Freischulen nicht durch den einzuführenden Schulzwang aufzuhelfen, sondern daß das Freischulwesen, dieser „Stolz des Volkes der Vereinigten Staaten", schon in seinem Prinzipe verrottet ist. Böten die amerikanischen öffentlichen Schulen etwas für Geist, Herz und Gemüth, wären sie nicht blos geist-, herz- und gemüthlose Dressuranstalten und von dem Modergeruch einer moralischen Pestilenz durchdrungen (man lese nur einmal die haarsträubenden Obscönitäten an den Abtrittsthüren und Wänden der public school houses) — wäre also, sage ich, in dieser Beziehung nicht „etwas faul im Staate Yankeeland", so würde der Amerikaner als ein Glied des „most enlightened people in the whole world" gewiß keines Schulzwanges bedürfen, eben so wenig wie der intelligente Deutsche eines solchen bedarf, oder aber, der Amerikaner würde sich selbst ein sehr glaubwürdiges testimonium paupertatis ausstellen. Wenn man daher in Erwägung dieser furchtbaren Yankee-Schulmisere die Frage hört oder liest: „Wann wird man sich endlich auch in unserer amerikanischen Republik zur allgemeinen Einführung des Schulzwanges entschließen, wenn der Segen desselben in so schlagenden Thatsachen vor Augen tritt, in unserer weitgepriesenen Union, die doch ebenfalls auf den Namen eines großen Forttschrittlandes Anspruch zu machen vollberechtigt ist", so muß man beten: „vor amerikanischem Schulzwang behüte uns in Gnaden, lieber HErre Gott!" Denn was in europäischen Verhältnissen als ein Segen erscheint, das wird bei amerika-

Digitized by Google

nischen Zuständen nicht selten ein Fluch. Mutatis mutandis. Und wenn der Artikel im „Weltboten" mit der Behauptung schließt: „Je mehr die Freiheit republikanischer Zustände erblühen soll, desto mehr muß Zwang sein — auf dem Gebiete der Erziehung der Kinder und Heranbildung der Jugend" — so möchte man bei dem Gedanken an die Möglichkeit einer Verwirklichung dieser Idee ohne radikale Reformation des ganzen yankeethümlichen Erziehungs- und Schulwesens vor einer solchen Aussicht sich in herzlichem Schrecken wirklich bekreuzen.

Die Staats-Sonntagsschul-Convention von Pennsylvanien tagte im Juni d. J. in Allentown in der lutherischen (?) Kirche des Pastor Mennig. Es war selbstverständlich eine Unionsaffaire und an Temperenz- und anderen schwärmerischen Beschlüssen fehlte es natürlich nicht. Wie es scheint, betheiligte sich auch Herr Pastor S. K. Brobst, wenigstens hielt derselbe eine deutsche Rede bei der Einweihung eines Monumentes, das Herrn Moyer, dem ersten Präsidenten des Lecha County Sonntagsschulvereins errichtet wurde. In derselben Nummer der „Luth. Zeitschrift", in welcher dies berichtet wird, schreibt Herr Brobst von seiner Synode: „Unsere Synode ist gerade so entschieden gegen gemeinschaftliche Kirchen, als gegen gemeinschaftliche Sonntagsschulen, und wie jetzt noch irgend Jemand in derselben für gemeinschaftliche Altäre und gemeinschaftliche Kanzeln sein kann ist unbegreiflich." Wie stimmt nun aber hiermit obige Handlungsweise? S.

Aus dem Herzogthum Sachsen-Meiningen wird geschrieben: Im Lehrerseminar zu Hildburghausen werden schon seit mehreren Jahren viele, wenn nicht die meisten Zöglinge im Laufe des dritten Jahres ihrer beruflichen Ausbildung aus jener ohne jegliche Prüfung herausgenommen und ihnen ohne weiteres Schulstellen zur Verwaltung provisorisch übertragen. In der neuesten Zeit haben sogar einzelne Individuen im Schuldienste Verwendung gefunden, die zum Theil nur die unteren Klassen des herzoglichen Schullehrerseminars vor längeren Jahren kurze Zeit besucht und hierauf mehrere Jahre als Hauslehrer fungirt haben, und die zum andern Theil, weil sie sich von Haus aus ganz anderen Berufsarten zugewendet hatten, ohne alle Seminarbildung sind, und deren berufliche Vorbildung darin zu bestehen scheint, daß sie einige Wochen vor ihrem Eintritte in das Schulamt bei einem durch seine streng orthodoxe Glaubensrichtung bekannten Lehrer sich einige praktische Handgriffe anzueignen suchen. (Allg. Schulz.)

In Braunschweig wurde 1867 ein Gesetz erlassen, wonach die Geldstrafe für jeden ganz oder theilweis versäumten Schultag in sämmtlichen Gemeindeschulen auf 2½ Groschen festgesetzt wird. Geht die Zahl der Versäumnisse in einem Monat über fünf hinaus, so wird die Geldstrafe auf 5 Groschen erhöht, bei vorhandener Zahlungsunfähigkeit aber in Gefängnißstrafe verwandelt. Ferner sollte „eine Strafe von 10 Groschen bis 1 Thaler für den Tag jenen treffen, der ein schulpflichtiges Kind, gleichviel von welchem Alter, in Arbeit nimmt und dadurch dem Unterrichte, an welchem das Kind theilnehmen soll, entzieht, ohne daß eine ordnungsmäßige Beurlaubung desselben stattgefunden hat." Dieser letzte Punkt ist durch eine jüngst erlassene Verfügung dahin abgeändert, daß die Geldstrafe bis zu 20 Thlr. oder die Haft bis zu 14 Tagen erhöht ist. (Allg. Schulz.)

Königsberg. Der Minister des Unterrichts hat die Zusage gemacht, daß in Königsberg ein Seminar für Stadtschulen errichtet werde. Dasselbe soll 30 Seminaristen umfassen, die in einem Seminar der Provinz mit Erfolg einen dreijährigen Cursus absolvirt haben. Mit dem Seminar wird eine fünfklassige Knabenschule verbunden. Der Cursus ist einjährig. (Allg. Schulz.)

Der niederländische Generalconsul v. Georgii zu Stuttgart hat ein Kapital von 1000 fl., das er durch jährliche Beiträge von 5000 (?) fl. erhöhen will, zu dem Zwecke gestiftet, daß jenen Schülern im Elsaß, welche sich in der deutschen Geschichte auszeichnen, die Zinsen zugewiesen werden sollen. (Allg. Schulz.)

Digitized by Google

An der Sapienza in Rom ist der neue Professor der vergleichenden Anatomie und Zoologie auf seinem Lehrstuhle mit zwei Skeletten erschienen, von denen das eine ein menschliches, das andere von einem Affen war. Selbstverständlich wies der Professor die Abstammung der Menschen vom Affen nach. Allein, einer der Studenten bemerkte nach dem Vortrage seinen Mitschülern, das möge für die Menschheit im Allgemeinen wahr sein, bei den Usurpatoren Rom's jedoch sei es umgekehrt: da stammte der Mensch nicht vom Affen, sondern da gestalte sich der Mensch wieder zum Affen. Sie äffen in der Sapienza den Cynismus und Atheismus, den Unglauben anderer Länder nach, während diese Theorien bereits überall in Mißkredit gerathen und lächerlich geworden sind.

Die Charleston „Deutsche Zeitung" enthielt vor einigen Tagen folgenden Artikel: Wie unsere größtentheils aus Negern bestehende Legislatur für die Erziehung der Kinder sorgt, beweisen die Enthüllungen, die jetzt gemacht werden. Für die Bezahlung der Lehrer der Freischulen, die doch sehr viel von Negerkindern benutzt werden, ist gar keine Sorge getragen, während Tausende verschleudert wurden, um Brüsseler Fußdecken ꝛc. in den Hallen der Legislatur zu legen. Eine Lehrerin, die Monate lang auf ihren rückständigen Gehalt wartete, wurde in Folge dessen wahnsinnig und mußte zum Irrenhause gesandt werden. Eine andere starb an Mangel, da sie kein Brod hatte, und viele haben heute noch nicht das Geld, um sich ein anständiges Mittagsessen zu kaufen. — Solche Sachen sind grauenhaft.

In Westpreußen wird über den fühlbaren Mangel an seminaristisch gebildeten Lehrern geklagt. Laut statistischem Nachweis wurden im Seminar zu Graudenz in den Jahren 1844 bis 1870 ca. 450 Lehrer für wahlfähig erklärt. Von diesen haben 278 das Seminar ganz durchgemacht, 172 rekrutirten sich aus entlassenen Gymnasiasten, Seminaristen, welche als Schwachköpfe aus der unteren Seminarklasse entlassen wurden u. s. f. Dazu kommt noch, daß auch in dem Seminar zu Marienburg alljährlich Bewerberprüfungen abgehalten werden, und daß auch die neugegründeten Seminarien zu Berent und Pr. Friedland für einen Zuwachs an Bewerbern eifrig Sorge tragen. (Allg. Schulz.)

Der deutschen chiliastischen Temperenzgesellschaft in Palästina sind von dem Statthalter von Syrien 4000 Morgen Landes geschenkt worden. Hier will diese Gesellschaft eine Stadt anlegen und in derselben eine Schule gründen zur Heranbildung von Lehrern und Evangelisten, in welcher auch Unterricht in den Hauptsprachen des Morgen- und Abendlandes ertheilt werden soll.

Der Erziehungsrath in London, England, berieth kürzlich auch die Frage, ob die Bibel in den Schulen gebraucht werden solle. Prof. Huxley hält das Lesen der Bibel für etwas Sektirerisches und verlangt vom Erziehungsrath, daß er für den Schulgebrauch einen Auszug besorge. Der Erziehungsrath beschloß, die Sache dem Ermessen der Lehrer anheimzugeben.

Der Superintendent der öffentlichen Schulen der Cherokee-Nation berichtet für das mit dem 15. Juli 1870 endende Jahr 45 Schulen für Cherokeekinder und 3 für „Farbige". Bei 1928 eingetragenen Schulkindern belief sich der durchschnittliche Schulbesuch auf 1124.

In Walhalla, Süd-Carolina, wurde im Juni der Grundstein eines lutherischen (?) Collegiums gelegt. An den „imposanten Feierlichkeiten" betheiligten sich die Freimaurer als solche und ihren Schluß machte ein großartiger Ball!

Nach einer Schätzung des Schulsuperintendenten von San Francisco gibt es in den Straßen jener Stadt 2968 vagabundirende Kinder.

Dank.

Herrn J. Krause vom Erziehungsbureau in Washington unsern freundlichen Dank für uns zugesandte öffentliche Documente.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. October 1871. No. 10.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit.

(Fortsetzung.)

Auch die papistische Kirche behielt während und nach der Reformation das uralte Institut der „Schulmeisterinnen" bei, wie wir es denn noch nach dem dreißigjährigen Kriege bei ihnen vorfinden werden. Viel mehr aber als diese richteten für den Mädchenunterricht die bereits bestehenden Nonnenorden aus. Wie zahlreich ihre Mitglieder geworden waren, und welchen Einfluss sie deshalb gewonnen haben mussten, kann man z. B. daraus schließen, dass nach der Reformation allein die Clarissinnen 900 Klöster mit 25,000 Nonnen in Europa hatten!

Und zu den bisherigen Orden kam gerade jetzt eine große Anzahl neuer hinzu! — Schon 1534 entstanden in Mailand durch die Gräfin Torelli die „Angeliken" (Angelicae, d. i. Engelreine), die sich nicht allein der Rettung gefallener Mädchen, sondern auch dem Schulunterrichte widmeten und sich bald weit verbreiteten. — Im folgenden Jahre (1535) bildeten sich in Brescia die „Ursulinen", welche 1544 vom Pabste bestätigt wurden, und außer den drei gewöhnlichen Gelübden auch noch das vierte auf sich nahmen: die Kranken zu pflegen und die Jugend zu erziehen. Bei ihnen tritt von Anfang ihres Bestehens an das bewusste Bestreben hervor, der Reformation entgegen zu arbeiten. Sie wurden seit 1596 in Frankreich allgemein eingeführt, stellten sich 1635 in Savoyen ein und finden sich 1639 schon in Canada. Von Frankreich aus verbreiteten sie sich durch Belgien, Holland und Deutschland. Ihr erstes deutsches Kloster legten sie 1639 in Cöln an. — Maria Lauretia Longa stiftete 1538 in Neapel den Orden der „Kapuzinerinnen". Sie kamen 1575 nach Rom, dann nach Mailand und bezogen 1606 ihr neues Kloster in Paris.

Als in England die katholische Kirche gewaltsam unterdrückt ward (unter Heinrich VIII. 1534—1547, Eduard VI. 1547—1553, Elisabeth 1558 bis 1603, Jacob I. 1603—1625), flohen viele Welt- und Klostergeistliche nach dem Festlande und gründeten dort Klöster, höhere und niedere Schulen. Auch ein

Digitized by Google

ganzer Schwarm von Nonnen kam herüber, die sich über das westliche Europa verbreiteten und sich fast sämmtlich der Erziehung junger Mädchen widmeten. So kamen z. B. „Augustinerinnen" 1609 nach Löwen, 1629 nach Brügge, 1633 nach Paris; „Benedictinerinnen" stellten sich 1598 in Brüssel, 1623 in Cambray, 1624 in Ghent, 1630 in Lamspringe ein. „Brigitten" zogen 1559 nach Züri-Zee, 1567 nach Antwerpen, 1580 nach Rouen, 1594 nach Havre de Grace und Lissabon. „Clarissinnen" kamen 1607 nach St. Omer, 1623 nach Dünkirch, 1629 nach Aire, 1650 nach Rouen. In Antwerpen stellten sich 1619 noch „Carmeliterinnen", und „Franziskanerinnen" in Brügge ein. — Gleichfalls für entflohene Engländerinnen gründete Maria Ward 1601 zu St. Omer in Frankreich die „Englischen Fräulein", die Erziehungsanstalten für vornehme Mädchen errichteten, und in Portugal, Spanien, Italien und Deutschland bald weite Verbreitung fand. In München gründeten sie schon 1622 eine Anstalt. Sie wollten eigentlich „Jesuitinnen" sein, wollten ohne Kloster und Klosterregel existiren, wurden auch von den Jesuiten eifrig unterstützt; aber Pabst Urban VIII. hob 1630 den Orden auf. Seitdem nannten sie sich „Wardisten" und hatten ihren Hauptsitz in München. (Husenberth, 98; Ency. VII, 895.)

Und während der Zeit sich diese entflohenen Engländerinnen auf dem Festlande einrichteten, entstanden hier immer noch neue Orden, deren Mitglieder als Lehrerinnen thätig sein sollten. Durch Franz von Sales und die Frau Franziska von Chantal ward 1610 der Orden der „Salesianerinnen" gestiftet und 1618 als die „Schwestern von der Heimsuchung unserer lieben Frau" päbstlich anerkannt. Sie heißen sonst auch „Barmherzige Schwestern" und eine Classe von ihnen beschäftigt sich eifrig mit dem Unterricht der Jugend in niederen Schulen und höheren Erziehungsanstalten. In Frankreich, Italien, Deutschland, Ungarn und Polen fanden sie weite Verbreitung. — Susanna Hawley gründete 1616 zu Liege den Orden der „Canonissen zum heiligen Grabe", die bald durch ihre „ausgezeichnete" Methode berühmt wurden (Huf. 58.). — Im Jahre 1625 entstanden die „Frauen des Fleisch gewordenen Worts"; 1636 die „Töchter der heiligen Genovefa" und die „Schwestern von der Vorsehung", die sich dadurch vor andern Schulschwestern auszeichnen, dass sie auch einzelne Lehrerinnen entsenden; 1638 ein Orden von „Josephitinnen" und endlich 1641 die „Hospitaliterinnen", die es sich namentlich auch zur Aufgabe machten, junge Mädchen zu Lehrerinnen zu erziehen.

Alle diese Orden widmeten sich dem Unterrichte, namentlich der Mädchenerziehung. In ihren zahlreichen Mitgliedern war durch das ganze katholische Europa eine Armee von Lehrerinnen aufgestellt, der die Protestanten nichts ähnliches entgegen zu stellen hatten. Mit Eifer warteten diese Nonnen ihres Berufs und suchten auf jede Weise namentlich die Töchter der höheren Stände

Digitized by Google

für sich zu gewinnen. Sie gaben in allem Möglichen Unterricht, namentlich auch in dem, was zur weltlichen Bildung gehört, und fanden gerade deshalb bei den Gewaltigen der Erde viel Gunst. Aber auch den niederen Volksklassen wußten sie sich anzubequemen, und da sie sehr häufig umsonst unterrichteten, so geschah es leider oft, daß auch „Protestanten" ihre Töchter zu ihnen sendeten und diese dann die Nonnen und ihre Kirche hochachten, lieben und — verstehen lernten! Diese zahlreichen Nonnenorden sind ein ganz vornehmliches Mittel gewesen, nicht nur die Töchter der Katholiken gegen die evangelische Wahrheit zu verschließen, sondern auch „protestantische" Mädchen wieder zur römischen Kirche zurückzuführen. Sie „missionirten", wo es sich thun ließ!

Dem kaum erblühten allgemeinen Mädchenunterricht innerhalb der evangelischen Kirche, — der verhältnißmäßig geringen Zahl von „Schulmeisterinnen" (deren Bildung oftmals nicht wenig zu wünschen übrig ließ), stellte die Pabstkirche dieses wohlorganisirte Heer von lehrenden Nonnen entgegen, die, mit Geldmitteln versehen, durch tüchtige Männer oder Frauen geschickt geleitet, ganz anders auftreten und bald glänzendere Resultate aufzeigen konnten, als jene, die meistens mit großer eigener Noth, mit dem Geize und der Gleichgültigkeit des Volks zu kämpfen hatten. Wundere sich deshalb Niemand, wenn der Mädchenunterricht durch Frauen in den nächsten hundert Jahren nach der Reformation nicht so allgemein ward und nicht so zur Blüthe kam, als es zu wünschen gewesen wäre. Wie die Pabstkirche der Kirche der Reformation überhaupt ihre Existenz streitig zu machen suchte; so arbeitete sie auch den Schulen derselben entgegen, und suchte sich namentlich durch den Mädchenunterricht Ansehen und Einfluß zu verschaffen.

Und nun brach der dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecknissen herein (1618), in seinem Gefolge Pest und Hungersnoth. Die Männer eilten zu den Waffen, die Schulen wurden geschlossen, niedergebrannt, zu Casernen, Ställen und Gefängnissen eingerichtet; Städte und Dörfer gingen in Flammen auf, große Landgebiete wurden wüst gelegt, wurden ganz entvölkert, oder ihre Einwohner verarmten so, daß sie buchstäblich Gras essen mußten! Und Tausende, die das Schwerdt verschont, wurden von der Pestilenz erwürgt, die eine furchtbare Ernte hielt!

Das war keine Zeit, in der Schulen gedeihen konnten! Es ist ein Wunder Gottes, daß noch eine bedeutende Zahl erhalten ward, daß sie nicht alle untergingen! — „Als die dreißig Jahre des Greuels und der Verwüstung zu Ende gegangen waren und der Friede in die deutschen Lande zurück kehrte (1648), war von Volksschulen nichts mehr zu sehen; kaum daß noch die größeren und kleineren lateinischen Stadtschulen ihr Dasein in kümmerlichster Weise gefristet hatten. Die Dörfer waren zu Tausenden niedergebrannt oder verwüstet; die Küster, welche Schule gehalten hatten, waren gestorben oder verdorben, oder waren den Trommeln der Werber gefolgt; und das Geschlecht, welches die verwüsteten Dörfer und Städte bewohnte, war

Digitized by Google

in Verwilderung und Elend aufgewachsen!! Wollte man daher Volksschulen haben, so mußten dieselben völlig neu geschaffen werden. Aber ungleich schwieriger als die Begründung der Volksschulen vor dem Beginne des Krieges gewesen war, war die Herstellung derselben nach dem Kriege. Die Staatsregierungen hatten Jahre lang vollauf zu thun, um die gänzlich verwirrten Verhältnisse der Staatseinrichtung und Landesverwaltung wieder zu regeln; die Kirchenbehörden mühten sich im Kampfe mit den allergrößten Hindernissen ab, um die frühere kirchliche Ordnung wenigstens einigermaßen wieder ins Leben zu rufen. Daher konnten anfangs weder die Staats- noch die Kirchenbehörden der Volksschule ihre Fürsorge ernstlich genug zuwenden. Hierzu kam, daß es jetzt noch schwieriger war, Küster, die lesen und schreiben konnten, zu bekommen, als früher; daß ferner an vielen Orten alle Nachweisungen, ja selbst alle sicheren Ueberlieferungen über die Dotation der Küster- und Schulmeisterstellen verloren gegangen waren; und daß einerseits das unsägliche leibliche Elend, unter welchem namentlich das Landvolk in Folge des Krieges schmachtete, und andererseits die in die unteren Volksklassen gekommene Barbarei die Gleichgültigkeit des Volkes gegen den Segen der Schule zum trotzigsten Widerwillen gegen dieselbe gesteigert hatte." (Hoppe I, 40. 41.)

Es ist leicht von dieser allgemeinen Darstellung die Anwendung auf die Mädchenschulen, — auf die Schulmeisterinnen zu machen!

Die katholischen Nonnen waren auch jetzt im Vortheil gewesen. Sie hatten sich theils in die Klöster, theils in die benachbarten katholischen Länder zurückziehen können, wo die meisten ganz geborgen waren. Sie standen nicht nur beim Schlusse des Krieges bereit, ihre Lehrthätigkeit wieder zu beginnen; nein, sie konnten sogar in verstärkter Zahl auftreten! Schon während des Krieges hatten sich neue Orden gebildet; noch mehrere entstanden nach seinem Abschluß, und auch England lieferte neue Kräfte. Deutschland bot nun auch vortreffliche Gelegenheit, Proselytinnen zu machen; manche Seele, die durch rohe Gewalt und satanische Politik noch nicht in die Stricke des Papstthums gefangen war, konnte nun in höheren und niederen Schulen „gewonnen" werden. — Verfolgen wir zunächst diese „Lehrthätigkeit" der katholischen Frauen.

England lieferte neue Kräfte. So kamen „Benedictinerinnen" 1651 nach Paris, 1652 nach Boulogne, 1658 nach Pontoise, 1662 nach Dünkirch, 1665 nach Ypres. „Clarissinnen" ließen sich 1650 in Rouen nieder. In Brügge fanden sich 1621 und in Paris 1657 englische „Franziskanerinnen" ein; „Dominikanerinnen" erschienen 1690 in Brüssel; „Carmeliterinnen" 1648 in Bierre, 1678 in Hogstraet. Sie alle waren begierig, sich der Mädchenbildung anzunehmen, und es läßt sich nachweisen, daß es ihnen an Proselytinnen nicht gefehlt hat. (Husenberth.)

Und noch neue Orden entstanden. Magdalene Lamy gründete 1641 zu Caen in der Normandie die „Hospitaliterinnen von der christ-

Digitized by Google

lichen Liebe unserer lieben Frau" (auch „Schwestern von St. Michael" genannt), die 1666 vom Pabste bestätigt wurden. Ursprünglich sollte ihre Aufgabe sein, gefallene Mädchen zu bessern; sie begannen aber auch bald, Schule zu halten. — Eine neue Art von „Josephitinnen" stiftete 1650 der Jesuit Medaille. — In demselben Jahre entstanden durch Marie Bullier, Edelfrau von Villeneuve, die „Töchter vom Kreuz" (auch „Schwestern vom heiligen Andreas" genannt), welche sich namentlich mit der Erziehung von Landmädchen in der Umgegend von Paris beschäftigen sollten. — Schon 1633 hatte Vincenz von Paula zu Paris einen Orden der „Barmherzigen Schwestern" gegründet; 1652 entstand eine neue Art derselben in Nancy, die sich nach Karl von Barromäus „Schwestern des heiligen Karl" nannten. Sie sorgten für Findlinge, Waisen, verwahrlos'te Mädchen, arbeiteten als Lehrerinnen und Erzieherinnen und übernahmen Schulen und Pensionate.

Im Jahre 1666 stiftete der Pater Barre († 1686) das Institut der „Schulschwestern des heiligen Kindes Jesu", die unter anderen eine bedeutende Anstalt in Rheims hatten. Frau von Maintenon begünstigte die „Schwestern" sehr und gründete mit ihrer Hülfe das glänzende königliche Mädchen-Pensionat St. Cyr. Sie wurden bald über ganz Frankreich verbreitet. — Frau von Combe, eine Holländerin, früher reformirt, gründete 1688 in Paris die „Frauen vom guten Hirten", die sich der Rettung gefallener Mädchen annehmen sollten, sich aber auch bald der Erziehung und dem Unterrichte der Mädchen überhaupt widmeten, um dem Unheil an der Wurzel entgegen zu arbeiten.

Im Jahre 1703 wurden die „Englischen Fräulein" (Wardisten) wieder hergestellt, deren Hauptbestreben seitdem darauf gerichtet ist, Pensionate im vornehmen Styl zu gründen. In Oestreich, in Baiern z. B. in München, Augsburg, Bamberg, in Mainz, und (seit 1807) auch in Frankreich finden sich Anstalten der Fräulein. Unter Umständen befassen sie sich auch mit dem Elementar-Unterricht, z. B. in Fulda, wo die höhere Mädchenbildung nicht in ihren Händen ist. Ihre Zahl wird auf mehr als 1000 geschätzt.

Die „Hospitaliterinnen vom heiligen Geist" wurden als Schul- und Krankenschwestern 1706 in Frankreich gegründet; 1773 entstanden die „Schwestern vom heiligen Justus"; 1796 die „Trappistinnen" zu Valsainte in der Schweiz, welche verpflichtet wurden, unentgeltlich Schule zu halten. Sie wirkten dann namentlich in russisch Polen, später auch bei London, gelangten aber nie zu größerer Ausdehnung.

Und derartige Orden wurden in jener Zeit noch mehrere in allen katholischen Ländern gegründet; es ist aber nicht nöthig, sie hier sämmtlich aufzuführen. Das Mitgetheilte genügt vollkommen, bei jedem Leser die Ueberzeugung zu erwecken, daß es die katholische Kirche in der Zeit von 1648 bis 1790 nicht an Eifer fehlen ließ, der weiblichen Jugend Unterricht zu verschaffen. Wenn trotzdem Unwissenheit und Aberglaube herrschend

Digitized by Google

blieben, so muß man wohl bedenken, daſs alle jene Orden gar nicht die Aufgabe und Absicht hatten, evangelische Wahrheit, geistige Freiheit und göttliches Leben zu fördern; sie wollten vornehmlich bei der Pabstkirche erhalten, zu derselben zurückführen, ihre Autorität retten, sichern, erweitern. Was sie an „Bildung" zu geben versprachen und in weltlichen Dingen vielleicht auch leisteten, das war doch nur eine äußerliche Tünche, welche die innere Hohlheit, den alten Aberglauben, wohl verdeckte und schmückte; aber doch nicht heilte und besserte!

Neben den zahlreichen Orden von Schulschwestern gab es dann auch noch immer Laien-Schulmeisterinnen. So verordnete z. B. 1655 der Fürstbischof Christoph Bernhard (von Galen, 1650—1678) von Münster: „Es sollen keine Schullehrer und Schullehrerinnen zugelassen werden, als katholische; sie sollen auch nur katholische Bücher lesen und vorlesen lassen, insbesondere kein Neues Testament nach der Uebersetzung der Irrgläubigen gebrauchen." (Hoppe III, 192.) In einem Synodal-Abschiede vom 23. März 1675 heißt es: „Da mitunter große Misbräuche entstehen, wenn Knaben und Mädchen unter demselben Lehrer und in demselben Locale zusammen unterrichtet werden, so wollen wir, daſs da, wo die Gemeinde und die Jugend zahlreicher ist, besondere Lehrerinnen für die Mädchen angestellt werden." — Und noch am 2. September 1801 publicirte der Fürstbischof von Fürstenberg eine Schulordnung, in welcher neben den Schullehrern auch immer Schullehrerinnen erwähnt werden. (Hoppe, 200 ff.)

Bernhard Overberg (geb. 1754, † 1826), seit 1783 Lehrer der Normalschule in Münster und auch an der Töchterschule der lotharingischen Chorjungfrauen daselbst, der das ganze Schulwesen im Münsterlande neu und besser gestaltete, begünstigte sehr die Anstellung von Lehrerinnen in den Mädchenschulen. Er that das nicht allein deshalb, weil sie fähig waren, die Unterweisung in den weiblichen Arbeiten zu übernehmen; sondern namentlich deswegen, weil er der Ansicht war, daſs sie mehr als Männer einen wahrhaft erziehenden Einfluſs auf die Mädchen übten, was er bei diesen für wichtiger hielt als den Unterricht selbst. Denjenigen gegenüber, welche die Anstellung von Lehrern zu beschränken suchten, betonte er auch, daſs sie viel geringere Ansprüche an das äußerliche Leben machten, und ihrem Berufe mit größerer Hingebung dienen könnten. Er erlebte es, daſs in Bauerschaften, welche die Besoldung eines Lehrers nicht aufbringen konnten, Frauen als Lehrerinnen für Mädchen und Knaben angestellt wurden, und der Erfolg schien diese Einrichtung zu empfehlen. (Ency. V, 611.)

Der Fürstbischof von Paderborn, Ferdinand II. wollte 1663, daſs in seinem Bisthum „fromme katholische Schulmeisterinnen" angestellt würden; und sein Nachfolger, Hermann Werner, verordnete am 6. September 1686: „Die Schulmeister und Schulmeisterinnen sollen die unschuldigen Kinder vor Allem zur Andacht, Gottesfurcht und Beten fleiſsig anführen, auch dieselben in den Hauptstücken des Glaubens und im

Digitized by Google

Katechismo wohl instruiren, damit, wenn sie des Sonntags in dem Katechismo von dem Pastor oder Katechista aufgefordert und befragt werden, darinnen bestehen können; sollen auch alle Wochen mit ihren unschuldigen Kindern dreimal den heiligen Rosenkranz mit den Geheimnissen, entweder in der Kirche unter der Messe, oder in der Schule, wenn sie geendigt, beten; und also die blühende Jugend zu allem Guten anreizen, und zu solchem Ende lieber die Schule und Lehre etwas früher abbrechen, als solches unterlassen." (Hoppe, III. 203. 204.) Die Worte lassen einen Blick in eine katholische Schulstube thun! — Im Jahre 1800 gab es in Paderborn, außer drei lateinischen Knabenschulen, nur drei Mädchenschulen; die meisten Kinder gingen dem Bettel nach. (Hoppe III, 205.)

Um 1693 gab es in Würzburg „Schulmeisterinnen" (Hoppe III, 129.); und 1780 bestand dort eine „Töchterschule" mit „Lehrerinnen", die auch an andern Orten des Bisthums ausdrücklich erwähnt werden (Hoppe III, 139.). Im Jahre 1790 ward den Pfarrern und Beamten im Lande aufgetragen: „für die Errichtung von Mädchenschulen, und insbesondere für die Uebertragung erledigt werdender Cantorstellen an brauchbare Lehrerinnen gewissenhaft Sorge zu tragen." (Hoppe III, 141.) — —

Aehnlich stand es in anderen katholischen Gegenden Deutschlands, und man kann gewiss nicht leugnen, dass die Papisten gar Manches für die Schulen auf ihre Weise gethan hatten. Sie mussten sich wohl den Protestanten anbequemen und Einrichtungen treffen, an die sie nicht gedacht hätten, wenn es nicht darauf angekommen wäre, den „Irrgläubigen" entgegen zu arbeiten und ihren Einfluss möglichst zu hindern. Im Vergleich mit früheren Zeiten konnten sie wohl sagen: es steht gut mit unsern Schuleinrichtungen! Da erhob sich unerwartet ein Sturm, der wenigstens für eine Weile ihren Orden und Stiftungen großen Schaden that, ja manche derselben ganz zu verderben drohte!

Zunächst war es Kaiser Joseph II. († 1790), der seine kalt-verständige Reformationshand an die Orden, auch die Nonnenorden, legte. Er hatte schon 1783 an 700 Klöster säcularisirt und für Armenanstalten erklärt; nun gebot er auch, dass alle Nonnen sich entweder mit Jugendunterricht befassen oder ihr Kloster verlassen sollten. Das that mancher „Schwester" sehr wehe, aber es that doch dem pädagogischen Einflusse der Schulorden keinen Eintrag!

Der Hauptsturm kam vom Westen! Im „katholischen" Frankreich brach 1790 die Revolution aus und schon am 19. Februar hob ein Decret der National-Versammlung alle religiösen Orden im Lande auf, und am 6. April 1792 ward diese Maßregel auch auf die Congregationen für den Unterricht ausgedehnt. Bald darauf wurden in Italien, Spanien und Deutschland (hier am durchgreifendsten in Baiern unter dem Ministerium Monteglas) ähnliche Verbote erlassen, und fast schien es, als hätten plötzlich alle Orden von Schulschwestern ihr Ende erreicht. Aber es schien doch nur so! „Die Aufhebung der geistlichen Orden war zu

Digitized by Google

roh betrieben worden, sie hatten gar viele Interessen geschädigt, viele Gemüther schmerzlich verletzt, und so viele Lücken auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung gerissen, dass eine Reaction nicht ausbleiben konnte." Sobald sich die politischen Verhältnisse wieder ordneten, kehrten auch die früheren Kirchen- und Schul-Ordnungen zurück. Nach 1814 stellten sich in Frankreich die zahlreichen „Schulschwestern" wieder ein, dann auch in Oestreich und Baiern, seit 1830 in Belgien, und seit 1848 auch in Preußen, wie es zuvor nie geschehen war. Ihr Einfluss ist seitdem fort und fort gewachsen und hat sich über die katholischen Gebiete nicht nur Europas, sondern aller Welttheile verbreitet; ja sie suchen auch da, wo sie inmitten einer protestantischen Bevölkerung leben, unter diesen immer fester Fuß zu fassen, was ihnen leider oft genug gelingt. Sie besitzen alle Mittel, sich einen gewissen Erfolg zu sichern! Sie haben Personen in hinreichender Anzahl, und wenn unter diesen auch viele Lehrerinnen sind, die nicht im Stande wären, einer evangelischen Elementarschule vorzustehen; so besitzen sie doch auch nicht wenig sehr gründlich gebildete Leute, die das Ganze leiten und die wichtigsten Posten einnehmen können. Sie haben auch die Geldmittel, um in ihrem Sinne Großes leisten zu können, und was sie nicht haben, das wissen sie sich zu verschaffen! Sie wissen auch, was sie wollen! Obwohl sie es verstehen, sich hie und da zu accomodiren und in die Umstände zu schicken, so ist das Allen gemeinsame Ziel doch kein anderes als: Einprägung der römischen Kirchenlehre in ihrer strengsten und ausgebildetsten Gestalt, Unterwerfung unter den unfehlbaren Pabst und seine Priester, fleißige und ehrerbietige Betheiligung am Gottes- (besser: Marien-) Dienst, an „guten Werken", Fasten, Messen u. s. w. Und unermesslich ist in dieser Beziehung ihr Erfolg!! Sie führen die Jugend wirklich wieder in den finstersten römischen Aberglauben und Götzendienst zurück, bilden sie zu Feinden der evangelischen Lehre, rauben ihnen den gewissen Trost des Evangeliums, und geben ihnen statt dessen den Flitter weltlicher Bildung, den Schimmer menschlicher Kunst, und einen schön gleißenden äußeren „Gottesdienst". Sie sind allesammt erklärte Feinde insonderheit der Lutherischen Kirche, und suchen ihr entgegen zu wirken! Es ist nöthig, das einmal zu betonen, damit man den Feind kennen und schätzen lerne!! Zu dem Zwecke folge denn hier auch noch eine kurze Uebersicht der jetzt unter der Jugend wirkenden Nonnenorden. Auf Nordamerika ist dabei keine Rücksicht genommen; das müssen wir dann noch besonders ins Auge fassen.

Dominikanerinnen lehren in jetziger Zeit in Frankreich, wo sie ihr Haupthaus in Nancy haben, in Oestreich, Baiern und Baden. In Baiern wurden sie seit König Ludwig I. (1825—1849) an Stadtschulen beschäftigt; in Baden besitzen sie z. B. zu Adelshausen bei Freiburg ein großes Schulinstitut. — Auch in Freiburg selbst, in Offenburg, Villingen, Breisach arbeiten Ordensschwestern; es giebt in diesen Städten keine andern Mädchen-

Digitized by Google

schulen als die ihren. Und sie halten nicht nur die Volksschule, sondern besitzen auch höhere Töchterschulen, von denen einige mit einem Pensionat verbunden sind. In Freiburg besteht eine ansehnliche protestantische Gemeinde; aber es kann keine protestantische Mädchenschule aufkommen, weil auch die „Protestanten" ihre Kinder zu den Klosterfrauen senden. Diese fordern wenig Schulgeld und leisten Bedeutendes.

Ursulinen wirken in Baden (Freiburg) und namentlich in Oestreich, wo sie selbst in Siebenbürgen verbreitet sind. Doch auch in Norddeutschland haben sie Anstalten, z. B. in Hildesheim, Duderstadt und Osnabrück, wo ihre Schulen leider auch von vielen protestantischen Mädchen besucht werden; ferner weiter südlich in Aachen, Trier, Düsseldorf, bei Bonn, Ahrweiler, Boppard u. s. w. In Baiern wirken sie namentlich zu Würzburg. Wie die ganze Congregation nur in losem Zusammenhange steht, und ihre Ordnungen und Einrichtungen gar mannigfaltig sind; so ist auch ihre Thätigkeit eine gar verschiedene. Sie umfaßt Armenschulen, untere Elementarschulen, höhere Mädchenschulen und Pensionate, in welchen elegante Weltbildung erworben werden soll. Sie haben eigene Bildungsanstalten für Lehrerinnen. Dasselbe ist auch bei anderen Nonnenorden in Baiern der Fall. So z. B. bereiteten sich 1856 im Institut der Englischen Fräulein zu Augsburg 24 junge Mädchen zu Lehrerinnen vor. Ein Gesetz vom Jahre 1836 regelt diese Privatbildungsweise der Lehrerinnen und deren Prüfung für den Dienst. Da noch keine Bildungsanstalt für solche katholische Lehrerinnen besteht, die einem geistlichen Orden nicht angehören und auch deren Unterricht nicht benutzen wollen, so hat sich (1871) Dr. Gustav Prinzing, Pfarrer in Memmingen, bereit erklärt, auf Ansuchen auch katholische Zöglinge in sein evangelisches Seminar aufzunehmen; er sichert ihnen besonderen Unterricht in Religion und Geschichte zu (!). — Schon 1825 arbeiteten in Baiern 307 katholische Lehrerinnen, meistens Ordensschwestern. Seitdem hat sich ihre Zahl ganz bedeutend vermehrt. Die Englischen Fräulein eröffneten 1829 eine große weibliche Erziehungsanstalt zu Bamberg, welche die Regierung unter ihren Schutz nahm; eine Filialanstalt wurde 1854 in Nürnberg gegründet; neben ihr noch zwei andere Töchter-Institute. An allen drei Anstalten waren 1860 schon 30 Lehrerinnen thätig. Ebenso besitzen die Englischen Fräulein Institute zu Burghausen und Nymphenburg, in welchen aus der Königlichen Cabinetskasse Freiplätze für ärmere adelige Damen bezahlt werden. Im Ganzen besitzen sie in Baiern 47 Anstalten. Fünf Angehörige ihres Ordens arbeiten an der Stadtschule in Mainz. — In diesen und den Instituten der armen Schulschwestern, Salesianerinnen, Dominikanerinnen, Franziskanerinnen und Frauen vom Guten Hirten werden 1724 Schülerinnen von 274 Lehrerinnen unterrichtet. Außerdem bestehen in Baiern 56 nicht klösterliche katholische Mädchenanstalten, z. B. zu München, Mühldorf, Frankenthal, Kaiserslautern, Speier, Zweibrücken, Erlangen, Ansbach, Fürth, Nürnberg, Regensburg, Pielenhofen,

Digitized by Google

Würzburg, Kissingen, Schweinfurt, Augsburg u. s. w. mit 346 Lehrerinnen und 2472 Schülerinnen. Alle diese Anstalten stehen unter Aufsicht der Regierung und werden regelmäßig durch Prüfungs-Commissäre visitirt.

Carmeliterinnen arbeiten namentlich in Oestreich und am Rhein; auch in Frankreich sind sie wieder hergestellt. Sie halten Schulen und Pensionate, senden einzelne Lehrerinnen aus und befassen sich auch mit Krankenpflege. — Die „Damen vom heiligen Herzen" wurden 1800 durch die Jungfrau Barat in Paris gegründet und 1826 päbstlich und staatlich bestätigt. Sie halten Armen-, höhere Schulen und große glänzende Pensionate, z. B. in Paris; sind in Frankreich, Belgien, Oestreich und Algier verbreitet, und werden namentlich auch durch vornehme junge Damen aus dem westlichen Deutschland ergänzt. — Die „Schwestern vom heiligen Kind Jesus" wurden schon 1806 in Frankreich wieder hergestellt und haben jetzt daselbst über 40 Häuser. Sie halten sowohl Armenschulen und Kinderpflegen wie glänzende Pensionate. Das Jahr 1848 hat ihnen auch in Aachen Eingang verschafft; später haben sie sich in Cöln, Bonn, Düsseldorf eingerichtet.

Als Erziehungsanstalten blühen die Klöster der „Clarissen" in Italien, Frankreich, Belgien, Baiern und Oestreich. — In denselben Ländern wirken auch „Kapuzinerinnen". In der Schweiz haben sie neun Klöster, in den übrigen katholischen Ländern Europas acht. — „Elisabetherinnen" (graue Schwestern) wirken in Oestreich, Ungarn, Schlesien, in den Rheinlanden (Cöln, Aachen) und in Frankreich. — „Franziskanerinnen" arbeiten eifrig am Armen- und Waisenunterricht; gründen aber auch gern höhere Mädchenschulen und Pensionen für die Töchter der Vornehmen. Eins derselben ward 1850 auf der Insel Nolandswerth unter dem Siebengebirge gegründet; ein anderes 1853 unweit Geldern. Desgleichen haben sie großartige Anstalten bei Bonn, zu Rottenburg in Würtemberg, in Westphalen, Oestreich und Belgien.

Die „Frauen vom guten Hirten" wurden 1829 in Frankreich wieder hergestellt, 1835 staatlich anerkannt. Sie sind über dieses Land und über Belgien und Italien verbreitet; wirken aber auch in Aachen, Cöln, München und London. — „Barmherzige Schwestern" sind zahlreich verbreitet in Deutschland, Frankreich, Belgien; in Trier seit 1811, in Coblenz, Düsseldorf, Cleve, in Berlin seit 1851, und in München haben sie bedeutende Anstalten. — Die „Schwestern vom heiligen Joseph" wurden 1819 in Burgund gestiftet und haben sich seitdem über Frankreich, Savoyen, Indien, Afrika und Amerika ausgedehnt. — Eine andere Gesellschaft desselben Namens, 1833 in Languedoc gegründet, arbeitet namentlich in Algier. Eine dritte entstand 1819 zur Unterweisung weiblicher Gefangenen. — Die „Hospitaliterinnen vom heiligen Geist" (weiße Schwestern) wurden 1810 in der Bretagne erneuert, wo ihr Haupthaus zu Brieux ist. Auch in Colberg haben sie jetzt eine Niederlassung. Sie befassen sich nicht minder

Digitized by Google

mit Pensionen für mittlere und höhere Stände, als mit niederen Schulen und Kinderpflegen. — In Oestreich arbeiten unter anderen auch die „Schulschwestern von Gratz". Im ganzen östreichischen Staate arbeiteten 1864 1040 Lehrerinnen mit 294 Gehülfinnen. In den Anstalten für Lehrerinnen-Bildung befanden sich 269 Schülerinnen. Jedes Mädchen, das in einen Schulorden einzutreten wünscht, um unterrichten zu können, muss zuvor den vorgeschriebenen Cursus in der Staatsanstalt absolvirt haben; erst dann kann sie als Novizin aufgenommen werden. Beiläufig sei noch bemerkt, dass 1864 in Oestreich 11,456 Schulen bestanden, in denen Mädchen unterrichtet wurden, und außerdem für dieselben noch 1046 Industrieschulen. — Im Jahre 1861 wirkten in den preußischen Staaten 1262 katholische Lehrerinnen, geistliche und weltliche. Um 1866 besaßen die „Ursulinerinnen Seminare für Lehrerinnen in Berlin, Aachen und Ahrweiler. Außerdem bestanden ähnliche Anstalten für Elementar-Lehrerinnen in Münster, Paderborn und Cöln.

In Griechenland besuchten um 1830 die Gemeindeschulen 4753 Mädchen, die Privatschulen 1743, unregelmäßige Schulen vielleicht 4000. In den Gemeindeschulen lehrten 1858 etwa 80 Lehrerinnen, daneben gab es eine große Zahl Privat-Lehrerinnen, und noch eine größere Zahl derselben in den unregelmäßigen Volksschulen. In Athen besteht eine „Centralschule" zur Bildung von Lehrerinnen.

In Spanien wirken namentlich die „Schulschwestern vom heiligen Ignatius". — In Frankreich arbeiten außer den bereits angeführten wohl noch 20 andere Nonnenorden für Unterricht und Erziehung. Im Jahre 1843 waren dort 13,830 „Schulschwestern" thätig; 1864 war diese Zahl auf 38,205 gestiegen. Wurden 1843 nur 505,775 Mädchen in den öffentlichen Schulen unterrichtet, so waren es 1864 schon 1,166,942. Von den 17,565 Schulschwestern, welche 1863 an öffentlichen Schulen unterrichteten, besaßen nur 802 das „Fähigkeitszeugniss", welches der Staat ausstellt; 16,763 konnten nur ihr Ordensgelübde als Beglaubigung ihrer Tüchtigkeit vorweisen. Von 19,000 Schulschwestern, welche an Privatschulen arbeiteten, konnten 18,000 jenes Staatszeugniss nicht aufzeigen! Der Staat unterhält 12 Seminare zur Ausbildung von Lehrerinnen, und außerdem giebt es noch Schulen, in denen ein sogenannter Vorbereitungs-Cursus absolvirt werden kann. (Vergl. Bormann S. 45 ff.) — Man sollte meinen, in Frankreich müssten alle Frauen und Mädchen sehr gebildet sein, da so viele Lehrerinnen sich ihrer Bildung widmen; es weiß Jeder, dass das Gegentheil der Fall ist: in den höheren Ständen äußerliche Politur bei innerer Finsternis; in den niederen Ständen Unwissenheit und Rohheit fast allgemein! — In keinem Lande hat der Unterricht der katholischen Schulschwestern wahrhaft geistige Bildung erzeugt; er knechtet den Geist, während er eine gewisse Cultur und Geschicklichkeit äußerlich anklebt. —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

50. Von der Vermählung des jungen Tobias.

In dem Beschluß der zehn Gebote gibt der HErr, unser Gott, die gnädige Verheißung: „Denen so mich lieben und meine Gebote halten, denen thue ich wohl in tausend Glied." So darf nun der junge Tobias auch hier in der Fremde seines Vaters Frömmigkeit genießen: denn Raguel ertheilt ihm seinen Segen, weil er „eines frommen Mannes Sohn ist", wie denn auch Gabel ihn um eben dieser Ursache willen segnet (Tob. 9, 9.). Der Frömmigkeit seines Vaters hat, unter Gott, der junge Tobias es auch zu danken, daß er jetzt ein gottseliges Gemahl erhält, seine zeitliche Armuth sich in Reichthum verwandelt und er mit diesem auch der Noth seiner lieben Eltern ein Ende machen kann. Wie sollte doch eine solche Barmherzigkeit und Treue Gottes, um der gottesfürchtigen Eltern willen deren Kinder zu segnen, die Eltern bewegen, daß sie auch ihrer Kinder wegen Gott zu allem Gefallen ihr Leben führen.

Gleich wie die Geschichte von Isaak's Vermählung, mag uns auch diese von der Vermählung des jungen Tobias zeigen, wie junge Leute, die in den heiligen Ehestand treten wollen, dies in Gott wohlgefälliger Weise thun mögen. Tobias sieht vor allen Dingen darauf, daß er ein gottesfürchtig Gemahl erlange und da er sich des gewiß wird, daß ihm eben diese von Gott beschereet sei, schlägt er hiermit alle in ihm aufsteigenden Befürchtungen nieder. Sara läßt sich auch an dem genügen, daß Tobias ein gläubiges Kind Gottes ist und verachtet, obwohl sie selbst reich ist an zeitlichen Gütern, ihn um seiner Armuth willen nicht. Besonders ist hier aber auch wieder zu merken, daß Tobias, in rechtem Gehorsam des vierten Gebotes, sich mit seiner Brautwerbung nicht zuerst an Sara, sondern an Raguel, ihren Vater, wendet. So will es Gott, daß die Eltern, denen Er ja die Kinder zunächst gegeben hat, diese weggeben zur Ehe, und ist es ein Gräuel vor Ihm, wenn durch allerlei Liebeleien und durch heimliche Verlöbnisse hinter der Eltern Rücken das vierte Gebot übertreten, den Eltern ihr Kind gestohlen wird und diese dann etwa blos nachträglich ihre Einwilligung geben sollen. Wer im Ehstand wünschet Gottes Segen, der trete in ihn ein auf Gottes Wegen. Das thaten denn auch ferner die jungen Eheleute, indem sie ihren neuen Stand damit begannen, daß sie mit einander beteten, „daß sie Gott in ihrem Ehestande behüten wollte." „Alle Creatur Gottes ... wird geheiliget durch das Wort Gottes und Gebet." (1 Tim. 4, 4. 5.) Wie gar anders gehet es doch zu auf den Hochzeiten der Kinder dieser Welt und auf denen leichtfertiger Christen, wo an Gott, Gottes Segen und an das liebe Gebet gar wenig gedacht wird, dagegen allerlei Rohheit und Unfläthereі mit Haufen sich zeigen! Christen aber sollen, auch bei den Freuden der Hochzeit, stets mit dem jungen Tobias

Digitized by Google

bedenken: „Wir sind Kinder der Heiligen, uns gebühret nicht solchen Stand anzufangen, wie die Heiden, die Gott verachten."

Der alte Raguel endlich handelt hier auch, wie es einem gottseligen Vater wohl anstehet. Von Tobias um seine Tochter gebeten, verheimlicht er diesem nicht, was denselben von seinem Wunsch, Sara heimzuführen, hätte abbringen wögen, sondern redet offen und ehrlich darüber. Weil der Brautwerber eines frommen Mannes Sohn und selbst gottesfürchtig ist, so hindert dessen Armuth ihn nicht, demselben seine Tochter zu geben. Er bedenkt: „Das Wenige, das ein Gerechter hat, ist besser, denn das große Gut vieler Gottlosen" (Ps. 37, 16.), und mit Freuden theilt er seinen eigenen Reichthum mit seinen Kindern um deren Hausstand zu gründen. So hält er sich also nach dem Worte: „Fällt euch Reichthum zu, so hänget das Herz nicht daran." (Ps. 62, 11.)

O, wie wohl wäre uns gerathen, wenn wir auch, gleich diesen lieben Leuten, all unser Thun mit Gott und in Seiner Furcht begönnen und ausrichteten! Wie vielfach hat es bei uns daran gefehlt! Gott vergebe uns dies um Christi willen und wirke selbst durch Seinen Heiligen Geist, daß es besser mit uns werde!

51. Von des jungen Tobias Wiederkehr.

Nochmals wird uns hier an dem jungen Tobias gezeigt, welche köstlichen Früchte der Glaube bringt. Nach seiner Rückkehr nimmt er sich zunächst seines alten Vaters an, diesem zur Wiedererlangung des Gesichts zu verhelfen. Als Gott dies hat gelingen lassen, dankt er mit den Seinigen dem HErrn für solche Seine große Barmherzigkeit. Darnach beweis't er sich auch dankbar gegen seinen Begleiter für dessen große Dienste, also, daß er bereit ist, ihm die Hälfte seiner erst eben erlangten Güter zu geben. Mit seinem Vater haßt er die Sünden Ninive's und erkennt, daß auf dieselben schreckliche Strafgerichte Gottes folgen müssen. So ist er denn auch dem Befehl des Vaters, „daß er von Ninive wegziehen sollte", gehorsam, obgleich dieser, da er gleich darauf starb, ihn dazu ja nicht zwingen konnte. Und wie der junge Tobias sich als rechter Sohn seiner leiblichen Eltern gehalten, so hielt er sich nun auch gegen seine Schwiegereltern. „Denselben that er alles Gute, bis an ihren Tod." Wenn es endlich heißt von seinem Geschlecht, daß es „blieb in einem heiligen Leben und Wandel, und waren angenehm bei Gott im Himmel und bei den Leuten, die im Lande wohneten", so hatte dies sicherlich hauptsächlich seinen Grund darin, daß er seine Kinder in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen hat. So bringt der Glaube gar viel lieblicher Früchte zu Gottes Ehre und zu Nutz dem Nächsten. Ach, daß doch auch wir immermehr erfüllet werden möchten mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen zu Ehre und Lobe Gottes! (Ph. 1, 11.) Besonders sollen Kinder sich hier wieder kräftig in's Gedächtniß rufen lassen das Wort 1 Tim. 5, 4.: „Den Eltern Gleiches vergelten, das ist wohlgethan und angenehm vor Gott."

Digitized by Google

Während bei den Gottlosen das Spiel sich lustig anfängt, daß sie in Saus und Braus, in Herrlichkeit und Freuden leben, darnach aber gar kläglich ausgehet; so kehrt sich dies bei den Kindern Gottes um, wie wir auch hier an dem alten Tobias sehen. Gott hatte ihn wohl hart geschlagen; desto größere Freude kehret nun bei ihm ein, als Gott ihm das Licht der Augen wieder schenkt, er anstatt Eines Kindes nun deren zwei erhält und Gott ihn auch mit zeitlichen Gütern reichlich segnet. So heißt es ja freilich bei jedem Kinde Gottes wie der Engel hier zu Tobias sagt: „Weil du Gott lieb warest, so mußte es so sein; ohne Anfechtung mußtest du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest." Eben Gottes Liebe dringt Ihn, uns mit Kreuz heimzusuchen. Ist die Absicht desselben: uns zu bewähren, erreicht, also daß wir im Glauben an Ihm treulich fest halten und darin zunehmen, so kommt auch wieder die Erquickung von Seinem Angesichte und reichliche Ergötzung nach dem Ungemach. „Denn Sein Zorn währet einen Augenblick, und Er hat Lust zum Leben; den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude." (Ps. 30, 6.) Im Himmel aber wird uns ja für die Ewigkeit der Freudenbecher gar ungemischet eingeschenkt werden. Wenn wir dies doch nur so recht festiglich glauben könnten! Wie würden wir uns doch da, auch mitten in Kreuz und in der Gefahr, getrost aller Sorgen, die in uns, gleichwie im alten Tobias, aufsteigen, während doch unser Schreien zu Gott schon längst erhöret ist, gar entschlagen und uns allzeit gesagt sein lassen das Wort 1 Petr. 5, 7.: „Alle eure Sorge werfet auf Ihn; denn Er sorget für euch." Gott helfe uns, daß wir, solchem Wort gegenüber, doch nicht also große Narren seien, uns mit schändlichen Sorgen zu ängstigen, sondern Gott, unserem treuen himmlischen Vater, fröhlich trauen und glauben.

52. Von der Susanna.

Diese Historie ist „eine feine Anzeigung, wie die falschen, gottlosen Leute zu Schanden werden". Die zwei Richter sollten ja nach ihrem Amt besonders mit dafür sorgen helfen, daß Recht und Gerechtigkeit im Lande walte. Anstatt dessen sind sie selbst die größten Verbrecher. Durch Susanna's Schönheit lassen sie sich zunächst entzünden mit böser Lust. Dieser bösen Lust hängen sie also nach, daß es von ihnen heißt: sie „gedachten weder an Gottes Wort noch Strafe". (V. 9.) Obwohl es bei ihnen hier nicht zur äußeren That des Ehebruchs kam, so sind sie doch vor Gott schändliche Ehebrecher; denn: „Wer ein Weib ansiehet ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen" (Matth. 5, 28.), und diese elenden Menschen gehen ja noch weiter, indem sie von Susanna fordern, sie solle sich ihren Lüsten ergeben. Als diese solches nicht thut, werden sie zu falschen Zeugen wider sie und sündigen so gröblich wider das achte Gebot, wie sie zuvor das sechste übertreten haben. Sie thun dies, weil sie jetzt die fromme Susanna, die sich ihrem teuflischen Begehren widersetzt hatte, haßten und sie zu Tode bringen wollten. Also auch Mörder sind sie! — Wohl meinen diese Schufte,

Digitized by Google

ihre Bosheit sei verborgen und werde verborgen bleiben, — wie sie denn auch zu Susanna sagten: „Siehe der Garten ist zugeschlossen, und niemand siehet uns“—; aber vor Gott, „der Augen hat wie die Feuerflammen“ (Off. 2, 18.), und von dem Hiob Cap. 31, 4. sagt: „Siehet Er nicht meine Wege, und zählet alle meine Gänge?“ läßt sich keine Sünde verbergen. Er bringt auch hier an's Licht, was verborgen war. „Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, das man nicht wissen werde.“ (Matth. 11, 26.) Gott stürzet die geilen und falschen Richter durch einen Knaben, daß sie in Schanden sterben und nun elendiglich zur Hölle fahren müssen. — O, daß auch diese Geschichte uns mit Schrecken vor der Sünde erfüllen möge! Insonderheit sollen die Sünden der Unkeuschheit, die schon an sich vor Gott ein so großer Greuel sind und die so viele andere Sünden nach sich ziehen, auch in unsern Augen ein rechter Greuel werden, also daß wir ernstlich Buße thun wegen aller Regungen derselben in uns und ihnen mit rechtschaffenem Wachen und ernstem Flehen widerstehen. Ach, wie viele, viele Jünglinge und Jungfrauen lassen den Teufel sich berücken, daß er eben durch Unkeuschheit sie verderbe an Leib und Seele, nach allen Kräften, sie in Schimpf und Schande setze und sie endlich in die Hölle stürze! Gott behüte uns auch vor diesem Tück des bösen Feindes!

Susanna ist gottesfürchtig. „Sie hatte fromme Eltern, die sie unterweiset hatten nach dem Gesetz Mose.“ Während die Eltern so ihrem Kinde das Beste geben, was Eltern überhaupt ihren Kindern geben können, hat Susanna auch solche rechte Zucht und Unterweisung angenommen. „Ihr Herz hatte ein Vertrauen zu dem HErrn.“ (V. 35.) Sie war also ein gläubiges Kind Gottes. Darum will sie auch in die Sünde nicht willigen. Gleich wie bei Joseph, heißt es bei ihr: „Wie sollt ich .. ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen?“ (1 Mos. 39, 9.) Alles Elend, das von den Gottlosen ihr widerfahren mag, ist ihr lange nicht so entsetzlich, als Gott ihren himlischen Vater, auch nur mit Einer Sünde zu beleidigen. So siehet es aus in den Herzen aller wahrhaft Gottesfürchtigen. — Ob nun wohl Susanna um ihrer Gottesfurcht willen in große Bedrängniß und Angst kommt, so kann ihr gläubiges Vertrauen auf Gott sie doch nicht täuschen: der HErr schafft ihr eine herrliche Hülfe. Da die Hohen und Weisen im Volk zu Narren geworden sind, von denen sie nichts mehr hoffen kann, so berufet der HErr einen jungen Knaben zu ihrer Hülfe; „denn es ist dem HErrn nicht schwer, durch viel oder wenig helfen.“ (1 Sam. 14, 6.) — Auch wir werden der Sünde widerstehen und ihrem Fluch für Zeit und Ewigkeit entgehen, wenn wir in rechter Gottesfurcht stehen, d. i. wenn wir imGlauben unserem Gotte anhangen und kindlich uns scheuen, Ihn zu beleidigen. Mag dann alle Welt uns verlassen, ja alle Schmach, Angst und Pein nach ihrem Vermögen auf uns häufen: Gott wird zur rechten Zeit uns erretten und die Schmach in Ehre, die Angst in Freude, die Pein in Wonne verkehren.

Digitized by Google

Das Mechanische im Unterricht.

(Konferenzvortrag, entnommen dem Süddeutschen Schulboten, mitgetheilt von S.)

Wir leben in einer Zeit, da man im Interesse einer Geistesbildung, welche die früheren Geschlechter und Jahrhunderte weit überflügeln soll, eine Art horror vor allem hat und äußert, was mechanisch und Mechanismus heißt, oder auch ist. Seitdem durch Pestalozzi auf dem Gebiet der Pädagogik und des Unterrichts mit Recht das Princip der harmonischen Ausbildung der im Menschen liegenden Anlagen und Kräfte auf den Schild erhoben worden, ist die frühere Arbeit des Unterrichts, sowohl auf Hoch-, als in niederen Schulen, nicht nur als mechanische, und somit geisttödtende Methode, oder vielmehr Unmethode, gebrandmarkt, sondern auch der Art als ein Produkt mittelalterlicher Finsterniß und Ignoranz in den Staub getreten worden, daß man fast nur mit schamrothen Wangen ein Thema, wie das gegebene, aufstellen, oder gar in einer Konferenz zu besprechen wagen darf. Ja ich sehe es lebendig im Geiste, wie viele Konferenzmitglieder beim ersten Lesen des Aufsatzthema's kaum ihren Augen trauten, das Blatt um und um wendeten, ob sich's wirklich also hielte, und am Ende über den — sit venia verbo — ultrareaktionären Konferenzdirektor in gar unterschiedlichen mitleidigen Gedanken sich ergingen, über welche der Billigdenkende gerne den Schleier ziehen wird.

Und gleichwohl — wir können doch um eines pädagogischen Systems oder Grundsatzes willen unsere Augen nicht gewaltsam verschließen — gleichwohl — wir sehen's und erfahren's täglich in tausend Dingen: die Zeit, in der wir leben, ist eine Zeit der Blüthe des Mechanischen, des Technischen, eine Zeit der Maschine! Wenn die ganze Gegenwart sich um die Maschine, als um ihr Centrum bewegt, wenn wenigstens die irdischen Interessen der Menschheit ohne Maschine gar nicht mehr befriedigt werden können, wenn im Verkehr die Lokomotive sammt Telegraph und Velocipede, in den Gewerben jeglicher Art der brausende Dampfkessel, oder ein ganzes Heer von Apparaten, welche von Wind, Wasser, Pferd und Menschenkraft in Bewegung gesetzt werden, wenn in der Kunst die Technik der Form bis auf das selbstmusicirende Orchestrion, oder die Mechanik des reimenden Dichterlings herab, wenn in der Landwirthschaft der Dampfpflug und die Dreschmaschine, in der Haushaltung die Wasch-, und sogar Strickmaschine, ja, wenn endlich auch im Krieg die Kugelspritze die sechste Großmacht der Welt bildet — wie sollte in solcher Zeit nicht vom „Mechanischen" geredet werden dürfen, geredet werden müssen?

Ja, — seien wir offen! — hat sich nicht auch schon auf das Gebiet des Unterrichts, und des Volksschulunterrichts insbesondere, der Maschinengeist der Zeit zu verlegen versucht? Hat man nicht schon aus unsern Schulen mechanische Werkstätten, Vorschulen für Landwirthschaft und Gewerbe, für Bauern, Schneider, Schuster, Schreiner und Handschuhmacher machen, sie unter den Hochdruck des Nützlichkeitsprincips stellen wollen? Ja, selbst auf

Digitized by Google

höheren Schulen! — wie schwere Kämpfe sind schon zwischen Realismus und Humanismus entbrannt?

Freilich, man hat sich dagegen gewehrt, hat sogar den Feind oft mit Eclat geschlagen; aber, wenn man auf eben dieser Seite doch wieder den überwundenen Spiritualismus und Formalismus der sogenannten Aufklärungsperiode, der Philanthropisten und Rationalisten hat zur Hinterthüre hereinschlüpfen lassen, indem man darauf drang, den Kindern alles und jedes vernünftig zu erklären, und allen bloßen Gedächtnißkram, wie man sagte, alle Dressur, alles Mechanische zum Tempel hinaus zu bannen — so muß der besonnene Pädagog und Didaktiker denn doch um so mehr wieder fragen, ob nicht eine Einseitigkeit durch die andere verdrängt wurde, ob nicht am Ende das sogenannte Mechanische doch eine gewisse Berechtigung auf dem geweihten Boden der Menschenbildung anzusprechen habe?

Und solches ist als Gegenstand für die heutige Konferenz bezeichnet worden. Wollen wir in der Pädogogik etwas Tüchtiges leisten, etwas Tüchtiges werden, so dürfen wir weder bloß liberal noch bloß konservativ sein; denn der bloße Liberalismus ist nichts anderes, als ein — vielleicht glänzender — Bau in die Luft, der aber bald mit Ach und Krach zusammenstürzt; der bloße Konservatismus ist nichts anderes, als ein Einbalsamiren und Einsargen, ob auch die Mumien länger Bestand haben, als die Nebelbilder und Luftschlösser. Wir müssen vielmehr liberal-konservativ sein oder werden, dann werden wir die Pädagogik fördern, und sie wird uns fördern, sie wird uns dann auch über die heutige Frage helles Licht geben.

Fragen wir daher zuerst welchen Begriff wir mit dem Ausdruck „mechanisch" verbinden. Das Wort „mechanisch" ist das Eigenschaftswort von dem Hauptwort Maschine, also = maschinenmäßig. Man thut etwas mechanisch, heißt demnach, man verhält sich dabei wie eine Maschine; die Maschine aber arbeitet nur unter dem Druck eines Naturgesetzes, einer Naturgewalt, nicht unter Vermittlung einer freien geistigen Potenz, und nicht einmal unter der des Selbstbewußtseins, darum ist ihr Arbeiten auch nur ein äußerliches, geistloses. — So sehr wir uns nun aber auch dagegen energisch sträuben, daß wir irgend etwas auf bloß äußerliche, geistlose Weise, mit Unterdrückung des Selbstbewußtseins, thun, oder gar Andere in geistlosem Thun unterweisen sollen, so ist doch unleugbare Thatsache, daß wir außerordentlich vieles förmlich mechanisch betreiben. Um nur einiges anzuführen: Wir lesen die einzelnen Buchstaben — mechanisch, wir schreiben — mechanisch, wir addiren, multipliciren — mechanisch, d. h. ohne daß wir dabei das geistige Selbstbewußtsein in Bewegung setzen, oder in Anwendung bringen, sondern vielmehr, indem wir ohne alles Nachdenken, ohne allen Gebrauch des Willens oder des Gedächtnisses operiren; ja ein fertiges Lesen, Schreiben, Rechnen, ist gar nicht denkbar, so lange die Umsetzung des äußerlichen Zeichens (des Buchstabens, der Ziffer) in das Bezeichnete, den Geist oder die Denkkraft in Anspruch nimmt, so gewiß, als der noch kein fertiger Schreiber

Digitized by Google

ist, dessen Hand bei jedem Buchstaben erst durch einen Willensakt in Bewegung gesetzt werden muß. Wenn aber wir Erwachsene das Mechanische gar nicht entbehren können, brauchen wir es nicht auch nothwendig in der Schule, sollen wir nicht auch unsere Kinder darin üben? Die Antwort wird ganz kategorisch ein Ja sein.

Nur eine Beschränkung müssen wir statuiren. Bei der Maschine ist das bewußtlose Thun, das Arbeiten mit blinder Naturgewalt, Selbstzweck, und der große Werth der Maschine besteht gerade in dieser ihrer — daß ich so sage — Blindheit, oder ihrem blinden, unbedingten Gehorsam. Anders beim Menschen: bei ihm ist das mechanische Thun nur Mittel für einen höheren Zweck. Dieses Moment wird später bei unsrer Frage nach der Grenze des mechanischen Unterrichts sich wichtig erweisen; hier gibt es uns Veranlassung, gegen alle diejenigen Unterrichts-Methoden, oder -Unmethoden zu protestiren, welche das bloße Dressiren oder Abrichten des Schülers zum Ziel haben. Der dressirende oder abrichtende Lehrer ist eben deshalb auf einem so falschen, ja verderblichen Weg, weil er bloß die äußere Thätigkeit, das äußere Werk des Nachsprechens und Nachmachens ohne klares Selbstbewußtsein beim Schüler pflegt, dieses zum Zweck setzt, und so den Schüler, der doch ein geistiges Wesen ist, förmlich degravirt. Wohl mag es für die erste Entwicklungsstufe der Völker Zeiten geben, wo die bloße Dressur, der bloße äußere Besitz eines Minimums von Kenntnissen, das allein mögliche, und darum auch die ausschließlich mechanische Methode die allein zweckmäßige, ja nothwendige war — und wir sind überzeugt, daß auch die so viel verschrieenen und verachteten Lehrer an den deutschen Schulen vor hundert und zwei hundert Jahren für ihre Zeit das Richtige getroffen und getrieben haben, — aber wenn einmal ein Volk aus der Stufe der Unmündigkeit und Kindheit heraus gearbeitet und zum Mannesalter gereift ist*), so ist die Dressur, wo sie noch im Schwange ist, nicht mehr nur ein unschuldiger, veralteter Zopf ohne Erfolg, sondern ein sicherer Weg zu positiver Entleerung und Vernichtung des geistigen Besitzes eines Volks, oder wenigstens einer Schule und Gemeinde, und dieß um so mehr, je mehr die Vollkommenheit der Dressur in solcher vorgeschrittenen Zeit es zu einem gewissen äußeren Glanz, oder etwa einer Visitationsparade zu bringen weiß: „je mehr Verstandeskultur, desto weniger Menschenkultur, je mehr Abrichten, desto mehr Vernichten", und das Ende ist Rohheit, Denkfaulheit, sittliche Verschlimmerung, Räsonniren und Revolutioniren! (Beispiel: jenseits des Rheins.)

Wir gehen weiter zu der Frage, in wiefern auch in unsern heutigen, geförderten Schulen das mechanische Moment ein durchaus

1) nothwendiges, unentbehrliches ist.

*) Ist unser Volk der Gegenwart das wirklich in jeder Beziehung? oder ist es nicht vielfach selbst in gesundem Denken, eben durch die Leistungen der Aufklärer, bedeutend gegen unsere Väter zurückgekommen? S.

Digitized by Google

Das Geschäft des Lehrers ist ein doppeltes: Erziehung und Unterricht, oder besser gesagt: es ist Ein Geschäft, aber eins mit zwei Seiten, es ist erziehender Unterricht, denn beides soll und darf nie getrennt werden. Fassen wir zuerst die Seite

a) der Erziehung in's Auge, wornach der Lehrer nicht nur Stellvertreter der Eltern, sondern Stellvertreter der ganzen Gemeinde, des Staats, der Kirche, kurz, der ganzen sittlichen Gemeinschaft der Christenheit ist, so will ich nur einige Punkte der Erziehung anführen, und es wird sogleich ersichtlich sein, daß man dabei einen gewissen Mechanismus nicht entbehren kann: das Kind soll lernen stille sitzen, Anstand, Aufmerksamkeit, Ordnung, Reinlichkeit, Fleiß und Pünktlichkeit, Respect vor dem Lehrer, Gehorsam — und es lernt diese Dinge nur alsdann recht, wenn es sie ohne Reflexion, ohne Angabe der Gründe, ohne Befragen seines sogenannten freien Willens lernt, d. h. eben mechanisch.

Daß hier ein gewisser Mechanismus auch in der That ganz nothwendig ist, wird von keiner Seite Widerspruch zu fürchten haben. Denn alle die vorhin genannten Tugenden, zu denen das Kind in der Schule angehalten werden soll, fallen in das Gebiet der Gewöhnung, und Gewöhnung ist nur möglich unter dem „zwingenden Drang entweder eines Gesetzes (und jedes Gesetz ist zugleich etwas mechanisches, man denke nur z. B. an das Abrügen der Schulversäumnisse), oder der Umstände, oder der umgebenden Personen". Wir könnten daher ohne weiteres hier, wo von der Erziehung die Rede ist, also bei dem Kinde eine gewisse, wenn auch erzwungene Zustimmung seines Willens voraus gesetzt werden muß, den Terminus „Mechanismus" mit dem Begriff „Gewöhnung" vertauschen. Nehmen wir eine Schule irgendwo als möglich an, wo stille sitzen, Anstand, Gehorsam, Ordnung, Aufmerksamkeit u. s. w. nicht als Sache der Gewöhnung, also des Zwangs, sondern als Sache des völlig freien Willens der Kinder betrachtet würde, so hätten wir — ein Chaos, ein Zerrbild einer Schule, die stereotype Revolution der Kinder, und die vollendete Depossedirung des Lehrers, nebst einem Nihilismus in Kenntnissen und einer sittlichen Rohheit der Schüler, von der wir Gottlob keine Anschauung haben.

Nicht weniger aber ist ein mechanisches Verfahren nöthig und unabweisbar, auch hinsichtlich

b) des Unterrichts, bei welchem es sich um Aneignen gewisser Fertigkeiten handelt. Nehmen wir — um von dem äußerlich mechanischen Beiwerk, der Eintheilung der Zeit nach Stunden (Lektions- und Lehrplan), dem präcisen Anfang der Schulstunden, der regelmäßigen Zutheilung von Hausaufgaben u. dgl. abzusehen — das Lesen, so muß das Kind ganz mechanisch, ohne Reflexion oder Willensäußerung, wissen, dieses Zeichen bedeutet a, bedeutet b; im Schreiben desgleichen, wobei nur bezüglich des Schönschreibens darauf hingewiesen wird, wie das Einüben schöner Formen rein nur auf äußerliche Weise, durch mechanisches Ueben der Handwurzeln und des Auges erreichbar ist.

Digitized by Google

Etwas bedenklicher wird unsere Ansicht hinsichtlich des Memorirens und des Rechnens erscheinen, bezüglich welcher Fächer schon von lange her und von allen Seiten auf rationelle Behandlung, auf Erklärung des Stoffes, oder der Rechenmethode u. s. w. gedrungen wird. Aber — seien wir besonnen und nüchtern! auch der Memorirstoff bedarf für die Bildungsstufe des Schulkindes, bis zu einer gewissen Grenze (über diese selbst später), nothwendig einer mechanischen Art des Einübens. Denn, wollte man warten, bis das Kind den Stoff völlig zu fassen im Stande ist, so dürfte man bis zum 20., ja oft 30. Jahre sich gedulden, ehe man wirklich ausschließlich rationell zu Werk gehen dürfte. So wie die Sache in den Schulen steht, ist mindestens die Hälfte der Memorirarbeit bei unsern Kindern eine mechanische, und muß es sein, wenn ein sicherer Besitz erreicht werden soll; die Hoffnung auf Verständniß des Inhalts der Lieder und Sprüche muß vielfach eben Hoffnung bleiben, und das spätere Leben erst kann die Saat aufgehen lassen, — wir lernen ja weit weniger durch die Schule, als durch das Leben, vor allem in Sachen der Religion und des Glaubens. — Desgleichen im Rechnen, meine man doch ja nicht, als sei überall eine rationelle Erklärung der Verfahrungsweise nothwendig oder allein von Werth. Der Rechner muß die Elemente des Rechnens instinktiv inne haben. Wer das Einmaleins z. B. erklären wollte, zieht gewiß ganz schlechte Rechner heran, ebenso wer das Verfahren beim Subtrahiren, Dividiren zergliedert, baut auf einer Voraussetzung von der Denkfähigkeit der Kinder sein System auf, das eben keinen Boden in der Wirklichkeit hat, und vor lauter Reflexion die Schüler nicht zur That und zur Fertigkeit bringen wird. Die Elemente des Rechnens (freilich nur diese!) sitzen nur dann fest, wenn der Rechner sie als Axiome inne hat, über die er sich den Kopf nimmermehr zerbricht.

Wollten wir uns weiter über die Realien verbreiten, so finden wir auch hier die Richtigkeit unserer Behauptung bewiesen, daß kein Fach, selbst Geographie, Orthographie, Physik, Singen nicht, der mechanischen Grundlage entbehren kann. Ja, selbst die wissenschaftliche Bildung, das Sprechen, das Denken selbst kann ihrer nicht entrathen: denn z. B. „denken kann nur der im vollen Sinn, der die geistigen Operationen allezeit mit Klarheit und Schärfe, Ordnung und Zusammenhang vollziehen kann, der sie also von Anfang an wie mechanisch in seiner Gewalt hat, und über sie ohne weiters gebietet; sprechen kann nur der, welcher die Sprache so sicher beherrscht, daß sie ihm willenlos dient, daß er rein und richtig, gewandt und den Verhältnissen angemessen, ja, anmuthig und gefällig sich ihrer zu bedienen vermag, ohne weitere Kraftanstrengung." Wir könnten solches selbst noch weiter, auch auf das sittliche Gebiet, z. B. hinsichtlich der Ehrlichkeit, der Wahrhaftigkeit .... u. s. w. hinübertragen, und würden überall finden, welch' wichtiger Faktor hier mechanische Gewöhnung ist. Doch, es würde solches zu weit führen.

2) Auf welchem Wege aber wird der Lehrer hoffen können, den mecha-

Digitized by Google

nischen Theil der Erziehung und des Unterrichts, von dem wir reden, den Schülern mit Sicherheit einzuprägen? Unsere Antwort hierauf ist eine doppelte:

a) er beobachte strenge Konsequenz, in allen verschiedenen Formen Ein festes Princip. Was z. B. die Disciplin anlangt, so dringt er (vergl. hierüber besonders Schmid's pädagog. Encyclopädie) „alle Tage auf dasselbe Gesetz der Stille, der Aufmerksamkeit, des Fleißes, und zwar bei allen Schülern ohne Unterschied, bei vermöglichen, wie bei armen, bei kleinen, wie bei großen, er lasse sich zu keiner Laune und veränderlichem Wesen, zu keiner Parteilichkeit u. drgl. verleiten." Und was den mechanischen Theil hinsichtlich der beizubringenden Kenntnisse anlangt, so dringe er bei den verschiedensten Formen von Aufgaben stets auf die gleiche Behandlungsweise, auf gleiches Rechnen, gleiches Sprechen dabei, dann wird er zugleich auch erreichen, daß die Schüler trotz der äußeren Verschiedenheit der Aufgaben, doch ihre innerliche Gleichartigkeit erkennen, daß sie z. B. (um das klarste Beispiel — das der Geometrie zu wählen) den verlangten geometrischen Beweis nicht nur an Einer Figur, sondern auch an allen, noch so sehr von dieser verschiedenen Figur, zu liefern im Stande sind.

b) Der Lehrer muß ferner auf unermüdlichste Wiederholung dessen achten, was zum mechanischen Besitz der Kinder werden soll. „Durch recht häufige Wiederholung eines und desselben Aktes entsteht in dem Kinde ein gewisser habitus, daß es gar nicht mehr anders kann, als das Gesetz beobachten. Es liegt eine Befriedigung für den Schüler darin, wenn er etwas recht sicher weiß, eine noch höhere, wenn er etwas kann. Kinderaugen, die vor Freude leuchten über dem, was sie unter Leitung des Lehrers zu leisten vermögen, werden willig sein, auch anderweitig seinem Winke zu folgen." (Bormann.)

Es bleibt uns nun noch die wichtige Frage zu besprechen übrig:

3) Wie weit darf der Lehrer mechanischen Unterricht, — daß ich kurz so sage, — treiben? oder die Frage nach der Grenze desselben. Denn, daß er eine Grenze haben muß, über die hinaus kein Lehrer gehen darf, ohne die verdiente Anklage der Dressur auf sich zu laden, haben wir schon zu Anfang unserer Arbeit bewiesen.

Wir stellen, uns möglichst kurz fassend, folgendes fest:

a) der mechanische Unterricht muß da ein Ende haben, wo die Arbeit mit selbstbewußtem Denken zu beginnen hat; wo er länger betrieben wird, zerstört er statt zu bauen. Am deutlichsten erkennen wir solches als an einem Beispiel in den Jahren, da der Mensch zur vollen Selbstständigkeit und Selbstthätigkeit heranreift: in den Pubertätsjahren, in den Jahren nach der Konfirmation. Warum behandeln wir ihn da anders? Wir diktiren ihm sein Benehmen nicht mehr diktatorisch, sondern wir suchen seine freie Mitübereinstimmung zu gewinnen, wir erwarten von ihm eigene Lust und Liebe zur Sache, weil er nun aus Ueberzeugung, nicht mehr bloß auf Kommando, zu handeln im Stande ist. Das Vorspiel aber hievon zeigt sich schon in der

Digitized by Google

Schule; das Kind ist trotz seiner Kindheit bald über den knechtischen Gehorsam hinaus, und es freut sich, wenn es aus Freiheit gehorchen darf und kann; ebenso macht es ihm große Freude, dies und jenes mit eigenem Denken zu ergreifen; wie leuchten die Augen, wenn das Verständniß tagt! Und so bald dies Morgenroth sich zeigt — dann weg mit dem Mechanischen, mit dem Dressiren, „du hast keine Maschine vor dir, sondern ein geistiges Wesen, das mit dir auf gleicher (?) Stufe steht!" Denn das Ziel des Unterrichts ist nicht das Beibringen einzelner Künste und Fertigkeiten, sondern Verstandes- und Gemüthsbildung — und solches muß jedem treuen Lehrer das Bewußtsein seiner großen Verantwortung schärfen!

b) das Mechanische darf eben deßwegen nichts weiter sein als bloße Grundlage, auf der alsdann die harmonische persönliche Ausbildung sich aufbaut. Wie in der Geometrie Axiome die Grundlage bilden, die allgemeinsten, farblosesten, trockensten Sätze, die wir aber doch in keiner Weise entbehren können, so muß das Mechanische (in Disciplin und Unterricht) das Fundament für die freie, geistige, organische Entwicklung abgeben und letztere wird um so fruchtbarer und intensiver werden, je sicherer der mechanische Besitz und Unterbau ist.

Also kurz: das Mechanische im Unterricht ist nicht mehr und nicht weniger als das Elementare. — Wer's nicht treibt, ist ein unpraktischer, mit der Psychologie gespannt lebender Lehrer; wer's allein treibt, ist selbst nur Maschine und Miethling.

Darum alles an seinem Orte, aber an seinem Orte zugleich in der rechten Weise und im rechten Geiste!

(Eingesandt.)

Literarisches.

Lehrbuch der biblischen Geschichte von Heinrich Friedrich Flügge, Hauptlehrer am Seminar zu Hannover. Erster Theil. Das Alte Testament. Dritte, verbesserte Auflage. Hannover. Karl Meyer. 1870.*)

Dieses „Lehrbuch", entstanden aus Aufzeichnungen für die Vorbereitung auf den Unterricht in der biblischen Geschichte, ist von dem Verfasser für den Druck zugerichtet worden, theils um „die Seminaristen auf ein Buch verweisen zu können, welches ihnen die Vorbereitung auf die Repetition erleichtere und ihnen Gelegenheit gebe, das, was sie im Seminar gelernt haben, später wieder aufzufrischen", und theils um andern Lehrern und Mitarbeitern im Schulamte einen Dienst und eine Handreichung zu leisten. „In dieser seiner

*) Eine eingehendere Recension dieses Werkes folgt hier, weil der Herr Verfasser desselben Herrn Professor Walther um eine solche eigens ersucht hat, dieser aber, durch so viele andere Arbeit schon übermäßig beschwert, dieselbe dem Einsender übertrug, mit der Bitte, sie im „Schulblatt" zu veröffentlichen. S.

Digitized by Google

Bestimmung", sagt der Verfasser, „liegt der Grund für die in demselben befolgte Methode: der ganze Verlauf der biblischen Geschichte ist so dargestellt, daß das zum Verständniß derselben Nöthige in die geschichtliche Darstellung verwebt ist, wobei solche Abschnitte, die eingehenderer Erläuterung bedürfen, in Form der Auslegung behandelt sind..... Dagegen wird man ein von der Haupsache leicht abführendes und den Ueberblick erschwerendes methodologisches Beiwerk in dem Buche vergeblich suchen."

Auf die beschriebene Art und Weise wird in dem ersten Theil des „Lehrbuchs" die biblische Geschichte des Alten Bundes in acht Abschnitten erzählt, die folgende Ueberschriften haben: 1. die Schöpfung und der Sündenfall, 2. die Entwickelung des Menschengeschlechts bis zur Berufung Abrahams, 3. die Zeit der Erzväter, 4. Israels Erlösung aus Aegypten, die Gesetzgebung und die Wüstenwanderung unter Mose, 5. die Besitznahme Kanaans unter Josua und die Richterzeit, 6. die Zeit des Königthums unter Saul, David und Salomo, 7. das zertheilte Reich, 8. die babylonische Gefangenschaft und die Wiederherstellung Judas. Hierauf folgen noch drei Anhänge, nämlich: das Buch Hiob, die 400jährige Wartezeit und bibelkundliche Bemerkungen über die Schriften des Alten Testaments.

Die in die Geschichte verwebten Erklärungen und Erläuterungen enthalten für einen Lehrer viel Belehrendes und Anregendes. Trotzdem kann das Buch mit gutem Gewissen nur solchen zum Gebrauch empfohlen werden, die im Stande sind, Wahres von Falschem zu unterscheiden; denn neben vielem Wahren und Guten enthält dasselbe auch manches Problematische, ja, Irrige und Falsche und ist von der neueren Theologie ganz durchsäuert. Daß diese Ausstellungen wirklich gegründet sind, soll im Folgenden an einigen Citaten gezeigt werden.

Auf Seite 35 heißt es: „Bei der Sammlung der Thiere in die Arche kam Noah der Instinct der Thiere zu Hülfe. Die Thiere haben ein Vorgefühl von herannahenden großen Naturereignissen, und auch wilde Thiere schaaren sich dann gern um den Menschen, gleich als wollten sie sich in seinen Schutz begeben." Hätte ihr natürlicher Instinct die Thiere zu Noah getrieben, so hätten sie alle kommen müssen; daß das aber nicht geschehen ist, sehen wir aus 1 Mos. 7, 1—9. Wenn es bald darauf heißt: „Da ging das Gewässer zuletzt über alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel, d. i. über die Berge innerhalb des Gesichtskreises Noahs", so ist die gegebene Erklärung der Worte „unter dem ganzen Himmel" eine durchaus willkürliche, die überdies zum mindesten den Schein gibt, als wolle der Verfasser die Allgemeinheit der Sündfluth leugnen. Ferner heißt es auf der folgenden Seite: „Jenen in der Sündfluth umgekommenen Menschen hat Christus bei seiner Niederfahrt zur Hölle gepredigt." Hat er ihnen das Evangelium gepredigt, oder hat er sich ihnen als Siegesfürst und Ueberwinder der höllischen Mächte gezeigt? Auf diese Frage gibt das „Lehrbuch" keine deutliche, unmißverständliche Antwort.

Digitized by Google

Daß sich der Verfasser mit falschen chiliastischen Hoffnungen trägt, beweisen folgende Aussprüche: „Der Fall Jerichos unter dem Hall der Posaunen ist Vorbild des Sturzes aller Weltmacht durch den HErrn, wenn er kommen wird, sein Reich in sichtbarer Herrlichkeit auf Erden aufzurichten." (S. 198.) Ferner lesen wir (S. 200.) also: „Wie das Thal Achor am Eingang in Canaan dem Volke die Thür zur Einnahme des Landes aufthat, so soll Israel, wenn es nach langer Züchtigung sich zum HErrn bekehrt haben wird, der Eingang in das selige Reich Christi geöffnet werden."

Bei der Behandlung der Geschichte des Sündenfalles erklärt sich der Verfasser über den über die Schlange ausgesprochenen Fluch also: „Die Strafe, welche die Schlange trifft, ist ein Sinnbild der Bestrafung des eigentlichen Verführers. Freilich ist allein die Schlange genannt und nicht der Satan. Das erklärt sich daraus, daß dem Menschen die Schlange als Verführer erschien und ihm deren Besiegung daher die Besiegung des Urhebers der Sünde bedeutete. Wir haben hier also das erste Evangelium." (S. 19.) Nachdem er dann erklärt hat, wie der Fluch auf die Schlange und den Teufel seine Anwendung finde, fährt er also fort: „Wir, die wir in den Zeiten der Erfüllung leben, verstehen die Verheißung in ihrer vollen Bedeutung: der Schlangentreter ist Christus, geboren von einem Weibe, der zweite Adam, des Menschen Sohn..... In dieser Fülle, die uns durch die Erfüllung der Verheißung erschlossen ist, konnte Adam sammt den alten Vätern dies Evangelium noch nicht verstehen. Das aber wußten auch sie nun, daß Feindschaft und fortwährender Kampf zwischen ihrem Geschlechte und dem Verführer bestehen und daß ihr Geschlecht diesen Kampf kraft des Willen Gottes siegreich kämpfen solle, und das mußte ihnen ein mächtiger Trost sein." Offenbar schreibt der Verfasser im Obigen den Gläubigen im Alten Bunde eine zu geringe Erkenntniß in Bezug auf die Erlösung des menschlichen Geschlechtes zu. Oder sollten die alten Väter nicht gewiß gewußt und geglaubt haben, daß ihnen ein Heiland verheißen sei, der Gott und Mensch zugleich sein würde? daß er in heißem Kampfe den Satan besiegen, Sünde, Tod und Hölle überwinden und die Menschen von der Gewalt der Schlange selig machen sollte? Diese Meinung von der geringen Erkenntniß der Väter in Betreff des Rathschlusses Gottes zur Erlösung des menschlichen Geschlechts mag auch die Ursache sein, daß der Verfasser von der Geburt Kains (S. 25.) also schreibt: „Der Name des ersten" (Sohnes) „bedeutet Erwerb. Eva gibt ihm diesen Namen in Erinnerung an die Verheißung Gottes 1 Mos. 3, 15.; sie spricht bei seiner Geburt: ‚Ich habe einen Mann, den Herrn', d. i. durch den Herrn, und meint in ihm einen siegenden Kämpfer gegen den Schlangensamen gewonnen zu haben." Bekanntlich erklären viele unserer ältern Lehrer die Worte der Eva so, daß dieselbe habe sagen wollen, sie habe den verheißenen Weibessamen, den Messias, geboren, und machen aus diesen Worten der Eva den Schluß, die Väter des Alten Bundes hätten gewiß gewußt und geglaubt, daß der verheißene Messias wahrer Gott sein werde.

Digitized by Google

Von der Schlange redend, welche Eva zum Ungehorsam verführte, erklärt der Verfasser (S. 15.): Im Neuen Testament „ist bestimmt genug angedeutet, daß der eigentliche Versucher im Paradiese der Teufel gewesen ist, der sich der Schlange bemächtigt hat, um sie als Werkzeug zur Verführung der Menschen zu gebrauchen"; er fährt aber weiter unten also fort: „Daß aber Mose in unserer Erzählung nur die Schlange, das Werkzeug zur Versuchung der ersten Menschen, erwähnt, geschieht aus heiliger Weisheit: nur in dem Maße entschleiert die heilige Schrift nach und nach das Geheimniß der Bosheit, in welchem die Offenbarung Gottes die Kräfte zur Ueberwindung desselben mittheilt; daher redet erst das Neue Testament ganz unverhüllt von dem Satan." Daß aber auch schon das Alte Testament ganz unverhüllt vom Satan redet, beweist 1 Chron. 22, 1., wo es also heißt: „Und der Satan stund wider Israel, und gab David ein, daß er Israel zählen ließ." Ebenso unverhüllt schreibt Sacharja (3, 1.) vom Satan: „Und mir ward angezeigt der Hoheprieſter Josua, stehend vor dem Engel des HErrn; und der Satan stund zu seiner Rechten, daß er ihm widerstünde." Auch das Buch Hiob redet ganz unverhüllt vom Satan und zeigt uns, daß derselbe nur darauf ausgeht, die Menschen an Leib und Seele zu verderben. Hiob Cap. 1 und 2.

In Bezug auf die Beschneidung heißt es (S. 56) also: „Die Beschneidung ist ein Vorbild des Sacraments der heiligen Taufe: die Beschneidung versiegelt die Hoffnung auf das zukünftige Heil, die Taufe verleiht Antheil an dem erschienenen Heile; die Beschneidung fordert Heiligung des Lebens, die Taufe gibt Kraft zum neuen Leben." Zwar ist es wahr, die Kinder Gottes im Alten Testamente glaubten an den zukünftigen Heiland, wir Christen des Neuen Testamentes glauben an den erschienenen Heiland; aber trotzdem sind die Gegensätze, wie sie oben aufgestellt sind, nicht richtig. Nicht allein die Beschneidung, sondern auch die Taufe ist ein Siegel der Hoffnung; und nicht allein die Taufe, sondern auch die Beschneidung verleiht Antheil an dem Heile. Die Sacramente, sowohl die des Alten, als auch die des Neuen Testaments, haben einen doppelten Zweck: sie sollen 1. Werkzeuge oder Mittel sein, die uns die göttliche Verheißung von der gnadenreichen Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewige Seligkeit anbieten, mittheilen und zueignen; sie sollen 2. Siegel, Zeugnisse und gleichsam Unterpfänder für unsern Glauben an die göttlichen Verheißungen sein. Wenn es heißt: „Die Beschneidung fordert Heiligung des Lebens, die Taufe gibt Kraft zum neuen Leben, so ist auch dieser Gegensatz nicht richtig; denn beide Sacramente, die Beschneidung und die Taufe, fordern Heiligung des Lebens und beide geben auch Kraft zum neuen Leben. Daß die Taufe Heiligung des Lebens fordere, sagt uns schon unser kleiner Katechismus in der Antwort auf die Frage: „Was bedeutet denn solch Wassertaufen?" Daß hingegen auch die Beschneidung Kraft zum neuen Leben gibt, erhellt daraus, daß die Beschneidung im Alten Testament das Mittel war, wodurch die Israeliten in den Gnadenbund Gottes aufgenommen und zu seinen lieben Kindern angenommen

Digitized by Google

wurden. Ein Kind Gottes ist aber eine Wohnung und Werkstätte des Heiligen Geistes; und dieser ist in einem Kinde Gottes nicht müßig, sondern geschäftig, erleuchtet demselben seinen Verstand, treibt seinen Willen zu allem Guten und gibt ihm Kräfte, daß es als ein Kind Gottes lebe.

Wenn es ferner vom Passah (S. 123.) heißt: „Im Passahmahl wird Christus im Bilde, im heiligen Abendmahl in Wirklichkeit genossen; und wie die Beschneidung zur Taufe, so verhält sich das Passahmahl zum heiligen Abendmahl", so gilt auch von diesen Sacramenten, was von Beschneidung und Taufe gesagt worden ist. Der erste Theil wäre deutlicher, wenn er lautete: Im Passahmahl wird Christi Leib und Blut im Bilde genossen. Geistlicherweise wurde übrigens Christus auch im Alten Testamente von den Gläubigen in Wirklichkeit genossen, wie 1 Cor. 10, 4. bezeugt, wo es also heißt: „Und haben alle einerlei geistlichen Trank getrunken; sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus."

Der Verfasser vertritt die Ansicht, daß Jephthah seine Tochter nicht geopfert, sondern sie dem Dienste am Heiligthum in beständiger Jungfrauschaft übergeben habe, und sucht Jephthahs tiefen Schmerz (S. 219.) auf folgende Weise zu erklären: „Jephthahs große Betrübniß erklärt sich daraus, daß er nun auf alle Nachkommenschaft verzichten mußte, was im Alten Testamente um so schmerzlicher war, da Gott den Gläubigen noch keine ausdrückliche Verheißung des ewigen Lebens gegeben, sondern ihnen dafür ein Fortleben in ihren Nachkommen verheißen hatte." Hier behauptet der Verfasser, Gott habe den Gläubigen im Alten Testamente noch keine ausdrückliche Verheißung des ewigen Lebens gegeben, und doch schreibt er von Henochs Himmelfahrt: „Gott enthob ihn dem Gesetze des Todes und entrückte ihn in das ewige Leben", und citirt dann folgende Worte Luthers: „Also hat Gott hier gethan, der Väter Glauben zu stärken, daß ein ander Leben nach diesem Leben wäre; als wollte er dadurch anzeigen: Sehet, damit will ich sehen lassen, daß sie nicht sterben, wenn ich sie gleich von der Welt nehme." Auch von Elias Himmelfahrt urtheilt der Verfasser: „Seine Entrückung in den Himmel wird zugleich ein Zeugniß von dem ewigen Leben, welches der HErr seinen Knechten bereitet hat." Wie konnte aber Henochs und Elias Himmelfahrt den Glauben der Väter stärken, wie ihnen ein Zeugniß von dem ihnen bereiteten ewigen Leben sein, wenn sie keine ausdrückliche Verheißung des ewigen Lebens hatten? Ein Glaube ohne ein bestimmtes gewisses Wort Gottes ist gar kein Glaube. Eine gewisse Verheißung des ewigen Lebens und einer seligen Auferstehung aber hatten die lieben Väter schon darin, daß sich Gott 2 Mos. 3, 6. nennt den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, wie uns dies Christus selbst bezeugt Matth. 22, 29—32. und Luc. 20, 37. 38. Moses ruft in seinem Valetsegen 5 Mos. 33, 29. dem Volke zu: „Wohl dir, Israel, wer ist dir gleich? O Volk, das du durch den HErrn selig wirst." Zu dieser Seligkeit läßt Gott die ganze Welt einladen, wenn Jesaias (45, 22.) in Gottes Namen derselben zurufen muß: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller

Digitized by Google

Welt Ende." Christus selbst spricht Joh. 5, 39. zu den Juden: „Suchet in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ists, die von mir zeuget." Daß also die Schrift (das Alte Testament, denn das Neue war noch nicht geschrieben) die Verheißung des ewigen Lebens enthalte, setzt der HErr als etwas den Juden Bekanntes voraus. Und heute wollen getaufte Christen, die in dem hellen Licht des Neuen Testaments wandeln, behaupten, die Gläubigen im Alten Bunde haben keine ausdrückliche Verheißung des ewigen Lebens gehabt. Der Verheißung des ewigen Lebens trösteten sich auch die alten Väter im Leben und Sterben. Der alte Patriarch Jakob ruft im Angesichte des Todes aus: „HErr, ich warte auf dein Heil." 1 Mos. 49. 18. Hiobs Trost in seinem großen Elende war die gewisse Hoffnung einer seligen Auferstehung zum ewigen Leben. Er spricht (Hiob 19, 25—27. also: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebet; und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken; und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder." Daß David sich des ewigen Lebens getröstet hat, bezeugt er selbst Ps. 17, 15. mit folgenden Worten: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde." Diese Stellen beweisen genugsam, daß auch die Gläubigen des Alten Bundes eine ausdrückliche Verheißung des ewigen Lebens hatten.

Endlich ist noch etwas von der Stellung, die das „Lehrbuch der biblischen Geschichte" in Bezug auf die Lehre von der Inspiration einnimmt, zu erwähnen. In den bibelkundlichen Bemerkungen heißt es (S. 358.) in Betreff der 5 Bücher Moses: „Der Inhalt des ersten Buches hat sich durch Ueberlieferung auf natürlichem Wege, aber durch Gottes besondere Leitung rein erhalten; das Uebrige schrieb Mose aus eignem Erlebniß nieder." Aehnlich sucht der Verfasser die Aufzeichnung aller Geschichtsbücher auf natürliche Weise zu erklären; so heißt es (S. 360.) z. B. von dem Buch Esra also: „Wie aus dem Buch selber zu ersehen ist, hat Esra dasselbe verfaßt. Er hat den ersten Theil (C. 1—6.) aus Urkunden und gleichzeitigen Aufzeichnungen geschöpft und berichtet in dem zweiten Theile, was er selber erlebt hat." In dieser Beschreibung der Geschichtsbücher der heiligen Schrift ist nichts enthalten, was sich nicht auch auf andere blos menschliche Geschichtswerke anwenden ließe. Ueber die Lehrbücher schreibt der Verfasser also: „Sie sind durch den Heiligen Geist gewirkte Erzeugnisse und Zeugnisse des Eindruckes, welchen die Thatsachen der Offenbarung Gottes und die unter Gottes Führung gemachten Erfahrungen auf das Herz des gläubigen Israeliten machten. Die Verfasser sprechen diesen Eindruck theils im Liede aus (die Psalmen, das Hohelied Salomos), theils als Unterweisung (das Buch Hiob, die Sprüche Salomos und der Prediger Salomo)." — Diese Beschreibung der Lehrbücher der heiligen Schrift paßt vortrefflich auch auf unsere Kirchenlieder. Stehen sie aber denselben gleich? Sicherlich nicht; denn die heiligen

Digitized by Google

Propheten, Evangelisten und Apostel haben aus unmittelbarer Eingebung des Heiligen Geistes geschrieben. Daß dem so sei, bezeugt Paulus 2 Tim. 3, 16., wo er sagt, alle Schrift sei von Gott eingegeben; dies bezeugt auch Petrus, wenn er (2 Pet. 1, 20. 21.) also schreibt: „Und das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschieht aus eigener Auslegung; denn es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist." Die heilige Schrift lehrt also, daß die heiligen Schreiber alles, was sie geschrieben haben, auch das, was sie von ihren eigenen Erlebnissen erzählen, nicht aus sich, sondern aus Trieb und unmittelbarer Eingebung des Heiligen Geistes aufgezeichnet haben. Nicht allein aber die Sachen, die sie schreiben sollten, sondern selbst die Worte hat ihnen der Heilige Geist eingegeben, wie dies Paulus 1 Cor. 2, 13. lehrt, wo es also heißt: „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich." Vergl. Luc. 10, 16. Matth. 10, 19. 20. Nach der Lehre der heiligen Schrift war es also nicht der Willkür der heiligen Schreiber überlassen, was sie aus Urkunden, Aufzeichnungen, Ueberlieferungen oder von ihren eignen Erlebnissen aufschreiben wollten, sondern sie schrieben alles aus Trieb des Heiligen Geistes; auch sind ihre Schriften nicht blos Zeugnisse des Eindrucks, den die Offenbarung Gottes auf ihr Herz machte, sondern sie sind ihnen in Bezug auf den Inhalt und auch in Bezug auf den Ausdruck von dem Heiligen Geiste eingegeben worden, so daß wir in der That und Wahrheit in der Bibel nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort haben. A. C. B.

Altes und Neues.

Der zweite deutsch-amerikanische Lehrertag. Der gottesleugnerische „deutsch-amerikanische Lehrerbund" hat Anfangs August in Cincinnati seinen zweiten „Lehrertag" gehalten. Die Wichtigkeit dieser Sitzung, von welcher sich besonders ein Herr Rößner nach einem bombastischen Artikel in einer Chicago Zeitung alles Heil für Amerika versprach, war zum voraus in der deutschen Tagespresse in den verschiedensten Theilen des Landes gebührend ausposaunt worden und auf fünf- bis sechshundert Theilnehmer hatte man sich gefaßt gemacht. Natürlich! Es galt ja nichts Geringeres, als eine neue Aera auf dem Gebiet des ganzen amerikanischen Schulwesens herbeizuführen. Der große Tag erschien, und — „Es hatten sich 47 Lehrer und 21 Lehrerinnen dazu eingefunden"! (Wochenbl. der N. Y. Staatszeitung vom 12. August, S. 6.) Selbst der enthusiastische Herr Rößner scheint nicht da gewesen zu sein. Die armen Herren! Reisen kostet Geld, und mit ihrer „pecuniären Besserstellung" scheint es nicht gar zu sehre vorangegangen zu sein; für ihren erhabenen Zweck aber Opfer zu bringen, wohl gar zu verlangen, daß sie seinetwegen etwa eine Zeitlang etwa ihrem Bier entsagen sollten, — nein, das wäre doch von den meisten dieser Weltbeglücker zu viel verlangt! Also nur eine kleine Schaar auserwählter Leute war da. Die haben aber auch Erstaunliches geleistet. Eine der wichtigsten Maßnahmen, um das ganze amerikanische Schulwesen auf die „Höhe der Zeit" zu

Digitized by Google

bringen, und so unserem Volke Bildung, wahrhafte Gesittung ꝛc. ꝛc. zum Gemeingut zu machen, war die, daß man sich von zehn- bis fünfzehnjährigen Mädchen ein Schauturnen ausführen ließ! — Weit durch die Lande wird auch leuchten, zur Beglückung aller kommenden Geschlechter, die über die Freiheit aufgestellte Definition: „Die menschliche Freiheit ist das Recht der Fähigkeit und der Zustand der Selbstbestimmung unter vernünftiger Rücksichtsnahme auf alle berechtigte Interessen, welche dieselben kreuzen." Das heißt doch, der Welt endlich ein sonnenklares Licht aufgesteckt! — Der „Bericht des Committees über ‚Lectionsplan der deutsch-amerikanischen öffentlichen Schulen'" fiel leider durch und „der Referent Hotze war darüber so erbittert, daß er erst seinen angekündigten Vortrag nicht halten wollte. Endlich gab er ihn preis und wickelte einige Thesen ähnlichen Inhalts, wie der Bericht, ab, welche in den Papierkorb eines Ausschusses wanderten." (Ebendaselbst.) — Die größten Hoffnungen eines ferneren gesegneten Wirkens knüpft der „deutsch-amerikanische Lehrerbund" an den Fortbestand der „Amerikanische(n) Schulzeitung", die sich ja das hohe Ziel gesteckt hat, allen ihren „lichtscheuen" Gegnern, die ihr öffentlich vor das Gesicht treten, „so recht nach Herzenslust den Kopf zu waschen." (August 1871.) Das soll denn also auch uns, besonders im heißen Sommer, hoffentlich recht zu statten kommen. Zu bedauern ist nur, daß die Redaktion besagter Schulzeitung klagen muß, wenn sie „die spärlich gefüllten, oder vielmehr reichlich leeren Abonnentenlisten größerer Städte" zu Gesicht bekommt. (Ebendaselbst.) Kleinere Städte und die Landbevölkerung sind aber ohne Zweifel desto eifriger, da dieselbe Nummer besagt, daß „das Unternehmen, welches in Bezug auf endlichen Erfolg ursprünglich so viel Mißtrauen erweckte", doch „wohl jetzt als festgestellte Thatsache angesehen werden" könnte. — Wem es nun um Bildung, Aufklärung, Gesittung, Tugend, Gesinnungstüchtigkeit ꝛc. im Sinne des Lehrerbundes ein Ernst ist, der versäume doch ja nicht, die von der Tagespresse als „gediegen" gepriesene „Amerikanische Schulzeitung" zu unterstützen und jedenfalls den nächsten Lehrertag in Hoboken zu besuchen. Wir können ihm versichern, daß dies ihm unfehlbar dazu verhelfen wird, in Gemeinschaft mit Anderen Fiasco zu machen, jetzt und — später! S.

Eine Taubstummen-Anstalt in New York. An dem Broadway der Stadt New-York, zwischen der 44. und 45. Straße, befindet sich ein Taubstummen-Institut, dessen Präsident der Doctor der Medizin M. Blumenthal ist und an welchem neben dem Hauptlehrer Reising einige Lehrerinnen wirken. Ein Correspondent des „Luth. Herold", der dieser Anstalt einen Besuch machte, berichtet über dieselbe u. A.: Zuerst ward die unterste Klasse vorgeführt, kleine liebliche Kinder; sie schrieben Worte an die Tafel, buchstabirten und lasen sie so laut und deutlich, daß Jedermann sie verstehen konnte, auch zählten sie mit vernehmlicher Stimme. Welche Mühe, sie so weit zu bringen, welche Arbeit, ihnen alles, auch die geringste Bewegung der Zunge, Lippen u. s. w. vorzumachen, denn nur mit dem Auge können sie lesen, müssen genau auf die Bewegungen achten; wie mühsam ist es, von den Lippen des Sprechenden zu lesen, wenn man nie einen Ton vernommen hat. Es möchte uns fast unmöglich scheinen, und doch beweisen die Proben, daß es möglich ist. Die höheren Klassen leisteten entsprechend mehr; die höchste, aus Knaben und Mädchen von 13—16 Jahren bestehende Klasse übertraf aber unsere kühnsten Erwartungen. Die Kinder beantworteten Fragen aus der Geographie und Geschichte, welche sie erst von den Lippen der Lehrer abzulesen hatten, mit außerordentlicher Gewandtheit; man denke nur an das Ablesen und Aussprechen solcher Wörter wie Massachusetts und andere. Die Kinder examinirten sich selbst im Einmaleins und stellten sich andere Aufgaben im Rechnen. Dann lasen sie aus einem Lesebuch der Versammlung Gedichte und andere Stücke vor, manche mit völlig wohlklingender Stimme, manche freilich schreiend und mißtönend; die armen Kinder konnten ja ihre Stimme nicht moduliren, sie

Digitized by Google

hatten ja nie den Ton anderer Stimmen, nie den der eignen vernommen. Die Versammlung folgte mit der gespanntesten Theilnahme und mit lebhaftem Beifalle den Leistungen der Schüler. Die Anstalt ist eine private, ist aber in letzter Zeit endlich auch vom Staate unterstützt worden. Seltsam ist es, daß in der großen vom Staate gepflegten Taubstummenanstalt noch immer der alte französische Zopf herrscht, nämlich nur die Fingersprache. Wohl können die so ausgebildeten Kinder sich mit ihren Mitschülern und Lehrern unterhalten, aber doch nicht mit den andern Menschen; es sind also die sie hindernden Schranken bei weitem nicht so sehr fortgerückt, als bei denen, welche von den Lippen lesen und selbst deutlich antworten können. Dazu wird auch die Fingersprache in der Blumenthal'schen Anstalt mitgelernt. Man hat da für jeden Buchstaben eine besondere Stellung, Bewegung oder Verbindung der Finger. Die größte Schwierigkeit ist, gute Lehrer zu bekommen; in Deutschland gibt es wohl eine Menge Taubstummenlehrer, aber sie sind hier, wo der Unterricht nur in englischer Sprache ertheilt wird, nicht zu gebrauchen. Wir entnehmen dem Jahresbericht eine Darstellung der Art und Weise, wie man die Taubstummen unterrichtet. Es ist dies ein vollständiges, wohldurchdachtes System. Der Trieb, nachzuahmen, ist bei allen Kindern, besonders den taubstummen, sehr groß. So beginnt man damit, dem Kinde Bewegungen mit den Armen, Füßen, Händen, Fingern vorzumachen, zu gehen, zu sitzen u. s. w.; dies macht es mit Leichtigkeit nach. Hat man so seine Aufmerksamkeit gefesselt, so stellt man es vor sich hin, drückt die Oberzähne auf die Unterlippen in deutlicher Weise, hält ein Stückchen Papier davor und bläs't es fort; das Kind sieht das Papier fortfliegen, es hat seine Freude daran, macht die Sache nach und spricht so den Buchstaben „f" aus; darauf füllt man die Lippen mit Luft und schwellt sie an, öffnet sie geschwind und treibt das Papier fort; das gibt den Buchstaften „p". Man kann zu diesem Behufe aber auch eine Person vorstellen, die eine Pfeife raucht; „puff, puff" bringt das Kind auf den gewünschten Buchstaben „p". „H" ist einfach ein Ausstoß des Athems. Zum „m" werden die Lippen geschlossen; der Zögling muß seinen Finger an die Nase legen, um durch das Gefühl das schnelle Ausstoßen der Luft aus den Lungen wahrzunehmen. Aehnlich ist es mit „n"; doch zeigt man ihm, wie der Mund nur wenig zu öffnen und die Zunge hinten gegen die Oberzähne zu drücken ist. Natürlich gilt da nur die Lautirmethode. So geht es denn mühsam fort, bis das Kind alle Buchstaben aussprechen kann; dann werden Silben gebildet, darauf kurze Wörter. Doch hat das Kind jederzeit alles, was es lernt, auch zu schreiben und wird so immer sicherer und fester.

Ueberreizung des Gehirns. Statistische Untersuchungen, die mit großer Umsicht geführt wurden, — wir erwähnen hier nur die von Dr. Allen in Massachusetts und von Dr. S. W. Mitchell in Pennsylvanien — lassen darüber keinen Zweifel, daß in Folge von Ueberreizung des Gehirns und allzugroßer geistiger Anstrengung zwei Drittheile aller eingeborenen Frauen unfähig sind, ohne Gefahr für sich selbst ihre Kinder zu säugen, und daß aus denselben Gründen die Sterblichkeit an nervösen Krankheiten bei beiden Geschlechtern in erschreckendem Maße zugenommen hat. — Unter die Ursachen von Ueberreizung des Gehirns zählen diese Aerzte nicht nur allzu anstrengenden Schulunterricht, besonders der Mädchen, aber auch der Knaben in den Entwicklungsjahren, sondern überhaupt die oft Wochen, Monate, ja Jahre lang nicht durch Leibesübungen, Erholung und gänzliches Vergessen der Berufsgeschäfte unterbrochene Gehirnanstrengung in Studien, in mercantilen und industriellen Berufen, in politischen Bestrebungen und selbst in der Sorge für den häuslichen Heerd. Was das Ueberarbeiten der Kinder in den Schulen angeht, so sind darüber die Ansichten sehr verschieden. Dr. Mitchell ist der Ansicht, daß in unserem Klima vier Schulstunden das Aeußerste sind, was namentlich Mädchen in den Entwickelungsjahren zugemuthet werden sollte. Sie erreichen aber in New England, wo das Schulsystem in dieser Hinsicht für beide Ge-

Digitized by Google

schlechter „den höchsten Grad der Verderbniß erreicht hat, sechs Schulstunden, nebst der Nothwendigkeit von 4 bis 7 Stunden häuslicher Vorbereitung auf die Schule". In der Normalschule in Philadelphia — es ist dasselbe fast in allen Normalschulen des Landes der Fall — haben 16- bis 18jährige Mädchen, die nahezu unvorbereitet in diese Schule kommen, in jeder Woche 22 — sage zweiundzwanzig — Gegenstände zu studiren, die wir hier der Merkwürdigkeit wegen namentlich aufführen: Politische Geographie, physikalische Geographie, Grammatik, Rhetorik, Arithmetik, Algebra, Verfassung der Ver. Staaten, Deklamation, Etymologie, alte Geschichte, neue Geschichte, Schönschreiben, Zeichnen, Meßkunst, Geometrie, Physik, Chemie, Theorie und Praxis im Lehrfache. Ein deutscher Student hört im höchsten Falle fünf bis sechs Collegien in einem Semester, und hier sind junge Mädchen, die zweiundzwanzig verschiedene Gegenstände in fünf Tagen jede Woche bewältigen müssen. Daß sie nur kränkeln und nicht auch verrückt werden, ist ein Wunder. Auch berichtete eine Untersuchungs-Commission im Jahre 1869, daß aus einer Klasse von 85 Schülern nur 54 sich eines gesunden Schlafes erfreuten, 59 beständig an Kopfweh und Abspannung litten und nur 15 von allen vollkommen gesund geblieben seien. Dr. Mitchell behauptet, daß geistige Arbeit in diesem Lande bei Weitem anstrengender und der Gesundheit gefährlicher ist, als in Europa, und daß Amerikaner unter der Last von geistigen Arbeiten viel häufiger und schneller niederbrechen, als Engländer und Deutsche. Und dieses ist hier viel weniger der Fall bei Leuten, die sich rein wissenschaftlichen Berufen ergeben, wie Gelehrte, Advokaten und besonders Aerzte, die daher ihre Geschäfte viel leichter zu nehmen scheinen als Geschäftsleute — sondern hauptsächlich bei den großen Kategorien unserer Handelsleute und Industriellen, Eisenbahnbeamten und Banquiers. Die häufigsten und schlimmsten Fälle von geistiger Erschöpfung, sagt Dr. Mitchell, seien aber die von übermäßig geschulten Knaben und Mädchen, die sich selbstständig etabliren und die in zahllosen Fällen den Lasten der Verantwortlichkeit und ihres Nachdenkens erliegen. (A. d. W.)

Englische Zeitungen berichteten vor Kurzem von einer Audienz irischer Schullehrer bei dem Premier. Wir ersehen aus dem Berichte unerhörte Mißverhältnisse. Der Premier Gladstone empfing ... im Beisein der Cabinetsminister Fortescue und Lowe eine Deputation vom Staate besoldeter irischer Schullehrer, welche erschienen war, um ihren Beschwerden über klägliche Besoldung und überhäufte Arbeit Ausdruck zu geben. Wenn man in Betracht zieht, daß für den Unterricht von etwa einer Million Schüler in den irischen Landdistrikten nur 8620 Lehrer angestellt sind und letztere einen Jahresgehalt von durchschnittlich nur 35 Pfund Sterling ohne freie Wohnung beziehen, während ihre Collegen in England 90 Pfund Sterling pro Jahr empfangen, so mögen die Beschwerden der irischen Staatsschullehrer wohl als gerechtfertigt gelten. Das schien auch Herrn Gladstone einzuleuchten, denn nachdem er den Vorstellungen der Deputation, die unter anderen auch hervorhob, daß der irische Schullehrer nicht pensionsberechtigt sei, ein freundliches Gehör geschenkt, versprach er, ihre gerechte Sache in ernstliche Erwägung zu ziehen. (Allg. Schulz.)

Königsberg. Die königliche Regierung hat über die Theilnahme katholischer Kinder am Religionsunterricht in evangelischen Schulen unterm 16. November 1870 eine Verfügung folgenden Inhalts erlassen: Katholischen Kindern darf die Theilnahme an jenem Unterricht gar nicht gestattet werden. Nur wenn dieses Verlangen der Eltern ausdrücklich dem Kreislandrath zu Protokoll erklärt oder eine solche Erklärung vor Gericht oder Notar abgegeben ist, darf so lange, bis eine solche Erklärung von den Eltern zurückgenommen wird, eine Theilnahme an den Religionsstunden eintreten. Bei gemischten Ehen, wenn der Vater katholisch ist, darf ein Kind nur dann als evangelisch behandelt werden, wenn beide Eheleute in Uebereinstimmung obige protokollarische Erklärung abgeben. (Allg. Schulz.)

Digitized by Google

Der „Straßburger Zeitung" zufolge sind bereits unter dem 14. April die Präfekturen von Elsaß und Deutsch-Lothringen beauftragt worden, sämmtliche Lehrer und Lehrerinnen der Elementarschulen mit Anordnungen über das Volksschulwesen bekannt zu machen, welche die Unterrichtssprache, den Lektionsplan und die Einführung von deutschen Schulbüchern zum Gegenstande haben. Bezüglich der ersteren wird angeordnet, daß fortan an Stelle der französischen Sprache die deutsche Sprache als obligatorische Schulsprache, in der alle Unterrichtsfächer zu lehren seien, treten soll. Nur in den Grenzdistrikten, wo die französische Sprache Volkssprache ist, wird einstweilen eine Ausnahme gestattet. In allen übrigen Landestheilen aber soll die französische Sprache nur in der Mittel- und Oberklasse, und zwar wöchentlich in vier Stunden gelehrt werden. In den Unterklassen, sowie in den Kleinkinderschulen (salles d'asyle) soll ausschließlich die deutsche Sprache zur Anwendung kommen. (Allg. Schulz.)

Bayern. Eine Entschließung der königlichen Regierung über Errichtung confessionell gemischter Schulen gestattet solche unter den auch von den Staatsbehörden schon vereinbarten Voraussetzungen, daß erstens der Bestand der confessionell geschiedenen Schulen, welche bereits vorhanden sind, ohne Beschränkung gewahrt bleibe, daß zweitens der Religionsunterricht ebenso wie in den vorhandenen confessionell geschiedenen Schulen als Unterrichtsgegenstand bezeichnet und behandelt, und drittens die verfassungsmäßig zu Recht bestehende Aufsicht der kirchlichen Behörden über den Religionsunterricht diesen letzteren gewahrt bleibt. (Allg. Schulz.)

Ueber das Schulwesen in Süd-Carolina bringt die Charlestoner „Deutsche Zeitung" folgenden bedeutsamen Artikel: „Die öffentlichen Schulen sind geschlossen, weil kein Geld da ist, um die Lehrer zu bezahlen, und 3000 Kinder sind ohne jeglichen Schulunterricht. Am mehrsten betrifft es die Kinder der Neger, da die Weißen größtentheils alle im Stande sind ihre Kinder nach Privatschulen zu schicken, die Neger aber kein Geld für diesen Zweck übrig haben. In Charleston allein wurden $320,000 Steuern collectirt für den speciellen Zweck die Lehrer zu bezahlen und diese Steuern werden größtentheils von den Weißen bezahlt. Und wo ist das Geld geblieben?

Hannover. Mit dem 1. April 1871 ist die bisherige Zugeständigkeit der Consistorien für die Provinz Hannover, mit Einschluß des Oberkirchenraths in Nordhorn, in Volksschulsachen auf die Landdrosteien übergegangen. In Ansehung der Ertheilung des Religionsunterrichts haben sich die Landdrosteien mit den zuständigen kirchlichen Oberen in's Einvernehmen zu setzen.

Herr B. F. Gempp, ein reicher deutscher Kaufmann in St. Louis, hat der Stadt Hermann, Mo., wo er seine Schulbildung erhielt, ein nobles Geschenk gemacht; er kaufte die dortige „Musikhalle" an und ließ dieselbe auf seine Kosten zu einem Schulhause für eine deutschamerikanische Realschule umgestalten, welche am 1. Sept. d. J. eröffnet werden soll. (Cinc. Volksfr.)

Das ganze neue und ein Theil des alten Testaments in der Sprache der Dakota Indianer ist jetzt gedruckt und Missionar Riggs schreibt, er finde immer mehr Leser unter den Kindern des Waldes.

München. Der vierte Ausschuß der Reichsräthe hat die Beschwerden mehrerer pfälzischer Dekane wegen Einführung der Communalschulen (interconfessionelle Schulen) in der Pfalz für begründet erachtet. (Allg. Schulz.)

In Jeffersonville, Indiana, lernen ungefähr dreihundert und fünfzig Schüler in den öffentlichen Schulen die deutsche Sprache. Der größere Theil derselben sind Kinder amerikanischer Eltern.

Ein bedeutendes Zeichen der Zeit ist es, daß neulich an der evangelischen Schule zu Reichenau ein Israelit als Lehrer angestellt worden ist. S.

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. November 1871. No. 11.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit.

(Fortsetzung.)

Wie entwickelte sich nun unter den Protestanten die Lehrthätigkeit der Frauen nach Abschluß des Westphälischen Friedens (1648)?

Man begann auch hier sofort, das noch Bestehende zu stützen und zu erhalten, das Gefallene wieder aufzurichten, Neues zu bauen. An vielen Orten gelang es; an anderen blieben noch lange Zeit schlimmere Verhältnisse, als sie vor dem Kriege gewesen waren. Aber gerade die entsetzliche Noth veranlaßte Fürsten, Magistrate, Prediger und Privatpersonen, mit allem Ernst Sorge zu tragen, daß in Städten und auf dem Lande wieder Schulen eingerichtet wurden.

Darüber war man nicht im Zweifel, daß auch sofort wieder für den Unterricht der Mädchen gesorgt werden müsse, und daß deshalb die „Schulmeisterinnen" beizubehalten seien. In dem Sinne sprechen sich fast alle evangelischen Schulordnungen aus, welche in dieser Zeit entstanden. — Wir haben schon früher gesehen, daß 1639 in Lübeck die alten Gesetze wieder in Kraft traten. Aus derselben Zeit existirt eine Visitations-Instruktion, in welcher den Schul- und Rechenmeistern unter anderem auch befohlen wird, daß sie aufschreiben sollen: ob ihre Frauen auch Mägdlein lehren, es sei Lesen, Schreiben, Nähen, Knöppeln. Item, wofern Jemand eine Wittwe verlassen hätte, die nach ihres Mannes Tode durch Jemand Anders Knaben lehren ließe ꝛc. Es sollen auch etliche sein, denen die Schulen nur auf gewisse Zeit sollen vergünstigt sein, als etwa so lange der alte Mann oder Wittwe lebt, oder bis sie in diesen schweren Zeiten und in ihrem Exilio anderswo unterzubringen. — — Nächst diesem auch die Lehrmütter, die vom hochw. Rath zugelassen worden, — — als auch ferner von den nichtbelohnten oder vergünstigten Lehrmüttern, wie sie heißen, was sie lehren und wo sie wohnen." (Hoppe V, 294.)

In Waldeck ward noch 1640 verordnet, daß „in den Städten deutsche Schulen für die Mägdlein" gehalten werden sollen. — Die Meklen-

Digitized by Google

burg'sche Schulordnung von 1650 bestimmt: „Auf den Dörfern soll der Pastor oder Küster sammt ihren Frauen auch Schule halten. — Der Administrator von Magdeburg, August, verordnete 1652, dass die Superintendenten bei den Kirchenvisitationen zusehen sollten: „ob Mägdleinschulen sein, wer die Schulmeisterin annehme, und woher sie besoldet, auch was sie zur Besoldung habe, in gleichen ob sie vorher von dem Pfarrer ihres Christenthums befragt werde." — In der Kalenberg'schen Superintendenten-Ordnung vom 14. October 1656 wird ausdrücklich gestattet, dass „eigene Lehrmeisterinnen" angenommen werden dürfen. — In Nassau ward am 21. Januar 1664 verordnet: „Die Schulmeister und Schulfrauen sollen vier oder fünf Knaben und Mägdlein, so die Woche vorher in der Schule geübt, allemal wenn die Kinderlehre verrichtet wird, vorstellen, so ihre Specimina in dem Katechismo vor andern ablegen, und damit soll nach der Ordnung der Kinder an den Katechismustagen verfahren werden." (Hoppe III, 267.) Ebendaselbst ward hinsichtlich der deutschen Knaben- und Mädchenschulen zu Siegen verordnet: „dass der geistliche Inspector dieselben wenigstens alle acht Wochen visitiren und nach Kräften dafür Sorge tragen solle: „dass die Jugend zeitig in reiner Lehre und gottseligem Leben wohl angeführt werde." Im Jahre 1672 wurden die Schulfrauen in Dietz ihres Dienstes enthoben und Schulmeister angestellt.

Im Jahre 1697 erschien in Nürnberg die erste eigentliche Ordnung für Volksschulen, die aus den bisherigen Schreib- und Rechenschulen nun christliche Volksschulen machte. Sie fordert von den „deutschen Schulhalterinnen" ganz das nämliche, als von den Schulhaltern. (Hoppe III, 154.) — Nach einer königlichen Resolution vom 6. August 1726 sollten in Schleswig-Holstein: „in den Städten besondere, von den Knabenschulen getrennte Mädchenschulen eingerichtet werden, worin gottselige Frauen und Jungfrauen die Kinder im Christenthum unterweisen." — „In diesen Mädchenschulen wurden Töchter aus wohlhabenden Familien im Katechismus und Lesen, im Nähen, Sticken und Knüppeln unterrichtet." (Hoppe V, 173. 173.)

In dem Preußischen Schulreglement von 1738, dem vollkommensten Werke dieser Art in jener Zeit, werden die „Schulmeisterinnen" sehr häufig berücksichtigt; sie werden verpflichtet: „bei den Worten Christi zu bleiben"; und für den Fall, dass sie die Schule im ledigen Stande erhalten haben, dann heirathen und sterben, wird verordnet, dass der Wittwer nicht ohne weiteres Schule halten dürfe, sondern sich erst examiniren und confirmiren lassen müsse. (Hoppe III, 20. 21.) — In Würtemberg ward 1739 verordnet, dass die bereits confirmirte Jugend bis zu ihrer Verheirathung Sonntags in der Schule zusammenkommen solle (einen Sonntag die Jünglinge, am andern die Jungfrauen) und da „unter der Anleitung des Schulmeisters oder der Schulmeisterin ein geistlich Lied singen, in der

Digitized by Google

Bibel lesen, einen Psalm wiederholen, auch jedesmal ein Hauptstück aus dem Katechismo recitiren, ihre Schrift aufweisen, einen Brief lesen und sodann mit Gebet und Segen schließen sollen." (Hoppe II, 142.) — Selbst Meklenburg that einen Schritt vorwärts. Es ward 1771 befohlen, dass die „Schulmeisterin" Schule halten solle, wenn der Kinder zu viele würden, oder ihr Mann abwesend sei.

So nahmen die protestantischen Regierungen aller Länder Deutschlands darauf Bedacht, die „Schulmeisterinnen" wieder in die Schulstube einzuführen, und der weiblichen Jugend einen genügenden Unterricht zu geben. Demgemäß finden wir denn auch in allen Gegenden Deutschlands Lehrerinnen und Mädchenschulen.

So bestanden 1655 zu Eschwege in Hessen „vier Nebenschulen, in welchen die Mägdlein beneben etlichen Knaben — von Schulfrauen — im Beten, Lesen, und theils auch im Schreiben und Rechnen unterrichtet wurden." (Hoppe I, 302.) — Der 1642 erschienene Schulmethodus des Herzogs Ernst von Weimar war auch für die „Mägdlein auf den Dorfschaften" bestimmt. Es ist gewiss, dass 1664 und 1699 an vielen Orten Mägdleinschulen vorhanden waren. — Im Magdeburgischen ward 1652 den Küstern befohlen, auch den „Mädchen Schreiben und Lesen zu lehren, wie auch den Katechismus und christlichen Kirchengesang." — Es ist bekannt, dass auch A. H. Francke, als er 1695 seinen Armen-Unterricht begann, sich sofort der Mädchen annahm. — Um 1726 bestanden in Holstein Mädchenschulen, die von Frauen geleitet wurden. — Von den früher so zahlreichen „Lehrmüttern" in Lübeck waren 1731 nur noch sechs übrig. — In Cassel bestanden 1738 16 „Weiberschulen". — Eine ebensolche bestand 1746 zu Laasphe im Wittgensteinschen, Hessen. — Zu Ende des 18. Jahrhunderts bestanden in den Städten des Herzogthums Meiningen Töchterschulen. — In Hamburg ward 1802 eine neue Mädchenschule an der Gertrudenkapelle eröffnet; und in Lübeck entstand 1804 die Ernestinen-Schule, bei der fünf Lehrerinnen angestellt wurden. — In Preußen hatte man gleichfalls den Unterricht der weiblichen Jugend zu fördern gesucht, so z. B. auch durch das Schulreglement von 1763; doch musste das Oberconsistorium der Kurmark 1799 klagen: „Kein Theil der öffentlichen Erziehung sei bisher mehr zurückgesetzt worden, als die Unterweisung des weiblichen Geschlechts. An zweckmäßigen Töchterschulen fehle es fast überall. In den meisten Städten sei die Einrichtung, dass blos der Küster, der oft nur sehr geringe Geschicklichkeit habe, die Töchterschule halte, wo dann die kleinen und größeren Mädchen durcheinander ohne eine zweckmäßige Absonderung nach dem Alter und den Fortschritten einen mechanischen Unterricht genössen, den sie obenein noch häufig mit den kleinen Knaben, die der Küster zur Vermehrung seiner Einkünfte mitaufnehme, theilen müsten. Zu gehöriger Anweisung zu weiblichen Arbeiten sei fast nirgends Gelegenheit, obwohl dieses durch die Ehefrauen der Küster oder auch der

Digitized by Google

anderen Schullehrer leicht zu bewirken sein würde, wenn nur zu deren Aufmunterung und Belohnung ein Fonds ausgemittelt werden könne." (Hoppe III, 83.)

Ja, es sah damals mit dem ganzen Landschulwesen noch gar traurig aus! Um aber zu begreifen, wie das möglich sein konnte, da doch die Regierungen überall gute Schulen anordneten, muss man Zweierlei nicht vergessen: einmal, dass zwischen anordnen und ausführen oft ein langer Weg ist, zumal wenn zu letzterem Geld erfordert wird; und dann: dass ein großer Theil der Landbevölkerung sich nicht allein nicht nach Schulen sehnte, sondern feindlich gegen dieselben gesinnt war! Wie die Schulmeister, die zuvor zum großen Theil Hirten, Tagelöhner, Handwerker ꝛc. gewesen waren, mit ihrer Bildung sehr wohl zufrieden waren; so gefiel sich auch der Bauer in seinem Schlendrian. Warum sollte sein Sohn mehr lernen, wie er gethan hatte, da er doch durch die Welt gekommen und jedenfalls ein heller Kopf war? Und nun gar erst die Mädchen in die Schule schicken!!

Im Jahre 1772 schrieb ein alter Schulmeister: „Bei den Virginibus (Jungfrauen) ist das Schreiben nur ein vehiculum (Werkzeug) zur Lüderlichkeit!" That das ein „Schulmeister", was kann man dann von den Bauern erwarten! Vielfach betrachteten sie das „neue Wesen", mit dem sie behelligt werden sollten, mit dem ärgsten Mißtrauen. Jede neue Schulordnung, welche bekannt gemacht wurde, war den Gemeinden von vorn herein ein Gegenstand der gründlichsten Beargwöhnung. Es ist vorgekommen, dass ein Dorfschulze dem Cantor verbot, die vom Consistorium übersandten Bücher zu gebrauchen, weil sie „neu" seien; erst Drohung ernster Strafe machte die beiden zähen Herrn willig, die Bücher wenigstens einmal anzusehen. Als nun die Mädchen nicht nur den Katechismus, sondern auch Schreiben lernen sollten, geriethen alle Gemeinden in Aufruhr, denn die Männer fürchteten, die Mädchen würden nun lernen Liebesbriefe zu schreiben, und in späteren Jahren Liebeshändel hinter dem Rücken des Eheherrn treiben! Noch 1805 konnte es zu Geismar in Oberhessen trotz aller angewandten Zwangsmittel nicht durchgesetzt werden, daß sich die Mädchen zum Schreibunterricht bequemten! Die Einführung von Schulbüchern betrachtete man an nicht wenigen Orten als eine Verführung der Kinder. — „Wat schall mien Dochter mit Geogravieh? Sei schall nich up Reisen gahn un schall keen Handwarksburß warren!" sagte eine Mutter dem Pastor, als er es tadelte, dass sie ihr Kind aus der Schule behielt, um die Gänse zu hüten! Und selbst „Edelleute" zeigten wohl einen solchen Sinn! Rabener († 1771) hat diesen Geist gezeichnet und gegeißelt in dem „Briefe eines Edelmannes", in welchem dieser einen Professor um einen Hauslehrer bittet und dann in der Beschreibung seiner Familie sagt: „Das älteste Mädchen ist zwölf Jahre. Sie soll noch ein bischen Katechissen lernen, und hernach will ich dem kleinen Nickel einen Mann geben, der mag sehen, wie er mit ihr zurecht kommt!" — — —

Digitized by Google

Doch es kamen bessere Zeiten. Schon während der französischen Revolution und selbst während der Unterjochung Deutschlands durch Napoleon, viel mehr aber nach zurückgekehrtem Frieden machte sich fast allenthalben das Bedürfnis einer vollkommeneren Mädchenbildung geltend. In den Städten entstanden „Töchterschulen" und „höhere Töchterschulen"! Letztere waren fast durchweg Privatunternehmungen, die dann aber doch unter die Aufsicht des Staats gestellt wurden, häufig auch von ihm Unterstützung empfingen. Der Elementar-Unterricht, den die Mädchen in den Pfarrschulen empfingen, genügte nicht mehr; sie sollten mehr lernen, auch Geographie, Geschichte, eine fremde Sprache u. s. f., um ihrer Stellung im Leben mehr Genüge leisten zu können, — um im Stande zu sein, ihren Kindern von klein auf eine bessere Erziehung zu geben. Die Bildung, die bisher nur ein Vorrecht der Damen aus den höchsten Ständen gewesen war, sollte nun auch den Bürgertöchtern vermittelt werden! Meistens war es dabei nur auf das theoretische Wissen abgesehen; doch nahm man an vielen Orten auch auf eine praktische Ausbildung Rücksicht, indem man Industrieschulen errichtete, in denen Stricken, Nähen, Sticken, Spinnen, Weben u. s. w. gelehrt ward. Vielfach waren beiderlei Anstalten mit einander verbunden, so dass Unterrichts- und Uebungsstunden mit einander wechselten, oder Stickerinnen und Näherinnen Gelegenheit hatten, beim Unterricht anwesend zu sein und zuzuhören.

Man kann nicht sagen, dass Gottesfurcht, dass geheiligte Liebe zum Nächsten, dass Erbarmen mit seiner Noth der Quell gewesen sei, aus dem diese Einrichtungen flossen. Bei einzelnen Schulen mag es ja allerdings der Fall gewesen sein, dass wahrhaft christliche Liebe sie ins Leben rief; im Allgemeinen aber war es das Verlangen nach „höherer", nach „allgemeiner" Bildung, der Sinn für „Nützlichkeit", der sie schuf. Im ersten Drittel des jetzigen Jahrhunderts herrschte der Rationalismus fast allgemein; unter seinem Einflusse entstanden die „höheren Töchter- und Industrieschulen". Wahr aber ist auch das, dass sich alle diese Anstalten in jener Zeit dem Worte Gottes nicht ganz entziehen konnten, und dass, als ein neues Glaubensleben erwachte, dieses (wenigstens in Deutschland) auch in die Töchterschulen hineinzog und in den meisten derselben zur Herrschaft kam, in manchen derselben in höchst erfreulicher Weise!! —

Schon 1725 gründete Zinzendorf ein Mädchenstift auf seinem Gute Berthelsdorf, wobei er die Francke'schen Schulen in Halle zum Vorbild nahm. — Ludwig Gerhard Wagemann, Pastor zu St. Marien in Göttingen, errichtete hier 1784 die erste Industrieschule in Deutschland. — Im Jahre 1787 eröffnete der Professor A. Hartung die erste Töchterschule in Berlin, über deren Erfolge er pomphafte Anzeigen veröffentlichte (Ency. IV, 911). — Eine Erwerbschule für arme Mädchen ward 1793 in Berlin gegründet, in welcher neben dem Schulunterrichte genäht und gestrickt wurde. (Sie beschäftigte 1853 etwa 1000 Mädchen, und fand vielfache Nachahmung.)

Digitized by Google

— Am 1. Mai 1797 ward in Lübeck eine Schule für Töchter armer Eltern eröffnet, um sie zu tüchtigen Dienstboten zu erziehen. — Johanna Ernestine von Krosigk (geb. 1768, † 1843) errichtete 1802 eine „höhere Töchterschule" in Berlin, in der Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre, deutsche Sprache, Französisch, Rechnen und Schreiben, Zeichnen, Handarbeit und Religion gelehrt ward. Hinsichtlich der letzteren wird berichtet: „wobei unsere mehrste Sorge dahin gehet, sie den Herzen unserer Schülerinnen heilig zu machen; eben so angelegentlich dafür sorgen, wie für lichte und klare Begriffe." Zum Grunde lag: „Dietrich's Anweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre JEsu." „Daneben werden die wichtigsten Stellen der Bibel ausgehoben und fasoliche Erklärungen darüber gegeben." (Borm. 2 ff.) — Ebenfalls in Berlin entstand 1807 das Friedrichsstift. Im Jahre 1868 besaß die Stadt 34 höhere Töchterschulen, welche 2 bis 12 Classen hatten; 22 mittlere Töchterschulen, jede mit 3 bis 8 Classen; und 18 Elementar-Mädchenschulen mit 3 bis 7 Classen. Diese alle waren Privatanstalten, und es wurden in ihnen über 13,000 Mädchen unterrichtet. Neben ihnen besteht eine große Zahl städtischer Schulen, in denen gleichfalls Mädchen unterrichtet werden. — In ähnlicher Weise entstanden „Töchterschulen" in Augsburg, Anspach, Altenburg, Apolda, Braunschweig, Bernburg, Constanz, Dessau, Eisenach, Erfurt, Erlangen, Frankfurt, Gotha, Göttingen, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Jena, Köln, Köthen, Karlsruhe, Lahr, Lüneburg, Kiel, Manheim, Nürnberg, Offenbach, Oldenburg, Pforzheim, Weimar, Wolfenbüttel, Zerbst u. s. w. Fast jede einigermaßen bedeutende Stadt in Deutschland hat jetzt ihre Töchterschule, und auch in anderen Ländern, die unter protestantischem Einflusse stehen, ist man dem guten Beispiele gefolgt. In den größeren Städten in Dänemark, Schweden und Norwegen hat man gleichfalls höhere Institute für Mädchen errichtet. Selbst in Griechenland giebt es deren 10, in denen 900 Töchter unterrichtet und erzogen werden.

War so für die Bildung der Bürgertöchter aus den mittleren Ständen Sorge getragen, so konnte es nicht ausbleiben, dass man auch auf die Armen und auf die Landbevölkerung Bedacht nahm. Es entstanden in den größeren Städten Armenschulen für Mädchen, Rettungshäuser und Waisenhäuser. In Berlin entstand 1713 das Friedrichs-Waisenhaus, in welchem 1820 fast 600 Mädchen versorgt wurden. In dem ebendaselbst 1718 entstandenen französischen Waisenhause wurden ebenfalls Mädchen untergebracht. Im Jahre 1725 entstand ein eigenes Waisenhaus für Mädchen; 1820 ein ähnliches in Potsdam. In Preußen bestanden 1836 nicht weniger als 91 Waisenhäuser, in denen etwa 4000 Kinder versorgt wurden, von denen mehr als die Hälfte Mädchen waren. Es ist bekannt, dass man in allen andern Ländern Deutschlands gleichfalls für die Waisen sorgte. — Nun ward auch auf dem Lande der Unterricht der Mädchen immer allgemeiner; sie lernten nicht allein den Katechismus und Lesen,

Digitized by Google

sondern auch Schreiben und Rechnen. Und im Großen und Ganzen genommen muſs doch gesagt werden, daſs in allen **diesen** Schulen Gottes Wort als die Hauptsache getrieben ward, daſs es christliche Schulen waren, und daſs also nur erst das ins Werk gesetzt ward, was Luther und seine Mitarbeiter gewünscht und erstrebt hatten, nämlich **allgemeine Mädchenbildung in höheren und niederen Ständen!** Wie sich das im Einzelnen gestaltet hat, wie sich in diese schöne Blüthe sofort der Wurm des Unglaubens gesetzt hat, der noch jetzt in ihr nagt, um die Frucht nicht zur Reife kommen zu lassen, das kann hier nicht dargestellt werden; wir muſsten dieser Mädchenbildung nur deshalb Erwähnung thun, damit das nun Folgende verstanden werden könnte.

Je allgemeiner der Unterricht der Mädchen ward, desto mehr machte sich das Bedürfniſs tüchtiger Lehrerinnen fühlbar! Die Zahl der Lehrer reichte nicht aus, die vielen Töchterschulen zu versorgen, die an allen Orten entstanden; dazu hatte eine mehr als tausendjährige Erfahrung gelehrt, daſs Frauen sehr wohl im Stande seien, zu unterrichten und zu erziehen; und es traten nun in der Zeit, von der wir reden, viele Männer und Frauen auf, welche die Anstellung von Lehrerinnen in größerer Zahl forderten, ihre Befähigung zum Lehramte nachwiesen, theoretisch begründeten, was sich praktisch längst bewiesen hatte, und die Vortheile zeigten, welche eine umfassende Lehrthätigkeit der Frauen mit sich führen würde.

So lebte denn gerade mit dem Beginn dieses Jahrhunderts das alte Institut der „Lehrerinnen" wieder recht auf! Doch die Zeiten waren andere geworden, und man muſste auch andere Forderungen an die Frauen stellen, die eine Schule übernehmen sollten, namentlich wenn es eine Stadtschule, eine „höhere Töchterschule", eine Erziehungs- und Pensionsanstalt betraf. Vordem hatte gesunder Glaube, Bibelkenntniſs und natürliches Geschick ausgereicht, eine Frau zur „Schulmeisterin" zu befähigen; jetzt muſste wissenschaftliche Ausbildung gefordert werden, jetzt ward das Unterrichten und Erziehen ein Beruf, der auch gründliche Vorbereitung, ein bedeutendes Maß weltlichen Wissens und Könnens erforderte.

Aus dieser Erkenntniſs, daſs man gut geschulte Lehrerinnen bedürfe, wenn der weiblichen Jugend in allen Ständen genützt werden solle, entstand nun eine ganz neue Art von Anstalten: die Seminare für Lehrerinnen! Neu, ganz neu waren sie, insofern man viele, viele Jahre nicht daran gedacht hatte, Frauen als Lehrerinnen besonders auszubilden, und in so weit als diese Anstalten eine Form annahmen, die bisher ungekannt war; der leitende Grundgedanke war aber keineswegs neu! Wir haben gesehen, daſs wohl 1200 Jahre zuvor Frauen unterrichteten, daſs diese Frauen (wenigstens zum Theil) „gelehrt" waren, und daſs sie in den Klöstern ihre Bildung eigens zu dem Zweck empfingen, um als Lehrerinnen

Digitized by Google

der Alten und Jungen wirken zu können. — Luther hatte schon 1524 gerathen: man solle die Tüchtigsten unter den Mädchen zu Lehrerinnen heranbilden (X, 559); am Schluss des 18. Jahrhunderts kam man dazu, auf Ausbildung der Lehrerinnen ernstlich Bedacht zu nehmen (wohl ohne an Luther zu denken, oder von seinem Rathe zu wissen); im 19. Jahrhundert erst ward die Idee verwirklicht, wenn auch nicht immer und völlig, so doch zuweilen und theilweise im Luther'schen Sinne und Geiste!

Joh. Jul. Hecker (geb. 1707, † 29. Juni 1768), der berühmte Prediger und Pädagog zu Berlin, erkannte schon 1766 die Nothwendigkeit eines „Mademoisellen-Seminars". — Nächstdem war es Friedrich Wilhelm III., König von Preußen (1797—1840), der, ohne Zweifel durch Andere angeregt, auf Errichtung einer Anstalt für künftige Lehrerinnen hinarbeitete. In einer Cabinets-Ordre vom 12. Mai 1803, betreffend das freiweltliche Fräuleinstift zu Heerse im Paderbornschen, heißt es: „Ich kann nicht umhin, Eure Aufmerksamkeit auch auf den in neueren Zeiten verschiedentlich gerügten Mangel an solchen Unterrichts-Anstalten, worin gute Erzieherinnen weiblichen Geschlechts, woran es sehr fehlt, gebildet werden können, hinzuleiten, damit Ihr, wenn sich in dem einen oder anderen weiblichen Stifte Gelegenheit finden sollte, solches dazu umzuformen, oder dessen Vermögen zum Behuf eines solchen Instituts einzuziehen, Mir die dazu nöthigen Anträge machet." Am 5. April 1804 schrieb derselbe Fürst an den Minister von Massow: „Bei dieser Gelegenheit muss ich Euch bemerklich machen, dass ich unter dem 12. Mai v. J. dem General Grafen von der Schulenburg aufgegeben habe, daran zu denken, dem neuerlich zur Sprache gebrachten Mangel an Anstalten, worin Erzieherinnen zu bilden sein dürften, entweder durch Einrichtung einer solchen Anstalt in einem zur Aufhebung bestimmten Kloster oder durch Vorbehalt der Einkünfte desselben zu einem solchen Zwecke abzuhelfen."

Was ein König gern ausgeführt hätte, aber noch nicht angreifen konnte, das that noch in demselben Jahre eine arme Wittwe. Johanna Ernestine von Krosigk verband mit ihrer Töchterschule in Berlin ein „Seminar für Erzieherinnen". Sie begann mit zwei Schülerinnen und erhielt noch in demselben Jahre, da „ein Institut, worin deutsche Mädchen zu Erzieherinnen gebildet werden, ein Bedürfniss für den Staat sei", vom Könige die Bewilligung von 300 Thalern auf drei Jahre. Den Religionsunterricht ertheilte „der würdige Candidat Reuter", der für wöchentlich acht Stunden monatlich 5 Thaler erhielt. Als die Franzosen Berlin 1806 in Besitz nahmen, zahlten auch diese jene Unterstützung aus, und Friedrich Wilhelm III. ordnete 1808 von Königsberg aus an, dass aus dem Hofbauamte Materialien verkauft werden möchten, um dem von Krosigk'schen Institute Hülfe leisten zu können. Der Administrator der Kaiserlichen Finanzen gewährte ihr nochmals 150 Thlr., aber seit 1810 hörte alle Unterstützung auf und die Anstalt ging ein.

Digitized by Google

Als am 19. Juli 1810 die Königin Louise gestorben war, erfolgte fünfzehn Tage später ein öffentlicher Aufruf von Seiten des Volks, ihr ein Denkmal zu setzen. Da die Verstorbene weibliche Bildungsanstalten herzlich gewünscht hatte, so gründete man nun ihr zu Ehren die „Louisen-Stiftung", in der „junge Mädchen, welche für das häusliche oder öffentliche Erziehungswesen sich zu bilden wünschten, die Geschäfte der Hausfrau und Lehrerin ausübend zu lernen Gelegenheit fänden, indem sie unter entsprechender Anleitung und in zweckmäßiger Umgebung Erzieherinnen jüngerer Mädchen würden. Am 19. Sept. 1811 war die Anstalt eröffnet. Eine Oberaufseherin und zwei Gehülfinnen leiteten sie. In den ersten 17 Jahren ihres Bestehens hat sie 32 Erzieherinnen, 31 Wärterinnen und 116 wohlunterrichtete Mädchen entlassen. — Als im Jahre 1832 die „Augusta-Schule" in Berlin eröffnet ward, wurde mit ihr sofort eine „Bildungsanstalt für Lehrerinnen und Erzieherinnen" verbunden. Die Leitung derselben ward K. Bormann übertragen. Als dieser 1845 die tausendste Schülerin in sein Verzeichniss eintrug, waren von diesen bereits 650 aus der Schule ausgeschieden, und von diesen waren 140 als Lehrerinnen und Erzieherinnen aus der Anstalt hervorgegangen. Die in dieses Seminar aufzunehmenden Seminaristinnen müssen eine ziemlich bedeutende Vorbildung mitbringen. Im ersten Jahre ihres Cursus empfangen sie täglich von 9—12 Unterricht in allen Schulwissenschaften, wöchentlich zwei Stunden Unterrichtskunde, eine Stunde Schuldisciplin und eine Stunde Französisch. Gleichfalls nehmen sie am Zeichen- und Gesangunterrichte Theil und beginnen die ersten Unterrichtsversuche unter Anleitung einer älteren Lehrerin. Im zweiten Jahre empfangen sie folgenden Unterricht: Religion 2 Stunden, Deutsch 2, Französisch 3, Rechnen 2, Geographie 2, Geschichte 2, Pädagogik 2, Methodik 3, Nähen 2 Stunden; dabei werden die Unterrichtsübungen fortgesetzt. Im dritten Jahre müssen die Seminaristinnen in einer der Stadtschulen Berlins eine Classe leiten, werden dann geprüft und entlassen. —

Mit seiner 1836 zu Kaiserswerth gegründeten Diakonissen-Anstalt verband der Pfarrer Theodor Fliedner 1844 auch ein „Evangelisches Lehrerinnen-Seminar", in welchem Elementar- und Industrie-Lehrerinnen, auch solche für höhere Töchterschulen und Gouvernanten gebildet werden. Namentlich war es auf Kleinkinder-Lehrerinnen abgesehen, und deren sind bis 1865 über 1000 aus der Anstalt hervorgegangen. — Fürst Otto Victor von Schönburg-Waldenburg stiftete am 11. Mai 1852 ein Lehrerinnen-Seminar zu Droyßig bei Zeiz, mit dem seit dem 22. Juli 1855 ein Gouvernanten-Institut verbunden ward. Jene erste Anstalt hatte 1864 bereits 325 Lehrerinnen entlassen, die der Mehrzahl nach in großem Segen wirken. — Seitdem hat sich die Anzahl ähnlicher Anstalten von Jahr zu Jahr vermehrt; meistens sind sie mit höheren Töchterschulen verbundene Privatanstalten, die aber durch den Staat von tüchtigen Fachmännern beaufsichtigt werden. In Preußen befinden sich jetzt Seminare für Lehrerinnen in Königsberg,

Digitized by Google

Memel, Insterburg, Graudenz, Posen, Bromberg, Filehne, Breslau, Görlitz, Liegnitz, Waldenburg, Stettin, Berlin 8, Potsdam, Freienwalde, Perleberg, Frankfurt a. d. O., Landsberg a. d. W. 2, Droyßig, Düsseldorf, Kaiserswerth, Elberfeld 2, Hannover und Celle (Summa 33). — In Sachsen besteht ein Lehrerinnen-Seminar seit 1856 zu Callenberg; 1864 ward eins in Gotha eröffnet; 1868 eins zu Wolfenbüttel und ein anderes zu Braunschweig. Auch zu Ludwigsburg in Würtemberg, und (1870) zu Memmingen in Baiern sind neuerdings ähnliche Vorbereitungsanstalten eröffnet.

Auch in außerdeutschen Ländern bestehen derartige Seminare, z. B. in Schweden. England besitzt im Ganzen 40 Seminare für Lehrerinnen; sie waren 1860 von mehr als 1000 Seminaristinnen besucht, die ihren Präparanden-Cursus bereits bei praktischen Schulleuten absolvirt hatten.

(Eingesandt auf Wunsch der St. Louiser Lehrerconferenz von H. H. Meyer.)

Wie erwirbt sich der Lehrer die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler?

Motto: Das Wort Gottes, des Allerhöchsten, ist der Brunn der Weisheit. Sirach 1, 5.

„Die Bibel ist die einzig wahre Erziehungslehre! — Die gründlichsten Pädagogen unserer Zeit sind längst dahin zurück- und übereingekommen, daß der liebe Gott doch wohl den Menschen am besten kennen und, als der beste Arzt, auch wohl die besten Mittel zur Genesung der kranken Menschennatur wissen und geben müsse, und daß es darum doch immer der sicherste und gerathenste Weg bleibe, wie weiland A. H. Franke, seligen Andenkens, mit der Bibel in der Hand hinzutreten unter die Kinderschaar, und das mühsame und schwierige Werk der Erziehung unter ihnen zu beginnen und zu handhaben unmittelbar nach Gottes heiligem Wort und Willen." (H. W. Grobe. [N.])*

Thesis I.

Liebe ist die herzliche Zuneigung zu einer Person und das innige Wohlgefallen an derselben. Zutrauen ist die mit der Zuneigung verbundene Ueberzeugung von der Treue, der Zuverläßigkeit, dem Wohlgefallen ꝛc. eines anderen." (Heyse, Hand-Wörterbuch der deutschen Sprache.)

Thesis II.

Die Kinder sind es wohl werth, daß der Lehrer darnach trachte, sich ihre Liebe zu erwerben.

---

* Dieses Citat ist aus Nikol's pädagogischem Vergißmeinnicht, desgleichen alle mit [N] bezeichneten.

Digitized by Google

Matth. 18, 1—3. 10.: Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich und stellete das mitten unter sie, und sprach: Wahrlich, ich sage euch, es sei denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

„Der Kinder Glaube und Leben ist am allerbesten, denn sie haben nur das Wort, daran halten sie sich und geben Gott sein einfältig die Ehre, daß er wahrhaftig sei, halten für gewiß, was er verheißet und zusaget." (Luther.)

„Das (die Kinder) sind die Pflänzlein, dadurch die Kirche Gottes, als ein schöner Garten, erbauet und fortgepflanzt wird." (Luther.)

„Gottes Weisheit ist es, das Kleine zu erwählen und das Verachtete groß zu machen, auf daß sich kein Fleisch rühme. Und wenn auch das geringste Loos auf Erden ihnen einst zu Theil wird, so sind sie doch Pflanzen Gottes, die zur Herrlichkeit reifen sollen. Unsere Kinderwelt bleibt im Hoffnungsgebiet, das wir immer mehr im Licht der Ewigkeit anschauen und mit erleuchteten Geistesaugen als die Saat der Kirche Christi mit Ehrerbietung betrachten müssen." (W. Hofacker.)

„Der HErr JEsus herzte die Kinder, und legte die Hände auf sie, und segnete sie. Das ist eine Ehre und Trost für alle Lehrer, die sich mit kleinen Kindern plagen müssen: der HErr JEsus hat sich der kleinen Kinder auch nicht geschämet." (J. Hübner.)

„Ich bin Schullehrer: d. h. Mir ist ein Schatz zur Verwahrung anvertraut, der tausendmal köstlicher ist, als alle vergänglichen Schätze der Erde zusammen; der Schatz, den sich mein HErr und Heiland durch sein Blut erwarb, für den er kein Bedenken trug, sein Leben hinzugeben, dieser Schatz sind die, welche der Heiland herzte, ihnen die segnenden Hände auflegte, und von denen er sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes." (B. Overberg. [N.])

Bormann beweis't die Herrlichkeit des Amtes eines Volksschullehrers auch daraus, daß er es in diesem Amte mit den Kindern zu thun hat. Bormann schreibt:..... „Die Kinder sind es, die zum Himmelreich Berufenen, die von dem HErrn JEsu Gesegneten, sie, deren Engel allezeit das Angesicht ihres Vaters im Himmel sehen Matth. 18, 10.: damit ist ihm ein so hoch gehaltenes Gut überwiesen, daß die Herrlichkeit desselben seinen Glanz auf ihn selbst zurückwirft."

Thesis III.

Der Lehrer darf darnach trachten, sich die Liebe seiner Schüler zu erwerben.

1 Thess. 5, 12. 13. Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten und euch vorstehen in dem HErrn, und euch ermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen und seid friedsam mit ihnen.

Digitized by Google

Weil den Kindern in Gottes Wort geboten ist, ihre Lehrer zu lieben, darum ist es nicht unrecht, wenn der Lehrer sich die Liebe seiner Schüler zu erwerben sucht.

Thesis IV.

Der Lehrer muß, falls er im Segen wirken will, sich die Liebe seiner Schüler erwerben.

Eph. 6, 4. Ihr Väter reizet euere Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum HErrn.

„Die Liebe und das Vertrauen der Kinder sind für den Lehrer und Erzieher die wesentlichsten Bedingungen, unter welchen seine Bemühungen von gesegnetem Erfolge sein können, und es muß ihm daher Alles daran gelegen sein, die Liebe seiner Schüler und Zöglinge zu gewinnen und ihr Vertrauen zu erwerben." (Reiser.)

„Es ist erstaunlich, wie das Zutrauen die Herzen öffnet, und wie das Mißtrauen die Herzen verschließt. Keine Behörde, keine Obrigkeit kann dem Manne helfen, der kein Zutrauen bei Kindern und Eltern hat. Ohne Zutrauen kann man fast nicht einmal zwingen, geschweige erziehen." (Zeller.)

Thesis V.

Liebe läßt sich nicht gebieten.

„Kein Mensch kann zu dem andern sagen: Du sollst und mußt den und den lieben. Das ist eine Forderung, die Gott der HErr allein sich vorbehalten hat, und die ihm allein geziemet, weil er, indem er sie ausspricht, zugleich auch alle Bedingungen erfüllt, unter denen ihr genügt werden kann, und weil er es auch vermag, den Geist der Liebe auszugießen in unser Herz." (Bormann.)

Thesis VI.

Liebe erweckt Gegenliebe. Will der Lehrer von seinen Schülern geliebt werden, so muß er sie zuerst wahrhaft lieben.

1 Petr. 1, 22.: Habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen.

3 Mos. 19, 18.: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

Ephes. 4, 15.: Lasset uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit. 1 Cor. 13.

„Es ist natürlich, daß man den liebt, der uns mit seiner Liebe zuvorkommt. Liebt Jonathan den David, so liebt auch David ihn; seine Liebe ist ihm sonderlicher denn Frauenliebe." (Stock.)

„Es soll aber unter den Christen nicht eine schlechte gemeine Liebe sein, wie auch wohl unter den Heiden ist, sondern eine heiße brünstige Liebe: und nicht allein ein Rauch oder Schein der Liebe, welches St. Paulus nennt eine falsche oder gefärbte Liebe, Röm. 12, 9.; sondern ein rechter Ernst und Feuer, das sich nicht leichtlich löschen lasse, sondern währe und anhalte." (Luther.)

Digitized by Google

„Siehe, das heißt, wie St. Petrus es nennet, eine brünstige Liebe, die solche Hitze und Feuer hat, daß sie kann alles Böses verzehren und wegnehmen und dafür eitel Gutes geben, läßt sich nicht überwinden noch unterdrücken, sondern gehet hindurch, und man kann ihr so viel Böses nicht thun, sie bleibet gleichwohl gut und thut eitel Gutes." (Luther.)

„Die Welt und falsche Christen geben auch große Liebe vor mit Worten; aber in der That, und da sie soll beweiset werden, da findet sichs, daß sie Nichts ist." (Luther.)

„Ein Mensch ohne Liebe, d. h. ein Egoist, ob auch Talente für's Docíren in ungewöhnlichem Maß ihm zu Gebote stünden, ist schlechthin zum evangelischen Lehrer verdorben. Schon die rechte Beobachtung der Zöglinge, das geräuschlose Aufmerken auf die Lebens- und Geistesregungen eines jeden, das stille Erwägen dessen, was daraus zu schließen, welches individuelle Verfahren darauf zu gründen ist. — Aber ebenso auch die beständige Bereitschaft, das eigene Urtheil über den Schüler durch die nova, die sich an diesem zeigen, corrigiren zu lassen, statt eine einmal gefaßte Meinung eigensinnig festzuhalten: wie viel Liebe fordert dies alles! Wie ist es nicht bloß die Beobachtungsgabe als Talent, der feinere Blick, was hierzu genügt, sondern eben die Liebe, die, wie sonst, so auch hier das Auge schärfen muß, und die sich gerade hieran, daß sie es schärft, als die echte erweist, im Gegensatze zu jener falschen Liebe, die blind macht, die sich Lieblinge auswählt und an diesen nur Gutes sieht." (Palmer.)

„Mit wahrer Liebe muß der Schullehrer seine Arbeit in der Schule verrichten. Diese wahre Liebe ist höher als die natürliche, sowohl wie die natürliche Liebe zu dem Amte, als wie zu den Kindern. Es gibt auch geborne Kinderfreunde, d. h. Männer, die von Natur eine große Liebe und Zuneigung zu den Kindern besitzen. Aber diese natürliche, gleichsam angeborne Liebe, so eine schätzbare Naturgabe sie auch ist, kann doch die wahre Liebe nicht ersetzen, welche ein Werk der Gnade ist und eine Frucht des Geistes, die nur der HErr mittheilen kann. Die natürliche Liebe zu den Kindern beruht auf natürlichen Eigenschaften und hört auf, sobald die Kinder Undankbarkeit, Bosheit, Lasterhaftigkeit zeigen, oder die Eigenliebe des Lehrers und seine Mühe auf allzu harte Proben setzen, oder seine natürliche Zuneigung mit Abneigung, ja gar mit Haß erwidern. Da stirbt dann die so oft gerühmte natürliche Kinderliebe eines schmählichen Todes, und verwandelt sich nicht selten in die entschiedenste Abneigung und in unüberwindlichen Widerwillen. Aber die wahre Liebe, wenn sie ausgegossen ist in des Schullehrers Herz, thut mehr, als was die Zöllner thun, welche ja auch lieben die, von welchen sie geliebt werden. Diese wahre Liebe muß ein Schullehrer haben, sonst kann er es in seinem Amte in die Länge nicht aushalten und so viel Böses um ihn herum mit Gutem überwinden, noch sein Leben wagen für Amt und Schulkinder." (Zeller.)

„Die Zöllnerliebe findet sich zwar ziemlich häufig, dagegen ist die wahre

Digitized by Google

Liebe ungleich seltener. Denn die wahre Liebe erstreckt sich über Freund und Feind; die wahre Liebe sucht nicht das Ihre, sondern sie ist stets auf das Wohl des Nächsten bedacht, die wahre Liebe ist eine Frucht des Glaubens." (Bormann.)

„Es ist aber gar nicht nöthig, daß der Lehrer diese seine Liebe den Kindern erst mit Worten bezeugt; je mehr er wirkliche Liebe in sich trägt, um so weniger redet er davon, um so weniger kommt sie ihm sogar zum Bewußtsein. Ein Lehrer, der seine Schüler erst versichert, wie lieb er sie habe, provocirt eben damit die Reflexion, ob es auch wahr sei, und jede Züchtigung erscheint ihnen dann als thatsächliche Widerlegung seiner schönen Worte." (Palmer.)

„Valentin Trotzendorf gewann sich durch christlichen Glauben und herzliche, thätige Liebe die Herzen seiner Schüler." (Raumer.)

Thesis VII.

Ein seine Schüler wahrhaft liebender Lehrer betet für dieselben.

1 Tim. 2, 1.: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen.

Ps. 145, 19.: Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren.

Matth. 21, 22.: Alles, was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, so werdet ihr's empfahen.

Röm. 12, 12.: Haltet an am Gebet.

„Durch Gebet und Fürbitte können göttliche Einwirkungen vom Himmel auf die Kinderherzen herabgezogen und dadurch Veränderungen in denselben bewirkt werden, die in keines Menschen Macht stehen." (Zeller.)

Jakob und Esau, 1 Mos. 32, 33. — Monika.

„Viele Kinder fühlen es, ob ihr Lehrer im Stillen für sie betet. Ihr Herz wird unsichtbar zu ihm gezogen in Liebe, Achtung und Dankbarkeit. Der Muthwille, die Unarten der Kinder werden gehalten und gehemmt gegen den Mann, der sie auf dem Herzen trägt. Die leichtfertigen Geister haben eine Scheu vor dem, der im Gebet mit Gott steht und ringt." (Zeller.)

Ein Lehrer erzählt von sich Folgendes: „Als ich (einst) eine anstaltliche Ordnung übertreten und bei der Nachfrage dem Director gegenüber mit der Wahrheit trotzig zurückgehalten hatte, ließ mich dieser in sein Arbeitszimmer kommen, wo wir allein waren. Mit ungewohnter Ruhe und Gelassenheit wies er mich auf Gott und meine Eltern hin, die Freude an mir zu erleben wünschten und ein Recht dazu hätten. Einen besonders tiefen Eindruck machte es auf mich, als er sagte, daß er soeben für mich gebetet habe. Er sprach das so einfach und ruhig und sah mich dabei mit klarem freundlichem, siegesreichem Auge an. Es war etwas Ueberwältigendes in dem Blick, und ich konnte nicht zweifeln, daß er vor der Unterredung mit mir wirklich zu Gott gebetet habe; ich glaubte es ihm anzufühlen, daß er sich eben vom Gebet für mich erhoben, und daß es ihm Gott gegeben habe, mich zu überwinden. Da konnte ich nicht anders, als ihm alles gestehen, und tiefbetrübt über mei-

Digitized by Google

nen bösen, trotzigen Sinn Abbitte zu thun. — Bis dahin hatte ich ihm nur im großen Haufen gegenüber gestanden und schwache, leicht verwischbare Eindrücke seines Wohlmeinens erhalten. Nun aber war es mir gewiß geworden, daß er mich wirklich lieb habe, daß meine Seele etwas vor ihm gelte und es sei ihm ein Ernst, daß ich nicht verloren gehe ....." (Ev. Schulblatt.)

Thesis VIII.

Er unterrichtet sie treulich in Gottes Wort.

5 Mos. 6, 6—8.: Diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen. Und sollst sie deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest oder aufstehest; und sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sollen dir ein Denkmal vor deinen Augen sein.

Joh. 21, 15.: Weide meine Lämmer.

Marc. 10, 14.: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.

„Vor allen Dingen sollte in den hohen und niedrigen Schulen die fürnehmste und gemeinste Lection sein die heilige Schrift." (Luther.)

„Wo die heilige Schrift nicht regieret, da rathe ich fürwahr Niemand, daß er sein Kind hinthue. Es muß verderben Alles, was nicht Gottes Wort ohne Unterlaß treibt." (Luther.)

„Man soll die heilige Schrift von der zarten Jugend an lernen, und sie in die Kinder pflanzen, auch, daß es also von anderen geschehe, alle Sorgfalt anwenden. Denn so lauten Pauli Worte an seinen lieben Sohn Timotheum, Vers 15.: Weil du von Kind auf die heilige Schrift weißest ꝛc..... Siehe nun, mit was Fleiß und Sorgfalt die Jüden ihre lieben Kinder im Erkänntniß des göttlichen Wortes auferzogen, nach dem, was ihnen war durch Mosen anbefohlen im 5. Buch Mose 6, 6. 7.: Diese Worte ꝛc. Davon auch Josephus zeuget: .... Kinder sollen vor allen Dingen dazu gehalten werden, damit sie die Gebote des HErrn lernen, denn sonst keine ehrlichere, und zu Erlangung der wahren Glückseligkeit nützlichere Zucht sein mag. Und bis auf den heutigen Tag theilen die jüdischen Rabbinen den Lebenslauf ihrer Kinder in unterschiedene Theile, unter welchen der erste ist, daß sie, wenn sie fünf Jahre alt sind, zur Bibel sollen angewöhnt werden. Welches billig die sogenannten Christen nicht wenig beschämen sollte, die mehrentheils so gar nachlässig diesfalls befunden werden, indem sie ihren Kindern nichts so wenig als das lebendigmachende Wort des HErrn von ihrer Kindheit an einträufeln und einpflanzen, ... da sie doch wissen sollten, daß ihr theuer anbefohlenes väter- und mütterliches Amt sei, ihre Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, Eph. 6, 4." (Weimarsche Bibel.)

„Der Religionsunterricht muß den Mittelpunkt alles Unterrichts bilden. ... Der erste und vorherrschende Zweck der Schule ist, die Kinder zu Gliedern des Reiches Gottes zu machen." (Palmer.)

Digitized by Google

„Es bleibt der oberste Grundsatz im christlichen Erziehungsgeschäfte, die Kinder zu JEsu zu führen, Ihm sie darzustellen, in seine heilige Nähe sie zu bringen und darin zu erhalten, damit sie unter seinen Augen aufwachsen, im Element seiner Liebe erstarken, die Friedensluft seines Geistes einathmen und von Anfang an Pflanzen seiner Gerechtigkeit werden, die im heitern und wohlthätigen Sonnenschein seiner Gnade und Wahrheit gedeihen und den schönen Schmuck unvergänglichen Lebens an sich tragen. Hierauf allein beruht Heil und Segen beim verantwortungsreichen Erziehungsgeschäfte. Sonst ist alle unsere Mühe und Sorge vergeblich, aller Aufwand, alle Bildung, alle Kunst, ja das Schönste und Beste eitel. Und wird auch das Kind mit allen Reizen geschmückt, mit allen Kunstfertigkeiten ausgerüstet, mit allen Bildungsmitteln bereichert, so ist das doch nur eine hohle oberflächliche Tünche, ohne Kraft und Wahrheit und Leben; es fehlet die Hauptsache, es fehlet die Krone, der Segen, die heiligende Weihe." (W. Hofacker.)

„Sie (die Kinder) werden mit herzlicher Liebe an unsern Lippen hangen und unsere angenehmsten Lebensstunden werden diejenigen sein, in welchen wir unseren Schülern die Wahrheiten der Religion zum Verständniß bringen und eindringlich ans Herz legen." (D. T. Kopf.[N.])

Elias und Elisa, 2 Kön. 2.

Thesis IX.

Er bestrebt sich, ihnen auch in den andern Unterrichtsfächern nur das Beste auf die beste Weise zu bieten. Er ist überhaupt treu in seinem Berufe.

Röm. 12, 7. 11. Hat jemand ein Amt, so warte er des Amts. Seid nicht träge, was ihr thun sollt.

„Er (der Lehrer) ist fleißig, immer reicher zu werden an dem Wissen und Können, dessen er für die Ausrichtung seines Berufes bedarf. Er betritt die Schule nicht, ohne genau sich vergegenwärtigt zu haben, was in jeder heut von ihm zu ertheilenden Stunde vorzunehmen ist. Er hat sich alles dafür Nothwendige innerlich wohl zurecht gelegt. Wo er aber bei dem zeitigen Ueberdenken dessen, was vorzunehmen sei, auf Lücken stieß oder auf Unklarheit, da ist er bemüht gewesen, sein Wissen zu ergänzen und zu sichern. In diesem Bemühen macht lange Uebung ihn nicht träge. Er weiß aus Erfahrung, wie peinlich es ist, vor den Kindern sich unsicher zu fühlen; er weiß es aus den Mahnungen seines Gewissens, wie treulos er sich erschienen ist, wenn er sich unsicher fühlte. Aber noch öfter hat er erfahren, daß in dem Gefühle reich zu sein an dem, was den Kindern darzubieten ist, eine große Kraft der Unterweisung liegt, und daß es schön ist, den Wachsthum des eigenen inneren Menschen in treuer Berufsarbeit wahrzunehmen." (Bormann.)

„Er (der Lehrer) entwerfe, so viel als nöthig ist, den Unterrichtsplan für eine jede Klasse, für jeden Kreis, nach Lehrgegenständen und Methode; überlege, wie er alles am besten einrichten könne, und übe noch mit sich selbst

Digitized by Google

ein, wo er merkt, daß es ihm nöthig sein möchte. So mit sich selbst eins und fest in sich selber, hat er dann nicht mehr nöthig, in der Schule mit Zeitverlust sich zu besinnen, was er zu thun habe, und sich von seinen kleinen Schülern mahnen, treiben und lenken zu lassen, oder denselben das schädliche Beispiel zu geben, unvorbereitet in die Schule gekommen zu sein." (Zeller.)

„Wer so viel, wer so täglich zu geben und mitzutheilen hat, wie der unterrichtende und erziehende Schullehrer, der muß auch viel einnehmen, der muß seine Kenntnisse und Fertigkeiten immer mehr zu bereichern und zu verstärken suchen.... Es ist daher ein untrügliches Kennzeichen eines untüchtigen Schulmannes, wenn er glaubt, nichts mehr lernen zu können und zu sollen, und keine Lust hat, täglich noch selber zu lernen. Ein solcher Schulmann ist entweder nie tüchtig gewesen, oder er ist untüchtig geworden." (Zeller.)

„Es giebt noch immer Lehrer, welche ohne genügende Vorbereitung an ihr Tage- und Jahreswerk gehen, und auf gut Glück losarbeiten, gleich als wenn ihr Geschäft mit dem Betriebe eines Handwerks auf gleicher Stufe stände. Und doch muß anerkannt werden, daß es keinen planmäßigen, lückenlosen, anschaulichen und überhaupt wahrhaft erfolgreichen Unterricht geben kann ohne sorgfältige und gewissenhafte Vorbereitung. Daß diese so oft unterlassen wird, erklärt sich einestheils aus der Trägheit und dem Mangel an wahrer Berufsliebe, andererseits aus dem übertriebenen Selbstvertrauen, wo nicht Hochmuthe vieler Lehrer. Mit letzterem erfüllt, wähnen Manche, im Seminar oder durch ihre bisherige Amtspraxis genug gelernt zu haben, um auch ohne Präparation in den Kinderkreis treten zu können, und sie glauben in ihrer Selbstgefälligkeit, daß ihnen das Rechte schon zu rechter Zeit kommen müsse." (Kellner.)

„Wem daran liegt, ein Volksschullehrer zu werden, der muß sich auf den von ihm zu ertheilenden Unterricht täglich sorgfältig vorbereiten. Dieser Verpflichtung pflegen junge Lehrer in der ersten Zeit ihrer Amtsführung wohl nachzukommen. Sie sind des zu behandelnden Stoffes noch nicht mächtig, und so treibt sie die äußere Nothwendigkeit, sich des zu bearbeitenden Materials durch besondere Vorbereitungen gewiß zu machen. Ist jedoch der Cursus einige Mal durchgemacht, so glaubt man seiner Sache sicher zu sein und die Vorbereitung auf die Unterrichtsstunden hat ein Ende. Die nothwendige Folge davon ist eine von da ab allmählich eintretende, stetig zunehmende innere Verarmung des Lehrers. Keine kläglichere Erscheinung als ein so innerlich leerer Mann gegenüber einer lernfähigen Kinderschaar." (Bormann.)

„Es liegt in der Art der Kinder, daß sie ihre Wohlthäter lieben und schätzen. Es kann auch nicht fehlen, daß Kinder ihren Lehrer, dem sie das Beste verdanken, was sie haben: die Entwicklung ihrer Gaben, die Ausbildung ihres Geistes, die Erwerbung von allerlei nützlichem Wissen, — lieb gewinnen." (Synodal-Bericht des West. Districts 1871.) (Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

Neues Testament.

1. Vom Priester Zacharias.

Hier wird dem alten Priester Zacharias die bevorstehende Geburt seines Sohnes Johannes verkündigt, „welche Gott mit so mancherlei Wunderwerken darum geehret hat, daß durch ihn die neue Predigt des Evangelii anfahen, und die Leute desto eher Achtung darauf haben sollten". Solcher Wunderwerke wurden uns hier zunächst drei berichtet. „Denn da hören wir, daß Vater und Mutter so lange im Ehestande gewesen, und dennoch kein Kind gezeuget, und nun in dem Alter sind, daß sie Alters halber keine Hoffnung mehr hatten, ein Kind zu überkommen. Dazu war die Mutter nicht allein veraltet, sondern auch im Geschrei, daß sie von Natur unfruchtbar wäre. Da thut Gott das große Wunderwerk und gibt ihr einen Sohn." Das andere Wunderwerk ist, „daß der Engel vom Himmel solche Geburt zuvor verkündigt, ehe Johannes empfangen wird; das dritte, daß Zacharias", der obwohl ein Gläubiger, aus Zweifel ein Zeichen der Wahrheit des so gehörten Wortes begehrt, „ob solcher Botschaft stumm wird, und nicht ehe redet, denn das Kind geboren und beschnitten ward". „Solches sind alle große Wunderwerke, damit Gott angezeigt, daß dieser Sohn ein großer trefflicher Mann sein werde."

Lucas 1, 14. sagt der Engel zu Zacharias: „Du wirst deß Freude und Wonne haben, und viele werden sich seiner Geburt freuen." „Von zweierlei Freude meldet der Engel. Die eine Freude ist des Vaters Zachariä und der Mutter Elisabeth." Die Eltern Johannes des Täufers haben hier vom Heiligen Geiste selbst das Lob, nicht allein, daß sie „gingen in allen Geboten und Satzungen des HErrn untadelich", sondern auch, das sie „waren beide fromm vor Gott", d. h. daß sie Gläubige waren, indem ja alle Menschen an sich vor Gott arme elende Sünder sind und vor Ihm keine andere Frömmigkeit und Gerechtigkeit gilt, als die im Glauben ergriffene Gerechtigkeit Seines lieben Sohnes JEsu Christi. (Röm. 4, 5.) Obwohl nun aber, oder vielmehr gerade weil Zacharias und Elisabeth gläubige Kinder Gottes waren, können sie nicht ohne Kreuz bleiben. „Ihr Hauskreuz aber bestand darin, daß sie keine Kinder hatten." Da ist's ihnen denn nun „ohne Zweifel eine Freude gewesen, daß sie in ihrem Alter sollen einen Sohn haben. Sonderlich aber wird sich Elisabeth gefreut haben, die so lange im Geschrei war, daß sie unfruchtbar wäre. Denn im alten Testament war's ein Fluch und Vermaledeiung, wenn ein Weib unfruchtbar sei..... Das ist eine natürliche Fröhlichkeit und Freude, die Vater und Mutter über diesem Kinde gehabt haben. Und diese Freude ist auch nicht böse, denn der Engel lobet und verkündiget sie."

Digitized by Google

„Die andere Freude aber ist größer, ... daß auch andere sich dieses Kindes freuen sollen, ... seines Amtes halben, daß er ein so fröhlich tröstlich Amt soll führen." Von diesem Amt Johannes sagt der Engel Vers 16 und 17: „Er wird der Kinder von Israel viel zu Gott, ihrem HErrn, bekehren. Und er wird vor Ihm hergehen im Geist und Kraft Elias." Johannes ist also, wie wir schon bei der Geschichte Eliä gesehen haben, der, welcher in verschiedenen Stellen des alten Testaments als Christi Vorläufer oder Herold zuvor verkündet war, z. B. Mal. 3, 1.: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor dir her den Weg bereiten soll." „Solches (sagt der Engel) wirst du, Zacharia, nicht allein dich freuen, sondern auch andere Leute; ... die werden ... Gott dafür danken und loben, daß Er so einen tröstlichen Prediger hat auftreten lassen, der mit seinem Finger auf den Sohn Gottes zeiget (Joh. 1, 29), und Vergebung der Sünde durch Ihn zusagen soll Allen, die Ihn annehmen, und an Ihn glauben. O, wie selig sind die Finger, so Christum zeigen, o wie selige Ohren werden diese sein, welche die Stimme hören werden: Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! Darum ist er's wohl werth, daß man sich sein freue, wie denn sein Name mit sich bringt. Denn Johannes heißt einer, der in Gnaden ist, ein holdseliger, lieblicher, freundlicher Name, der Jedermann hold ist."

Solche Leute, die sich Johannes des Täufers freuen, dürfen wir nach Gottes gnädigem Willen auch sein. Ist doch allein schon der Eine Spruch dieses treuen Knechtes Gottes, darin er uns unsern HErrn Christum predigt als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, weitab mit allen Schätzen der ganzen Welt nicht zu bezahlen. Hören wir nun dieses Wort Gottes im Glauben und zweifeln nicht daran, Christus habe auch unsere Sünde getragen, so werden wir uns auch, eben weil wir uns unseres Sündentilgers auf's höchste freuen, in Ewigkeit deß freuen, daß uns Gott in Johannes einen so tröstlichen Prediger geschenkt hat, der uns so klärlich auf Ihn gewiesen. Gott gebe durch Seinen Heiligen Geist, daß Johannes Amt an uns zu unserem ewigen Heil gesegnet sei!

2. Von der Verkündigung Mariä.

„Hie gehet die Gnadenzeit an, auf welche Adam und Eva im Paradies und hernach alle heiligen Patriarchen und Gottseligen so vor Christo gewest, sind vertröstet worden, wie denn das erste Evangelium, Adam und Eva und ihren Kindern gleich nach dem Sündenfall gegeben, lautet, da Gott 1 Mos. 3, 15. zur höllischen Schlange spricht: Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst Ihn in die Ferse stechen." — Aus dieser gnadenreichen Geschichte von der Empfängniß Christi nun mögen und sollen wir zu der seligen Erkenntniß kommen, wer unser lieber Heiland nach Seiner Person und nach Seinem Amte ist, und wie wir desselben zu unserer Seligkeit genießen mögen und sollen.

Digitized by Google

Christus wird in dem angeführten Spruch des Weibes Samen genannt. Hier aber hören wir, daß der Engel zu Maria sprach: „Du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären." Hieraus sollen wir zunächst lernen, daß Christus ein rechter natürlicher Sohn sei von der Jungfrauen Maria, von ihr ... in die Welt geboren, wie alle andern Kindlein ... geboren werden oder mit anderen Worten, daß Er wahrhaftiger Mensch ist. Wenn aber der Engel spricht: „Darum auch das Heilige, das von dir geboren wird ꝛc.", und Christum also das Heilige nennt, so wird damit bezeugt, daß dieser Mensch von allen andern sich auch als Mensch schon dadurch unterscheide, daß Er keine Sünde habe. Nun ist aber Christus nicht bloß sündloser wahrhaftiger Mensch, sondern der Engel sagt auch: Er „wird Gottes Sohn genannt werden", d. i. man wird von Ihm predigen und glauben, daß Er ist Gottes Sohn und also auch wahrhaftiger Gott. „Denn was Gott gebieret, das muß Seines Wesens Art und Eigenschaft, d. i. gleich ewig, allmächtig, gerecht und lebendig sein." Wahrhaftiger Gott ist Christus von Ewigkeit; die menschliche Natur hat Er aber an- und aufgenommen in Seine Person, da Er durch Wirkung des Heiligen Geistes von der Jungfrau Maria ist empfangen worden. So glauben und bekennen wir denn auch, laut des zweiten Artikels unseres christlichen Glaubens, daß JEsus Christus sei „empfangen von dem Heiligen Geist" und sprechen mit Luther's Erklärung: „Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren ꝛc." Also erkennen wir Christum nach Seiner Person.

Das Amt des HErrn Christi wird uns hier kurz bezeichnet in den Worten: „deß Namen sollst du JEsus heißen". JEsus heißt: Helfer, Heiland, Seligmacher. Uns Hülfe zu bringen gegen allen zeitlichen und ewigen Jammer der Sünden, indem Er uns die Vergebung derselben erwürbe, und daß Er uns alles Heil und ewige Seligkeit verdienete und schenkte, das ist Christi Amt. Der uns so dienen sollte, mußte ja freilich wahrhaftiger Mensch sein, damit Er von der Schlange in die Ferse gestochen werden, d. h. daß Er leiden und sterben könnte; Er mußte ohne Sünde, ganz heilig sein, weil sonst Sein Leiden und Sterben nur Strafe der eigenen Sünde gewesen wäre und uns nimmermehr zur Erlösung hätte dienen können; Er mußte wahrhaftiger Gott sein, weil Er sonst nicht unsere und der ganzen Welt Sünde hätte tragen, dafür vollgültig mit Seinem Leiden und Sterben genugthun und so der höllischen Schlange den Kopf zertreten können. „Und Seines Königreichs wird kein Ende sein"; (Luc. 1, 33.) denn, obwohl Christus um unserer Erlösung willen hat sterben müssen, „als rechter natürlicher Gott kann Er nicht sterben, sondern ist ein HErr des Todes, den der Tod nicht kann halten." Er lebt und mit Ihm sollen wir leben. „Wer aber in einem solchen Reiche wäre, das ein ewiges Reich ist, der stünde wohl und hätte Ursach, daß er stets in Sprüngen ginge, wenn er gleich hier auf Erden der elen-

Digitized by Google

deste Mensch wäre... In solchem Königreiche wird kein Tod sein, Sünde wird auch nicht darinnen sein, da kann auch kein Zorn Gottes sein, sondern eitel Gnade und Barmherzigkeit; denn das Leben ist der höchste Schatz, welchen Gott nach Seinem Sohn uns schenket." So heißet Christus ja recht unser JEsus, unser Immanuel (Jes. 7, 14.): Gott mit uns, der uns aus Satans Gewalt, in der wir schon nach unserer sündlichen Empfängniß wie durch alle unsere Sünden darniederlagen, reißt und uns Leben und Seligkeit in Gott schenket. Das ist Sein Amt.

Wie mögen und sollen wir nun unseres süßen Heilandes und Seines Amtes genießen, also daß wir durch Ihn vom Tode zum Leben dringen und selig werden? Das mögen wir hier an Mariä Exempel lernen. „Maria ließ Gott dem HErrn gleichsam zur Antwort sagen: Siehe, ich bin des HErrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast." „Solches sind Worte, daß sie es von ganzem Herzen wünschet, fröhlich und guter Dinge darüber wird, daß die selige Zeit kommen ist, daß dem Teufel sein Kopf zertreten und den armen elenden Sündern soll geholfen werden ... denn sie glaubet beides, erstlich daß Gott solches Werk, wie der Engel sagt, mit ihr werde ausrichten; und darnach, daß dieses Kind ein ewiges Reich haben, sie und alle Welt von des Teufels Reich und dem Tode erlösen werde. Und durch solchen Glauben allein ist sie auch selig und von Sünden ledig worden; nicht durch das Werk, daß sie den Sohn Gottes hat in die Welt gebracht... Allein dadurch wird sie Gottes Kind und kommt zum ewigen Leben, daß sie dies ihr Kind dafür hält, wie der Engel von Ihm geprediget hat, daß Er sie heiligen und das ewige Leben aus Gnaden schenken werde. — Wie es Maria mit ihrem Glauben gegangen ist, also geschieht es auch uns allen, daß wir glauben müssen, das da ist wider unser Vernehmen, Gedanken, Erfahrung und Exempel. Denn dies ist des Glaubens Eigenschaft und Natur, daß er nicht neben ihm leiden mag, darauf sich der Mensch steure oder begebe, ohne das bloße Gottes-Wort oder göttliche Zusagung." O wohl uns, wenn wir Mariä Exempel demüthigen Glaubens nachfolgen! Denn gleichwie in dem Augenblick, da sie sich so glaubensvoll Gott in vollem Gehorsam ergab, das große gnadenvolle Wunder der Empfängniß Christi geschah, so wird auch, sobald wir Ihn im Glauben ergreifen, Sein Gnadenrathschluß an uns erfüllt, daß wir in Ihm das Leben und volle Genüge haben, wie Er ja dazu kommen ist (Joh. 10, 11.), während alle Glaublosen in Sünden, in des Teufels Gewalt und unter dem Urtheil der Verdammniß bleiben.

3. Von der Heimsuchung Mariä.

Elisabeth empfing die sie besuchende Jungfrau Maria mit dem Gruß: „Gebenedeiet", d. h. gelobet, gepriesen, „bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes." Nach Luc. 1, 43. setzt sie hinzu: „Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt?"

Digitized by Google

Elisabeth erkannte also, daß das Kindlein, welches Maria unter ihrem Herzen trug, ihr Gott und HErr, ihr einiger Heiland sei, durch den ihr und der ganzen armen Sünderwelt geholfen werden solle. Solche Erkenntniß konnte sie nimmermehr aus ihrer Vernunft haben, sondern der Heilige Geist hat es ihr offenbaret, wie es denn heißt: „Und Elisabeth ward des Heiligen Geistes voll." So kommt auch fort und fort die rechte und selige Erkenntniß Christi allein durch den Heiligen Geist. Darum, so lieb uns unsere Seligkeit ist, sollen wir Gott um Seinen Heiligen Geist anrufen und uns mit großem Fleiß zu Gottes Wort: dem lieben Evangelio halten, durch welches uns Gott Seinen Geist und rechte Erkenntniß geben will. — Aber nicht bloß Elisabeth freuet sich hier also der Gegenwart ihres HErrn, sondern „als Elisabeth den Gruß Mariä hörte, hüpfete das Kind in ihrem Leibe mit Freuden". Hatte doch der Engel des HErrn Zacharias von seinem Sohn, wie wir Luc. 1, 15. ersehen, zuvor gesagt: „Er wird schon im Mutterleibe erfüllet werden mit dem Heiligen Geist." Wie blind sind doch die Wiedertäufer, wenn sie angesichts solcher Geschichte, noch immer meinen, kleine Kinder dürften nicht getauft werden, weil sie nicht glauben könnten! Und wie sollten wir doch durch solche Offenbarung Christi an den noch ungeborenen Johannes uns reizen lassen, Gott auch für die kleinsten Kindlein anzurufen, daß Er ihnen Seinen Heiligen Geist schenken und durch Ihn den Glauben in ihnen wirken wolle!

Elisabeth sagt ferner zu Maria: „O selig bist du, die du geglaubet hast." Sie spricht wohl vorher, Maria werde um deswillen gelobet und gepriesen werden, daß Gott sie zur Mutter Seines Sohnes erkoren habe; aber mit den tollen Papisten sagt sie nicht, Maria erlange die Seligkeit durch das Werk, daß sie den Sohn Gottes trage und gebäre. So schreibet sie auch Mariä Seligkeit keinerlei anderem Werk oder auch irgend welcher anderen eigenen Heiligkeit derselben zu, geschweige, daß sie lehren sollte, Maria anzubeten und sie so Gott gleich zu setzen; sondern sie spricht: „Selig bist du, die du **geglaubet** hast." Auch Maria war eine arme Sünderin, in Sünden empfangen und geboren; auch sie konnte allein durch Christi Verdienst selig werden; auch sie konnte Gottes Gnade in Christo und so die Seligkeit allein durch den Glauben ergreifen. Wer da will selig sein und werden, muß sich im Orden der Gläubigen erfinden lassen. — Maria weiß auch von sich selbst gar nichts zu rühmen. Obwohl sie nicht in falscher Demuth in Abrede stellt, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes sei und daß sie deshalb als hochgebenedeiet gelobet und gepriesen werden würde; erkennt sie sich doch als „elende Magd" und sagt, Gott habe die Niedrigkeit Seiner Magd angesehen. Dagegen gibt sie Gott alles Lob. „Meine Seele erhebet den HErrn", das ist: Mein ganzes Leben, mit allen meinen Kräften, soll des HErrn Lob erhöhen, „mein Geist", d. i. mein Innerstes, freut sich Gottes meines Heilandes." Nur Er, nur Sein Name ist heilig; Er ist's, der „große Dinge an mir gethan!" Darum soll auch Er allein von mir gepriesen werden. — Ferner bezeuget Maria hier in ihrem Lobgesang, daß nicht sie

Digitized by Google

allein der Barmherzigkeit, der unverdienten Liebe und Güte Gottes genieße, indem sie spricht: „Und Seine Barmherzigkeit währet immer für und für bei denen, die ihn fürchten.“ „Er erhebet“, sagt sie, „die Elenden. Die Hungrigen füllet Er mit Gütern.“ Aber freilich erzeiget Er so Seine Barmherzigkeit nur denen, „die ihn fürchten“, die in rechtschaffener Demuth vor Ihm wandeln. „Die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn“, etwa um ihrer Weisheit, Klugheit, Gelehrsamkeit ꝛc. willen, über die übt Er „Gewalt mit Seinem Arm und zerstreuet“ sie; die stolz sind auf ihre Gewalt und Macht, die stößet Er vom Stuhl; die vermessen sind auf ihren Reichthum, die lässet Er endlich leer. Saul, David, Salomo, Maria selbst und viele Andere liefern uns zu diesem allen Beispiele. — Besonders aber rühmt Maria, was Gott im Geistlichen und Ewigen in Christo an den demüthig-gläubigen Herzen thut, wenn sie sagt: „Er denket der Barmherzigkeit und hilft Seinem Diener Israel auf, wie Er geredet hat unsern Vätern, Abraham und seinem Samen ewiglich.“ Gott hatte Abraham mancherlei verheißen, das zu Maria's Zeit längst erfüllet war; aber die höchste und herrlichste Verheißung, Abraham gegeben, die uns alle so nahe angeht, da Er nämlich einen Sohn verheißen, durch den alle Geschlechter auf Erden sollen gesegnet werden, war noch dahinten und bisher unerfüllt. „Das ist nun (sagt Maria hier) jetzt vor der Hand, daß Gott solches leisten will und durch den gebenedeiten Samen uns aus dem Fluch und Zorn Gottes helfen zur Gnade, ewigem Leben und Seligkeit. Nicht als hätten wir es also verdient, sondern aus lauter Barmherzigkeit. Das ist nun die größte und höchste Wohlthat, welche die liebe Jungfrau auf die Letzte sparet, und Gott dafür dankt. Will also anzeigen, daß an solcher Wohlthat ihr mehr gelegen, und sie zur Freude und Dank mehr beweget werde, denn durch die andere Wohlthat, welche ihr allein widerfahren ist, daß sie solches seligen Kindes soll Mutter sein. Denn solches ist nur eine zeitliche Ehre gewesen. Aber dies soll in Ewigkeit bleiben, wie sie hier spricht.... Das ist das rechte und beste Stück, dafür wir mit der lieben Jungfrauen Gott danken, und uns in Seiner Furcht halten sollen, auf daß wir bei solcher Gnade und Barmherzigkeit bleiben mögen.“

Die so hochbegnadigte Maria machte sich auf einen weiten Weg zu ihrer Gefreundtin Elisabeth und „blieb bei ihr bei drei Monden“. Was wollte sie denn nun bei ihrer Muhme und warum bleibt sie so lange bei ihr? Ohne Zweifel hat sie ihr im Hause helfen und sie pflegen wollen. Das ist uns ein weiterer Beweis der tiefen Demuth Mariä, und wie der Glaube seine Frucht bringet, daß man dem Nächsten dienet. „Je höher die Gabe ist, je mehr wir uns herabwerfen sollen, uns demüthigen und Andern dienen... Es hätte Maria wohl mögen sagen: Ich habe jetzund genug, ich bin eine Mutter Gottes ...., es wäre mir eine Schande, daß ich Jemand diente, es sollte mir billig alle Welt dienen... Aber das thut sie nicht, sie geht dahin und will Andern dienen.“ O, daß wir diese Kunst auch lernen möchten, also demüthig zu sein und dem Nächsten zu dienen, wie wir nur wissen und können, ein

Digitized by Google

Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. Aber wir lassen „tausendmal geringere Ursach zur Hoffart uns bewegen.. Unmöglich ist es schier, daß solch ein Herz" — wie unser Herz nun einmal so greulich verderbet ist — „sich nicht erheben, und hoffärtig soll werden, wie wir es thun, wenn wir einen Thaler oder einen schönen Rock haben." Gott vergebe uns um Christi willen und bessere es mit uns!

Zahlen in der Musik.

(Von Herrn Dr. Dümling.)

I.

Der Schall entsteht durch die Erzitterungen oder Schwingungen elastischer Körper. Hat der Schall nur eine momentane Dauer, so nennen wir ihn Knall; ist er zwar anhaltend, dabei aber ungleichartig, so bezeichnen wir ihn mit den Ausdrücken Geräusch, Getöse, Geprassel u. s. w.; besitzt er Dauer und Gleichmäßigkeit, so nenen wir ihn Klang oder Ton; das Letztere besonders dann, wenn wir auf die Höhe oder Tiefe Rücksicht nehmen. So verursacht das Aufschlagen eines Hammers auf einen harten Körper einen Knall, das Feilen ein Geräusch, das Anschlagen einer gespannten Saite aber einen Ton.

Ein Ton entsteht also durch gleichmäßige und anhaltende Schwingungen eines Körpers. Da flüssige Körper nur einen äußerst geringen Grad von Elasticität besitzen, so finden nur die festen und luftförmigen Körper als Tonerzeuger in der Musik Anwendung. Man gebraucht die festen Körper als Saiten, als starre Stäbe, z. B. in Spieluhren, als Scheiben: eben und gekrümmt (Glocken), als gespannte Membranen, z. B. bei den Pauken. Die Luft ist der schwingende Körper in Lippen- und Zungenpfeifen.

Die Anzahl der Schwingungen, die ein elastischer Körper in einer gewissen Zeit, etwa in einer Secunde, macht, ist für die Höhe oder Tiefe des Tons maßgebend. Ein Ton ist nämlich um so höher, je größer die Anzahl der Schwingungen ist, die ihn hervorbringen.*) Um dieses Gesetz zu beweisen und zugleich die Schwingungen zu zählen, welche einen bestimmten Ton in einer Secunde hervorbringen, bedient man sich einer zuerst von Cagniard La Tour (1819) angegebenen Vorrichtung, die man Sirene nennt. Dieselbe besteht in ihrer einfachsten Gestalt aus einem um eine senkrechte Axe drehbaren fein gezähnten Rade. Gegen die Zähne kann man durch eine dicht darunter befindliche Röhre, deren Oeffnung dem Abstande zweier Zähne gleich ist, mittels einer Windlade einen beliebig

*) Die Anzahl der Schwingungen einer Saite ist wiederum um so größer, je dünner, je stärker gespannt und je kürzer diese ist.

Digitized by Google

starken Luftstrom führen. Wenn das Rad mit Hülfe der Axe in eine rotirende Bewegung versetzt wird, so wird bald ein Zahn, bald eine Lücke über der Oeffnung der Röhre stehen, der Luftstrom also bald unterbrochen, bald erneuert werden. Die Luft in der Röhre wird in Folge dessen abwechselnd verdichtet und verdünnt, d. i. in Schwingungen versetzt, so daß durch je einen Zahn und eine Lücke eine Schwingung entsteht. Es wird dadurch, wenn nur die Scheibe hinlänglich schnell gedreht wird, ein Ton erzeugt, *der um so höher steigt, je schneller die Scheibe rotirt, je schneller also die Luft in Schwingungen versetzt wird.*

Kennt man die Anzahl der Zähne und die Anzahl der Umdrehungen, welche die Scheibe in einer Secunde macht*), und bestimmt man die Höhe des dadurch erzeugten Tones, so findet man die Schwingungen, welche die Luft in der Secunde macht, um eben diesen Ton hervorzubringen, wenn man die Anzahl der Umdrehungen mit der Anzahl der Zähne multiplicirt. Hätte z. B. ein Rad von hundert Zähnen bei $4_{,4}$ Umdrehungen in der Secunde der Ton ā hervorgebracht, so wäre die Schwingungszahl dieses Tones $= 4_{,4} \times 100 = 440$.

Andere Vorrichtungen, die Schwingungszahl eines Tones zu finden, müssen hier übergangen werden.

Man fand mit Hülfe der Sirene, daß der tiefste Ton, der in der Musik Anwendung findet, das Subcontra-C (d. i. der Ton einer 16füßigen gedeckten oder einer 32füßigen offenen Pfeife) durch $16\frac{1}{2}$ Schwingungen in der Secunde erzeugt wird. Der höchste noch wahrnehmbare Ton macht hingegen etwa 24—30,000 Schwingungen. Welches der tiefste und der höchste noch erkennbare Ton sei, läßt sich absolut nicht bestimmen, da dies von dem Gehör des Einzelnen abhängt. Darum sind auch die Angaben hierüber sehr verschieden. — Man fand ferner, daß die Octave eines Tones durch die doppelte Anzahl von Schwingungen hervorgebracht wird, also ā durch 880 Schwingungen. — Man kann offenbar mittels der Sirene die Schwingungszahl irgend eines Tones bestimmen, doch wird das Folgende lehren, daß man bei Kenntniß der Schwingungen nur *eines* Tones die Schwingungszahl aller andern Töne durch Rechnung finden kann.

Wenn man eine Saite um die Hälfte verkürzt, so giebt sie beim Streichen die Octave ihres ursprünglichen Grundtones; sie macht also in einer Secunde zweimal so viel Schwingungen als vorher, da sie in ihrer ganzen Länge vibrirte. Verkürzt man dieselbe auf den dritten, vierten oder fünften Theil, so macht sie drei-, vier-, fünfmal so viel Schwingungen. *Ueberhaupt nimmt die Anzahl der Schwingungen umgekehrt mit der Länge zu*, d. h. je kürzer die Saite, je mehr Schwingungen, also je

*) An den Sirenen ist ein besonderes Zählerwerk angebracht, das die in einer Secunde gemachten Umdrehungen der Scheibe angiebt. Die Beschreibung dieser Vorrichtung läßt sich indeß ohne Zeichnung kaum geben.

Digitized by Google

höher der Ton; je länger die Saite, je weniger Schwingungen, je tiefer der Ton. Zu einschlägigen Versuchen bedient man sich des Monochords (eines einsaitigen Instruments*]), das aus einem Resonanzboden besteht, über den eine Saite gespannt ist. Unter die Saite kann man einen Steg stellen, derselben also eine bestimmte Länge geben. Läßt man nur die Hälfte der Saite schwingen, indem man den Steg in die Mitte stellt und mit dem Bogen eine Hälfte streicht, so erhält man, wie schon vorher bemerkt, die Octave des ursprünglichen Grundtones. Verkürzt man die Saite, bis sie die Quinte angiebt, so findet man, daß nur noch zwei Drittel der Saite schwingen. Da sich nun die Anzahl der Schwingungen umgekehrt wie die Länge verhält, so macht die Quinte in derselben Zeit $^3/_2$ Schwingungen, in welcher der Grundton 1 Schwingung macht. Verkürzt man die Saite, bis sie die große Terz angiebt, so findet man, daß nur noch vier Fünftel der Saite schwingen; mithin macht die große Terz in derselben Zeit $^5/_4$ Schwingungen, in welcher der Grundton 1 Schwingung macht. Ebenso findet man die Länge der Saite und das Verhältniß der Schwingungszahl für die übrigen Töne der Octave.

Es ergeben sich überhaupt für die diatonische Tonleiter folgende Resultate:

Ton	Prime	Sec.	Terze	Quarte	Quinte	Sexte	Sept.	Oct.
Länge der Saite	1	$^8/_9$	$^4/_5$	$^3/_4$	$^2/_3$	$^3/_5$	$^8/_{15}$	$^1/_2$
Schwingungszahl	1	$^9/_8$	$^5/_4$	$^4/_3$	$^3/_2$	$^5/_3$	$^{15}/_8$	2

Wissen wir durch einen Versuch mit der Sirene, daß ā durch 440 Schwingungen**) in der Secunde hervorgebracht wird, so können wir mit Hülfe dieser Angabe die Schwingungszahl irgend eines anderen Tones durch Rechnung finden. Beispiel: Es soll die Schwingungszahl von ē gefunden werden. ē ist die Quarte von ā, macht also so oft $^3/_2$ Schwingungen als dieses 1 Schwingung; mithin $\bar{e} = 440 \times {}^3/_2 = 660$ Schwingungen. Oder: Es soll die Schwingungszahl von c̄ gefunden werden. c̄ liegt zwar nicht in der a-Tonleiter, ā ist aber die Septime von c̄, seine Schwingungen sind also $^5/_3$ der Schwingungen von c̄, also die von c̄ der $^5/_3$ Theil von denen des Tones ā, mithin $440 \div {}^5/_3 = 264$ Schwingungen.

*) Für unsere Zwecke genügt eine mit einer Saite, etwa der a-Saite, bespannte Geige. Um die Saite zu kürzen, bedient man sich wie beim Geigenspielen der Finger, oder schiebt einen kleinen hölzernen Keil unter.

**) Dies ist der sog. Kammerton, den man jetzt allgemein nach Scheibler's Vorschlag zu 440 Schwingungen annimmt; doch hat man vor kurzem in Paris denselben auf 435 festgestellt, was für Tenorsänger von einigem Vortheil ist.

Digitized by Google

Folgendes sind die Schwingungszahlen des Tones c in den verschiedenen Octaven:

das Subcontra-	C . . . $\underline{C}$ . . .	$16._5$
das Contra-	C . . . $\underline{C}$ . . .	33
das große	C . . . C . . .	66
das kleine	c . . . c . . .	132
das eingestrichene	c . . . $\bar{c}$ . . .	264
das zweigestrichene	c . . . $\bar{\bar{c}}$ . . .	528 u. s. f.

Da die Secunde in der nämlichen Zeit $^9/_8$ Schwingungen macht, in welcher die Prime 1 Schwingung macht, so schwingt die Secunde $^9/_8$ mal so viel als die Prime. Die Terz macht $^5/_4$ Schwingungen in derselben Zeit, in welcher die Secunde $^9/_8$ macht, macht also $^5/_4 \div ^9/_8$ mal, also $^{10}/_9$ mal mehr. Es ergeben sich, wenn man in dieser Weise fortfährt, folgende Zahlen:

Prime	Secunde	Terze	Quarte	Quinte	Sexte	Septime	Octave
$^9/_8$	$^{10}/_9$	$^{16}/_{15}$	$^9/_8$	$^{10}/_9$	$^9/_8$	$^{16}/_{15}$	

Es ist also die Schwingungszahl des nächst höhern Tons nicht immer um ein Gleiches größer, sondern es finden zwischen den einzelnen Tönen drei verschiedene Intervalle statt, nämlich $^9/_8$, $^{10}/_9$ und $^{16}/_{15}$. Das größte, $^9/_8$, findet statt zwischen Prime und Secunde, Quarte und Quinte, Sexte und Septime, dasselbe nennt man das Intervall eines großen ganzen Tones; das wenig kleinere, $^{10}/_9$, findet statt zwischen Secunde und Terz, Quinte und Sexte, es ist dies das Intervall eines kleinen ganzen Tones; das kleinste Intervall, das Intervall eines halben Tones, $^{16}/_{15}$, findet statt zwischen Terz und Quarte, Septime und Octave.

Wir begnügen uns aber in der Musik nicht mit einer Tonleiter, gehen nicht nur von einem Grundton aus, sondern setzen irgend einen Ton als Prime. Hätten wir ein Clavier, das nur Untertasten enthielte, nach obigen Intervallen rein gestimmt, in c dur, und wollten nun d zur Prime einer neuen Tonleiter machen, so sollte von d nach e ein Intervall von $^9/_8$ stattfinden, weil zwischen Prime und Secunde das Intervall eines großen ganzen Tones herrscht. Wir finden aber das Intervall $^{10}/_9$, das eines kleinen ganzen Tones. e ist also nicht genau die Secunde von d, doch ist der Unterschied der beiden Intervalle $^{10}/_9$ und $^9/_8$ so gering, daß unser Ohr denselben nicht störend bemerkt. Gehen wir in der d dur Tonleiter weiter, so sollte das Intervall $^{10}/_9$ folgen, nämlich das Intervall zwischen Secunde und Terz; es folgt aber das Intervall $^{16}/_{15}$, statt des Intervalls eines kleinen ganzen Tones folgt das Intervall eines halben Tones, ein Fehler, den das Ohr sofort erkennt. Wir müssen darum f erhöhen, oder einen neuen Ton einfügen, dessen Intervall zu e $^9/_{10}$ ist, also um $^{25}/_{24}$ höher ist als der vorhandene Ton. Dieser neue Ton ist fis. Dasselbe findet statt beim Uebergang von der Septime zur Octave. Wenn aber auch Obertasten eingefügt werden, so ist doch die Ton-

Digitized by Google

leiter nicht absolut rein, weil der Unterschied zwischen großen ganzen und kleinen ganzen Tönen, wie vorhin gezeigt ist, unberücksichtigt bleibt.

Aber es zeigt sich noch eine andere Ungenauigkeit bei Instrumenten mit fester Stimmung. Jede Molltonart verlangt bekanntlich die Erniedrigung der Terz und Serte, z. B. c moll die Erniedrigung von e zu es, von a zu as. Bleiben wir bei der Erniedrigung von e zu es stehen. Auf den Instrumenten mit fester Stimmung ist dis und es der nämliche Ton, sind aber diese Töne genau dieselben? — dis ist das um einen halben Ton, um das Intervall $^{16}/_{15}$ erhöhte d. dis macht also $^{16}/_{15}$ mal mehr Schwingungen als d. es ist das um einen halben Ton, um das Intervall $^{16}/_{15}$ erniedrigte e. e macht $^{10}/_{9}$ mal mehr Schwingungen als d, es also nur $^{10}/_{9} \div {}^{16}/_{15}$ oder $^{10}/_{9} \times {}^{15}/_{16} = {}^{25}/_{24}$ mal mehr, während doch dis, wie oben gezeigt, $^{16}/_{15}$ mal mehr macht. Es liegt also es unter dis, so daß die Reihenfolge der Töne ist: d, es, dis, e. Ebenso wenig sind cis und des, fis und ges u. s. w. identisch. Die Unterschiede dieser Töne sind zwar gering, doch lassen sie sich auf der Geige geben.

Man kann auf einem Instrumente mit fester Stimmung, wie das Clavier es ist, wo kein Unterschied zwischen diesen Tönen gemacht wird, die Reinheit der Intervalle nicht wahren. Wollte man beispielsweise ein Clavier nach reinen Terzen stimmen, etwa von c aus, so würde die große Terz e $^{5}/_{4}$ mal so viel Schwingungen als c, die große Terz von e, gis, $^{5}/_{4} \times {}^{5}/_{4}$ mal mehr als c, und die folgende große Terz, also die Octave, $^{5}/_{4} \times {}^{5}/_{4} \times {}^{5}/_{4} = {}^{125}/_{64}$ mal mehr Schwingungen als der Grundton machen, sollte jedoch 2 mal oder $^{128}/_{64}$ mal mehr Schwingungen machen. Stimmt man also ein Clavier nach reinen Terzen, so wird die Octav zu niedrig; man muß daher, um die Reinheit der Octaven zu wahren, die Terzen etwas höher stimmen, die Terz etwas über sich schweben lassen, wie die Musiker sagen. Gerade das Gegentheil würde sich ergeben, wenn man nach reinen Quinten stimmte: die Octaven würden zu hoch werden; man muß also die Quinte etwas unter sich schweben lassen, um die Reinheit der Octaven zu wahren. Diese Ausgleichung nennt man Temperatur, die ein Clavierstimmer in der Regel zwar nicht mathematisch begründen, wohl aber praktisch ausführen kann. Das Umgekehrte gilt von fast jedem Mathematiker. Wollte man aber darum den Werth der Theorie unterschätzen? —

In einen späteren Aufsatze werde ich die Anwendung der gegebenen Verhältnisse auf die Pfeifen besprechen.

Literarisches.

Bei Buchhändler Ed. Bühler, 111 Monroe Str., Chicago, Ill., sind folgende Orgelsachen vorräthig:

1. J. G. Herzog, Opus 42. Die gebräuchlichsten Choräle der evangelischen Kirche mit mehrfachen Vor- und Zwischenspielen für die Orgel. 1. Heft 90 Cents, Porto 12 C.

Digitized by Google

2. J. G. Herzog, Opus 31. — 45 leichte Orgelstücke in den alten und neuen Tonarten. 70 Cents, Porto 4 C.
3. J. G. Herzog, Opus 30. Präludienbuch zu dem neuen Choralbuche für die protestantische Kirche des Königreich Bayern. In 3 Theilen, jeder Theil $1.75, Porto 8 C., alle 3 Theile zusammengenommen $5.00 (ohne Porto).

Zu Nr. 1. Dieses Heft ist der Anfang eines Werkes, dessen Fortsetzung gewiß allen Lehrern, auch unseres Synodalverbandes, die zugleich das Organistenamt zu versehen haben, höchst erwünscht sein wird. Wie der Titel besagt, soll es die gebräuchlichsten Choräle mit Vor- und Zwischenspielen enthalten. Gegenwärtiges Heft enthält 12 Choräle, als: Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc. Liebster JEsu, wir sind hier ꝛc. Wie groß ist des Allmächtigen Güte ꝛc. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut ꝛc. Straf mich nicht in deinem Zorn ꝛc. Freu dich sehr o meine Seele ꝛc. Komm, Gott Schöpfer, heiliger Geist ꝛc. Meinen JEsum laß ich nicht ꝛc. Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. O daß ich tausend Zungen hätte ꝛc. Allein Gott in der Höh sei Ehr ꝛc. HErr JEsu Christ, dich zu uns wend ꝛc. — Die Anlage ist so, daß zuerst 6 bis 10 Vorspiele gegeben sind, theils kürzere, theils längere, dann der Choral vierstimmig ausgesetzt, die spätere Weise nur mit bezwiffertem Baß, dann folgt ein Schluß, drei bis vier Zwischenspiele und gewöhnlich auch ein Uebergang von der Tonart des Chorals zum Anfangston oder Hauptton des Liturgen. Zu merken ist, daß dieser Ton ganz richtig als Quinte aufgefaßt wird. Fängt also der Liturge mit g an, so schließt der Organist vorher mit dem C dur Dreiklang in der Quintlage. — Die meisten Vorspiele sind von Herzog, als Componisten der übrigen lesen wir die Namen: J. S. Bach, C. Ett, L. E. Gebhard, Kittel, J. L. Krebs, Fr. Mergner, Rembt, A. G. Ritter, Chr. H. Rink, Speth, Vierling, Wedemann, Werner, Wolf, J. G. Walther, eine Handschrift von 1700 und noch ein Unbekannter. Dem Inhalt nach sind die Vorspiele theils freie, theils strenge, d. h., erstere enthalten frei gewählte Motive und stehen mit dem Choral in keiner formellen Beziehung, passen dessenungeachtet rhythmisch und harmonisch zum Choral, führen auch melodisch nicht in entfernte Kreise. Die strengeren sind entweder figurirte Choräle oder als Motiv ist eine kurze Stelle des Chorals benutzt. Sie sind sämmtlich leicht ausführbar. Ueberall ist auch die Pedal-Applikatur genau bezeichnet. — Der Anhang dieses Hefts enthält 6 allgemeine Tonstücke, zu Vor- und Nachspielen zu gebrauchen. Ebenfalls leicht ausführbare Sachen; selbst die als Nr 6 gegebene c moll Fuge von J. L. Krebs erfordert keine bedeutende Kräfte. — Verlegt ist das Werk von Andr. Deichert in Erlangen. Ausstattung gut. Format Quer-Folio.

Zu Nr. 2. Diese 45 Orgelsätze sind ebenfalls gute Sachen, erfordern nur etwas geübtere Spieler als die unter Nr. 1 genannten; doch sind die Anforderungen nicht viel größer. Diese als Opus 31 herausgegebenen und ämmtlich von J. G. Herzog selbst componirten Orgelstücke sind ihrem In-

Digitized by Google

halt nach meistens strenge und benutzen die Choralmelodien in ihren alten Rhythmen. Die übrigen 20 freien und allgemein gehaltenen Orgelstücke werden gewiß vielen Organisten auch eine willkommene Gabe sein. Einige sind Sätze in den alten Tonarten. — Verlegt ist dies Werkchen von Th. Bläsing in Erlangen.

Zu Nr. 3. Dieses Werk ist wohl schon weiter verbreitet, als die vorgenannten, ist es aber werth, daß man immer aufs Neue darauf aufmerksam mache. Jeder Theil bildet für sich ein Ganzes. Jeder folgende Theil erfordert auch geübtere Kräfte; so daß der erste Theil die leichtesten Sätze dieses Werkes enthält, der zweite Theil meist schwerere u. s. w. Der 1. Theil enthält auch meist allgemeine und freie Vorspiele, jedoch auch solche im strengen Styl zu bestimmten Chorälen. Dagegen der 2. Theil enthält ausschließlich Vorspiele, die sich eng an einen bestimmten Choral anschließen, und zwar meistens entweder figurirte Choräle oder solche Tonsätze, deren Motiv dem bestimmten Choral entlehnt ist.

Schließlich sei noch bemerkt, daß in oben genannter Buchhandlung in Chicago auch J. G. Herzog's Orgelschule ungebunden für $2.65 zu haben ist, Porto: 24 Cents. Dieselbe enthält außer vielem Belehrenden für einen Organisten eine große Auswahl stufenweise geordneter, guter Orgelkompositionen. K. Brauer.

Altes und Neues.

Eine „Nationale Reformpartei" hat sich für Baltimore organisirt. Die Platform derselben besagt u. A. auch: „Wir bekämpfen die Bewilligung von Ländereien oder anderem Eigenthum oder Geld Seitens der Stadt, des Staates oder der Bundesregierung an irgend eine Kirche, religiöse Sekte, oder an irgend eine Wohlthätigkeits- oder Unterrichts-Anstalt, welche unter der ausschließlichen Controlle irgend einer Kirche und religiösen Sekte steht, da wir glauben, daß solches die Grundprincipien unserer Regierung umstürzt und darauf berechnet ist, einen Geist der Eifersucht unter religiösen Sekten heraufzubeschwören, die Ausübung des Stimmrechts zu corrumpiren, Sectirern zu Amt und Würde zu verhelfen und schließlich zu einer Union der Kirche und des Staates zu führen." Haben so unrecht nicht. S.

Die „Lutherische Zeitschrift" vom 9. September schreibt: „O wenn wir nur in Pennsylvanien mehr junge Pfarrer hätten, die, wie viele im Westen, in Nothfällen auch deutsch-englische Gemeindeschule halten könnten! Es fehlt hier viel mehr an lutherischen Schulen, als an lutherischen Kirchen." So recht, ihr östlichen Lutheraner! Finden sich die Herren „Pfarrer" nur selbst erst recht dazu gedrungen in brünstiger Liebe zum HErrn Christo und zu Seinen Schäflein, Schule zu halten, so und nur so wird euer Schulwesen emporkommen. S.

In Sachsen wird von den Schulkindern der Ephorie Annaberg ein sogenanntes „Heilandskind" unterhalten. Ein Kind armer und unchristlicher Eltern, das sonst wohl der Armuth und Rohheit anheimfallen würde, wird auf Kosten jener Kinder in einer christlichen Familie erzogen und so dem Verderben entrissen. Mehrere Kinder sind schon auf diese Weise gerettet worden!

Digitized by Google

Dr. Hengstenberg's Bibliothek ist bereits in Chicago angelangt und ihre Aufstellung hat begonnen. Bekanntlich wurde sie durch W. W. Everts für die Chicago University, den Baptisten gehörend, angekauft. Obwohl Dr. Dorner und fast alle Theologen in Berlin den Minister Mühler zu bewegen suchten, die reiche Sammlung für die Universität anzukaufen, so glaubte dieser doch damals, sich darauf nicht einlassen zu dürfen. Auch die Antiquare, die ihren Werth wohl kannten (sie hat Dr. H. wenigstens $20,000 gekostet), zauderten, sie zu erwerben. Da kaufte sie Everts für $8000, die er zum größten Theil in Chicago collektirte. Ein Spottpreis für eine solche Bibliothek!! Noch im Herbst 1869 ward sie in 41 große Kisten gepackt und nach Amerika gesendet, um in dem großen Speisesaale der Chicago Universität aufgestellt zu werden. Bis jetzt sind 10,000 Bände wenigstens in so fern geordnet, daß sie in Schränken Platz gefunden haben, wenn auch ihre Aufstellung beweist, daß der Bibliothekar keine Uebersicht über eine solche Büchermasse hatte. Noch liegen auf zwei langen Tafeln Tausende von Büchern, gebundenen und ungebundenen, alten und neuen, für die augenblicklich kein Platz vorhanden ist. Die Bibliothek enthält 2400 Bände für Dogmatik und praktische Theologie, 1700 Bände hebräische Literatur, 1400 Bände Kirchengeschichte, 800 Bände Classiker, 400 Bände Geschichte, 750 Bände Commentare über das Neue Testament, 500 orientalische Antiquitäten und 320 Bände der schönsten Ausgaben der Kirchenväter. Auch Philosophie, Geographie, Reisebeschreibungen, u. s. w. u. s. w. sind reichlich vertreten. Obwohl Dr. Hengstenberg die 800,000 Bände starke königliche Bibliothek zu Gebote stand, entlieh er doch seit vielen Jahren kein Buch mehr aus derselben, sondern kaufte selbst, was er zu gebrauchen wünschte. So entstand diese Sammlung kostbarer Bücher, die eine der größten Privat-Bibliotheken Europas war. Die Baptisten gedenken sie jedoch nicht für sich allein zu gebrauchen. Nicht nur ist es erlaubt, die Bibliothek jeder Zeit zu besichtigen; sondern sie ist ausdrücklich dazu bestimmt, von Jedermann benutzt zu werden, einerlei welcher Denomination er angehört. Man kann im Bibliothekzimmer jedes Buch benutzen und, wenn man die Erlaubniß des Bibliothekars (W. W. Everts, jun.) einholt, auch Werke in sein Haus nehmen. Sobald die Bibliothek vollständig geordnet ist, soll ein genauer Catalog angefertigt werden.

In England bestehen mehrere Besserungsanstalten für jugendliche Uebelthäter, in denen mit der Strafe ein angemessener Unterricht verbunden wird. Bemerkenswerth ist, daß die Berichte über die Mädchenanstalten nicht so günstig lauten, wie die über Anstalten für Knaben. So haben einige der Mädchen den Versuch gemacht, die Besserungsanstalt in Lissonstreet, London, in Brand zu stecken, während andererseits in dem Haunts Reformatory in Ering bei Southampton, wo ein Kaminbrand entstanden war, Schulzimmer, Schlafsaal und Werkstätten durch die Jungen gerettet wurden. Ganz besonders günstig lautet der Bericht über das zu diesem Behuf in Liverpool eingerichtete Schulschiff „Akbar". Es beherbergt 200 Jungen, welche in zwei Wochen mit vier Klassen abgetheilt sind. Außer dem eigentlichen Schulunterricht werden dieselben im Schiffsdienst, sowie im Schneider-, Schuhmacher- und Zimmermanns-Handwerk unterrichtet. Unter 164 im Laufe eines Jahrs Entlassenen sind 85 gebessert, vier todt, sieben zweifelhaft, 13 wieder bestraft, 55 unbekannt, da sie sich auf der See befanden und man in letzterer Zeit nichts von ihnen gehört hatte. Liverpool besitzt noch ein anderes Schulschiff der Art, „Clarence", welches nur katholische Jungen (207) an Bord hat; sonst ist die Einrichtung dieselbe. In der katholischen Besserungsanstalt in Whitwick (Leicester), werden die Insassen, 248 Burschen, zum Bebauen einer Farm von 300 Acker und zum Lernen eines Handwerks angehalten. Sie haben in einem Jahre einen Reingewinn von mehr als £400 erzielt. (Sonntagsbote.)

Burlington, Vermont. Die Körperschaft der Vermonter Universität beschloß, hinfort Frauen als Studenten zuzulassen.

Digitized by Google

Der Leipziger Lehrer-Verein hat in Bezug auf die Berathungen der in Dresden versammelt gewesenen ersten evangelischen sächsischen Landes-Synode folgende Erklärung abgegeben: „Der Leipziger Lehrer-Verein erklärt sich gegen die von der Synode geforderte Unterstellung der Schule unter das neu zu bildende Ober-Consistorium, und hält es unter der Würde der Schule, ja muß es als höchst schädlich erachten, wenn eine andere als Fachbehörde die Schule oder auch nur den Religionsunterricht beaufsichtigt. Jene Forderung der Synode ist um so mehr zurückzuweisen, als in ihr eine Verkennung aller geschichtlichen (?!) und innern Entwicklung (?!) der Schule ausgesprochen ist. Ueberhaupt muß der Leipziger Lehrer-Verein der ersten sächsischen Landes-Synode die Befähigung absprechen, in pädagogischen Dingen Entscheidung zu treffen, nachdem der größte Theil derselben durch Rede und Haltung große Unkenntniß in pädagogischen Dingen und Mangel an Achtung vor der pädagogischen Wissenschaft bewiesen hat." (R. K.)

Die Legislatur von New-Hampshire hat ein Gesetz erlassen, wodurch alle Kinder im Staate gezwungen werden zur Schule zu gehen. Das neue Gesetz schreibt vor, daß Eltern und Vormünder ihre Kinder oder Mündel vom 8ten bis zum 14ten Jahre alle Jahre 12 Wochen lang, wovon sechs Wochen auf einander folgen müssen, in eine öffentliche Schule zu schicken haben, wenn eine solche innerhalb zwei Meilen von ihrer Wohnung besteht; es sei denn (und diese Einschränkung nimmt dem Gesetze einen großen Theil seiner Bedeutung) daß die Kinder während dieser Zeit häuslichen Unterricht erhalten oder in eine Privatschule geschickt werden, in welcher eben so viel oder mehr als in den öffentlichen Schulen gelehrt wird. Auf die erste Uebertretung dieses Gesetzes ist eine Strafe von $10, und auf jede folgende eine Strafe von $20 gesetzt; und zwar in der Weise, daß wenn auf Anzeige eines Steuerzahlers der Präsident des Schulraths keine Klage erhebt, dieser selbst zu $20 Strafe für jede Unterlassung verurtheilt werden soll. (Fr. Fr.)

Rettungshäuser für verwahrloste Kinder gab es in Deutschland bis Ende 1867 405, und zwar in Preußen 195, Baiern 78, Würtenberg 32, Sachsen 17, Baden 15, Hessen 3, Anhalt 3, Bremen 2 und Weimar, Hamburg, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Lippe, Reuß-Greiz, Reuß-Schleiz, Oldenburg und Braunschweig je eins. Ferner giebt es in der Schweiz 44, im Elsaß 2 und in den Ostseeprovinzen vier derartige Anstalten. Die erste ist Falk's Lutherhof in Weimar gewesen, der 1821 angelegt ward, nachdem sein Stifter schon mehrere Jahre zuvor (seit 1813) begonnen hatte, sich verwahrloster Kinder anzunehmen. Außer ihr sind in den Jahren 1813—1830 in den genannten Ländern noch 16 entstanden; von da bis 1847 noch 32, seitdem bis Ende 1867 noch 229.

Für eine Verbesserung der Lage der Schullehrer ladet der in dieser Beziehung seit langer Zeit thätige Gymnasialdirektor Jütting in Eimbeck in Hannover die Lehrer Preußens ein, sich an einer dem deutschen Kaiser zu überreichenden Massenpetition, betreffend die Besoldung, zu betheiligen, „da doch den bisherigen Erfahrungen nach ein entschiedenes Vorgehen in dieser für die Volkslehrer so wichtigen Angelegenheit von Herrn v. Mühler nicht zu erwarten sei." (Fr. Fr.)

Neuer Lehrerverein. — Bei einer Versammlung von lutherischen Gemeindeschullehrern in Philadelphia wurde beschlossen, einen deutsch evangelisch-lutherischen Schul- und Erziehungsverein hier im Osten zu gründen. Professor Notz wird Näheres in der Zeitschrift darüber berichten. Wir begrüßen dieses Unternehmen mit Freuden. (Luth. Ztschr.)

Fast dreihundert Damen sind an der Michigan Universität immatriculirt und werden im nächsten Semester ihre Studien daselbst machen. Von dreißig, welche im letzten Jahre daselbst studirten, ist nicht eine einzige bei der Prüfung durchgefallen. (Weltb.)

Digitized by Google

Evang.-Luth. Schulblatt.

6. Jahrgang. December 1871. No. 12.

Die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit.

(Fortsetzung.)

Aus dem bisher Mitgetheilten geht schon hervor, daß es auch innerhalb der evangelischen Christenheit Europas zu unserer Zeit viele Frauen geben muß, deren ganze Thätigkeit dem Lehr- und Erziehungsfache gewidmet ist. Die alte „Schulmeisterin" ist nun freilich verschwunden; es giebt fortan nur „Schulmamsellen, Erzieherinnen, Lehrerinnen, Gouvernanten, Directricen" und ganz neuerdings auch „Professorinnen"; diese aber sind in großer Zahl vorhanden.

In Baiern arbeiteten 1825 nur acht ordentliche Lehrerinnen; seitdem hat sich ihre Zahl bedeutend vermehrt. — In England waren 1851 über 27,000 Lehrerinnen an den Confessionsschulen wirksam, in denen sie 479,551 Schülerinnen unterrichteten. An den Regierungsschulen arbeiteten (1859) 3180 Lehrerinnen unter 13,305 Schülerinnen. Zu diesen kommen noch wenigstens 8000, die an höheren Schulen thätig sind, und dann die Menge derer, die in Privat-, Sonntags-, Armen- und Fabrik-Schulen unterrichten. Im Allgemeinen rühmt man, daß die Mädchen unter Lehrerinnen rascher vorankommen, und daß diese die Disciplin eben so leicht und sicher handhaben, als die Männer. Uebrigens muß es um die Bildung vieler englischen Lehrerinnen schlecht bestellt sein, denn als 1851 der Census aufgenommen ward, unterzeichneten sie ein † statt ihres Namens, weil sie denselben nicht schreiben konnten.

Am Salzmann'schen Institut im Herzogthum Gotha arbeiteten 1821 verschiedene Lehrerinnen. — In Hamburg arbeiten an den ordentlichen Schulen 780, an den sogenannten Cursen 52, in den Kindergärten 61 Lehrerinnen. — Hessen-Darmstadt hat wenig Lehrerinnen aufzuweisen; sie arbeiten an Mädchenschulen in Rheinhessen, besonders in und bei Mainz. — In Holland wurden 1857 etwa 160,000 Mädchen unterrichtet, bei denen außer einer großen Anzahl von Lehrern auch 911 Lehrerinnen thätig waren. — In Holstein sind Lehrerinnen an den Bürgermädchenschulen wirksam. —

Digitized by Google

Preußen hatte im Jahre 1825 20,887 Schulen, in denen Mädchen mit Knaben zusammen unterrichtet wurden, und 278 Bürgerschulen für Mädchen. Es wurden im Ganzen 792,972 Mädchen unterrichtet, wobei 704 ordentliche Lehrerinnen und viele Unterlehrerinnen beschäftigt waren. Im Jahre 1857 unterrichteten an öffentlichen Elementarschulen 1523 und an concessionirten Privatschulen 1503 Lehrerinnen; an 44 höheren Mädchenschulen waren außer den Lehrern 157 Lehrerinnen thätig (ich vermuthe, daſs die Nonnen mitgezählt sind). Vier Jahre später (1861) waren 431 ordentliche evangelische Lehrerinnen an den öffentlichen Elementarschulen angestellt; daneben gab es noch eine sehr große Zahl an Privat- und Industrie-Schulen. — An der Realschule in Berlin arbeiteten 1835 9 Lehrerinnen; 1865 wirkten an den evangelischen Töchterschulen in Berlin 569 Lehrerinnen.

In Sachsen wirkten 1867 etwa 100 Lehrerinnen, welche die öffentliche Meinung sehr für sich eingenommen hatten. — In Schweden gab es vor einigen Jahren 88 Lehrerinnen an Volksschulen; außerdem 130 in Stockholm, 56 in Gothenburg und 28 in Nörköping. Auch im Weimar'schen giebt es solche; am Sophienstift der Hauptstadt wirken 5 Gouvernanten und 4 Lehrerinnen. — Diese treten auch in Würtemberg auf. — Die Herrnhuter besaßen 1857 in Deutschland und den Nachbarländern 18 Mädcheninstitute, mit 700 Schülerinnen und 130 Lehrerinnen; in England 9 Institute mit 31 Lehrerinnen. — Das Vorstehende ist keineswegs eine vollständige Zusammenstellung der weiblichen Lehrkräfte des evangelischen Europas; es reicht aber hin, dem Leser eine klare und bestimmte Anschauung von der jetzigen Beschaffenheit des uralten Instituts der Schulmeisterinnen zu geben. Es hat nicht aufgehört; es geht einer vollkommneren Entwicklung entgegen!

Dem christlichen Leser drängt sich nun die Frage auf: Was wirken diese vielen Lehrerinnen für die Kirche? Nun, viele haben mit christlichem Religionsunterricht nichts zu thun; sie lehren Musik, Zeichnen, Sprachen, weltliche Wissenschaften, weibliche Handarbeiten; der bei weitem größere Theil aber lehrt Lesen, Singen, biblische Geschichte, Katechismus u. s. w. Sie dienen der Kirche ganz direkt!! Aber auch jene fasse ich ganz getrost mit unter die Ueberschrift: „Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit"; denn sie helfen (mehr oder minder) im evangelischen Sinne und Geiste die heranwachsende weibliche Jugend erziehen und bewahren sie vor dem Einflusse der katholischen Schwesterschulen! Wenn sie ihre Schüler und Schülerinnen auch nur dahin brächten, die Bibel lesen zu können, eine evangelische Predigt zu fassen, Kopf und Herz für Wahrheit zugänglich zu machen, so wäre für das Allgemeine schon viel gewonnen. Verachten wir deshalb die „Lehrthätigkeit" Jener nicht, weil sie nicht so gestaltet als wir es wünschen, und sie sich auch wohl gestalten sollte. Gott selbst hat sich dieses Institut der Lehrerinnen

Digitized by Google

bereitet und viel Tausende von Kindern, namentlich Mädchen, wären heute ohne Unterricht, wenn nicht Frauen sie lehrten! —

Es unterliegt gar keinem Zweifel, dass viele jener Lehrerinnen in Europa nicht nur entschiedene „evangelische Christinnen", sondern auch „Lutheranerinnen" sind, die ihren ganzen Beruf so ausrichten, dass Alles durch den Geist Gottes geheiligt wird, so weit das bei der sündigen Menschennatur möglich ist. Das müsste man schon um dess willen glauben, dass Gottes Wort nie leer zurückkehrt; man kann es aber auch an einzelnen Beispielen nachweisen.

Fräulein Auguste Teschner (geb. 16. Februar 1796) gründete am 3. August 1838 zu Waldenburg in Schlesien eine Mädchenschule und Töchter-Erziehungsanstalt. Viele Jahre ertheilte sie den Religionsunterricht selbst und zwar gründlich. Da sie mit dem unirten, rationalistisch gesinnten Ortsprediger keine Gemeinschaft haben wollte, so bereitete sie selbst zur Confirmation vor und ließ ihre Zöglinge dann bei einem benachbarten Prediger, der Christum predigte, examiniren und confirmiren. Später verband sie mit ihrer Anstalt ein Lehrerinnen-Seminar, in dem sie auch (wenigstens zeitweise) den Religionsunterricht ertheilte. Die Anstalt ward durch Regierungsbeamte fleißig inspicirt; die abgehenden Seminaristinnen wurden in Münsterberg examinirt und bestanden stets gut. Durch die Gemeinde der separirten Lutheraner in Waldenburg und deren Pastoren (Trautmann, Schöne, Besser) lernte sie die Lutherische Kirche wieder kennen und lieben und trat zu ihr zurück, obgleich sie viel Spott und Hohn deswegen dulden musste. Sie bekannte Christum entschieden und nachdrücklich, weshalb ihr manche Schülerin weggenommen ward, weil die Eltern „Pietisterei" verabscheuten; in der Schule ging es durchweg christlich zu und Gottes Wort regierte. Ihre Seminaristinnen waren so gesucht, dass sie nach Bremerhafen und nach Bucharest als Leiterinnen von Anstalten begehrt wurden. Als Fräulein Teschner am 31. August 1863 das 25jährige Jubiläum ihrer Anstalt feierte, hatte sie etwa 50 Lehrerinnen entlassen; sie ward von der Königin Elisabeth und von ihren Vorgesetzten hoch geehrt, und von ihrer Anstalt ward besonders das gerühmt, daß ein christlicher Geist sie durchdringe.

Eine Freundin der Vorigen war Johanne Sophie von Posse, die 1853 eine Töchter-Erziehungsanstalt in Stockholm eröffnete, bald 44 Schülerinnen hatte und gleichfalls christlich entschieden auftrat. Leider starb sie schon nach wenigen Jahren.

Elisabeth Fick, längere Jahre Erzieherin in Deutschland und England, gründete 1855 in Hildesheim eine Erziehungsanstalt für Töchter der höheren Stände, die noch heute blüht. Zwei lutherische Prediger der Stadt und mehrere Lehrer des Gymnasiums ertheilen gründlichen Unterricht in der Religion (Schriftauslegung, biblische Geschichte, Katechismus), Geschichte, Geographie, deutscher Sprache und Literatur, Rechnen und Schreiben. Sie selbst, in Gemeinschaft mehrerer Lehrerinnen, unterrichtet im Englischen,

Digitized by Google

Französischen, Musik und Zeichnen. Die Anstalt durchweht ein entschieden christlicher Geist und die Elevinnen werden als Glieder der Kirche angesehen und gefördert.

Insonderheit muss hier noch Amalie Wilh. Sieveking (geb. 1794, gest. 1859) erwähnt werden, die in Hamburg unterrichtete und 1838 dort auch ein Seminar für Erzieherinnen gründete. Auch schrieb sie verschiedene „Betrachtungen über die heilige Schrift" und war an gar vielen Krankenbetten nicht nur eine leibliche Pflegerin, sondern auch geistliche Trösterin. — Ferner verdient hier Frau Doris Lütkens, geb. v. Cossel, erwähnt zu werden. Sie ist Vorsteherin einer Bildungsanstalt für Töchter in Hamburg und giebt eine Zeitschrift, die „Pädagogischen Mittheilungen", heraus.

Von anderen Frauen, die nicht allein als christliche Lehrerinnen an einer einzelnen Schule auftraten, sondern auch auf einen größeren Kreis heilsam einwirkten oder noch einwirken, mögen hier noch folgende genannt sein: Mary Carpenter, Caroline Chisholm, Lydia Child, Sara Trimmer (geb. 1741, gest. 1810), Hanna More (geb. 1745, gest. 1833) und ihre Schwester, Anna Lätitia Barbauld (geb. 1743, gest. 1825), Elisabeth Smith (geb. 1776, gest. 1808), Charlotte Elisabeth Tonna (geb, 1790, gest. 1844), Martha Sherman (geb. 1806, gest. 1848), Mary Lundie Duncan (geb. 1814, gest. 1840) und Sara Martin (geb. 1791, gest. 1843). Ueber alle diese Frauen ließen sich die interessantesten und lieblichsten Mittheilungen machen, wenn es der Raum gestattete.*) Die zuletzt Genannte war z. B. eine arme Schneiderin, die sich mit täglicher Arbeit kümmerlich ernähren musste; aber eine solche Liebe zu ihrem Heilande und zu ihren Miterlöseten besaß, dass sie wöchentlich einen Tag dazu bestimmte, die schrecklichen Gefängnisse ihrer Heimath zu besuchen, um den verworfensten Verbrechern die Liebe Christi zu verkünden. In den bis dahin schrecklich verwahrlosten Kerkern legte sie Schulen an, unterrichtete Alte und Junge und erlebte die herrlichsten Folgen ihrer Arbeit.

Ihr ähnlich gesinnt war Elisabeth Fry (geb. 1780, gest. 1845), die anfangs auf dem Gute ihres Vaters in Norwich (England) eine Schule für arme Mädchen hielt, sich aber später aller elenden Weiber in Krankenhäusern, Gefängnissen u. s. w. annahm, viele Vereine zum Besten derselben gründete, auch das europäische Festland zu dem Zwecke bereiste, und Fürsten und Könige für ihre Sache zu gewinnen wusste. — Florence Nightingale, die Tochter eines reichen Gutsbesitzers in Derbyshire, errichtete viele Schulen, Krankenanstalten und Erziehungshäuser für verwaiste und verwahrloste Kinder. Sie machte zu dem Zwecke selbst Reisen nach Afrika und ging 1854 nach der Krimm, um für Verbesserung der dortigen Hospitäler Sorge zu

*) Ihre Wirksamkeit wird in folgendem Büchlein ausführlich beschrieben: „Arbeitende Frauen aus dem letzten halben Jahrhundert. Mittheilungen aus ihrem Leben von Clara Lucas Balfour. Aus dem Englischen. Berlin 1855."

Digitized by Google

tragen. Sie kehrte 1856 nach ihrem Wohnsitze zurück und wirkt seitdem noch immer in früherer Weise. —

Viel edle christliche Frauen haben seit Beginn dieses Jahrhunderts als Missionarinnen unter den Heiden gearbeitet und wirken zum Theil noch als solche, indem sie Schule halten, die Frauen unterrichten, Schriften übersetzen, Bücher verbreiten u. s. w. Welch einen heldenmüthigen Glauben und welch eine aufopfernde Liebe hat nicht Frau Anna H. Judson († 1826) unter den schrecklichsten Verfolgungen in Ostindien bewiesen! Wie innig liebend hat sich Hanna Kilham der Negerkinder auf Sierra Leone angenommen! — Gar manche Frau hat ihr Leben geopfert, um den Heiden das Wort des Lebens zu bringen; aber ihre Namen sind wenig bekannt, und viele „Ladies" haben gar keine Zeit, von dieser Art der Frauenthätigkeit Notiz zu nehmen, weil sie nur der Eitelkeit und dem Zeitlichen nachdenken!!

Und nun bedenke der geneigte Leser noch, daß viel Hunderte evangelischer Jungfrauen als Gouvernanten und Hauslehrerinnen wirken! Von vielen derselben mag für die Kirche wenig zu hoffen sein; nicht wenige aber treiben auch Gottes Wort und helfen an ihrem Theile, dass das Evangelium seinen Lauf durch die Welt vollende.

Auch das Institut der Diakonissinnen ist in neuerer Zeit wieder aufgelebt; freilich in ganz anderer Weise, als die alte Kirche es kannte. Doch da sie auch jetzt lehren, trösten, warnen und zurechtweisen sollen, so muss ihrer hier wenigstens kurz gedacht werden. Die erste Diakonissen-Anstalt gründete 1836 Pastor Th. Fliedner († 1864) zu Kaiserswerth am Rhein. Seitdem sind ähnliche Anstalten in Paris, Straßburg, St. Loup, Dresden, Utrecht, Berlin, Rochester (anfangs Pittsburg), Breslau, Königsberg, Stettin, Stockholm, Ludwigslust, Karlsruhe, Riehen bei Basel, Neudettelsau bei Ansbach (1854), Stuttgart, Augsburg, Halle, Zürch, Darmstadt, Petersburg, Speier, Hannover, Hamburg, Bern, London, Kopenhagen, Danzig, Treysa, Emden, Posen, Berlin (noch 2), Frankfurt a. M., Riga, Reval, Altona und Bremen entstanden. In den genannten Orten befinden sich die „Mutterhäuser", in denen die Diakonissen gebildet werden; außerdem giebt es noch 526 Stationen, an denen Diakonissen arbeiten. So zählt z. B. Kaiserswerth allein 520 „Schwestern", die außer im Mutterhause auf 145 Stationen in Lazarethen, Waisen- und Erziehungshäusern, in Kleinkinder-, Näh-, Flick- und Sonntagsschulen arbeiten. Im Jahre 1867 gab es 2106 evangelische Diakonissen, die in den verschiedensten Gegenden der Erde arbeiteten. Dabei sind die vielen Hülfsschwestern und Diakonissen-Schülerinnen gar nicht mitgezählt. Klebt dem Institute in seiner neuen Form auch Manches an, was ein Lutheraner nicht billigen kann, so wird doch viel Segen durch dasselbe gestiftet.

Andere Frauen, jüngere und ältere, haben als christliche Schriftstellerinnen und Dichterinnen gewirkt und üben noch heute einen großen Einfluss auf das Volk überhaupt, auf die Jugend insonderheit. Wie

Digitized by Google

manches schöne Lied, das Frauen gedichtet (z. B. Nro. 24, 111, 196, 220 und andere in unserm Gesangbuch), lehrt und tröstet noch heute die Christenheit!

Auch wenn wir nun hier der christlichen Hausmütter nicht weiter insonderheit gedenken, so müssen wir doch sagen: die Lehrthätigkeit der Frauen innerhalb der Christenheit ist allezeit eine bedeutende, eine gar einflussreiche gewesen; insonderheit ist sie es auch in unserer Zeit! Ja wunderbarer und herrlicher Weise bedient sich Christus noch heute der schwachen Weiber zum Aufbau und Ausbau seines Reiches! Er sei gelobt dafür, bessere, was dabei Irriges und Verkehrtes geschieht, und erhalte sein Werk gegen die listigen Anläufe des Teufels, der die Frauen auf ein Gebiet zu drängen sucht, wo sie nothwendiger Weise untergehen müssen!

Im Folgenden werfen wir nun noch einen kurzen Blick auf Amerika insonderheit.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Behandlung der biblischen Historien nach Hübner.

(Nach Luther, von S.)

4. Von Joseph und Maria.

Joseph empfängt hier dieselbe Offenbarung betreffs der Person und des Amtes unseres HErrn Christi, die zuvor Maria geworden war. Desfalls sagt der Engel zu Joseph zunächst: „das in ihr geboren ist, das ist von dem Heiligen Geist." Als von einer menschlichen Mutter geboren, ist Christus wahrhaftiger Mensch. Aber Er hat keinen menschlichen Vater, sondern ist „empfangen von dem Heiligen Geiste." Also ist Mariä „Leibesfrucht ein sonderbar", d. h. sonderlich, „Geschöpf des Heiligen Geistes." So mußte es sein, auf daß Christus nicht, gleich uns (Ps. 51, 7.), in Sünden empfangen und geboren werde, da Er uns denn nimmermehr hätte erlösen können, sondern daß Er eine ganz heilige, unsündliche Frucht sei. Wenn aber der Engel weiter sagt: „Sie wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst du JEsus heißen; denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden", so bezeugt er damit zugleich, daß Christus wahrer Gott sei; denn von Sünden selig machen stehet nicht in menschlicher Kraft, sondern ist Gottes Werk. — JEsus heißt: Heiland, Helfer. Nun sollen wir aber immer wieder und immer besser merken, daß dieses Kindlein „darum soll JEsus genennet werden, daß Er nicht wie andere Heilande, als Josua, David ꝛc. allein in zeitlichem Unfall, sondern von Sünden Sein Volk soll selig machen." Solche Hülfe, solches Heil können wir allein bei Christo finden. Es „ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." (Apostelg. 4, 12.). Für alle Menschen hat Christus Vergebung der Sünden und Seligkeit durch Sein heilig Leben, Leiden und Sterben erworben, wie der Apostel sagt 1 Joh. 2, 2.: „Derselbige ist die Versöhnung

Digitized by Google

für unsere Sünde; nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt." Wen nun seine Sünden kränken, wer von diesem Jammer alles Jammers und damit zugleich von Gottes Zorn, von Gericht, Hölle und Verdammniß frei und dagegen in Ewigkeit selig sein will, der halte sich zu diesem Heiland! Sein Volk, d. i. recht eigentlich geredet: diejenigen, die Ihn als Ihren Sündentilger im Glauben ergreifen, macht Er gewißlich selig von ihren Sünden. O, große Gnade Gottes, daß Er uns diesen Heiland geoffenbaret hat, uns wieder und immer wieder Ihn nach Seiner Person und Seinem Amt predigt und uns heißt, in unserer Sündennoth zu Ihm im Glauben fliehen!

Dies thut denn Gott auch hier weiter, indem Er uns durch den Evangelisten den Spruch des Propheten Jesaias vorführt: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden Seinen Namen Emanuel heißen, das ist verdolmetschet, Gott mit uns." Unverletzet ihrer Jungfrauschaft sollte Maria ihren Sohn gebären. Gott wirket hier etwas Neues, nie zuvor Gewesenes, was auch nie wieder geschehen wird. Diesen Sohn werden sie, sagt der Prophet, Emanuel heißen, — nicht daß Ihm solcher Name in der Beschneidung werde beigelegt werden, sondern daß sie, d. h. die Gläubigen Ihn als solchen, als Gott mit uns, erkennen und rühmen werden. Christus ist unser Emanuel in zweierlei Weise: in Bezug auf Seine Person und in Bezug auf Sein Amt. Gott hat in Ihm menschliche Natur angenommen, so daß Christus in ungetrennter einiger Person ist Gott und Mensch. Diese gebenedeiete Person ist nun aber auch unser Mittler worden und hat Gott versöhnet, so daß, wo wir Ihn im Glauben ergreifen, unsere Sünden uns und unsern Gott nicht mehr von einander scheiden. „Ist (aber) Gott für uns, wer mag wider uns sein?" (Röm. 8, 31.). Hochgelobet sei unser Emanuel!

„Merket aber allenthalben mit Fleiß, wie die Evangelisten solche Geschichte auf der Propheten Zeugniß gründen. Denn solches dienet erstlich dazu, daß wir der Sachen können gewiß sein, sintemal Gottes Wort so fein zusammen stimmet. Zum andern weisen die Evangelisten auch, daß wir der Propheten Schriften fleißig lesen, und Christum darinnen suchen sollen."

Es ist hier auch „ein schön Exempel christlicher Liebe und Glaubens, daß Joseph sein vertrautes Weib, die Jungfrau Maria, ehe er weiß, von wem sie schwanger ist, nicht will zu Schanden machen, sondern gedenket heimlich von ihr zu ziehen; aber Gott wehret solcher Anfechtung zu rechter Zeit, und Joseph gläubet der himmlischen Offenbarung, und behält sein vertrautes Weib bei sich." Von Joseph's hier bewiesener Liebe sagt Luther: „Er wollte sie nicht zu Schanden machen vor den Leuten, als er wohl Macht hatte nach dem Gesetz. Und rühmet also St. Matthäus Joseph's Frömmigkeit", das heißt hier: seine Gütigkeit und Milde, „daß er sich auch seines Rechten um Liebe willen begeben." Gott gebe Gnade, daß wir solchem Exempel des Glaubens und der Liebe folgen!

Digitized by Google

5. Von der Geburt Johannis des Täufers.

Da Johannes der Täufer war geboren worden, wollte man ihn nach seinem Vater Zacharias heißen. „Aber die Mutter des Kindes sagte: Mit nichten, sondern er soll Johannes heißen.“ Das war eben der Name, den der Engel Zacharias für dieses Kind geboten hatte“, welchen Namen sie doch von keinem Menschen gehöret hatte. Darnach fähet der Vater wieder an zu reden und bekräftiget der Mutter Wort, sagt auch, es sei Johannes.“ Auch „solches sind . . . große Wunderwerke, damit Gott anzeigt, daß dieser Sohn ein großer trefflicher Mann sein werde; wie auch alle, die solches hören, sich verwundern und sprechen: Was, meinest du, will aus diesem Kindlein werden?“ Zacharias selbst, voll des Heiligen Geistes, gibt in seinem Lobgesang Antwort auf diese Frage, Luc. 1, 76. 77.: „Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du Seinen Weg bereitest, und Erkenntniß des Heils gebest Seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden.“ „Das ist, du wirst anfahen die Predigt, darinnen man lernt erkennen, wie man selig soll werden ewiglich, welches Heil oder Seligkeit stehet darinnen, nicht, daß wir großen Reichthum, Ehre oder Gewalt hier auf Erden überkommen, sondern daß wir Vergebung der Sünden erlangen und Gottes Gnade theilhaftig werden. Daß also dieß Erkenntniß muß wahr sein, wie uns Gott ohne Werk und Verdienst die Sünde vergibt und selig macht, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit.“

„Solche große Wohlthat, spricht Zacharias . . ., wird mein Sohn Johannes rühmen, und der erste Prediger dazu sein, und dem HErrn Christo also den Weg bereiten, daß die Leute sich zu Ihm finden und an Ihn gläuben werden.“ Denn allein in Christo haben wir die Vergebung der Sünden und Gottes Gnade. Auf Ihn allein hat Zacharias sein Absehen, wenn er seinen Lobgesang anhebt mit den Worten: „Gelobet sei der HErr, der Gott Israel; denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk“ (Luc. 1, 68.), und dann u. A. Vers 74. 75. fortfährt: „Daß wir, erlöset aus der Hand unserer Feinde, Ihm dieneten ohne Furcht unser Lebenlang, in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor Ihm gefällig ist.“ Unsere Hauptfeinde, die uns in das ewige Verderben stürzen wollen, sind: Sünde, Tod und Teufel. Die hat unser HErr Christus, uns zu Gute, überwunden, und durch Sein heilig Leben, Leiden und Sterben uns von ihnen erlöset. Ergreifen wir ihn nun im Glauben als unseren Erlöser, so können wir, diesen Feinden gegenüber, „ohne Furcht“ stehen. „Das Wörtlein ‚ohne Furcht‘ beschließt in sich, daß wir sicher sind der Güter jenes und dieses Lebens. Denn ein Christ, der ist ja sicher und gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben sind, wiewohl er sie noch fühlet, ist auch sicher, daß ihm der Tod nicht schaden kann, der Teufel mag ihn nicht überwältigen, die Welt kann ihm nichts anhaben. Ein solches Herz ist ja aller Gefahr und Schadens sicher.“

Daß wir nun also ohne Furcht stehen und der Gnade Gottes und Seligkeit gewiß sein können durch unsern HErrn JEsum Christum, sollte uns ja

Digitized by Google

wohl bewegen, fort und fort mit Zacharias von Herzensgrunde zu sprechen: „Gelobet sei der HErr!“ und allzeit zu bedenken: wir sind dazu erlöset aus der Hand unserer Feinde, daß wir Gott nun in kindlicher Furcht dienen sollen „in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die vor Ihm gefällig ist,“ unangesehen, ob sie der Welt gefällt oder nicht, ja ob sie von ihr als die größte Unheiligkeit und Ungerechtigkeit geschmäht wird. So bekennen wir ja auch im Catechismus, in der Erklärung des zweiten Artikels: „Ich glaube, daß JEsus Christus ... mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat ...: auf daß ich Sein eigen sei, und in Seinem Reich unter Ihm lebe und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit.“ „In der Heiligkeit sollen wir Gott dienen nach der ersten Tafel der heiligen zehn Gebote, daß wir Ihn als den allerheiligsten und wahren Gott sollen fürchten, lieben und Ihm vertrauen, Seinen Namen heiligen, Sein heiliges Wort gern hören, Seine hochwürdige Sacramente heilig gebrauchen, und nach Seinem heiligen Wort ein heiliges Leben und Wandel führen. ... In Gerechtigkeit aber sollen wir Gott dienen nach der andern Tafel, daß wir Ihm dienen mit Gehorsam, in Leistung der Werke christlicher Liebe und schuldiger Gerechtigkeit gegen den Nächsten; daß man für sich ein ehrbar und unsträflich Leben führe, Niemanden beleidige, und einem Jeden gebe und zueigne, was ihm gebühret, und solches ohne Heuchelei und Falsch, damit es Gott gefällig sei; und sollen solches thun unser Leben lang, nicht eine kleine und wenige Zeit, sondern von Anfang bis zum Ende, und von der Jugend an bis in's Alter, und bis zum seligen Todesstündlein.“ Wer sich Johannes und seines Amts so gebraucht, daß er also sich zum Glauben an Christum und zum Lobe Gottes führen läßt, der hat sein recht gebraucht.

6. Von der Geburt Christi.

„Hie fähet an die Historia von der Geburt unseres lieben HErrn und Seligmachers JEsu Christi; in welcher der Evangelist erstlich mit Fleiß der Zeit gedenkt um der Verheißung willen“, 1 Mos. 49, 10.: „Es wird das Scepter nicht von Juda entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme.“ Der von Gott verheißene Messias sollte also in die Welt kommen, wenn das jüdische Volk offenbar die eigene selbstständige Regierung verloren habe und ganz und gar unter einen fremden Fürsten gekommen sei. Diese Zeit war jetzt vorhanden, als der heidnische römische Kaiser Augustus nicht allein einen Landpfleger über Syrien und also auch über das damals dazu gehörige jüdische Land setzte, sondern auch, wie aller Welt, die zu seinem großen Reich gehörte, diesem Lande eine allererste Schatzung, d. i. eine Abgabe, oder, wie wir hier sagen, Taxen auferlegte. So war nun also die Zeit erfüllt. — Wie die Zeit, so war auch der Ort der Geburt Christi genau vorher geweissagt, und zwar durch den Propheten Micha 5, 1.: „Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang

Digitized by Google

und von Ewigkeit her gewesen ist." „Es ist aber wunderlich von Gott also geordnet gewest, daß der Schatzungen halber Joseph und Maria von Nazareth gen Bethlehem haben reisen müssen." So müssen unserem HErrn Christo „der große Kaiser Augustus sammt seinem Reiche dienen, wiewohl unwissend, und Ursach mit seinem Gebot dazu geben, daß die Jungfrau Maria sammt ihrem vertrauten Manne Joseph gen Bethlehem reiset, und wie die Propheten zuvor geweissaget hatten, den Heiland der Welt daselbst in das Licht bringet." — Außer Zeit und Ort der Geburt Christi war auch Sein Geschlecht längst zuvor gesagt. Es ist dies das Geschlecht Davids, zu dem der HErr 2 Sam. 7, 12. 13. sprach: „Wenn nun deine Zeit hin ist, daß du mit deinen Vätern schlafen liegest, will ich deinen Samen nach dir erwecken, der von deinem Leibe kommen soll, dem will ich Sein Reich bestätigen. Der soll meinem Namen ein Haus bauen und ich will den Stuhl Seines Königreichs bestätigen ewiglich." Daß David diese Verheißung nicht bloß auf seinen Sohn Salomo bezogen, bezeugen uns seine Worte Vers 18. 19.: „Wer bin ich HErr, HErr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast? Dazu hast du das zu wenig geachtet, HErr, HErr, sondern hast dem Hause deines Knechts noch von fernem Zukünftigen geredet. Das ist eine Weise eines Menschen, der Gott der HErr ist." „Das ist, du redest mit mir von solchem ewigen Reich, da Niemand kann König sein, Er muß Gott und Mensch sein, weil Er mein Sohn und doch für und für soll König sein, welches allein Gott gehöret." So sagt auch Jeremias 33, 15. 16.: „In denselbigen Tagen und zur selbigen Zeit will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen; und soll ein König sein, der wohl regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden. Zur selbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Jerusalem sicher wohnen; und man wird Ihn nennen: Der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist." Da nun das zu Bethlehem und zur Zeit, als eben das Scepter von Juda genommen war, geborene JEsuskindlein nach seiner leiblichen Abstammung „von dem Hause und Geschlechte David's" ist; wie denn in Ihm alle Weissagungen auf den Messias erfüllt sind; so ist kein Zweifel: Es ist der der Welt von Gott verordnete Christus oder Heiland und Erlöser.

„Wär uns dies Kindlein nicht gebor'n, so wär'n wir allzumal verlor'n." Aber, Gott sei Dank: Das Heil ist unser aller! „Eben darum freuen wir uns dieser Geburt so höchlich, weil wir mit Jesaias 9, 6. 7. jauchzen können: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, auf daß Seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende, auf dem Stuhl David's, und Seinem Königreiche; daß Er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird thun der Eifer des HErrn Zebaoth." O, großer Liebes-, großer Gnaden-Eifer unseres Gottes, uns armen verlornen Sündern zum ewigen Frieden zu helfen durch den „HErrn, der unsere Gerechtigkeit ist!"

Digitized by Google

Nun ist uns aber „in dieser Historia fein abgemalet, daß der HErr Christus nicht ein weltlicher König sein werde; sonst würde er, wie andre Königskinder, nicht in einem Viehstall geboren, und in eine Krippe gelegt und in schlechte Häderlein gewickelt sein worden, sondern in einem herrlichen großen Palast, in einer güldenen Wiege auf Sammet und Seide." Auf die Frage nun, weshalb der ewige Sohn Gottes also arm gewesen, antwortet St. Paulus 2 Cor. 8, 9.: „Ihr wisset die Gnade unsers HErrn JEsu Christi, daß, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armuth reich würdet." „Der HErr Christus hat mit Seiner Geburt allen Fluch weggethan, und alle unsere Mängel und Fehl, die wir von Adam herbekommen haben, erstattet. Der erste Fluch und Unrath aber, der auf den Fall Adams erfolget, ist, daß wir arm und elend worden sind, und müssen unser Brod im Schweiß des Angesichts genießen, 1 Mos. 3, 19. Christus aber hat durch Seine arme Menschwerdung die Armuth zu einer Herrlichkeit und solchen Fluch zu einem Segen geweihet. Zum andern haben wir in dem Adam verwirkt allerlei Krankheit und den Tod selbst, Röm. 6, 23.; aber Christus hat mit Seiner Geburt diesen Fluch auch weggenommen und verwandelt in einen Segen. Denn Er hat das ewige Leben mit sich bracht. Zum dritten sind wir in Adam allesammt Sünder worden. Das ist abermal ein großer Fluch; aber Christus hat die Sünde gebüßet, und die Gerechtigkeit mit sich gebracht, 2 Cor. 5, 21. Endlich sind wir allesammt in Adam des ewigen Feuers und Verdammniß würdig worden; aber Christus hat den Himmel und die Seligkeit mit sich bracht, Joh. 3, 16. Für diesen unaussprechlichen Nutz der Menschwerdung des HErrn Christi danken wir abermal Gott mit Mund und Herzen."

Nur dann aber können wir solcher heilwärtigen Geburt nach allem Reichthum in Christo theilhaftig werden und Gott wahrhaft dafür danken, wenn wir Christum im Glauben *als unsern* Erlöser annehmen. Daß unsere sündhafte Geburt durch seine heilige Geburt vergeben ist, daß aller Reichthum Seiner Gerechtigkeit uns geschenkt und durch Ihn aller Fluch über uns aufgehoben ist, daß uns nun der Himmel gehört, weil Christus zu uns auf Erden kommen ist: das sollen wir fröhlich glauben. Da hat dann Christus „ein fein, sanft Bettelein, zu ruhen in unsers Herzens Schrein" und wir sind selige Gotteskinder in Ihm. Dann können wir auch Gott also für Christi Geburt danken, „daß wir derwegen wollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes, unseres Heilandes JEsu Christi." (Tit. 2, 13.)

Es war eine jämmerliche Zeit, da es der Primaner noch für eine Schande hielt, ein Lied von Luther und Paul Gerhard zu lernen und auswendig zu wissen, und in den Volksschulen nur die Verwässerungen gäng und gäbe waren.
(Schumann's Lehrerref. 1869.)

Digitized by Google

(Eingesandt.)

Der naturkundliche Unterricht in der Volksschule

(im Augustheft, VI. Jahrgang, Seite 246).

Es wird verlangt, die Behandlung der Naturkunde in der Volksschule solle einen durchaus religiösen Charakter tragen. Um dies zu erreichen, müsse man die Naturkunde in der Volksschule nur in Verbindung mit der biblischen Geschichte und in steter Beziehung auf sie behandeln.

Dem ersten Satz geben wir volle Beistimmung; man erlaube uns aber, die Unrichtigkeit des zweiten Satzes zu beweisen.

Die Naturkunde soll in Verbindung mit der biblischen Geschichte behandelt werden. Der Zweck solcher Behandlung soll sein, daß die Kinder die Natur als ein Werk Gottes, oder, wie Luther, als durchgottet betrachten lernen. Dabei wird gesagt, daß man dies nicht erreiche, wenn man die einzelnen Fächer der Naturkunde systematisch abhandele, und dabei gelegentlich die Eigenschaften Gottes und Sätze aus der sogenannten allgemeinen Religion abstrahire. Die Natur sei kein Religionskatechismus. —

Das ist Alles recht und wahr. Die Natur soll betrachtet werden als das, was sie ist, Gottes Werk. Das wird sicherlich auch nicht erreicht bei einer systematischen Abhandlung des Gegenstandes, wobei man dem lieben Gott gelegentlich kalte Komplimente macht. Ja, wenn es so gemacht wird! Dieses „Wenn" läßt aber voraussetzen, daß es anders gemacht werden kann. Dies scheint man aber nicht zugeben zu wollen. Man glaubt daß dem naturkundlichen Unterricht nur in Verbindung mit der biblischen Geschichte ein religiöser Charakter gegeben werden kann. — Wie man etwas selbst erkennt und auffaßt, so und nur so wird man es wiedergeben. Ein Lehrer, der in der Natur nur Gottes Allmacht, Weisheit und Güte erkennt, der wird sich zum Ziel stellen, seinen Schülern dasselbe in der Natur zu zeigen. Und wer sich dieses Ziel stellt, wird es erreichen. Ein Rationalist kann seine Schüler nie dahin bringen, daß sie die Natur als durchgottet anstaunen. Und warum nicht? Einfach, weil er das nicht will. (?) Er sieht die Natur nicht an als ein Werk Gottes; (?) wie kann dann sein Zweck sein, Andern Gott in der Natur zu zeigen? —

Wir möchten nun fragen: Ist's denn so schwer, Gott in seinen Naturwerken zu erkennen? — Für einen geistlich Blinden ist's unmöglich; aber ein Kind Gottes muß nicht erst Naturkunde mit der biblischen Geschichte verbinden, um die herrlichsten Offenbarungen Gottes zu erkennen und zu rühmen. — Schau in die Natur! Wie herrlich, wie deutlich offenbart sich Gott darin! Im Großen, im Kleinen, im Sichtbaren, im Unsichtbaren, im Gehenden, im Kommenden — in Allem siehst du Gottes Allmacht, Weisheit und Güte klar und deutlich offenbart. Zerlege die kleinste Blume, besehe den Tropfen Wasser, betrachte ein Thier, seinen Körperbau, seine Sitten, seinen Nutzen, — ist da nicht Gott überall? Schau in die Erde und in das Meer! Schau über dich,

Digitized by Google

und sage, was findest du in allen Naturerscheinungen anders als Gott? Ist es wirklich nöthig, um in diesen Wunderwerken Gott zu erkennen, die Betrachtung derselben mit der biblischen Geschichte zu verbinden? Der Heide lernt aus dem Naturbuche einen Gott erkennen (Röm. 1, 19. 20.), und ein christlicher Lehrer sollte dem naturkundlichen Unterricht ohne Verbindung mit der biblischen Geschichte keinen religiösen Charakter geben können?

Wenn ein Lehrer seinen Schülern die Natur nur als eine große, volle Speisekammer, oder als einen nicht auszuschöpfenden Brunnen vorführt; oder wenn er bei Erklärung gewisser Naturerscheinungen die wirkenden Kräfte als selbständige Mächte darstellt, so stellt er die Natur hin, wie sie nicht ist. — Ja, wenn ein solcher nach vollendeter Stunde sagen würde: Sehet, liebe Kinder, wie sich ein erhabener, göttlicher Geist in der Natur findet, oder wenn er sonst eine „Phrase aus der sogenannten allgemeinen Religion abstrahirte", dann würde seine Behandlung der Naturkunde keinen religiösen Charakter tragen. Solche Hinweisung auf Gott könnte man ein Kompliment nennen, und solche Komplimente könnten nicht einmal das erzielen, daß der liebe Gott in den Augen der Kinder als der Fabrikant erscheine.

Daß der Gegenstand so behandelt werden kann und so behandelt wird, das leugnen wir nicht. Es wäre aber lächerlich, von Allen das behaupten, was nur ein darwinirter thut. Es mag auch Viele geben, die die biblische Geschichte so behandeln, oder besser verhandeln, daß sie in ihrem Munde das Göttliche gänzlich verliert. Womit hätte denn ein solcher den Unterricht der biblischen Geschichte zu verbinden, um das Göttliche derselben zu zeigen?

Wir fordern Beweis für den Satz: daß die Behandlung der Naturkunde keinen religiösen Charakter tragen kann, wenn dieselbe nicht mit der biblischen Geschichte verbunden wird.*) — Die Beweise aber werden nichts als Behauptungen sein können, und Behauptungen sind keine Beweise. —

In wörtlicher Rede wird weiter gesagt: „Ich wüßte nicht, welches andere Buch zur Betrachtung der Natur schicklicher benutzt werden könnte, als die Bibel." — Und warum wird die Bibel für das schicklichste Buch zur Betrachtung der Natur gehalten? — Antwort: Weil die Bibel in ihren poetischen Stellen die erhabensten Naturschilderungen hat, — weil darin die Sitten der Thiere geschildert werden, — weil Naturerscheinungen darin mit individueller Genauigkeit beschrieben werden, — kurz, wenn wir recht verstehen, darum, weil die Bibel zur Naturbetrachtung die beste Anleitung gibt. —

Zur Betrachtung der Natur in der Volksschule gibt es kein unpassenderes Buch als die Bibel. Warum das? Weil die Bibel kein Buch ist, das man

*) So ist freilich der Satz im fraglichen Artikel gar nicht gegeben. Ueberhaupt spricht er ja nur von der Behandlung der Naturkunde in der Volksschule, für den er einen durchaus religiösen und keineswegs einen eigentlich s. g. wissenschaftlichen Character fordert. Da heißt es denn eben in diesen Beziehungen nur: „Ich wüßte nicht, welches andere Buch zur Betrachtung der Natur schicklicher benutzt werden könnte, als die Bibel."
S.

Digitized by Google

gebrauchen kann wie man will. Die Bibel ist kein Lehrbuch der Wissenschaften. Die Bibel ist Gottes Wort, uns gegeben, daß wir darin das ewige Leben suchen sollen. Joh. 5, 39. Wer die heilige Schrift, auch nur in ihren einzelnen Stellen, zu etwas Anderem gebraucht, der handelt sicherlich nicht nach dem Geiste der Schrift selbst. Auch nicht eine einzige Stelle der ganzen heiligen Schrift deutet im Entferntesten an, daß das göttliche Wort uns zu einem andern Zweck gegeben sei, als zu dem, uns den Weg zur Seligkeit zu lehren. — Das Bibelbuch, als das geschriebene Wort Gottes, muß der Christ mit der größten Ehrfurcht und mit heiliger Scheu betrachten. Es muß ihm das Allerheiligste sein. Und warum wird das hier gesagt? Weil man durch Verbindung der Bibel mit einem wissenschaftlichen Gegenstand bei den Kindern die schuldige Ehrfurcht und heilige Scheu vor der Bibel niederreißt, ausrottet. Mag ein Lehrer es anfangen, wie er will, legt er dem naturkundlichen Unterricht die Bibel zu Grunde, so lehrt er seine Kinder die Bibel als ein wissenschaftliches Buch betrachten, was sie, im eigentlichen Sinne des Worts, mit keinem Buchstaben ist; oder er lehrt seine Kinder in der Bibel etwas suchen, was sie nicht darin suchen sollen, was im Grunde dasselbe ist.*)

Die Bibel gibt in der Naturkunde gar keinen Unterricht. Alles, was uns Gott der Heilige Geist in seinem Wort lehren will, das lehrt er vollkommen. (2 Tim. 3, 15 — 17.) Nun gibt uns der Heilige Geist in der Schrift keinen vollkommenen Unterricht in der Naturkunde; folglich will Er in der Bibel keinen naturkundlichen Unterricht geben. Hätte uns Gott der Heilige Geist Unterricht in der Naturkunde ertheilt, so wäre derselbe so vollkommen und so unumstößlich correct, daß Darwin und Vogt es nie gewagt hätten, uns von Affen abstammen zu lassen.**) —

Alle Naturschilderungen, (wir wollen sie hier so nennen), alle Beschreibungen der Naturerscheinungen, alle Schilderungen der Thiere u. s. w. in der heiligen Schrift sind göttlich wahr, und jeder rechtschaffene Christ glaubt auch was die Schrift darin sagt. Aber man lese z. B. den 104. Psalm, und frage sich, als was hat Gott der Heilige Geist dem Psalmisten die Worte in den Mund gelegt? Als eine wirkliche Darlegung des ganzen Kosmos, als eine Schilderung des Universums? Sicherlich nicht! Das lief't man schon aus der Sprache und ganzen Haltung des Psalms selbst heraus. In diesem Psalm, sowie in allen andern Stellen, in denen der Heilige Geist von Gottes Werken redet, zeigt er, wie Gott sich in seinen Werken offenbart, und wie diese Werke Gott den Schöpfer loben und preisen. Daraus lernen wir nun, daß wir in allen Werken Gottes Ihn, den wunderbaren Gott, finden, und Seine

*) Diesen ganzen Paragraph, wie auch den folgenden und so manches Andere der Arbeit, vertrete, wer will; — ich gewiß nicht! S.

**) Das trifft nicht. Der Unterricht, den die heilige Schrift in der Heilslehre gibt, ist „unumstößlich correct"; dennoch wagen es Darwin und Vogt und mit ihnen Unzählige, das gerade Gegentheil derselben zu behaupten und wissenschaftlich beweisen zu wollen. S.

Digitized by Google

Werke so zu Seines Namens Ehre betrachten sollen; aber wissenschaftliche Betrachtungen oder einen Grund zu solchen können und sollen wir darin nicht finden.*) Oder, wenn wir des Herrn Schulrath Wetzel's Worte gebrauchen dürfen: Alle diese aus der heiligen Schrift angeführten Stellen geben dem Lehrer den vorzugsweise berechtigten Standpunkt für alle Naturbetrachtung. —

Zum Schluß möchten wir noch bemerken, daß das angeführte Citat des Herrn Schulrath Wetzel die Natur als ein Werk Gottes betrachtet wissen will, daß aber von einer Verbindung der Naturbetrachtung mit der biblischen Geschichte gar nicht die Rede ist.

J. H. Ungemach.

Dem Einsender vorstehenden Artikels muss ich darin beistimmen, dass man nicht wohl fordern kann: der naturgeschichtliche Unterricht in der Volksschule müsse an die biblische Geschichte oder an die Bibel selbst angeknüpft werden. Eine eigentliche Beschreibung der Natur und einzelner Geschöpfe oder Kräfte in derselben giebt die Bibel nicht, und braucht sie nicht zu geben, weil die Vernunft des Menschen ausreicht, sie zu erkennen und zu erforschen. So wenig man beim Geographie-Unterricht die Bibel zu Grunde legt, so wenig ist dieses bei der Naturgeschichte nothwendig! Und so unschädlich eine Geographie-Stunde ist, obwohl Gott und die Bibel dabei nicht erwähnt wurden; so unschädlich ist auch eine naturgeschichtliche Lection, die ohne alle Beziehung auf Religion ertheilt ward, — vorausgesetzt in beiden Fällen, dass nichts Widerchristliches gelehrt ward. Ein religiöser Natur-Unterricht macht keinen Menschen fromm; und ein Unterricht in der Naturkunde ohne alle directe Beziehung auf Gott macht keinen frommen Menschen böse (immer unter der eben erwähnten Voraussetzung).

Die Hauptsache ist und bleibt, wahrhaft fromme Kinder zu erziehen, die sich vor Gott und seinem Worte fürchten, die mit ihrem Herzen an Christo hangen und auch dem Taufbunde gemäß leben. Das Verhältniss des lebendigen Gottes zu der Creatur (der vernünftigen, unvernünftigen und leblosen), lehrt man dann nachdrücklich beim ersten Artikel, beim königlichen Amt Christi, bei der vierten Bitte u. s. w. Treibt man es da gründlich und ernstlich, so

*) Der geehrte Herr Einsender scheint ganz übersehen zu haben, daß Völter — wie so viele andere tüchtige Schulmänner — eben dagegen kämpft, irgend wie wissenschaftlich die Naturkunde in der Volksschule behandeln zu wollen. Will man mit den ihr anvertrauten Kindern hier mehr erreichen, als daß man zeigt, „wie Gott sich in Seinen Werken offenbart und wie diese Werke Gott den Schöpfer loben und preisen", — und das lernen wir ohne Zweifel am besten vom Heiligen Geiste selbst —, so verkennt man das eigentliche Ziel der Volksschule und wird durch das Zuviel nach dieser einen Seite hin es mindestens in anderen, wohl gar noch nöthigeren Stücken schwerlich erreichen können. So verstehen wir Völter und wir glauben, er hat recht. — „Gelehrte" können und sollen wir in der Volksschule nicht machen. S.

Digitized by Google

kann man später schon Naturgeschichte treiben, auch ohne directe Beziehungen auf Gott zu machen. Ist die ganze Darstellung der Wahrheit gemäß, enthält sie nichts Widergöttliches, ist sie keusch und nüchtern, so macht das diesen Unterricht nicht tadelswürdig, wenn Gottes Name und Wirken auch nicht jedesmal ausdrücklich erwähnt wird. Wer seinen Heiland wahrhaft liebt, der wird auch Naturkunde recht lehren können, sofern das Verhältniss zum Glauben in Betracht kommt (und vorausgesetzt, dass er des Stoffes mächtig ist); wo das nicht der Fall ist, da werden fromm klingende Phrasen den Kindern widerlich und schädlich.

Nur beiläufig möchte ich hier erwähnen, dass ich viel weniger davon fürchte, wenn beim naturgeschichtlichen Unterricht die directen Beziehungen auf Gott wegbleiben; als davon, dass man sich den Kindern und ihren Eltern gegenüber geberdet, als wäre an dem ganzen Unterricht etwas sonderlich Großes gelegen, — als entginge den Kindern etwas Bedeutendes, wenn sie nicht in der Schule lernten, dass der Strauß kein Esel, sondern ein Vogel ist. Die heute Mode gewordene Betonung des naturkundlichen Unterrichts in der Volksschule ist nichts als eine Krankheit der Zeit, die den Blick trübt und die Kräfte lähmt!! — — —

Der geehrte Herr Einsender hat nun aber auch Manches gesagt, was nicht zu billigen ist, — was der Ehre Gottes zuwider läuft, und hier doch auch erwähnt werden muss. Es ist wohl wahr, dass uns die heilige Schrift vornehmlich dazu gegeben worden ist, dass wir das ewige Leben durch dieselbe haben sollen. Damit ist aber gar nicht gesagt, dass sie weiter gar nichts lehre, als das, was unbedingt zur Seligkeit nothwendig ist. Vielmehr steht die Sache so, dass Gottes Wort auf alle menschlichen Verhältnisse, auf alle Künste und Wissenschaften, das rechte Licht wirft, von allen den rechten Grund angiebt, in allen den rechten Weg, das rechte Ziel zeigt. Philosophie und Geschichte, Geographie und Naturkunde tappen im Finstern, wenn sie die Bibel ignoriren. So ist es z. B. zur Seligkeit gar nicht nöthig, das Alter der Welt zu wissen. Dennoch enthält die Bibel viele chronologische Angaben, die sich darauf beziehen, die es unzweifelhaft feststellen. Hat der Heilige Geist dergleichen Zeitangaben vergeblich aufzeichnen lassen? O wie Vieles findet sich in weltlichen Geschichtsbüchern, hinsichtlich dessen die Verfasser sich stellen, als hätten sie es aus ihrer Vernunft hervorgebracht, und sie haben es doch nur aus der Bibel gestohlen! Ja, was wäre alle unsere alte Geschichte ohne die Bibel? Nichts als ein Wirrsal von Fabeln und Gedichten!

Und welcher Mensch kann denn Ethnographie und Psychologie nur annähernd richtig auffassen, er gehe denn beim Heiligen Geiste in die Schule! Und was nun die Naturkunde betrifft, woher wissen denn die klugen Menschen den Ursprung der Dinge? Woher wissen sie, dass die Fische aus Wasser, die Landthiere aus Erde gebildet sind? Wer sagte ihnen, von wem die Thiere ihren Namen bekommen? Wer giebt ihnen Antwort, wenn sie fragend bei den Skeletten der Mammuthe und Ichthyosauren stehn? Wer löst ihnen das

Digitized by Google

Geheimniss, dass eine Creatur aus Erde lebet und webet? — Aber freilich, das sind alles Geringfügigkeiten, die schon die Kinder wissen; etwas Großes ist es aber, wenn die „Gelehrten" finden, dass die Fledermäuse keine Vögel sind, obschon sie fliegen können!

Man nehme nur die Bibel aus der Welt und bald wird man erst eine türkische und dann eine hottentottische Kunst und Wissenschaft haben! — Und was soll der christliche Geschichtsforscher, der Philosoph, der Psycholog und Physiker anfangen ohne Bibel? Für sie entstehen tausend Versuchungen und Fragen, von denen der gemeine Mann keine Ahnung hat, und aus denen sie nicht herauskämen, wenn sie die Bibel nicht hätten. Wer wollte z. B. durch die Lügen hindurchfinden, die selbst sogenannte christliche Gelehrte über Historie und Chronologie verbreiten, wenn die Bibel nicht Licht brächte in dieses Gewirre von albernen Meinungen und Gedanken?!

O, es ist eine große Gnade von Gott, dass er in seinem Worte auch die Principien für alle Wissenschaften ausgesprochen hat! Er hätte es sicher nicht gethan, wenn der Mensch nach dem Falle der Hülfe nicht bedurft hätte. Auch in irdischen Dingen ist der Verstand des natürlichen Menschen sehr verkehrt; ohne Bibel geräth er in den tollsten Unsinn und preißt den als höchste Weisheit! Darwin! Vogt! — Darum will ich jede Wissenschaft, und jedes ihrer Resultate nach Gottes Wort beurtheilen! Das enthält, Gott Lob, viele Aussprüche, die nicht unbedingt nothwendig sind, um selig zu werden; die aber nothwendig sind, um in der Finsternis dieser Welt sehen zu können, — um durch den Dunst hindurch zu schauen, den die „Gelehrten" verbreiten, — um über irdische Dinge und über ihr Verhältniss zu Gott wahr und klar urtheilen zu können. (Coloss. 2, 8.) — O, wie betrübt stände es, wenn das Wort wahr wäre: „Auch nicht eine einzige Stelle der ganzen heiligen Schrift deutet im Entferntesten an, dass das göttliche Wort uns zu einem andern Zwecke gegeben sei, als zu dem, uns den Weg der Seligkeit zu lehren." Und auch dem ist nicht so, dass man „durch Verbindung der Bibel mit einem wissenschaftlichen Gegenstand bei den Kindern die schuldige Ehrfurcht und heilige Scheu vor der Bibel niederreißt, ausrottet." Das könnte doch wohl nur dann vorkommen, wenn ein Lehrer es thäte ohne die Ueberzeugung: die Bibel ist in allen Dingen ohne Irrthum! Er braucht sie seinem naturgeschichtlichen Unterrichte nicht zu Grunde zu legen; aber er selbst soll mit seiner ganzen Naturanschauung in der Bibel stehen und in ihrem Lichte die Natur betrachten lehren. Es schadet einem Menschen gar nichts, wenn er tausend Dinge nicht weiß, die der Fachgelehrte wissen soll; aber es stehet ihm wohl an, als einem Kinde Gottes, wenn er die Welt mit Augen betrachtet, die der Geist Gottes erleuchtet hat, — wenn er in allen Creaturen das Werk seines himmlischen Vaters erkennt und zum Lobe gereizt wird. Und das lehrt die Bibel; das kann man **nur** aus ihr lernen, und deshalb kann ein christlicher Lehrer die Bibel nicht entbehren, wenn er Naturgeschichte in rechter Weise lehren will.

Digitized by Google

Was mit den Worten gesagt werden soll: „Alles, was uns der Heilige Geist in seinem Wort lehren will, das lehrt er vollkommen (2 Tim. 3, 15—17). Nun giebt," u. s. w. das verstehe ich nicht! Der Heilige Geist ist doch nicht Schuld daran, daſs Darwin und Vogt Narren geworden sind? Was Gott in der Bibel über die Abstammung des Menschen lehrt, das ist „so vollkommen und so unumstößlich correct", daſs es gar nicht vollkommener gesagt werden kann! Wer dabei bleibt, der irrt nicht! Wer etwas anderes sucht, tappt schon in Finsterniſs! Und indem die Schrift lehrt, wie der Mensch entstanden, woraus er bereitet, wie Alle in Einem erschaffen sind und deshalb von ihm abstammen, so lehrt sie damit Naturkunde (Psychologie und Physiologie), wie kein Mensch mit aller „Wissenschaft" es zuwege bringen kann. Sie zeigt nicht blos den rechten Standpunkt, sondern giebt auch wahrhaftige Lehrsätze, die, weil Gott sie redet, auch Glaubenssätze sind. Daſs die „Gelehrten" denselben nicht beistimmen, ist nicht Gottes Schuld, — ist keineswegs ein Beweis gegen die Wahrheit derselben; sondern bezeugt nur, wie sehr menschliche Wissenschaft ohne Gottes Wort im Finstern tappt. — Der HErr erhalte uns sein Wort, vornehmlich dazu, daſs wir endlich selig werden; aber auch dazu, daſs wir auf dieser Erde bei dem vielen wissenschaftlichen Staub, Dreck und Nebel ein hellstrahlendes Licht behalten. L.

(Eingesandt auf Wunsch der St. Louiser Lehrerconferenz von H. H. Meyer.)

Wie erwirbt sich der Lehrer die Liebe und das Zutrauen seiner Schüler?

(Schluß.)

Thesis X.

Er ist in seinem Verhalten gegen seine Schüler

A. Freundlich.

Eph. 4, 32.: Seid unter einander freundlich und herzlich.

Spr. 12, 25.: Ein freundlich Wort erfreuet.

Spr. 16, 24.: Die Reden des Freundlichen sind Honigseim, trösten die Seelen und erfrischen die Gebeine.

Sir. 30, 9.: Zärtle mit deinem Kinde, so mußt du dich hernach vor ihm fürchten; spiele mit ihm, so wird es dich hernach betrüben.

Sir. 30, 10. 11.: Scherze nicht mit ihm, auf daß du nicht hernach mit ihm trauern müſsest, und deine Zähne zuletzt kirren müssen. Laß ihm seinen Willen nicht in seiner Jugend, und entschuldige seine Thorheit nicht.

Spr. 13, 24.: Wer seiner Ruthe schonet, der haſſet seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald.

Spr. 20, 30.: Man muß dem Bösen wehren mit harter Strafe und mit ernsten Schlägen, die man fühlt.

Spr. 27, 6.: Die Schläge des Liebhabers meinens recht gut; aber das Küssen des Haſſers ist ein Gewäsche.

Digitized by Google

Spr. 28, 23.: Wer einen Menschen strafet, wird hernach Gunst finden, mehr, denn der da heuchelt.

Spr. 24, 25.: Welche aber strafen, die gefallen wohl, und kommt ein reicher Segen auf sie.

Spr. 25, 8.: Fahre nicht bald heraus zu zanken; denn was willst du hernach machen, wenn du deinen Nächsten geschändet hast?

„Freundlichkeit ist eine Tugend, daß einer also geschickt ist, daß jedermann mit ihm wohl auskommen kann, und gern mit ihm umgehet.. Denn Christen sollen nicht unfreundliche und wunderliche Leute sein, sondern sanftmüthig, leutselig, freundlich, mit denen jedermann gern umgehet..... Ein solcher freundlicher Mann ist unser lieber HErr Christus gewesen, wie man im Evangelium durch und durch lieset. Man lieset, daß St. Paulus allewege habe weinen müssen, so oft er daran gedacht habe, wie freundlich der HErr Christus in allem seinem Thun und Wandel gewesen sei. Gewißlich ist es eine sehr feine Tugend, sehr nütze und gut in diesem Leben." (Luther.)

„Die Freundlichkeit gleicht einem Magnet, der das Eisen an sich zieht." (Stock.)

Karl v. Raumer erzählt in seiner Geschichte der Pädagogik von Melanchthon: „Joachim Camerarius, Valentin Trotzendorf und Michael Neander Hieronymus Wolf, alle drei liebten ihn bis an das Ende ihres Lebens mit unbeschreiblicher Anhänglichkeit, seine Lehren waren ihnen unvergeßlich und heilig. Es war diese Anhänglichkeit aber nicht bloß Frucht der Vorlesungen Melanchthons, sie ging vielmehr aus der liebevollen Weise hervor, mit welcher er sich persönlich der Studirenden annahm." „Es gehörte", erzählt Camerer, „bei Melanchthon zur Hausordnung, niemandem etwas abzuschlagen. Viele kamen zu ihm und baten um Empfehlungsbriefe, andere: er möge eine schriftliche Arbeit corrigiren ꝛc. Diese fragten ihn in ihren Angelegenheiten um Rath, jene erzählten ihm, was sich öffentlich oder privatim zugetragen, weil es seine Berücksichtigung verdiene, noch andere klagten ihm dies und jenes."

Doch hüte sich der Lehrer vor jener falschen Freundlichkeit, die den Kindern stets ihren Willen läßt und zu ihren Unarten nicht einmal sauer sehen mag.

„Allhie wäre es wohl von Nöthen, daß man auch sagte, wie wir unsere Kinder so übel jetzt ziehen, daß es zu erbarmen ist, da ist keine Ehre noch Zucht; die Eltern lassen ihren Kindern den Willen, halten sie in keiner Furcht; die Mütter sehen nicht auf ihre Töchter, lassen ihnen Alles nach, strafen sie nicht, lehren sie weder züchtig noch ehrbarlich leben. Daher kömmts auch, daß so ungezogen und wild Volk unter uns Deutschen und Christen ist, dergleichen man kaum in der Welt findet. Das macht Alles, daß wir in der Jugend nicht wohl werden auferzogen. Auf alle Dinge legen wir größern Fleiß, denn alleine auf die Kinderzucht nicht." (Luther.)

„Eine große Barmherzigkeit ist's, wenn man dem jungen Volk seinen Willen nicht läßt, man bringt nun solches zuwege mit Drohen und Schla-

Digitized by Google

gen... Wiederum ist das eine große Unbarmherzigkeit, ja ein gräulicher Mord, wenn ein Vater sein Kind ungestraft läßt... Wenn du deinen Knaben nicht stäupest, so wird er zum Buben, und Meister Hans muß ihn mit der tödtlichen Ruthe strafen." (Luther.)

„Die Eltern sind gemeiniglich schuld an der Kinder ihrem Verderben. Sie versehen es insgemein auf diesen zwei Seiten: entweder durch allzugroße Hätschelei und Verzärtelung, oder durch eine allzugroße Strengigkeit und Erbitterung. Es muß auf beiden Seiten Maß gehalten werden." (Luther.)

„Wenn die Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch eine Maß halten; denn was Kindereien sein, als Kirschen, Aepfel, Birn, Nüsse, muß mans nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wollen angreifen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten, das verursachte mich, daß ich nachher in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meintens herzlich gut; sie konnten nur nicht die Ingenia unterscheiden, nach welchen die Strafe zu mäßigen. Aber man muß also strafen, daß der Apfel bei der Ruthe sei." (Luther.)

„Das sind gute Worte und Schläge, die aus Liebe und aus treuem Herzen gehen, dagegen der Feind wohl kann gute glatte Worte geben aus falschem, bitterm Herzen, und läßt dich lieber hinfahren und verderben, ehe er dich vor Schaden warnet oder durch Strafe von deinem Verderben errettet. Muß doch ein treuer, frommer Arzt in der Noth oft ein Glied vom Leibe ablösen, mit großem Schmerzen des Kranken, auf daß er den ganzen Leib erretten möge.... Denn so man, die da sündigen und Unrecht thun, noch dazu loben oder mit Stillschweigen stärken sollte zum Bösen, das wäre nicht geliebet, sondern dem Teufel und Tod gar heim gegeben." (Luther.)

„Wer zornig herrscht, der macht übel ärger.... Durch Liebe wird weit mehr ausgerichtet, als durch knechtische Furcht und Zwang." (Luther.)

„Der Vater straft sein Kind und fühlet selbst den Streich;
Die Härt' ist ein Verdienst, wenn dir das Herz ist weich!" (Rückert).

„Diese Begegnung (wenn das Kind vom Erzieher gestraft wird) hebt in der Zucht die Liebe nicht auf. Letztere wird dem Zögling alsbald darin wieder fühlbar werden, daß nach einer Weile der Verkehr wieder ruhig und regelmäßig sich fortsetzt, als ob nichts geschehen wäre, also nichts nachgetragen wird, sondern mit der Strafe die Sache rein abgemacht ist; nicht aber durch Liebkosungen, die den Eindruck machen, als wollte der Erzieher dem Zögling stillschweigend Abbitte für begangenes Unrecht leisten. Die Würde des Erziehers wird der Liebe, die nach dem Sturm wieder über des Kindes Haupt leuch-

Digitized by Google

tet, eine andere Art der Kundgebung anweisen. Dadurch wird auch am leichtesten verhindert, daß der Bestrafte nicht den Beleidigten spielt; wird auf die Zeichen solcher Meinung nicht geachtet, sondern nach wie vor im Umgang und Unterricht fortgefahren, so kann jenes Nachtragen von Seiten des Zöglings nicht aufkommen." (Palmer.)

„Wer eine gläubige Mutter, oder einen treuen, christlichen Vater, Lehrer, Meister oder Pfarrer gehabt — oder noch hat, der hat's erfahren, was für eine Macht solch ein Christenmensch über eine Seele ausüben kann, wenn er sie allein nimmt, und alsdann aus seinem Auge ein heiliges Zürnen oder herzliches Mitleid leuchtet, seine Stimme von wehmüthiger Erregung zittert und aus seinem Antlitz, aus dem ganzen Menschen so ein Schimmer der göttlichen Heiligkeit, des Erbarmens, der rettenden Zucht und Liebe unwiderstehlich herausbricht. — Mir ist solches zum ersten Mal in früher Kindheit entgegengetreten. Ich hatte einen Mitschüler bei einem Büchertausch betrogen. Die Eltern desselben wendeten sich an den Lehrer und baten ihn, den Handel rückgängig zu machen. Ich legte mich ihm gegenüber anfänglich auf's Leugnen. Da behielt mich der treue Mann nach den Unterrichtsstunden allein in der Schule zurück. Ich erwartete eine harte körperliche Züchtigung. Er aber setzte sich zu mir und sah mir zuerst eine Weile fest, still und wie mitleidig ins Auge und sagte dann in ruhigem, mildem, fast weichem Ton: „Es thut mir leid, daß du so übel gethan, gelogen und betrogen hast. Ich habe dich recht lieb gehabt und nicht gedacht, daß du mich auch nur ein einziges Mal belügen würdest, meinte auch, daß du stets an Gott denken und dich vor ihm, der die Lügner nicht lieb hat, sondern sie straft, fürchten würdest." Als er so redete, überkam mich eine unaussprechliche Wehmuth. Seine Worte und Blicke brannten wie Feuer auf meiner Seele; es war mir, als ob mein Innerstes umgewendet würde; Thränen stürzten aus meinen Augen, und auf des Lehrers Frage: „Thut es dir leid, daß du gelogen und betrogen hast?" konnte ich nur mühsam ein „Ja" herausbringen. Ich wurde einer längeren Abbitte überhoben und nur noch ermahnt: „Thue doch Solches Gott und deinen Eltern nicht wieder zu leide." Der Eindruck dieser Stunde gehört zu den stärksten und nachhaltigsten in meinem ganzen Leben. Meine Schuld und des Lehrers Freundlichkeit waren mir noch viele Tage und Wochen darnach immer vor der Seele, zugleich anklagend, beglückend, erhebend. Es wurde mir immer gewisser, daß er es wirklich gut mit mir meine, ja mit mir selbst und nicht blos mit der ganzen Schülermenge so insgesammt; und es durchschauerte mich ordentlich, daß er mich allein genommen, sich mit mir besonders bemüht hatte." (Ev. Schulblatt.)

B. Geduldig.

1 Thess. 5, 14.: Traget die Schwachen, seid geduldig gegen Jedermann.

Spr. 14, 29.: Wer geduldig ist, der ist weise, wer aber ungeduldig ist, der offenbaret seine Thorheit.

Digitized by Google

Spr. 16, 32.: Ein Geduldiger ist besser, denn ein Starker, und der seines Muths Herr ist, denn der Städte gewinnet.

„Was hat doch unser liebster Heiland für Geduld gehabt mit der Menschen Schwachheit! wie hat er getragen die Schwachheit seiner Jünger! was hat er für ein Widersprechen der Sünder geduldet! — Wenn wir nun sollen Gottes Nachfolger sein, als die lieben Kinder, und von unserm JEsu lernen, was er gethan hat, so liegt uns ob, daß auch wir des Nächsten Schwachheit und Gebrechen in der Liebe ertragen." (Stock.)

„Manche junge Lehrer, namentlich Katecheten, wenn sie die Kindesart noch nicht genügend durch Erfahrung kennen gelernt haben, — können sich gar nicht darein finden und gerathen außer sich, wenn sie gewahr werden müssen, daß etwas, das sie unlängst mit großer Salbung auseinandergesetzt, heute mit Stumpf und Stiel vergessen ist. Sich darob zu ärgern ist weder nützlich noch nöthig; es bedarf blos einiger Geduld, um das neunmal Gesagte zum zehntenmale mit gleicher Gelassenheit und Freundlichkeit wieder zu sagen." (Palmer.)

„Geduld ist so nöthig (dem Schullehrer) als Klugheit; sie ist unentbehrlich bei seiner Arbeit in der Schule. Mancher hat durch Ungeduld Alles verloren, was er durch seine Klugheit gewonnen hatte. Ach, wie nöthig ist doch das Warten, damit man nicht ein Mensch werde, der da nehmen will, wo er nichts hingelegt hat, und ernten will, wo er nichts gesäet hat, und einen Herbst haben will, ehe der Sommer vorüber ist und Alles seine Reife erhalten hat! Wie manche Fehler kommen bloß von dieser Ungeduld her! Wie viel Geduld ist nöthig mit dem Unverstand, und der Schwäche, ... mit der Trägheit und der Bequemlichkeitsliebe! Besonders hüte sich der Schullehrer vor seinem Strohfeuer, das anfangs hell auflodert, aber bald erlischt. — Auch davor hüte sich der Schullehrer, die Fehler seiner Kinder und andere Hemmungen in seinem Amte sogleich der Bosheit zuzuschreiben, weil er sonst fast unmöglich geduldig bleiben kann." (Zeller.)

„Die geduldige Liebe läßt sich nicht ermüden, die einfältigsten Sachen oft und viel und auf mancherlei Art zu sagen und so oft zu wiederholen, bis sie dieselben gefaßt haben." (Zeller.)

„Der Glaube, der auch die Mängel bei den Kindern trägt, und ihnen mit Sanftmuth zurecht hilft, erhält das Vertrauen und die Liebe ungemein. Namentlich erhält und mehrt es die Liebe sehr, wenn sie sehen, daß man nicht begehrt sie zu beschimpfen, sondern ihre Mängel vielmehr zu ertragen und in der Stille zu bessern." (Bengel. N.)

C. Unparteiisch.

Jes. 16, 5.: Haltet Recht und thut Gerechtigkeit.

Spr. 16, 12.: Durch Gerechtigkeit wird der Thron befestigt.

„Gerechtigkeit ist, daß man thut einem jeden, was ihm gebührt: O, wie

Digitized by Google

ein klein Wort ist das und greifet so weit um sich. O, wie wenig wandeln diesen Weg der Gerechtigkeit, die doch sonst wohl leben." (Luther.)

„Unparteilichkeit! Wie leicht spricht Mancher das Wort so hin, nnd wie schwer wird doch dem Erzieher die dadurch auferlegte Pflicht! Frage dich nur selbst, ob nicht die Versuchung oft genug an dich herantritt, und ob du niemals ihrem Einflusse nachgabst. Da sitzt ein Kind vor dir, dem die Natur (?) eine besonders anmuthige Gestalt verlieh, während sich dessen Nachbar durch ein abstoßendes Aeußere auszeichnet. Würde es dir so leicht, beiden mit gleicher Herzlichkeit, mit gleich freundlicher Milde zu begegnen? Da hat ein Kind gefehlt, dessen Vater dir befreundet, oder ein reicher und angesehener Herr ist, dort aber wieder ein anderes, das arm und niedrig geboren. Hast du die Unarten beider stets mit gleicher Waage gewogen? Jener Knabe kommt deinem Unterricht mit glücklichstem Talente, dieser mit Geistesarmuth entgegen. Hast du immer bedacht, daß Lohn und Strafe auch nach der Naturanlage zu bemessen sind? So könnte ich noch weiter fragen, und wenn du, die Hand auf's Herz, antworten solltest, so würde es in gar manchen Fällen heißen müssen: Ich war ein sündiger Mensch! Und doch haben die Kinder kaum für irgend eine Eigenschaft des Lehrers schärfere Augen, als für die Unparteilichkeit, und nichts empfindet das geistig oder leiblich arme Kind bitterer, als Zurücksetzung.

Erinnere dich daran, daß der göttliche Kinderfreund nicht gesagt hat: Lasset die schönen und klugen, oder die reichen Kindlein zu mir kommen, sondern daß er sie ohne Ausnahme zu sich rief und ohne Ausnahme segnete. Gedenke, daß aus jedem Auge und aus jedem Gesichte, auch aus dem unschönsten, dir eine Seele zuspricht, welche Er sich erkauft hat, damit sie sein Reich mehre. Schaue durch das ärmlichste Kleid auf den Kern, auf die unsterbliche Seele, denke, was sie von dir hoffen darf, was du ihr sein sollst, und was ihr Ziel ist. Dann wird es dir leichter möglich sein, jene Unparteilichkeit festzuhalten, welche allein die dauernde Achtung und Liebe sichern .... kann." (Kellner.)

„Lehrer, werde blind für die Lieblichkeit oder Unlieblichkeit der Augen, der Gesichtszüge und des Benehmens deiner Schüler. Oder werde kraft der heiligen Liebe recht scharfsichtig. Blicke durch die äußere reizende oder widerwärtige Hülle hindurch auf den inneren Kern der Seelen, auf die zum ewigen Leben berufenen Kinderseelen, liebe das Unsterbliche in den Kindern, liebe den HErrn in ihnen, der ja durch das Sacrament der Taufe von ihnen Besitz genommen hat; dann wirst du Kraft und Gnade erhalten, diesen versuchsvollen Reiz der Vorliebe oder Abneigung zu überwinden und alle äußeren Eindrücke unter der Zucht der Vernunft und des christlichen Glaubens zu halten!" — (Kellner.)

„Bei Belohnungen und Strafen zeige der Lehrer stets eine unverkennbare Rechtlichkeit und Parteilosigkeit. Strenge Gerechtigkeit sei die Richtschnur seiner Handlungen! Je inniger das Kind dem Lehrer zugethan ist, desto tiefer

Digitized by Google

würde es sich verletzt fühlen, wenn es sich ungerecht behandelt, verkannt oder zurückgesetzt sehen würde. Nie darf irgend eine Vorliebe den Lehrer verleiten, ein Kind nachsichtiger als andere zu behandeln, und eine Abneigung soll der Lehrer noch weniger kennen. Gerechtigkeit erweckt Vertrauen, und aus dem Vertrauen entsteht die Liebe weit sicherer, als aus der Nachsicht, die sich auch nach dem unklaren Gefühl des Kindes nicht mit der Gerechtigkeit verträgt." (Reiser.)

Thesis XI.

Er nimmt herzlichen Antheil an ihren Freuden und Leiden.

Röm. 12, 15.: Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden.

Sir. 7, 39.: Beschwere dich nicht, die Kranken zu besuchen, denn um deßwillen wirst du geliebet werden.

„Der Lehrer muß Liebe zu seinen Kindern und ein Herz besitzen, das an ihren Freuden und Leiden Theil nimmt. Dadurch werden die Kinder überzeugt, daß dem Lehrer ihre Wohlfahrt am Herzen liege, und sie werden ihm dafür selbst mit Liebe und Anhänglichkeit entgegen kommen, was für ihn und das Gedeihen seines Berufsgeschäfts von unberechenbar großem Werthe ist. Durch diese wechselseitige Liebe wird jene Gemüthlichkeit erzeugt, die den Lehrer im Kreise seiner Kinder und diese in der Nähe des geliebten Lehrers beglückt und beseligt, ein Verhältniß, das nicht nur das mühevolle Geschäft der Erziehung und des Unterrichts ungemein erleichtert, sondern auch mit unendlichem Segen begleitet; denn diese Liebe und die nothwendig damit verbundene Achtung hören mit den Schuljahren nicht auf; sie bilden vielmehr ein festes Band, an welchem der Lehrer später noch die seiner unmittelbaren Aufsicht entwachsene Jugend zu leiten vermag." (Reiser.)

„Auch Kinder eines frühen Alters sind für solche Beweise empfänglich; sie bemerken bald, wie gut man es mit ihnen meint, und fühlen sich dadurch außerordentlich froh und beglückt. Sie erkennen es mit der wärmsten Dankbarkeit und Liebe, wenn man Allem, was sie angeht, Aufmerksamkeit schenkt, sie vor Schaden zu bewahren sucht und jederzeit an ihren Freuden und Leiden Antheil nimmt. Man erkennt schon daraus den Grad der Achtung und Liebe, den sie ihrem Lehrer zollen, daß sie Allem, was er ihnen sagt, eine viel höhere Bedeutung beilegen, als den Aeußerungen anderer Menschen über dieselbe Sache." (Reiser.)

„Der Lehrer verschmähe es nicht, auch an den Freuden und Vergnügungen der Kinder, so viel möglich und thunlich, Antheil zu nehmen. Er werde gewissermaßen Kind mit dem Kinde, und dadurch wird er sicher den Weg zu ihrem Herzen finden. Ihre Vergnügungen erhalten durch die Theilnahme des Lehrers einen höhern Werth, und sie fühlen sich einem Manne unendlich viel näher, der es nicht verschmäht, sich mit ihnen zu ergötzen, der ihre Freuden fördert und sie dadurch glücklich zu machen sucht." (Reiser.)

Digitized by Google

„Theilnahme an den Schmerzen und Leiden der Kinder bei einem etwaigen Unglück erwirbt dem Lehrer ebenfalls die Liebe der Kinder. Es thut dem Kinde außerordentlich wohl, zu sehen, daß der Mann, der seine volle Achtung besitzt, den es höher schätzt als tausend andere Menschen, Gefühl hat für sein Wohl und Wehe, für seinen Schmerz und sein Leid. Es erkennt in dem Lehrer gleichsam einen liebevollen Freund, der seinen Schmerz mit ihm theilen will, und es öffnet willig sein Herz den Trostgründen des väterlichen Freundes. Es ist ihm dankbar für seine Theilnahme und weiß seine Dankbarkeit nicht besser zu bethätigen, als durch seine Liebe." (Reiser.)

„Ich kann mit Wahrheit versichern, sagte Melanchthon selbst in einer akademischen Rede, daß ich mit väterlicher Liebe und Zuneigung alle Studirenden umfasse, und von allem, was ihnen Gefahr bringt, sehr ergriffen werde." (Raumer.)

Thesis XII.

Er nimmt sich der Schwachen unter ihnen besonders an.

1 Thss. 5, 14.: Traget die Schwachen.

Jes. 40, 11: Er wird seine Heerde weiden, wie ein Hirte; er wird die Lämmer in seine Arme sammeln, und in seinem Busen tragen, und die Schafmütter führen.

„Sollen die Kinder an Ihre Liebe zu ihnen glauben, so zeigen Sie dieselbe dadurch, daß Sie sie einen einzelnen, und zwar dem am meisten der Liebe Bedürftigen erweisen. Damit verlange ich nicht, daß das in einer äußerlich auffälligen Weise geschehe. Nimmermehr! Kinder haben für die Wahrnehmungen, von denen hier die Rede ist, einen unendlich feinen Sinn. Ueberdieß aber sind sie geneigt und willig, von dem, was einem ihrer Mitschüler widerfährt, einen Schluß zu machen auf das, was ihnen widerfahren würde, wenn sie sich in gleichem Fall fänden, und nicht minder von dem, was der Lehrer da und dort thut, einen Schluß zu machen auf seine Gesinnung überhaupt. Wie die Rede gehen wird von Ihrer Lieblosigkeit und Härte, wenn Sie auch nur da und dort in augenblicklicher Aufwallung sich zu unbedachtem rauhem Worte hinreißen lassen, so wird andererseits auch das, was Sie an Liebe Einem Kinde erweisen, die Herzen Vieler Ihnen gewinnen, und die dem Einen erwiesene Liebe wird sich in hundertfacher Gegenliebe lohnen." (Bormann.)

„Der von dem Geiste Christi durchdrungene und in treuer Liebe seinem Heilande nachfolgende Lehrer weiß, wenn überhaupt von einer Bevorzugung einzelner seiner Schüler, so nur von einer solchen, die er den Schwächsten unter ihnen, den am meisten der Hülfe Bedürftigen unter ihnen zuwendet. Für sie sinnt er auf Mittel, wie er ihnen die Arbeit des Lernens und Uebens erleichtere, und er ist sinnreich im Erfinden immer neuer Wege, durch welche er sie dem Ziele näher bringt. Zu ihnen setzt er sich gelegentlich besonders nieder, um durch freundliche Zurede und geeignete Handreichung ihre schwache

Digitized by Google

Kraft für die geforderte Leistung willig und stark zu machen. Ihnen ordnet er aus den Schülern selbst Helfer zu, damit diese mit ihrer mehr entwickelten Fähigkeit da aushelfen, wo er von der Pflicht, Allen seine Unterweisung zu widmen, gebieterisch in Anspruch genommen wird. Für sie, für diese Schwächsten, hat er jederzeit ein Wort der Ermunterung in Bereitschaft, denn es ist ihm gegenwärtig, daß sie ohnehin unter der harten Rede der Menschen am meisten zu leiden haben." (Bormann.)

Das Gesagte möchte zur Genüge zeigen, wie sich der Lehrer auf die rechte und darum erlaubte Weise die Liebe seiner Schüler erwerben kann und erwirbt. Doch gibt es auch noch andere Mittel, unerlaubte und darum verwerfliche, wodurch manche Lehrer unverständiger Weise denselben Zweck zu erreichen suchen. Weil aber solche Mittel, wie Reiser sagt, für die Erziehung selbst immer die nachtheiligste Wirkung haben, ohne den gewünschten Erfolg zu erreichen, so möge es gestattet sein, hier noch einige dieser Mittel kurz anzuführen:

„Der Lehrer bemühe sich niemals mit sichtbarer Aengstlichkeit um die Liebe der Kinder. Liebe und Vertrauen wollen nicht erbettelt, sondern verdient sein. Er zeige daher niemals eine schwache Nachgiebigkeit, wenn es sich darum handelt, Neigungen und Wünschen, die er mißbilligen muß oder welche schädliche Folgen herbeiführen könnten, entgegen zu treten. Schwäche erzeugt weder Achtung noch Liebe, am wenigsten, wenn wir sie an einem Manne wahrnehmen." (Reiser.)

„Man erlaube sich ferner niemals Liebkosungen, welche Sinnlichkeit verrathen. Man kann es Eltern und Schulvorständen nicht verdenken, wenn sie gegen solche Lehrer mißtrauisch werden, und es bezweifeln, ob ihre Kinder einem sittenreinen Manne anvertraut sind." (Reiser.)

„Die Erfahrung hat gezeigt, daß noch eine Bemerkung nicht überflüssig ist. Jeder Lehrer, namentlich aber jeder jüngere, vermeide es sorgfältig, die seinem Unterrichte anvertrauten größeren Mädchen anders, als dies unumgänglich nothwendig ist, zu berühren. Alles Streicheln, alle ein besonders Wohlwollen zeigende Liebkosungen, so arglos und unschuldig sie auch an sich sein mögen, sind und bleiben unangemessen, entsprechen nicht der Stellung des Lehrers und verlieren leicht jene Unbefangenheit, welche eigentlich nur der väterlichen und mütterlichen Zärtlichkeit eigen ist." (Kellner.)

„Der Lehrer hüte sich ferner, wirklich . . brave Kinder vor anderen, die seine Zufriedenheit weniger verdienen, auf eine auffallende Weise auszuzeichnen. Er muß schon deshalb dieses zu vermeiden suchen, um dadurch in den Herzen der Kinder weder Neid zu erwecken, noch anderseits der Eitelkeit und Selbstüberschätzung Nahrung zu geben. Am sorgfältigsten aber suche er solche Handlungen zu vermeiden, durch welche er den Ruf der Unparteilichkeit gefährden oder einbüßen könnte." (Reiser.)

„Das Ideal für unsere Wirksamkeit ist uns in Dem gegeben, dessen

Digitized by Google

Leben für alle Verhältnisse und Pflichtkreise der Menschen das ewige Ideal ist, der die kleinen und großen Kindlein dieser Erde herzte, lehrte und segnete, wie nie ein Anderer unsers Geschlechtes. Ja, Einer ist euer Meister, JEsus Christus, und dieser Eine sei und bleibe uns Allen das heilige Vorbild für die Meisterschaft auch in unserm Berufe, nach der wir ringen sollen." (Blochmann. N.)

Die traurigen Folgen davon, daß Eltern und die christlich sein wollenden Gemeinden dieses Landes die Errichtung christlicher Gemeindeschulen zumeist versäumet haben.

(Aus dem Bericht des westlichen Districts der Synode von Missouri ꝛc., für 1871.)

Spr. 29, 18.: „Wo die Weissagung aus ist, wird das Volk wild und wüste" ... Weil in unserem Lande christliche Gemeindeschulen dahingefallen sind, so ist auch die Jugend unseres Volkes dem christlichen Glauben und der christlichen Sitte völlig entfremdet. — Man sehe nur, wie namentlich seit den letzten 25 Jahren der Unglaube und die Sittenlosigkeit der Massen in einem schreckenerregenden Maßstabe zugenommen hat. Müssen doch selbst politische Zeitungen darüber klagen! Eine derselben, der „Republican" von St. Louis, sagt: „Unzählige sind hier dem Christenthum entfremdet!" Was ist die Ursache? Es fehlte fast allen Solchen einst der Unterricht in christlichen Gemeindeschulen. Solche in dieser Hinsicht verwahrlos'te Kinder müssen ja später in den allermeisten Fällen dem großen Spötterhaufen, der lasterhaften Welt, zufallen. Denn wo der christliche Glaube fehlt, da fehlt auch die christliche, allein wahre Sitte. Wohl erzielt man in den öffentlichen Schulen dieses Landes bei der Jugend eine gewisse äußerliche Politur, aber nimmermehr jene wahre Gesittung, die nur im Christenthum ihre Wurzeln hat. Es ist nur ein allgemeiner Schrei der Entrüstung über das sogenannte „Young America". Christlich ernste Amerikaner selbst gestehen das zu. Dieses verruchte Geschlecht, aller Scheu und Ehrfurcht vor Gott und Menschen, namentlich vor dem Alter, baar und aller erdenklichen Bosheit, Frechheit und Schamlosigkeit voll, steht vor uns wie eine drohende unheilsschwangere Wolke und verkündigt eine betrübte, schreckliche Zukunft. Ja, so stinkend hat sich schon jetzt der große Theil dieser amerikanischen Jugend durch seine Rohheit und Sittenlosigkeit gemacht, daß man sie im Ausland, z. B. in Dresden und Stuttgart, wo mehrere Amerikaner sich niedergelassen haben, aus öffentlichen und Privatschulen und Akademien auszuweisen genöthigt war. — Diesen Zustand der Jugend des amerikanischen Volkes haben wir als die bittere Frucht jener schon erwähnten nichtswürdigen Schwärmerei anzusehen, nach welcher die Kinder keines täglichen regelmäßigen Religionsunterrichtes bedürfen und man sie später gar leicht durch „recht kräftige" Revivals zu guten Christen machen kann. Wissen sich dann solche irregeleitete und verführte junge Leute

Digitized by Google

später wirklich einmal von einigen religiösen Gefühlen angeweht, so halten sie sich in rasender Verblendnng bereits für echte, kernfeste Christen. Und doch ist ihr Christenthum nichts als vollendeter Pharisäismus! Denn während sie mit peinlicher Genauigkeit etwa auf ihre Sabbathsfeier, auf den Besuch der Prayer-Meetings halten, während sie lange, salbungsvolle Herz- oder doch mindestens Fenster erschütternde Gebete und allerlei andere geistliche Reden nach ihrer Art thun, stellen sie sich doch in ihrem täglichen Leben, Handel und Wandel mit Betrügen, Uebervortheilen, Wuchern und allen erdenklichen feinen Ungerechtigkeiten und Spitzbübereien den allerinfamsten jüdischen Schacherern würdig zur Seite, nur mit dem Unterschiede, daß sie, obwohl sie diejenigen mit beißendem Spott und Hohn verfolgen, die es ihnen nicht gleich thun, alle ihre Greuel mit dem Gewande christlicher Frömmigkeit und Ehrbarkeit zu bedecken suchen. Ja, noch mehr, selbst den hier zu Lande wie Unkraut wuchernden Spiritualismus oder den Glauben an Geisteroffenbarung, selbst die entsetzlichsten, unnatürlichsten Laster und Verbrechen gegen das fünfte und sechste Gebot, wie z. B. den Kindsmord schon im Mutterleibe, weiß jene Klasse von Amerikanern, ohne davor im Gewissen zu erschrecken, in den genannten Frömmigkeitsmantel einzuwickeln. Woher denn nun diese furchtbare Heuchelei? — Daher, weil diese Unglücklichen ohne christlichen Schulunterricht heranwuchsen, weil sie niemals in ihrem Leben die heiligen zehn Gebote recht gelernt haben. Und angenommen selbst, daß sie einigen häuslichen Religionsunterricht erhielten, oder daß sie an Sonntagen die Kirche besuchten, so konnte doch der Einfluß hiervon allein den Segen einer rechtschaffenen Katechismusschule nicht ersetzen. — O, wie glücklich sind wir dagegen, daß wir in unsern Schulen Luther's kleinen Katechismus immerfort treiben, lehren und lernen! Welch ein Segen, daß wir daraus schon in der Schule gelernt haben, wie z. B. das Nehmen von fremden Gütern „unter dem Schein des Rechten" ein richtiger Betrug ist. — Dieser Erkenntniß, die aus dem Religionsschulunterricht gewonnen ist, verdankt unser deutsches Volk noch seinen Rest von Ehrlichkeit. Nun hat Gott einen Theil unsers deutschen Volkes in dieses Land geführt. Auch wir Christen (hier) gehören dazu. Nicht allein um unserer selbst, sondern auch um unseres Nächsten willen, ja, dem Lande zum Segen sollen wir hier sein. Darum laßt uns unsern Beruf recht treulich ausrichten. Es ist der, mit der reinen Lehre des Wortes Gottes ein Salz im Volke zu werden, wider dessen Ungerechtigkeiten zu zeugen und namentlich auch der gottlosen Erziehung der Jugend mit aller Macht entgegenzuarbeiten.

„Sie haben diesen Morgen drei und eine halbe Stunde verloren", sagte ein Schulinspector zu einem Lehrer, der sich verspätet hatte.

„„Ich kam nur eine halbe Stunde zu spät!"" antwortete dieser.

„Ganz recht!" entgegnete ihm der Inspector, „aber während dieser Zeit warteten sieben Schüler auf Sie."

Digitized by Google

Altes und Neues.

Zu den 163 von 165 stimmberechtigten Gemeindegliedern unserer lieben alten lutherischen Stammgemeinde auf der Nordseite Chicago's — Pastor Wunder's Gemeinde —, die von dem neulichen schrecklichen Brandunglück dieser Stadt betroffen worden sind und fast ihr Alles an irdischem Gut verloren haben, gehören auch sämmtliche vier Lehrer derselben: Fischer, Kleinsteuber, Köbel und Hase. Wie ihre Häuser und ihre Kirche, so sind ihnen auch ihre Schulen an Einem Tage in Asche gelegt worden! Für baldigen Aufbau der letzteren ist vorläufig wenig Aussicht, weil ja in den betreffenden Districten kein Haus stehen geblieben ist. Doch sind die lieben Brüder getrost im HErrn, da sie wissen, Er hat schon längst in Gnaden versehen, wie es mit ihnen und ihrer Arbeit in Seinem Reich werden soll. — Auch ein Lehrer der Gemeinde des Herrn Pastor Bartling ist mit ausgebrannt; doch ist demselben Amt und Schule geblieben. S.

Nach der „Lutherischen Zeitschrift" hat das Generalconcil, zu dem ja auch der Herausgeber derselben gehört, sich dahin ausgesprochen, „daß alle Gesellschaften, welche moralische . . Zwecke vorgeben, während sie unsern HErrn JEsum Christum als einzigen Mittler und als wahren Gott nicht anerkennen . . . . ., unchristlich sind; daß diejenigen, welche sich ungläubigen Vereinen anschließen, in Zucht genommen werden sollen." Wie ist damit nun zu reimen, wenn die „Lutherische Zeitschrift" in derselben Nummer das Lob des „Lehrertags", dessen Glieder doch eben eine solche Gesellschaft bilden, ausposaunen läßt und in einer editoriellen Notiz selbst, anstatt lutherische Lehrer zu warnen vor dem jetzt nur aus Klugheit heimlicher gehaltenen Gift des „Lehrerbundes", eher so redet, daß es als eine Ermuthigung zur Betheiligung an demselben klingt?! S.

Im Osten unseres Landes hat sich ein „Evang.-Luth. Schul- und Erziehungsverein von Pennsylvanien und den benachbarten Staaten" gebildet. Ueber die Veranlassung und Nothwendigkeit der Bildung eines solchen eigenen Vereins, während doch die betreffenden Synoden ꝛc. selbst dessen Zwecke ausrichten sollten, legt die „Luth. Zeitschrift" folgendes demüthigende, aber leider wohl nur zu wahre Geständniß ab: „Hier in Pennsylvanien hat unser Kirche sich seit Jahren gar zu wenig um das Schulwesen bekümmert und den Lehrern ihrer getauften Kinder nicht die ihnen gebührende Stelle eingeräumt. Man sorgte zwar zum Theil für Sonntagsschulen und für eine gewisse Klasse von höhern Lehranstalten, allein für Gemeinde-Wochenschulen und für kirchliche Akademien geschieht im Allgemeinen sehr wenig. Auch fehlt es am Zusammenwirken der Schullehrer und Pastoren. Diesen und andern Uebeln will der neue Verein abzuhelfen suchen." S.

In Hessen sind die Herrn Lehrer jetzt auch ernstlich darauf bedacht, das Schulwesen auf die „Höhe der Zeit" zu bringen, d. h. es zu ihrer eigenen Glorification von Gott emancipiren. Bei einer im Juni d. J. zu Mainz abgehaltenen Versammlung des hessischen Lehrervereins wurde beschlossen, „daß der Verein sich mit andern Lehrervereinen Deutschlands in Verbindung setzen und darauf dringen solle, daß im Sinne der ausgesprochenen Grundsätze eine Petition an das Bundeskanzleramt und an den Reichstag ergehe, damit das zu hoffende neue Volksschulgesetz den Anforderungen der Gegenwart im vollsten Maße genüge." Unter den „fast durchweg einstimmig oder gegen eine ganz geringe Minderheit" angenommenen Sätzen befinden sich folgende: „Die Seminare hören auf, einen confessionellen Charakter zu haben. — Die Schule ist confessionslos und lediglich Staatsanstalt, und bildet als solche einen einheitlichen Organismus im Staate. — Der niedere Kirchendienst ist mit dem Schuldienst nicht vereinbar. — Die Einnahmen von Organisten- und Cantordiensten, sowie für Vorlesen in der Kirche und für das Halten der Katechismuslehre können in den Schulgehalt nicht eingerechnet werden. — Die Bezahlung der Lehrer erfolgt direkt vom Staat ꝛc." S.

Digitized by Google

Der Baltimore Wecker bringt eine interessante Zusammenstellung über die Volksbildung in den einzelnen Theilen Deutschland's. Aus derselben erhellt, daß es in Deutsch-Oesterreich am schlimmsten um Volksbildung bestellt ist. Ohne Schulbildung sind in Niederöstreich 4 Prozent der Bevölkerung, in Ober-Oestreich 11 Prozent, in Böhmen 32 Prozent, in Oestreichisch-Schlesien 38, im Salzburgischen 40, in Mähren 44, in Steiermark 50 Prozent. (Im transleithanischen Theile Oestreichs steht's noch viel schlimmer.) Schlimm steht es auch noch in einzelnen Theilen Baierns, z. B. in Altbaiern; aber andere Staatstheile und die Rheinpfalz können sich schon mit ihrem Schulwesen sehen lassen und stehen mit demselben durchschnittlich wenigstens nicht hinter Norddeutschland zurück. In Preußen steht es so: die ganze preußische Monarchie zusammengenommen, kommen 3.37 Ungeschulte auf je 100 Einwohner; bringt man jedoch die Provinzen Posen, Preußen und den Regierungsbezirk Oppeln in Abzug, in denen die Lehrerbesoldungen am niedrigsten sind, der Lehrermangel aber am größten ist, so beträgt die Zahl der Ungeschulten nur 1 Prozent. Nach den Provinzen hat Posen den höchsten Prozentsatz Ungeschulte, nemlich 14 Prozent. Am allergünstigsten ist aber das Verhältniß in einigen derjenigen Theile Preußens, die erst vor Kurzem an Preußen annektirt wurden, nämlich in Nassau, in Frankfurt a. M. und in den etwas früher an Preußen annektirten schwäbischen Ländchen Hohenzollern-Sigmaringen und Hohenzollern-Hechingen, wo es beinahe gar keine Ungeschulten giebt und in dem ebenfalls erst neuerdings annektirten Lauenburg, wo der Prozentsatz der Ungeschulten sich nur auf 0.6 beläuft. Alles in Allem beträgt aber, wie gesagt, im Königreiche Preußen die Zahl der Ungeschulten über 3 Prozent. Im Königreiche Sachsen dagegen erreicht die Zahl der Ungeschulten nur ein halb Prozent. Nicht minder günstig ist das Verhältniß in den andern kleinen norddeutschen Staaten, in einzelnen aber etwas ungünstiger. In Baden und Hessendarmstadt ist das Verhältniß dasselbe wie im Königreiche Sachsen — ein halb Prozent Ungeschulte. Bei Weitem den ersten Rang unter allen deutschen Staaten nimmt aber betreffs des Schulwesens das Königreich Würtemberg ein. Da sind nämlich die Ungeschulten nur ein dreihundertstel Prozent der Geschulten, es giebt also dort beinahe gar keine Ungeschulte mehr. Und die Regierung ist immer auf Hebung des Lehrerstandes bedacht, hat die Zahl der ausgezeichneten dortigen Lehrerseminarien vermehrt und mit der Aufbesserung der Lehrerbesoldungen, die namentlich auch in vielen Theilen Preußens noch skandalös nieder sind, einen namhaften Anfang gemacht.

Aus Straßburg schreibt man der „K.-Z.": Unser aufblühendes kaiserlich deutsches Gymnasium bietet ein kleines Bild des geeinigten Vaterlandes dar. Fast alle deutschen Gauen, vom Niemen bis zu den Vogesen, haben ihre Contingente gestellt. Die Schüler vertheilen sich nach einem uns vorliegenden Verzeichnisse auf folgende Ortschaften: Köln, Liegnitz, Breslau, Kassel, Berlin, Preußisch Holland, Siegen, Straßburg, Stuttgart, Rathenaw, Neumühl in Baden, Magdeburg, Frankfurt a. M., Stettin, Deutz, Wiesbaden, Reichenweier im Oberelsaß, Luremburg, Königsberg, Tilsit, Mühlheim a. d. Ruhr, Neustadt in Oberschlesien, Leipzig, Ober-Olm bei Mainz, Greifenberg in Schlesien, Posen, Pforzheim in Baden, Bischweiler in Oberelsaß, Karlsruhe und Cöslin. Die junge Anstalt umfaßt alle Gymnasialklassen bis Secunda incl. mit über 50 Schülern. Ein Viertel derselben sind geborene Elsässer, deren Amalgamirung mit den neuen deutschen Brüdern und Brüderchen schnell und erfreulich von Statten gegangen ist. Der Unterricht konnte erst am 20. Mai eröffnet werden, also zu einer Zeit, wo schon allerwärts das neue Semester begonnen hatte. Die unter solchen Umständen erzielten Resultate sind günstig genug und bilden einen, wenn auch kleinen praktischen Beitrag zu der elsässischen Schulfrage. Schwierigkeiten sind zwar noch vorhanden, namentlich sprachliche, aber dieselben sind bei weitem nicht so groß, wie sie dargestellt werden. (Allg. Schulz.)

Digitized by Google

Mord in einer deutschen Schule. Aus Saarbrücken, 26. v. M., wird geschrieben; „Gestern Nachmittag war die Prima des hiesigen Gymnasiums der Schauplatz einer abscheulichen That. Ein Primaner, Namens Becker, zog, als der Lehrer um 3 Uhr eben das Classenzimmer verlassen hatte, einen sechsläufigen Revolver aus seiner Tasche und feuerte drei Schüsse desselben auf seinen Nachbar, den Sohn des Pfarres Eybisch in Nieder-Linkweiler bei Saarbrücken ab, sodann zwei Schüsse auf den Sohn des Direktors Brandt in Saarbrücken, und endlich den letzten auf den Sohn des Pfarres Dörmer in St. Johann. Den Eybisch trafen drei Kugeln in den Schädel, hinters Ohr und unter das rechte Auge, den Brandt zwei Kugeln in den Kopf und in die Brust, die für den Dörmer bestimmte Kugel fuhr, ohne zu treffen, in die Wand. Der Grund des furchtbaren Verbrechens ist kein anderer, als der maßlose Ehrgeiz des jugendlichen Mörders, der, da er als ein fauler Schüler oft von seinen Lehrern getadelt und gestraft wurde, nicht dulden konnte, daß andere fleißige Schüler ihm bevorzugt wurden. Spuren von Geistesstörung haben sich vorher nicht bei ihm gezeigt, und auch nach der That erklärte er mit kaltem Blute, daß es seine Absicht gewesen sei, den Eybisch zu erschießen. Außer dem geladenen Revolver trug der Mörder auch noch einen scharfen Dolch bei sich. Während die Wunden des Brandt bis jetzt noch nicht gerade lebensgefährlich sind, erregt der Zustand des jungen Eybisch noch immer große Bedenken. Den Revolver soll der Thäter schon mehrere Wochen vor der That gekauft und das Geld dazu von einem seiner Mitschüler geborgt haben. (Fr. Fr.)

Deutsche Schüler im City College (Hochschule) in New York. Wir finden in einem drei Spalten langen Artikel der New York Tribüne, den wir den Freunden des amerikanischen Schulwesens zu lesen dringend anempfehlen, auch mehrere Bemerkungen über die Unterschiede der deutschen und amerikanischen Lehrmethode und über die Besonderheiten der deutschen Schüler. In Bezug auf die letzteren heißt es wörtlich also: „Der amerikanische Schüler lernt rascher als der deutsche, allein er hat nicht die Ausdauer des Letzteren. Die besten Schüler in der New Yorker Hochschule sind deutsche Schüler, die vorher in deutsche Primärschulen gegangen sind. Auf sie folgen amerikanische Schüler. Die schlechtesten dagegen sind diejenigen Deutschen, die durch die öffentlichen Schulen in Amerika gepeitscht, und die nach einer Lehrmethode erzogen wurden, die sich mit dem besondern Charakter ihres Geistes und ihrer Anlage nicht verträgt." (A. d. W.)

In Chicago wurde am 27. August der Grundstein zu einem „Lutherischen College, Seminar und zu einer Kirche" gelegt. Dies geschah von den norwegischen Lutheranern, die sich „die Synode von Nord Amerika" nennen. Diese Leute sind Anhänger des bekannten Laienpredigers Elling Eielson, die bisher in manchen Punkten sectirerische Ansichten hegten, und besonders auch vorbereitende Studien zum heiligen Predigtamte verwarfen. Nach obiger Anzeige, die Grundsteinlegung betreffend, zu urtheilen, sind die „Ellingsleute", in Hinsicht des Studiums der Theologie, jetzt anderer Meinung als früher. Ueberhaupt hat jetzt die unsinnige Opposition gegen eine wissenschaftliche, theologische Heranbildung zum Predigtamte aufgehört. (L. K.)

Die 3000 Bände starke Bibliothek des verstorbenen Geschichtschreibers Fr. Chr. Schlosser ist von ihrem jetzigen Besitzer, Herrn Helmrich, einem der Erben des Verstorbenen, der Universitäts-Bibliothek in Heidelberg zum Geschenk gemacht worden. — Die Bibliothek der Universität zu Tübingen hat kürzlich einen erfreulichen Zuwachs durch die Schenkung der Wittwe Ludwig Uhlands erhalten, welche die reiche Büchersammlung des Dichters in der Art der Universität zur Verfügung stellte, daß sie gestattete, alle Werke auszuwählen, die zur Einverleibung in die Universitäts-Bibliothek geeignet scheinen. Auf diese Weise hat sie 1750 Bände, etwa die Hälfte der Sammlung, erworben. (R. K.)

Das Reformirte Predigerseminar, das seither in Mercersburg war, ist jetzt nach Lancaster, Pa., verlegt und daselbst Mitte September eröffnet worden.

Digitized by Google

Hildesheim. — Der seit einiger Zeit hier anwesende Grossist W. Wilkens aus Baltimore, durch seine Freigebigkeit für mildthätige Zwecke in weiteren Kreisen bekannt, hat für die Knabenklasse dritter Abtheilung der hiesigen evangelischen Bürgerschulen, in deren gegenwärtigem Lokale er selbst seinen Schulunterricht genossen, behufs Unterstützung der ärmeren und besseren Schüler eine jährliche Schenkung von 150 Thalern ausgesetzt. (Weltb.)

Das Collegium der norwegischen Synode zu Decorah, Iowa, scheint in einem recht blühenden Zustand zu sein. Es meldeten sich so viele Applikanten zur Aufnahme daß das Collegegebäude vergrößert werden mußte. Die Zahl der Schüler beträgt jetzt 150. Im theologischen Seminar zu St. Louis befinden sich jetzt 30 norwegische Studenten. (L. K.)

In einer Sitzung der Trustees vom Lafayette-College in Easton gab Hr. A. Pardee von Hazleton die Summe von $200,000 zur Errichtung eines neuen Gebäudes für das wissenschaftliche Department. Die Trustees kamen überein, eine gleiche Summe für die allgemeine Ausstattung des Departments aufzubringen. (Weltb.)

Ein Herr Sage von Wisconsin hat $250,000 angewiesen, um eine Frauen-Universität in Ithaka zu gründen. Weitere $100,000 hat der die Frauenfrage beim richtigen Ende anfassende, gemeinnützige Mann in Aussicht gestellt, wenn sich gewisse Bedingungen, die er an seine Stiftung geknüpft, realisiren sollten. (Weltb.)

Im Regierungsbezirk Wiesbaden haben in Folge des Lehrermangels an hundert Schulstellen unbesetzt bleiben müssen. Man hilft sich mit Vicarien und Combiniren. Bei der Aufnahmeprüfung im Seminar zu Usingen waren nur 16 Aspiranten erschienen, von denen 13 Aufnahme fanden. (Allg. Schulz.)

In Jeddo ist eine deutsche Schule gegründet worden, in der nicht nur die deutsche Sprache zur Heranbildung von Dolmetschern und für andre Zwecke soll gelehrt werden, sondern auch wissenschaftlicher Unterricht, nach deutscher Art zu lehren, soll ertheilt werden. (L. Z.)

Linz, 28. August. Zur Versammlung des Lehrertags sind bereits 1400 Lehrer angemeldet. Bischof Rudigier hat gestern beim Statthalter Schritte gethan, damit der Lehrertag angeblich wegen seines irreligiösen Programmes verboten werde, wurde jedoch abgewiesen. (A. d. W.)

Waadt. — Am 22. August hat sich in der Kolonie Serix ein bedauerlicher Vorfall ereignet. Unterlehrer Ronge wollte einen 16jährigen widerspenstigen Zögling zurechtweisen, worauf der Junge ein Messer zog und es seinem Lehrer in's Herz stieß. Der Tod trat augenblicklich ein. (Weltb.)

In Laporte wollen die Neger ihre Kinder nicht in die für sie besonders eingerichteten Schulen schicken, sondern sie verlangen Zutritt in die Schulen der Weißen und drohen mit einem Prozesse, wenn ihnen dieser verweigert wird. (Ind. Stz.)

Leipzig. — An der hiesigen Universität sind in diesem Semester sehr seltene Gäste als Studirende immatrikulirt, indem alle Welttheile, außer Australien, vertreten sind. Sie bestehen aus einem Afrikaner, drei Asiaten und vierzehn Amerikanern. (Weltb.)

Der Magistrat von München hat beschlossen, neue Religionslehrer nur gegen einen Revers gegen die Unfehlbarkeit anzustellen, eventuell den Religionsunterricht weltlichen Lehrern zu übergeben. (Allg. Schulz.)

Conferenz-Anzeige.

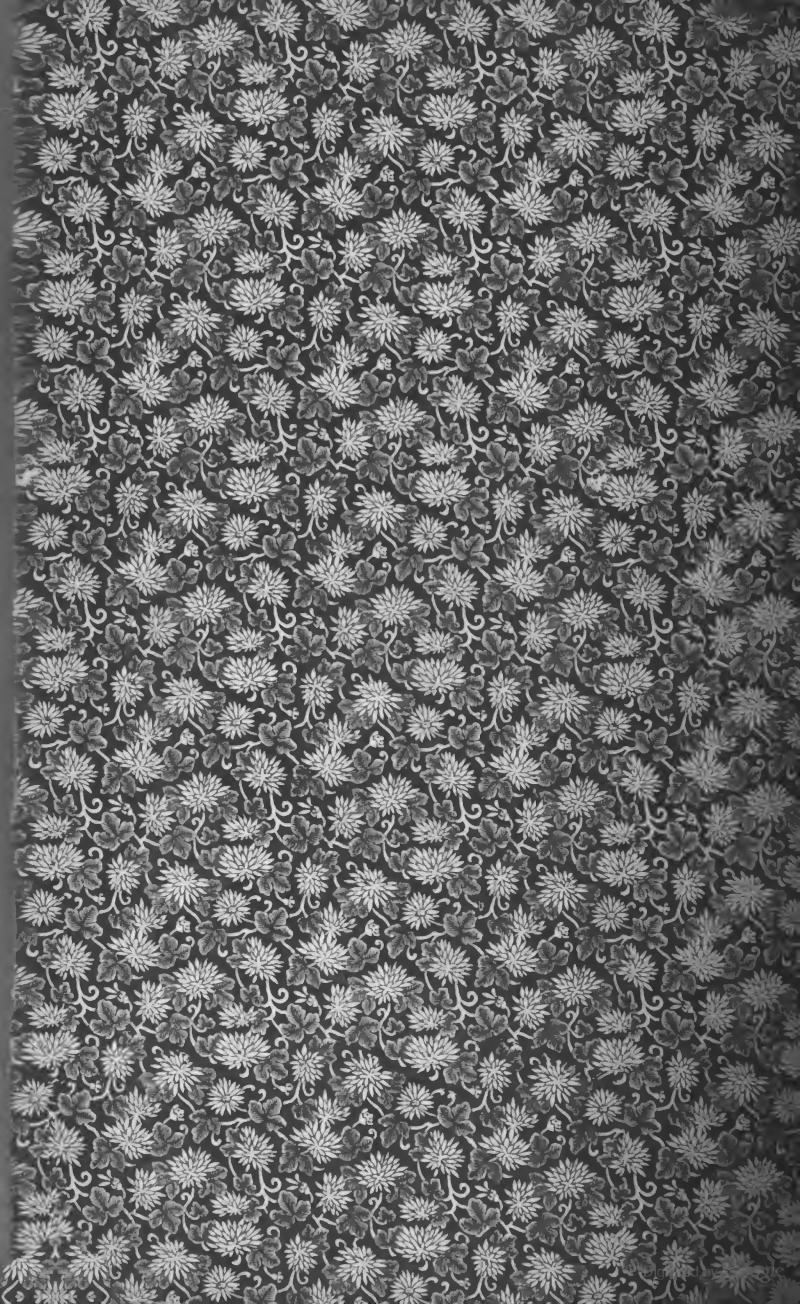
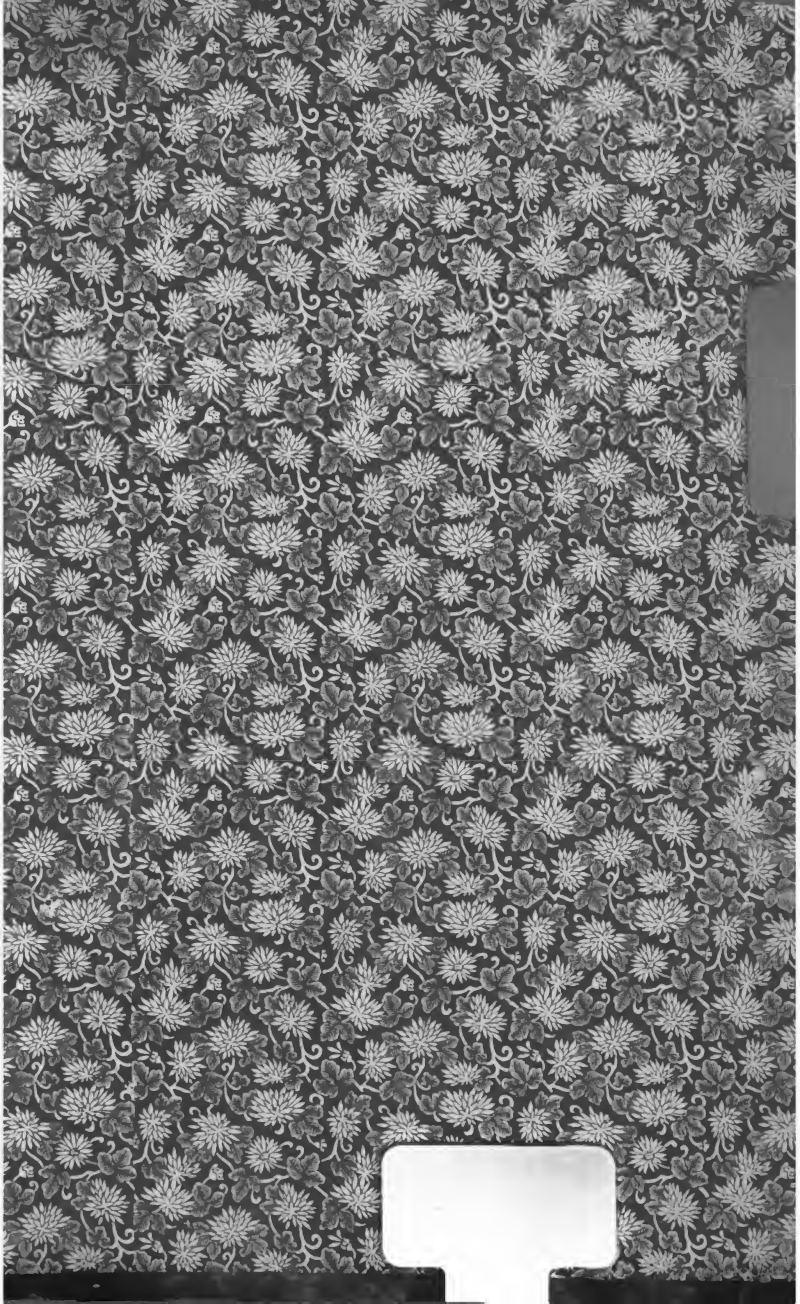
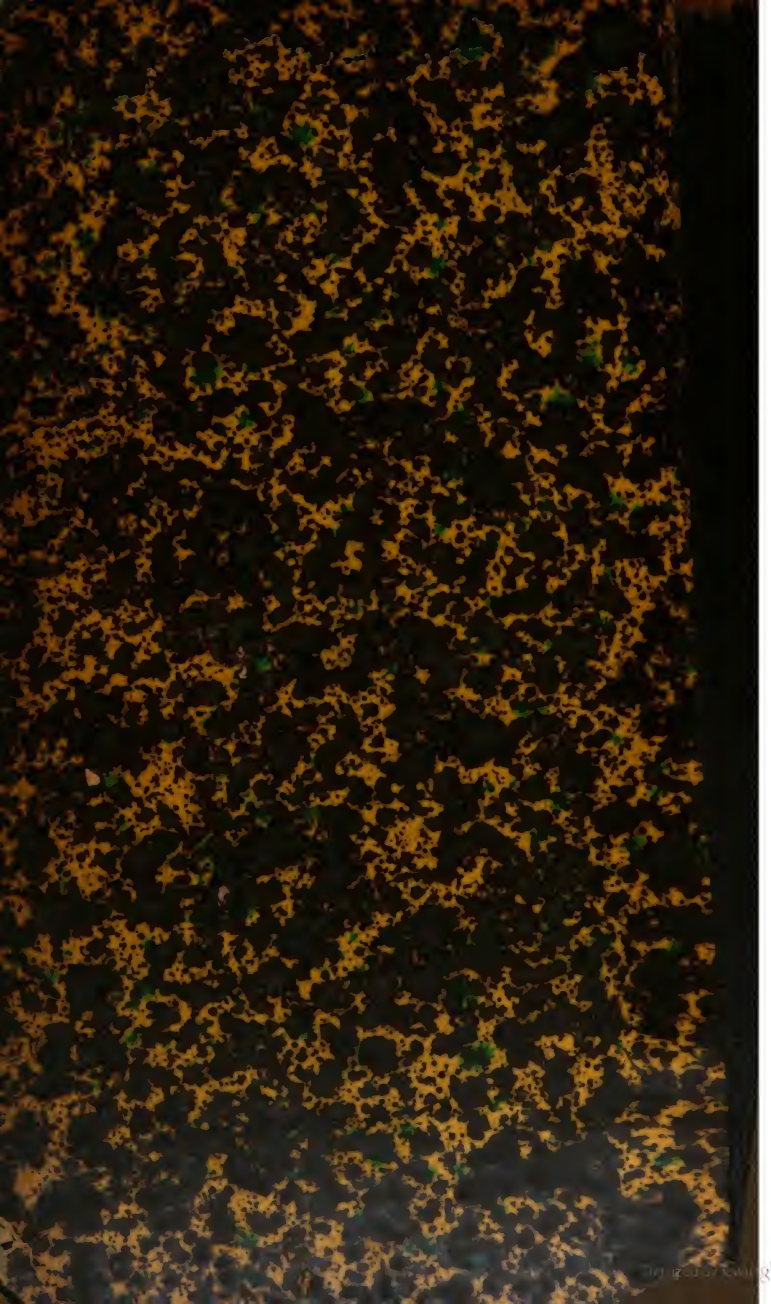
Die nächste Conferenz der Lehrer von St. Louis und Umgegend soll, gefällt es Gott, am Donnerstag nach Weihnachten in St. Louis abgehalten werden.

Leonh. Gruber.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google